Gs
8152
-2-

Gesch. v. Egloffstein 1919.

Unter der Leitung v. C. Schuler v. seinen Zöglingen gestochen.

Marius auf den Ruinen von Carthago

Allgemeine Geſchichte

vom

Anfang der historischen Kentniſs

bis

auf unsere Zeiten

für

denkende Geschichtsfreunde

bearbeitet

von

CARL VON ROTTECK

Doctor der Rechte

Grosh. Bad. Hofrath und Professor an der hohen Schule zu Freiburg, der Königl. Baierischen Academie der Wissen-schaften in München correspondirendem Mitgliede.

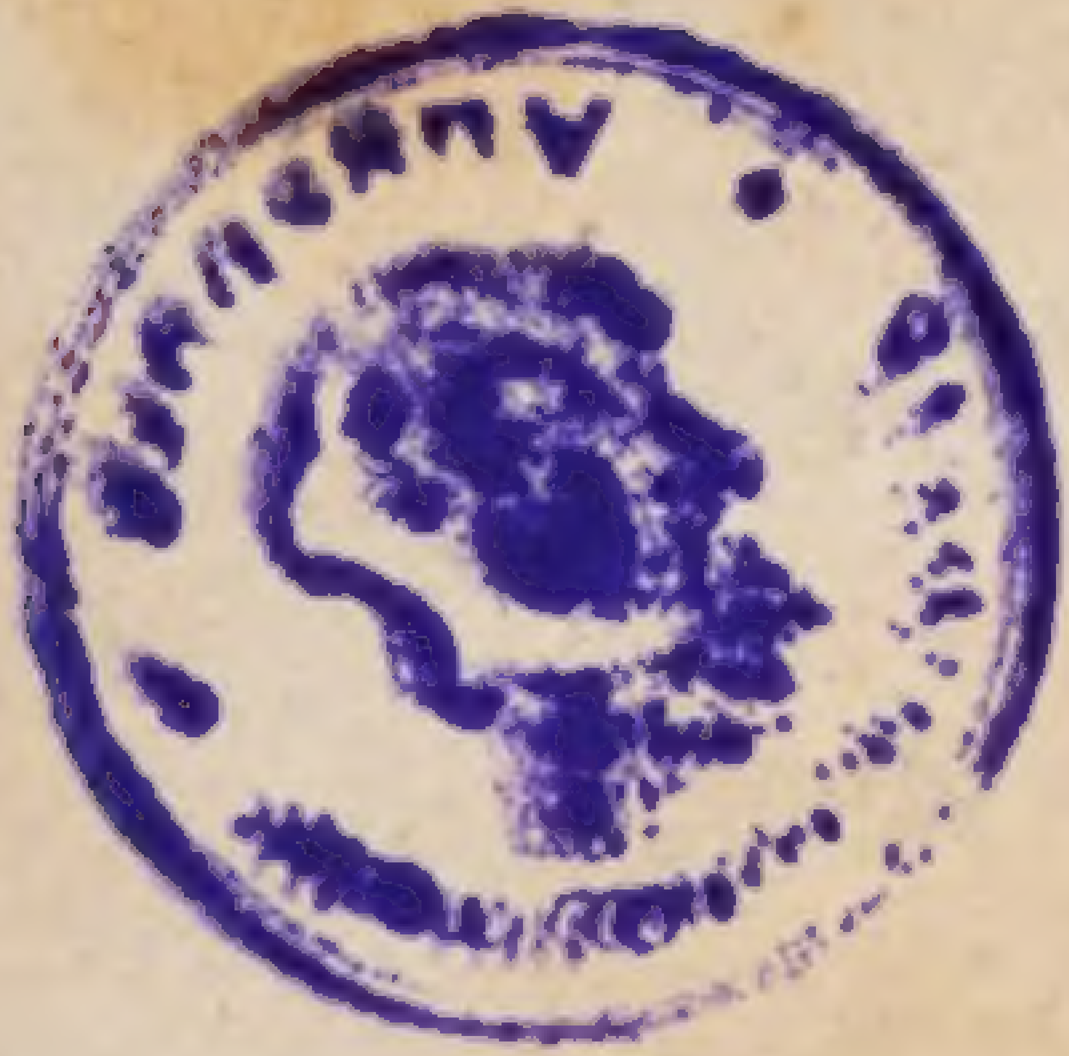
ZWEITER BAND

sechste Auflage

FREIBURG

in der Herderschen Kunst und Buchhandlung

[1824]



Den Manen

meines

geliebten Bruders und Freundes

Joſeph von Rotteck. *)

Dir, deſſen ich gedenke, ſo oft eine beſſere Empfindung, ſo oft Eifer für Humanität und Recht meine Bruſt hebt — Dir, Theurer Entſchlafener! widme ich dieſes Buch. Iſt Gutes darin, ſo gehört es meiſt

*) Starb als Großherzogl. Bad. Kreisrath zu Mannheim am 18ten September 1812 im 34ten Lebensjahre.

Dir an. Dein leitendes Urtheil, Dein erhebendes Beyſpiel kam mir ſonſt hülfreich entgegen auf der mühevollen Bahn zur Wahrheit und zur Tugend: ermunternd, ſtärkend umſchwebt mich noch izo Dein Bild. . .

Vorrede

zur erſten Ausgabe.

Mit noch größerer Schüchternheit, als ich beym erſten Band empfunden, übergebe ich dieſen zweyten — und den zu gleicher Zeit erſcheinenden dritten Band — meinen Freunden und der Leſewelt. Nicht nur wurde mir die Zeit, binnen welcher ich ſie auszuarbeiten mich verpflichtet, durch unerwarteten Geſchäftsdrang verkümmert; und auf ſolche Weiſe die genauere Feile mir unmöglich gemacht: die Gegenſtände Selbſt, welche hier zu behandeln waren, haben vielfältig nieder-

drückend auf meinen Muth gewirkt. Ich geſtehe, daß das erhebende Gefühl, womit die Betrachtung der Charaktere und Thaten der alten Welt mich wohl ſonſt durchglühte, bey der Darſtellung derſelben oft in heilige Scheue ſich verwandelt hat. Wer bin ich, um mir anzumaßen, von Perikles, Epaminondas und Demoſthenes, Scipio, Cato, Mark-Aurel, Leonidas und Arminius zu ſprechen? — und was kann Ich ſagen, das gehört zu werden verdiente nach dem, was bereits von Griechenland und Rom in verſchiedenen Zungen die würdigſten Schriftſteller gelehrt haben?? — Doch ſchon ein leichter Umriß jener hehren Geſtalten mag imponirend ſeyn; mit dem Auge anerkannter Meiſter ſehen iſt ſicherer, als dem eigenen Urtheil trauen; und es giebt Wahrheiten, Bilder, Lehren, deren Wiederholung immerdar Nuzen bringt.

Sollte nicht auch die günſtige Aufnahme, welche der erſte Band meines Bu-

ches bey derjenigen Klaſſe von Leſern, für welche er beſtimmt iſt, gefunden, meinen Muth erhöhen, — Wohl waren die ſchmeichelhaften Urtheile, die — zum Theil öffentlich — über meine Arbeit ausgeſprochen wurden, für mich erhebend und belohnend: aber ſie ſchienen zugleich mir noch ſchwerere Pflichten aufzulegen; und da ich von Einigen unter ein höheres Maaß, als ich Selbſt beſtimmt hatte, (Vgl. die Vorrede des erſten Bandes) geſtellt, von mir Größeres gefordert wurde, als ich zu leiſten auf mich genommen; ſo mußte mir noch ſchwieriger dünken, ſelbſt meinen gütigen Richtern Befriedigung zu geben.

Auf der andern Seite habe ich auch heftigen Tadel, ſelbſt heimliche Angriffe von Zeloten erfahren, welche heut zu Tage noch den Wunderglauben für das Fundament der Religion, die Verläugnung der Vernunft für die erſte der chriſtlichen Pflichten halten, welche den Unterſchied zwiſchen dem wiſſenſchaftlichen Pu-

blikum und dem Pöbel nicht kennen, und in ihrer Beſchränktheit nicht einſehen, daß, wenn man unhaltbare Außenwerke, ſtatt ſie niederzureißen, vertheidigen will, der Feind nur um ſo leichter ins Innere dringt. Dabey konnte ich freylich gleichgültig bleiben; die Schmähungen ſolcher Herren mögen wohl für Lob gelten, auch haben dieſelben bereits durch den geiſtvollen Herausgeber der Miscellen für die neueſte Weltkunde (1813. No. 37.) ihre Abfertigung erhalten. *)

---

*) Ich habe hier — außer den mündlichen Urtheilen einiger in der Nähe ſchleichender Obſkuranten — insbeſondere auch eine — im Ton der alten Augsburgerkritiker geſchriebene Recenſion meines Buches in „Felders Literaturzeitung für katholiſche Religionslehrer, Landshut, July 1813.“ vor Augen †)

†) Noch lebhaftere Schmähung, alſo noch größere Ehre, iſt dem Verfaſſer ſeitdem, und in vielfacher Wiederholung, durch die Maſti-

Bedenklicher möchte es in unſern Zeiten ſeyn, der politiſchen, als der kirchlichen Ketzerey beſchuldiget zu werden; und wenn meinem Buch, ungeachtet ſeiner — für Unbefangene gewiß nicht zu verkennenden — rein religiöſen Tendenz das Lezte widerfuhr, ſollte es nicht auch, troz der Wärme des Verfaſſers für Patriotismus, Humanität und Rechtlichkeit, das Erſte zu beſorgen haben? — Allerdings unter einer Regierung, die minder erleuchtet und gerecht als diejenige wäre, unter welcher der Verfaſſer zu ſtehen das Glück hat. Kein Schriftſteller weniger als ein hiſtoriſcher mag vor ſolchen Anfeindungen ſicher ſeyn. Die Imagination des Leſers iſt immer geſchäftig, Aehnlichkeiten aufzufinden zwiſchen ehemals und jezt. Man begnügt

---

aux'ſche Zeitung — die getreue Fortſezerin der Felder'ſchen — wiederfahren. (Anm. zur zweyten Ausgabe.)

ſich dann wohl mit einer oberflächlichen Uebereinſtimmung der Charaktere und Fakten, überſieht die tiefer liegenden Unterſchiede, und glaubt endlich gar, oder ſtellt ſich an zu glauben, daß Erzählung und Urtheil des Hiſtorikers ſo gut auf die Gegenwart als auf die Vergangenheit ſich beziehe. Alsdann wird ſein Buch nicht nach allgemeinen oder wiſſenſchaftlichen Gründen, ſondern nach den Intereſſen und Leidenſchaften einer Parthey gewürdiget, es wird verdammt, wenn auch nur die Möglichkeit einer mißbeliebigen Deutung von Seite des Leſers — ganz ohne Abſicht des Schriftſtellers — vorhanden iſt. Solches iſt ſogar ſchon Schriftſtellern wiederfahren, deren Anſehen und Verdienſt ſie billig vor niedrigen Angriffen hätte ſchüzen ſollen. Selbſt wenn ſie viel früher ſchrieben als jene Begebenheiten eintraten, worauf ihre Worte eine Anwendung zuzulaſſen ſchienen, und wenn die anerkannt unſchuldigſte Geſinnung, oder

der ſtrahlendſte Ruhm für ſie ſprachen — ihr Buch wurde geächtet durch beſchränkte und engherzige Partheywuth.

In ſolchem Geiſte hat ein neuer Geſchichtſchreiber Roms (Jaques Corentin Royou) ſeine Vorgänger beurtheilt. Von dem harmloſen Rollin ſagt er, „Ce qui nous paroit bien plus fâcheux, c'est l'esprit républicain, même (?!) démocratique, qui caractérise cette histoire romaine,“ etc. — und von Crevier ... „Sa prédilection pour les partisans d'une Republique qui n'existait plus en réalité est un sentiment dangereux.“ etc. Weiter: Vertot dans ses revolutions ... n'est pas non plus exempt d'une legere teinture de démocratie“ (!!!) und eben ſo von dem großen Montesquieu, auf welchen mit Recht Frankreich noch heute ſtolz iſt: „Il n'est pas toujours exempt de

preventions en faveur des gouvernements républicains. L'inconvénient de déprécier ces gouvernemens est moins à craindre, que celui de se passionner pour eux.“ etc. etc.

Nach unſerer Anſicht ſind Urtheile dieſer Art herabwürdigend für die Wiſſenſchaft, die man dadurch zur Dienſtmagd eines politiſchen Syſtems mißbraucht; ſie ſind beleidigend für die Regierung, bey welcher man durch ſo illiberale Geſinnungen ſich zu empfehlen vermeynt; ſie ſind erniedrigend für alle Zeitgenoſſen, deren Geiſtesfreyheit man dadurch zu hemmen ſucht, und deren Verhältniſſe man im trüglichſten, ja in wahrhaft empörendem Licht erſcheinen macht. Wehe der Zeit, in welcher ein Cato nicht dürfte geprieſen werden!! — Wer ſolche Urtheile fällt, erklärt ſich Selbſt für unwürdig, die Feder des Geſchichtſchreibers zu führen, da er entweder die Unfähigkeit eingeſteht, zu dem wiſ-

ſenſchaftlichen, und rein humanen Stand-
punkt der Geſchichte ſich aufzuſchwingen,
oder die verworfene Bereitwilligkeit, des
Hiſtorikers heiligſte Pflicht den erbärmlich-
ſten Rückſichten zu opfern.

Wie unſinnig, die Würdigung des
Alterthums abhängig zu machen von den
wechſelnden Erſcheinungen der Gegenwart,
ſich zu enthalten von der unbefangenen
Beſchauung des Edelſten, was aufkam un-
ter den Menſchen, weil Thoren und Böſe-
wichter damit frechen Mißbrauch trieben,
zu ſcheuen und zu verwerfen, was ewig
und allgemein wahr iſt, weil einmal davon
eine verkehrte Anwendung geſchehen!! —

Wohl enthält die Vergangenheit ein-
dringliche Lehren für die jezige, wie für
alle kommenden Zeiten. Aber nur allge-
meine Lehren, der Klugheit, des Rech-
tes, der Tugend, der Vaterlands- und
Freyheitsliebe, der Mäßigung, Ausdauer,

Selbſtbeherrſchung und überhaupt alles deſſen, was groß und ſchön in unſrer Natur, was heilſam für Völker und Menſchen iſt. Solche Lehren können wohl niemal und nirgends am unrechten Plaze ſtehen. Aber der Geſchichtſchreiber macht keine Anwendung auf ſpecielle Fälle; wohl wiſſend, daß, welche Aehnlichkeit oft in der Außenſeite zwiſchen heut und ehemals liege, dennoch die Verſchiedenheiten viel größer ſeyen; daß nie dieſelbe Begebenheit zum zweytenmal wiederkehre, und daß jedes Urtheil über Thaten oder Ereigniſſe bedingt ſey durch die Summe der Umſtände und Verhältniſſe, unter welchen ſie geſchehen.

Sonach kann man die Charaktere der Alten bewundern, und dennoch anerkennen, daß die Befolgung ihrer Grundſäze bey der heutigen Weltlage Schwärmerey wäre; man kann die Verfaſſungen Athens und Roms preiſen, und ſie gleichwohl mit

Ueberzeugung für die heutigen Völker nicht nur unpaſſend, ſondern gar verderblich finden. Das Beyſpiel der Marathon'ſchen und Teutoburgiſchen Sieger könnte nur da bedenklichen Eindruck machen, wo ähnliche Gefahr und ähnliche Bedrängniß wäre; und wenn man die traurigen Folgen der Römiſchen Weltherrſchaft beklagt, ſo folgt gar nicht daraus, daß man die Errichtung einer ähnlichen Herrſchaft in unſerer Zeit auch nur für möglich halte, daß man auch nur ahne, es liege irgend ein Plan dazu vor, ja nicht einmal, daß man der Meynung ſey, die Wirkungen davon würden jezt — da die Regierungen überhaupt aufgeklärter und liberaler, die öffentliche Meynung mächtiger, das Privat- und öffentliche Recht heiliger geworden — eben ſo verderblich wie ehemals ſeyn.

Der Verfaſſer verſichert, daß er — weit entfernt, bey Erzählung alter Be-

gebenheiten an beſtimmte Ereigniſſe der heutigen oder irgend einer andern Zeit zu denken — vielmehr bey ſeiner Arbeit gerade den Lohn geſucht und gefunden habe, über den Bildern der Vergangenheit einer drangvollen Gegenwart ganz zu vergeſſen.

Geſchrieben im Sept. 1813.

Inhalt
des
zweyten Bandes.

Seite

Vorrede - - - - - - - - III

Zweyter Zeitraum.

Von Cyrus bis Auguſtus. 3425 — 3953.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeiner Blick auf den zweyten Zeitraum.

Erſtes Kapitel. Quellen - - - - - - 1
Zweytes Kapitel. Chronologie - - - - 8
Drittes Kapitel. Schauplaz der Begebenheiten 10
Viertes Kapitel. Allgemeinſte Geſtalt der Welt.
I. Charakter des Zeitraums - - - - - 11
II. Summe der politiſchen Begebenheiten - - 15

Zweyter Abſchnitt.

Detaillirte Geſchichte.

Erſtes Kapitel.

Geſchichte der Perſer.

		Seite
§. 1.	Quellen - - - - - - -	22
= 2.	Das Land - - - - - - -	25
= 3.	Cyrus - - - - - - -	27
= 4.	Cambyſes und Pſeudoſmerdes = - - -	30
= 5.	Darius Hyſtaſpis - - - - - -	32
= 6.	Xerxes, Artaxerxes Longim. Darius Nothus -	35
= 7.	Artaxerxes Mnemon und Ochus - - -	39
= 8.	Darius Codomannus - - - -	43

Zweytes Kapitel.

Geſchichte der Griechen.

§. 1. und 2.	Quellen - - - - - -	45
= 3.	Perioden der Griechiſchen Geſchichte - -	51
= 4.	Wichtigkeit der Perſerkriege - - -	52
= 5.	Der Krieg des Darius - - - - -	54
= 6.	Krieg des Xerxes - - - - - -	57
= 7.	Fortſezung - - - - - - -	60
= 8.	Verlängerung des Kriegs. Cimoniſcher Friede - - - - - -	63

Seite

§. 9. Innere Angelegenheiten Griechenlands — Themiſtokles - - - - 65
= 10. Ariſtides und Cimon, Primat Athens - 67
= 11. Perikles - - - - - - - 70
= 12. Fortſezung - - - - - - - 74
= 13. Einheimiſche Kriege - - - - - 75
= 14. Peloponneſiſcher Krieg. Perikles Tod - - 78
= 15. Der Friede des Nicias - - - - - 81
= 16. Erneuter Krieg. Alcibiades - - - 83
= 17. Sicilien - - - - - - - 86
= 18. Unglück der Athener - - - - - 88
= 19. Sie erheben ſich wieder - - - - - 91
= 20. Lyſander. Fall Athens - - - 93
= 21. Primat Sparta's - - - - - 97
= 22. Neuer Perſerkrieg. Ageſilaus. Friede des Antalkidas - - - - - 102
= 23. Bundesgenoſſenkrieg - - - - - 105
= 24. Epaminondas und Pelopidas. Schlacht bey Leuktra - - - - - 107
= 25. Thebens Größe. Schlacht bey Mantinea 109
= 26. Griechenland durch Macedonien unterjocht 112

Drittes Kapitel.

Macedoniſche Geſchichte.

§. 1. Quellen - - - - - - - 115
= 2. Hämusländer. Aelteſte Geſchichte - - 117

		Seite
§.	3. Philipp II. - - - - - -	120
-	4. Fortſetzung. Schlacht bey Chäronäa - -	123
-	5. Alexander M. - - - - - -	127
-	6. Krieg gegen Perſien - - - - -	130
-	7. Weitere Züge - - - - - -	133
-	8. Alexanders Tod - - - - - -	137
-	9. Und Charakter - - - - - -	140
-	10. Zuſtand des Reiches - - - - -	143
-	11. Zerſplitterung - - - - - -	145
-	12. Neue Reiche - - - - - -	149

I. Neumacedonien und Griechenland.

-	13. Antipater, der Griechen Sieger - -	150
-	14. Weitere Bewegung in Griechenland - -	153
-	15. Die Unfälle Macedoniens - - - -	155
-	16. Antigonus Gonnatas und ſein Haus -	158
-	17. Die Eidgenoſſenſchaften der Achäer und der Aetolier - - - - - -	159
-	18. Cleomenes von Sparta - - - - -	161
-	19. Schlacht bey Sellaſia, der jüngere Philipp - - - - - - - -	164
-	20. Macedonien und Griechenland von Rom unterworfen - - - - - - -	167

Seite

II. Syrien. (Das Syromacedoniſche Reich.)

§. 21. Seleukus Nikator - - - - - 169
„ 22. Deſſen Haus. Fall Syriens - - - - 171
„ 23. Das Parthiſche Reich - - - - 173
„ 24. Armenien - - - - - - - - 178
„ 25. Judäa - - - - - - - - 180
„ 26. Die Makkabäer - - - - - - 182

III. Aegypten.

„ 27. Die erſten Ptolemäer - - - - 185
„ 28. 29. Weitere Geſchichte bis zur Römiſchen Herrſchaft - - - - - - 187

IV. Kleinere Reiche.

„ 30. Thracien. Pergamum; Bithynien - - 192
„ 31. Galatien - - - - - - 194
„ 32. Pontus. Epirus. Rhodus - - - 196

Viertes Kapitel.

Römiſche Geſchichte.

I. Abtheilung.

Von Stiftung der Republik bis auf die Puniſchen Kriege.

		Seite
§. 1.	Wichtigkeit der Römiſchen Geſchichte - -	199
„ 2.	Quellen - - - - - - -	200
„ 3.	Eintheilung - - - - - - -	203
„ 4.	Krieg gegen die Tarquiner, gegen Porſenna und die Lateiner - - - - - -	207
„ 5.	Innere Streitigkeiten. Diktatur. Tribunat	209
„ 6.	und 7. Fortſchritte der Demokratie - -	211
„ 8.	Decemvirn - - - - - - -	213
„ 9.	Galliſcher Krieg - - - - - -	217
„ 10.	Völliger Sieg der Demokratie - - -	219
„ 11.	Krieg der Samniter - - - - -	223
„ 12.	Krieg des Pyrrhus - - - - -	225
„ 13.	Verfaſſung Italiens - - - - -	228
„ 14.	Und Roms - - - - - - -	230
„ 15.	Die Karthaginenſer ſtreben nach Sicilien -	233
„ 16.	Syrakus. Dionyſius - - - -	235
„ 17.	Timoleon - - - - - - -	237
„ 18.	Agathokles, Hiero - - - - - -	239

II. Abtheilung.

Zeitraum der Puniſchen Kriege.

Seite

§. 19. Urſache des erſten Kriegs - - - - 242
= 20. Geſchichte deſſelben - - - - - 244
= 21. Geſchichte Karthago's bis zum Ausbruch des zweyten Kriegs - - - - - - 246
= 22. Geſchichte Roms - - - - - 249
= 23. Hannibal. Zweyter Puniſcher Krieg - 252
= 24. Geſchichte bis zur Schlacht bey Cannä - - 254
= 25. Folgen derſelben - - - - - - 257
= 26. Krieg außer Italien - - - - - 260
= 27. Hasdrubal geſchlagen - - - - - 262
= 28. Scipio. Schlacht bey Zama - - - 264
= 29. Friede. Seine Folgen für Karthago - - 266
= 30. Für Rom. Römiſche Politik - - - 268
= 31. Fortſezung - - - - - - - 271
= 32. Allgemeine Weltlage - - - - - 274
= 33. Macedoniſcher Krieg - - - - - 277
= 34. Syriſcher Krieg - - - - - - 279
= 35. Der Krieg des Perſeus - - - - 283
= 36. Seine Folgen - - - - - - 287
= 37. Unterwerfung Griechenlands - - - 288
= 38 Dritter Puniſcher Krieg - - - - 292
= 39. Viriathus. Numantia - - - - - 297

III. Abtheilung.

Zeitraum der Bürgerkriege.

		Seite
§. 40.	Inneres Verderbniß Roms	300
„ 41.	M Porcius Cato. Die Gracchen	306
„ 42.	Tiberius Gracchus	307
„ 43.	Cajus Gracchus	311
„ 44	Der Krieg des Jugurtha	314
„ 45.	Der Cimbriſche Krieg	317
„ 46.	Der Bundesgenoſſenkrieg	321
„ 47.	Sulla. Erſter Bürgerkrieg	325
„ 48.	Marius	329
„ 49.	Der Krieg des Mithribat	332
„ 50.	Sulla beſieget die Marianer	335
„ 51.	Seine Tyranney	337
„ 52.	Sertorius. Spartacus	341
„ 53.	Pompejus. Craſſus. Cäſar	344
„ 54.	Der Krieg wider die Seeräuber	349
„ 55.	Lucullus. Pompejus endet den Mithridatiſchen Krieg	352
„ 56.	Catilina. Cicero	356
„ 57.	Das erſte Triumvirat. Cato	361
„ 58.	Cäſars Galliſcher Krieg	365
„ 59.	Bewegungen in Rom	369
„ 60.	Zweyter Bürgerkrieg	272
„ 61.	Die Schlacht bey Pharſalus	378

Seite

§. 62. Cäſar als Diktator - - - - - 382

= 63. M. Junius Brutus - - - - - 387

= 64. Antonius. Octavianus. Lepidus - 393

= 65. Das zweyte Triumvirat - - - - 397

= 66. Die Schlachten bey Philippi, Untergang der Republik - - - - - - - 400

= 67. Regierung der Triumvirn. Schlacht bey Actium - - - - - - 403

Dritter Abſchnitt.

Allgemeine Betrachtungen über den zweyten Zeitraum.

Erſtes Kapitel.

Bürgerlicher Zuſtand.

I. Kultur überhaupt.

§. 1. Ueberblick - - - - - - - 409

= 2. Griechiſche Kultur. Ihre Gründe - - 410

= 3. Und Ausbreitung - - - - - - 414

= 4. Römiſche Kultur - - - - - - 417

Seite

II. Staatsverfaſſung und Regierung.

§. 5. Perſiſches Reich - - - - - - 418
„ 6. Griechiſche Verfaſſungen - - - - 422
„ 7. Staatswirthſchaft - - - - - - 426
„ 8. Die Macedoniſchen Reiche - - - - 429
„ 9. Römiſche Verfaſſung. Uebergang zur Demokratie - - - - - - 430
„ 10. Beſchränkung derſelben - - - - - 439
„ 11. Magiſtrate - - - - - - - 444
„ 12. Beurtheilung - - - - - - 450
„ 13. Römiſches Reich - - - - - - 453

Kriegsweſen.

„ 14. Perſiſches Kriegsweſen - - - - - 457
„ 15. Griechiſches - - - - - - - 459
„ 16. Karthagiſches - - - - - - 462
„ 17. Römiſches - - - - - - 465

III. Geſeze und Sitten.

„ 18. Ueberhaupt - - - - - - - 472
„ 19. Perſiſche Geſeze - - - - - - 473
„ 20. Griechiſche. Dorer und Jonier - - 475
„ 21. Eheliche und häusliche Verhältniſſe - - - 477

		Seite
§. 22.	Lebensweiſe	481
„ 23.	Sitten der Römer. Ueberhaupt	484
„ 24.	Hausweſen; Ehe; väterliche Gewalt	486
„ 25.	Sclavenrecht; Lebensweiſe	489

IV. Völkerverkehr und Handel.

„ 26.	Ueberhaupt. Perſiſcher Handel	492
„ 27.	Griechiſcher	493
„ 28.	Handelsrevolution durch Alexander M. bewirkt	498
„ 29.	Römiſcher Handel	501

Zweytes Kapitel.

Religion.

§. 1	Ueberhaupt. Gelehrtenreligionen	502
„ 2.	Römiſche Religion	505
„ 3.	Römiſche Prieſterſchaft	509

Drittes Kapitel.

Kunſt und Wiſſenſchaft.

I. Allgemeiner Ueberblick.

§. 1.	Griechiſche und Römiſche Zunge	511
„ 2.	Oeffentliche Spiele	514
„ 3.	Schulen	518
„ 4.	Bibliotheken	521

Seite

II. Schöne Künſte und Wiſſenſchaften.

§. 5. Griechiſche Kunſt. Ueberhaupt - - 523
= 6. Baukunſt - - - - - - - 527
= 7. Römiſche Kunſt - - - - - - - 529
= 8. Gymnaſtik und Muſik - - - - - 531
= 9. Dichtkunſt - - - - - - 534
= 10. Beredtſamkeit - - - - - - - 539

III. Hiſtorie.

= 11. Griechiſche Hiſtoriographie - - - - 544
= 12. Römiſche - - - - - - - 547

IV. Mathematiſche und phyſikaliſche Wiſſenſchaften.

= 13. Vor Ariſtoteles - - - - - 550
= 14. Nach Ariſtoteles - - - - - - - 554

V. Philoſophie.

= 15. Griechiſche Schulen - - - - - 556
= 16. Joniſche und Pythagoräiſche Schule 560
= 17. Eleatiſche. Sophiſten. Sokrates - - 564
= 18. Schüler Sokrates. Plato. Ariſtoteles - 566
= 19. Stoiſche und Epikuräiſche Schule - 570

Allgemeine Geſchichte
älterer Zeiten.

Zweyter Band,

welcher die Geſchichte von Cyrus bis Auguſtus enthält.

Zweyte Periode.

Von der Gründung des Perſiſchen Reiches bis zu dem Umſturz der Römiſchen Republik.

oder: von Cyrus bis Auguſtus.

d. i. vom J. d. W. 3425 bis 3953

Erſter Abſchnitt.

Allgemeiner Blick auf dieſe Periode.

Erſtes Kapitel.

Quellen.

Die dunkeln, abgeriſſenen Erinnerungen der Kindheit verwandeln ſich allmählig in das beſtimmte, zuſammenhängende Bewußtſeyn des reiferen Alters. Ein helles Licht iſt jezt über den größern Theil des hiſtoriſchen Schauplazes ausgebreitet. Zwar auf Perſien, das ſich gleich im Vordergrunde dieſes Schauplazes zeigt, liegt noch in vielen Stellen ein ſchwer zu durchſchauendes Dunkel; aber Griechenland, deſſen Ruhm den Perſiſchen ſo weit

überſtrahlt, tritt ſeiner Hauptgeſtalt und ſeinen Hauptſchickſalen nach in völlig befriedigender Klarheit hervor. Eine bedeutende Anzahl von großentheils gleichzeitigen, oder doch durch ſolche belehrten, vortrefflichen Schriftſtellern, die uns das Glück erhalten — wir werden unten dieſelben näher betrachten — hat uns in den Stand geſezt, den Charakter und die verſchiedenen Phaſen der Griechiſchen und der darauf folgenden Macedoniſchen Periode, ſowohl in Anſehung der Hauptvölker als der vielen andern mit ihnen in Verhältniſſen des Kriegs oder des Friedens ſtehenden Nationen nach den wichtigſten Zweigen ihres innern und äußern Zuſtandes mit Beſtimmtheit und Deutlichkeit darzuſtellen.

Minder befriedigend ſind die Quellen der Römiſchen Geſchichte. Ihre vorzüglichſten Schriftſteller lebten erſt am Ende dieſer zweyten, oder gar in der folgenden Periode, und es walten über die frühern Jahrhunderte Roms manche Zweifel und Dunkelheiten ob. Dennoch vermögen wir aus den vorhandenen Nachrichten ein ziemlich vollſtändiges und zuſammenhängendes Bild von dem allgemeinen Gang ſeiner Schickſale, von den Urſachen und Wegen, worauf es zur Weltherrſchaft gelangte, und von den Hauptmomenten ſeiner innern und äußern Verhältniſſe zu entwerfen.

Die Quellen für dieſen Zeitraum beſchränken ſich übrigens nicht auf eigentliche Geſchichtſchreiber. Schriftſteller aller Art geben uns hiſtoriſchen Unterricht, und es geſellt ſich zu ihnen noch eine reiche Menge von Inſchriften und Monumenten,

Gebäuden und Bautrümmern, von Produkten vieler Zweige der Kunſt, Münzen, Gemmen u. ſ. w. Selbſt die Stimme der Ueberlieferung iſt noch nicht verhallt, und aus ihr, wie aus noch lebenden Sprachen, Sitten, Meynungen ꝛc. mögen wir manche Aufklärung zum Verſtändniß und zur Berichtigung der alten Geſchichtſchreiber entnehmen.

Unter dieſen Hiſtorikern müſſen wir hier als allgemeiner Quellen — denn die beſondern werden wir, jede an ihrer Stelle, weiter unten anführen — vorzüglich Herodots, Polybius, und Diodor's von Sicilien genauere Erwähnung thun. Zwar haben wir ihre Namen ſchon unter den Quellen des vorigen Zeitraums genannt (I. B. S. 129.) aber ſie gehören vorzugsweiſe dieſem zweyten an, und wiewohl Griechen durch Herkunft und Sprache, erſtreckt doch ihre Forſchung ſich weit über die Griechiſche, und auf die ganze damalige hiſtoriſche Welt.

Den Namen Herodot's (von Halikarnaſſus) wird kein Freund der Geſchichte anders als mit Dank und Verehrung nennen. Ohne Ihn — denn auch die Spätern haben meiſt aus ihm geſchöpft, oder blos Fragmente geliefert — würde mit Ausnahme desjenigen, was die Hebräer von ſich und ihren Nachbarn erzählen, ein undurchdringliches Dunkel über der Geſchichte der wichtigſten Völker der Vorwelt liegen; und die Hiſtoriographie ſelbſt wäre ohne das große von ihm aufgeſtellte Muſter noch lange in ihrer Kindheit geblieben. Zwar gab es vor ihm ſchon Geſchichtſchreiber von einzelnen Städten und Völkern und Be-

gebenheiten: Er nahm der erſte den Schwung zur Ueberſchauung und Darſtellung der geſammten hiſtoriſchen Welt. Auch ſind ſeine Vorgänger verloren; Herodot's Bücher hat uns das Glück — ein ganz unſchäzbarer Gewinn — erhalten. Es ſind derſelben neun. Jedes führt den Namen einer Muſe, und iſt des Namens würdig. Als er ſie zu Olympia vor der großen Verſammlung der Griechen, und zu Athen bey den panathenäiſchen Feſten öffentlich ablas, *) ärndtete er die gerechte Bewunderung der entzückten Hörer. Dennoch zwang ihn bald nachher die undankbare Stadt, zu Thurii in Großgriechenland eine Freyſtätte zu ſuchen, allwo er beym Ausbruch des peloponneſiſchen Krieges ſtarb.

In die Haupthandlung ſeiner Geſchichte — die Erzählung der zwiſchen Europa und Aſia geführten Kriege — hat Herodot mit unnachahmlicher Kunſt und auf die ungezwungenſte Weiſe den ganzen Reichthum der hiſtoriſchen und geographiſchen Kunde ſeiner und der frühern Zeiten verwebt, als Einleitung oder als Darſtellung der nähern und entferntern Anläſſe, als Schilderung des Schauplazes, oder als natürlich ſich darbietende bald anmuthige, bald rührende, bald erſchütternde Epiſode. Auf den vieljährigen Reiſen, welche er — in allen griechiſchen Meeren, und bis Babylon,

*) Um 3540. im 38 Jahre ſeines Alters. Doch walten hierüber, ſo wie über Herodots Geburts- und Sterbejahr verſchiedene Zweifel ob. S. Ger. Joh. Voss de Histor. gr.

ja bis an die äthiopiſche und ſcythiſche Grenze — gethan, hatte er ſich jene ausgebreitete Kenntniß der Länder und Völker erworben, welche wir erſt in den neueſten Zeiten nach Verdienſt ſchäzen und bewundern lernten, ſeitdem die lang verdunkelte Kunde von den Morgenländern und zum Theil von Afrika unter uns wieder erwachte, und manche einſt für Märchen gehaltene Angabe des Vaters der Geſchichte als ein wahres Faktum der Natur und als wahre, zum Theil noch dauernde Menſchenſitte darſtellte.

Man hat mit Recht Herodot den Homer der Geſchichte genannt. Einer wie der Andere hat genialiſch ſich eine eigene Bahn gebrochen, und ſie erfüllt; Jeder ein hohes — und in ſeiner Art noch unerreichtes Vorbild. In Beyden das gleiche tiefe Gemüth, derſelbe religiöſe Sinn, Beyde voll edler Einfalt, Kraft und Anmuth, lebendig in Schilderung der Natur und des Menſchen, und — dieß leztere vorzüglich Herodot — glühend für Vaterland und Freyheit. Sein Stil hat den Schwung des Epos nicht, aber in klarem und ſanftem Fluß strömt ſeine (joniſche) Rede dahin, und alle Kenner des Schönen ſprechen nach, was Athenäus ſagt. „Ὁ θαυμασιώτατος, καὶ μελίγηρυς Ἡρόδοτος.“ —

Dreyhundert Jahre nach Herodot ſchrieb Polybius von Megalopolis (geb. 3780. geſt. 3862.) acht und dreyßig Bücher der allgemeinen Geſchichte vom Anfang des zweyten Puniſchen Krieges bis zum Untergang des Macedoniſchen Reiches, welchem zwey andere Bücher, die ſummari-

ſche Erzählung der frühern Begebenheiten von dem Galliſchen Brand an enthaltend, als Einleitung vorangehen. Schon in ſeiner Heimath hätte Polybius, des Prätors Lykortas Sohn, als Staatsmann und Feldherr hervorgeglänzt: er mußte mit den ausgezeichnetſten unter den Achäern, deren Talente und Tugenden die Römer ſcheuten, als Geiſel nach Italien wandern, erwarb ſich allda die Achtung und das Vertrauen der wichtigſten Männer, wurde Scipio's des Jüngern Freund und Rathgeber, und vervollkommnete durch vielſeitige Verbindungen und Reiſen ſeine ausgebreitete Kenntniß der Länder und der Geſchäfte. Nur Wenigen ward ein ſo vorzüglicher Beruf zum Geſchichtſchreiber; auch entſpricht demſelben das Werk, von welchem leider nur die erſten fünf Bücher und einige Fragmente der Uebrigen auf uns gekommen. Ueber ſeinen Werth iſt und war gleich anfangs nur eine Stimme. Der große M. Brutus führte es ſtets mit ſich, und verfaßte ſelbſt einen Auszug daraus. Gründlichkeit, ein weitſehender Blick, tiefes und ruhiges Urtheil zeichnen Polybius vor den meiſten aus, aber jene Kraft und Wärme, welche die Frucht der Begeiſterung und des innigen Gefühles iſt, hat er nicht. Es war ihm gegeben, die Mißhandlung und den Fall ſeines geliebten Vaterlandes zu ſehen, und dennoch mit Gleichmuth von den Römern zu ſprechen.

In dem Zeitalter des Cäſar und Auguſtus blühte der unermüdete Diodor (von Agyrium) in Sicilien. Eine dreyßigjährige Arbeit — mit vielen Reiſen und örtlichen Unterſuchungen verbun-

den — wandte er auf die Verfaſſung ſeiner hiſtoriſchen Bibliothek, welche in 40 Büchern die Geſchichte aller Völker von dem graueſten Alterthum bis auf Cäſars galliſchen Krieg umfaßte, und nach dem Urtheil der berühmteſten Richter die reichſten hiſtoriſchen Schäze enthielt. Aber gerade die intereſſanteſten Theile derſelben, und welche wegen des Abgangs anderer Quellen am meiſten belehrend ſeyn würden, (das 6te Buch bis zum 10ten oder die Geſchichte vom Falle Troja's bis auf Xerxes, und das 21ſte bis zum 40ten von der Schlacht bey Ipſus bis auf Cäſar) ſind verloren gegangen. Die übrig gebliebenen haben theils die Fabeln der Vorwelt, theils einen von andern Geſchichtſchreibern ſchon beleuchteten Zeitraum zum Gegenſtand. Gleichwohl verdanken wir ihm manche ſchäzbare Kenntniß, und er mag allerdings — wie ſchon aus dem Zwecke ſeines Werkes, aus deſſen Anlage und Diktion erhellt — zwar nicht den Ruhm der Genialität, wohl aber jenen eines verdienſtvollen Sammlers anſprechen.

Sein Zeitgenoſſe war Trogos Pompejus, welcher in 44 Büchern die Geſchichten der alten Völker, vorzüglich aber jene des Macedoniſchen Reiches, und weiters die Begebenheiten bis auf Auguſtus beſchrieben. Bey mehreren alten Schriftſtellern wird ſeiner mit Ruhm gedacht; aber es iſt blos noch der Auszug vorhanden, welchen ſpäter Juſtinus (um 160. n. Chr.) aus ſeinem Werke gemacht. Von dieſem dürftigen Auszuge, ſo wie von den wenigen Fragmenten der von Nicolaus Damaſc. (um 3950)

geſchriebenen Univerſalhiſtorie mag eine flüchtige Anzeige genügen.

Weiter haben wir keinen univerſalhiſtoriſchen Schriftſteller für die vorliegende Periode zu nennen. Zwar gab es noch welche, aber ihre Werke ſind verloren, und die ſpätern Chronographen (von den vorzüglichſten derſelben wird an einem andern Orte die Rede ſeyn) können eher Hülfsmittel als Quellen heißen. Was alſo die allgemeine Geſchichte noch ſonſt zur Vervollſtändigung ihrer Gemählde bedarf, das muß ſie aus den ſpeciellen Quellen der einzelnen Volksgeſchichten ſchöpfen.

Indeſſen können wir noch als allgemeine Quellen, weil ſie ſich nämlich auf kein einzelnes Volk beſchränken, Ariſtoteles Schriften, (um 3660) Valerius Maximus merkwürdige Reden und Thaten, (n. Chr. 30.) C. Plinius des Aeltern Naturhiſtorie (um 60.), die Werke Plutarch's (um 120.) Aulus Gellius attiſche Nächte (um 130), Athenäus Tiſchreden (um 200), Cl. Aelianus vermiſchte Geſchichten (um 222.) u. a. betrachten. Ihrer aller wird ſpäter eine genauere Erwähnung geſchehen. Sie ſind insgeſammt (mit Ausnahme des Ariſtoteles) auch für die folgende Periode lehrreich.

Zweytes Kapitel.

Chronologie.

Auch in dieſer Periode, vorzüglich in ihrer erſten Hälfte, herrſcht noch unauflösliche Verwirrung.

Die Hauptgründe davon — deren wir ſchon in der Einleitung (B. I. S. 54.) erwähnt haben — beziehen ſich zwar meiſt auf den erſten Zeitraum; aber ſie wirken nothwendig auf den zweyten fort, wenn man nicht durch die Zählung von Chriſti Geburt rückwärts ihnen ausweicht, oder durch den Leitfaden eines conventionell angenommenen Syſtems ſich aus dem Labyrinthe hilft. Zu den Schwierigkeiten, die aus der erſten Periode herrühren, geſellen ſich aber noch viele, die der zweyten eigenthümlich angehören, und abermals theils in dem Widerſpruch zwiſchen den heiligen und Profanſcribenten, theils in der Mannigfaltigkeit der Aeren, der Unrichtigkeit der Jahrsberechnung und der Unachtſamkeit der griechiſchen Geſchichtſchreiber liegen. Jedoch kommen jezt keine Abweichungen von ganzen Jahrhunderten (oder gar Jahrtauſenden) wie in der erſten Periode, ſondern blos von wenigen Jahren, oder gar nur von Theilen derſelben oder Jahrszeiten vor, und für den höhern hiſtoriſchen Zweck iſt hinreichende Helle vorhanden. Insbeſondere gebührt den Römiſchen Geſchichtſchreibern das Lob der chronologiſchen Genauigkeit, und, da ſie nach einer Aere — von Erbauung Roms — zählten, und die einzelnen Jahre meiſt durch die Anführung der regierenden Conſuln beſtimmten, ſo war die Uebereinſtimmung leichter. Gleichwohl ſtoßen wir auf vielfältige Zweifel, und ungeachtet die Folgen der Conſuln, (fasti Consulares) als die Baſis der römiſchen Chronologie von vielen grundgelehrten Männern fleißig bearbeitet, und ſowohl aus Schriftſtellern als aus Inſchriften, (beſonders den berühmten fastis Capitolinis) mit größter Sorgfalt

zuſammengetragen worden; ſo bleibt doch den Freunden der höchſten Genauigkeit noch vieles zu wünſchen übrig.

Um das Zeitverhältniß der Hauptbegebenheiten dieſes zweyten Zeitraums dem Gedächtniß geläufig zu machen, dazu mag die nebenſtehende Tabelle dienen (S. Tabelle.)

Drittes Kapitel.

Schauplaz der Begebenheiten.

Alle Länder, welche im vorigen Zeitraum den Blick des Geſchichtsforſchers auf ſich zogen, bleiben auch in dieſem zweyten merkwürdig, jedoch nicht insgeſammt in demſelben Grade. Die Vereinigung vieler Gebiete zu ungeheuren Weltreichen vermindert die Wichtigkeit der einzelnen Provinzen, aber das Schauſpiel wird um ſo impoſanter, und die Ueberſicht des in wenigere Hauptmaſſen zerfallenden Ganzen iſt leichter. Gleichwohl erſtreckt ſich die Scene der Weltbegebenheiten viel weiter nach allen Richtungen als in der vorigen Periode. Auf manche Länder, worüber noch bloſe Dämmerung ſchwebte, fällt nun ein helles hiſtoriſches Licht, und viele treten aus völliger Dunkelheit hervor. Aber vorzüglich erweitert ſich die Scene in Weſten, wo Italien, Hiſpanien, Gallien, und ein großer Theil von Nordafrika Schaupläze der wichtigſten Revolutionen werden, und ſelbſt die Brittiſchen Celten und die Teutſchen daran

Synchroniſtiſche Tabelle für die zweyte Periode.

	J. d. W. Des IVten Jahrtauſends	Perſer.	Griechen.	Macedonier. (Karanus 3170. Perdikkas 3272.)	Römer.	Kulturgeſchichte.
Vtes Jahrhundert.	3407	- - -	- - -	- - -	Servius Tullius.	
	3425	Cyrus.				
		(Zorobabel)				Thales.
	3455	Cambyſes.				Pherecydes.
	3462	Sfendadates.				Pythagoras.
	3463	Darius Hyſtaſpis.				
	3475	- - -	- - -	- - -	Regifugium.	
	3480	- - -	- - -	- - -	Erſter Diktator.	
	3487	- - -	- - -	- - -	Schlacht am Regillus.	
	3491	- - -	- - -	- - -	Tribunen.	
	3494	- - -	Marathon.			
	3497	Xerxes.				
VItes Jahrhundert.	3503	- - -	Gelon.			Aeſchylus.
	3504		Thermop. Salamis.			
	3510	Artaxerxes I.	Himera.			
	3515	- - -	Eurymedon.			
			Perikles.			
	3533	- - -	- - -		Decemvirn.	Phidias.
	3535	- - -	Cimoniſ. Friede			
	3541	- - -	- - -		Cenſorn.	
	3548	- - -	- - -	Perdikkas II.		Herodot.
	3553	- - -	Pelop. Krieg			
	3560	Darius II. Ochus.				Hippokrates
	3561	- - -	Niciſcher Friede.			
	3570		Athener auf Sicilien.			
	3571	- - -	- - -	Archelaus.		
	3579	Artax. II. Mnemon.	Aegospotamos. Dionyſius I.			
	3583	Kunaxa	Aegeſilaus II.			
	3584	- - -	- - -			Sokrates †.
	3588	- - -	- - -		Veji erobert.	
	3590	- - -	Koronea. -	Amyntas II.		
	3594	- - -	- - -	- - -	Galliſcher Krieg.	
	3597	- - -	Antalcidiſcher Friede.			
VIItes Jahrhundert.	3613	- - -	Leuktra			
	3614	- - -	- - -	Alexander II.		
	3618	Artax. III. Ochus.	- - -	- - -	Die Plebs zum Conſulat gelaſſen.	
	3621	- - -	Mantinea.			Plato († 338)
	3625	- - -	- - -	Philipp. II.		
	3636	- - -	Heiliger Krieg.			
	3641	- - -	- - -	- - -	Anfang des Samnitiſchen Kriegs.	
			Timoleon.			Demoſthenes.
	3646	Arſes.	Chäronea.	- - -	Decius.	
	3648	Darius III. Codom.	- - -	Alexander M.		
	3651	- - -	- - -	Iſſus.		
	3654	Darius.	- - -	Arbela.		Alexandrien gebaut.
	3660	- - -	- - -	Alexanders Tod.		
						Ariſtoteles († 3664.)
				Maced. Syrien. Aegypten.		
	3663	- - -	Lamia. - -	Antipater † -	Caudium.	
	3668	- - -	- - -	Olympias †. -		
	3672	- - -	- - -	Seleukus erobert Babylon.		
			Demetrius Phaler.	Ptolom. Lagi.		
	3679	- - -	- - -	- - -	Fabius Maximus.	
	3683	- - -	- - -	Ipſus		
	3686	- - -	- - -	Philipp I.		
	3690	- - -	- - -	- - -	Friede mit Samnium.	
	3698	- - -	Achäiſcher Bund.			

		Parthien. (Juden, Sineſen ꝛc.)	Griechen.	Maced. Syrien. Aegypten.	Römer.	Kulturgeſchichte.
VIIItes Jahrhundert.	3700	. . .	. . .	Ptol. Philadelph.		
	3702	. . .	. . .	Korupedion.		
	3703	. . .	. . .	Antioch Soter.		
	3704	. . .	. . .	. . .	Krieg mit Tarent.	
	3706	. . .	. . .	Antig. Gonnatas.		
	3708	. . .	Gallier bey Delphi. Aetoliſcher Bund			
	3710	. . .	. . .	. . .	Pyrrhus beſiegt.	
	3715	. . .	Hiero.			
	3720	. . .	. . .		I. Puniſch. Krieg.	
	3722	. . .	. . .	Antioch Theos.		
	3725	Baktriſches Reich.				
	3728 (od. 3734)	Parthiſches. Arſaces.				Tib. Coruncanus
	3733	. . .	Aratus.			
	3735	. . .	. . .	. . .	Claudius Pulcher.	
	3737	(Schi-Hoang-Ti.) . . .	. . .	Seleuk. Callin. Ptolom. Everg.		
	3742	. . .	. . .	Demetrius II.		Livius Andronikus.
	3743	. . .	. . .	. . .	Friede.	
	3748	. . .	Kleomenes III.			Q. Fab. Piktor.
	3752	. . .	. . .	Antig. Doſon.		
	3756	. . .	. . .	. . .	Hamilkar †.	
	3759	. . .	. . .	. . .	Ciſalpinien bezwungen	
	3760	. . .	. . .	Antioch. M.		
	3762	. . .	Schlacht bei Sellaſia.			
	3763	. . .	. . .	Philipp II. — Ptolom. Philop.		
	3765	. . .	. . .	. . .	II. Puniſcher Krieg.	
	3767	. . .	. . .	Raphia.		
	3768	. . .	. . .	. . .	Cannä.	Archimedes.
	3776	(Liehu-Pang.)				
	3777	. . .	. . .	. . .	Metaurus.	
	3778	. . .	Aetoler von Philipp beſiegt.			
	3782	. . .	. . .	. . .	Zama.	
	3787	. . .	. . .	Cynoscephalä.	Flamininus.	
	3794	(Armenien)	. . .	Magneſia.	Scipio Aſiat.	
	3795	. . .	Aetoler von Rom unterworfen.			
	3798	. . .	. . .	Antioch. Epiph.		
IXtes Jahrhundert.	3801	. . .	Philopömen †.			
	3802	. . .	. . .	. . .	Hannibal †.	
	3803	. . .	. . .	Ptol. Philom.		
	3806	. . .	. . .	Perſeus.		
	3816	(Makkabäer.)	. . .	Pydna.	Paul Aemil.	Terentius († 3822.)
	3834	. . .	. . .	. . .	III. Puniſche Krieg.	
	3835	. . .	. . .	Andriſkus.	Metellus.	
	3837	. . .	. . .	. . .	Karthago zerſtört.	
	3838	. . .	Korinth zerſtört.	. . .	Mummius.	
	3848	Untergang Baktriens.			. . .	Polybius.
	3850	. . .	. . .	. . .		
	3851	. . .	. . .	. . .	Numantia.	
	3853	. . .	. . .	. . .	Tib. Gracchus †.	
	3865	. . .	. . .	. . .	Jugurtha.	
	3882	. . .	. . .	. . .	Cimbren und Teutonen geſchlagen.	
	3893	. . .	. . .	. . .	Bundsg. Krieg.	
	3895	. . .	. . .	. . .	Mithridat. Krieg.	
	3896	. . .	. . .	. . .	I. Bürgerkrieg.	
Xtes Jahrhundert.	3906	. . .	. . .	. . .	Sulla †.	
	3912	. . .	. . .	. . .	Sertorius †.	
	3918	. . .	. . .	. . .	L. Manilia.	
	3919	. . .	. . .	. . .		
	3921	. . .	. . .	Auletes.	Mithridat †.	
	3922	. . .	. . .	. . .	Catilina.	Cicero.
	3924	. . .	. . .	. . .	Pompejus, Craſſus u. Cäſar.	
	3926	. . .	. . .	. . .	(Arioviſt.)	
	3931	Schlacht bey Charrä.	. . .	. . .		
	3936	. . (Haran)	. . .	. . .	Pharſalus.	
	3937	. . .	. . .	Kleopatra.		Julianiſ. Kalender.
	3940	. . .	. . .	. . .	Cäſars Tod.	
	3942	. . .	. . .	. . .	Philippi.	
	3946 bis 3950	Krieg gegen Antonius.				
	3947	(Herodes M.)				
	3953	. . .	. . .	. . .	Actium.	

einen bedeutenden Antheil nehmen. Auch von Scythen und Indiern erſchallt durch Handelsverkehr und Krieg eine etwas genauere Kunde, und die Länder zwiſchen dem Tigris und Indus ziehen, als der Siz großer auf einander folgender Reiche, unſere Blicke fortwährend auf ſich.

Auf dieſem großen Schauplaze des Völkergedränges ſind einige wenige Nationen in dem Maaße vorherrſchend, daß neben ihnen alle andern faſt zur Unbedeutſamkeit zurückweichen. Perſer, Griechen, Macedonier unp Römer ſind dieſe Hauptnationen, welche den Gang der menſchlichen Schickſale im Großen leiten, und in deren Geſchichte jene aller andern Völker — ſelbſt Parther und Karthager nicht ausgenommen — ſich ſo natürlich verflechten, oder vergleichungsweiſe dagegen ſo ſehr im Schatten ſtehen, daß ſie kaum eine abgeſonderte Behandlung verdienen, und füglicher als Epiſoden oder als Anhang zu jenen vier Hauptgeſchichten erzählt werden.

Viertes Kapitel.

Allgemeinſte Geſtalt der Welt.

I. Charakter des Zeitraums.

In der vorigen Periode mußten wir uns faſt einzig mit Sagen begnügen, und ſelbſt die eigentlichen Geſchichten trugen durchaus das Gepräge des Wunderbaren und Märchenhaften an ſich. Auch

ſonſt, und vorzüglich in der kaum begonnenen Entwickelung aller menſchlichen Anlagen ſowohl als der geſellſchaftlichen Einrichtungen, war der Charakter de Kindheit oder des unmündigen Alters unſeres Geſchlechtes erkennbar. In dieſer zweyten Periode iſt jener des reifern Jünglings- und Mannesalters vorherrſchend. Deutliches Selbſtbewußtſeyn, beſtimmtere, zuſammenhängende Erinnerungen, und die mit Beharrlichkeit auf größere und höhere Zwecke gerichtete Kraft bezeichnen daſſelbe. Jezt erſt ſehen wir die bürgerlichen Verfaſſungen eine Art von Conſiſtenz, freylich auf zweyerley Wegen, gewinnen. Denn es wird auf einer Seite der Deſpotismus, durch Aufrichtung von Weltreichen, conſolidirt; anderſeits erhält die Freyheit durch unabläßiges Streben und Nachhelfen eine feſtere Grundlage, wenigſtens in ſo ferne, daß man die Mittel und Wege zu ihr zu gelangen erkennt, und nicht mehr aus Irrthum, wiewohl öfters aus Verkehrtheit und Leidenſchaft, ihren Beſiz verſcherzt. Wenn ſo im Innern die Einrichtungen der Völker mit mehr Ueberlegung und Conſequenz getroffen werden, ſo iſt auch in äußern Verhältniſſen der Charakter des reifern Verſtandes ſichtbar. Nicht mehr aus thieriſcher Raubluſt und Mordgier und wildem Thatendrang, nicht mehr aus Rache, Eiferſucht und andern blos leidenſchaftlichen Antrieben jugendlicher Gemüther werden Kriege geführt. Die Politik und planmäßige Herrſch- oder Ruhmbegierde entſcheiden jezt im Rath der Fürſten und Völker über Krieg, und diktiren den Frieden. So auch in allen andern Sphären des menſchlichen

Wirkens und Leidens. Der jugendliche Enthuſiasmus, womit man früher die religiöſen Ideen umfaßt hatte, wandelt ſich allmählig in kältere Forſchung um, und es wird die Religion politiſchen Zwecken untergeordnet. Unter den Künſten und Wiſſenſchaften ſind nur anfangs jene, die der Imagination angehören, in vorzüglicher Blüthe; ſpäter werden die ernſten Diſciplinen vervollkommnet. Der ſittliche Zuſtand wird feiner und abgeſchliffener, aber luxuriöſer; die Laſter der Rohheit werden durch jene der Corruption verdrängt u. ſ. f. Jedoch verſteht ſich's von ſelbſt, daß dieſe allgemeine Charakteriſtik nur auf die im Vordergrunde des welthiſtoriſchen Schauplazes ſtehenden Nationen paſſe. Denn es gab allerdings auch im zweyten Zeitraum und giebt ja heut zu Tage noch viele einzelne Völker, die noch in der Kindesperiode ſich befinden; aber von dieſen können bey Entwerfung eines allgemeinen Umriſſes die Hauptzüge nicht genommen werden.

Das Jünglings- und Mannesalter iſt jenes der Kraft; und ſolchen Stempel trägt auch Alles, was in der vorliegenden Periode auf dem großen Welttheater geübt wird. Mächtige Reiche entſtehen, theils plözlich durch gigantiſche Anſtrengung, theils langſam durch Weisheit und beharrlichen Muth. Kleine Staaten behaupten ſich glorreich gegen die furchtbarſte Uebermacht, oder erliegen ruhmvoll im ungleichen Kampf. Kein anderes Zeitalter iſt ſo reich an Wundern der Freyheits- und Vaterlandsliebe; keines ſo reich an Weiſen und Helden. Aber ſchrecklich ſind auch die Verirrungen der übel ge-

leiteten Kraft, kläglich die Auswüchſe des engherzigen Nationalſtolzes und des republikaniſchen Fanatismus. Wir treffen wohl noch mehr Frevel als Großthaten an, und mehr Verbrecher als Helden. Von ihnen allen, und von dem, was ſie ſegnend und ſtrafend wirkten, iſt kaum eine Spur mehr vorhanden; ſie leben blos noch als warnende oder erhebende Beyſpiele. Aber was der Geiſt des Menſchen erſann, was er ſchuf in Kunſt und Wiſſenſchaft, das wirkt unmittelbar fort auch in den neueſten Zeiten. Hierin liegt der eigentliche Stolz dieſer Hauptperiode der alten Welt. Wiewohl uns das Verhängniß aus ihr nur wenige Denkmale der Kunſt erhalten, ſo reichen ſie hin, als hohe Vorbilder, die ewigen Geſeze des Schönen der ſpäteſten Zeit zu bewahren: und unermeßlich iſt der Reichthum der geretteten Schriften — weit mehrere giengen verloren — in allen Sphären der Erkenntniß und Wiſſenſchaft. Zwar unſere Fortſchritte ſind größer; aber wenn wir bedenken, wie dürftig, mit den unſrigen verglichen, die Hülfsmittel der Alten, und wie auf ſo wenige Völker beſchränkt bey ihnen der Konflikt der Geiſtesthätigkeit gewesen, ſo ſtaunen wir billig ob der genialiſchen Kraft, die mit ſo wenigem ſo vieles geleiſtet. Und noch weit mehreres hätte ſie vollbracht, wären nicht die Pflegmütter alles ſchönen und Guten, die Freyheit und Sittlichkeit, frühe erlegen unter einreißender Tyranney und Verderbniß. Auf demſelben Wege, wie früher die Kultur, d. h. von Oſt nach Weſt, verbreitete ſich dieſe Corruption, und am

Ende des Zeitraums iſt die hiſtoriſche Welt getheilt zwiſchen Barbarey und Entartung.

II. Summe der politiſchen Begebenheiten.

Eine große Revolution eröffnet die Periode. Das erſte eigentliche Weltreich entſteht, und breitet ſeine Macht über weite Länder von drey Erdtheilen aus. Vom Indus und Oxus über ganz Mittel- und Vorderaſien, und dieſſeits der Meerengen bis zum hohen Olymp, in Afrika bis zur Libyſchen Wüſte gebot der Perſiſche Großkönig. Ein Sieg hatte Cyrus das Mediſche, ein anderer das Lydiſche, ein dritter das Babyloniſche Reich unterworfen. Das Schickſal ſchien dieſe großen Maſſen nur darum gebildet zu haben, damit ſie um ſo leichter in eine noch größere zuſammenfielen. Jezt war keine Macht mehr, die ſich mit Perſien hätten vergleichen dürfen. Jedes überwundene Volk gab neue Mittel und Streitkräfte her, um noch andere zu überwinden. Es fiel das ſtolze Aegypten; Thrazien, Macedonien huldigten, Indien zitterte. Aber die armen Scythen, durch ihre Wildniſſe gedeckt, trozten dem furchtbaren Reiche; und das kleine Griechenland demüthigte, erſchütterte, untergrub es. Der orientaliſche Deſpotismus mit ſeinem traurigen Gefolge, Serail- und Satrapenregierung, hatte aus ihm einen Koloß auf thönernen Füßen gemacht. Der ungeheure, ſchlechtverbundene Staat, durch Empörung in den Provinzen und Zwiſt im

Königshauſe unabläßig zerrüttet, ohne anderes Erhaltungs = Prinzip als den Schrecken, ſeinen eigenen Völkern meiſt eben ſo verhaßt als den Fremden — mußte zu Grunde gehen durch langſame innere Auflöſung, oder ſchnell zuſammenſtürzen durch einen energiſchen Angriff von außen. Das Verhängniß hatte das Leztere beſchloſſen. Der Macedoniſche Held, Alexander, zerſtörte plözlich das wankende Reich.

Die Kriege gegen Perſien waren das vorzüglichſte Mittel zur Erhebung Griechenlands geweſen. Die gemeinſchaftliche Gefahr hatte ſeine vielen Stämme zur engern Vereinigung gebracht, der glückliche Erfolg hatte ihr Selbſtgefühl erhöht, und Nacheiferung einen allgemeinen Heldenmuth erzeugt. Frey im innern, ruhmgekrönt und geſichert von Außen, hätten ſie ein glückliches und edles Volk werden, und auf friedlichen Wegen durch Handel und Colonien immerdar weiter ſich ausbreiten mögen, wären ſie einig unter ſich, einfach in Bedürfniß und Sitte, und treu der Tugend, dem Palladium der Freyheit, geblieben. Oder hätten ſie, weil ſolche Reinheit der Sitten, und unaufhörliche patriotiſche Selbſtverläugnung ſich ſchwer erhalten laſſen, einen mäßigen Primat unter ſich gegründet, die Wahrung des allgemeinen Intereſſes, die Leitung der allgemeinen Kraft einer geſezlich organiſirten Centralgewalt übertragen, ſie wären zwar etwas weniger frey im Innern, aber nach außen um ſo furchtbarer geworden. Keines von Beyden geſchah. Der Primat, welchen Sparta zuerſt und darauf Athen

beſaßen,

beſaßen, war weder geſezlich beſtimmt noch durchgängig anerkannt, kraftlos fürs Allgemeine, tyranniſch auf Einzelne wirkend, verhaßt, ein Zunder der Eiferſucht, und die Quelle verwüſtender Kriege. Zum zweytenmal ſchwang ſich Sparta über den Trümmern der atheniſchen Größe zur Herrſchaft auf, und mißbrauchte ſie mehr als zuvor. Der allgemeine wohlverdiente Haß, und Thebens durch zwey Helden plözlich gebaute Macht, erniedrigten Sparta, aber nach Epaminondas Tod ſank auch Theben zurück. Hätte es der Perſiſchen Regierung nicht völlig an Weisheit und Kraft gefehlt, Griechenland, deſſen Staaten durch Leidenſchaft blind, abwechſelnd um ihren Beyſtand buhlten, wäre die Beute des großen Königs geworden. Was dieſer träg verſäumte, that eine kleine, benachbarte Macht, Macedonien, welche Griechenland ohne vielen Widerſtand unterjochte, und mit demſelben vereint, ein neues Weltreich ſtiftete.

Zu ſolcher Größe hatte der Geiſt und die Beharrlichkeit eines Mannes, Philipps II., den Grund gelegt; ſein Sohn Alexander baute ſie auf, und nach deſſen Tod gieng ſie in Trümmer. Alexanders Eroberungen — noch über das Perſiſche Reich, nach allen Weltgegenden reichten ſie hinaus — hatten allerdings einen andern Charakter, als jene der aſiatiſchen Hordenführer. Er zog aus, ſich die ganze Erde (im ſtrengen Sinn des Wortes) zu unterwerfen; aber nur, — ſo erklärte er feyerlich, und verblendete Schriftſteller rühmens ihm nach — um ſie glücklich zu ma-

chen. So lang er lebte, verfolgte er, über Trümmern und Leichen wandelnd, dieſes glänzende Ziel, und die Frucht ſeiner Siege war — eine unbändige Soldatendeſpotie. Als er ſtarb, zerfiel das ungeheure Reich, das keine andere Baſis als den Herrſchergeiſt des Stifters hatte; ſeine Feldherrn riſſen in wildem Kampf, jeder nach dem Maaß ſeines ſoldatiſchen Verdienſtes, die bluttriefenden Stücke des Erbes an ſich, und bald waren außer mehreren kleinern Staaten die mächtigern Reiche Neumacedonien, Syrien, Aegypten und die wiedergebornen griechiſchen Bundesrepubliken, neben einander in feindſeliger Stellung da. Die fortwährende Zwietracht dieſer macedoniſchen Staaten, verbunden mit innerer Zerrüttung, machte es ihren Feinden leicht, ſie übern Haufen zu werfen. Die kriegeriſchen Parther eroberten alle Länder jenſeits des Euphrats, und was weſtlich dieſes Stromes in drey Welttheilen lag, wurde eine Beute der Römer.

Kein anderes Reich, in alten und neuen Zeiten, iſt dem Römiſchen zu vergleichen. Mühſam hatte ſich anfangs die Stadt des Romulus ihrer kleinen feindſeligen Nachbarn erwehrt, in ſchwerem und langwierigem Kampfe hatte ſie die Herrſchaft Italiens errungen; aber dann, als dieſe Grundlage gebaut, als in zwey blutigen Kriegen die Macht Karthago's, der einzig noch furchtbaren Rivalin, gebrochen war, ſchwang Rom ſich auf Sturmesflügeln zur Weltgebieterin auf. Es iſt nicht ſchwer, theils in der innern bürgerlichen und religiöſen Verfaſſung

dieſer herriſchen Stadt, wodurch jener eigenthümliche Römergeiſt genährt, und alle Kräfte der Bürger geweckt und benüzt wurden, theils in ihren Staatsmaximen, wornach Krieg ihre erſte Kunſt und ihr ewiges Loſungswort war, dann in ihrer kunſtvollen, argliſtigen, immer wachen Politik, vorzüglich aber in dem ſchlau geregelten Verhältniß zu den Beſiegten, welche man meiſt unter dem Namen der Bundesgenoſſen zu Werkzeugen von immer neuen Siegen zu machen verſtand, endlich in der innern und äußern Lage aller Mächte, mit denen Rom nach und nach in den Kampfplaz trat, die unmittelbaren Gründe einer bis auf unſere Tage ganz beyſpielloſen Vergrößerung zu finden, welche alle Umgebungen des weiten Mittelmeeres, die ſchönſten, volkreichſten, kultivirteſten, Länder der drey alten Welttheile, und eigentlich faſt Alles, was damals bekannt und zum großen welthiſtoriſchen Völkerſyſtem gehörig war, verſchlang, und ſonach die Menſchheit der Willkühr und den Leidenſchaften einer Stadtgemeinde oder ihrer Rottenführer unterwarf. Aber gerade in dem Zuſammentreffen aller dieſer innern und äußern Umſtände, welche dergeſtalt vorzubereiten nicht in menſchlicher Kraft und Weisheit lag, beſteht — was wir Verhängniß heißen. Keinem Staat, nachdem Rom einmal ſo furchtbar angewachſen, war mehr möglich, ſeine Selbſtſtändigkeit zu behaupten. Mochte Macedonien die Unklugheit ſeiner lezten Könige, Syrien den eitlen Dünkel ſeines Antiochus anklagen, Griechenland ſeine einheimiſche Zwietracht, Numidien die Verbrechen ſeines Ju-

gurtha, Aegypten endlich die völlige Entartung des Hofes und des Volkes als befördernde Urſache ihres Ruins beweinen: — was half dagegen Pergamum der treu bewahrte Bund mit Rom, was Mithridat von Pontus ſein unbeugſamer Muth? Was nützte den Karthagern ihre heroiſche Dahingebung? Was den Spaniern die Kraft eines Viriathus, Numantia's edle Verzweiflung, und die hartnäckigſte Vertheidigung vieler natürlich feſter Lagen? — Konnten die tapfern Gallier dem Glück und dem Genie eines Cäſar widerſtehen?? Es war beſchloſſen von des Geſchickes Mächten, daß Rom das Haupt der Welt, und die Gründerin einer neuen Ordnung der Dinge werde. Aber die Wohlthaten, — Aufklärung und Civiliſation — die von ihm auf viele Völker floſſen, wurden theuer durch Ströme von Blut und Vernichtung der Nationalität, erkauft; und Rom ſelbſt wurde ſeiner Herrſchaft nicht froh. Je ausgedehnter ein Staat iſt, deſto energiſcher, deſto concentrirter muß ſeine Regierung ſeyn. Die Gebieterin der Welt konnte ſchon als ſolche nicht Republik mehr bleiben. Inneres Verderbniß, Mangel des Gleichgewichts der Gewalten, Uebermaaß des Privatreichthums, einzelne herriſche Charaktere u. ſ. w. beſchleunigten den Untergang der Freyheit. Von Faktionen ſtürmiſch bewegt, durch langwierige Bürgerkriege zerfleiſcht, von allen Schreckniſſen der Anarchie und der Wuth ſiegender Partheyen heimgeſucht, fand Rom zuletzt in der ſchrankenloſen Macht eines Einigen ein vergleichungsweiſes Glück. Mit der

Schlacht bey Actium erloſch auf lange Zeit in den ſchönſten und wichtigſten Ländern der Erde, der Name, der Begriff der Freyheit. —

Weit lebhafter, weit mannigfaltiger als im vorigen Zeitraum, war jezt der Völkerverkehr. Aber, den verbreiteten Handel abgerechnet, waren es meiſt feindſelige Verhältniſſe, die aus den vermehrten Berührungspunkten entſprangen. Im Orient iſt vielfältiger Wechſel der Herrſchaft. Aber meiſt giebt blos das Schwert, ohne Künſte der Politik die Entſcheidung. Nur einzelne Regierungen und ſpäter der Einfluß Roms machen Ausnahmen davon. Im Abendlande dagegen bleibt durch die Menge der Staaten, durch ihr regeres Leben, durch ihre komplizirteren Verhältniſſe der äußern Politik nicht minder als der innern ein weites Feld geöffnet. Die vielen griechiſchen Republiken, neben einander in den mannigfaltigſten Lagen beſtehend, von äußern Feinden immerdar bedroht, und hiedurch genöthigt, ſich in Bündniſſe zu ſammeln, aber jede ihr eigenes Intereſſe behaltend, und gegen die übrigen ſtets eiferſüchtig und wachſam, welch ein Tummelplaz der ausübenden Staatsklugheit für die Griechen ſelbſt, und für ihre Feinde! — Auch waren die Griechen, und ſpäter die Macedonier, allerdings in der Politik vortreffliche Meiſter. Aber die kalten Vorſchriften derſelben, wiewohl man ſie gründlich kannte, wurden häufig hintangeſezt aus Leidenſchaft und Verblendung. Selten war dieß bey den Römern der Fall, deren Politik durchaus die feinſte, beharrlichſte, ſiegreichſte, aber frey-

lich auch die ungerechteſte, ränkevollſte und verworfenſte von allen war. Die Eroberung der Welt war noch mehr das Werk des Senats als der Legionen, und die römiſchen Unterhändler gefährlicher als die Feldherren. Da nun Rom auf ſeiner langen Laufbahn alle Stufen der Schwäche und Stärke durchgieng, und mit den verſchiedenartigſten Völkern durch alle Nuancen der Macht, des Reichthums, der Kultur und der politiſchen Kenntniß, bald einzeln und bald in Haufen zu thun hatte: ſo iſt begreiflich, warum es kaum eine Staatsverhandlung der hochverfeinten neuen und neueſten Zeiten giebt, zu der nicht in der Römiſchen Geſchichte ein Vorbild oder Seitenſtück zu finden wäre. Und ſo ſind auch die — größtentheils mißlungenen — Plane und Combinationen der Feinde Roms, ihre oft unklugen, oft unglücklichen Beſtrebungen, ihre Vereinzelung und beſchränkte Selbſtſucht, ihr Mangel an Conſequenz, Feſtigkeit und Zuſammenhalten, ein lehrreicher, warnender und erklärender Spiegel. —

Zweyter Abſchnitt.

Detaillirte Geſchichte des zweyten Zeitraums.

Erſtes Kapitel.

Geſchichte der Perſer.

§. 1.

Von dem mächtigen Volk der Perſer, welche

das erſte wahrhaft große Weltreich ſtifteten, und über zwey hundert Jahre lang die Schickſale der halben, damals bekannten Erde beſtimmten, ſind außer den räthſelhaften Trummern von Perſepolis, keine einheimiſchen Monumente mehr übrig. Viel haben ſie freylich nicht gebaut, ihre Kraft war größer im Zerſtören; und Geiſteswerke, welche länger dauern mögen, als Palläſte und Tempel, konnten nicht wohl gedeihen, wo barbariſcher Despotismus herrſchte. Gleichwohl flößt es ernſte Betrachtungen ein, ein ſo großes und mächtiges Volk wie von der Erde weggewiſcht, und nur noch in dürftigen Nachrichten ſeiner unbedeutendſten Sclaven und ſeiner Feinde leben zu ſehen. Die gerühmten Reichsannalen oder Staatsarchive der Perſer — eigentlich nur die Aufſchreibung der königlichen Reden und Befehle — ſind mit dem Reiche zu Grunde gegangen, und ſelbſt die einheimiſche Sage iſt bis auf Wenige undeutliche oder verfälſchte Laute verhallt. Denn offenbar trägt, was ſpätere mittelaſiatiſche Schriftſteller, wie Moſes von Chorene, Ferduſi, Mirkond und Kondemir von dem alten Perſerreich erzählen, den Stempel der Ungereimtheit und Dichtung. Wir wüßten ſoviel als nichts von ihm, wenn nicht Juden und Griechen, beyde vermöge ihrer Nationalverhältniſſe allerdings zu glaubwürdigen Führern geeignet, uns einige Nachrichten darüber erhalten hätten. Aber dieſe Nachrichten ſind leider unter einander verſchieden und zum Theil widerſprechend. Was Nehemias und Eſra und der Verfaſſer des Buches Eſther erzählen, weicht

ſehr von den Berichten der Griechen ab, und unter dieſen ſelbſt kömmt keiner mit dem Andern überein.

Aeſchylos (als Verfaſſer des hiſtoriſchen Drama's »die Perſer«) einer der Marathon'ſchen Streiter, der vielgereiſte Herodot, Ktesias, Leibarzt des perſiſchen Königs Artaxerxes, Xenophon, Anführer beym hochberühmten Rückzug der Zehntauſende, Arrian endlich, der aus den Schriften von Alexanders M. Begleitern ſeine Nachrichten zog, weichen vielfältig von einander ab, und ſezen hiedurch, da ſie insgeſammt ihren perſönlichen Eigenſchaften und ihrem Standpunkt nach unſer Zutrauen rechtfertigen, die Kritik in nicht geringe Verlegenheit. Wenn wir jedoch über kleinere Verſchiedenheiten in Namen und Zeitbeſtimmung hinausgehen, das, was eigentlich hiſtoriſch iſt, von jenem, was ſeinem Ton und Zweck nach als Dichtung erſcheint, ſorgfältig abſondern, hiebey die Analogie der Geſchichte oder ſonſt bewährte Fakten zu Hülfe nehmen, und mehr nach einer allgemeinen Darſtellung des Charakters, des Zuſtandes und der Verhältniſſe des Perſerreiches, als nach einer ängſtlichen Genauigkeit des Details begierig ſind, ſo mögen wir, aller gerügten Mängel der Quellen ungeachtet, nicht ohne Befriedigung bleiben. Hauptführer muß uns — ſo weit er reicht — Herodot ſeyn. Ktesias würde ihm mit vollem Recht zur Seite ſtehen, wenn nicht ſeine aus den Reichsannalen geſchöpften 23 Bücher perſiſcher Geſchichte bis auf wenige von Photius erhaltene Fragmente verloren wä-

ren. Xenophon und Arrian, auch Diodor und Juſtin mögen zur Ergänzung, bisweilen zur Berichtigung Herodot's, die Jüdiſchen Schriftſteller aber zur Darſtellung des Verhältniſſes der Perſer gegen die Juden dienen.

§. 2.

Oeſtlich an den ſchönen Gefilden von Suſiana, (mit Elymais) erhebt ſich, in Süden vom Perſiſchen Meerbuſen, in Oſten von Carmanien, in Norden von dem weiten Medien umgränzt, das Land Perſis (Farſiſtan). Sein Flächeninhalt mag dem von Italien gleich kommen. Es iſt von hohen, theils dürren, theils weidenreichen Gebirgen erfüllt; nur gegen das Meer läuft es aus in eine flache verſenkte Sandwüſte. Ueber dieſem Land iſt ein faſt beſtändig heiterer Himmel, (auch heißt Pars ſoviel als Lichtland, nach Tychſen) und eine, der hohen Lage entſprechende, friſche, in der Nordgegend ſogar kalte Luft. Der Boden, minder waſſerarm als die meiſten benachbarten Länder, bringt köſtliche Früchte, Gras und Getraide hervor, und hat von jeher geſunde, kräftige Menſchen beherbergt. Aber ſie ſind weniger zahlreich heute als ehedem, und minder emſig, ſeitdem Zoroaſters dem Ackerbau freundliche Lehre dem Schwert des Moſlems wich. Daher iſt Perſis jezt großentheils wüſte, und bildet in ſeinem verödeten Zuſtand eine traurig harmoniſche Umgebung der hehren Trümmer von

Perſepolis *). Mehr als zweytauſend Jahre ſind hingegangen, ſeitdem Alexander im Wein- und Siegesrauſche die ehrwürdige Perſerſtadt zerſtörte; aber ihre Trümmer mögen noch länger dauern als die neueſten Palläſte. Da, wo an der Grenze der Sandregion die Gebirgskette anhebt, liegen, von zwey Armen derſelben halb umſchloſſen, dieſe geheimnißvollen Ruinen. Aus ungeheuern Marmorblöcken wunderbar zuſammengefügt, ſieht man gigantiſche Treppen, Säulen, Mauern, Gemächer und Gräber in ſeltſamer Verbindung, theils noch ſtehend, theils zuſammengeſtürzt, mit räthſelhaften Thiergeſtalten vermiſcht, und die Wände faſt durchaus bedeckt mit ſchwer zu deutenden Bildern, und mit Charaktern einer längſt verſtorbenen Schrift. **).

---

*) Tſchil Minar (vierzig Säulen) heißen jezt die Ruinen im neu perſiſchen Dialekt; Iſthakar war ihr Name in der Saſſanidiſchen Zeit.

**) Der ſogenannten Keilſchrift; um deren Erklärung ſich vorzüglich Grotefend und Lichtenſtein verdi. .t gemacht haben. Aus dieſen Erklärungen und aus andern Gründen geht hervor, daß Perſepolis — wahrſcheinlich eines mit Paſargada — Lager der Perſer — allerdings aus den erſten Zeiten des alten Perſerreiches herrühre, urſprünglich das Hoflager der perſiſchen Könige, darauf ihre Todtenreſidenz und ein allgemeines Nationalheiligthum geweſen. (S. Heeren Ideen I. S. 333. ff.)

Aber weit über ihr heimathliches Land, nach allen Weltgegenden hin, herrſchten die Perſer, Mittel- und Vorder-Aſien vom Indus bis zum Mittelmeer gehorchte ihrer Macht. Wir haben ſchon früher die weſtlich des Tigris gelegenen Länder, Kleinaſiens, Syrien und Babylon, auch öſtlich an dieſem Strom Aſſyrien und Medien betrachtet; noch müſſen wir der übrigen Provinzen bis zum Indus und Oxus erwähnen. Was von dieſen beyden Flüſſen bis zum Tigris und zum Indiſchen Ocean liegt, und in mittlern Zeiten Iran (im Gegenſaz von Turan, nördlich am Oxus,) genannt wurde, hieß den Griechen mit demſelben Namen Ariana, (in der Zendſprache Eriene.) Außer den ſchon genannten Provinzen umfaßte ſolches in Süden die wüſten Länder Carmanien und Gedroſien, in Norden am caſpiſchen Meer Hyrcania und daran gränzend das ſpäterhin furchtbare Parthia, in Nordoſten und Oſten endlich die uralten Handelsländer Bactria und Sogdiana, (dieſes leztere noch jenſeits des Oxus) Aria, Arachoſia und Paropamiſus, das Indiſche Grenzland. Bey aller Verſchiedenheit in Klima und Produkten, die bey ſo weit ausgedehnten Ländern ſich vermuthen läßt, iſt dennoch mit Ausnahme der Seeküſten, den meiſten die hohe Lage, die trockene Luft, und Armuth an Waſſer gemein.

§. 3.

Ungeachtet der Dunkelheit, die auf der Geſchichte von Cyrus, dem Stifter des Perſerreichs

ruht, mögen wir erkennen, daß derſelbe von dem edelſten der perſiſchen Stämme, den Paſargaden, und zwar aus dem erlauchten Hauſe der Achämeniden (man will dieſen Namen von dem geprieſenen Dſchemſit oder Giamſid ableiten. ſ. Wahl Beſchreib. d. perſ. Reichs) entſproſſen, und durch Talent und Glück das Haupt der Nation geworden ſey. Vor ihm war dieſelbe noch wenig berühmt geweſen; doch kannte man ſie als ein tapferes, unverdorbenes Volk, von einfältiger, naturgemäßer Sitte. Es hatte die Hoheit Aſſyriens und nachmals Mediens erkennen müſſen; gleichwohl lebte es, durch ſeine Berge und ſeinen Muth geſchüzt, in geringer Abhängigkeit, nach alter einheimiſcher Weiſe. Es war in 10 Stämme, drey der Krieger, drey der Ackerleute, und 4 der Hirten getheilt, und mochte 120,000 wehrbare Männer zählen. Cyrus (er hieß zuvor Agradatus, nahm aber, als er zum Haupt aller Stämme ſich ernennen ließ, von Khor [die Sonne] den Ehrennamen Khores — Cyrus — an) führte ſie plözlich zum Sieg und zur Herrſchaft. *). Bey Paſargada ſchlug er die Meder, in den Gefilden von Sardes die Lydier, Babylon nahm er durch Liſt. Nichts widerſtund ihm. In wenigen Jahren war Mittelaſien und Vorderaſien ſein. Der glückliche Hordenführer verſtund beſſer zu ſiegen, als einen Staat künſtlich einzurichten. Faſt alle Maaßregeln, die er nahm, die

*) 3,25.

Unterwürfigkeit der Völker zu erhalten, tragen ein barbariſches Gepräge, wiewohl ſie allerdings den Umſtänden der Eroberungen und dem Charakter ſeines ſo wie jenem der beſiegten Völker entſprachen. Wir werden ſolches anderswo näher beleuchten; hier bemerken wir noch, daß Cyrus mit ſeinen Paſargaden, abermals im Geiſt einer erobernden Nomadenhorde, die weichern Sitten der Beſiegten, vornämlich der Meder, *) großentheils annahm, durch Einführung des Mediſchen Hofceremoniels ſeinen Thron mit erhöhtem Glanz umgab, und durch die Begünſtigung der magiſchen Prieſtercaſte Zoroaſters Lehre eine geſicherte und erweiterte Herrſchaft gab. Der Freylaſſung der Juden aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft haben wir ſchon oben (B. I. S. 191.) erwähnt. Die lezte Scene ſeines Lebens wird von Xenophon und Herodot ſo widerſprechend als die erſten erzählt. Aber wer kann glauben, daß der Würger der Nationen, und der um blutiger Triumphe willen des Sohnes Erziehung verwahrloſete, daß der Gründer einer ſchrankenloſen Deſpotie, unter Aeußerungen Sokratiſcher Weisheit und Tugend geſtorben? — Herodot's Nachrichten ſind eines Eroberers würdiger. Unerſättlich des Ruhms und des Raubes hatte Cyrus zulezt auch die ſcythiſchen Völker jenſeits des Jaxartes

*) Die Meder behaupteten unter den beſiegten Völkern fortwährend den erſten Rang. Auch wurde das Reich gewöhnlich das Medoperſiſche genannt.

bekriegt. Aber für die Maſſageten ſtritten ihre Wildniſſe. Nachdem er unvorſichtig ins Innere der Steppe gedrungen, ward Cyrus umzingelt, ſammt ſeinem Heer erſchlagen, und ſein in Blut getauchtes Haupt der Spott eines Weibes *).

§. 4.

Noch immer ſchwoll der Strom der Perſiſchen Macht. Noch gieng vor den Schaaren, welche Cyrus gebildet, der Schrecken einher; ſie ſiegten, weil ſie gewohnt waren des Sieges. Cambyſes, welcher dem Vater im Hauptreich gefolget — ſein Bruder Smerdes ſollte über Baktrien herrſchen — brach in Aegypten ein. Der Anlaß kann uns wenig kümmern; nie fehlt es daran dem Eroberer. Eine Schlacht — bey Peluſium — eine kurze Belagerung — von Memphis — und in Trümmern lag der Pharaonen Reich. Auch Ammonium in der Libyſchen Wüſte, auch Aethiopien jenſeits der todten Steppe gelegen, ſelbſt Karthago im fernen Abendland, ſollten dem Perſer gehorchen. Aber von den Heeren, die dahin zogen, begrub eines der Sand; das zweyte rieb der Hunger auf, und gegen Karthago verſagte Tyrus ſeine Flotte. Cambyſes erkannte betroffen, daß er nicht allmächtig ſey, und wüthete jezt in Aegypten gegen Menſchen und Götter. Freylich iſt in dem Gemählde, welches von ihm Herodot nach den Erzählungen ägyptiſcher Prieſter entwirft,

*) 3455.

die Uebertreibung des Haſſes ſichtbar. Aber mit Recht haßten die Aegypter den fremden Tyrannen, der da kam, um ihnen die Selbſtſtändigkeit zu rauben, und mit ihrem Heiligſten — wenn auch ein Stier es war — grauſamen Spott zu treiben. Niemals erloſch dieſer Haß, und Aegypten war, ſo lang das Perſerreich währte, faſt unabgebrochen der Schauplaz der Empörung.

Nachdem Cambyſes ſeinen Bruder, ſeine Schweſter und Gattin, viele treuen Freunde und Diener — mitunter auch Schurken, doch ſelbſt dieſe auf tyranniſche Weiſe — getödtet hatte, — ſeine Wuth gränzte an Wahnſinn — ſo entſpann ſich gegen ihn eine gefährliche Verſchwörung. Die Magier ſtunden an deren Spize, entweder um ein Mediſches Haus (nach Heeren's Vermuthung) oder einen aus ihrer eigenen Mitte auf den Thron zu bringen. Sfendadates, eines vornehmen Magiers Bruder gab ſich, wie Herodot erzählt, für Smerdes aus, — als ſey er der Hinrichtung glücklich entronnen — und erhielt, weil man den König haßte, zahlreichen Anhang. Cambyſes war auf dem Zug gegen ihn, ſtürzte unverſehens in ſein eigenes Schwert. Die Perſer huldigten dem Betrüger. *)

Aber bald ermannten ſie ſich zur Rache. Wie hätten die ſtolzen Paſargaden, die Sieger der Meder, der Herrſchaft entſagen ſollen? Sieben Perſiſche Große conſpirirten gegen den König und ermordeten ihn. **) Nach einer merkwürdigen

---

*) 3462. **) 3463.

Berathſchlagung über die künftige Form des Reiches; wo die Regierung der Stammeshäupter, und ſelbſt die eines ganzen auserleſenen Stammes zur Sprache kam; wurde gleichwohl die Alleinherrſchaft beliebt, und die Perſon des Monarchen durch's Loos beſtimmt. Es traf den Darius, (bey den Perſern Dorab) aus dem Geſchlecht der Achämeniden, des Hyſtaspes (Guſtaſp) Sohn, und Statthalter in Perſien. Die Uebrigen unterwarfen ſich; und wer wollte nicht den Wunſch eines menſchenfreundlichen Schriftſtellers (Robertson, hist. of ancient Greece) unterſchreiben: o! daß doch alle Thronſtreitigkeiten auf ſolch unblutige Weiſe geſchlichtet würden? —

§. 5.

Darius I. rechtfertigte die Entſcheidung ſeines guten Glücks, oder ſeiner Liſt, durch eine weiſe und kraftvolle Verwaltung. Unter ihm erſt bekam das Reich eine eigentliche Organiſation, indem er es in 20 Satrapien eintheilte, die Tribute genauer beſtimmte, bürgerliche und militäriſche Gewalten ernannte, und, wozu zwar ſchon Cyrus den Grund gelegt, eine regelmäßige Communikation der Provinzen mit dem Hoflager durch — ſogenannte — Poſten erhielt. Freylich wurde auch unter ihm die Serailregierung, mit allem Verderbniß, was ſie für Hof und Volk mit ſich führt, vollkommener ausgebildet, und die Nation durch Sclaverey und Weichlichkeit entnervt. Aber nach den Umſtänden und Verhältniſſen, worin die Perſer ſich damals befanden, nach ihrem Charakter

und

und jenem der beſiegten Völker, nach dem allgemeinen Verhängniß aſiatiſcher Reiche konnte ſolches nicht ausbleiben. Auch waren, ſo lange Darius herrſchte, die Folgen des Grundübels noch wenig ſichtbar. Er bezwang mit ſtarkem Arm das rebellirende Babylon und Barca, eroberte die Indiſchen Grenzländer, die er zuvor durch Skylax von Caryanda hatte auskundſchaften laſſen, und legte ihnen einen Tribut von 300 Talenten auf. Minder glücklich bekriegte er zwar die europäiſchen Scythen zwiſchen dem Don und der Donau — ihr Land ſtritt für ſie, — aber auf demſelben Zug unterwarf er ſich Thrazien und Macedonien. Jezt herrſchte er gewaltig in drey Welttheilen, das Perſerreich ſtund auf ſeiner höchſten Höhe. Ein wenig mächtiges Volk, klein an Zahl, aber ſtark durch Geiſt und Muth, ſtürzte es, und Darius ſelbſt begann den Krieg, der die Grundfeſten ſeines Thrones erſchüttern ſollte.

Schon Cyrus hatte die griechiſchen Kolonien in Kleinaſien theils als Zubehörde des Lydiſchen Reichs, theils als eigene Eroberung an ſich gebracht. Aber dieſe blühenden Städte verloren das Andenken ihres Urſprungs und den Freyheitsdrang der Griechen nicht. Von Miletus, dem Haupte Joniens brach, als des Darius Unternehmen gegen die Scythen geſcheitert war, auf Hyſtiäus Anſtiften eine weit um ſich greifende Empörung aus, welche nach anfangs glücklichem Erfolge — die Empörer hatten ſogar Sardes, den Siz des Satrapen, verbrannt — mit der Beſiegung aller Städte und der Zerſtörung von

Miletus ſich endete. Die Unterſtüzung, welche Athen — erbittert über den Schuz, welchen der vertriebene Hippias bey dem Satrapen Artaphernes gefunden — und das kleine Eretria auf Euböa den Joniern geleiſtet, gab Darius einen willkommenen Anlaß zum Angriff auf Griechenland. Aber auch ohne denſelben würde der »König der Könige, der Nachkomme des Weltregierers Dſchemſchid,« (ſo nannte ſich Darius nach den Perſepolitaniſchen Inſchriften,) und der ſchon Herr von Thrazien und Macedonien war, wohl auch nach dem ſchönen und wohlgelegenen Griechenlande geſtrebt haben. Jedoch, nach dem allein zu urtheilen, was in der That geſchah, und nicht nach jenem, was etwa hätte kommen können, müſſen wir geſtehen, daß Darius zum Kriege ſchwer gereizt, und daß die Mißhandlung der Perſiſchen Herolde, die zur Genugthuung Erde und Waſſer, d. h. Unterwerfung, begehrten, und dann mit grauſamem Hohn in Gruben und Brunnen geworfen wurden, abermal ein vermeſſener Frevel war. Wir werden in der griechiſchen Geſchichte ſehen, welches unglückliche Loos die Heere traf, die der König, zuerſt unter Mardonius, und darauf unter Datis und Artaphernes — das lezte unter Begleitung des Hippias, welcher eigentlich die Seele der Unternehmung war — gegen Griechenland ſandte. Beſiegt durch die Waffen, überwand Darius ſeine Feinde durch Großmuth. Die edle Behandlung der gefangenen Eretrier, welche er wohl als Sühnopfer für ſeine Herolde und für Sardes hätte ſchlachten

mögen, verräth eine Herzensgüte, die an einem Deſpoten und Krieger Bewunderung verdient, und deren kein Grieche damals wäre fähig geweſen. Darius hoffte durch erneuten Krieg eine rühmlichere Rache zu nehmen, und ſtarb während der langwierigen Vorbereitung.

§. 6.

Sein Sohn Xerxes ſezte die Rüſtungen fort. Nicht nur die Perſer und die königlichen Miethtruppen — alle unterworfenen Völker ſollten in dieſem zur Nationalangelegenheit erklärten Kriege ſtreiten. Wenn wir nun die Ausdehnung des Reiches, die Schwierigkeit der Verſammlung, des Marſches und der Verpflegung ſo ungeheurer Heerſchaaren, oder eigentlich ſo vieler Völker, (weil die Meiſten nach Nomadenſitte mit ihren Familien in Krieg zogen,) und die Vielfältigkeit der Anſtalten bedenken, welche dieß Alles erheiſchte; ſo werden wir leicht begreifen, daß hiezu mehrere Jahre erforderlich waren. Wenn wir ferner die Hunniſchen, Mongoliſchen, Tartariſchen Züge, oder die endloſen Schaaren der Kreuzbrüder erwägen; ſo werden wir zwar die 5,283,220 Köpfe, die Herodot aufzählt — mag er jene Muſterung aus einer perſiſchen Urkunde genommen haben, ihr Verfaſſer hat orientaliſch geprahlt — für Uebertreibung erklären; aber wir werden gerne annehmen, daß Xerxes Heer zahlreich genug war, um Griechenland zu überſchwemmen, und ganz Europa Unterwerfung zu drohen.

Aber was iſt die Maſſe ohne den beſeelenden Geiſt? — Xerxes, wiewohl aus den Berichten über ihn der griechiſche Nationalhaß deutlich hervorgeht, und einige den Geſchichtſchreibern ſo zu ſagen entwiſchte Züge einen ganz andern Charakter durchſchimmern laſſen, (ich rechne hieher die Antwort, die er den ſpartaniſchen Enthuſiaſten Sperthias und Bulis gab, die menſchlichen Thränen, die er beym Ueberblick ſeiner zahlloſen Schaaren vergoß u. ſ. w.) Xerxes war dennoch der Führung eines ſolchen Heeres nicht gewachſen. Leichter war es, die Griechiſchen Streiter, die von einem Intereſſe durchdrungen, von einer Begeiſterung entflammt waren, zu einem gedrängten, wie von einer Seele bewegten Schlachthaufen zu ordnen, als die Perſiſchen Myriaden, die von drey Welttheilen zuſammengetrieben, in hundert Zungen ſprachen, keinen Theil nahmen am Gegenſtand des Streits, ſogar deſſen Urſache nicht kannten. Daher, je größer die Maſſe, deſto ſchrecklicher die Verwirrung, deſto unheilbarer das Mißgeſchick, deſto vollſtändiger der Ruin. Die Perſiſche Heeresmacht, ſelbſt wo die Ueberzahl ſiegte, durch die Großthaten ihrer Feinde gedemüthigt, und wo ſie beſiegt ward — es geſchah ſolches in den Haupttreffen zu Waſſer und zu Land — aufs fürchterlichſte hingewürgt, wich auf immer aus Griechenland und Europa. Auch ihre Verbündeten, die Karthager, hatten ein ähnliches Schickſal auf Sicilien erfahren; und ſo war die ganze Unternehmung, die mit einem bis dahin unerhörten Aufwand von Kräften veranſtaltet wor-

den, auf die ſchmählichſte Weiſe verunglückt. Die moraliſche Wirkung dieſer Niederlagen war noch ſchlimmer als der wirkliche Verluſt. Leicht hätte Aſien die Menſchen, die Schäze und die Schiffe erſezen können, die bey Salamis, Platäa und Mykale verloren giengen; aber die Griechen hatten ihre Kräfte kennen gelernt, und der Welt war das Geheimniß der Perſiſchen Schwäche verrathen. Jene fochten hinfort mit der Ueberlegenheit eines ſtolzen Selbſtbewußtſeyns; die Perſer wurden durch demüthige Erinnerung niedergedrückt. Der König ſelbſt entſagte den Kriegs- und Staatsgeſchäften, und ſuchte den Unmuth über ſeine geſcheiterten Plane durch Sinnengenuß zu erſticken. Von Xerxes an erſcheint die eigentliche Serailregierung in ihrer ganzen Erbärmlichkeit. Der König, ein Sclav der Eunuchen und Weiber, gegen ſeine Großen, ſeine Verwandten, ſeine eigenen Söhne mißtrauiſch und grauſam, entfremdet dem Volk durch trauriges Gepränge, und bey allem Schimmer der unbeſchränkten Macht an Lebensfreude verarmt. Der Hof von elenden Leidenſchaften und dunkler Kabale zerrüttet, die Provinzen durch deſſen Verſchwendung erſchöpft, von geizigen Satrapen geplündert, von aufrühreriſchen Statthaltern verheeret, und das ganze Reich in hülfloſer Schwäche.

Als Xerxes nach 20jähriger Herrſchaft durch Artabanus, den Hauptmann ſeiner Leibwache, erſchlagen worden, *) ſezte des Königs zweyter

*) 3510.

Sohn Artaxerxes I. Longimanus (Ahasverus?) durch Hinrichtung des Verräthers aber auch durch jene ſeiner eigenen Brüder, auf dem Thron ſich feſt. Der cimoniſche Friede, *) wodurch nach 51jährigem Kampfe die Griechen nebſt andern glorreichen Bedingniſſen die Befreyung ihrer Brüder in Kleinaſien und auf den Inſeln erhielten, war ein demüthiges Eingeſtändniß von Perſiens Schwäche. Nur eine Hoffnung blieb dem Reiche, welches den Waffenruhm und das Selbſtvertrauen verloren — die Uneinigkeit ſeiner Feinde. Schon fiengen die innern Fehden der Griechen an, aufgeregt zum Theil und unterhalten durch die Perſer, welche hier allerdings eine richtige Politik, nur nicht ſtandhaft und conſequent genug, befolgten; und es ſah Artaxerxes ſelbſt noch den Ausbruch, und fachte an die Flamme des großen Peloponneſiſchen Krieges.

Sie wüthete fort unter der ganzen Regierung Darius II. (Nothus). **). Auch er war über die Leichen zweyer Brüder (von denen der Zweyte den Erſten, und Darius den Zweyten getödtet) zum Throne gelangt. Er ſchloß mit Sparta ein Bündniß gegen Athen, und ſah den Fall dieſer Stadt, welche die Sieger der Perſer, Miltiades, Themiſtokles und Cimon gezeuget. Innere Zerrüttung und faſt unaufhörliche Satrapenkriege hinderten den König, das Elend der Grie-

*) 3535. **) 3500.

chen vollſtändiger zu nüzen, und ſo tief ſank der ſoldatiſche Geiſt in dem Reiche des Cyrus, daß nunmehr griechiſche Miethtruppen den Kern der Perſiſchen Armeen bildeten. Daher geſchah, daß ſelbſt die feigen Aegyptier das Joch abwarfen, und der Macht des großen Königs trozten. Sie hatten ſchon früher nach der Schlacht bey Marathon, und dann wieder unter Artaxerxes I. ſich empört, waren jedoch beydemal bezwungen worden; jezt erhielten ſie ſich bis auf den wilden Ochus unter eigenen Königen, die nur dem Schein nach die Perſiſche Hoheit erkannten.

§. 7.

Unter Artaxerxes II. und III. (Mnemon und Ochus) giebt das Reich wieder einige Blicke der Macht von ſich. Die Regierung Mnemons,*) deſſen Gaben gerühmt werden, trübten die Ränke der grauſamen Paryſatis, der Königin Mutter, die für den jüngern Sohn, Cyrus, eine leidenſchaftliche Vorliebe hegte. Cyrus, von dem unvorſichtigen Artaxerxes in der ſchon durch den Vater erhaltenen Würde eines Satrapen und Befehlshabers der Truppen in Kleinaſien beſtätigt, erhob die Fahne gefährlichen Aufruhrs, und drang mit einem ſtarken Heer — deſſen Kern in 13,000 Griechen unter dem Spartaner Clearchus befand — bis nach Cunaxa in Meſopo-

---

*) 3579.

tamien. Hier fand Cyrus im Schlachtgetümmel den Tod von des Bruders Hand. Sein Heer zerſtäubte, oder gieng zu Artaxerxes über; nur die Griechen (zehntauſend zählte noch ihr Schlachthauſe,) blieben unbeſiegt, und kehrten, wiewohl ihre Feldherren durch Verrath gefallen, unter neugewählten Führern, worunter der vortreffliche Xenophon, im Angeſicht der Perſiſchen Myriaden, durch einen erſtaunenswürdigen Zug aus dem Herzen des Perſerreiches, mehrere hundert Meilen weit, durch feindſeliges meiſt unbekanntes Land, ohne Unterlaß mit allen Bedrängniſſen der Natur und des Krieges kämpfend, nach dem Helleſpont zurück.

Dieſe Vorgänge erregten die Erbitterung beyder Nationen aufs Neue. Mit Recht mochte ſich Artaxerxes über die Hülfe beſchweren, welche die Griechen ſeinem rebelliſchen Bruder geleiſtet; dagegen hatten dieſe ihre ermordeten Feldherren zu rächen, und wurden durch die Großthaten der Zehntauſende mit erhöhtem Selbſtvertrauen erfüllt. Auch führten die Spartaner — damals die anführende Macht in Griechenland — den erneuten Krieg mit überlegener Stärke. Sie griffen das Perſerreich an, und Dercyllidas, und nach ihm der große Ageſilaus, machten in Kleinaſien ſo ſchnelle Eroberungen, daß der Schrecken ihrer Waffen bis nach Suſa drang. Die Wege nach Großaſien waren durch Xenophons Rückzug den Griechen bekannter worden; kein Perſiſches Heer mochte ihrem Angriff ſtehen, und vielleicht würde Ageſilaus ſchon jezt gethan haben,

was zwey Menſchenalter ſpäter Alexander vollbrachte, hätte nicht für Artaxerxes die einheimiſche Zwietracht ſeiner Feinde geſtritten. Der Spartaner Herrſchaft war verhaßt in Griechenland und haſſenswerth; noch bluteten alle Wunden, die ſie den Athenern geſchlagen; man ſehnte ſich nach der Gelegenheit, das Joch abzuſchütteln, und die 50 Talente, die Artaxerxes zur Beförderung der Sache an die mißvergnügten Staaten ſandte, mochten zwar als Subſidie willkommen ſeyn, aber ſie waren nicht die Urſache des Kriegs, der ſich jezt gegen Sparta erhob. In dieſem Kriege ärndteten der Athenienſer Konon, als Perſiſcher Admiral, zur See, und Ageſilaus, der ſein Heer zurück aus Kleinaſien nach Griechenland geführt hatte, zu Lande (bey Koronea) die vorzüglichſten Lorbeeren; aber ſo ſehr zog Sparta die einheimiſche Herrſchaft dem auswärtigen Sieg, die Tyranney dem Ruhm vor, daß es durch Antalcidas einen übereilten Frieden mit den Perſern ſchloß, *) wodurch dieſen die griechiſchen Kolonien in Kleinaſien, die 62 Jahre zuvor der cimoniſche Friede befreyt hatte, nebſt mehreren Inſeln, und ſelbſt das große Cypern neuerdings unterworfen, die europäiſchen Griechen aber — wenn gleich dem Namen nach frey — der Herrſchaft Sparta's überlaſſen wurden. Dieſem ſchändlichen Frieden traten die meiſten griechiſchen Staaten bey, und Artaxerxes war ſo vollkommen vergnügt mit

*) 3597.

ſeinen errungenen Vortheilen, daß er in den Kriegen, die bald nachher gegen Sparta — auch ohne Perſiſche Dariker — von Neuem ausbrachen, die Rolle des Friedensſtifters übernahm. Seine lezten Regierungsjahre wurden durch verſchiedene Unfälle, vorzüglich aber durch häuslichen Kummer, getrübt. Hundert und fünfzehn Söhne hatte er von ſeinen zahlreichen Weibern und Kebsweibern. Fünfzig derſelben verſchworen ſich gegen des Vaters Leben. Einige brachten einander vor ſeinen Augen um. Artaxerxes ſtarb aus Gram.

Artaxerxes III., Ochus, folgte ihm, ein Wüthrich ohne Gleichen. *). Seine vielen Brüder, ſeine Verwandten, die Greiſe nicht ausgenommen, wurden an einem Tage gewürgt, und das Reich mit eiſernem Scepter beherrſcht. Ein großer Aufſtand war in Phönizien ausgebrochen, die Aegypter unterſtüzten denſelben. Mit einem fürchterlichen Heer rückte Ochus gegen die Empörer. Sidon, von ſeinem eigenen Fürſten und von dem Griechen Mentor, dem Anführer der ägyptiſchen Hülfstruppen, verrathen, brannte ſich auf in wilder Verzweiflung; die übrigen Städte baten um Gnade, und auch Aegypten unterwarf ſich der überlegenen Macht. 64 Jahre lang hatte dieſes — unter 9 Königen — einen Schimmer der Freyheit genoſſen, jezt kehrten die Tage des Kambyſes wieder; es floſſen Ströme von Blut, die Schäze des Landes wurden geraubt, die

---

*) 3518.

Heiligthümer geſchändet, und ſelbſt die Götter gewürgt. Ungeſtraft hätte Ochus die Menſchen mit Füßen treten mögen; den Frevel, den er an dem heiligen Ochſen geübet, mußte er büßen. Bagoas, der ägyptiſche Eunuch, welcher Günſtling des Königs geworden, wurde Apis Rächer, vergiftete Ochus und mißhandelte noch die Leiche in heiliger Wuth. Auch ſeine Söhne wurden geſchlachtet bis auf den Jüngſten, Arsés, *) welchen etwas ſpäter das nämliche Schickſal traf.

§. 8.

Der Böſewicht Bagoas berief jezt zur Krone den einzigen noch übrigen Sprößling von Hyſtaspes Hauſe, den unglücklichen Darius Codomannus. **). Auch dieſen hatte er dem Untergang gewidmet, aber der König kam ihm zuvor. Die meiſten Schriftſteller ſchilderten dieſen lezten Darius als einen gutmüthigen Fürſten, und da er nicht in Purpur geboren, nicht durch Serailerziehung verderbt war, ſo mag ſolches Glauben verdienen. Aber alle Gutmüthigkeit konnte ihn nicht dem Verhängniß entreißen, welches unausweichlich jezt über Perſien hereinbrach. Schon unter Ochus hatte ſich das Gewitter zuſammengezogen. Die getrennten, ausgearteten und daher jezt minder furchtbaren Griechen waren plözlich unter der Macedoniſchen Herrſchaft vereint, ihr ſonſt unſtäter Sinn, und ihre durch innern Zwiſt ſonſt hingehaltenen

*) 3646. **) 3648.

Kräfte nach einer gemeinſchaftlichen äußern Unternehmung, Bekriegung der Perſer, gerichtet worden. Die verbundene Macht Macedoniens und Griechenlands unter einem ſo erfahrnen, der Herrſchaft und des Krieges kundigen Führer als Philipp II., war an ſich ſelbſt ſchon dem großen aber innerlich kranken Reich des Cyrus überlegen. Ein jugendlich aufſtrebender Staat voll Leben und Kraftgefühl, und reich an talentvollen Bürgern mochte leicht eine alternde durch einheimiſche Gebrechen ſich auflöſende Macht ohne Geiſt und Lebenswärme, überwältigen. Dieß natürliche Mißverhältniß wurde vergrößert, als nach Philipps Ermordung deſſen Sohn Alexander M. das ganze Gewicht ſeines Genies und den Impuls ſeines Feuerkopfs in Macedoniens Wagſchale legte. Das Zuſammentreffen ſolcher Umſtände, das gelegene Erſcheinen ſolcher Charaktere iſt Verhängniß, und vergebens widerſtrebt man demſelben. Darius konnte nicht Alexander ſeyn, und ſeine Perſer waren nicht Macedonier. Am Granikus, bey Iſſus und in den Gefilden von Arbela wurde, was auch die Anſtrengungen der Perſer waren, der Beſchluß des Schickſals erfüllt. Der Thron des Cyrus fiel. Dem traurigen Loos des guten Darius, welcher den Untergang ſeines Reiches ſah, und nach dem Verluſt aller Herrlichkeit der Erde endlich auch ſein Leben durch eines Verräthers (des Satrapen Beſſus) Hand verlor, mögen wir eine mitleidige Thräne ſchenken: der Sturz des Perſerreiches ſelbſt kann uns nicht betrüben. Wenig hatte es der Menſchheit genützt. In ihm war der Deſpo-

tismus feſt begründet, und zur ungeheuren Ausdehnung gebracht worden. Die Völker hatten alle männliche Tugend gegen leidenden Gehorſam, das rege Gefühl des Lebens gegen todte Apathie vertauſcht, und in der abgöttiſchen Verehrung des Sultans war mit ihrer Selbſtachtung auch ihr Werth erſtorben. *).

Zweytes Kapitel.

Geſchichte der Griecheen.

§. 1.

In welchem Maaß eine Nation ausgebreitet und reich an Talenten, Kraft und Leben iſt, in eben dem Maaße wird auch meiſtens ihre Geſchichte reich an Quellen ſeyn. Denn alles was ſie wirkt, und ſchafft, iſt ein Denkmal ihres Daſeyns; vielſeitige Verbindungen laſſen vielſeitige Spuren zurück, und Großthaten leben freudig fort in der Erinnerung der Menſchen. Mag auch die Nation zu

*) Wir dürfen nicht ganz unbemerkt laſſen, daß die einheimiſchen Perſiſchen Geſchichtſchreiber behaupten: Iſcander, Ebn Filoukus el Dulcarnoia, der Sohn Darabs I. von Philipps in Macedonien Tochter, ſey von den Perſern ſelbſt gegen den grauſamen Darab II. herbeygerufen worden, und dieſer habe, tödtlich verwundet, Iſcandern zum Nachfolger ernannt, ſ. d'Herbelot. Bibl. orient. art. Darab.

Grunde geben, mag das feindſelige Geſchick ihre Denkmale beſtürmen! Alle kann es nicht vertilgen und ſelbſt ihre Trümmer reden mit lauter Stimme zur Nachwelt. Längſtens giebt es kein (ſelbſtſtändiges) Volk der Griechen mehr; ſchrecklich hat der Römer Schwert und Raubſucht — ſchrecklicher noch haben Barbarey und einzelne Zufälle gegen ſeine Monumente gewüthet; und erdrückend iſt ſeit vielen Jahrhunderten der ſchonungsloſeſte Despotismus über dem Lande gelagert. Dennoch iſt die Erde vom griechiſchen Ruhm erfüllt; Kunſtwerke aller Art, im Original und in Nachbildungen, ſind über ſie ausgeſtreut; im Lande ſelbſt ſind wenigſtens Trümmer in Menge vorhanden, und Sprache und Schrift, ſelbſt Geſeze und Sitten verkünden noch tauſendſtimmig, was einſtens Hellas geweſen. Auch viele Inſchriften ſind uns übrig geblieben, im Land, und auswärts in Sammlungen, worunter die berühmten Arundeliſchen, und unter dieſen vorzüglich die Pariſche Marmorchronik durch belehrenden Inhalt ſich auszeichnen. Aber aller Reichthum der Ueberlieferung und des Denkmals mag keine beſtimmte, zuſammenhängende Geſchichte hervorbringen. Auch trockene Inſchriften genügen hier nicht. Wir haben Bücher vonnöthen, und freylich ſind dieſe — vor Erfindung der Druckerey — in ihrer Erhaltung immer vom launigen Zufall abhängig geweſen. Doch wird natürlich das Beſſere ſorgfältiger gewahrt, und von Vielem wird leichter etwas als von Wenigem geborgen.

Nicht nur hiſtoriſche Bücher, die geſammte Literatur eines Volkes iſt Quelle

ſeiner Geſchichte. In allen Ueberbleibſeln derſelben ſind nähere oder entferntere Andeutungen ſeiner Schickſale und Thaten, Proben ſeiner Denk- und Empfindungsweiſe, ſeines Geſchmackes, ſeiner wiſſenſchaftlichen Fortſchritte, ſeiner Sitten, ſeiner Verfaſſung ꝛc. enthalten. Der Geſchichtſchreiber Griechenlands ſpricht demnach alles als ihm zugehöriges Material an, was von helleniſcher Schrift auf uns gekommen, wenn er gleich vorzugsweiſe bey den eigentlichen Hiſtorikern und Geographen weilt.

Welche Männer in den verſchiedenen Fächern der Literatur in Griechenland hervorgeglänzt, und welche ihrer Schöpfungen der Jahrhunderte zerſtörender Macht entgangen — davon wird an geeigneter Stelle die Rede ſeyn; laßt uns für jezt allein der Geſchichtſchreiber gedenken.

§. 2.

Die älteſten griechiſchen Hiſtoriker ſind, bis auf wenige Citaten bey ſpätern Schriftſtellern, verloren gegangen. Die Namen eines Kadmus Mileſius, Eumelus, Ariſteas Proconneſius, Hekatäus Mileſius, Charon, Pherecydes (Lerius) und vorzüglich eines Hellanikus (nur 12 Jahre älter als Herodot) werden nebſt mehreren Andern — meiſt mit Lob — genannt. *) Aber ſie alle hat Herodot weit verdunkelt, und uns den Erſaz für ſie in reichem Maaße geleiſtet. (ſ. oben S. 3. ff.)

---

*) Ger. J. Vois. de histor. gr.

Der Rührung, welche die Vorleſung ſeiner Geſchichten in dem Gemüthe des jungen Thucidides hervorbrachte, ſind wir die Meiſterwerke des Lezteren ſchuldig. *). In 8 Büchern hat derſelbe die Geſchichte der 20 erſten Jahre des Peloponneſiſchen Krieges, und der 8 zunächſt vorangehenden beſchrieben; (um 3550) das lehrreichſte Handbuch für einen Staatsmann und Feldherrn, das auf jeder Seite die eindringendſte Kenntniß der Menſchen und der Geſchäfte, und eine bewunderungswürdige Tiefe des Urtheils verräth. Herodot's Anmuth hat Thucydides nicht, aber eine hohe Kunſt der Darſtellung und eine beſondere Kraft iſt ihm eigen, die nur im achten Buch zu ermatten ſcheint. Die vielſagende Kürze ſeines Ausdrucks macht ihn bisweilen dunkel; doch bringt das Nachdenken über ihn Gewinn. Seine Anſichten des Weltlaufes ſind meiſt finſter — er hatte bittere Erfahrungen gemacht. Das Atheniſche Volk verbannte ihn, weil, ohne ſein Verſchulden, der Spartaniſche Feldherr Braſidas über ihn einen Vortheil errungen. Er ſelbſt erzählt die Verbannung, aber ohne ein Wort der Beſchwerde, und mit Lobſprüchen auf Braſidas. Dieſes, und der unermüdete Eifer, womit er während der 20 Jahre ſeines Exils durch Erkundigungen, Reiſen u. ſ. w. auf die koſtſpieligſte Weiſe ſich getreue Nachrichten über den Gang und die Triebfedern der Ereigniſſe verſchaffte, mögen von ſeiner Selbſtverläugnung und ſeiner Wahrheitsliebe zeugen.

---

*) Vergl. Ueber Thucydides und Tacitus von Friedr. Roth.

gen. Ihm war, wiewohl aus ſeiner ganzen Darſtellung und aus ſeinen Reden ein hohes oratoriſches Talent hervorleuchtet, dennoch ſeinem Zwecke nach die Geſchichte mehr ernſte Diſciplin als ſchöne Wiſſenſchaft. Wahrheit war ſein höchſtes Geſez, und darum ſagt auch Hume, daß die erſte Seite ſeines Werkes, der Anfang der eigentlichen Geſchichte ſey.

Von da, wo Thucydides aufhört, führte Xenophon — der Erhalter von ſeines Vorgängers Schriften — die griechiſche Geſchichte bis zur Schlacht bey Mantinea — ſonach durch einen Zeitraum von 48 Jahren — fort. Dieſer große Mann, dem faſt keine Gattung des Ruhmes fremd blieb, wurde gleichfalls von dem atheniſchen Pöbel verbannt, und erhielt durch ſpartaniſche Vermittlung eine Freyſtätte in Elis, wo er zu Scillus ein ſtilles, den Muſen und dem Wohlthun gewidmetes Leben bis ins höchſte Alter führte. Seine Dankbarkeit gegen Sparta drückt ſich in dem Buch über die Lacedämoniſche Verfaſſung aus. (Sicher ſprach er aufrichtig, denn ihm mußte ſie beſſer als die Atheniſche erſcheinen.) Die ἀνάβασις erzählt den unſterblichen Rückzug der Zehntauſende. Aber die Cyropädie, und die Schrift über die Denkwürdigkeiten des Sokrates, gehören mehr der Philoſophie als der Geſchichte an. In allen ſeinen Werken ſpiegelt ſich, neben dem Geiſt des Weiſen, die Sanftheit eines wohlwollenden Charakters und alle Liebenswürdigkeit einer ſchönen Seele. Man hat ihn die attiſche Muſe geheißen, und geſagt, daß durch ſeinen Mund die Grazien ſprächen. Man

hat zu wenig geſagt: die Weisheit und die Tugend ſelber ſind es, die aus ihm zu reden ſcheinen.

Dieſe vortrefflichen Geſchichtſchreiber hatten Nachfolger, die ihrer nicht unwürdig waren. Sie ſind verloren, und aus den Zeiten des freyen Griechenlandes haben wir keinen, aus jenen der Ptolemäiſchen und Römiſchen Herrſchaft aber nur wenige Hiſtoriker von Bedeutung mehr anzuführen. Die Werke der Redner, Philoſophen und anderer Schriftſteller müſſen dieſen Mangel erſezen. Noch haben wir Heraklides aus Pontus, des Schülers von Plato und Ariſtoteles, (um 3700.) politiſche Schriften, deren Laertius mit ſo großem Lobe erwähnt. Diodor und Juſtin ſind oben genannt. Intereſſante Notizen verdanken wir Cornelius Nepos zierlichen Lebensbeſchreibungen vorzüglicher Feldherren; (um 3980.) weit mehr noch den reichhaltigen Biographien Plutarchs von Chäronäa (um 120 n. Chr.) Dieſer vortreffliche Schriftſteller, das noch unerreichte Muſter aller Biographen, voll anmuthiger Einfalt und reiner Tugendliebe, der wärmſte Freund der Freyheit und der Wiſſenſchaft, hat noch außer jenen vergleichenden Lebensbeſchreibungen, welche über die ganze Geſchichte Griechenlands und Roms ein helles Licht verbreiten, viele andere Schriften, philoſophiſchen und moraliſchen Inhalts hinterlaſſen, die größtentheils auch für die Geſchichte von mannigfaltiger Belehrung ſind. Sie würden es in noch größerem Maaße ſeyn, wenn Plutarch ſie mit ſtrengerer Kritik verfaßt hätte.

Unter den Quellen der übrigen Volksgeſchichten, und zum Theil auch des folgenden Zeitraums, werden wir noch andere griechiſche Hiſtoriker aufführen, und bey der Geſchichte der Wiſſenſchaften auch die vorzüglichſten unter den verlornen aufzählen. Für jezt bemerken wir noch, daß unter den geographiſchen Schriftſtellern vorzüglich Dicäarchus, (Ariſtoteles Schüler) dann Strabo (um 10. n. Chr.) und Pauſanias (um 100.) für die griechiſche Geſchichte lehrreich ſind.

§. 3.

Dieſe Geſchichte zerfällt auf die natürlichſte Weiſe in drey durch ganz verſchiedene Charaktere ſich auszeichnende Perioden. Die erſte — von den älteſten Zeiten bis zu dem Perſerkriege ſtellt uns in einer langen Folge von Jahrhunderten das rohe, ſchwache, vielgetheilte, und meiſt monarchiſch beherrſchte Griechenland dar. Doch iſt auch die Entſtehung der Freyſtaaten, und die Gründung der Spartaniſchen Präpotenz noch in ihren Grenzen enthalten. Wir haben ſie, (als zum erſten Welthiſtoriſchen Zeitraum gehörend,) bereits im vorigen Bande behandelt. Die zweyte Periode, vom Anfang des Perſerkriegs (3484.) bis zur Schlacht bey Mantinea (3621.) zeiget uns das durch die gemeinſchaftliche Gefahr, und durch die abwechſelnde Uebermacht einzelner Staaten vereinte, (wiewohl fortwährend uneinige) männlich ſtarke, der bürgerlichen Verfaſſung nach freye, glorreiche Griechenland. Die dritte endlich, von der Schlacht bey Mantinea bis zur Zerſtörung von

Korinth, (3838.) enthält die abermalige Trennung, die Unterjochung, und — nach kurzem Wiederaufleben — die vollendete Erdrückung des griechiſchen Volkes. *) Die beyden leztern Perioden ſind der Gegenſtand der folgenden Erzählung.

§. 4.

Wir haben oben (S. 33. ff.) die Haupturſachen ſowohl, als die näheren Anläſſe des großen Griechiſch-Perſiſchen Krieges erklärt. Dieſer Krieg iſt an ſich ſelbſt und an ſeinen Folgen vom höchſten welthiſtoriſchen Intereſſe. Es giebt keinen erhebendern Anblick, als den eines Volkes, das für ſeine Freyheit gegen ungerechte

---

*) Eine mehr in die Augen ſpringende Eintheilung würde es vielleicht ſeyn, wenn wir die Errichtung der Freyſtaaten, und dann die Schlacht bey Chäronäa als Grenzmarken der Perioden annähmen. Allein jene fällt in eine dunkle und bey vielen Staaten unbeſtimmte Zeit, und die Machtverhältniſſe Griechenlands nach Außen wurden dadurch unmittelbar nur wenig verändert. Die Schlacht bey Chäronäa aber, welche die Selbſtſtändigkeit der Griechen endigte, war die Folge jener von Mantinea, als welche durch Aufhebung jedes Primats in Griechenland das lezte oder doch wirkſamſte Nationalband entzwey geriſſen, und die Unterjochung der Griechen unvermeidlich gemacht hatte. Die Blüthe des Achäiſchen und Aetoliſchen Bundes aber war weder andauernd noch fruchtbringend genug, um daraus eine eigene Periode zu machen.

Uebermacht mit dem Muth der Verzweiflung kämpft. Ein ſolches ſtreitet nicht allein für ſich, ſondern für alle Andern, welche in ſpätern Zeiten, von gleicher Gefahr bedräut, aus ſeinem Beyſpiel Stärkung oder feige Ergebung ſchöpfen.

Niemals, im ganzen Lauf der Geſchichte, wurde mit höherer Begeiſterung und glorreicher gekämpft, und niemals war an die Entſcheidung eine ſo unermeßliche Folgenreihe geknüpft. Hätten die Perſer geſiegt, ſo wäre die Blüthe der griechiſchen Kultur in ihrem erſten Entfalten zerknickt, und aus dem unermeßlichen Perſerreich entweder ein Schauplaz fortwährenden barbariſchen Getümmels, oder — wenn es hoch kam — ein weſtliches Sina geworden. Alsdann hätte kein Phidias und kein Praxiteles den Marmor beſeelt, kein Pindar hätte durch hohe Geſänge entzückt, kein Euripides ſüße Thränen entlockt. Kein Herodot, kein Xenophon hätte mit ferntönender Stimme große Thaten verkündet, kein Plato, kein Ariſtoteles hätten Schätze der Weisheit gegraben, kein Sokrates, kein Epaminondas durch hohe Tugend geglänzt. Die ſchönſten Vorbilder freyer Verfaſſungen wären, bevor ſie Früchte trugen, von der Erde verſchwunden, und der wilde Römer — wäre er aufgekommen gegen die Perſermacht — hätte keine Sänftigung durch der Muſe Lied erhalten. Wohl hätte er dann die Erde erobern, aber nicht civiliſiren mögen, und — es wäre denn, daß ein freundliches Geſchick, auf einem ganz andern Wege, doch immer viel ſpäter, dieß Wunder gewirket — ſelbſt die neue Kultur, die mit der alten, ungeach-

tet der zwiſchen Beyden gelegenen Nacht, durch ſo viele Bande zuſammenhängt, wäre nicht entſtanden. So vieles lag daran, daß bey Marathon und bey Salamis und bey Platäa die Freyheit ſiege.

Aber auch, wäre gar kein Krieg der Perſer geweſen, hätte die gemeinſame Gefahr die Griechen nicht zur Vereinigung gezwungen, Begeiſterung und hohes Selbſtgefühl bey ihnen geweckt, und jede Kraft entfaltet; dann hätten ſie das größte nicht geleiſtet, und wohl nur langſam, vielleicht niemals, die Bahn des Ruhmes erfüllt, deren Schranken ſich jezt plözlich für ſie aufthaten.

§. 5.

Von Eroberungsſucht und Rachbegierde getrieben ſandte Darius Hyſtaſpis — Cyrus einziger würdiger Nachfolger — ſeine Myriaden, zuerſt unter Mardonius, und als dieſelben durch Sturm mißhandelt, und von den Thraciern aufgerieben worden, vermehrte Schaaren unter Datis und Artaphernes zur Unterjochung Griechenlands aus. Die meiſten Gemeinden deſſelben hatten ſchon den vorausgegangenen Perſiſchen Herolden gehuldigt. Sparta und Athen und wenige Andere wieſen die Aufforderung höhnend zurück. Da erſchienen die Perſer in Euböa, welches ſie leicht eroberten, und bald nachher in den Attiſchen Gefilden. Hippias war mit ihnen. Den Athenienſern drohte Sklaverey im fernen Perſerland, oder einheimiſche Tyranney. Rettung ſchien unmöglich. Sparta hielt die Entfernung und religiöſes Vorurtheil von ſchneller Hülfe ab. Alle

übrigen waren vom Schrecken gelähmt, nur Platäa ſandte tauſend Streiter. Aber Athen hatte ſich eilig zum Kampfe gerüſtet. Neuntauſend tapfere Männer *) zogen aus unter 10 Hauptleuten, nach den Stämmen, und lagerten ſich den Perſern entgegen in der, einerſeits vom Gebirg, anderſeits vom Meer begrenzten, Marathoniſchen Fläche. Miltiades, einer der zehn Feldherrn (die republikaniſche Eiferſucht ließ ihnen nur abwechſelnd jedem einen Tag den Oberbefehl,) und durch freywilliges Anerkenntniß derſelben der Erſte, gab das Zeichen der Schlacht. **) Sie war der glänzende Anfang jener Reihe von Großthaten, die ohne ſie nimmer erfolgt wären. Die Athenienſer bedachten, »daß zu ſterben Aller Loos, groß zu handeln nur weniger Auserwählten ſey,« ***) und ſtürzten auf den zehnmal ſtärkern Feind. Zum erſtenmal erfuhren die erſtaunten Perſer, welches die Gewalt einer hohen Begeiſterung, und um wie viel mächtiger die moraliſche Kraft, als die einer unbeſeelten Maſſe ſey. Sie überließen den Griechen den ſchönſten Sieg, den jemals ein Volk errungen, flohen auf ihre Schiffe, und eilten, als ein auf Athen ſelbſt verſuchter Angriff durch Miltiades ſchnellen Rückmarſch vereitelt war, beſchämt in ihre Hei-

---

*) Man hatte auch Sclaven bewaffnet, um die Zahl zu erfüllen, nach Pauſanias.

**) 3494.

***) Lysias, Epitaph.

math zurück. Den Tag nach der Schlacht erſchien die Spartaniſche Hülfsſchaar, und ſah mit Bewunderung — vielleicht mit heimlichem Neid — das eroberte Perſerlager und rings umher das leichenbedeckte Feld.

Bey dieſem Krieg des Darius, deſſen Trophäen Athen (und Platäa) allein gehörten, ſind neben den Zügen von ächter Größe auch noch manche der Rohheit ſichtbar. Die abſcheuliche Ermordung der perſiſchen Herolde (oben S. 34.) die Hinrichtung des Dolmetſchen, »der durch Uebertragung ihrer Rede die griechiſche Sprache entweihet,« und die wilde That des irokenmäßigen Cynegiris gehören hieher. In Griechenland war damals die Maſſe des Volks noch ungeſchlacht, und bey ſolcher wird leicht die patriotiſche Begeiſterung zur ungezähmten Wuth.

Der große Miltiades erfuhr bald nachher die Wirkung des republikaniſchen Neides. Sein Verdienſt erhob ihn zu ſehr über die Menge; er mußte geſtürzt werden. Nach mehreren glänzenden Thaten, die er für Athen in Thracien geübet, wurde eine geſcheiterte Unternehmung auf Paros der Vorwand einer entehrenden Anklage und Verurtheilung. Der Sieger bey Marathon, der Retter Athens und Griechenlands, ſtarb im Kerker.

Themiſtokles und Ariſtides wurden die Führer des Volkes. Der Erſte, welchem die Thaten des Miltiades die Nachtruhe raubten, der Zweyte, welcher die Tugend ſo eifrig liebte als ſein Nebenbuhler den Ruhm; Beyde voll Geiſt und Kraft, und beyde die demokratiſche Gleichheit gefährdend,

der Erſte durch ſeinen Ehrgeiz, der Zweyte durch die Ueberlegenheit ſeines Verdienſtes.

Die Intriguen von Themiſtokles Parthey brachten während der perſiſchen Waffenruhe die Verbannung des Ariſtides durch den Oſtracismus zuwege. Eine glorreiche Verbannung, da man anerkannte, daß der Verwieſene blos durch hervorleuchtende Gerechtigkeit die Republik beleidiget. Aber bald, als die Schaaren des Xerxes nahten, wurde Ariſtides zurückberufen. Themiſtokles ſelbſt bewirkte ſolches, und ſezte hiedurch ſeinem eigenen Patriotismus, ſo wie dem Verdienſt ſeines Rivalen, ein glänzendes Denkmal.

Indeſſen hob ſich Athen unter Themiſtokles Leitung ſowohl durch glückliche Kriege (gegen Corcyra, das wegen Handelseiferſucht verhaßte Aegina, und die Inſeln des Archipelagus) als durch einheimiſche Kultur. Sparta litt an innerer Verwirrung; doch galt es für die Erſte unter den Griechiſchen Städten. Schon regte ſich zwiſchen Beyden eine gefährliche Rivalität, aber die Ausbrüche derſelben verſchob der neue Perſerkrieg.

§. 6.

Wir haben geſehen, wie Darius und nach ihm Xerxes, ſein Sohn, (durch Mardonius aufgereizt) langjährige und ungeheure Zurüſtungen machten, die bey Marathon erlittene Schmach zu rächen. Die Griechen ſahen das Ungewitter, wie es ſich langſam über ihnen zuſammenzog. Viele verzagten; aber Sparta und Athen, deren Häuptern es vorzüglich drohte, ſuchten und hofften

Rettung durch ein allgemeines National-Bündniß der Griechen zur gemeinſamen Vertheidigung, und durch äußere Hülfe. Ihre Bemühungen hatten geringen Erfolg. Einige Staaten hielt eigene Furcht, andere hielten warnende Orakelſprüche von der Hülfeleiſtung ab. Privatleidenſchaften hinderten den Griechiſchen Verein. So eben hatte Argos die Blüthe ſeiner Mannſchaft in einem Kriege mit Sparta verloren: noch vielfältig ſonſt brannte innere Zwietracht, verſchiedene Gemeinden hatten bereits den Perſern gehuldigt; Andere pflogen mit ihnen geheimes Verſtändniß. Die übrigen erhielt meiſt nur das Uebergewicht der anführenden Staaten in zweifelhafter Treue. Dennoch blieben dieſe zur Vertheidigung entſchloſſen. Die Spartaner waren ein Volk von Helden, und die Athenienſer wurden durch die Marathoniſchen Trophäen, und durch den Feuereifer des Themiſtokles zu gleicher Höhe erhoben.

Dieſer große Mann war die Seele des Ganzen. Glühend für den Ruhm und fürs Vaterland, und ausſchließend über den Planen zu deſſen Rettung brütend, ordnete er raſtlos die Hülfsmittel des Kriegs. Zu Athen, wo er des Volkes Abgott war, zu Korinth, wohin die Abgeordneten aller Griechiſchen Staaten zur Berathſchlagung gezogen waren, und überall, wo er ſeine Gegenwart für nüzlich hielt, ermunterte, ſtrafte, begeiſterte er durch ſeine kraftvolle Rede; bewog ſeine Mitbürger zur angeſtrengteſten Vermehrung der Seemacht, worauf er ſeine vorzüglichſte Hoffnung baute, und legte, da

er den Geiſt des Volkes kannte, ſeine Rathſchläge ſchlau der Pythia in den Mund.

Jezt wälzten ſich die ungezählten Schaaren des Xerxes heran. Sieben Tage und ſieben Nächte zogen die Bewaffneten über die Brücke, welche der König über den Hellespont geſchlagen; einen Monat brauchte der Troß. Eine ungeheure Flotte folgte den Bewegungen des Landheeres. Noch immer ſchwoll der Strom. Thracier, Macedonier, Pöonier ſchloſſen ſich an das Heer ihres Gebieters. Langſam, aber unwiderſtehlich, ergoß ſich daſſelbe über die Fluren Theſſaliens, bis wo zwiſchen dem Oetagebirg und dem Meer ein ſchwieriger Engpaß — Thermopylä von ſeinen warmen Quellen genannt — nach Locris führt. Hier hatte ſich — auf Befehl des Korinthiſchen Bundestages — Leonidas, der Spartaner König, mit 7000 Streitern gelagert, um den Barbaren den Eintritt in Hellas zu wehren. Glorreiche Gefechte wurden geliefert, der Lobpreiſung aller Zeiten werth. Die Perſer mit ihrer unermeßlichen Kriegerzahl verzweifelten am Sieg. Da zeigte ein Verräther, Epialtes, ihnen einen Fußſteig übers Gebirg, der ſie in den Rücken der Griechen führte. Jezt ſandte Leonidas ſeinen Schlachthaufen zurück, auf daß derſelbe nicht unnüz verblute. Aber Er ſelbſt, und mit ihm dreyhundert Spartaner nebſt einigen hundert Männern von Theſpiä und Theben, beſchloſſen zu ſterben, um den Griechen ein großes Beyſpiel zur Nacheiferung, um den Barbaren einen ſchreckenden Beweis Helleniſchen Heldenmuthes zu geben. Nachdem ſie ſich feyerlich dem To=

de geweiht, ſtürzte die der Unſterblichkeit würdige Schaar bey tiefer Nacht ins Lager der Feinde, bahnte ſich einen blutigen Weg zu Xerxes Gezelt — der Aufgeſchreckte war ſchnell entflohen — und ſtreute ringsum Verderben, bis die aufgehende Sonne den Perſern die kleine Zahl der Feinde und die eigene Schande entdeckte. Eine Wolke von Pfeilen flog jezt gegen die Tapfern, und durch die ungeheure Ueberzahl erdrückt, ſtarben ſie Alle — »um dem vaterländiſchen Geſez zu gehorchen« — und um in ſpätern Zeiten noch durch das Beyſpiel ihrer Dahingebung zu großer That zu begeiſtern *)

§. 7.

Dieſe glorreiche Selbſtaufopferung, da ſie bey allen Griechen einen hohen Enthuſiasmus hervorrief, und den Perſern die Stärke griechiſcher Seelen zeigte, wirkte mehr als ein Sieg. Vergebens überſchwemmten die Perſer Hellas. Sie mochten wohl die Mauern der Städte, aber nicht den Sinn der Griechen brechen. Die Bürger Athens, auf Themiſtokles Rath, verließen ihre Häuſer und Tempel, und die Gräber der Vorfahren, ſchickten die Wehrloſen nach befreundeten Sicherheitsplätzen, und ſuchten auf Schiffen ihr Heil. Nur wenige ſchwache Greiſe blieben zurück. Bald erſchienen die Perſer, würgten ſie, und legten Theſeus Stadt in Aſche.

Indeſſen war die Griechiſche Flotte, die ein

---

*) Juny 3504.

glänzendes Treffen bey Artemiſium beſtanden, nach dem Ereigniß bey Thermopylä in die Bucht von Salamis gekommen. Eurybiades, der Spartaner, befehligte ſie; die meiſten Schiffe waren Athens, und Themiſtokles durch die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes im Kriegsrath der Erſte. Sein Werk war der große Sieg, den die Griechen in dieſer merkwürdigen Meerenge gegen die furchtbarſte Uebermacht und zum ſchmählichſten Ruin der Feinde erfochten. *) Denn nur Er vermochte die Häupter der Flotte, daß ſie nicht eilig — zur Deckung des Peloponneſus — die vortheilhafte Stellung verließen, nur Er war es, der durch wohlerdachte Liſt den König zum voreiligen Angriff bewog. In der Schlacht ſelbſt glänzte ſein Talent und ſeine Tapferkeit vor allen hervor, und man erkannte, was auch einzelne Neider dagegen ſprachen — in ganz Griechenland, und ſelbſt in Sparta, ja es wurde laut, bey den Olympiſchen Spielen, in Themiſtokles eigener Gegenwart verkündet, daß Er der Sieger bey Salamis, und der Retter von Griechenland geweſen.

Der Stolz, der Muth des großen Königs waren durch dieſes Unglück gebeugt. Er floh mit ängſtlicher Haſt dem Helleſpont zu, und mit Recht haben die Schriftſteller den Kontraſt ſeiner erbärmlichen Rückkehr nach Aſien mit der Herrlichkeit ſeines frühern Ueberganges bemerklich gemacht.

Aber noch war die Gefahr für Griechenland

---

*) 23. Septb. 3504.

nicht vorüber, wiewohl an demſelben Tag, als man bey Salamis geſtritten, auch die Kathaginenſer, Xerxes Alliirte, durch Gelon, Fürſten von Syrakus, bey Hymera eine völlige Niederlage erfuhren. Denn in dem nördlichen Hellas war Mardonius mit einer auserleſenen Kriegsſchaar zurückgeblieben, dreymal überlegen an Zahl der geſammten Griechiſchen Macht und im Grunde furchtbarer, als die ungelenke übergroße Maſſe, womit Xerxes angegriffen.

Mit der Gewalt der Waffen verband Mardonius die Liſt der Unterhandlung. Vorzüglich wurde Athen zum Abfall vom Bund der Griechen gelockt; aber es blieb ſtandhaft, ſogar fanatiſch, wie die Ermordung des Lycidas zeigt; *) und endlich wurde bey Platäa die entſcheidende Schlacht geliefert. **) Die Griechen hatten ein anſehnliches Heer zuſammengebracht. Pauſanias, Vormund des jungen Spartanerkönigs, war Oberfeldherr, Ariſtides führte die Athenienſer. Gemeinſinn und Wetteifer der Griechen wirkten gleiche Wunder. Auch die Perſer fochten nicht unrühmlich. Aber ſie erlagen dem Schwert ihrer Feinde, welche von Patriotismus und Rache glühten. Mardonius fiel; die Macht der Barbaren wurde aufgerieben — gleichviel ob einige tauſend mehr oder weniger entkamen — und niemals hat mehr ein Perſerheer den Griechiſchen Boden betreten.

*) Herodot IX. 5.

**) 25. Sept. 3505.

Die Beute war unermeßlich; dennoch iſt lächerlich zu ſagen, daß dieſelbe die Griechen reich und üppig gemacht. Nicht eine ſchnell verſchwendete Beute, wohl aber die — als fernere Wirkung des Sieges — erweiterte Macht und der Handel der Griechen hat ſolches bewirkt, und es iſt hiedurch die Freyheit, die der rohe Muth errungen, in ihrer Grundfeſte wankend geworden. So wahr iſt es, daß oft, was den Menſchen Glück ſcheint, für ſie den Keim des Verderbens birgt.

An dem glorreichen Schlachttag von Platäa wurde auch zu Waſſer bey dem Joniſchen Vorgebirge Mykale geſtritten. Leotychides, der Spartaner, und der Athenienſiſche Xantippus, ſchlugen die Perſerflotte mit ſolcher Entſcheidung, daß die Jonier hiedurch Muth bekamen, das längſt verhaßte Joch der Barbaren abzuwerfen, und in den allgemeinen Bund der Griechen gegen den König zu treten.

§. 8.

Jezt änderte ſich der Charakter und die Geſtalt des Krieges. Es war nicht länger ein Vertheidigungskrieg für die Griechen, ſondern ein Angriffs- und ein Rachekrieg. Die Befreyung aller Griechiſchen Kolonien von der Perſiſchen — wiewohl verjährten, und meiſt auf förmlichen Unterwerfungsvertrag ſich gründenden — Herrſchaft wurde nächſter Zweck, zu deſſen Ausführung auch Angriffe auf andere Perſiſche Provinzen, Unterſtüzung von Empörern u. ſ. w. dienen mußten. Die Häupter der Griechen wünſchten die Verlängerung ei-

nes Krieges, welcher der Anlaß ihrer engern National-verbindung geweſen war, und dieſelbe fortdauernd ſtärken konnte, eines Krieges, worin ſie für ſich ſelbſt ſo wie für ihr Vaterland Ruhm, Reichthum und Macht erringen mochten, und den ſie zugleich als Ableitungs-kanal manches einheimiſchen Gährungsſtoffes als eine Gelegenheit zur nüzlichen Verwendung mancher rühriger und gefährlicher Kräfte erkannten. Natürlich nahm bey der längern Dauer ſeine Heftigkeit ab. Gewaltige Kataſtrophen — meiſtens die Wirkungen einer vorbereitenden Kriſe — und Großthaten, wie ſie nur der aufgeregte Enthuſiasmus erzeugt, kommen jezt ſeltener vor. Die Verdrängung der Perſer von Cypern und dann von Byzanz durch Pauſanias und Ariſtides; mehrere glückliche Unternehmungen Cimon's gegen verſchiedene Perſiſche Beſizungen; ein glorreicher doppelter Sieg deſſelben zu Waſſer und zu Land an der Mündung des Eurymedon in Pamphilien; *) weiter eine mehrjährige Unterſtüzung der unter dem Libyſchen Inarus gegen Perſien rebellirenden Aegyptier, die, nach einem anfangs günſtigen Erfolg, für die Atheniſche Hülfsflotte ein verderbliches Ende nahm; und darauf, nach einigem Stillſtand, zwey glänzende Siege, die abermals Cimon bey Cypern **) erfocht, ſind die wichtigſten Ereigniſſe dieſes Krieges, welchen unmittelbar nach den Cypriſchen Siegen der, mit Recht nach dem Helden, ſo ihn er-

rungen,

*) 3515. **) 3535.

rungen, benannte Friede ſchloß. Wenn wir den Anfang des Krieges von der Empörung der Jonier gegen Darius Hyſtaſpis rechnen, ſo hatte derſelbe über 50 Jahre gedauert.

Vermöge dieſes ewig merkwürdigen Cimoniſchen Friedens erkannte Artaxerxes Longimanus, der Sohn jenes Xerxes, welcher ganz Griechenland Feſſeln zugedacht, die Freyheit aller im Umfang ſeines Reichs, alſo vornehmlich auf Kleinaſiatiſcher Küſte gelegenen Griechiſchen Kolonien. Kein Perſiſches Kriegsſchiff ſollte mehr in den Griechiſchen Gewäſſern erſcheinen, kein Perſiſcher Heerhaufe ſich auf drey Tagreiſen den Joniſchen Küſten nah'n.

§. 9.

Wir haben die Hauptbegebenheiten des langwierigen Perſiſchen Krieges und ſeinen Schluß der Ueberſicht willen zuſammengeſtellt. Laßt uns nun den Blick auf die einheimiſchen Angelegenheiten Griechenlands in dieſer wichtigen Periode werfen.

Nach der Vertreibung der Perſer war Athen wieder ſchnell, und ſchöner als zuvor, aus der Aſche empor geſtiegen. Seine Bürger, voll Kraft und Selbſtgefühl, ſtrebten jezt nach höhern Dingen. Themiſtokles hatte den Hafen von Phalera entdeckt, hergeſtellt und befeſtigt; drey Häfen nahmen jezt die Atheniſchen Schiffe auf, deren Zahl durch ſeine Veranſtaltung alljährlich vermehrt wurde. Auf die Seemacht ſeiner Vaterſtadt hatte er den Plan der Vertheidigung gegen die Perſer, und der Herrſchaft über Griechenland gegründet. Nach

ſeinem Rath wurde jezt eine hohe und ſtarke Mauer aufgeführt um die Stadt und die Häfen, damit alles zuſammen eine Feſtung bilde, gegen auswärtige und einheimiſche Feinde. Die Spartaner, unruhig über das Gedeihen und Emporſtreben ihrer Nebenbuhlerin, wollten den Bau der Mauern — unter ſcheinbaren Vorwänden des Griechiſchen Nationalintereſſes — hindern; Themiſtokles hielt ſie durch ſchlaue Verſtellung hin, bis die Mauern hoch genug zur Vertheidigung waren, und wies dann ihre Zumuthung mit Hohn zurück.

Bis dahin waren die Spartaner das anführende Volk in Griechenland geweſen. Selbſt Athen hatte ihren Vorrang erkannt. Jezt gieng die »Hegemonie« allmählig auf das leztere über. Die Zöglinge Lykurgs hatten von jeher durch ihren ſoldatiſchen Troz beleidigt; man vergab ihnen, ſo lang ihre Sitten Achtung geboten. Als aber Pauſanias, der Sieger bey Platäa und Eroberer von Byzanz, anfieng, ſich das Anſehen eines Herrſchers zu geben, und durch ſeine, eines Satrapen würdige, Pracht den republikaniſchen Anſtand höhnte; als dagegen die Verſchiedenheit des Athenienſers Ariſtides, und die Leutſeligkeit Cimons, (des edlen Sohnes von Miltiades) im ſchneidendſten Contraſt erſchien; als endlich gar Pauſanias — wiewohl zu ſeinem eigenen Verderben — verrätheriſche Plane gegen Griechenlands Freyheit entwarf: ſo begehrten die verbündeten Staaten, hinfort unter Athens und nicht mehr unter Sparta's Leitung zu ſtehen. Es wich auch dieſes der Nebenbuhlerin, da die Zeitumſtände ein

gewaltſames Widerſtreben verboten; aber es behielt gegen das ruhmgekrönte Athen Neid und Rache im Herzen.

Der erſte Urheber ſolchen Ruhmes, Themiſtokles, genoß deſſen Früchte nicht. Der Spartaner Haß und die Eiferſucht der eignen Mitbürger verfolgten ihn. Es wurde böſer Verdacht und darauf ſchwere Klage gegen ihn erhoben. Verbannt aus Athen, das durch ihn groß geworden, geächtet in ganz Griechenland, das er gerettet, ſuchte und fand er Zuflucht in Perſien, welches noch von ſeinen Streichen blutete. Der erſtaunte Artaxerxes übte Großmuth an dem Flüchtling, und wies ihm zum Unterhalt die Einkünfte dreyer Städte an. Themiſtokles hätte glücklich ſeyn mögen, wenn er ſeines Urſprungs vergeſſen, und in Wohlſtand und Ruhe Erſaz für befleckten Ruhm, und gekränktes Selbſtgefühl hätte finden können. Wenn es aber wahr iſt, daß, als ſpäter Artaxerxes in ihn gedrungen, die Anführung eines Heeres gegen Griechenland zu übernehmen, Er ſich ſelbſt den Tod gegeben, weil ſeine patriotiſche Seele ſich gegen den Gedanken ſolchen Krieges empörte, ſo mögen wir geſtehen, daß er ſeine Rolle auf eine des Siegers von Salamis würdige Weiſe geendet.

§. 10.

In Athen waren jezt Ariſtides und Cimon Führer des Volkes, und niemals hat es vortrefflichere gegeben. Es iſt eine ſchöne und ſeltene Erſcheinung, die reinſte Tugend vereinbart mit glänzendem politiſchem Talent anzutreffen. Noch

ſeltener und erhebender iſt das Schauſpiel eines ganzen Volkes, welches ein ihm dargebotenes Mittel zur Herrſchaft aus Gründen des Rechtes verſchmäht. Ariſtides und ſeine Mitbürger haben der Geſchichte dieſes denkwürdige Beyſpiel geliefert. Und wenn gleich Themiſtokles Vorhaben, durch Verbrennung der alliirten Flotte, die Präponderanz Athens zu ſichern, ſelbſt der höhern Staatsklugheit — wie jedes zu grelle Attentat — durchaus nicht entſprach — ſo wurde es doch von den Athenienſern nicht deswegen, ſondern allein darum verworfen, weil ihr tugendhafteſter Mitbürger es für ungerecht erklärte.

Man hatte beſchloſſen, daß zur Fortführung des Perſerkriegs eine Bundeskaſſe durch die Beyträge der Alliirten gebildet, und unter der Oberaufſicht Athens in dem durch die Religion geheiligten Delos ſollte verwahrt werden. Durch ein allgemeines Kompromiß wurde Ariſtides ernannt, die Beyträge zu beſtimmen, und Alle fanden ſeine Beſtimmung gerecht. Viele Jahre verwaltete er den öffentlichen Schaz, und ſtarb ſo arm, daß ſeine Leiche auf Gemeindskoſten mußte beſtattet werden. Seine Nachfolger erfüllten, wie Plutarch ſagt, ihre Stadt mit Schäzen und Kunſtwerken: Er ſuchte ſie reich an Tugend zu machen.

Der liebenswürdige Held Cimon nahm ihn in vielen Dingen zum Muſter. Er glich Ariſtides an Talent und Bildung, an Patriotismus und umfaſſender Kenntniß der Geſchäfte. An Kriegsruhm übertraf er ihn noch. Aber Ariſtides Mäßigung und hohe Sitteneinfalt hatte er nicht. Die Siege, die er

für Athen erfocht, ließ er auch zur eigenen Bereicherung dienen. Das geſchmackvolle, den Künſten freundliche Leben, das er in Palläſten und reichgeſchmückten Gärten führte, war — ungeachtet er auf die liberalſte Weiſe alle Bürger zum Mitgenuſſe rief — dennoch der republikaniſchen Sitte gefährlich; und die Bundesgenoſſen, denen er das Uebergewicht Athens auf eine ſtrenge Weiſe zu empfinden gab, mochten in das vielſtimmige Lob ſeiner Tugend den Mißlaut gerechter Klage miſchen.

Im Grunde hatten ſie ihre eigene Unklugheit anzuklagen. Denn als ſie bey der langen Dauer des Perſerkrieges ihre Abneigung, fernerhin Truppen und Seeleute zu ſtellen, erklärten, und ihnen dann vorgeſchlagen wurde, dafür einen größern Geldbeytrag und nur unbemannte Schiffe zu ſchicken; wogegen Athen die Führung des Krieges mit eigenen Truppen allein auf ſich nehmen würde; ſo ſtimmten ſie allzubereitwillig dieſer ſcheinbaren Erleichterung bey, welche alle Kriegsgewalt in die Hände Athens gab, und den Bundesgenoſſen keine Vertheidigungsmittel gegen den Druck des präponderirenden Staates ließ. Von dieſem Augenblick an war es um die Selbſtſtändigkeit der Verbündeten geſchehen. Es war weder Gleichheit noch Gemeinſchaft der Intereſſen mehr vorhanden. Athen, von ſeinem Ruhm berauſcht, und ſeine Kräfte fühlend wandelte den Ton des anführenden Staates in jenen des Herrſchers um, ſtrafte den Widerſtand als Empörung, und legte den Europäiſchen- und Inſel-Griechen zum Theil ein härteres Joch auf, als jenes war, von welchem die Kleinaſiatiſchen befreyt werden ſollten.

Gleichwohl iſt einleuchtend, daß, da kleine Staaten in Berührung mit großen faſt unausbleiblich verloren ſind, das vielgetheilte Griechenland ſich unmöglich gegen Perſien ohne eine energiſche Centralgewalt, die es zu einer Maſſe verband, erhalten konnte. Und da es leider der menſchlichen Natur eigen zu ſeyn ſcheint, daß die Gewalt die Neigung zu ihrem Mißbrauch mit ſich bringt, ſo konnten die Griechen, was immer für eine ihrer Gemeinden die Erſte wurde, nicht leicht der einheimiſchen Tyranney entgehen. Aber es darf nicht unbemerkt bleiben, daß ſo lang Athen vorherrſchte, Griechenland, ungeachtet mancher einzelnen Bedrückung, dennoch im Ganzen glücklich und glorreich geweſen, daß Athen das Herbe ſeiner Herrſchaft durch Emporbringung des Handels, der Künſte und Wiſſenſchaften verſüßt, und in ſeinem Schooß ſolche Talente, ſolche Tugenden, und ſo glänzende Charaktere erzeugt hat, daß ihre Betrachtung uns meiſt mit dem Mißbrauch ſeiner Macht verſöhnt.

§. 11.

Unter dieſen Charakteren zieht vorzüglich Perikles unſere Blicke auf ſich, einer der größten Männer, die jemals ein Gemeinweſen gelenkt. Schon damals, als Cimon im Zenit ſeines Ruhmes war, *) fieng der Einfluß des Perikles an;

*) um 3515.

nach Ariſtides Tod (3523.) erhielt er die oberſte Leitung der Geſchäfte, und behielt ſie ſein Lebenlang, ſo daß er durch vierzig Jahre, meiſt ohne Theilnehmer, über das unruhigſte und unbeſtändigſte Volk der Welt die höchſte Gewalt behauptete. Er beſaß dieſelbe nicht als Inhaber obrigkeitlicher Würden — wie er denn niemals weder Archon noch Mitglied des Areopags war — ſondern als Feldherr oder vielmehr als ſimpler Demagog, durch die bloße Ueberlegenheit ſeines Geiſtes und die freywillige Folgſamkeit ſeiner Mitbürger.

Wenn wir bedenken, wie ſchwer es in dem geiſt- und geſchmackvollen, und an großen Talenten ſo reichen Athen ſeyn mußte, ſich auch nur vorübergehend auszuzeichnen, ſo werden wir den Mann bewundern, der ein volles Menſchenalter hindurch alle Andern gänzlich verdunkelte. Aber es waren auch bey Perikles die Vortheile der Geburt, der Anlage und der Erziehung vereint anzutreffen. Den Reichthum ſeines Geiſtes verdankte er den Lehren des Anaxagoras, ſich Selbſt aber die imponirende Würde des Charakters, und die Kraft der Rede, das erſte Talent eines Volksführers. Die erſtaunten Athenienſer verglichen die Gewalt ſeines Ausdrucks mit jener des Donners, nannten ihn den Olympier, und ſagten von ihm, daß die göttliche Suade mit allen ihren Grazien auf ſeinen Lippen throne.

Perikles, ungeachtet er aus einem der edelſten Geſchlechter ſtammte, begünſtigte gleichwohl die demokratiſche Parthey, wie es gewöhnlich die nach Herrſchaft ſtrebenden Männer in Republi-

ken thun, weil das Volk (ſo lange wenigſtens der erſte Eindruck dauert) ſeinen Wohlthätern reicher lohnt, und denen, in welche es Vertrauen ſezt, unbedingter gehorcht, als eine Schaar weiterblickender, argwöhniſcher und meiſtens rivaliſirender Patrizier. Schon früher war unter Ariſtides Verwaltung (entweder weil derſelbe nach zarten Rechtsbegriffen die Gleichheit liebte, oder, um größeres Uebel zu verhüten, der Forderung der Menge nachgab) gegen die Soloniſchen Geſeze verfügt worden, daß auch die unterſte Bürgerklaſſe von den höchſten Staatswürden nicht ausgeſchloſſen ſey. Jezt war die Demokratie faſt allein noch durch die Macht des Areopags beſchränkt. (S. I. B. S. 396.) Perikles nahm demſelben allen politiſchen Einfluß, und machte jene hiedurch vollkommen. Selbſt das natürliche Uebergewicht der Reichern wurde durch Vertheilung der eroberten Ländereyen unter das Volk vermindert; und die Bezahlung, die man den bey der Verſammlung erſcheinenden Bürgern reichte, lockte die Dürftigen in großen Schaaren herbey, und ſicherte ihnen eine entſchiedene Majorität.

Freylich wurde ſo die Volksmacht in Herrſchaft des Pöbels verwandelt, und Perikles für alles Uebel, welches aus dieſer natürlich floß, für die endloſe Verwirrung und die ſchrecklichen Attentate verantwortlich, welche die ſpätere Geſchichte Athens entſtellen. Aber ſo lange er das Ruder hielt, waren dergleichen Folgen nicht ſichtbar. Die Athenienſer, deren Sinn und Gemüth er nach Gefallen lenkte, thaten ſeinen Willen, und glaubten den ihrigen zu thun. So wurde ihr

Selbſtgefühl rege erhalten, und in die Verfolgung von Perikles Planen allgemein derjenige Eifer gelegt, womit man gerne die eigenen Entſchlüſſe vollzieht. Auch hat Perikles ſeine Macht niemals weder zu Privatzwecken mißbraucht, noch durch unwürdige Mittel behauptet. Mit ſtrengem Ton rügte er des Volkes Leichtſinn und Uebermuth, wenn es ihm Anlaß dazu gab, forderte Opfer und Anſtrengungen, wenn das gemeine Beſte ſolche erheiſchte, und ſcheinbar unbeſorgt um Beyfall oder Tadel, Gunſt oder Haß, verläugnete er ſeine Ueberzeugung nie. Seine Zwecke und Maaßregeln waren groß, weiſe für das Wohl und den Ruhm Athens berechnet, und ungeachtet der partheyiſchen Vorliebe für dieſes, dennoch auch — abgerechnet einzelne Ungerechtigkeiten und Härten — für ganz Griechenland durch Erhöhung der Macht und Kultur, und die unter ihm, ſo ſchön als nie zuvor und nachher ſelten, erblühte Kunſt und Wiſſenſchaft wohlthätig. Bey dem Gemählde dieſes großen Mannes dürfen wir nicht vergeſſen, daß er den Frieden liebte. Gleichwohl beſaß er ein ausgezeichnetes Feldherrntalent, wie ſeine glücklichen Züge gegen Euböa, den Thraciſchen Cherſones und Samos, ſeine Siege über die Böotier und Spartaner, und mehrere Erfindungen im Kriegsweſen zeigen; aber ſein Herz war gefühlvoll, und daher, wenn er kriegen mußte, auch ſeine Taktik ſchonend für Menſchenblut. *)

---

*) Dieſen, den vielſtimmigen Zeugniſſen zu Folge, ſo edlen und liebenswürdigen Perikles finden wir zu un=

§. 12.

Es war ein Unglück — aber ein unvermeidliches bey der Rivalität des ehrgeizigen Strebens, und der Verſchiedenheit der politiſchen Anſichten — daß Cimon und Perikles Feinde waren. Jener war Ariſtokrat und Freund der Spartaner; dieſer in beyden Stücken ihm durchaus entgegen. Perikles Anſichten ſtimmten völlig in einem wie in dem andern mit den Geſinnungen und Leidenſchaften des Volkes überein, daher mußte er wohl obſiegen; und Cimon, des eigenen und väterlichen Ruhmes ungeachtet, und bey allem Gewicht, das ihm ſeine vielen Freunde und Anhänger, ſeine liebenswürdige Tugend und reine Vaterlandsliebe, und ſeine friſchen, makelloſen, im Kampf gegen den äußern Feind errungenen Lorbeeren gaben, wurde durch den Oſtracismus verbannt. Aber ſchon im fünften Jahr der Verbannung wurde er zurück gerufen. Er kam, ſtiftete Verſöhnung unter den Griechen, führte ihre vereinte Macht gegen den Perſiſchen Großkönig, und ſtarb, als er den Sieg erfochten, der Artaxerxes zum Frieden nöthigte.

Nach Cimons Tod ſtellte ſich ſein Schwager

ſerm Erſtaunen in Schlözers Weltgeſchichte (alte Welt. Griechen.) mit dem Prädikat, „der Verruchte“ belegt. Aber es iſt dieſes nicht das einzigemal, daß dieſer geiſtvolle, jedoch zu raſch urtheilende Schriftſteller das Gewicht ſeiner Stimme auf eine unbegreifliche Weiſe mißbrauchte. (S. z. E. B. I. S. 341.)

der ältere Thucydides als Vorfechter der Ariſtokraten Perikles entgegen. Auch Er erlag in dem ungleichen Kampf und wurde verbannt.

Aber in einer ſo rührigen Stadt als Athen, und unter den von ſo widerſtreitenden Intereſſen bewegten Griechen konnte ſelbſt ein Perikles niemals ohne Feinde ſeyn. Die Bundesgenoſſen klagten, daß er das zur Führung des Perſerkrieges geſammelte Geld zur Verſchönerung von Athen verwende. Er erwiderte mit Grund, daß, wofern die Macht Athens ihnen hinreichenden Schuz gegen die Perſer gebe, der Zweck des Bundes erreicht, und die Verwendung des Geldes in der Willkühr der Schuzherren ſey.

Die Bundesgenoſſen fanden in Athen ſelbſt ihre Wortführer; doch war die Mehrheit noch für Perikles. Gleichwohl konnte er aus den verſchiedenen Anklagen, die nach einander gegen Phidias, ſeinen Günſtling, gegen Anaxagoras, ſeinen verehrten Lehrer, und gegen Aſpaſia, die er liebte, ergiengen, die ſteigende Kühnheit ſeiner Feinde und die Verminderung der Volksgunſt entnehmen. In dieſer Lage mochte ihm der Ausbruch eines Krieges willkommen ſeyn, deſſen hohe Wichtigkeit alle kleinen Intereſſen verſchlang und den Athenienſern das Bedürfniß fühlbar machte, einen Anführer wie Perikles zu haben.

§. 13.

Es war dieſes der große Peloponneſiſche Krieg, der in der Geſchichte von Griechenland eine merkwürdige Epoche macht, und deſſen Erzäh-

lung füglich jene der frühern kleinern Kriege der Griechen gegen Griechen als Einleitung vorangeht.

Kaum hatten die Schaaren des Xerxes Griechenland verlaſſen, als unter den Bewohnern deſſelben die einheimiſche Zwietracht, welche die allgemeine Gefahr auf eine Zeit unterdrückt hatte, von neuem erwachte. Und heftiger als ehedem mußte ſie erglühen, da die Griechen mit dem erhöhten Gefühl der Kraft auch unbändigere Leidenſchaften erhalten hatten; da bey dem erweiterten Kreis ihrer Wünſche und Beſtrebungen auch häufigere Kolliſionen der Intereſſen entſtunden, und die alten republikaniſchen Tugenden der Mäßigung, Selbſtverläugnung und reinen Vaterlandsliebe allmählig dem Luxus weichen mußten, und der Selbſtſucht und niedriger Politik.

So erhob ſich eine faſt unabgebrochene Reihe innerer Kriege in dem Vaterland der Solone, Miltiades, Leonidas und Ariſtides. Das Herzblut der Griechen, das Mark ihrer Kräfte wurde in einheimiſchen Fehden vergeudet, und nach Cimon ſind faſt alle griechiſchen Helden nicht im auswärtigen Kampf, ſondern im Kampf gegen Griechenland groß geworden.

Von allen ſolchen Kriegen zu reden, würde eine unnüze Arbeit ſeyn. Die allgemeine Schilderung dieſes feindſeligen Verhältniſſes, und die kurze Erwähnung einiger durch ihren Charakter oder ihre Wirkungen ſich beſonders auszeichnenden Fehden mag unſerm Zwecke genügen.

Bey Gelegenheit eines heftigeren Erdbebens, welches in Lakonien wüthete, empörten ſich die

Heloten, unter ihnen die unglücklichen Meſſenier, gegen ihre gefühlloſen Herren. Verzweiflung führte ihre Streiche, und Sparta war gezwungen, Hülfe bey der Rivalin, Athen, zu ſuchen. Der ächt patriotiſche Cimon bewog ſeine Mitbürger, blos der Noth von Sparta und ihres Griechiſchen Urſprungs zu gedenken, und die Hülfe zu leiſten. Aber als dieſelbe ankam, hatte das Glück ſich bereits gewendet, und die Athenienſer wurden auf eine übermüthige Weiſe nach Hauſe geſchickt. Darüber zürnten ſie billig, und hier war es eben, wo Perikles Cimons Verbannung bewirkte. Die geſchlagenen Heloten vertheidigten ſich indeſſen noch 10 Jahre in dem durch ein früheres, ähnliches Schickſal berühmten Ithome. Endlich wurden ſie übermannt, aus dem Peloponnes vertrieben, und von den Athenienſern in Naupaktus aufgenommen. Dieſer Krieg wird der dritte Meſſeniſche genannt.

Mittlerweile hatte Athen gegen Korinth und gegen Aegina, ſeine Nebenbuhlerinnen im Handel, zu kämpfen. Bald auch gegen die Böotier und gegen die Spartaner ſelbſt. Denn meiſtens gab Sparta den Feinden Athens Beyſtand, und dieſes — es gab nur Einen Cimon — vergalt jenem mit Gleichem. Zwey blutige Treffen bey Tanagra wurden geliefert, das eine durch den Heldentod von Cimons Freunden, das andere durch den ausgezeichneten Sieg Athens merkwürdig. Faſt in ganz Griechenland brannte jezt die Flamme des Krieges. Verwüſtungen auf allen Seiten; bis end-

lich zwiſchen den Hauptſtaaten ein Waffenſtillſtand auf 30 Jahre geſchloſſen wurde. *)

Wir haben oben (S. 73.) der Eroberungen Athens in Euböa, im Thraciſchen Cherſones u. ſ. w. erwähnt. Ein wichtiger Krieg wurde auch gegen Samos geführt. Wahrſcheinlich war es die Liebe zur Mileſerin Aſpaſia, welche Perikles bewog, Milet gegen Samos beyzuſtehen. Er ſiegte, und legte eine Beſazung in die Burg von Samos, deſſen Verfaſſung er demokratiſch gemacht. Aber die Samier empörten ſich, und ermordeten die Beſazung. Perikles rächte dies Attentat durch neuen Sieg, und demüthigte Samos völlig. Die Geſchichtſchreiber haben die herrliche Leichenrede gerühmt, die er bey dieſer Gelegenheit ſeinen erſchlagenen Mitbürgern hielt, und die Gelaſſenheit, womit Er, der Herrſcher in Athen, die Vorwürfe Elpinicens (Cimons Schweſter) über das unöthig vergoſſene Blut ertrug.

Aber alles dies war nur Vorſpiel des großen Krieges, der jezt unvermeidlich über Griechenland hereinbrach, und der um ſo zerſtörender ſeyn mußte, je länger ſich ſein Zunder gehäuft hatte.

§. 14.

Sparta konnte Athen es nicht verzeihen, daß daſſelbe ihm die Hegemonie entwunden; und Athen kannte keine Grenze ſeiner Herrſchſucht mehr. Hierüber entſtund der Krieg. Denn daß die Athenien-

---

*) 3545.

ſer die Corcyräer gegen Korinth unterſtüzten, und die Korinthiſche Kolonie Potidäa drängten, ungeachtet der Hülfe, welche dieſelbe von ihrer Mutterſtadt und vom König Macedoniens Perdikkas erhielt, war nur unmittelbarer Anlaß, nicht aber Urſache deſſelben. Die Spartaner liehen allen Beſchwerden der kleinern Staaten ein geneigtes Ohr, wollten die Befreyer von Griechenland ſeyn, da ſie deſſen Herren nicht ſeyn ſollten; ſie vergaßen, was ſie ſelber gegen Helos, und gegen die unglücklichen Bewohner Meſſeniens verübt, forderten Rechenſchaft von Athen über weit geringeres Unrecht, und erklärten den Krieg, als ihr Urtheil verworfen ward. *)

Faſt alle Griechiſchen Staaten ergriffen Parthey, die meiſten für Sparta. Der ganze Peloponnes war auf deſſen Seite — Argos und einen Theil Achaja's ausgenommen; — im feſten Griechenland aber hielten's die Megarenſer, Locrer, Phozier, die meiſten Böotier, und ein Theil der Acarnanier mit ihm. Sechzig Tauſend Peloponneſier überſchwemmten ſchon im erſten Feldzug das Attiſche Gebiet. Dagegen waren Platäa, dann Chios, Lesbos, Corcyra, Zazynthus, mit Athen verbündet. Viele andere Inſeln, wie Euböa, Samos, faſt alle Cykladen und Sporaden gehorchten demſelben, und das große Gebiet von Attika ſelbſt, nebſt den vielen eigenen Kolonien und tri-

*) 3553.

butairen Provinzen weit hin in Jonien, am Helleſpont, in Thracien und Macedonien boten ihm reiche Hülfsquellen dar. Mit Recht konnte alſo Perikles den Muth ſeiner Bürger durch die Aufzählung ihrer Streitkräfte erhöhen. Eine Armee von 30,000 geübten Kriegern und eine Flotte von 300 Galeeren war zum Kampf bereit. 9600 Talente lagen im Schaz, und es erhielt derſelbe aus einheimiſchen Quellen und durch reiche Beyträge der Bundesgenoſſen einen immerwährenden Zufluß.

Die erſten Kriegsjahre wurden auf eine ziemlich gleichförmige Weiſe mit Verwüſtungen Attika's durch die Peloponneſier, und mit gegenſeitiger Verheerung der Lakoniſchen und anderer feindſeliger Küſten durch Athenienſiſche Flotten hingebracht. Perikles, nach einem weiſen Plane, vermied eine entſcheidende Schlacht, und baute ſeine Hoffnung auf die Flotte und auf die auswärtigen Hülfsquellen. So würde er wahrſcheinlich den Feind ermüdet, und die volle Streitkraft Athens erhalten haben, wenn nicht eine fürchterliche Peſt in dieſer unglücklichen Stadt gewüthet hätte. Eine zahlloſe Schaar von Flüchtlingen aus ganz Attika war dahin zuſammengeſtrömt, die Kontagion wurde ſchrecklich vervielfältigt, und die Blüthe der Bevölkerung durch einen qualvollen Tod dahin geraſſt. Niemand wird ohne Schauder die Schilderung leſen, die uns von dieſer Peſt Thucydides, der ſie ſelber erfuhr, hinterlaſſen hat.

Die Athenienſer, im ſchmerzlichen Gefühl dieſer Noth, klagten Perikles als deren Urheber

an.

an. Er vertheidigte ſich mit aller Kraft eindringlicher Beredtſamkeit, und vermochte doch nicht die aufgeregten Gemüther zu beſänftigen. Der lang verehrte Volksführer wurde ſeiner Würden entſezt, und zu einer Geldſtrafe verurtheilt. Zu dieſem unverdienten Mißgeſchick geſellte ſich häuslicher Kummer. Außer mehreren Verwandten entriß ihm die Peſt zwey Söhne, worunter einer ſein Liebling. Als er die theure Leiche mit Blumen bekränzte, verließ ihn, zum erſtenmal die Standhaftigkeit ſeiner männlichen Seele. Aber der Anblick ſeiner Thränen flößte dem Volke Mitleid und Reue über die Mißhandlung des Helden ein. Man gab ihm ſeine Würden zurück, die er nicht lange mehr genoß. Er ſtarb im dritten Jahr des Krieges. Nach einer vieljährigen Verwaltung des öffentlichen Schazes ließ er weniger Vermögen zurück, als er von ſeinem Vater geerbt; und der Erwerber einer faſt unumſchränkten Macht über das rührigſte Volk mochte mit Wahrheit von ſich rühmen, »daß ſeinetwegen nicht ein Bürger in den Fall geſezt worden, Trauerkleider anzuziehen.« — *)

§. 15.

Der Kampf dauerte fort mit aller Wuth, welche die gewöhnliche Begleiterin einheimiſcher Kriege iſt, und hier noch geſchärft durch die Leidenſchaften des in den meiſten Staaten vorherrſchenden Pöbels.

*) Plutarch, im Leben des Perikles.

Die Inſel Lesbos war von Athen abgefallen, und nach ſcheinbarer Unterwerfung abermal abtrünnig geworden. Die Athenienſer belagerten Mitylene mit Macht, erzwangen die Uebergabe, führten über tauſend der vornehmſten Empörer in ihre Stadt und tödteten ſie. Der Befehl ergieng, auch den Ueberreſt der Einwohner in Mitylene ſelbſt zu erwürgen. Ein Reſt von Menſchlichkeit bewirkte — beynahe zu ſpät — den Widerruf des Mordbefehls.

Mehrere Jahre lang hatte Plataa der Spartaniſchen Macht und allen Schrecken des Krieges widerſtanden. Ein Theil der Bürger ſchlug endlich mit dem Muth der Verzweiflung durch das Heer der Belagerer ſich durch; die Uebrigen ergaben ſich. Spartaniſche Kommiſſarien kamen herbey, über ihr Schickſal zu entſcheiden. Sie ſprachen das Todes-Urtheil über die Männer, jenes der Sclaverey über Weiber und Kinder: Platäa, welches — nach Athen — die ſchönſten Lorbern im Perſerkrieg errungen, wurde zerſtört. Um eben dieſe Zeit ſuchte Sparta am Perſiſchen Hofe — wiewohl für jezt noch ohne Erfolg — um Hülfe gegen Athen an.

Die Spartaner, mißtrauiſch gegen die Uebergzahl der Heloten, luden einige Tauſende derſelben in ihre Stadt, als wollten ſie ihnen das Bürgerrecht ertheilen. Die Ceremonie der Befreyung gieng vor ſich, und während derſelben ermordete man die Heloten.

Eine Anzahl der edelſten Spartaner war auf Sphakteria gefangen worden, und der Athe-

niſche Pöbel dürſtete nach ihrem Blut. Dagegen hatten die Athenienſer Amphipolis gegen Braſidas verloren. Dieſe Stadt wieder zu gewinnen, zog Kleon, ein Gerber ſeines Gewerbes, aber beliebter Staatsredner, mit einem Heere dahin. Ein Treffen wurde geliefert worin Kleon und Braſidas blieben, *) aber die Athenienſer großen Verluſt litten. Dieß machte ſie geneigt, den Friedensvorſchlägen Gehör zu geben, welche die um das Loos ihrer gefangenen Mitbürger beſorgten Spartaner thaten. Nicias, ein einſichtsvoller, kriegserfahrner, aber ſanfter, ächt griechiſch denkender Bürger, beſtärkte ſie in dieſen Geſinnungen, und es wurde ein nach ſeinem Namen benannter Stillſtand auf 50 Jahre geſchloſſen, **) welcher jedoch weder allgemein noch dauernd war.

§. 16.

Denn die unausgeglichenen Intereſſen verſchiedener Bundesgenoſſen, die Allianz Athens mit Argos, Mantinea und Elis, vorzüglich aber die ſchändlichen Intriguen des Alcibiades, brachten bald deſſen Bruch zuwege. ***) Dieſer außerordentliche Mann, der ſchon in dem Vorſpiel des Pe-

*) Argileonis, Braſidas Mutter, gab, als man vor ihr die Verdienſte des gefallenen Sohnes über die aller Griechen erhob, di mit Recht verewigte Antwort: „Mein Sohn war ein tapferer Mann, aber Sparta beſitzt viele Männer, die ihm gleich ſind.“

) 3561. *) 3565.

loponneſiſchen Krieges, in jenem gegen Potidäa (oben S. 79.) hervorgeglänzt, und ſeitdem die Blikke Athens auf ſich gezogen hatte, fieng jezt ſeine merkwürdige Rolle an. Von vornehmer Abkunft, und Perikles Neffe, reich, talentvoll, gebildet durch eine vortreffliche Erziehung und die Lehren des Sokrates, ſchön und liebenswürdig, aber eitel, frivol, wollüſtig, nach Ruhm und nach Herrſchaft dürſtend, ſchien er in ſich alle Tugenden und alle Laſter in vollem Maaße zu vereinen, und gleich geſchickt zu ſeyn, einen Staat glücklich zu machen und ihn zu verderben. Eine wahre Chamäleonsgeſtalt, und die Farben jeder Umgebung nicht nur annehmend, ſondern mit verſtärkten Tinten zurück werfend, war er in Athen geſchmackvoll, geiſtreich, ein Muſter der Urbanität und — des Leichtſinns; in Sparta rauh, ſtreng, voll Selbſtverläugnung, der getreueſte Schüler Lykurgs; in Thracien abwechſelnd ein wilder Jäger und unmäßiger Schlemmer; in Aſien üppiger und raffinirter wollüſtig als ein Satrape; allenthalben und in jeder Sphäre der Erſte, der alles um ſich verdunkelte, und in ſtolzem Bewußtſeyn der Superiorität ſich als Model darſtellte, und als ſolches erkannt ward. Das Verhängniß Griechenlands ſchien an die Perſon dieſes einigen Mannes geknüpft, und mehr als einmal wurde blos durch das Gewicht ſeines Talentes die Schale Athens oder Sparta's zum Sinken gebracht. Aber ſein Einfluß beſchränkte ſich nicht auf die Leitung der großen Geſchäfte; er drang in alle Verhältniſſe des bürgerlichen und häuslichen Lebens ein, und brachte durch die Macht und den

Mißbrauch eines gefährlichen Beyſpiels, in Sitten und Grundſäzen, und in der geſammten Denk- und Handlungsweiſe der Athenienſer eine merkwürdige, meiſt verderbliche, Umwälzung hervor.

Die wichtigſte Unternehmung des ganzen Peloponneſiſchen Krieges, und welche zugleich die Grundlage der endlichen Kataſtrophe wurde, — der Angriff der Athenienſer auf Sicilien war Alcibiades Werk. Schon vor dem Niciſchen Frieden hatte Athen ſich in die innern Fehden unter den Siciliſchen Städten miſchen wollen. Ein neuer Anlaß bot ſich jezt dar, da die Egeſtaner Hülfe gegen Selinus und Syrakus begehrten. Alcibiades unterſtüzte die Bitte mit ſchwärmeriſchem Eifer. Denn ſchon hatte ſeine feurige Phantaſie die kühnſten Hoffnungen auf ſolchen Kriegszug gebaut. Er ſah bereits im Geiſt Syrakus und mit demſelben ganz Sicilien der Macht Athens unterworfen. Karthago und Großgriechenland würden dann bey ſo gewaltig vermehrten Streitkräften eine leichte Eroberung ſeyn, und der Peloponnes keinen fernern Widerſtand wagen. Athen würde die Gebieterin eines weiten Reiches werden, und Er — ſo mochte heimlich ſeine Herrſchſucht flüſtern — der Machthaber dieſes Reiches ſeyn. Die entzündbare Jugend Athens ergözte ſich an ſo glänzenden Ausſichten, und, was auch der bedächtliche Nicias und mit ihm viele ältere Bürger dagegen ſprachen: die Unternehmung wurde durch entſchiedenes Stimmenmehr beſchloſſen, und mit enthuſiaſtiſchem Eifer ins Werk geſezt. Noch nie zuvor hatte eine Europäiſche Stadt eine ſolche

Flotte ausgerüſtet, als jezt unter Nicias, Alcibiades und Lamachus Anführung, von den ſanguiniſchen Wünſchen der Bürger geleitet, aus dem Hafen des Piräus zog.

§. 17.

Sicilien, wohin ſie ſteuerte, die größte und merkwürdigſte Inſel des Mittelmeeres, liegt zwiſchen dem unterſten Italien, wovon eine durch gefährliche Strömungen berufene Meerenge ſie ſcheidet und Afrika, woſelbſt ihr gegenüber das ſtolze Karthago ſtund. Auf der ganzen Erde vielleicht iſt kein lieblicheres, fruchtbareres, herrlicheres Land. Von dem erhabenen Gipfel des rauchenden Aetna, (Monte Gibello, im Oſten der Inſel) gewahrt das entzückte Aug' weithin auf Bergen, Flächen und Küſten den reichſten Segen der Natur, und zuſammengedrängte Wohnungen der Menſchen. Viele Städte, die ehemals glänzten, ſind zwar verfallen, aber viele blühen noch; andere ſind in ihren Trümmern ehrwürdig, und unerſchöpft iſt noch die Fülle des Bodens, welchen man mit Recht (auch Strabo thut's) die Kornkammer Roms genannt. Trinacria hieß die Inſel von ihrer dreyeckigen Geſtalt, Sikania von den Sikanern die unter ihren älteſten Einwohnern geweſen, und Sicilia von den Sikulern, die ſpäter aus Mittelitalien herüberzogen. Doch iſt ihre Urgeſchichte äußerſt fabelhaft und nur ſo viel bekannt, daß ſie ſehr frühe bevölkert worden. Die Einwanderungen der Kleinaſiatiſchen, Phöniziſchen und vorzüglich der Griechiſchen Kolonien

iſt in ſpätern, hiſtoriſchen Zeiten geſchehen. Wir haben ſchon im erſten Zeitraum (B. I. S. 287.) dieſer Griechiſchen Kolonien erwähnt. Sie lagen meiſt in der Oſthälfte der Inſel. Auf der weſtlichen Hälfte ſiedelten ſich die Karthaginenſer an, und drängten jene. Heftige Erſchütterungen entſtunden aus ihrem Bemühen, ſich die ganze Inſel zu unterwerfen. Wohl wären ſie über die vereinzelten Städte Sieger geworden, hätte nicht das mächtige Syrakus ihren Forgang gehemmt.

Dieſe berühmte Korinthiſche Kolonie — eigentlich aus drey Städten; Naſos, Achradina und Tyche (wozu ſpäter noch die neue Stadt und Epipolis kamen) beſtehend — war frühe durch Handel groß und durch Künſte verherrlicht worden. Die Grundlage ihrer Verfaſſung war Ariſtokratiſch; aber es erhoben ſich oftmals Tyrannen, große Fürſten zum Theil, denen ſie vorzüglich die Erhöhung ihrer Macht verdankte. Gelon, Fürſt von Gela, und nachmals Herrſcher von Syrakus eröffnet ihre Reihe. *) Gegen ihn ſchloß Xerxes einen Bund mit Karthago, auf daß Jener gehindert würde, den Griechen Beyſtand zu leiſten. **) Wir haben ſchon oben (S. 62.) des großen Sieges erwähnt, den Gelon bey Himera erfochten. Von 300,000 Karthagern ſoll nicht Ei-

---

*) 3503.

**) Dieſelben hatten ihn auch wirklich um Hülfe gebeten, aber die Unterhandlung ſcheiterte, da man über das Kommando nicht einig wurde.

ner entkommen ſeyn, wie die Griechen prahlen. Glänzender als dieſer Sieg, aber faſt noch unglaublicher iſt die geprieſene Großmuth des Ueberwinders, der ſeinen zerſchmetterten Feinden keine weitere Bedingung des Friedens aufgelegt habe, als das Verſprechen, hinfort mit keinen Menſchenopfern mehr die Altäre zu beflecken. Doch wäre von einem Fürſten, der nicht als edel erkannt geweſen, ein ſolches auch nicht erdichtet worden.

Seine Brüder, Hiero, *) ein Freund der Wiſſenſchaften — Simonides, Pindar u. a. große Geiſter zierten ſeinen Hof — und hierauf Thraſybulus **) folgten ihm. Der lezte wurde verjagt, — wegen Grauſamkeit, wie ſeine ſiegenden Feinde ſagten. Syrakus nahm jezt eine demokratiſche Form an, und ſtrebte, neugeſtärkt durch die Freyheit, noch freudiger auf. Viele Kolonien giengen von ihm aus, mehrere Städte, ſelbſt das reiche Agrigent, wurden bezwungen, und Sicilien ſchien ſo viel von Syrakus als von Karthago um ſeine Unabhängigkeit fürchten zu müſſen.

§. 18.

In dieſer Lage war die Inſel, als Athen den Angriff entwarf. ***) Es konnte auf zahlreichen Anhang unter den Neidern von Syrakuſens Macht zählen, wenn es klug genug war, den Verdacht noch größerer Anmaßung von ſich zu entfernen. Alcibiades, im Unterhandlen ſo ge=

---

*) 3511. **) 3527. ***) 3570.

ſchickt, als tapfer im Krieg, hätte wohl die Unternehmung, deren Folgen unermeßlich ſeyn mußten, zum glücklichen Ende gebracht, und dann wäre vielleicht Athen ſtatt Rom Weltherrſcherin worden.

Aber kaum war der erſte Schritt zur Ausführung, durch Eroberung von Katana, geſchehen, als gegen Alcibiades ſchwere Anklage wegen Gottloſigkeit und die Ladung vors Volksgericht ergieng. Es waren, kurz bevor die Flotte von Athen abfuhr, die Statuen Merkurs, welche häufig in den Straßen der Stadt ſtunden, alle in einer Nacht verſtümmelt worden. Der Verdacht dieſer Frevelthat fiel auf Alcibiades und die zügelloſe Schaar ſeiner Schwelggenoſſen. Jener verlangte Verhör und Urtheil; aber die Flotte war ſegelfertig; Er mußte mit ihr abgehen, und ſeinen Feinden ein freyes Feld zu Ränken laſſen. Auch wurde dieſen unter einer unbeſonnenen fanatiſchen Menge der Sieg nicht ſchwer. Ein Schiff wurde abgefertigt, den Beklagten heimzubringen: aber Er entkam, floh nach Argos und von da, als er die Nachricht ſeiner Verurtheilung vernahm, nach Sparta, Rache gegen ſeine Mitbürger im Herzen.

Indeſſen war Nicias vor Syrakus gerückt. Schon dachten die Belagerten auf Uebergabe, als Gylippus, der Spartaner, ihnen neuen Muth und Hülfe brachte. Viel und von beyden Seiten rühmlich wurde geſtritten. Ein großer Theil der Inſel war wider Athen, deſſen Plane nunmehr am Tage lagen, bewaffnet; ſeine beſten Streiter waren gefallen. Da erſchien — zu ſpät — eine neue Flotte, zur Hülfe von Athen geſandt,

mit ſtarker Bemannung, geführt von Demoſthenes. Syrakus ſchien abermal zu zagen, und hätte bey klügerer Leitung der atheniſchen Streitkräfte mögen gebändiget werden. Aber die Uneinigkeit der Feldherren, Gylippus Thätigkeit, und ein beſonderes feindſeliges Geſchick vereitelten alle Anſtrengungen. Wie ungerecht auch der Angriff der Athenienſer geweſen — man fühlt ſich von Wehmuth durchdrungen, wenn man Thucydides muſterhafte Erzählung ihrer Unfälle lieſt. Wiederholt zu Waſſer und zu Land geſchlagen, traten ſie endlich nach dem Verluſt der Flotte, den Rückzug zu Lande an. Noch war ihr Heerhaufe gewaltig durch die Zahl, aber muthlos und durch Leiden entkräftet. Gylippus hatte die Päſſe beſezt. Der Zug war eine andauernde Schlacht. Da trug ſichs zu, daß bey nächtlicher Dunkelheit Demoſthenes mit der Hinterhut von der Straße abkam, überfallen wurde, und nach verzweiflungsvoller Gegenwehr ſich ergeben mußte. Das übrige Heer zog weiter, bis es den Fluß Aſinarus erreichte, in deſſen Fluthen ſich die von Durſt erſchöpften Krieger ſtürzten. Jenſeits und ringsum ſtund der Feind. Jezt allgemeiner Angriff. Vergebens ſuchte Nicias ſeine Reihen zu ordnen; die Athenienſer in dumpfer Dahingebung ließen ſich ſchlachten; bis ihr Feldherr vom Schmerz übermannt, Gylippus zu Füßen ſank, und nicht um ſein eigenes Leben, aber um das Leben ſeiner unglücklichen Mitbürger bat. Gylippus erſchüttert, hieß die Seinen ablaſſen vom Morden, und ſchleppte den Ueberreſt des atheniſchen Heeres — ſiebentauſend an der Zahl — ge-

fangen nach Syrakus. Die Volkswuth drohte ihnen allen den Tod; und mit Mühe brachten es die gemäßigtern Bürger dahin, daß ſie als Sclaven verkauft wurden; aber der tapfere Demoſthenes und der redliche Nicias mußten ſterben. — Dieß war das Ende einer Unternehmung, die mit ſo glänzenden Hoffnungen begonnen, und worauf Athen drey Jahre lang ſeine äußerſten Kräfte verwandt hatte.

Syrakus ſelbſt genoß die Früchte ſeines Sieges nicht. Es wurde jezt heftiger, als je von inneren Unruhen zerrüttet. Hermokrates der Feldherr, und Diokles der Geſezgeber, waren die Anführer der beyden Hauptpartheyen. Aber ſoldatiſche Macht behielt endlich die Oberhand über geſezliche Weisheit; und der General Dionyſius gelangte zur Herrſchaft. *)

§. 19.

Bey den Athenienſern brachte die Nachricht ihres Unglücks anfangs Betäubung hervor, hierauf Wuth gegen die Urheber der Unternehmung; endlich aber, und als von allen Seiten weitere Schreckensberichte folgten, erhoben ſie ſich zum Widerſtand mit der Entſchloſſenheit der Verzweiflung.

Sie waren ohne Flotte und ohne Landheer, ihre Kaſſe war erſchöpft, ihre Bundesgenoſſen — vorzüglich Euböa, Chios, Lesbos, Milet — — bey der Betrachtung dieſer Hülfloßigkeit ſagten

---

*) 3579.

ihre Pflicht auf, die Peloponneſier drohten in Attika einzubrechen, und nahe bey der Stadt ſelbſt hatten die Spartaner Decelia beſezt. Alle Bewegungen ihrer Feinde wurden von Alcibiades geleitet. Selbſt die Perſiſchen Waffen ſuchte er gegen Athen aufzuregen, während in dieſer unglücklichen Stadt eine brauſende Gährung war, und mehreremal nach einander die Form der Regierung, und mit ihr Perſon und Zahl der Machthaber geändert wurden.

Alle Anſtrengungen der Gutgeſinnten würden Athen nicht gerettet haben, wäre nicht Alcibiades, bisher die Seele des Spartaniſchen Rathes, mit dem König Agis zerfallen, und durch die Verfolgung, die ihm ſolches zuzog, zu dem Gedanken der Rückkehr ins Vaterlands gebracht worden. Jezt mäßigte er den Eifer der Satrapen von Kleinaſien, und ſuchte ſie vielmehr zu Gunſten Athens umzuſtimmen.

Schon längſtens hatte man hier das ihm angethane Unrecht bereut; man rief ihn zurück. Aber Er, der ſich indeſſen an die Spize der neuausgerüſteten Flotte geſtellt hatte, ſchlug zuerſt die Feinde in verſchiedenen glänzenden Treffen, eroberte die wichtigſten Pläze am Helleſpont, machte eine unermeßliche Beute, und zog dann im herrlichſten Triumph durch die Reihen jubelnder Bürger in die gerettete Vaterſtadt. Auch Thraſylus und Thraſybulus hatten für dieſelbe glücklich geſtritten. Sparta begehrte abermal den Frieden, welchen Athen im Siegesrauſch trozig zurückwies.

Alcibiades führte die Flotte von neuem gegen die Feinde, an deren Spize jezt Lyſander ſtund; ein kriegserfahrner, doch zugleich ränkevoller, gewiſſenloſer Mann, der ſowohl in öffentlichen als in Privatgeſchäften alle Rückſichten der Ehre und des Rechtes der Politik aufopferte. Durch kriechende Bewerbung erſchlich er die Freundſchaft des jüngern Cyrus, Statthalters in Kleinaſien, und eine reiche Geldhülfe. Alcibiades gieng nach Jonien, um Subſidien zu erheben. Da wurde während ſeiner Entfernung Antiochus, ſein Stellvertreter, von Lyſander geſchlagen, und Er, vor Kurzem der Abgott des Volkes, und geehrt wie ein König, als trüge er Schuld an dem Unfall, abermal verurtheilt, und zur Selbſtverbannung nach Thracien genöthigt. Zehn Feldherren, unter denſelben Konon, erſezten ihn. Auch Lyſander hatte einen Nachfolger an Kallikratidas erhalten, einen ächten Spartaner im edlen Sinn des Wortes. Die niederträchtige Eiferſucht ſeines Vorgängers hatte ihn vieler Hülfsmittel beraubt; Er ſelbſt verſchmähte, um Perſiſches Gold — wiewohl Sparta's Seemacht darauf beruhte — zu betteln; dennoch nahm er die Schlacht bey den Arginuſen an, und verlor ſie ſammt dem Leben; worauf Lyſander wieder zur Anführung kam.

§. 20.

Endlich, im 27ten Jahr des Krieges, gab die Schlacht bey Aegospotamos *) die Entſchei-

---

*) 3579.

dung. Lyſander überfiel und zerſtörte daſelbſt die Flotte und das Landheer der Athenienſer *). Drey-tauſend Gefangene wurden nach der Schlacht kaltblütig getödtet. Hierauf unterwarf Lyſander ringsum die Seepläze, die noch Athen gehorchten, ſchickte alle Bürger deſſelben dahin zurück; und dieſe unglückliche Stadt, mit Menſchen überfüllt, von Nahrungs- ſo wie von Vertheidigungsmitteln entblößt, ſah ſich bald zu Waſſer und zu Land belagert von einem erbarmungsloſen Feind. Sie bat um Friede; aber Lyſander, damit der ſteigende Hunger ſie völlig in ſeine Hände gebe, hielt ihre Abgeordnete drey Monate hin. Zulezt wurden dieſelben nach Sparta geſchickt, um dort vor den Ephoren und dem verſammelten Bundestag das Loos Athens zu vernehmen.

Bey der grenzenloſen Erbitterung der Feinde, worunter Mehrere, beſonders die Thebaner verlangten, daß Athen völlig ſollte zerſtört werden, mußte dieſe Stadt, die erſte in Griechenland, und einſt deſſen Retterin gegen die Perſer, welch harter Friede ihr auch diktirt wurde, ſolchen noch als ein Geſchenk der Spartaniſchen Großmuth preiſen. Die einſt Weitgebietende mußte jeder auswärtigen Beſizung entſagen; die Herrſcherin des Meeres durfte nicht mehr als zwölf Galeeren halten; die übermächtige Nebenbuhlerin Sparta's ſollte nun für daſſelbe in allen Kriegen als unterworfene Bundesge-

*) Nepos giebt nicht undeutlich zu verſtehen, daß Lyſander dieſen Sieg durch Beſtechung gewonnen.

noſſin ſtreiten, und ihre ſtolze Schuzwehr, die langen Mauern, und die Feſten des Piräus ſollten zertrümmert werden. Lyſander mit frechem Uebermuth ließ unter dem Klang muſikaliſcher Inſtrumente dieſelben niederreißen, und dann, um die Bande Athens zu befeſtigen, ſchaffte er die alte Verfaſſung ab, und gab alle Gewalt an dreyßig Männer — mit Recht die »dreyßig Tyrannen« genannt — welche, ſo konnte er hoffen, als durch Ihn erhoben, auch nach ſeinem und Sparta's Intereſſe regieren würden.

Solches war den Grundſäzen gemäß, welche ſeit langer Zeit beyde Partheyen befolget. Wo immer Athen durch ſeinen Einfluß oder ſeine Waffen mächtig war, da wurde die Volksherrſchaft begünſtigt, und wo Sparta ſiegte, da ſezte es eine Optimatenregierung oder Oligarchen ein. Dieſe — wiewohl ſchlau und nur zu gut berechnete — Politik vermehrte die Erbitterung, indem ſie zum Kampf der Waffen noch jenen der Meynungen geſellte, und erhöhte das Elend der Völker, da ſie die Schrecken des innern Krieges mit jenen des äußern paarte.

Wie beleidigend der Stolz der Athenienſer im Glück, wie mannigfaltig ihr Unrecht gegen die Bundesgenoſſen, wie zahlreich ihre Thorheiten und Vergehungen geweſen: zu hart wurden ſie jezt für Alles beſtraft. Den Verluſt ihres Anſehens, ihrer Macht und ihres Wohlſtandes hätten ſie verſchmerzen, und eine neue Laufbahn beginnen mögen; aber die Schwere einheimiſcher Tyranney drückte ſie nieder. Die dreyßig Machthaber, nachdem ſie durch

eine Spartaniſche Beſazung, und durch Bewaffnung einer Anzahl ergebener Bürger — ſchändlich genug, daß ſich dergleichen fanden — ihre Herrſchaft geſichert hatten, ließen die Athenienſer alle Schmach und alles Elend der härteſten Sclaverey empfinden. Jeden wohlhabenden, jeden rechtlichen Bürger traf ihre Verfolgung; verloren war, Wen ihr oder ihrer Anhänger Haß oder Verdacht getroffen; man hörte von nichts als von Verbannung, Güterraub, Hinrichtung und ſchamloſer Gewaltthat. Die Beſſergeſinnten, die Edlern des Volkes verließen in Schaaren das preisgegebene Vaterland; aber Sparta hatte verboten, die Flüchtlinge aufzunehmen. Sie irrten unſtät herum, kaum fanden Einige in Theben und in Megara eine kümmerliche Freyſtätte. Nur Einer (Theramenes) war unter den 30 Tyrannen, der Recht und Menſchlichkeit ehrte; er wurde auf Kritias Geheiß zum Tod geſchleppt.

In dieſer Bedrängniß warfen einige ihre Blicke auf den längſt verbannten Alcibiades. Auch er in der Ferne beſchäftigte ſich mit Planen der Rettung. Vergebens hatte er die Feldherren am Aegos Potamos gewarnt; jezt gedachte er den Perſerkönig für Athen zu bewaffnen; aber Lyſanders Wachſamkeit, und Pharnabazus Verrath erſtickten den Anſchlag in ſeinem Blut.

Glücklicher war Thraſybulus, der ohne fremde Hülfe, durch die Entſchloſſenheit weniger Bürger die Befreyung des Vaterlandes vollbrachte. An der Spize einer kleinen bewaffneten Schaar, welche Lyſias, der Redner, geſammelt, brach

Thraſybulus mit andern Verbannten in Attika, ſchlug die Söldlinge der Tyrannen, zog in Athen ein, und bewirkte die Abſezung der Dreyßig. Als aber die Zehnmänner, die an ihre Stelle kamen, nicht beſſer verfuhren, und Sparta ſich mit bewaffneter Macht der Oligarchen annahm, ſo brachte doch Thraſybulus durch Muth und Klugheit und begünſtigt durch des Spartaniſchen Königs Pauſanias Mäßigung, die Abſchaffung aller Tyranney zu wege, und, zum Troſt über den Verluſt der Macht, die Herſtellung der alten Verfaſſung.

§. 21.

Dieſes Ende nahm die Herrſchaft Athens, fünf und ſiebzig Jahre nach der Schlacht bey Salamis, welche ihr den Anfang gegeben. Viel Großes hatte dieſe Stadt in ſolcher Zeit vollbracht: das Reich des Geſchmacks und der Weisheit, und damit den Ruhm der Hellenen hat ſie auf ewig begründet, die Macht des Perſerkönigs gebrochen, und Griechenland — wenn ſie gleich Selbſt es drückte — wenigſtens von fremder Herrſchaft befreyt. Darum mochte Lyſias mit Wahrheit ſprechen *), »daß beym Fall Athens Hellas ihre Haare ſcheeren, und an ſeiner Helden Grab als über ihre eigene zu Grab getragene Freyheit hätte trauern ſollen.« Denn Sparta, welches mit Perſiſchem Gold Athen beſiegt hatte, gab bald nachher einen großen Theil

*) In der epitaphiſchen Rede.

der Hellenen den Barbaren Preis, um ungeſtört über die andern zu herrſchen.

Die Geſchichte der Spartaniſchen Uebermacht von der Schlacht bey Aegospotamos bis zu jener bey Leuktra ſtellt uns, in 34 Jahren, eine faſt unabgebrochene Reihe von Freveln, und, bey fortwährendem Glanz der Waffen, das Sinken des edlern Ruhms der Griechen, und die Grundlegung ihres Verderbens dar.

Denn nicht mehr war es jenes alte Sparta, welches Manches Böſe durch eben ſo viel Gutes ausglich, und uns mit ſeiner Rohheit und ſeinem ſoldatiſchen Troz durch die ehrwürdigen Tugenden der Selbſtbeherrſchung, der Mäßigkeit, der reinen Freyheits- und Vaterlandsliebe verſöhnte. Es hatte nun zu den Laſtern der Rohheit auch jene der Korruption angenommen, ja dieſelben geſteigert; die, lange Zeit durch Lykurgs Geſeze gewaltſam unterdrückten Leidenſchaften hatten ſich endlich Luſt gemacht, und übten jezt wie ein wilder Strom, welcher den einzwängenden Damm durchbrochen, eine ſchrankenloſe Wuth.

Alle Tugend der Spartaner mit ihrer politiſchen Gleichheit und ihrer ganzen Verfaſſung war auf ihre Armuth gebaut. (B. I. S. 385. ff.) Die erſte Abweichung von der alten Strenge wurde durch den Perſerkrieg und den Einfluß des Pauſanias bewirkt. Aber noch behielten die Anhänger Lykurgs die Oberhand, wiewohl man mit ſcheelen Augen den ſteigenden Flor und Reichthum des induſtrievollen Athens betrachtete. Der Peloponneſiſche Krieg, der meiſtens auswärts geführt wurde,

gab den Armeen Gelegenheit zu Räubereyen und Erpreſſungen, welche trefflich benüzt ward. Auch mußte man ſich Geldquellen öffnen, ſobald man eine Seemacht brauchte. Daher die Bedrückung der Bundesgenoſſen, die Ausſaugung der Beſiegten, und die Betteley bey den Perſiſchen Satrapen. Auf ſolchen Wegen erhielt Lyſander Geld genug, um den Sold ſeiner Matroſen verdoppeln, die Marine der Athenienſer durch Anlockung zur Deſertion ſchwächen, und ihre Finanzen durch geſteigerte Bezahlung erſchöpfen zu können. Dieſe Vorauslagen wurden durch den glücklichen Erfolg reichlich eingebracht. Lyſander, nach Beſiegung der Athenienſer, mochte ungeſcheut Freund und Feind brandſchazen. Es wetteiferten alle Städte in Jonien, am Helleſpont, und wo er immer hinkam, welche ihm die reichſten Gaben als Sühnopfer, Dankbezeugung oder geheime Beſtechung darbrachten. Die neuen Regenten, die er allenthalben anſtellte, theilten mit ihm den Ertrag ihrer Erpreſſungen, und wenn ſie ſäumig darin waren, ſo wurden ſie durch die ihnen zur Seite geſezten Spartaniſchen Harmoſten (Aufſeher) nachdrücklich an ihre Verpflichtung erinnert *). So floſſen fortwährend die größten Summen nach Sparta, und brachten daſelbſt eine unglaubliche Revolution in den Gemüthern

*) Dieſe Oligarchien wurden nachmals wieder in Demokratiſche Regierungen verwandelt: aber nicht das Intereſſe der Völker, ſondern die Eiferſucht des Königs Pauſanias gegen Lyſander bewirkte dieſen Wechſel.

und ein gänzliches Verlaſſen aller alten Maximen hervor. Die weiſern Bürger hatten ſolches geahndet; und deswegen — ſo leſen wir — als die von Lyſander zuſammengebrachten Schäze nach Sparta kamen, wurde darüber geſtritten, ob man ihnen nicht, den Lykurgiſchen Grundſäzen gemäß, den Eingang verſagen ſollte. Nur die Betrachtung, daß die Bedürfniſſe des Staates jezt Gold erheiſchten, brachte deſſen Annahme zuwege. *) Aber nicht nur die Bedürfniſſe des Staates, auch jene der Bürger waren geändert. Viele derſelben waren auf den Zügen nach Jonien mit aſiatiſcher Schwelgerey bekannt worden, und verſchmähten jezt die Lykurgiſchen Mahle; Andere riß das Beyſpiel hin und der Reiz lieber ungewohnter Genüſſe; Alle überließen ſich der Habſucht, die um ſo ungeſtümer erwachte, je länger man ſie zurückgehalten.

Hiezu kam, daß auch der Geiſt der Verfaſſung — ungeachtet das Gerüſte blieb — ſich geän-

---

*) Dieſer unbeſtimmte Ausdruck mag als ein Vergleichsvorſchlag gelten zwiſchen Denjenigen, welche nach dem buchſtäblichen Sinn der alten Schriftſteller annehmen, Lyſanders Gold ſey nicht nur aus Rückſicht der Staatsbedürfniſſe, ſondern auch ausſchließlich für dieſelben in Sparta eingelaſſen worden, und den Andern, welche mit Pauw behaupten, daß dieſe ganze Erzählung eine Fabel ſey, und Gold und Silber niemals in Sparta verboten geweſen. Der Geiſt der Lykurgiſchen Geſeze, wenn auch vielleicht nicht ihr Buchſtabe, ſtritt gewiß gegen Gold und Silber.

dert hatte. Die Ephoren waren übermächtig und wahre Oligarchen geworden. Die Könige, ſo wie das Volk und die Bundesgenoſſen zitterten vor ihnen. Die beſchränkte Dauer ihres (einjährigen) Amtes trieb ſie zu deſto emſigerem Raube an. Sie waren unerſättlich: alles, ſelbſt das Leben der Bürger, verkauften ſie, (indem ſie Geld ſtatt Truppen von den Bundesgenoſſen nahmen, und dafür die eignen Bürger, doch um geringern Sold, anwarben;) und ihr Beyſpiel autoriſirte eine allgemeine ſchamloſe Beſtechlichkeit, und ſelbſt gewaltſame Erpreſſung.

Vom Spartaniſchen Charakter ſchien nichts zurückgeblieben zu ſeyn, als die gefühlloſe Härte. Die angeblichen Befreyer Griechenlands wurden deſſen Tyrannen. Widerſezlichkeit gegen ihren Befehl, oder auch nur geäußerte Abneigung galt für todeswürdiges Verbrechen. Acht hundert Mileſier ließ Lyſander ſchlachten, weil ſie ſein Mißfallen auf ſich gezogen, und die von Sparta errichteten Decemvirate in den meiſten Städten waren Schreckensregierungen wie jene der Dreyßig in Athen.

Man weiß nicht, ob die Griechen in dieſem Zeitpunkt mehr Mitleid oder mehr Verachtung verdienen. Denn allenthalben fanden die Spartaner eben ſo bereite Gehülfen als geduldige Schlachtopfer ihrer Tyranney; Leute, »die, wie Iſokrates *) ſagt, künftigen Böſewichtern keine Möglichkeit, es ihnen zuvorzuthun, übrig ließen, denen kein Fre-

*) im Panegyrikos.

vel zu groß, keine Schandthat zu ungeheuer war, und die, um ihr Vaterland ungeſtraft mißhandeln zu können, ſich nicht ſchämten ſogar vor Heloten wie Sklaven zu kriechen.« Dem bluttriefenden Lyſander, welchem Menſchenrecht, Wort und Eid nur Spielzeug waren, errichtete man Altäre, und Sokrates wurde getödtet.

§. 22.

Selbſt der Waffenruhm der Griechen wird jezt befleckt, da ſie ihn meiſt in ungerechten, ſchändlichen Kriegen erwerben. Die Sieger von Salamis und Platäa wurden Perſiſche Soldknechte, bald um einen Empörer zu unterſtüzen, bald um gegen ihre eignen Brüder zu fechten.

Cyrus, Statthalter in Kleinaſien, hatte beſchloſſen, ſeinem rechtmäßigen König und Bruder Artaxerxes, Thron und Leben zu rauben. (ſ. oben S. 39.) Die Hoffnung des Gelingens hatte er vorzüglich auf 13,000 Griechiſche Söldner gebaut, deren Bedenklichkeiten, gegen den König, mit welchem Friede beſtund, zu ſtreiten, durch Erhöhung des Soldes beſchwichtiget wurden. Die Ehre des Tages von Kunaxa erwarben dieſe Griechen, und niemals hatte ſich ihre Ueberlegenheit im Kampf glänzender gezeigt. Taktik und ſoldatiſche Ehre wirkten hier was bey Marathon die patriotiſche Begeiſterung. Aber Cyrus war gefallen, und nun erfolgte jener unſterbliche Rückzug, der ein anhaltendes Wunder der Kriegskunſt und Tapferkeit war, aber auch geſchändet durch Plünderungen und verworfene Gewaltthat.

Auch in dem jezt folgenden Kriege, welchen die beyden Völker unter ſich zur gegenſeitigen Rache, die Griechen jedoch mehr aus Raub= und Eroberungsſucht führten, kommen herrliche Waffenthaten vor. Dem Krieger mögen ſie zur Belehrung dienen; aber neben den reinen Trophäen eines Miltiades, Themiſtokles und Cimon können die ungerechten Triumphe eines Dercillidas, ſelbſt jene des Ageſilaus kein hohes Intereſſe anſprechen.

Dieſer Spartaniſche König hatte ſeine Erhebung Lyſandern zu danken; aber er machte ſich bald von deſſen Einfluß los und veranlaßte hiedurch den herrſchſüchtigen Mann, einen verrätheriſchen Plan zu ſchmieden, wornach alle Heraklidiſchen Familien, alſo auch Er ſelbſt, zur Thronfolge in Sparta ſollten berufen werden. Der Plan wurde entdeckt, bevor er reif war, und Lyſander entgieng der Strafe nur durch den Tod, welchen er in einem Treffen gegen die Thebaner fand.

Denn während Ageſilaus glorreich in Aſien kämpfte, war in Griechenland der innere Krieg wieder aufgelodert. Zu ſpät ſahen die kleinern Staaten ein, daß durch den Sturz Athens ihr Schickſal verſchlimmert, und die Hegemonie an ganz ſchamloſe Deſpoten gekommen ſey. So lebhaft war dieſes Gefühl, daß über demſelben alle beſondern Verhältniſſe und Feindſchaften vergeſſen wurden, und ſelbſt Theben und Korinth mit Athen gemeinſame Sache machten! Wenn wir auch ſonſt keine nähern Proben von Sparta's Tyranney hätten, ſo würden wir ſchon in der Entſtehung einer ſolchen Koalition den

überzeugendſten Beweis davon finden. Nur wenn die Noth am höchſten iſt, hören alle Privatrückſichten auf: auch mögen in dieſem Fall die untergeordneten Pflichten ſchweigen. Wenigſtens durfte Sparta, welches kurz zuvor zur Unterjochung ſeiner Brüder Perſiſche Subſidien genommen, es Athen und Theben nicht verargen, daß ſie daſſelbe zur Rettung ihrer Selbſtſtändigkeit thaten.

In verſchiedenen Treffen, beſonders bey Haliartus, wo Lyſander fiel, hatte Sparta mit Nachtheil geſtritten. Da rief es zum Schuz der einheimiſchen Gewalt den Ageſilaus von ſeiner Siegesbahn in Aſien ab. Er gehorchte dem Ruf, flog auf die Gefilde von Koronea, ſchlug die Feinde in einer äußerſt hartnäckigen Schlacht *), und befeſtigte dadurch die Spartaniſche Herrſchaft.

Aber zur See hatte dieſelbe bereits der Athenienſer Konon vernichtet. Dieſer geſchickte Admiral, der einzige, welcher der Schlacht am Aegos Potamos entronnen, und bey dem heldenmüthigen Evagoras, König in Cypern, Schuz gefunden, hatte den Perſerkönig zur Ausrüſtung einer Flotte gegen die gefürchteten Spartaner vermocht. Konon führte ſie an, und errang bey Knidos über die Feinde ſeines Vaterlandes einen entſcheidenden Sieg. Triumphirend lief er in den Piräus ein, und ſtellte, mit Perſiſchem Gelde, die durch Lyſander zerſtörten Werke wieder her. Die Spartaner ver-

*) 3590.

gaben ihm dieſes nicht, und bald brachten ihm ihre Ränke den Tod.

Noch ſieben Jahre wurde, mit abwechſelndem Glück, geſtritten. Die Perſer neigten ſich wieder auf Spartaniſche Seite. Athen blühte durch Iphikrates und Chabrias von neuem auf. Da ſchloſſen die Spartaner mit Perſien den berüchtigten, nach dem Unterhändler Antalcidas benannten Frieden *), welcher das demüthigendſte Gegenſtück zum glorreichen Cimoniſchen iſt. Denn die Aſiatiſchen Griechen, welche der frühere Friede befreyt hatte, wurden jezt aufs neue den Perſern unterworfen. (S. oben S. 41.) Von den Inſeln ſollte Lemnos den Athenern gehören, die übrigen Griechen aber frey ſeyn.

§. 23.

Durch dieſen Frieden, deſſen Vollſtreckung den Spartanern anheimfiel, behaupteten dieſelben, wiewohl auf Unkoſten ihres edleren Ruhmes die Präponderanz in Griechenland. Kein einzelner griechiſcher Staat war ihnen gewachſen, und bey der Beſchränkung ihrer Herrſchaft auf Hellas, wurde ihnen die Seemacht entbehrlich.

Aber — was ein warnendes Beyſpiel für alle Zeiten ſeyn könnte — ein gar zu freches Attentat entriß ihnen die Gewalt für immer. Auf einem Zug gegen das emporſtrebende Olynth überfiel Phebidas, mitten im Frieden und ohne alle Reizung

---

*) 3597.

das durch innere Zwietracht zerruttete Theben, und beſezte die Burg Kadmeis *). Sparta erkannte die Vermeſſenheit der That durch Beſtrafung des Phebidas. Dennoch behielt es den Raub, und ordnete in Theben eine Oligarchiſche Regierung, welche, neben andern Gewaltthaten, auch 400 der beſten Bürger verbannte. Unter dieſen war Pelopidas, der, wie früher Thraſybulus zu Athen gethan, doch mit geringern Hülfsmitteln, die Vaterſtadt von den Tyrannen befreyte, und die Spartaner aus Kadmeis vertrieb.

Dieſes war der Anfang des Krieges, der Sparta von ſeiner Höhe herabſtürzte. Die Athenienſer, erbittert durch ein treuloſes aber fehlgeſchlagenes Unternehmen des Spartaners Sphodrias gegen den Piräus, verbanden ſich mit Theben. Viel, zu Waſſer und zu Land, wurde geſtritten. Timotheus, Konons Sohn, erwarb ſich Ruhm; mehr als Pelopidas, der zum erſtenmal in dem Treffen bey Tegyra die Furchtbarkeit der thebaniſchen Waffen zeigte.

Durch die Vermittlung des Perſerkönigs kam jezt ein Friede zwiſchen den Griechen zu Stande. Nur Theben, welches ſich weigerte, ſeiner Herrſchaft über die Städte Böotiens zu entſagen, wurde davon ausgeſchloſſen. Das ganze Gewicht der Spartaniſchen Macht fiel nun auf daſſelbe; ein ſtarkes Heer unter dem König Kleombrotus brach in Böotien ein, aber die Schlacht bey Leuk-

*) 3606.

tra *), wo mit viermal kleinerer Macht Epaminondas und Pelopidas einen glänzenden Sieg errangen, endete Sparta's verhaßte Herrſchaft.

§. 24.

Manche Schlachten wurden durch Zufall gewonnen: der Sieg bey Leuktra war das lang vorbereitete Werk des Genies, die Frucht der vollendetſten Kriegskunſt und der edlen Begeiſterung. Nirgends mehr als in der Geſchichte Thebens zeigt ſich die Macht großer Charaktere, und um wie viel wirkſamer die moraliſche Kraft als die phyſiſche ſey.

Theben hatte bis dahin eine ſehr untergeordnete Rolle geſpielt. Außerhalb faſt ohne Einfluß, mußte es ſelbſt die Leitung der Böotiſchen Angelegenheiten, wornach ſein höchſtes Streben gieng, mit drey andern Städten, und den Böotarchen theilen. Innere Zwietracht fraß ſeine Kräfte auf, und ohne Scheu trat ihm Sparta auf den Nacken. Da erſchienen zwey Männer, Pelopidas und Epaminondas, befreyten, erhoben ihr tief gefallenes Vaterland, ſchlichteten den Bürgerzwiſt, errangen den anerkannten Primat über das Böotiſche Volk, bildeten deſſen Jugend zum wohlgeordneten Schlachthaufen, ſchufen näher um ſich eine unüberwindliche Heldenſchaar **); und

*) 3613.

**) Die „heilge Schaar" der 300 Thebaniſchen Jünglinge, welche die klug genährte patriotiſche Begeiſterung, durch Ruhmbegierde und ſchwärmeriſches

dann — mit gewaltigen Schlägen — ſtürzten ſie die gefürchtete Herrſchaft Sparta's nieder, gaben Theſſalien, gaben Macedonien Geſeze, und machten den Thebaniſchen Namen über ganz Griechenland groß. Als ſie aber dieſes vollbracht, und ihre — durch ein ſtrenges Geſchick zu ſehr verkürzte — Heldenbahn glorreich erfüllt hatten: da erwachte Theben von dem ſtolzen Traum der Herrſchaft, und ſeine Größe ſank, wie ein Gebäude, deſſen Grundpfeiler gewichen, in ſich ſelbſt zuſammen.

Stoff genug zur Bewunderung! Aber der Ruhm der beyden vortrefflichen Männer beſchränkt ſich auf dieſe Großthaten nicht. In ihrem Charakter vereinte ſich alles, was edel und liebenswürdig iſt, und es wurden ſelbſt die Vorzüge, welche Natur oder Glück jedem insbeſondere ertheilt hatten, durch ihre innige Freundſchaft wie Beyden gemein. Pelopidas war reich, aber er ſchien es nur für andere zu ſeyn; und Epaminondas, arm, aber durch Genügſamkeit ſelbſtſtändig, mochte ohne Scheu zu guten Zwecken über des Freundes Vermögen gebieten. Pelopidas, voll Körperkraft, Geiſt und Leben, und

---

Freundſchaftsgefühl erhöht, insgeſammt zu Helden machte. Pelopidas führte ſie meiſtens an, und einige der wichtigſten Siege wurden durch ſie entſchieden. In der Schlacht bey Chäronäa fielen ſie Alle, nach heldenmüthigem Widerſtand. Selbſt der Sieger vergoß Thränen, als er ihre ſtarken Körper in gedrängter Ordnung liegen, mit rühmlichen Wunden bedeckt, und im Tod noch trozend, erblickte.

mit der natürlichen Ueberlegenheit eines großen Charakters im Krieg und in Unterhandlungen ausgerüſtet, beſaß weder gelehrte Kenntniſſe noch Neigung zu ſtiller Speculation. Epaminondas hatte ſeine natürlichen Gaben durch die ſorgfältigſte Bildung erhöht, dem Studium der Philoſophie ſeine ſchönſten Jahre gewidmet, und niemals, ſelbſt während des Waffengetöſes und im Gewühl der Staatsgeſchäfte, den Dienſt der Muſen verſäumt. Die heroiſchen Eigenſchaften wurden bey ihm gemildert oder erhoben durch alle Reize der Urbanität, der Beſcheidenheit und der reinſten Herzensgüte. Man ſah hier die Talente eines großen Heerführers und Staatsmanns verbunden mit den ſanften Tugenden des Bürgers, des Freundes, und Sohnes. Wer kann ohne Rührung der kindlichen Worte in dem Munde des Siegers bey Leuktra gedenken: »daß der ſüßeſte Lohn für ihn in der Vorſtellung der Freude liege, die ſeine Eltern bey der Siegesbotſchaft empfinden würden?« — und Wer wird nicht mit Plutarch in der unverbrüchlichen Freundſchaft, welche die beyden Helden im ganzen Leben und bey ſo vielen gemeinſchaftlich geführten Staats = und Kriegsämtern fortwährend vereinte, den überzeugendſten Beweis von ihrer Tugend finden, da nur dieſe ſie vor der unter Machtkollegen ſo natürlichen Eiferſucht, woran ſelbſt die Freundſchaft eines Ariſtides und Themiſtokles, Cimon und Perikles ſcheiterten, bewahren konnte? —

§. 25. Thebens Größe. Schlacht bey Mantinea.

Nach der Schlacht bey Leuktra fiel Epami-

nondas mit großer Macht in den Peloponnes ein. Sparta, welches kurz vorher noch weithin geboten, konnte jezt kaum ſeine eigenen Mauern vertheidigen. Die Blüthe ſeiner Jugend war getödtet, die unterjochten Völkerſchaften, die Bundesgenoſſen fielen ab *), die Stadt war voll innerer Gährung, bey dem Bürger kein Selbſtvertrauen. In dieſem Sturm bewies ſich Ageſilaus als Held, würdig gegen Epaminondas zu ſtreiten. Mit aller Kriegskunſt und Anſtrengung konnte dieſer ſich Sparta's nicht bemeiſtern. Die Athenienſer, nicht aus Großmuth, wie Viele rühmen, ſondern weil ſie ihren Haß gegen Sparta der Politik oder der noch ſtärkeren Eiferſucht gegen Theben aufopferten, ſchloſſen einen Bund mit der alten Feindin, und die ſtolze Siegerin am Aegos bewilligte Athen die gemeinſchaftliche Anführung. Epaminondas wich im Rückzug dem Heer des Iphikrates aus, und verließ den Peloponnes. Genug hatte er Sparta gedemüthigt. Den zurückberufenen Meſſeniern hatte er das Land ihrer Väter wieder gegeben, und von zwey Seiten, durch das neu erbaute Meſſene und durch den ſtarken Waffenplatz Megalopolis (in Arkadien,) die Lakoniſche Macht für die Zukunft bedrängt.

Zum Lohn für ſolche Großthaten wurden Epaminondas und Pelopidas bey ihrer Rückkehr vor ein Blutgericht geſtellt, weil ſie die Gewalt über

---

*) Ein erhebendes Beyſpiel der Treue erzählt jedoch Xenophon (Hellen. L. 7.) von der Stadt Phlius.

die vom Geſez beſtimmte Zeit geführt. Mit Mühe entgiengen ſie der Verurtheilung. Jezt war ſechs Jahre hindurch eine Art Waffenruhe in Griechenland, nur von unbedeutenden Feindſeligkeiten unterbrochen. Für Theben verfloß dieſe Zeit nicht ungenüzt. Pelopidas, von den Völkern Theſſaliens gerufen, that mehrere glänzende Züge gegen Alexander, den Tyrannen von Pherä. Aber auf dem lezten fand er den Tod. Früher hatte er als Geſandter am Perſiſchen Hof den Bewerbungen von Thebens Feinden um Perſiſche Allianz wirkſam entgegengearbeitet; und in Macedonien eine Thronſtreitigkeit durch ſein Machtwort geſchlichtet. Bey dieſer Gelegenheit war der junge Philipp als Geiſel nach Theben gebracht worden. Durch den Umgang mit Epaminondas bildete ſich dort das Genie dieſes Prinzen aus, welches ſpäter für ganz Griechenland und insbeſondere für Theben ſo verderblich wirken ſollte.

Eine Fehde zwiſchen Tegea und Mantinea veranlaßte jezt einen neuen Zug des Epaminondas in den Peloponnes. Er ſuchte zu befeſtigen, was er gebaut. Schon hatte er den Plan zur Errichtung einer Thebaniſchen Seemacht entworfen; aber die Landmacht ſollte vorerſt prädominirend werden. In der Nähe von Mantinea wurde die denkwürdige Schlacht geſchlagen, welche über Thebens oder Sparta's Größe entſcheiden ſollte *). Beyde Heere fühlten die Wichtigkeit des Tages und

*) 3621. Ol. 104. 2. v. Chr. 363.

fochten mit unerhörter Erbitterung. Endlich errang Epamiondas vortreffliche Schlachtordnung den Sieg. In dem Augenblick, als er ihn feſthalten wollte, traf ihn ein feindlicher Speer. Man trug den Sterbenden in ſein Gezelt, und als er vernommen, daß ſein Schild geborgen und der Feind geflohen ſey, da zog er das Eiſen freudig aus der Wunde, und die Heldenſeele entfloh. So ſtarb der »Erſte der Griechen,« nach Cicero's Urtheil. Niemals erholte ſich Theben von dem Verluſt dieſes Mannes, der ſeinen Feinden ſo furchtbar geweſen, daß drey Städte um den Ruhm ſich zankten, Denjenigen hervorgebracht zu haben, der ihn erlegte. *)

§. 26.

Von Epaminondas Tod bis zur Schlacht bey Chäronea, welche die Griechen unter Macedoniſche Herrſchaft brachte, verlieſen noch 25 Jahre, ruhmlos für Griechenland, und faſt nur durch die Verhältniſſe mit Macedonien von Intereſſe. Die meiſten Begebenheiten reihen ſich ſonach auf die natürlichſte Weiſe an die Geſchichte dieſes lezten Reiches, und es bleibt uns hier außer der ſummariſchen Darſtellung vom Falle Griechenlands nur Weniges mehr zu erzählen übrig.

Nach

*) Allen dieſen Thatſachen zum Troz hat ein berühmter Gelehrter unſerer Zeit (Meiners G. d. Wiſſenſch. Thl. II.) den Beweis geführt, daß Pelopidas und Epaminondas weder als Feldherren noch als Staatsmänner groß geweſen!!

. . ch der Schlacht bey Mantinea ſchloſſen die meiſten Staaten Friede. Nur Sparta und Theben ſöhnten ſich nicht aus, aber Schwäche hinderte ſie an der Fortſezung des Krieges.

Ageſilaus, welcher die Erniedrigung ſeines Vaterlandes geſehen, ja veranlaßt hatte, entfloh dem Anblick derſelben durch einen abentheuerlichen Kriegszug nach Aegypten, auf welchem er ſtarb.

Athen führte einen dreyjährigen Krieg gegen die abtrünnigen Bundesgenoſſen, als Chios, Kos, Rhodus und Byzanz. Die guten Feldherren Iphikrates und Timotheus mußten, weil es ein charakterloſer Pöbel wollte, dem nichtswürdigen Chares weichen. Viel Blut wurde umſonſt vergoſſen. Die Bundesgenoſſen blieben frey.

Das Verhältniß der Griechiſchen Staaten war jezt demjenigen ähnlich, welches vor den Perſerkriegen geweſen. Die Hegemonie hatte aufgehört. Vereinzelung, unter dem Namen der Freyheit, war das Syſtem. Denn Theben, wie verwaiſt, fühlte die Unmöglichkeit, die glänzende Rolle fortzuſpielen, die blos auf der perſönlichen Größe ſeiner beyden Helden beruht hatte. Sparta war äußerſt entkräftet, und entzog ſich fortan den allgemeinen Angelegenheiten. Athen aber, wiewohl es wieder zu erſtarken anfieng, hatte das Zutrauen verloren; und wie kräftig der patriotiſche Iſokrates die Anſprüche ſeiner Vaterſtadt auf den Primat in Griechenland verfocht — nur die Athenienſer gaben ihm Beyfall. Von den übrigen Staaten endlich konnte noch weniger ſich Einer

vermeſſen, nach der Anführung zu ſtreben. Gleichwohl, da Griechenland noch denſelben Länderumfang, und dieſelbe Volkszahl, und bey ſeinem erhöhten Wohlſtand ſicher noch mehr Streitkräfte als zur Zeit des Xerxes beſaß, auch unter ſeinen Staaten noch dieſelben politiſchen Bänder, mit Ausnahme der Hegemonie, wie früher beſtunden: (ſ. B. I. S. 261. ff.) ſo hätte es nach außen auch eben ſo ſtark als damals ſeyn mögen, wenn nicht zwiſchen jezt und damals der weſentliche Unterſchied obgewaltet hätte, der zwiſchen Jugend und Altersſchwäche, oder zwiſchen dem Zuſtand einer ſich erſt bildenden Vereinigung, und jenem der anfangenden Auflöſung iſt. Das Triebwerk der Griechiſchen Nationalität war abgenuzt, die Kräfte ihrer Erhaltung waren verbraucht, keine Energie des Lebens, keine Charaktergröße mehr weder bey Völkern noch bey Einzelnen. Die Jdeen des Vaterlandes, der Freyheit, des edlen Ruhms hatten ihre begeiſternde Gewalt verloren; an ihre Stelle waren niedrige Selbſtſucht, erbärmlicher Sinnengenuß, Uebermuth, Neid und eingewurzelter Haß getreten; die Erinnerung der Vorfahren wirkte leeren Stolz, keine Nacheiferung; über den noch friſchen Gräbern der Helden wandelte ein entartetes Geſchlecht.

Jn dieſem Zuſtand der Schwäche hätte jedoch Griechenland noch lange fortbeſtehen, ja ſelbſt durch einzelne große Männer, wie Phocion, vorübergehend wieder aufleben können, wenn nicht das Verhängniß ihm in dem jugendlich kräftigen benachbarten Macedonien und deſſen großen Fürſten Philipp den furchtbarſten Feind gegeben hätte. Die

Unterwerfung Griechenlands war vom Augenblick der Thronbeſteigung Philipps das hohe Ziel ſeines Strebens, welches er mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit und vieljähriger, nie ermattender Arbeit verfolgte, und — erreichte. Abwechſelnd Schmeicheley und Drohung, Liſt und Gewalt, Gold und Eiſen anwendend, wußte er die Griechen Selbſt als Werkzeug zum Verderben der Griechen zu gebrauchen. Mit den Schäzen einer Stadt erkaufte er ſich Anhänger in der zweyten, mit dem Blute des einen Volkes die Unterjochung des andern; und als in dem herabgewürdigten, entzweyten, verrathenen Griechenland noch einmal die Flamme des Gemeingeiſtes — durch dringende Noth geweckt — emporloderte, noch einmal das Loſungswort »Vaterland und Freyheit« in der Griechen Reihen tönte, da zertrat ſie der ſieggewohnte Phalanx in Chäronea's leichenvollem Feld *).

Mit dieſer Kataſtrophe beginnt die Herrſchaft Macedoniens: laßt uns dorthin unſere Blicke wenden.

Drittes Kapitel.

Macedoniſche Geſchichte.

§. 1.

Das Intereſſe der Macedoniſchen Geſchichte hebt erſt bey ihrer Vereinigung mit der Grie-

---

*) 3546.

chiſchen an, und von da ſind beyde mit einander innig verflochten. Auch hatte Macedonien nach ſeiner Civiliſirung keine andere als Griechiſche Sprache und Literatur. Darum giebt es für ſeine Geſchichte — außer einigen Münzen und Denkmalen, keine beſondern Quellen; wir müſſen ſie aus den Griechiſchen und aus den allgemeinen Geſchichtſchreibern ſchöpfen. Jedoch wurden durch die Verhältniſſe und die Großthaten Philipps und Alexanders viele eigene Staatsſchriften, Reden und hiſtoriſche Werke veranlaßt, die ſich allein oder vergleichungsweiſe auf ſie beziehen, aber größtentheils verloren gegangen ſind. Die Reden des Demoſthenes und Aeſchines, und Plutarchs Biographien Philipps und Phocions beleuchten die Regierung des erſten. Von Alexander haben gar Viele geſchrieben; — Freunde, Kriegsgefährten, Schmeichler; — wie Murſyas Pelläus, Hekatäus Abderita, beyde mit Alexander erzogen, Ariſtobulus, Clitarchus, Eumenes, Oneſikritus, u. ſ. w. dann der Admiral Nearchus, und vor allen der königliche Ptolemäus Lagi. — Ihre Stimme lebt noch in dem, was, aus ihnen ſchöpfend, Curtius, (ungewiſſen Zeitalters) Plutarch (120.) Arrian (um 150. n. Chr.) u. a. erzählen; der erſte ein blumenreicher, unkritiſcher Schriftſteller, der zweyte, geblendet durch Alexanders ſchimmernde Züge, beſonders durch deſſen Liebe zur Wiſſenſchaft — der dritte, ein würdiger Nacheiferer Xenophons, und in Gründlichkeit vielleicht über demſelben. Für die Zeiten nach Alexanders

Tod bis zum Erlöſchen der Macedoniſchen Herrſchaft ſind anfangs die Griechiſchen, ſpäter vorzüglich die Römiſchen zum Theil auch die Jüdiſchen, und überhaupt die Allgemeinen Geſchichtſchreiber die Quellen.

§. 2.

In dem nördlichen Theil der vom Hämusgebirg ausgehenden Halbinſel (ſ. B. I. S. 250.) lagen von Weſt nach Oſt die Länder Illyrien, (d. h. Illyria Gräca bis zum Drinius: denn Illyria Barbara zog ſich am Adriatiſchen Meer bis an den Italiſchen Grenzfluß Arſia hin,) Macedonien, (das in älteſten Zeiten Aemathia hieß) und Thracien. Illyrien hat niemals für ſich eine wichtige Rolle geſpielt. Aber Macedonien, eine Zeitlang weltherrſchend, und Thracien, als der Hauptſitz des ſpätern orientaliſch Römiſchen Reiches, ziehen deſto mehr unſern Blick auf ſich. Die Cerauniſchen, Citiſchen und Cambuniſchen Berge ſammt dem Olympus machen in Süden, der Hämus und Scardus in Norden, in Weſt aber und in Oſt und zum Theil in Süd das Meer die natürliche Begrenzung dieſes Länderſtrichs, deſſen einzelne Theile gleichfalls natürlich (durch den See Lychnites zwiſchen Illyrien und Macedonien, und den Fluß Neſtus oder früher den Strymon zwiſchen dieſem und Thracien) geſondert ſind. Die Beſchaffenheit des Bodens iſt großentheils jener des Griechiſchen ähnlich, nur daß derſelbe, als näher dem Hauptgebirge, nach einem größeren Maaßſtabe gezeichnet erſcheint. Viele Bergreihen, faſt alle

vom Hämus ausgehend, wie der Rhodope, und der goldreiche Pangäus, durchziehen das Land, und enden ſich in Vorgebirge, welche meiſt mit den Kleinaſiatiſchen Vorgebirgen, theils unmittelbar über die Meerenge, theils mittelſt dazwiſchen liegender Inſelgruppen in Verbindung ſtehen. Dieſes, und überhaupt die Betrachtung der hier gegen das Aegäiſche Meer ſo vielfältig ausgezackten Küſten giebt zu den intereſſanteſten geognoſtiſchen Vermuthungen Anlaß. (ſiehe B. I. S. 252.) Vier große Buſen macht das Meer in Macedonien; eben ſo viele, ſammt zwey berühmten Meerengen ſind an der Thraciſchen Küſte; große Halbinſeln, wie die des berüchtigten Berges Athos, und der Thraciſche Cherſones vermehren die Mannigfaltigkeiten der Lagen, und die Bequemlichkeit der Anſiedlung. Auch war Thracien ſchon ſehr frühe bevölkert, und in Macedonien ſchwärmten, als Karanus, ein Heraklide, von Argos herkommend, dahin zog, und in Edeſſa ſich feſtſezte *), gegen 150 Horden herum. Ohne Zweifel ſtammten die älteſten Bewohner — man unterſcheidet bey ihnen den Illyriſchen und den Thraciſchen Stamm — aus Kleinaſien; aber nachmals haben auch die (jüngern) Griechen eine Menge Kolonien daſelbſt angelegt, deren vorzüglichſte ſchon oben (B. I. S. 287.) genannt worden. Auch im innern Land wurden ſpäter von Karanus Nachfolgern viele Städte gebaut, und

---

*) 3170.

ihre Anzahl unter der Römiſchen Herrſchaft noch bedeutend vermehrt.

Die älteſte Geſchichte dieſer Länder iſt dunkel und wenig intereſſant. Die Kultur, welche ſehr frühe hier gedämmert — Orpheus war aus Thracien — verlor ſich wieder, und Jahrhunderte lang herrſchte völlige Barbarey. In Macedonien hatten die Eroberungen des Karanus die Grundlage eines Reiches gebildet, welches ſchon durch Perdikkas ſeinen Urenkel *), anſehnlich vergrößert wurde, und — bis zur Römiſchen Herrſchaft — 650 Jahre dauerte. Darius Hyſtaſpis unterwarf ſich Macedonien und Thracien auf ſeinem Scythiſchen Zuge. Beyde Länder mußten durch ihre ſtreitbare Mannſchaft Xerxes Heer verſtärken; beyde wurden wieder frey durch die Siege der Griechen. Perdikkas II. **) erwehrte ſich mit Noth der Odriſier in Thracien, und nahm, auf kluge Weiſe, Antheil am Peloponneſiſchen Krieg gegen Athen. An Archelaus Hof ***) wurden Euripides Tragödien geſpielt. Das Land erwachte aus der Barbarey; Heerſtraßen wurden angelegt, der Ackerbau blühte. Aber ſpäter wütheten langwierige innerliche Kriege, beſonders unter den Söhnen des Amyntas II. †). Illyrier, Thracier, Athenienſer, Thebaner miſchten ſich in dieſelben; Pelopidas führte den jüngſten Prinzen, Philipp, als Geiſel nach Theben. Dieſer, als die beyden ältern Brüder geſtor-

*) 3271. **) 3548.
***) 3571. †) 3614.

und neue Kronprätendenten aufgeſtanden waren, entwiſchte von Theben, und wurde von den Macedoniern anfangs zum Vormund ſeines jungen Neffen Amyntas III. bald darauf aber — weil das Bedrängniß der Zeiten einen kraftvollen Herrſcher erheiſchte — zum König erklärt. *)

§. 3.

Als Philippus den Thron beſtieg, war Macedonien in der äußerſten Zerrüttung, von innerer Zwietracht zerfleiſcht, und bald der Spott und die Beute der Nachbarn. Zwanzig Jahre ſpäter — ſo viel vermag Eines Mannes höherer Geiſt — ſtund es da in lebendig aufſtrebender Stärke, voll jugendlichen Muthes und Gedeihens. Alle Wunden waren vernarbt, alle Kräfte des Volkes entfeſſelt und vereint, alle Talente geweckt, alle Quellen des Wohlſtandes geöffnet, und alle Bahnen des Ruhmes betreten. Weithin war ſeine Herrſchaft ausgebreitet über die barbariſchen Nationen, die vom Adriatiſchen bis zum Schwarzen Meer und über des Hämus waldige Höhen bis zu den Fluthen des Iſther hauſten. Es begann der Perſiſche Großkönig, welcher ehedeſſen Macedonien zu den geringſten ſeiner tributbaren Länder gezählt, nunmehr deſſen ſchwellende Größe mit ahnender Beſorgniß zu betrachten.

Die Namen der Thraziſchen, Illyriſchen, Dardaniſchen Stämme, die Philipp beſiegte,

*) 3625.

ſind dem Welthiſtoriker nicht intereſſant. Ihre kriegeriſche Jugend diente indeſſen dem König zu weiterer Eroberung. Eine koſtbare Erwerbung war das Land zwiſchen dem Strymon und Neſtus, deſſen Bergwerke — im Pangäus — ihm jährlich tauſend Talente ertrugen. Aber alles das, und auch die Eroberung der Küſtenſtädte Amphipolis, Pydna, Potidäa und des mächtigen Olynth, war nur Vorbereitung zur Erfüllung des Hauptplanes — der Unterwerfung von Griechenland.

Das Griechenvolk, einſtens der Stolz von Europa und Aſiens Schrecken war tief geſunken. Noch beſaßen zwar ſeine Söhne Talent und Muth, aber keinen Gemeinſinn, keine Vaterlandsliebe mehr. Es hatte ſich die republikaniſche Strenge in Weichheit und Ueppigkeit aufgelöſt, engherziger Egoismus den Eifer fürs allgemeine Wohl verdrängt, einheimiſche Zwietracht die edelſten Kräfte verzehrt. Noch beſtunden die alten Formen der freyen Verfaſſungen; aber der Geiſt, der ſie beleben ſollte, war entflohen; die Griechen vermochten nicht mehr frey und ſelbſtſtändig zu ſeyn, weil ſie aufgehört hatten, es zu verdienen. Gleichwohl war dieſes Volkes Beſiegung ein gigantiſches Unternehmen für den Fürſten Macedoniens, deſſen Vorfahren es ſich zur Ehre gerechnet hatten, in die Liſte der Atheniensiſchen Bürger eingetragen zu werden, und deſſen Thron eine geraume Zeit von der Gnade Thebens abhieng. Es konnte in dem Gemüth der Griechen, was Vaterlandsliebe nicht mehr that, durch kleinere, näher liegende Intereſſen bewirkt werden, wohl auch durch Nationalſtolz, und durch

Erinnerung an die Großthaten der Ahnen; ja, es mochten die Feuerworte eines Demoſthenes auch den Trägſten zu männlichen Entſchlüſſen begeiſtern; und ein Augenblick der Eintracht unter dem Griechenvolk mußte Macedoniens Macht in ihrem Entſtehen zertrümmern. Dieſen gefürchteten Augenblick hintanzuhalten, war Philipps angelegenſte Sorge, und daß es ihm gelang, der Triumph der politiſchen Gewandtheit. Wir haben der von ihm hiezu gebrauchten Mittel ſchon oben (S. 115.) im Allgemeinen gedacht. Es war nicht genug, daß er durch vieljährige Uebung und Unterricht ſich ein vortreffliches Heer gebildet, und mit weitſehender Sorgfalt die Mittel des Streites an Menſchen, Waffen und Geld ſich vorbereitet hatte: in Griechenland ſelbſt mußte er die Hauptvorkehrungen zum Siege treffen. Er that es, indem er durch alle gedenkbaren Wege die Gemüther der Griechen für ſich zu ſtimmen, und mit undurchdringlicher Verſtellungskunſt ſeine Plane vor ihnen zu verbergen wußte. Da der Name und der Einfluß eines Barbaren gehäſſig war, ſo ſuchte er ſich für einen Hellenen geltend zu machen, und durch Sprache und Sitte als ſolchen zu bewähren. In allen Städten gewann er Anhänger, beſonders unter den öffentlichen Rednern, indem er ſie durch Schmeicheley oder Geſchenke beſtach, oder auch durch Darleihen, die er nahm, ihr Intereſſe mit dem ſeinigen verknüpfte. Er ſtreute Mißtrauen und Zwietracht unter die Griechiſchen Völker, hielt die einen durch Verſprechungen und Einräumung kleiner Vortheile hin, beſchäftigte die andern durch

Erregung einheimiſcher Fehden, und wiegte ſie alle durch ſcheinbare Mäßigung in gefährliche Sicherheit ein. Zwanzig Jahre lang — welche Probe für einen jugendlichen Feuerkopf! — behielt er unverrückt ſein Ziel im Auge, und gerade da am feſteſten, wenn er nach einer Fehlſchlagung es völlig aufzugeben, oder im Glück mit freywilliger Selbſtverläugnung ſich davon zu entfernen ſchien. Wo er ſich in die griechiſchen Angelegenheiten miſchte, da that er's gerufen, als Vermittler, Schüzer, oder Vollſtrecker der öffentlichen Beſchlüſſe.

So wurde er von den Stammhäuptern der Theſſalier, den Aleuaden gegen Lykophron, den Tyrannen von Pherä zu Hülfe gerufen. Er beſiegte dieſen *) und gebot nun Selbſt in Theſſalien. Bald nachher baten ihn die Thebaner um Beyſtand gegen die Phozier und öffneten ihm hiedurch die Thore von Hellas.

§. 4.

Dieſer heilige Krieg — er heißet alſo, weil er wegen der Intereſſen eines Gottes geführt ward — gab den nähern Anlaß zu Griechenlands Verderben. Die Thebaner trugen zwiefache Schuld daran. Denn ſie waren es, die aus alter Feindſchaft ein Straferkenntniß der Amphiktyonen gegen die Phozier, welche einige Aecker Apollo's bebaut hatten, und gegen die Spartaner wegen des längſt gebüßten Attentates von Phebidas, erwirkten, und

*) 3632.

hiedurch die erſtern zu dem verzweifelten Entſchluſſe brachten, die Delphiſchen Tempelſchäze zu rauben. Ein ſchärferer Spruch ergieng jezt gegen ſie; Theben ſollte denſelben vollſtrecken. Aber die Reichthümer, welche ſeit Jahrhunderten der Aberglaube in dem Tempel des weiſſagenden Gottes gehauft, ſezten die Räuber in Stand, große Armeen zu werben, und die Beharrlichkeit der Feinde zu ermüden. Zehn Jahre währte dieſer mit fanatiſcher Wuth geführte Krieg. Athen und Sparta ſtritten für die Phozier; ſie ſelbſt wurden durch die drey Brüder Philomelus, Onomarchus und Phayllus, welche nach einander als Heerführer den Heldentod ſtarben, zur Tapferkeit entflammt. Das ermattete Theben rief den lauernden Philipp herbey. Er kam, erdrückte die Phozier, und erhielt zum Lohn, nebſt dem Ruhm eines religiöſen Fürſten, die zwey Stimmen im Rath der Amphiktyonen, welche die Gottesräuber bis dahin geführt, und damit einen legalen Einfluß in die griechiſchen Geſchäfte *).

Aber zwey Männer hielten ihn in ſeiner Laufbahn auf, Demoſthenes und Phocion; der Erſte durch die Begeiſterung, die er von der Rednerbühne herab dem Volk ertheilte, durch den Späherblick, womit er die Abſichten Philipps erkannte, und die Unermüdlichkeit, mit welcher er denſelben entgegenarbeitete; der zweyte — der Retter von Perinthus und Byzanz — durch ho-

*) 3640.

hes Feldherrntalent und altgriechiſche Tugend. Man ſagt, Demoſthenes ſey durch Perſiſches Gold zu ſeinen donnernden Reden gegen Philipp bewogen worden: aber konnte ihm der reinſte Patriotismus andere Worte eingeben? und war nicht der einzige Grund der gelaſſenern, friedlichern Rathſchläge Phocions das Mißtrauen in den Charakter und in die moraliſche Kraft ſeiner Mitbürger? Nicht Demoſthenes — der Griechen Schande war es, daß Phocion Recht hatte.

Ein zweyter heiliger Krieg führte die endliche Kataſtrophe herbey, welche früher eingetroffen wäre, hätte Philipp eine ſtärkere Seemacht gehabt. Die Lokrer von Amphiſſa, die ſich des vom delphiſchen Apoll angeſprochenen Hafens von Cirrha und einiger Ländereyen umher bemächtiget hatten, wurden von den Amphiktyonen auf Aeſchines Vorſchlag geächtet. Philipp, durch den Einfluß beſtochener Redner, erhielt den Auftrag der Achtsvollſtreckung. Er zog durch den Thermopylen-Paß, und — nicht länger ſchien ihm Verſtellung nothwendig — bemächtigte ſich des feſten Elatea. Die Griechen erwachten aus ihrem Schlummer und — zagten. Da brachte Demoſthenes ſiegende Beredtſamkeit eine Allianz zwiſchen Theben und Athen zu Stande, ungeachtet des Haſſes der beyden Städte und des den Thebanern, bey der Nähe Philipps, drohenden Verderbens. Auch die Achäer, die Korinthier und andere Völker eilten herbey zur Vertheidigung der Freyheit. Es war ein leztes Aufwallen des Patriotismus. Bey Chäronäa in Böotien trafen die Heere auf

einander *). Die Schlacht war blutig. Philipps Beſonnenheit erhielt den Sieg über die ungeſtüme Hize der Griechen. Auch Alexander, Philipps Sohn, hatte glorreich gefochten. An dieſem Tage gieng die Freyheit Griechenlands unter. Die Mäßigung des Königs vollendete die Unterwerfung. Nur gegen Theben wurde einige Strenge geübt; Athen erhielt einen guten Frieden. Die Abgeordneten aller Griechiſchen Staaten ſollten nach Korinth kommen, um dort die Anträge des Siegers zu vernehmen.

Es war geſchehen. Weiterer Widerſtand ſchien unmöglich. Jezt triumphirten überall die Freunde Macedoniens; die Patrioten verſtummten, ihre Hoffnungen der fernern Zukunft übergebend; und die Menge, betäubt und muthlos, erwartete von des Siegers Gnade ihr Heil. Charakterloſe Menſchen ſuchten jezt gut zu machen, was ſie gegen ihn mit Wort oder That geſündiget. Man wetteiferte in Lobpreiſungen und Unterwürfigkeit, ſchalt die Vaterlandsfreunde Verräther, und wo Einer in Griechiſchen Städten mächtig war, oder mächtig zu werden wünſchte, da that er's den Uebrigen zuvor in Niederträchtigkeit und knechtiſchem Sinn. Dennoch wagte es Philipp nicht, ſich König der Griechen zu nennen, wohl wiſſend, daß das Volk mehr an Namen und Formen als an der Sache hängt: aber zum Heerführer der Griechen ließ er auf dem Korinthiſchen Reichstag ſich ernennen,

*) 3646. 3. Aug. Ol. 108. 3.

gegen die Perſer, welche der Nation erblicher Haß verfolgte. Nur Sparta hatte den Tag nicht beſchickt.

So war Philipp nicht mehr Feind, ſondern Vertheidiger, Beſchüzer, Rächer der Griechen. Noch träumten dieſe von Freyheit, während ſie ſclaviſch gehorchten. Sie vergaßen der gegenwärtigen Schmach, um der alten von den Perſern erlittenen Unbilden zu gedenken. Sie ſandten die Blüthe ihrer Jugend, die Kraft und die Hoffnung der Nation, unter Philipps Fahnen, auf daß ſie — des Macedoniers Herrſchaft zu befeſtigen — in fernem Aſien ſiege oder blute.

Schon waren die Schlachtſchaaren gerüſtet; ſchon zagte der Hof zu Suſa — da trat das Schickſal in die Mitte, und entriß Philipp, nach ſo vielen ſchwer errungenen und karg belohnten Siegen, jene glänzendern Triumphe, die ihm mit minder Gefahr und Mühe der Perſiſche Krieg verhieß. Mitten unter ſeinen Freunden und Dienern, umgeben von Verwandten und Lieblingen, traf ihn an einem der Freude und Verſöhnung geweihten Tag das tödliche Schwert, welches ſeine eigene Gattin dem Mörder gereicht, und ſein Sohn nicht entwunden hatte. *)

§. 5.

Dieſer Sohn, Alexander, auf welchem wenigſtens der Verdacht des Vatermordes laſtet,

---

*) 3648.

hatte ſchon in früher Jugend die bewundernden und ſorgenden Blicke der Nationen auf ſich gezogen. Wir übergehen die deutungsvollen Zeichen, womit — vermuthlich erſt in ſpätern Zeiten — Schmeichler, vielleicht auch Satyriker — und zwar nicht ohne poetiſche Wahrheit — ſeine Geburt umgaben, wie Olympias und Philipps weiſſagende Träume, den Drachen der mit jener das Lager theilte, oder die Siegesbotſchaft, die Philipp zugleich mit der Nachricht von des Sohnes Geburt erhielt, oder endlich daß am Tage dieſer Geburt der Mordbrenner Heroſtrat ſein unſterbliches Bubenſtück übte. Dergleichen Zuſammentreffungen — man konnte ſie mit Jean Paul den Wiz des Schickſals heißen, — konnten erſt durch den Erfolg bedeutend werden. Aber wahrhaft bedeutend war des Knaben früh reifender Herrſcherſinn und ſeine flammende, durch That und Rede ſich ausſprechende Ruhmſucht. Selbſt ſein Vater hieß ihn, mit prophetiſchem Geiſte ſich ein anderes Reich ſuchen, Macedonien ſey für ihn zu klein: und es mochten die Völker in den Thränen, die der junge Alexander bey den Nachrichten von Philipps Siegen vergoß, weil der Vater ihm Selbſt nichts mehr zu erobern übrig laſſen würde, ahnend jene Ströme von Blut und Thränen erblicken, welche ſeine Größe ſie koſten würde.

Schon hatten rings umher die barbariſchen Nationen, ſchon hatten auch die Griechen bey Chäronäa ſeine ſchwere Hand gefühlt, als Philipp ſtarb. Dennoch verkannte man die Kraft des Königlichen Jünglings, und es ergriffen, als hätte die allgemeine

meine Loſung der Freyheit ertönt, die beſiegten Völker neubelebt die Waffen, um in dieſem günſtigen Augenblick Macedoniens verhaßte Herrſchaft zu ſtürzen.

In ſo drohender Lage, deren Gefahren durch einheimiſche Zwietracht, und Parthehung am eigenen Hofe vermehrt worden, waren Viele, die Alexandern riethen, Griechenland für jezt aufzugeben, und in Macedonien ſelbſt und bey den barbariſchen Nationen umher das Ungewitter durch Gelindigkeit und Nachgeben zu beſchwören. Aber er, wohl wiſſend, daß die Macht der Könige auf des Volkes Meynung, und dieſe gar oft auf dem erſten Eindruck beruhe, und die ganze Wichtigkeit des Augenblickes fühlend, der — vielleicht auf immer — darüber entſcheiden mußte, ob Macedonien groß und herrſchend oder ſchwach und verachtet ſeyn ſollte, verwarf die furchtſamen Rathſchläge, und beſchloß — ſein feuriger Muth traf hier mit den Regeln einer richtigen Politik zuſammen — die einheimiſchen und auswärtigen Empörer vereinzelt durch plözliche Gewalt und Schrekken zu lähmen, ehe ſie Zeit gewännen, zu ſeinem Verderben ſich zu vereinigen. Alſo zog er mit ſeinen Getreuen ſchnell und furchtbar umher, zerſchmetternd was ſich widerſezte, aber Gnade anbietend den Reuigen. Die Nachkommen der Sieger von Marathon und Platäa ſuchten jezt ihr Heil in eiliger Unterwerfung. Ohne Selbſtvertrauen ohne Gemeingeiſt und Eintracht, wie hätten ſie dem Phalanx zu trozen vermögen? — Sie prieſen ſich glücklich, daß Alexander ſich begnügte, ſo wie frü-

her ſein Vater, Feldherr der Griechen gegen die Perſer zu heißen, und daß er wohlwollend ihre Schmeicheleyen und ihre Huldigungen annahm. Als aber der König weit weg von dem beruhigten Griechenland zur Unterwerfung der kühnen Barbaren zog, und ein durch blutige und zweifelhafte Schlachten veranlaßtes Gerücht in Griechenland ſeinen Tod verkündete; ſo brach eine abermalige Empörung, vornehmlich in Theben aus, welche jedoch Alexander durch überraſchend ſchnelle Rückkehr und Eroberung Thebens dämpfte. Unter Trompetenſchall wurde dieſe unglückliche Stadt — Andern zum ſchreckenden Beyſpiel — zerſtört; und, mit Ausnahme von Pindars Geſchlecht, alle Einwohner getödtet oder als Sklaven verkauft. Die Gerechtigkeit erheiſcht die Bemerkung, daß bey dieſer barbariſchen Scene die Griechen ſelbſt noch thätiger als die Macedonier geweſen, und daß Alexander nachher ſeine Unthat lebhaft bereuet.

Jezt kannte die wegwerfende Schmeicheley der Griechen keine Grenze mehr. Alexanders Ernennung zum Oberfeldherrn wurde mit Jubel erneuert, und nun raſch die Hand ans blutige Werk gelegt.

§. 6.

Die Feldzüge Alexanders in Aſien ſind zwar für Kriegsverſtändige lehrreich, und auch durch ihre Folgen wichtig, ſonſt aber in ihrem Detail von wenig Intereſſe. Die Tapferkeit iſt die gemeinſte aller Tugenden — wenn ſie anders ſo heißen kann, da wir ſie auch bey niedrigen und ſelbſt bey ſchlechten Menſchen treffen — und geſchick-

te Feldherren hat es immer mehr als wahrhaft große Seelen gegeben. Der Zweck der kriegeriſchen Anſtrengung beſtimmt ihren Werth, und die edlen Perſer, (Curtius III. 12.) die um den Wagen ihres unglücklichen Königs bey Iſſus heldenmüthig ſtarben, ſind eines ſchönern Nachruhms würdig, als, mit allen Siegen, die ſchlachtfertigen Soldknechte und ehrſüchtigen Generale Alexanders.

Die Anſtalten der Perſer waren ohne Energie und Zuſammenhang. Statt den Helleſpont zu vertheidigen, ſtellten ſie ſich am Granikus auf *), und wurden leicht überwältigt durch den erſten Ungeſtüm des Macedoniſchen Helden. Kleinaſien war der Preis des Sieges, und die von den Städten Ioniens ausgerüſtete Flotte eine wichtige Verſtärkung.

Darius, ſeinem Verhängniß folgend, hatte die Perſiſche Macht in die Ciliciſchen Engpäſſe geführt, vergeſſend was einſt bey Marathon und was bey Salamis Verderben über die zuſammengedrängten Schlachtſchaaren gebracht. Er ſah die Zertrümmerung des Heeres, gab ſein reiches Lager, gab ſeine Familie dem Sieger preis, und floh, voll Schmerz und Betäubung ins Innere ſeines Reiches.

Unaufhaltſam zog Alexander durch die blühenden Küſtenländer Syrien, Phönizien, Paläſtina, hinab bis an die Aegyptiſche Grenze. Die wohlhabenden Einwohner ſuchten durch Unterwerfung das Vorüberrauſchen des Stromes zu be-

*) 3650.

ſchleunigen, deſſen Hemmung verderblich ſchien. Nur Tyrus, die Königin des Meeres, welche ſich unter dem Perſiſchen Scepter einer gelinden Beherrſchung erfreute, durch ihre Flotte und durch die inſulariſche Lage ſtark, und mit heldenmüthigen Bürgern erfüllt, beſchloß zu widerſtehen. Ihre Eroberung nach ſiebenmonatlichem, fürchterlichem Kampf, war der Triumph der Kriegskunſt und unbeugſamen Beharrlichkeit; aber das ſchaudervolle Loos, das nun über die Stadt und die edlen Tyrer ergieng, vielleicht der abſcheulichſte Flecken in Alexanders bluttriefender Geſchichte.

Schon kannte der übermüthige Sieger keine Grenze ſeiner Herrſchſucht mehr. Die unermeßlichen Opfer, die ihm Darius, um Frieden zu erhalten, anbot, wurden mit Hohn verworfen, und, nach Eroberung von Gaza, Aegypten, das von jeher die Perſer haßte, leicht bezwungen *). Mit Mühe und Gefahr pilgerte jezt Alexander durch den Libyſchen Sand zur berühmten Oaſe, wo der uralte Tempel Jupiter Hammons ſtund, deſſen Prieſter ihn für des Gottes Sohn erklärte **). Allerdings lag eine wohlberechnete Politik dieſer Erklärung zum Grund, welche mit den Vorbedeutungen, die dem Kriege vorangiengen, dann mit der kühnen Zerhauung des Gordiſchen Knotens, und Jaddua's Geſicht ein fortlaufendes Blendwerk machte. Aber es iſt Vermeſſenheit, ſolcher Mittel ſich zu bedienen, und dem

*) 3652. **) 3653.

Sohne Gottes blieb jezt nur eine Stufe des Uebermuths zu erſteigen übrig — Gott ſelbſt zu werden.

Von Aegypten, wo er ſeinem Ruhm das herrlichſte Monument durch Erbauung Alexandriens geſezt, brach der unerſättliche endlich nach Mittelaſien auf. Er ſchien ſeinem Feind ſo lange Zeit zur Rüſtung gelaſſen zu haben, auf daß dieſer alle noch übrigen Kräfte des Reiches ſammeln, und Er ſie hernach mit Einem Schlag zerſtören möge. Auf den Ebenen von Arbela geſchah dieſer Schlag *). Er ließ ſich vorausſehen. Gleichwohl iſt in der Art, wie den Darius das Unglück traf, und in der Vollendung deſſelben abermal das Verhängniß ſichtbar.

§. 7.

Die Schlacht bey Arbela war entſcheidend. Das Herz der Perſiſchen Staaten, das königliche Babylon, und Suſa, mit den Schäzen Aſiens erfüllt, und — nach kühn durchbrochenen Gebirgspäſſen — auch die ehrwürdige Perſepolis fielen in des Siegers Gewalt. Hier war es, wo der berauſchte Alexander, auf der Atheniſchen Buhlerin Thais Mahnen, das heiligſte Nationaldenkmal der Perſer mit Feuer zerſtörte. Er ſelbſt legte die erſte Fackel an, wie um der Welt mit frechem Hohn zu verkünden, das Reich des Cyrus ſey nicht mehr. Was hat er hiedurch bewirkt? Die Trümmer von Perſepolis ſprechen noch heute des Frev-

*) 3654.

lers Schande aus, und zwanzig aus Politik erbaute Städte tilgen ſie nicht.

Die ſchnelle Eroberung der nordlichen Provinzen, (Medien, Parthien, Hyrkanien, Margiana und Aria) wohin Darius nach ſeiner Niederlage ſich geflüchtet, zeigte, daß Alexander nicht nur zu ſiegen, ſondern den Sieg auch zu nüzen verſtund. Wir haben ſchon oben (S. 44.) des traurigen Todes erwähnt, welchen Darius durch des Verräthers Beſſus Hand erlitt. Das unaufhaltſame Vordringen Alexanders hatte die Ausführung des Bubenſtücks beſchleunigt. Er kam noch zeitig genug, um über Darius Leiche heuchleriſche Thränen zu weinen. Die Verfolgung und nachmalige Hinrichtung des Beſſus*) (oder Artaxerxes IV. wie ſich der Uſurpator nannte) war das Werk der Politik und der Feindſchaft, nicht der Gerechtigkeitsliebe. Mit welcher Stirne mochte Alexander einen Thronräuber ſtrafen? Auch zum Mörder war er damals Selbſt herabgeſunken; er hatte der Folter des Philotas beygewohnt, und deſſen Vater Parmenio, ſeinen treuſten Freund und Diener, banditenmäßig tödten laſſen. Bald darauf ermordete er Klitus, ſeinen Milchbruder und Retter, mit eigener Hand. Die Hize des Rauſches und Klitus Frechheit mögen dieſes Verbrechens Zurechnung mildern; aber Kaliſthenes Hinrichtung **) — die Rache wegen verweigerter Anbetung — iſt ein ewig empörendes Attentat. Soll

*) 3656. **) 3657.

dem Tyrannen dieß alles vergeben werden, weil nebenher auch ſein Kriegerſchwert raſtlos die Völker würgte? — weil ſchnell nacheinander ſeinem ſtarken Arm die Evergeten, Arachoſier, und die Bewohner von Baktrien, Sogdien und Paropamiſus erlagen? weil die Scythen am Jaxartes, und bald auch die Indier deſſen Schwere fühlten? —

Das Verlangen, den Ruhm der alten Heroen, von deren Zügen nach Indien die Sage gieng, zu übertreffen, war wohl der Hauptgrund zum Angriff auf dieß entfernte Land. Handlungsſpekulation, welche nach der Theilnahme an Indiens Reichthümern ſtrebte, und geographiſche Unkunde, welche Alexandern die Schwierigkeiten der Unternehmung verbarg, und ihn hoffen ließ; die Grenze der Erde hier zu erreichen, verſtärkten den Reiz. Alſo zog er mit ſeinen ſchon längſtens kriegesſatten Macedoniern in das volkreiche Nordindien (Panjab) ein. Deſſen Einwohner, die Vorfahren der heutigen Seiks und Maratten, gehörten zur Indiſchen Kriegerkaſte. Daher iſt ihre tapfere Gegenwehr begreiflich. Die Allianz mit dem König Taxiles — einem Verräther ſeines Landes — erleichterte jedoch Alexanders Vordringen. Er gieng über den Indus, (bey Attok) dann über den Hydaſpes, (Behat oder Chelum) ſchlug den heldenmüthigen Porus, welchen er dann ſich zum Freund machte, und weiter über den großen Aceſines (Schenaub) und Hyoraotes (Rauvi) bis zum Hyphaſis (Bejah) nah' an der Scheidungslinie der großen Flußgebiete des Indus und

Ganges. Schon verſchlang er im Geiſt die Schätze des jenſeitigen Indiens, als die entſchloſſene Weigerung ſeiner Soldaten, weiter zu gehen, ihn zur Rückkehr zwang *). Vergebens wandte er jedes Ueberredungsmittel in Güte und Strenge an; die Krieger blieben ſtandhaft; und wer wird ihnen darum nicht größeres Lob als wegen aller ihrer Siege ertheilen **)? Nachdem er mit lächerlichem Stolz rieſenmäßige Monumente errichtet, und die Götter gebeten hatte, keinen Sterblichen weiter als Ihn dringen zu laſſen, trat er mißvergnügt den Rückweg durch das Land der Mallier (Multan) zum Hydaſpes an, fuhr dann auf dieſem Fluß in den Aceſines, von dieſem in den Indus und auf dem lezten bis zum Weltmeer, alle Nationen

*) 3658.

**) Die Gewalt der Macedoniſchen Könige war immer durch das Anſehen ihrer Großen eingeſchränkt geweſen: und von den Griechen wurde Alexander nur zum Feldherrn gegen die Perſer ernannt. Es war ſonach — auch abgeſehen von der moraliſchen Würdigung der Eroberungsſucht überhaupt — ungerechter Mißbrauch ſeiner Gewalt, wenn er gegen Beyder Willen, und mit ihrem Blut die ganze Welt erobern wollte. Daher, und wegen des Sultans-Tones, den er annahm, die vielen Empörungen und Meutereyen in ſeinem Heere. Bisweilen mochte auch Privatleidenſchaft unter dem Deckmantel der allgemeinen Kränkung verborgen ſeyn. Bey Dämpfung ſolcher Empörungen zeigt Alexander durchaus viele Menſchenkenntniß, Kraft und Gegenwart des Geiſtes.

an beyden Ufern bezwingend. Noch war der mühſamſte und gefahrvollſte Theil der Reiſe übrig. Denn während die Flotte unter Nearchus die intereſſante Fahrt von der Mündung des Indus bis zum Perſiſchen Meerbuſen that, gieng Alexander mit dem Landheer durch die Sandwüſten von Gedroſien und Carmanien nach Perſis, und von da nach Babylon zurück. Drey Viertheile der Truppen wurden (nach Plutarch) durch Hunger und Krankheit aufgerieben; nach überſtandener Noth aber der Zug der Weltſtürmer durch unabgebrochene Bacchanalien geſchändet.

§. 8.

In Babylon gab Alexander den Abgeordneten und Statthaltern der Provinzen, und den Geſandten ferner Völker Gehör, ſchaffte — wie er ſolches auch auf der Reiſe gethan — viele Mißbräuche der Verwaltung ab, ertheilte Belohnungen und Strafen, und entwarf große Plane für die Zukunft, ſowohl in Beziehung auf die Organiſirung ſeines Reiches als auf die Erweiterung deſſelben.

Man weiß nicht genau, welches die Plane geweſen. Aber ſoviel läßt ſich erkennen, daß er alle Theile ſeines unermeßlichen Reiches zu einem feſt zuſammenhängenden Ganzen bleibend verbinden wollte. Vermiſchung der Völker durch gegenſeitige Heirathen und Anſiedlungen ſollten den Grund dazu legen, und dann die einzuführende Gleichförmigkeit der Geſeze und Sitten und die Gemeinſchaft der Kultur, des Geſchmacks und der Aufklärung das große Werk vollenden.

Griechiſche Feinheit, Kunſt und Wiſſenſchaft ſollten am Indus und Oxus und in den Hyrkaniſchen Wäldern gedeihen, und — wie ließ ſich ſonſt das große Ganze zuſammenhalten? — Griechen und Macedonier ſollten wie Perſer gehorchen lernen. Die Hauptſtadt des Reiches ſollte Babylon ſeyn, die uralte Königsſtadt, in der Mitte der damals bekannten Welt gelegen, und durch dieſe Lage geeignet, auf Waſſer- und Landwegen mit den fernſten Völkern in leichter Verbindung zu ſteh'n.

Aber ſollten dieſe Segnungen der Civiliſation, des Wohlſtandes, der Aufklärung auf den Umfang Eines — wenn auch großen — Reiches beſchränkt bleiben? oder ſollten nicht vielmehr alle Völker der Erde zur Theilnahme an denſelben berufen werden? — Der Handel konnte hiezu mächtig beytragen, und durch den wechſelſeitigen Austauſch von Produkten und Ideen in gleichem Maaß den Flor der eigenen Staaten wie das Glück der übrigen Welt befördern. Alexander fühlte dies wohl, und Keiner hat vor ihm, und nur Wenige nach ihm, Handelsſpekulationen von gleicher Ausdehnung und nach ſo großen Ideen entworfen. Jedoch dieſen Handel zu ſichern, und ſelbſt jene Völker, die deſſen Vortheile verſchmähten, dem ſchönen humanen Verein beyzugeſellen, dazu mochte gleichwohl die Gewalt nöthig ſcheinen; und was konnte demjenigen unerreichbar ſeyn, der in wenigen Jahren vom Helleſpont bis zum Gebiet des Ganges gedrungen?

Mögen wir Alexander nach dem Maaßſtab gemeiner Eroberer beurtheilen, denen immer mit dem Erfolg auch die Begierde wächſt, oder mögen wir in ihm den Zögling des »generaliſirenden Ariſtoteles« betrachten, der als ſolcher ſeinen Werken die höchſte Vollendung zu geben, und was er für gut erkannte, allgemein herrſchend zu machen wünſchte — immer dürfen wir es für wahrſcheinlich erklären, daß ſeine weiteren Eroberungsplane keine andere Grenze als die ſeiner Erdkunde gehabt, und daß die Idee der Weltbeherrſchung — im vollen Sinn des Wortes — in ſeinem Gemüthe gelegen.

Auch leſen wir von ſolchen ſchon mit Beſtimmtheit entworfenen Planen, wornach Alexander ſich vornahm, nach vorläufiger Eroberung Arabiens, welches allernächſt zur Rundung ſeiner Staaten gehörte, mit einer mächtigen Flotte von dem rothen Meer aus ganz Afrika zu umſchiffen, auf jenen Wegen, welche einſtens Phöniziſche Piloten unter Recho's Auſpizien befahren, alle Nationen dieſes Welttheiles zu bezwingen, dann aber durch die Gadetaniſche Straße ins Mittelmeer zu ſteuern, auch deſſen Anwohner, vorzüglich Karthager und Römer huldigen zu laſſen, und endlich nach vollbrachter Welteroberung vom Niedergang her ins väterliche Reich zurückzukehren, von welchem er oſtwärts ausgezogen.

Viele bezweifeln dieſe Ausdehnung ſeiner Entwürfe. Aber wie dem ſey: Ihm war vom Schickſal Nichts weiter zu wirken vergönnt. Im zwey und dreyßigſten Jahr ſeines Alters ſtarb der Ma-

cedoniſche Held, am Trunk, an Gift oder an Erſchöpfung, und ſein unvollendetes Werk gieng unter den heftigſten Erſchütterungen in Trümmer.

§. 9.

Und was iſt nun von dem Charakter dieſes Mannes zu ſagen, der im Tod wie im Leben allmächtig auf ſo viele Millionen wirkte? — Lange Zeit hat der Schimmer ſeiner Thaten die Schriftſteller geblendet; ſein Lob iſt unzähligemal verkündet worden. Philoſophie und Menſchlichkeit behaupteten endlich ihre Rechte, und es wurden ungerechte Eroberer und Räuber mit gleicher Wage gewogen. Da traten wieder Andere auf, und hießen es Empfindſamkeit, wenn man über ein wenig vergoßnem Menſchenblut die Kraft des Genies und den Adel der Geſinnungen vergäße. Alexander hat unter den neueſten Schriftſtellern wieder berühmte Vertheidiger gefunden, und ſelbſt ein Remer und Heeren ſind ſeine Lobredner geworden.

Wie läßt ſich dieſes Hin- und Herſchwanken der Beurtheilung erklären? — Haben wir denn nicht Daten genug, um ſie zu fixiren, oder giebt es überhaupt kein ſicheres Prinzip der moraliſchen Würdigung? — Keines von Beyden. Nur in der Verſchiedenheit des Geſichtspunktes, von welchem aus man Alexandern betrachtet, liegt der Grund des verſchiedenen Urtheils. Es wäre unſinnig, in ihm den großen Mann — den Anlagen, Fähigkeiten und Kräften der Seele nach — zu verkennen. Welche frühe Reife des Geiſtes! welche Ueberlegenheit an Genie und Kraft über die meiſten

Fürſten vor und nach ihm! welche Reihe glänzender Thaten nach einander! Welche Größe der Anſichten, welche Schärfe des Urtheils, welcher Umfang des Wirkens! — Endlich auch wie viele einzelne Züge der Großmuth, des Edelſinns, der Humanität? — Wohl! — aber auch wie viele der Anmaßung, der Herrſchſucht, der Ungerechtigkeit, Grauſamkeit, des höchſten Egoismus, ſelbſt der niedern Leidenſchaft und des Unſinns? — Sonach wird Alexander als Held Erſtaunen, als Feldherr Lob, als Staatsmann Bewunderung, auch als Regent vielfältigen Beyfall, aber als Menſch abwechſelnd Liebe und Haß, Hochachtung und Abſcheu, jedoch öfter und alſo im Allgemeinen das Leztere verdienen. Denn nicht nach iſolirten Aeußerungen der Großmuth, nicht nach vorübergehenden Anwandlungen von Güte, noch weniger nach dem Glanz der Thaten wird der Menſchen moraliſcher Werth ermeſſen. Ruhmſucht iſt eine unlautere Quelle der Tugend. Auch Böſe können einzelne gute oder gutſcheinende Handlungen üben; aber eine einzige wahrhaft ſchändliche That, mit ruhiger Ueberlegung, mit kalter Beſonnenheit vollbracht, iſt hinreichend, das Verdammungsurtheil gegen den Thäter zu begründen. Alle guten Handlungen Alexanders mögen nicht die Schatten Parmenio's und Kaliſthenes verſöhnen. Auch iſt keine Tugend ohne Selbſtverläugnung, ohne reine Motive gedenkbar. Was war aber der Beweggrund von Alexanders Großthaten; — Einzig und allein ſein »Ich,« und die Befriedigung ſeiner Lieblingsleidenſchaft, ſeines grenzenloſen Stol-

zes. Ihm galt es gleich, die Welt zu verwüſten oder glücklich zu machen, wenn nur Sein Ruhm dadurch befördert wurde; ja er hätte ſie lieber unglücklich geſehen, als daß ein Anderer als Er ſie beglückt hätte. Dieſer unbändige Egoismus iſt in allen Handlungen ſeines Lebens, ſelbſt in den ſcheinbar großmüthigſten zu erkennen, und für keine derſelben war man alſo ihm Dank ſchuldig. Der gutmüthige Plutarch hat ſich, in ſeiner emphatiſchen Lobrede auf dieſen Fürſten, vorzüglich durch Alexanders Liebe zur Wiſſenſchaft blenden laſſen! allein die Vorwürfe, die dieſer dem Ariſtoteles über die Publizirung ſeiner Schriften machte, »weil nun die Wiſſenſchaft keine Auszeichnung mehr, ſondern ein gemeines Gut ſeyn würde,« zeigen zur Genüge, weſſen Geiſtes jene Liebe war. Endlich welche Anmaßung, die Völker zwingen zu wollen, auf eine ihnen vorgeſchriebene Weiſe oder nach einer allgemeinen — wenn auch glänzenden — Idee *) glücklich zu ſeyn! — Welcher Unſinn, auf die Kraft des Genies und die Schärfe des Schwerts den Anſpruch der Weltherrſchaft zu gründen! — Fürwahr, wenn Talent und Muth zu ſolchem Beginnen ein Recht gäben, ſo wäre die Geburt eines damit Ausgerüſteten ein öffentliches Unglück, und die Völker hätten dann nichts ſehnlicher von der Vorſehung zu erbitten, als daß ſie alle Gewaltigen arm an

*) Bey der ſchönſten Theorie des Völkerglücks iſt Irrthum möglich: aber das Recht der Selbſtſtändigkeit und Freyheit ſtrahlt hell wie die Sonne.

Talent und Muth mache. Ein Alexander reicht hin, die Welt zu erſchüttern; Zwey zugleich würden ſie zertrümmert haben.

Dabey verkennt man jedoch den Unterſchied zwiſchen Alexanders frühern und ſpätern Regierungsjahren, und überhaupt zwiſchen ihm und den meiſten andern Eroberern nicht. Es gab einige, die nicht einmal wußten, was Großmuth iſt, die es für der Mühe unwerth hielten, ſich um die Achtung der Menſchen zu bewerben, deren Streben einzig dahin gieng, gefürchtet, nicht aber geliebt zu ſeyn. Auch wird nicht geläugnet, daß Glück und Schmeicheley gefährliche Klippen ſelbſt für natürlich ei[illegible] Gemüther ſind. Aber man würde es als Wegwerfung ſeiner Selbſt, und als einen Verrath an der Würde des Geſchlechtes betrachten, es in irgend einem Fall auch nur verzeihlich zu finden, daß ein Menſch von Staub und Erde zerſchmetterte Völker zum Piedeſtal ſeines Ruhmes mache.

§. 10.

Nach Alexanders M. Tod herrſchte durch drey und zwanzig Jahre in allen Ländern ſeines weiten Reiches Verwirrung und Blutvergießen. Von den Völkern und ihren Intereſſen kömmt — einige Bewegungen in Griechenland und etwa die Anhänglichkeit der Babylonier an Seleukus ausgenommen — in dieſer langen Zeit nicht das Mindeſte vor. Wir ſehen Nichts als Generale und Soldaten, welche über die Theilung einer herrenloſen Heerde ſich zanken, und in dieſem Streit-

ſich ſelbſt unter einander ſo wie die Heerde mit unſinniger Wuth zerfleiſchen. Es giebt wenig ſo klägliche Zeiten in der Geſchichte. Wir wollen flüchtig darüber wegeilen.

Alexander hatte eine zahlreiche Familie, (meiſt Seitenverwandte, dann ſeine Mutter Olympias, auch einige Wittwen, worunter Roxane, welche erſt nach des Königs Tod den eigentlichen Erben, Alexander Aegäus, gebar —) hinterlaſſen. Niemand darunter war geeignet, die Zügel des Reichs in dieſen drangvollen Zeiten zu führen. Denn noch war die bürgerliche Verwaltung des Alexandriſchen Reiches nicht geordnet; das einzige Band, welches deſſen ausgedehnte Staaten zuſammenhielt, war die Armee. Dieſe aber hieng zunächſt an ihren Generalen, welche — im Bewußtſeyn ihrer Macht — es verſchmähten, unmündigen oder blödſinnigen Perſonen oder Weibern zu gehorchen. Es blieb nichts übrig, als die Theilung des Reiches unter dieſe Machthaber. Aber wie hätte ſie friedlich geſchehen können zwiſchen leidenſchaftlichen, herrſchſüchtigen Menſchen, die an die Entſcheidung des Schwertes gewohnt waren? — Daher, obgleich anfangs aus gegenſeitiger Scheu oder aus einem Reſt der Ehrfurcht für das königliche Haus, den Angehörigen Alexanders der Name der Herrſchaft, und den Generalen blos die Statthalterſchaft der Provinzen ertheilt wurde, bald nachher die blutigſten Kriege losbrachen, und unter den heftigſten Erſchütterungen das ganze Alexandriſche Haus, als um des Hauptes Schuld

zu

zu ſühnen, durch Mörder und Henker vertilgt wurde.*)

§. 11.

Es iſt nothwendig, von den Generalen, deren Herrſchſucht dieſe Kataſtrophe bewirkte, und die nun großentheils Stifter von neuen Reichen werden, die wichtigſten zu kennen. Sie heißen Perdikkas, Antipater, und deſſen Sohn Kaſſander, Ptolemäus, Seleukus, Lyſimachus, Antigonus mit ſeinem Sohn Demetrius, und Eumenes.

Durch gemeinſchaftliche Verabredung wurde anfangs Perdikkas — welchem Alexander ſterbend ſeinen Siegelring übergeben — zum Reichsverweſer ernannt. Philipp Arrhidäus, Alexanders Halbbruder, welcher ſpäter Eurydice'n, ſeines Vaters Nichte, heirathete, ſollte gemeinſchaftlich mit Roxane's neugebornem Sohne König ſeyn. Den Generalen wurden Provinzen ertheilt. Aber bald erregte die Eiferſucht derſelben bürgerliche.

*) So ſchnell und heftig — der Umſtand iſt nicht ohne Intereſſe — entglühte nach Alexanders Tod der Streit über ſeine Erbſchaft, daß man ſeine Leiche zu beerdigen vergaß. Eine geraume Zeit ſpäter gedachte man ihrer, nnd ſie wurde auf Veranlaſſung des Ptolemäus in einem überaus prächtigen Leichenwagen nach Aegypten geführt. Ein berühmtes Mitglied der academie des Inscript. et b. l. (der Comte de Caylus) hat dieſen Wagen zum Gegenſtand einer gelehrten Abhandlung gewählt! —

Krieg, und Perdikkas, der ſeine kurze Verwaltung durch blutige Thaten, insbeſondere durch Hinrichtung einiger Angehörigen Alexanders bezeichnet hatte, wurde von ſeinen eigenen Soldaten erſchlagen. *)

Hierauf wurde Antipater, welchem ſchon Alexander die Verwaltung der europäiſchen Provinzen vertrauet, an Perdikkas Stelle geſezt. **) Dieſer einſichtsvolle Regent ſtarb in demſelben Jahr, und übertrug durch eine leztwillige Verfügung die vormundſchaftliche Gewalt nicht ſeinem Sohne Kaſſander, deſſen leidenſchaftliche Gemüthsart er ſcheute, ſondern ſeinem Waffenbruder Polyſperchon; veranlaßte aber hiedurch die heftigſten Bewegungen in allen Theilen des Reiches und den ſchnellen Untergang des königlichen Hauſes. Denn Kaſſander erklärte ſich bald als Feind Polyſperchons und der zu deſſen Beyſtand herbeyeilenden Olympias. Philipp Arrhidäus, oder vielmehr ſeine klügere Gemahlin Euridice, hielten's mit ihm. Allein Olympias beſiegte ſie, und ließ beyde hinrichten; wurde aber Selbſt von Kaſſander erwürgt, ***) welcher nachher (3674.) auch den unmündigen Alexander und deſſen Mutter Roxane umbrachte.

In Aſien ſpielte Antigonus, der Temenide, die wichtigſte Rolle. Ihm war Kleinaſien als Provinz zugefallen. Unermüdet, durch Ränke

*) 3662. **) 3663. ***) 3668.

und Waffen, ſtrebte er nach Erweiterung der Herrſchaft. Polyſperchon ſtellte ihm den redlichen Eumenes als Oberſeldherrn der königlichen Truppen entgegen. Mehrere Jahre focht dieſer treue — einzige — Freund des Alexandriſchen Hauſes glücklich und ruhmvoll gegen Antigonus überlegene Macht; bis dieſer die habſüchtigen Argyraſpiden (eine Macedoniſche Kerntruppe, nach ihren von Silber glänzenden Schilden alſo genannt) zur Auslieferung ihres Anführers vermochte, und denſelben tödtete. *) Jezt zog der Mörder gegen Seleukus, welcher Babylon verwaltete. Dieſer floh nach Aegypten, allwo Ptolemäus befahl, und bewog dieſen zu einem Bündniß, welchem auch Kaſſander in Macedonien und Lyſimachus in Thracien beytraten. Ein mehrjähriger blutiger Krieg verwüſtete die Länder. Ptolemäus erhielt einen großen Sieg, und Seleukus durch die Liebe des Volkes unterſtüzt, eroberte Babylon wieder. **) Mit dieſer Begebenheit fängt die von den meiſten Aſiatiſchen Schriftſtellern gebrauchte Seleucidiſche Aere (Therik Dhilkarnain) an. Dennoch behielt Antigonus durch ſeine und ſeines Sohnes Demetrius des Städtebezwingers (Poliorcetes) Tapferkeit und Kriegskenntniß die Oberhand, und dictirte (3673.) einen Frieden, der ihm ſeine meiſten Eroberungen ließ. Aber dieſer Friede, welchen die Generale noch als »Statthalter des Königs Alexander

*) 3669. **) 3672.

Aegäus« ſchloſſen, war nicht von Dauer. Gegenſeitiges Mißtrauen, die Ermordung der noch übrigen Glieder der Alexandriſchen Familie — meiſt Kaſſanders Werk — und die Bemühungen der Generale, vorzüglich des Demetrius — ſich in den — zum Schein für frey erklärten — Griechiſchen Städten die Herrſchaft zu erwerben, brachten bald einen neuen Krieg hervor, worin Antigonus und Demetrius anfangs glänzende Siege erfochten, aber zulezt von ihren verbündeten Feinden bey Ipſus, einem Phrygiſchen Städtchen, eine völlige Niederlage erlitten. *) Der 84jährige, tapfere aber rohe und nimmerſatte Antigonus verlor hier die Herrſchaft Aſiens und das Leben. Demetrius floh, um die Trümmer ſeiner Macht in Griechenland zu retten. Die ſiegreichen Generale theilten unter ſich den Raub, und da ſie zugleich (mit Ausnahme Kaſſanders) den ſelbſtſtändigen Titel der Könige annahmen, (Antigonus und Demetrius hatten es ſchon früher gethan) ſo hörte nun auch der Schein der Verbindung der Alexandriſchen Staaten auf; die getrennten Maſſen conſolidirten ſich zu eigenen Reichen, welche jedoch, ungeachtet der nationellen Verſchiedenheit ihrer Unterthanen, durch die Herkunft ihrer Regentenhäuſer, durch die Beybehaltung einiger Hauptzüge der Macedoniſchen Verfaſſung und Sitte, und durch ihre vielen gegenſeitigen Berührungen in

*) 3683.

Krieg und Frieden ſich als Ein zuſammenhängendes Staatenſyſtem darſtellen.

§. 12.

Zu demſelben gehören nun vorzüglich: 1) Macedonien und Griechenland, welche beyde unter ſich noch in einem beſondern Zuſammenhang ſtehen, ſo, daß ihre Geſchichte auch in Verbindung erzählt werden muß. 2) Das große Syriſche Reich, geſtiftet von Seleukus, (welcher Nikator von ſeinen vielen Siegen heißt;) und die Hauptmaſſe des alten Perſerreichs enthaltend. Der Parthiſche und der wieder auflebende Jüdiſche Staat ſind losgeriſſene Stücke davon. 3) Das Aegyptiſche Reich, durch Ptolemäus Lagi gegründet, das längſtdauernde von Allen. 4) Mehrere Kleinere, vorzüglich Kleinaſiatiſche Reiche, deren Geſchichte füglich die einiger benachbarter Staaten, welche durch das gemeinſchaftliche Schickſal der Unterwerfung unter Rom in einer gewiſſen Verbindung ſtehen, angehängt wird.

Aber nur die früheren Begebenheiten dieſer Reiche werden hier mit einiger Ausführlichkeit erzählt. Ihre ſpätern Schickſale, welche meiſt in die Geſchichte Roms, ihrer Siegerin, verflochten ſind, müſſen dorthin zur zuſammenhängenden Darſtellung verſchoben bleiben, und können hier, um Wiederholung zu vermeiden, nur eine flüchtige Berührung finden.

I. Macedonien und Griechenland. *)

§. 13.

Macedonien, wiewohl unter den Hauptreichen das kleinſte, war dennoch, als urſprünglicher Siz der Macht, und deſſen Thron auf die Oberhoheit in den übrigen Ländern, beſonders in dem ſo natürlich mit ihm verbundenen Griechenland Anſpruch zu geben ſchien, der vorzüglichſte Gegenſtand der Bewerbung für die herrſchſüchtigen Generale, und ſowohl deswegen, als weil die Schwingungen der in Griechenland neu erwachten Freyheitsliebe nothwendig auch auf Macedonien wirkten, ſo wie Griechenland ſelbſt ein Schauplaz vieler und ſchnell wechſelnder Revolutionen.

So ſehr Philipp und Alexander die Griechen vor allen beſiegten Völkern ausgezeichnet, und mit weiſer Schonung ihnen Namen und Form der alten Verfaſſung gelaſſen hatten; ſo wurde doch der Verluſt der Unabhängigkeit, und die Befleckung des Nationalruhms ſchmerzlich gefühlt; und ungeachtet

*) Da wir die allgemeine Geſchichte der Alexandriſchen Monarchie bis zur Schlacht bey Jpſus — als wodurch ihre Zertrümmerung bleibend beſtimmt wurde — der leichtern Ueberſicht willen nur ſummariſch erzählt haben; ſo bleibt uns bey den folgenden Specialgeſchichten, insbeſondere bey der Macedoniſch-Griechiſchen, noch Verſchiedenes nachzuholen, was weniger aufs Allgemeine, als auf die einzelnen Reiche ſich bezieht.

aller Schmeicheleyen und der kriechenden Unterthänigkeit, die man wie in die Wette den gefürchteten Gebietern erwies, war dennoch der heftigſte Haß gegen die fremde Herrſchaft in den Herzen der meiſten Griechen lebendig. Als Alexander ſiegreich ins Herz von Aſien drang, fieng er die Griechiſchen Abgeordneten auf, welche mit Darius ein Bündniß unterhandlen ſollten, und bald ward ihm die Nachricht eines im Peloponnes, ausgebrochenen Aufſtandes. Sparta, durch ſeine entfernte Lage, und durch die Verachtung ſicher, in welcher es bey Macedonien ſtund, hatte ſchon früher ſich vermeſſen, Philipp und Alexander mit Worten zu trozen; auch hatte Keiner ſeiner Krieger den Perſiſchen Zug mitgemacht. Agis II. von alter Größe träumend, wagte jezt, gegen Antipater, welchen Alexander als Statthalter der europäiſchen Provinzen zurückgelaſſen, in die Schranken zu treten. Aber ſeine zuſammengeraffte Peloponneſiſche Kriegsſchaar wurde bey Megalopolis *) zerſtäubt, und Agis getödtet.

Es war eine geheime Gährung in den Griechiſchen Städten. Die erlittene Schmach ſchien einige Funken des alten Geiſtes geweckt zu haben. Die Freyheitsfreunde traten zuſammen; der öffentliche Haß lag auf den erklärten Anhängern Macedoniens. Da wurde auf Alexanders Befehl, kurz vor ſeinem Tod, zu Olympia die Heimberufung aller durch Faktion vertriebenen Bürger proklamirt.

---

*) 3654.

Die meiſten Verbannten waren Freunde Macedoniens, ihre Anzahl über zwanzig Tauſend. Dieſes Dekret brachte eine große Bewegung in ganz Griechenland hervor. Die Menge war faſt allenthalben für die Freyheit, die Reichern und Vornehmern für Macedonien, oder doch für kluge Mäßigung und Fügung in die Zeitumſtände. Da erſcholl die Nachricht von Alexanders Tod; und die Griechen, mit faſt einmüthigem Enthuſiasmus, ergriffen die Waffen. Nur Böotien und Sparta, die noch von friſchen Schlägen bluteten, dann Achaja und Argos, durch die Macedoniſche Beſazung in Korinth bedroht, blieben ruhig. Demoſthenes Reden ertönten überall und vergrößerten den Brand. Athen war an der Spize, Leoſthenes Feldherr. — Es ſchienen die Zeiten des Themiſtokles zurückzukehren. Antipater, mit aller Macht, die er ſammeln kann, eilt herbey, wird geſchlagen, und in Lamia belagert. Leonnatus führt ein Hülfsheer aus Aſien herüber, und verliert Schlacht und Leben.*) Athen iſt voll Jubel; nur Phocion, tiefer in die Lage der Sache blickend, weiſſagt Unglück.

Auch war bereits Leoſthenes vor Lamia geblieben, und Kraterus mit vielem Kriegsvolk zum Entſaz der Feſtung herangerückt. Die Griechen erlitten eine blutige Niederlage, und Antipater, ſo ſchlau als tapfer, trennte den Bund, und ſchrieb den einzelnen Staaten die Friedens-

---

*) 3662.

oder Unterwerfungspunkte vor. In die wichtigern Städte legte er Macedoniſche Beſazung; Athen aber drang er — wie einſt Lyſander — eine Ariſtokratiſche Regierung auf, verpflanzte einen Theil des Pöbelhaufens nach Thracien, und forderte die Auslieferung der Volksführer. Unter denſelben war Demoſthenes, der, als er auf der Flucht eingeholt ward, einen freywilligen, des Redners der Freyheit würdigen Tod nahm. Phocion, der Vermittler dieſes Friedens, kam an die Spize der Regierung.

§. 14.

Während der vormundſchaftlichen Regierung Antipaters blieben Macedonien und Griechenland ruhig. Sein Tod gab das Signal zu neuen Stürmen. Denn Polyſperchon, ſein Nachfolger, (ſ. oben S. 146.) bemerkend, daß die von Antipater eingeſezten Ariſtokratiſchen Gewalten meiſt an deſſen Sohn Kaſſander hiengen, erklärte ſich für die Demokratiſche Parthey, welche nun in vielen Städten, wiewohl unter heftigen Stürmen, die Oberhand erhielt. Dies geſchah auch in Athen, wo jezt der edle Phocion ein Opfer der Volkswuth wurde. *) Dieſer vortreffliche — wenn gleich unpopuläre — Bürger war unſtreitig ſeiner innerſten Ueberzeugung gefolgt, da er Macedoniſche und Ariſtokratiſche Parthey gehalten. Er kannte die Zügelloſigkeit des Atheniſchen Pöbels, und mochte

*) 3666.

das Unglück, welches ein unausweichliches Verhängniß über Griechenland gebracht, durch fruchtloſes Widerſtreben nicht vermehren. Aber auch ſeine Gegner können wir nicht verdammen. Durchdrungen von der Gerechtigkeit ihrer Wünſche, vergaßen ſie die Unmöglichkeit der Ausführung, und mußten als Feind betrachten, wer ihnen verhaßte Pflichten einſchärfte. Zudem mochten ſie nicht ohne Grund behaupten, daß nur jene Sache verloren iſt, an der man verzweifelt.

Der Triumph der Demokraten war nicht von Dauer. Kaſſander war Polyſperchon überlegen. Er ſchloß, ſo weit ſein Anſehen reichte, den Pöbel von der Herrſchaft aus, und übertrug die Regierung Athens dem edlen und weiſen Demetrius von Phalera, deſſen zehnjährige Verwaltung vielleicht die glücklichſte Periode in der Atheniſchen Geſchichte iſt. Kaſſander, welcher durch die Vermählung mit Theſſalonice, Alexanders M. Schweſter, und durch Hinrichtung von deſſen Mutter, Wittwe und Sohn (ſ. oben S. 146.) ſeine Herrſchaft in Macedonien befeſtigt hatte, bewog auch durch trügeriſche Zuſagen ſeinen Feind, Polyſperchon, den natürlichen Sohn Alexanders, den blödſinnigen Herkules zu ermorden, und nahm einen nicht unglücklichen Antheil an dem Krieg gegen Antigonus.

Aber der 3673. geſchloſſene Friede, wornach den Griechiſchen Städten die Freyheit zugeſichert ward, brachte Kaſſandern neue Gefahr. Jeder wollte Griechenland befreyen, um Selbſt darin zu herr-

ſchen. Demetrius (Poliorcetes) kam den Uebrigen zuvor, erſchien vor Athen, wurde »Gott der Erretter« genannt, und Demetrius Phalereus, der gütigſte Regent, welchem die Schmeicheley 300 Statuen errichtet hatte, entgieng nur durch ſchnelle Flucht einem ſchmähligen Tod.

Die Schlacht bey Ipſus änderte dies Alles. Eben dem Demetrius (Poliorcetes) welchem man das Pantheon zur Wohnung eingeräumt, welchen man zum »Oberfeldherrn des durch ihn befreyten Griechenlands« ernannt hatte, verſchloß jezt Athen die Thore. Demetrius, der indeſſen durch Vermählung ſeiner Tochter an Seleukus ſeine Umſtände gebeſſert hatte, eroberte die Stadt durch Hunger, und behandelte ſie mit seltener Großmuth. Gleichwohl erfuhr er bey einem abermaligen Umſchwung des Glückes dieſelbe Undankbarkeit wieder.

Der Unwille, den wir hier gegen das Atheniſche Volk empfinden, wird durch die Betrachtung gemildert, daß in dieſer Stadt zwey Partheyen waren, von denen abwechſelnd, je nach dem Lauf der äußern Begebenheiten, die eine oder die andere obſiegte; weiters, daß allenthalben die charakterloſe Menge dem von Wenigen erhaltenen Impuls gehorcht, und endlich daß ein mißvergnügtes Volk eine natürliche Geneigtheit hat, jede Neuerung, die ihm Abhülfe verſpricht, begierig zu ergreifen, und wenn ſie ſeiner Erwartung nicht entſpricht, auch ſchnell wieder zu verwünſchen.

§. 15.

Indeſſen hatten ſich über Macedonien die

Schrecken des innern und äußeren Krieges gehäuft. Kaſſander war drey Jahre nach der Schlacht bey Ipſus geſtorben; *) und gleich nach ihm ſein älteſter Sohn Philipp I. Die beyden Andern Antipater und Alexander, zankten ſich um die Krone. Ihre Mutter Theſſalonice, die allein noch übrig war von Alexanders M. Geſchlecht, fiel, weil ſie den Jüngſten unterſtüzte, durch Antipaters Schwert! Der Gottloſe fand bald ſeinen Tod an Lyſimachus Hof (in Thracien), wohin er geflohen. Alexander bat die zwey länderſüchtigen Fürſten, Pyrrhus von Epirus und Demetrius den Städtebezwinger um Hülfe, erhielt ſie, und wurde von dem leztern ermordet. **) Antipaters Haus war nun erloſchen, und Demetrius, demſelben verſchwägert, und ein Temenide, erhielt die Macedoniſche Krone.

Nicht weiſer gemacht durch ſein früheres Unglück, rüſtete ſich Demetrius zu neuen Eroberungen, und verlor darüber Macedonien. Verzweiflungsvoll that er jezt einen Einfall in Kleinaſien, wurde von Seleukus zur Uebergabe genöthiget, und ſtarb nach dreyjähriger jedoch leichter Gefangenſchaft. ***) Wenig Fürſten ſind durch Charakter und Schickſale ſo intereſſant als Er.

Lyſimachus und Pyrrhus zankten ſich um Macedonien. Der erſte ſiegte. Aber die Wittwe ſeines Sohnes Agathokles, den er aus falſchem

---

*)) 3686. **) 3690. ***) 3699.

Verdacht hatte hinrichten laſſen, und ihr Bruder, der Aegyptiſche Prinz, Ptolemäus Ceraunus, forderten Seleukus Nikator zur Rache auf. Er kam, und in dem Gefilde von Korupedion lieferten ſich die beyden einzig noch lebenden Generale Alexanders — einer 77 der andere 80 Jahre alt — eine blutige Schlacht. *) Lyſimachus verlor ſie mit dem Leben. Seleukus, im Begriff, die Herrſchaft Aſiens mit dem Thron Macedoniens zu vereinbaren, wurde durch Ceraunus ermordet.

Dieſer verworfene Böſewicht beſtieg denſelben, und ſezte ſich feſt darauf durch abermaligen empörenden Verrath an Lyſimachus Wittwe. Aber nach zwey Jahren blieb er in der Schlacht gegen eine ungeheure Schaar von Galliern, die unter Belgius ins Land gefallen waren. Ein anderer Haufe dieſer Unholde ſtund unter Brennus. Es war ein unerhörter Schrecken, und eine grenzenloſe Verwüſtung. Man weiß nicht, was die Veranlaſſung dieſer merkwürdigen Auswanderung geweſen. Soſthenes, ein Macedoniſcher General, der während der Thronerledigung die Zügel führte, ſchlug die Barbaren, wurde darauf von ihnen geſchlagen und getödtet. Schwer vom Raube richteten dieſe jezt ihren Zug gegen Griechenland, und drangen unter blutigen Gefechten bis Delphi, wo ihnen die religiöſe und patriotiſche Begeiſterung der Griechen, mit Hunger, Kälte und den natürlichen

*) 3702.

Schrecken der Gegend im Bunde, eine fürchterliche Niederlage beybrachte. *) Brennus, in Verzweiflung, gab ſich, mit vielen ſeines Heeres den Tod. Der Ueberreſt der Gallier gieng nach Thracien, von da nach Kleinaſien, wo wir ſie wieder finden werden.

§. 16.

Auf den erledigten Thron Macedoniens hatte Niemand ſtärkere Anſprüche als Antigonus von Gonni, Demetrius des Städtebezwingers edler Sohn. Seine vortreffliche Mutter Phila war Antipaters Tochter, er Selbſt eines Macedoniſchen Königs Sohn. Weiſe hatte er ſich nach dem Unglück ſeines Vaters, welchen er vergebens zu retten geſucht, auf deſſelben kleine Beſizungen in Griechenland beſchränkt, und beobachtete von da die vorüberziehenden Gewitter. Als ſie ausgetobt hatten, trat er hervor. Macedonien, von anhaltenden Drangſalen erſchöpft, und von friſchen Wunden blutend, empfieng ihn als Retter. **) Noch mußte er mit den Galliern um ſeine Habe, um den Thron ſelbſt mit Pyrrhus und deſſen Sohn Alexander kämpfen. Zweymal wurde er vertrieben, kam wieder, und behauptete ſich bis an ſeinen Tod. Er war ein durchaus lobenswürdiger Fürſt, Wiederherſteller des Reichs und Ahnherr aller folgenden Könige.

Demetrius II. ***) hierauf deſſen Vetter Antigonus II. Doſon †) dann Demetrius

---

*) 3708. **) 3706. ***) 3742. †) 3752.

Sohn Philipp II., *) endlich Perſeus **) ſind dieſe Könige, deren Regierung die dritte Periode der Macedoniſchen Geſchichte bildet, wenn wir die erſte von Karanus bis Alexander M. und die zweyte von dieſem bis Antigonus Gonnatas rechnen. Der Traum der Weltherrſchaft war nun verſchwunden, das Kaiſerthum Macedonien war abermal zum mäßigen Königreich worden, welches nach einer langen Reihe der ſchrecklichſten Bedrängniſſe mühſam eine neue Conſiſtenz erwarb. So wie ehemals, war es jezt wieder in unrühmliche Fehden mit den benachbarten barbariſchen Stämmen verwickelt, und der Preis von des großen Philipps Thaten, Griechenland, zum zweytenmal ſein höchſtes Ziel. Als es aber, auf ähnlichen Wegen, durch Politik und Waffen, demſelben nahe gekommen, ſo entriß ihm der Römer Schwert die Frucht ſeiner Anſtrengungen, und zertrümmerte den Macedoniſchen Thron.

§. 17.

Demſelben Verhängniß erlag das um die nämliche Zeit wie Macedonien wieder aufgeblühte Griechenland. Nachdem dieſes lange Zeit die vielgetheilte Beute der Alexandriſchen Generale und einzelner einheimiſcher Tyrannen geweſen, ſo fand es endlich durch die Gunſt der Umſtände und die Leitung einiger großen Männer den Weg zu einem aber-

---

*) 3763. **) 3806.

maligen — wiewohl kurzen — Glück. Die beyden Eidgenoſſenſchaften der Aetolier und der Achäer gehören zu den intereſſanteſten Parthien der Griechiſchen Geſchichte.

Schon in den alten Zeiten der Freyheit hatten unter den Aetoliern ſowohl als unter den Achäern Bündniſſe beſtanden. Aber neben den blühenden Hauptſtaaten Griechenlands konnten jene wegen ihrer Rohheit, und dieſe wegen ihrer Schwäche ſich wenig bemerklich machen. Unter der Macedoniſchen Herrſchaft waren alle Staaten zu gleicher Erniedrigung verurtheilt. Sparta hatte blos noch ſeinen Troz, Athen ſeine Politur und ſeine Marine behalten; Theben, von Kaſſander wieder aufgebaut, war unbedeutend, und in Korinth lag Macedoniſche Beſazung. In vielen Städten waren kleine Tyrannen. Jezt erneuerten vier von den zwölf alten Achäiſchen Gemeinden ihren durch den Drang der Zeiten unterbrochenen Bund. *) Wir kennen die Namen der Melchthale und Stauffacher Achaja's nicht: aber wie dieſe haben ſie den Dank der folgenden Geſchlechter verdient. Ihr Werk, das auf Eintracht, Gleichheit und Freyheitsliebe gegründet war, gedieh und erſtarkte. Nachdem die übrigen Städte Achaja's zum Bunde getreten, brachte Aratus **) ſeine

Va=

*) 3698.

**) 3733. Schön und treffend hat ihn Johann v. Müller dem gewandten Rudolph Brun verglichen, der durch das mächtige Zürch den ſchwachen Bund der Waldſtädte verſtärkte.

Vaterſtadt Sicyon, die er von ihrem Tyrannen befreyt hatte, das wichtige Korinth, deſſen Macedoniſche Beſazung er heldenmüthig vertrieben, das nahe Megara, und ſelbſt Athen, die Zierde Griechenlands, zu demſelben, und verſtärkte ihn fortwährend durch — meiſt Peloponneſiſche — Städte, deren Tyrannen er bald durch Liſt, bald durch Waffen beſiegte. Wäre aus dem Achäiſchen Bund ein Griechiſcher worden, ſchönere Zeiten als ſelbſt die Simoniſchen hätten kommen können. Aber er fand — außer Macedonien, ſeinem natürlichen Feind von Anfang her — in Norden an den Aetoliern, in Süden an Sparta die gefährlichſten Gegner.

In dem Galliſchen Kriege hatten die Aetoliſchen Stämme ſich Ruhm erworben. Es gab ſolches Anlaß zur feſten Schließung ihres alten Bundes, und zur Erweiterung deſſelben. Dieſes ungeſchlachte Volk, nur im Krieg und Rauben geſchickt, und troz der Griechiſchen Abkunft, von ächt barbariſcher Sitte, erhielt hiedurch Macht und Einfluß. Niedrige Eiferſucht machte den Aetoliſchen Bund zum Feind des Achäiſchen, und ſeine Rohheit gab ihn den Intriguen der auswärtigen feinern Politik preis.

§. 18.

Eine Revolution, die ſich damals in Sparta zutrug, hatte entſcheidenden Einfluß auf die Griechiſchen Geſchäfte. In dieſer Stadt gab jezt die eingeriſſene, äußerſte Ungleichheit des Vermögens (bewirkt theils durch die Anhäufung des Geldes

und Silbers (ſ. oben S. 100.) theils durch die Einführung der Veräußerlichkeit der Gründe) und ihre Folge, die allgemeine Korruption, bey dem Fortbeſtand der alten Lykurgiſchen Formen den widerlichſten Anblick. Zugleich war die Macht der Ephoren in tyranniſche Oligarchie ausgeartet. Der junge König Agis III., der lezte der Eurystheniden, beſchloß das Wageſtück einer Reform, damit bey wieder hergeſtelltem Grunde auch die Spartaniſche Größe ſich wieder erhebe. Er theilte ſeinen Enthuſiasmus durch Rede und Beyſpiel den jüngern Bürgern mit; aber die ältern erſchauderten, nach Plutarchs Ausdruck, vor dem bloſen Namen Lykurgs, wie entlaufene Sclaven, die man zu ihren Herren zurückführen will, und ſchworen Agis den Untergang. Leonidas, ſein Throncollege war auf ihrer Seite. Agis, als er von einem rühmlichen Kriegszug gegen die Aetolier zurückkam, wurde auf Befehl der Ephoren ergriffen, ins Gefängniß geworfen, und mit Verlezung aller Formen des Rechts auf barbariſche Weiſe erdroſſelt. Seine Mutter und Großmutter, welche ihn noch einmal zu ſehen kamen, wurden über der Schwelle des Kerkers aufgehängt. *)

Aber ſeines Feindes Leonidas Sohn, Kleomenes III., trat jezt in des Gefallenen Fußſtapfen, und führte das ſchwierige Unternehmen aus. Mit dem nämlichen Heldenmuth wie Agis ausgerüſtet,

*) 3748.

beſaß er mehr Schlauheit und Menſchenkenntniß, aber weniger Rechtlichkeit und Gefühl. Ein glücklich geführter Krieg gegen die Achäer, in deren Bund zu treten, Sparte ſich geweigert, vermehrte Kleomenes Anſehen, und lenkte die Blicke des Volkes auf die äußern Geſchäfte. Beym Heimkehren von einem glänzenden Zuge — der allzubehutſame Aratus war mit der Achaiſchen Hauptmacht vor einer kleinen Spartaniſchen Schaar gewichen — ließ Kleomenes durch vorausgeſchickte Soldaten die ſorgloſen Ephoren ermorden, und forderte das beſtürzte Volk zur Wiederherſtellung der Lykurgiſchen Einſezungen — beſonders was die Gleichheit des Vermögens und die Erziehung betreffe — mit Nachdruck und günſtigem Erfolge auf. Der Schrecken der Spartaniſchen Waffen ſchien mit dieſer politiſchen Wiedergeburt zurückzukehren. Kleomenes drängte die Achäer ſo ſehr, daß ſie an dem waren, ſich jede Friedensbedingung, und ſelbſt die Erklärung des Spartaniſchen Königs zum Achäiſchen Oberfeldherrn gefallen zu laſſen.

Eine ſolche Erklärung würde den Achäiſchen Bund, als deſſen Baſis und Seele die Gleichheit und Selbſtſtändigkeit der Verbündeten war, ſoviel als getödtet, ſie würde in Griechenland die ſchmachvolle Bedrückung der Lyſander'ſchen Zeiten erneuert haben. Die Betrachtung ſolchen Unheils, vielleicht auch perſönliche Eiferſucht gegen Kleomenes, vermochten Aratus, das vieljährige Bundeshaupt der Achäer, zu einem verzweiflungsvollen Schritt. Er rief Antigonus (Doſon) von Ma-

cedonien um Hülfe an, *) und um der einheimiſchen Deſpotie zu entgehen, gab er das ſo ſchön befreyte Vaterland der auswärtigen Herrſchaft Preis.

Nicht auf Aratus, deſſen patriotiſche Seele wohl nur nach hartem Kampf zu ſolchem kläglichen Nothmittel ſich entſchloß — auf dem ſtolzen Kleomenes liegt die Verantwortung für die alſo dahingegebene Griechiſche Freyheit. Wie konnte wohl eine Griechiſche Stadt, nach allem Unheil, was aus ſolcher Anmaßung in frühern Zeiten gefloſſen, nach der Oberherrſchaft über Griechenland ſtreben? und mit welcher Stirne konnte Sparta die Herrſchaft über Achaja anſprechen, deſſen Bund ſelbſt Athen unter dem Verhältniß der Gleichheit ſich beygeſellet? —

§. 19.

Mit unverhaltener Freude verſprach Antigonus die begehrte Hülfe; aber er ließ ſich vorerſt als Pfand der Treue die Feſte Korinths, den Schlüſſel des Peloponneſus, überliefern. Ein Macedoniſches Heer zog über den Iſthmus. Die Achäiſche Macht ſtieß zu demſelben. Kleomenes, unverzagt bey aller Gefahr, rafft ſeine Streitkräfte zuſammen, bewaffnet die Heloten, verwüſtet Argos, ſtürmt Megalopolis und waget bey Sellaſia den entſcheidenden Kampf. Lange ſchwankte der Sieg; endlich durchbrach der Phalanx die

---

*) 3757.

Spartaniſchen Reihen, und eine fürchterliche Niederlage begann. An dieſem Tag fiel die Blüthe der Doriſchen Bevölkerung, *) und zum erſtenmal — ſeit der Herakllidiſchen Zeit — zog ein fremder Sieger in die Straßen von Sparta. Kleomenes vermochte nicht dieſen Anblick zu ertragen, floh nach Aegypten, und fand bald in einer Empörung einen kläglichen Tod. Sparta erholte ſich nie mehr. **)

Aratus freute ſich des Sieges nur wenig; denn er ſah jezt den Macedonier herrſchen, und Achaja's freye Verfaſſung bald durch des Königs Machtgebot, bald durch ſchmeichleriſches Zuvorkommen gegen deſſen Willen in vielen Stücken gekränkt. Zwar Antigonus ſtarb bald, aber ſein Nachfolger Philipp II. war noch gebieteriſcher.

Hiezu kam ein neuer Krieg mit den Aeto-

---

*) 3762.

**) Mit Ageſipolis, Kleomenes Sohn, erloſch der Stamm der Herakliden. Sparta war hierauf ein Schauplaz der Anarchie und des Partheyenkampfes. Zulezt kamen in dieſem auserleſenen Siz der Freyheit einzelne Tyrannen auf. Machanidas, mehr aber Nabis, ſind darunter berühmt. Der lezte war ein Auswurf der Menſchen. Der große Philopömen bewog Sparta, in den Achäiſchen Bund zu treten, und züchtigte es hart, als es abfiel: Endlich, nach der Beſiegung der Achäer durch die Römer, folgte Sparta ohne Widerſtand dem allgemeinen Schickſal Griechenlands.

liern. Schon in den erſten Zeiten des Bundes hatten die Achäer eine feindſelige Behandlung von dieſem trozigen Volk erfahren, welches ſelbſt Macedoniſche Hülfe (unter Antigonus Gonnatas) gegen ſeine Griechiſchen Brüder gebrauchte. Später hatten Achäer und Aetolier vereint gegen Demetrius II. geſtritten. Jezt, nach Doſons Tod, veranlaßten die Räubereyen der Aetolier im Peloponnes einen heftigen Krieg zwiſchen den beyden Eidgenoſſenſchaften, *) welchen Aratus nicht glücklich führte, und daher bey Philipp um Unterſtüzung warb. Dieſer Fürſt, dem großen Philipp an Talent und Charakter zu vergleichen, ein tapferer und einſichtsvoller Feldherr, und, wenn nicht die Leidenſchaft ihn fortriß, auch ein trefflicher Politiker, hatte ſeine Regierung auf eine vielverſprechende Weiſe begonnen. Er ſchien der Liebe und des Zutrauens ſo würdig als der Achtung; ſein Reich hatte ſich völlig von den alten Wunden erholt, und die Verhältniſſe Griechenlands begünſtigten mehr als je die Wiederherſtellung der Macedoniſchen Herrſchaft. Nur durch die Haſt, womit er dem Ziele zulief, verrückte er daſſelbe; auch wurde er frühe durch Schmeichler verderbt, herriſch und grauſam.

Der Krieg gegen die Aetolier hatte guten Erfolg; Philipp führte ihn meiſt nach den Rathſchlägen des Aratus, welcher zur zweyten Rolle tauglicher als zur erſten ſchien. Aber die freymü-

---

*) 3765.

thige Vertheidigung der Rechte ſeines Vaterlandes machte ihn dem König verhaßt, und dieſer vergiftete ihn.

Nach Aratus wurde Philopömen Achäiſcher Strateguß. Ein Mann, der für ſein Vaterland war, was Epaminondas für Theben geweſen. Auch hatte er ſich dieſen Helden zum Vorbild gewählt, und war der lezte große Grieche. Der Krieg gegen die Aetolier, welchen ein kurzer Friede unterbrochen hatte, wurde erneuert, *) und ungeachtet Sparta und verſchiedene auswärtige Mächte, vorzüglich Rom, mit den Aetoliern im Bunde ſtunden, ſo zwang ſie doch Philipp, in deſſen Intereſſe damals die Achäer noch waren, zum nachtheiligen Frieden. **)

§. 20.

Die Einmiſchung Roms änderte plözlich alle Verhältniſſe. Die Angelegenheiten Griechenlands wurden jezt nur untergeordnete Gegenſtände der Macedoniſchen Politik, und die Griechen, zwiſchen beyden ſtreitenden Hauptmächten gelegen, und von zwey Seiten zugleich bearbeitet, hatten mehr als je Behutſamkeit und Eintracht nöthig. Gleichwohl behielten, bey wachſender Gefahr der Erhaltung, die nähern Intereſſen und die leidige Selbſtſucht ſtets die Oberhand über die höhern Rückſichten, und es erſchienen Macedonien und Griechenland wie in die Wette ihren gemeinſchaftlichen Ruin zu befördern. Zum Verſtänd-

*) 3772. **) 3778.

niß dieſer Geſchichten iſt aber die Darſtellung der allgemeinen damaligen Weltlage, und vorzüglich jene der Römiſchen Politik vonnöthen. Ihre umſtändliche Erzählung, als zur Ueberſicht einer der intereſſanteſten Epochen der allgemeinen Geſchichte gehörig, kann von der Römiſchen Geſchichte nicht getrennt werden, und bleibt daher, um Wiederholungen zu vermeiden, bis dorthin aufgeſchoben.

Nur ſummariſch bemerken wir hier, daß Philipp, welchen die Römer während des zweyten Puniſchen Krieges durch trügeriſche Aeußerungen der Friedensliebe hingehalten, bald nach deſſen Endigung die Schwere ihres Armes empfand, und nach der bey Cynoscephalä erlittenen Niederlage ſich zum härteſten Frieden bequemen mußte; *) daß ſpäter ſein Sohn Perſeus bey Pydna **) ein noch ſchwereres Loos erfuhr, und endlich in einem dritten Kriege, welchen Andriſkus erhob, Macedonien zur Römiſchen Provinz gemacht ward. ***) Weiters, daß von den Griechen zuerſt die Aetolier — als zum Lohn für die geleiſteten Dienſte — gleich nach dem Syriſchen Kriege zur Unterwerfung gezwungen, †) die Achäer aber, welche lange Zeit unter des vortrefflichen Philopömen, und nach deſſen tragiſchem Ende, unter Lykortas Anführung mächtig und geehrt geweſen, durch eine Kette politiſcher und militäriſcher Operationen von Rom ins Verderben geſtürzt, und end-

*) 3788. **) 3816 ***) 3335

†) 3795.

lich durch die Eroberung Korinths *) ihres politiſchen Daſeyns völlig beraubt wurden.

Mit dieſer Kataſtrophe hörte die Freyheit Griechenlands für immer auf; aber wie der Abt Mably ſehr ſchön bemerkt, es behielt auch in ſeiner Erniedrigung eine ruhmvolle Herrſchaft über ſeine Sieger, indem es die Ueberlegenheit des Geſchmacks und der Wiſſenſchaften behauptete. Die ſtolzen Sieger wurden Schüler der Beſiegten, und hörten ihre Lehren mit Dankbarkeit und Bewunderung. »Rom ſuchte dem unterworfenen Griechenland das Joch zu erleichtern, es ſcheute ſich des Siegers Rechte hier geltend zu machen, und vor allen andern eroberten Ländern wurde Griechenland geehrt und begünſtigt. Welcher Ruhm für die Wiſſenſchaften, daß ſie das Land, das ſie pflegte, jenen Bedrängniſſen entzogen, vor welchen ſeine Geſezgeber, ſeine Magiſtratsperſonen und ſeine Feldherrn es umſonſt zu bewahren geſucht!« —

II. Syrien.

§. 21.

Den Streit des Antigonus und Seleukus um Babylon, und wie der Lezte durch Eroberungen dieſer Stadt (3672.) ſeine Herrſchaft über das innere Aſien gegründet, nachher aber, als durch die Schlacht bey Ipſus **) des Antigonus Macht zertrümmert war, dieſelbe bis ans Mittel-

---

*) 3838. **) 3683.

meer ausgebreitet habe, iſt oben erzählt worden. (S. 147. ff.) Vor dieſer Schlacht hatte Seleukus ſchon vom Euphrat bis an den Indus und Oxus geherrſcht, und in einem glänzenden Zug gegen den Indiſchen König Sandrokotus ſeine Waffen bis an den Ganges getragen. Die Erwerbung der Länder des Antigonus, als Syriens, (wovon jedoch Cöleſyrien und Phönizien nebſt Judäa dem Ptolemäus zufielen) Armeniens und Kappadociens erweiterte die Grenzen des Seleucidiſchen Reiches, und beſchleunigte vielleicht deſſen Untergang. Denn da jezt Syrien für das Hauptland galt, und dahin mit der Reſidenz (Antiochia, vorhin war es Seleucia am Tigris) die Centralgewalt und das Herz des politiſchen Lebens kam; ſo mußte um ſo ſchneller in den entlegenen Ländern gegen den Oxus die Kraft erſterben, und die Losreiſſung vom Reiche leichter ſeyn.

Seleukus wurde durch Beſiegung des Lyſimachus bey Korupedion *) auch in Kleinaſien, Thracien und Macedonien herrſchend, aber gleich nachher fiel er durch Meuchelmord (ſ. oben S. 157.) Er war nebſt Ptolemäus der würdigſte von Alexanders Generalen, und ungeachtet ſeines ausgezeichneten Feldherrntalents den Künſten des Friedens, insbeſondere dem Handel hold. Er hat mehrere Städte des erſten Ranges erbaut, viele andere wieder hergeſtellt, und durchaus im öffentli-

---

*) 3712.

chen wie im häuslichen Leben ein wohlwollendes, und — wenigſtens vergleichungsweiſe — rechtliches Gemüth gezeigt. Sein Haus hat über das Syromacedoniſche Reich bis zum Untergang deſſelben geherrſcht.

§. 22.

Aber bald wurde an den Seleuciden das Verhängniß der aſiatiſchen Dynaſtien erfüllt. Sie ſanken in Unwerth und Thatloſigkeit, das Reich in Entkräftung. Innere Empörungen und äußere Stürme richteten es Grunde.

Schon Antiochus Soter, *) Seleukus Sohn, zeigte ſich als Sclav ſeiner Leidenſchaften. Seines Vaters Name, mehr als ſein eigener Werth, hielt unter ihm noch das Reich zuſammen. Gleich unter Antioch II. **) ſeinem Sohn, — verworfene Schmeicheley nannte ihn Θεὸς, den Gott — fiel Parthien und Baktrien ab; andere Provinzen wurden durch eine Fehde mit Aegypten, und alle durch eine ſchlechte Verwaltung zerrüttet. Unter Seleukus Kallinikus ***) conſolidirte ſich durch glücklichen Krieg das Parthiſche Reich. Seleukus Ceraunus (3757.) iſt kaum des Nennens werth.

Nach ihm ſchien durch Antioch III. †) den man — vergleichungsweiſe — den Großen heißt, die Syriſche Macht wieder aufzublühen. Denn ungeachtet er gegen Aegypten unglücklich bey Ra-

*) 3703. **) 3722. ***) 3737. †) 3760.

phia focht, erwarb er doch durch Beſiegung mehrerer Empörer, insbeſondere des Achäus (einſt ſein Vormund, hierauf durch Verräther zum Aufruhr verleitet) und durch glückliche Kriege, einerſeits gegen Indien, anderſeits in Kleinaſien und Thracien Ruhm. Auch griff er zum zweytenmal Aegypten — bey der Minderjährigkeit von deſſen König — mit Erfolg an. Aber hiedurch, und durch der Aetolier und Hannibals Aufhezung entſtund nun ein Krieg mit Rom, welcher nach des Königs Niederlage bey Magneſia *) einen harten Frieden, die Abtretung von ganz Vorderaſien bis an den Taurus — und den unheilbaren Ruin des Reichs nach ſich zog. Antiochus ſah noch den Abfall von Groß- und Kleinarmenien, und wurde, da er in Elymais (oder nach Strabo in Syrien) die Tempel beraubte, erſchlagen.

Seleukus Philopater **) von Daniel ſarkaſtiſch, aber ſehr war, »der Steuereinnehmer« genannt, weil er die Landesabgaben zur Bezahlung der rückſtändigen Kontributionen nach Rom ſenden mußte, wurde gleichfalls ermordet.

Sein Bruder Antiochus IV. Epiphanes (nachmals Epimanes, der Unſinnige, geheißen, ein Vorbild vom Antichriſt nach Hieronymus!) eroberte faſt ganz Aegypten, und gab es auf die Drohung eines Römiſchen Geſandten zurück, reizte darauf durch Plünderung der

*) 3794. **) 3797.

Tempelſchäze und Religionsdruck den Abfall der Juden, und auch in andern Provinzen des Reichs durch ähnliche Gewaltthaten aufrühreriſche Bewegung. Der Abſcheu gegen den Verfolger iſt in die Erzählung von ſeiner Todesart übergegangen.

Nach ihm wird die Syriſche Geſchichte durch völlige Werthloſigkeit zum Theil auch Verworfenheit der Prinzen, durch ſchnell auf einander folgende Revolutionen, Mordthat, Thronenraub nd Bürgerkrieg geſchändet. Aeußere Kriege geſellen ſich zu innerer Zerrüttung, der Staat wurde durch die Eroberungen der Parther auf das Land weſtlich am Euphrat beſchränkt, und ſank in die tiefſte Ohnmacht. Tigranes, König von Armenien, welchen mit Hintanſezung der Seleuciden die erſchöpften Syrer endlich zum Herrn wählten, *) beruhigte zwar das Reich, und gab ihm wieder einige Kraft; aber der Mithridatiſche Krieg — den wir in der Römiſchen Geſchichte erzählen werden — ſtürzte Tigranes; und Syrien wurde — nachdem noch ein Paar Seleuciden vergebens aufzukommen geſtrebt — eine Römiſche Provinz. **)

§. 23.

Bey dem Verfall des Seleucidiſchen Reiches entſtunden aus den losgeriſſenen Theilen deſſelben mehrere andere Reiche, als Baktrien, Parthien, Osrhoene, Armenien, Judäa.

---

*) 3889. **) 3918.

Für die drey erſten ſind auſſer den allgemeinen und den (mit jenen ſchwer auszugleichenden) Morgenländiſchen Geſchichtſchreibern (deren wir oben bey der Perſiſchen Geſchichte erwähnt haben, S. 23.) noch insbeſondere viele Münzen als Quellen zu gebrauchen *)

Für Armenien iſt der einheimiſche Geſchichtſchreiber Moſes von Chorene, (um 462.) und für Judäa das erſte Buch der Makkabäer (gegen die folgenden hat die Kritik gar vieles einzuwenden) die wichtigſte Quelle. Bey Allen aber ſind Dunkelheiten und Lücken vorhanden, die wir jedoch bey dem geringen Intereſſe des Details jener Geſchichten ohne Mühe verſchmerzen.

Unter Antioch dem Gott entſtunden durch Abfall des Baktriſchen Statthalters Theodot **) und die durch Wolluſt des Syriſchen Satrapen veranlaßte Empörung des Arſaces (eines Achämeniden, von Artaxerxes Mnemon abſtammend, wie er ſich rühmte) ***) die Königreiche Baktrien und Parthien. Das erſte, nachdem es etwas über hundert Jahre gedauert, zerfiel durch die Angriffe der Hochaſiatiſchen Nomadenvölker und Parthiens überlegene Macht. †) Dieſes, welches Anfangs nur die Gegend um Hekatompylos begriff, wurde durch fortwährendes Glück gegen die ausgearteten Seleukinger ſo mächtig, daß es bald

*) Vaillant. Arsacidarum imperium ad fidem numismatum.

) 3725. *) 3728. oder 3734. †) 3848.

alles Land vom Euphrat bis zum Indus und Oxus umfaßte.

Der Hauptſtamm der Parthiſchen Nation war Scythiſchen Urſprungs, *) ein rauhes Bergvolk, wie die meiſten Völker, welche Revolutionen in Mittelaſien bewirket. Die Könige wurden alle aus dem Geſchlecht des Arſaces (Arſchak bey den Morgenländern) aber ohne beſtimmte Ordnung der Erbfolge ernannt. Ihre Macht wurde durch den Adel beſchränkt. Dieſer allein war die Nation, die Menge war leibeigen. Faktionen und Thronſtreitigkeiten waren bey ſolcher Verfaſſung unvermeidlich. Empörungen der Satrapen (achtzehn Satrapien zählte das Reich im Zeitpunkt ſeiner Größe) und die Einfälle der jenſeits des Oxus hauſenden Nomadenſchwärme veranlaßten fortwährende Erſchütterungen: die Lage der Hauptſtädte aber Seleucia und Kteſiphon) an der weſtlichen Grenze des Reiches (am Tigris, wo nun die Trümmer von Madain) gab, ſobald Rom der Nachbar wurde, das Herz des Staates dem Schickſal weniger Schlachten preis. Erſt von dem großen Sieg über Seleukus Kallinikus, welchen **)

*) Nach Penzels Anmerkungen zu Dio Caſſius ſollen die Parther von den Parniſchen Dahern, welche öſtlich am Kaſpiſchen Meer hauſten, abſtammen, und zwiſchen ihnen und den Türken (deren Name „Wanderer," ſo wie Parther „Flüchtlinge" bedeutet,) eine Verwandtſchaft ſeyn.

**) 3746.

Arſaces II. gewann, rechneten die Parther ihre Unabhängigkeit. Feyerlich wurde dieſelbe anerkannt von Antioch dem Großen, *) welcher auch Hyrkanien abtrat. Aber erſt Arſaces VI. (oder Mithridates I. **) machte Parthien nach Antiochus Epiphanes Tod, durch Eroberung von Medien, Perſien und allen Ländern öſtlich am Euphrat, und durch einen glorreichen Kriegszug an den Hydaſpes zum Weltreich; und Arſaces VII. (Phraates II.) ***) Sieg über Antiochus Sidetes befreyte Parthien auf immer von den Angriffen der Syriſchen Könige.

Bald nachher kamen die Parther in Verhältniſſe mit Rom, während, nach dem Sturz des Baktriſchen Reiches, welches Vormauer geweſen, die Scythiſchen Horden ungeſtraft von Nordoſten her die Länder verwüſteten. Tigranes und Mithridat M. fielen Parthien ſchwer; dennoch behauptete dieſes in dem langwierigen Römerkriege die Neutralität, und die Naturgrenze des Euphrat. Durch den Ausgang des Mithridatiſchen Krieges wurden die Römer Nachbarn der Parther, daher auch Feinde. Den erſten Krieg erhob der habſüchtige Craſſus, welchen ſammt ſeinem Heer der Parthiſche Surenas (Oberfeldherr) bey Carrhä erſchlug. †) Von da an bis auf Auguſtus herrſchte vom Euphrat bis ans Mittelmeer der Schrecken der Parthiſchen Waffen.

Mit

*) 3774. **) 3810. ***) 3817. †) 3931.

Mit Noth vertheidigte Caſſius Antiochien gegen dieſelben; die Bürgerkriege in Rom verhinderten die Kraftanſtrengung nach Außen. Die Parther begünſtigten den Pompejus, und nachher die Gegner der Triumvirn. Als dieſe geſiegt hatten, führte Antonius Legat, Ventidius, einen glücklichen Vertheidigungskrieg gegen die Parther; aber Antonius ſelbſt, als er gegen Arſaces XV. (Phraates IV. *) zog, hätte beynahe Craſſus Schickſal erfahren. Hier war es, wo Antonius, als er ſein Heer durch die Mühſeligkeiten und Gefahren eines langwierigen Rückzuges erſchöpft, ringsum von Feinden gedrängt, von Hunger und Durſt gequält, unaufhaltſam dahinſchwinden ſah, ſich in der angſtvollen Bewegung ſeines Gemüthes jenes ewig denkwürdigen Xenophontiſchen Zuges erinnerte, der unter denſelben Bedrängniſſen und aus den nämlichen Gegenden, nur auf einem weitern Weg zu den heimathlichen Ländern vollbracht ward, und wo man ihn oftmals bewundernd ausrufen hörte: »O Rückzug der Zehntauſende!« —

Innere Unruhen hinderten die Parther an der Verfolgung ihrer Vortheile; und Phraates, deſſen Nebenbuhler Tiridates nach Rom geflohen, war froh, durch Rückgabe der gegen Craſſus erbeuteten Fahnen von Auguſt den Frieden zu erkaufen.

---

*) 3947.

Von Osrhoene, *) Emeſa, Adiabene u. a. kleinen Staaten, welche gleichmäßig durch Abfall von Syrien entſtunden, nimmt die Weltgeſchichte wenig Notiz.

§. 24.

Nördlich an Meſopotamien, in den Gebirgen, worin der Euphrat und Tigris, weiters der Lycus, Phaſis, Cyrus und Araxes entſpringen, und der große See Wan (der Matianiſche See) eine Menge von Bächen verſchlingt, liegt Armenien (h. z. T. meiſt Turkomanien und Erivan) von Kappadocien bis an die Mediſche Grenze. Der Euphrat theilt das Land in zwey ungleiche Theile; der weſtliche hieß Klein- der öſtliche Großarmenien. Wir treffen hier die gewöhnlichen Eigenſchaften der Gebirgsländer und Gebirgsvölker in Klima und Produkten, Charakter und Sitten an.

Aus den zerſtreuten Angaben auswärtiger Geſchichtſchreiber, und den von Moſes von Chorene ziemlich unkritiſch geſammelten einheimiſchen Nachrichten **) erhellt, daß von Haik und einem ſeiner Nachkommen, Aram, die Landesnamen Haika und Armenien herrühren, daß in alter Zeit meiſt Aſſyrien und Medien über daſſelbe geherrſcht, und auch die Perſiſche und Macedo-

*) Deſſen Könige führten den Titel Abgar. Von dem Briefwechſel des Abgar Uchama mit Chriſtus haben Euſebius und Evagrius die Legende erhalten.

**) ſ. Gatterer Synchr. U. H. II. S. 207. f.

niſche Hoheit — ungeachtet der einheimiſchen Vaſallenkönige — ſich darüber erſtreckt habe.

Von Syrien, welchem bey der Zertrümmerung des Alexandriniſchen Reiches Armenien zugefallen, riß ſich daſſelbe nach Antiochs M. Unglück bey Magneſia, unter ſeinen Statthaltern Artarias und Zariadres (dieſer in Klein-, jener in Großarmenien) los, *) und behielt durch den ganzen Zeitraum eigene Beherrſcher, aus den Häuſern jener Empörer. Die Kleinarmeniſchen Könige waren meiſt von Rom abhängig; aber unter den Großarmeniſchen ſpielt Tigranes I. **) eine merkwürdige Rolle. Er herrſchte auch über Kleinarmenien, Kappadocien, Syrien, Cilicien und nannte ſich König der Könige. Aber der Krieg Mithridat's, ſeines Schwiegervaters riß ihn ins Verderben. Ihm und ſeinen Nachfolgern blieb nichts als das eigentliche Armenien, und eine gefahrvolle Lage zwiſchen den beyden Hauptmächten, Parthien und Rom. Beyde betrachteten dieſe Provinz als Vormauer und ſtrebten nach deren Beſiz. Um kein Land in der Welt iſt ſo hartnäckig geſtritten worden. Zwar Kleinarmenien wurde unter Veſpaſian eine Römiſche Provinz: aber in Großarmenien war — bey fortdauernder Regierung eigener Könige aus verſchiedenen Häuſern — ein unaufhörlicher blutiger Wechſel der Römiſchen und Parthiſchen Hoheit, bis 412. nach Chr. Geb. Tigranes VI.

*) 3794. **) 3889.

ſein Land den Perſern (den Wiederherſtellern der Parthiſchen Macht) völlig übergab, aber auch dadurch den ſchrecklichen Kampf nicht endigte. Wir werden im folgenden Zeitraum deſſelben mehrmal erwähnen.

§. 25.

Judäa, auf welchem im vorigen Zeitraum faſt das erſte und vergleichungsweiſe ſtärkſte hiſtoriſche Licht unter allen Ländern gelegen, kann bey den vielen ſich vordrängenden Hauptgeſtalten dieſes zweyten Zeitraums nur ein untergeordnetes Intereſſe anſprechen; wiewohl es auch jezt noch durch eine ganz eigenthümliche Merkwürdigkeit den Blick des Welthiſtorikers auf ſich zieht.

Die Erlaubniß, welche Cyrus den Juden zur Rückkehr ins Land ihrer Väter gegeben, *) benüzten nur 42,000 Perſonen; die übrigen — und zwar die Reichern — zogen ihre neue Anſiedlung in Babylonien der verödeten Heimath vor. Jene unter Anführung Zorobabels, eines Sprößlings vom alten Königsſtamm, und des Hohenprieſters Joſua begannen mit Eifer die Wiederherſtellung des Tempels und der heiligen Stadt. Aber die neidiſchen Samaritaner, welche für ſich einen eigenen Tempel zu Garizim aufgeführt, ſezten dem Jeruſalemiſchen Bau mancherley Hinderniſſe durch Ränke und Gewalt entgegen, und fanden an Kambyſes und Smerdes Hof Unterſtüzung. Erſt un-

*) 3455.

ter Darius Hyſtaſpis hörte die Bedrückung auf. Jezt endlich, und als unter Esra und Nehemia andere Kolonien nachrückten, fieng das allmählig erſtarkende Volk an, ſich der Ruhe, und einer ordentlichen Verfaſſung zu erfreuen. Die Oberhoheit blieb dem Perſerkönig, die nähere Aufſicht dem Syriſchen Satrapen. Aber die innern Angelegenheiten wurden nach den Geſezen und Sitten der Väter durch den Hohenprieſter und das allmählig ſich bildende Synedrium verwaltet; und die Juden, obgleich Unterthanen eines deſpotiſchen Reiches, genoſſen dennoch eines hohen Grades bürgerlicher Freyheit und Glückes. Ueberhaupt war im Perſerreiche — wie öfters in Deſpotien der Fall iſt — nur in den Umgebungen des Hofes und in der nähern Berührung der Satrapen, und durchaus mehr in der Form als in der Weſenheit der tyranniſche Uebermuth zu fühlen. Das Syſtem einer alle Theile des Reichs und das ganze Detail der Verwaltung durchdringenden Deſpotie war noch nicht erfunden. Daher erklärt ſich der Widerwille, womit die Juden Alexandern huldigten. Aber auch von ihm erfuhren ſie eine gelinde Behandlung.

Von der allgemeinen Zerrüttung in den Maceboniſchen Provinzen nach Alexanders Tod blieb Judäa nicht frey. Antigonus und Ptolemäus, ſo auch nachmals die Seleuciden und Ptolemäer zerriſſen das Land in langwieriger Fehde und unter abwechſelndem Glück. Viele Juden wurden ſchon vom erſten Ptolemäus nach Aegypten geſchleppt, andere dahin gelockt, und nach der Schlacht

bey Ipſus *) die Aegyptiſche Herrſchaft in der ganzen Gegend begründet. Aber hundert Jahre ſpäter unter Antioch M. **) wurde Judäa eine Syriſche Provinz, freute ſich anfangs dieſes Wechſels, bis es den Druck des räuberiſchen und fanatiſchen Antiochus Epiphanes erfuhr. Der grelle Abſtich Jüdiſcher von den Heidniſchen Sitten hatte dieſen Fürſten, der nach ächter Deſpotenpolitik alles gleich haben wollte, zu dem Verſuch einer gewaltſamen Umwandlung vermocht; ſein Geiz hatte durch Feilbietung der Hohenprieſterwürde — mit welcher auch die bürgerliche Verwaltung ſeit langem verknüpft war — großes Aergerniß und ſelbſt Blutvergießen veranlaßt, und bey Beſtrafung der Widerſpenſtigen war ſein tyranniſches Gemüth ſichtbar geworden. ***) Darum empörten ſich unter des Prieſters Mathathias und ſeiner heroiſchen Söhne Anführung die zur Verzweiflung gebrachten Juden, †) und es erſtund von neuem ein ſelbſtſtändiges Jüdiſches Reich.

§. 26.

Denn der graue Held Selbſt mit einer kleinen entſchloſſenen Schaar, nnd nach ihm die hoch-

---

*) 3583. **) 3781.

***) Grund genug zum verwerfenden Urtheil! — Aber auch die Juden ſind nicht tadelfrey, und es wäre ſehr unkritiſch, ihre leidenſchaftlichen Deklamationen gegen Epiphanes als getreue Zeugenſchaften zu würdigen.

†) 3816.

herzigen Brüder Judas, Jonathan und Simon ſchlugen in vielen Treffen die Angriffe der Syrer zurück, erhoben durch ihre Großthaten den Muth der Nation, die ſich allmählig ganz ihrer Leitung unterwarf, beſonders als nach des Hohenprieſters Alcimus — einer Kreatur des Syriſchen Königs — Tod, deſſen Würde an Jonathan kam. Die ſchreckliche Zerrüttung des Syriſchen Reiches, worin damals ein Thronenraub auf den andern folgte, und ein unabgebrochener Bürgerkrieg wüthete, begünſtigte die Unternehmungen der Makkabäer (ſo hieß Mathathias Geſchlecht von Judas Beynamen »Makab, der Hammer.« Auch wird es das Asmonäiſche — wovon mehrere Deutungen vorliegen — genannt) und Simon erhielt *) unter dem Titel eines Ethnarchen (Fürſten) die völlige Befreyung von dem bisher bezahlten Tribut und der Seleucidiſchen Herrſchaft. Sein Sohn Hirkan befeſtigte die abermals gefährdete Freyheit und verſtärkte ſeine Macht durch Unterwerfung der Samaritaner und Idumäer.

Die Nachfolger dieſes tapfern Fürſten nannten ſich Könige; auch wurde bey der ſchnell ſteigenden Bevölkerung des durch glückliche Kriege fortwährend erweiterten Landes die Macht ſo groß als z. Davids und Salomo's Zeit, der Reichthum der Hauptſtadt noch größer. Aber innere und äußere Verhältniſſe bedrohten das Reich mit ſchwer vermeidlichem Verderben. Der Kampf der Pha-

---

*) 3841.

riſäer und Sadducäer, zweyer unverſöhnlicher, anfangs blos religiöſer, darauf auch politiſcher Partheyen, erfüllte den Staat mit beſtändiger Zerrüttung, und Roms ſchwellende Größe ließ bald keine Hoffnung der Selbſtſtändigkeit mehr.

Zwietracht im königlichen Hauſe beſchleunigte den Ruin. Der Streit zweyer Brüder, Hyrkan und Ariſtobulus, um die Krone veranlaßte die gefährliche Einmiſchung der Römer und die Erhebung des Idumäers Antipater. Dieſer eben ſo ſtaatskluge als tapfere Miniſter Hyrkan's bewog Pompejus, gegen Ariſtobulus zu entſcheiden, *) erwarb ſich auch Cäſars Freundſchaft, hierauf jene von deſſen Mördern, and herrſchte in Hyrkan's Namen bis an ſeinen Tod. Nach ihm erbte Herodes, ſein Sohn, die Macht. Zwar hatten die Parther, welche damals alles Land bis ans Mittelmeer ſchreckten, Ariſtobulus Sohn, Antigonus, auf eine blutige Weiſe zum Herrn von Judäa geſezt; aber die Römer, denen ein Parthiſcher Vaſall nicht angenehm ſeyn konnte, unterſtüzten Herodes, welcher Antigonus beſiegte, und über

*) Zwar hatte Ariſtobulus durch große Geldſummen die Feldherren Scaurus, Gabinius und ſelbſt Pompejus beſtochen. Dennoch war Hyrkan angenehmer, weil er als „ein einfältiger Mann“ unſchädlich ſchien. Pompejus eroberte Jeruſalem mit Gewalt — wo er jedoch die Heiligkeit des Tempels ehrte — legte den Juden Tribut auf, und verwandelte den Königstitel in jenen eines Ethnarchen.

den Trümmern des Asmonäiſchen Hauſes ſeine, des Idumäers Herrſchaft erhob. *) Jedoch nur durch der Römer Gnade war er König, und ſonach in Judäa nur noch der Name eines Staates übrig.

III. Aegypten.

§. 27.

Was uns im vorigen Zeitraum zur Geſchichte Aegyptens hinzog, die Eigenthümlichkeit ſeines Volkscharakters, und die beſondere Geſtalt ſeiner Verfaſſung, Religion und Sitte, hat nun größtentheils aufgehört. Zwar unter der Perſiſchen Herrſchaft ſahen wir noch in wiederholten Empörungen den Kampf der Nationalität gegen auswärtige aufgedrungene Einrichtung: aber Alexander hatte in der Gründung einer neuen Hauptſtadt das Mittel zur friedlichen Umformung der Nation gefunden. Denn von Alexandrien, deſſen Bevölkerung mehr aus Macedoniern, Griechen, Juden und andern Fremdlingen als aus Eingebornen beſtund, und welches frey blieb vom Einfluß der Prieſtercaſte, gieng allmählig ein neuer Ton unter das Volk aus; und die alte Weiſe wurde um ſo ſicherer verdrängt, da kein direktes Geſez und keine verhaßte Gewalt zum Widerſtreben aufforderte. In der ganzen Periode der Ptole-

---

*) 3947.

mäiſchen Herrſchaft iſt kaum einmal vom Aegyptiſchen Volk die Rede. Die Revolutionen der Hauptſtadt und des regierenden Hauſes machen ſeine Geſchichte aus.

Ptolemäus, den man für einen natürlichen Sohn Philipps hält, wiewohl er ſich Sohn des Lagus nannte, war der Stifter der Königsfamilie, welche dreyhundert Jahre lang, von Alexanders Tod bis nach Oktavianus Sieg bey Aktium, über Aegypten herrſchte. Er war der weiſeſte, der mächtigſte, der klügſte unter den Alexandriſchen Feldherren. Seine Statthalterſchaft — nach der Schlacht bey Ipſus ſein Königreich — Aegypten erhielt er faſt durchaus frey von den Schrecken des innern Krieges, der alle andern Macedoniſchen Länder verwüſtete, und dehnte ſeine Macht durch Unterhandlung und Waffengewalt, in Aſien über Judäa, Cöleſyrien, Phönizien, Cyprus, und einen Theil der Kleinaſiatiſchen Küſte, in Afrika aber über Cyrene, das benachbarte Libyen und das Aethiopiſche Grenzland aus. Den alſo erweiterten Staat verwaltete er mit Kraft und Güte, verherrlichte die Hauptſtadt durch prächtige Bauten, hob die Wiſſenſchaften und den Handel, nach dem großen Plan Alexanders, welcher Aegypten zu deſſen Hauptſiz zu machen gedachte, und ſezte jene Regierungsgrundſäze feſt, welche ihren Hauptzügen nach von allen ſeinen Nachfolgern, ſelbſt den ſonſt unwürdigern beobachtet worden, und die Quelle eines dauernden Wohlſtandes in ſeinem Reiche geweſen ſind.

Vierzig Jahre währte ſeine Herrſchaft, und

nach ihm weiter durch ſechzig Jahre unter ſeinem Sohn und Enkel Philadelphus *) und Evergetes **) genoß Aegypten ein gleiches Glück. Doch war Philadelphus faſt ausſchließend auf die Friedenskünſte bedacht; Evergetes war auch Held und Eroberer. Jener verlor durch Empörung ſeines Halbbruders Magas die Hoheit über Cyrene, dieſer trug ſeine ſiegreichen Waffen einerſeits gegen Seleukus Callinikus bis nach Baktrien und Jonien, und in Süden bis zu den Quellen des Nil und bis zur mittäglichen Spize Arabiens. ***) Hiedurch wurden — was auch der vorzüglichſte Zweck dieſer Kriege geweſen — neue Handelsſtraßen geöffnet, die alten geſichert, und die großen Anſtalten, welche ſchon Philadelphus in Aegypten ſelbſt für den Welthandel getroffen, in einer viel weitern Sphäre wirkſam gemacht. Wir werden ſolches an geeigneter Stelle näher beleuchten.

§. 28.

Von Evergetes Tod †) bis 3954., da Aegypten eine Römiſche Provinz ward, in faſt 200 Jahren beſaß nicht ein würdiger Prinz den Thron, und es verlohnt ſich der Mühe nicht, ihre Beyna-

---

*) 3700. **) 3737.

***) ſ. die merkwürdige von Coſmas Indicopleuſtes erhaltene Inſchrift auf dem durch Ptolemäus Evergetes errichteten Monument von Adule.

†) 3763.

men (*Ptolemäus* hießen ſie Alle) ihre Folge und das Detail ihrer Schickſale aufzuführen. Das Behaltenswerthe in ihrer Geſchichte läßt ſich in wenige Säze faſſen, deren Summe die folgende iſt:

1) Der ungeheure Reichthum *Alexandriens*, die Folge des Welthandels, hatte — nicht zwar beym erſten Ptolemäus, als welcher einfach in Sitten geblieben — aber ſchon bey *Philadelphus* und *Evergetes* den Geſchmack einer verſchwenderiſchen und üppigen Hofhaltung erzeugt. Außer dem Einfluß, den ſolches anſteckende Beyſpiel auf die Sitten des Volkes hatte, wurde dadurch der Grund zur phyſiſchen und moraliſchen Verkrüpplung der regierenden Familie gelegt, welche, da ihre Glieder meiſt unter ſich ſelbſt heyratheten, um ſo ſchneller zur völligen *Ausartung* herabſank. Thatloſigkeit, Wolluſt, und bey vermehrtem Einfluß der Weiber, alle Erbärmlichkeit, mitunter auch die Schrecken der Serailsregierung, Volksdruck, Zwietracht im Königshaus, Thronenraub und Brudermord, bezeichnen den Charakter und die Verwaltung der ſpätern Ptolemäer.

2) Gleichwohl, da meiſt nur die Hauptſtadt der Schauplaz ſolcher Zerrüttung, das übrige Reich aber in Ruhe und Frieden war, dem jedesmaligen Beſizer der Reſidenz gehorchend; da ferner bey der glücklichen Lage Alexandriens, ohne weitere Anſtrengung, durch bloße Benüzung Desjenigen, was die erſten Ptolemäer gegründet, der *äußere Handel*, ſo wie die *einheimiſche Induſtrie* ſich fortwährend erhielten, und was die ausſchweifendſte Schwelgerey vergeudete, reichlich erſezten: ſo

konnte auch die elendeſte Regierung Aegypten ſeinen Wohlſtand und ſelbſt ſeine Kraft nicht rauben. Es blieb immerdar die Perle unter den Alexandriſchen Ländern.

3) Von den politiſchen Verhältniſſen Aegyptens in dieſer Periode kommen vorzüglich jene mit Syrien und dann jene mit Rom in Betrachtung. Mit den übrigen Staaten hatte es, den Handel abgerechnet, nach der Lage ſo wie nach den Intereſſen, weniger Berührung. Die anfängliche Freundſchaft zwiſchen Seleukus und Ptolemäus war gleich nach Antigonus Beſiegung an der Theilung von deſſelben Ländern geſcheitert. Außer Judäa, Phönizien und Cöleſyrien, glaubte Ptolemäus noch das übrige Syrien und einen Theil Kleinaſiens anſprechen zu dürfen, während Seleukus und ſeine Nachfolger ſelbſt nach den Ländern des Libanon gelüſtete, deſſen Wälder Aegypten für ſeine Marine unentbehrlich waren. Familienſtreitigkeiten vermehrten die hiedurch erweckte Feindſchaft, und Philadelphus, Evergetes, Philopator, Epiphanes, Philometor führten darüber blutigen Krieg. Die Erſtern fochten mit überlegenem Glück; aber ungeachtet auch Philopator bey Raphia *) ſiegte, ſo entriß doch in dem erneuten Kriege Antioch M. dem jungen Epiphanes jene wichtigen Länder. Damals ſchien Aegypten verloren, denn ſchon hatten ſich Antioch und der Macedoniſche Philipp über die Theilung deſſel-

*) 3767.

ben verſtanden. Die Vormundſchaft Roms, welche die Aegypter für ihren minderjährigen König erbaten, rettete das Reich; und auch ſpäter, als Epiphanes gleichfalls unmündiger Sohn, Philometor *) gegen Antiochus Epiphanes in gleicher Gefahr ſchwebte, trieb der Römer Machtwort den Sieger zurück. (S. oben S. 172.) Von jezt an konnte das bereits geſtürzte Syrien Aegypten nicht mehr gefährlich ſeyn.

§. 29.

4) Aber dafür nahmen die Verhältniſſe mit Rom einen bedenklichern Charakter an. Wenn nicht ganz beſondere Umſtände eintreten, ſo wird wohl immer der Staat, der ſich in den Schuz eines mächtigern begiebt, in die Abhängigkeit von demſelben, und endlich in völlige Unterwerfung gerathen. Aegypten, da es das Geſtändniß der Unfähigkeit, durch eigene Kraft ſich zu erhalten, ablegte, that auf ſeine Selbſtſtändigkeit Verzicht. Hinfort konnte Keiner mehr König dieſes Landes ſeyn, als durch der Römer Gnade, noch einen andern Grundſaz der Verwaltung haben, als das Wohlgefallen der Römer. Nur die Zuverſicht, womit dieſe das Aegyptiſche Reich bereits als ihre Beute betrachteten, verlängerte die Dauer ſeines prekairen Daſeyns. Schon jezt lagen ſeine Kräfte in der Wagſchale Roms, und es konnte deſſen Macht auf keinen Fall entgehen. Da-

*) 3803.

her mochten die Waffen indeſſen nüzlicher gegen feind-ſelige Staaten gewandt, und Aegypten zum Lohn der Allianz der Vorzug zu Theil werden, das lezte in der Reihe der zu erobernden Länder zu ſeyn. Doch wurden Cyrenaica (um 3900.) und Cypern, (3926.) welche Länder Aegyptiſchen Prinzen gehörten, jezt ſchon unter den elendeſten Vorwänden, zu Römiſchen Provinzen gemacht — und der folgſame Auletes zum König Aegyptens geſezt.

Auletes Sohn, Dionyſius, der mit ſeiner Schweſter Kleopatra gemeinſchaftlich regieren ſollte, *) verdrängte dieſelbe. Er ermordete den großen Pompejus, ſeinen und ſeines Vaters Wohlthäter, damit er des Pharſaliſchen Siegers Gnade gewänne. Cäſars Edelmuth und die Reize der Kleopatra vereitelten ſeine Hoffnung. Von jezt an iſt die Geſchichte Aegyptens aufs innigſte mit der Römiſchen verwebt, daher wir, um Wiederholungen zu vermeiden, hier nur ſummariſch bemerken, daß Dionyſius im Krieg gegen Cäſar, welcher für Kleopatra geſprochen hatte, ſein Leben verlor, **) daß ſein jüngerer Bruder Ptolemäus XIII. das Kind, mit welchem jezt Kleopatra den Thron theilen ſollte, von ihr vergiftet ward, und daß nacheinander Cäſar und Antonius die Feſſeln dieſer Buhlerin trugen. Die unumſchränkte Herrſchaft, welche ſie zehn Jahre lang über den lezten übte, war die Urſache ſeines Verderbens. Nachdem Oktavian

*) 3933. **) 3937.

bey Aktium geſieget, gaben ſich Antonius und Kleopatra den Tod, und Aegypten wurden eine Römiſche Provinz. *)

IV. Kleinere Reiche.

§. 30.

Wir haben hier von Thracien, Pergamum, Bithynien, Paphlagonien, Kappadocien, Galatien, Pontus, Epirus und Rhodus zu reden.

Thraciens älteſte Geſchichte haben wir oben (S. 119.) erzählt. Auch haben wir ſpäter von Lyſimachus, der nach Alexanders Tod aus Thracien und den gegenüberliegenden Kleinaſiatiſchen Ländern ein Reich ſtiftete, geredet. Nach Lyſimachus Tod **) zerfiel daſſelbe. Eingewanderte Gallier und einheimiſche Nationen — als Odryſier, Beſſer ꝛc. — auch auswärtige Mächte — als Macedonien und Syrien — theilten ſich in das Land, welches nach Perſeus Unglück allmählig unter verſchiedenen Titeln eine Römiſche Beute wurde.

Ein losgeriſſener Theil von Lyſimachus Reich war Pergamum. Philetärus, ein Verſchnittener, ſtiftete es durch Abfall von jenem tyranniſchen König. Es begriff anfangs nur das Schloß Per-

---

*) 3954. **) 3702.

Pergamum und deſſen nähere Umgebungen in ſich. Durch kluge Benüzung der Umſtände, insbeſondere durch glücklichen Krieg gegen das zerrüttete Syrien, und dann durch die Allianz Roms erweiterten Eumenes I. und Attalus I. ihr Gebiet ſo anſehnlich, daß es der Benennung eines Königreiches nicht unwürdig ſchien. Eumenes II. *) erhielt von Rom als Preis der gegen Antioch M. geleiſteten Dienſte das Land bis an den Taurus, welches der Syriſche König eingebüßt. Pergamum war nun in Kleinaſien die herrſchende Macht. Aber da dieſelbe ohne natürliche Baſis, blos auf zufälliger Erwerbung und der Römer Gnade beruhte, ſo konnte ſie nicht von Beſtand ſeyn. Attalus II. und Attalus III. hatten auch keinen andern als der Römer Willen; der lezte ein blödſinniger Mann, vermachte ihnen ſein Reich. Wenigſtens legten ſie — zugleich Parthey und Richter — ſein Teſtament alſo aus, und verdrängten nach dreyjährigem Widerſtand ſeinen Sohn Ariſtonikus. **) Man könnte jedoch fragen, wozu ſie ſolchen Titels bedurften, da ja Attalus und ſeine Vorfahren im Grunde blos Verwalter der ihnen precario nomine verliehenen Länder geweſen?

Bithynien, ſo wie Paphlagonien und Kappadocien waren zwar Perſiſche Vaſallenreiche; aber ſie entgiengen, da ſie nicht auf Alexanders Wege lagen, den Macedoniſchen Waffen. Unter den Königen Bithyniens

*) 3786. **) 3855.

iſt Pruſias II. wegen ſeiner niederträchtigen Ergebenheit gegen die Römer, und Nikomedes III. als Derjenige merkwürdig, welcher ihnen ſein Reich vermachte.

Es geſchah ſolches bald nach dem Mithridatiſchen Kriege, welcher auch über Kappadocien und Paphlagonien die Römiſche Herrſchaft gründete. Jenes hatte Könige aus dem Achämeniſchen Hauſe gehabt. Dieſes war niemals wichtig.

§. 31.

Der Name Galatien entſtund erſt in dieſem Zeitraum. Er rührt von den Galliern her, deren Verwüſtungen in Thracien, Macedonien und Griechenland wir oben erzählten, (S. 157.) und welche nachmals unter vielfältigen Abentheuern Wohnſize in Kleinaſien erhielten. Mehrere Gelehrte haben über dieſe Galliſche Wanderung mühſame Unterſuchungen gepflogen, insbeſondere Wernsdorf, *) welcher mit vielem Fleiße die zerſtreuten Nachrichten der Alten geſammelt, und kritiſch verglichen hat. Die Weltgeſchichte begnügt ſich für ihren Zweck mit einer ſummariſchen Ueberſicht. Schon um die 120te Olympiade (3690.) fiel eine Galliſche Schaar in Thracien ein. Sechzehn bis zwanzig Jahre ſpäter rückte die Hauptmaſſe, in verſchiedenen Horden unter verſchiedenen Anführern getheilt, gegen die Länder des

*) de republ. Galatarum liber singularis 1743.

Hämus, und zum drittenmal ein Gewaltshauſe unter Brennus bis Delphi. Wir haben ihre Vertilgung daſelbſt geſehen. *) Ob dieſe Schaaren aus dem eigentlichen, oder aus dem ciſalpiniſchen Gallien, oder aus Pannonien (allwo ſchon längſtens die Galliſchen Stämme der Scordiſcer, Bojer und Tauriſcer hauſten) gekommen, iſt ſtreitig. Nach Kleinaſien zog ſchon ein von Brennus Heer losgetrennter Hauſe unter Leonnorius u. a. Anführern. Andere blieben in Thracien zurück, wo ſie über 60 Jahre herrſchten, und noch mehrere Schwärme ihren Brüdern in Kleinaſien nachſandten. Noch zu Antiochs M. Zeiten **) rief Attalus I. von Pergamum einen ſolchen gegen Achäus zu Hülfe. Denn es war ihre Sitte, den Fürſten umher als Miethtruppen zu dienen, und dabey ſich ſelbſt Land und Beute zu erſtreiten. So wurden ſie von den Meerengen bis an den Taurus furchtbar, und wären wohl herrſchend allda geblieben, hätte nicht Attalus ſie nach blutigem Kampf beſiegt. ***)

Jezt wurden ſie auf das Land zwiſchen dem Sangarius und Halys von Bithynien und dem ſchwarzen Meer bis nach Phrygien, Kappadocien and Pontus beſchränkt. Hier wohnten ſie, in drey Hauptſtämme, der Trocmer, Toliſtobojer und Tectoſager, und 12 Kreiſe, Tetrarchien getheilt, und bildeten eine Art von Eidgenoſſenſchaft, deren gemeinſchaftliche An-

*) 3708. **) um 3770. ***) 3844.

gelegenheiten, mit Beybehaltung der Unabhängigkeit jeder einzelnen Nation, ein allgemeiner Landtag verhandelte. Auch dieſe einzelnen Nationen hatten eine republikaniſche Verwaltung, da ihre Tetrarchen (jede Nation hatte 4) nur Volksbeamte und durch einen großen Rath beſchränkt waren. Es iſt von beſonderem Intereſſe, dieſe Europäiſchen Staatsformen mitten unter den Aſiatiſchen Deſpotien, und Völkerſchaften der Galliſchen Zunge zwiſchen jenen der Griechiſchen und Armeniſchen oder Phrygiſchen zu erblicken.

Der Eintritt der Römer in Kleinaſien macht auch für Galatien Epoche. Als Alliirte oder Söldner Antiochs M. wurden die Galater von dem Conſul Manlius Vulſo bekriegt, erhielten jedoch einen billigen Frieden. Es war dem Römiſchen Intereſſe zuträglich, ſie in Freyheit zu erhalten. Als Mithridat ſie unterjocht hatte, wurden ſie von Sulla wieder befreyt. In den Zeiten des zweyten Bürgerkriegs ſpielte der Tetrarch Dejotarus eine wichtige Rolle. Er beſaß eine Zeitlang einen Theil von Pontus und Armenien als ein Königreich. Selbſt Cäſar fand räthlich, ihn zu ſchonen, wiewohl er von Pompejus Parthey geweſen, (ſo wie er ſpäter an Brutus hielt.) Nach ihm werden zwar noch einige Tetrarchen genannt, aber ſchon waren im Grunde die Römer Herrn, wenn gleich erſt 26 n. Chr. Galatien förmlich zur Provinz erklärt ward.

§. 32.

Von dem öſtlich an Paphlagonien am ſchwarzen Meer gelegenen Pontus (einem Per-

ſiſchen Vaſallenreich, und kurze Zeit auch den Macedoniern unterworfen, bis Mithridat III. der Achämenide es nach der Schlacht bey Ipſus zum ſelbſtſtändigen Königreich machte) würde die Weltgeſchichte nur wenig Notiz nehmen, wenn es nicht den großen Mithridat (VI. Eupator *) zum König gehabt hätte, einen der intereſſanteſten Männer dieſes Zeitraums. Sein Vater, Mithridat V., war Alliirter der Römer geweſen, von denen er nach Ariſtonikus Beſiegung Phrygien erhielt. Der Sohn war der heftigſte, unverſöhnlichſte, gefährlichſte Feind jener Welteroberer, und darum der Theilnahme und Bewunderung aller Gutgeſinnten werth. Er war durch wiſſenſchaftliche Bildung und Regierungskunſt ſo ſehr als durch kriegeriſches Talent über die Fürſten ſeiner Zeit erhaben, am meiſten aber durch die männliche Feſtigkeit ſeiner Seele. Die Erzählungen ſeiner Feinde enthalten manchen vortrefflichen Zug, und ſelbſt die Heſtigkeit ihrer Schmähungen mag zum Maaßſtab ſeiner Größe dienen. Seinen Rieſenkampf mit Rom werden wir unten erzählen. Hier bemerken wir blos, daß, als nach dreymal erneuertem, immer mit Kraft und Ruhm, aber auch immer mit Unglück geführtem Krieg, zum Verluſt aller Hülfsquellen auch noch die Empörung zweyer Söhne gekommen, der heldenmüthige Greis durch Selbſtentleibung einen Seiner würdigen Tod nahm. **) Jezt war Pontus eine Römiſche Provinz.

Auch in Epirus tritt nur eine Hauptgeſtalt

*) 3858. **) 3921.

hervor — Pyrrhus der Acacide. Zwar auch Neoptolemus, Olympias Vater, und ihr Bruder Alexander I. (der eben ſo unglücklich in Italien als ſein Neffe glücklich in Aſien kämpfte, *) mögen genannt werden, aber vor Allen ſeines Geſchlechtes iſt Pyrrhus merkwürdig. **) Unter den vielen großen Feldherren ſeiner Zeit war Keiner über ihm, und bey dem vielfältigen Wechſel ſeiner Schickſale möchte man ſagen, daß immerdar das Glück ihn verfolgt, und Er ſich ſelbſt durch Geiſt und Muth wieder erhoben habe; wenn nicht bey ihm, (ſo wie bey ſeinem Schwager und Lehrer, Demetrius dem Städtebezwinger) auch das Unglück meiſt eine Folge ſeines Uebermuths und ſeiner Herrſchſucht geweſen wäre. Kaum war er nach einer in Verbannung und Gefahr zugebrachten Jugend zum Beſiz ſeines Reiches gelangt, als ſein Sinn ſich auf Plane der Eroberung wandte, und, niemals gebeugt durch Unglück, nie geſättigt durchs Glück bis ans Lebensende dabey verharrte. Nicht weniger als dreymal, gegen Demetrius, gegen Lyſimachus und gegen Antigonus Gonnatas, gewann und verlor er Macedonien; Er ſtreckte nach Italien, Sicilien, Karthago ſeine Hände aus, (dieſen Krieg erzählen wir in der Römiſchen Geſchichte) und ſtarb auf einem Kriegszug in den Peloponnes, in Argos durch die Hand eines Weibes. ***) Seine Nachkommen regierten noch bis 3780, da Epirus eine republikaniſche Form annahm. Jezt war es ein Spielball Macedoniens, und darauf der Römer, welche es

*) 3558. **) 3672. ***) 3712.

einige Zeit nach Perſeus Beſiegung zur Provinz machten. *)

Die Stadt Rhodus wurde im Peloponneſiſchen Kriege gebaut, und herrſchte bald über die ganze Inſel. Sie ſelbſt blieb mit geringer Unterbrechung (durch Artemiſia von Karien 3650. und Alexander M.) ſelbſtſtändig bis zum Ende der Periode, und groß durch Handel und Seemacht. Der Städtebezwinger Demetrius, auch ſpäter der große Mithridat, erſchöpften umſonſt ihre ganze Kraft gegen ſie. Sie zwang Byzanz den Zoll aufzuheben, welchen dieſes auf die Durchfahrt ins ſchwarze Meer gelegt, **) und erwarb durch Allianz mit Rom gegen Philipp und Antioch anſehnliche Länder. Aber Caſſius demüthigte ſie, und wiewohl Antonius ſie für frey erklärte, blieb ſie doch der That nach unterthan.

Viertes Kapitel.

Römiſche Geſchichte.

I. Abtheilung.

Von Stiftung der Republik bis auf die Puniſchen Kriege.

§. 1.

Wir ſind auf Rom gekommen, die Hauptgeſtalt, wenn gleich nicht die erfreulichſte der alten Welt. An die Schickſale und Intereſſen dieſer herriſchen Stadt wurden durch das Verhängniß viele Jahrhunderte lang die Beſtimmungen des vorzüglich-

*) 3838. **) 3761.

ſten Theiles der Menſchheit geknüpft. Anfangs durch Waffengewalt und Politik, alsdann durch Geſeze, Kultur und Sitten, hierauf durch Prieſtermacht, und zulezt noch durch ſeine Sprache hat Rom über die Welt geherrſcht, und der Völker Verehrung in unabgebrochener Folge genoſſen. Die Geſchichte Roms iſt in einem bedeutenden Zeitraum die Geſchichte der Welt. Viele der wichtigſten Beſtimmungen unſeres heutigen Zuſtandes rühren von der Stadt an der Tiber her, und kaum giebt es eine europäiſche Nation, deren Geſchichte verſtändlich wäre, ohne jene Roms. Es enthält dieſelbe weiter den reichſten Schaz von großen Charakteren und von impoſanten Schauſpielen, die eindringlichſten Beweiſe von der Macht des Menſchen und jener des Schickſales. Sie iſt endlich ein fortlaufender Kommentar der Politik und des Staatsrechtes und ein erklärendes Gegenſtück der Umwälzungen der neueſten Zeit. Billig widmen wir ihr vor andern Geſchichten eine ſorgfältige Unterſuchung, und ein größeres Maaß der Ausführlichkeit.

§. 2.

Aber ſo wie die größten Ströme oftmals ihre Quellen in geheimnißvollen Höhen haben, wohin nur ſchwer das Aug, und der Fußtritt der Menſchen dringt; alſo iſt auch der Urſprung, ja (dem Zeitmaaß nach) faſt die Hälfte der ſo hochwichtigen Römiſchen Geſchichte dunkel und ungewiß. Vor dem Kriege mit Pyrrhus wurde der Römer Name wenig im Ausland genannt, und ihr erſter einheimiſcher Geſchichtſchreiber, Fabius Piktor,

lebte am Ende des zweyten Puniſchen Krieges. Von ihm und ſeinen Nachfolgern, M. Porcius Cato, Calpurnius Piſo, Cälius Antipater, Sempronius Aſellio (ſo wie von den ſpätern Hiſtorikern Claudius Quadrigarius, Valerius Antias, M. Terentius Varro und L. Feneſtella) ſind nur dürftige Bruchſtücke vorhanden. Andere ſind gänzlich verloren. Von den Hauptſchriftſtellern aber ſteigt Polybius (ſ. oben S. 5.) nicht in die frühern Zeiten hinauf; Dionys von Halikarnaß, (3976.) der gelehrte und fleißige Forſcher des Römiſchen Alterthums, geſteht ſelbſt ſeine Zweifel ein, und Livius (L. VI.) klagt über das Dunkel der Zeiten vor dem galliſchen Brand. Denn in demſelben giengen die Jahrbücher der Pontifen zu Grunde, in welche ſeit Numa's Zeiten die denkwürdigen Begebenheiten Roms verzeichnet wurden. Sollen wir deswegen — wie mehrere Schriftſteller von Gewicht *) wirklich gethan — allen Glauben aufgeben an jene alten Geſchichten? — Livius ſagt nur, daß Viele, nicht aber daß alle Jahrbücher zu Grunde gegangen. Außer ihnen mochten noch mancherley Denkmale, Ueberlieferungen, (beym ganzen Volke oder bey ein=

*) Insbeſondere allerneuſt A. W. Schlegel über Niebuhr. „Nicht nur hat Romulus niemals gelebt, ſondern es iſt vor der Mitte vielleicht vor dem Schluß des 5ten Jahrhunderts nach Erbauung der Stadt ſein Name in Rom ſelbſt noch nicht gehört worden.“ — Die ſogenannten altrömiſchen Geſchichten ſind nach ihm nichts anders als von Griechen erſonnene, und von den Römern gläubig oder eitel — nachgeſprochene Mährchen.

zelnen Geſchlechtern) Privataufzeichnungen und öffentliche Inſchriften, in Rom ſelbſt und in den benachbarten Städten u. ſ. w. vorhanden ſeyn, aus denen, ſo wie aus den alten Geſchichtbüchern eines Diokles Peparetius, eines Antioch von Syrakus u. a. Dionys und Livius ſchöpfen mochten. Jener war bey ſeinem vieljahrigen Aufenthalt in Rom, bey ſeinem vertrauten Umgang mit den unterrichtetſten Perſonen daſelbſt, und bey ſeinem unermüdeten Eifer allerdings zur Erforſchung der Wahrheit geeignet; und es iſt den Grundſäzen der Kritik gemäß, ſeinen Erzählungen, wenigſtens der Hauptſache nach, Beyfall zu ſchenken. Den Verluſt der 9 lezten Bücher ſeiner Archäologie (nur die 11 erſten ſind erhalten) erſezt uns der vortreffliche T. Livius Patavinus, ſein Zeitgenoſſe und ihm an Reiz und Kraft der Darſtellung, wenn auch nicht an Kenntniſſen überlegen. Von der Ankunft des Aeneas in Italien bis zum Tode des Druſus im Germaniſchen Krieg, hatte Livius in 142 Büchern die Römiſchen Geſchichten beſchrieben, zwar mit etwas Vorliebe für Rom, aber mit noch wärmerem Eifer für Freyheit *) und Tugend, und ſo bezaubernd ſchön, daß er nicht nur ſeine Mitbürger, ſondern die ſpäteſte Nachwelt entzückte. Nur die erſten 10 Bücher

*) Er hat hier zwar den ariſtokratiſchen Standpunkt, aber da der endliche Sturz aller Freyheit unter Cäſar und den Triumvirn aus dem Sieg der ausgearteten demokratiſchen Parthey hervorgegangen, ſo mag jene Partheylichkeit einige Entſchuldigung finden.

und das 21ſte bis zum 45ſten ſind noch vorhanden. Von den übrigen beſizen wir einen kurzen Auszug; aber bis auf die neueſten Zeiten haben die Freunde des Guten und Schönen ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt, die verlornen Dekaden wieder aufzufinden.

Für die Periode der Puniſchen Kriege iſt Polybius, ſo weit ſeine erhaltenen Bücher reichen, vorzüglich belehrend. Weiterhin wird die Geſchichte wieder dürftig, und wir müſſen uns, was den Hauptſtrom der Begebenheiten betrifft, für eine geraume Zeit mit der — zwar geiſtvollen aber kurzen — Ueberſicht der römiſchen Geſchichte von Vellejus Paterkulus, (Zeitgenoſſen und Schlachtopfers des von ihm geſchmeichelten Tiberius) mit den Auszügen des zierlichen, mitunter auch edlen Florus, (um 110) mit jenen des minder gehaltvollen Eutropius, (370) und den noch übrigen Büchern des Appianus Al.xandrinus (um 150) insbeſondere jenen, »von den Bürgerkriegen« behelfen.

Dieſe Dürftigkeit iſt um ſo mehr zu bedauern, da ſie gerade einen der intereſſanteſten Theile der Römiſchen Geſchichte, von dem Anfang der bürgerlichen Unruhen bis auf die Zeiten des Cicero betrifft. Pluta ch's Biographien ſind darum hier von beſonderem Werth. Auch hat uns das Glück die beyden vortrefflichen Sittengemälde, den Catilinariſchen und Jugurthiniſchen Krieg von C. Salluſtius Criſpus nebſt einigen Bruchſtücken ſeiner vom Tod des Sulla anfangenden Hiſtorien erhalten. Salluſtius Sitten waren verderbt, ſein Charakter befleckt durch Untreue und niedrige Selbſt-

ſucht: *) aber ſeine Schriften athmen noch den ächten, ſtrengen, altrömiſchen Geiſt.

Die Reden und Briefe des mit den öffentlichen und Privatverhältniſſen der Römer ſo innig vertrauten Cicero, dann die Commentare des großen Cäſar über den galliſchen und den 2ten Bürgerkrieg ſind durch Inhalt und Darſtellung ihrer Urheber würdig; Aulus Hirtius, Verfaſſer des 8. Buches vom galliſchen Kriege, verdient neben Cäſar genannt zu werden. Valerius Maximus (um 30. n. Chr.) hat in ſeinen 9 Büchern von denkwürdigen Reden und Thaten viele einzelne Züge und intereſſante Beyträge zur Römiſchen und auswärtigen Geſchichte geliefert.

Auch von der Geſchichte Roms gilt die Bemerkung, daß faſt alle Schriftſteller, die ſeine Literatur ausmachen, als hiſtoriſche Quellen können betrachtet werden. Ganz eigentlich aber gehören hieher die Dichter M. Annäus Lucanus († 65. n. Chr.) und C. Silius Italikus († 100.) von denen der erſte — ein Opfer von Nero's Wuth — Cäſars bürgerlichen Krieg, der Lezte aber den zweyten Puniſchen Krieg beſungen.

Zum Verſtändniß aller dieſer Hiſtoriker, und zur Ergänzung derſelben ſind endlich die Geographen Strabo, Pomponius Mela, Pau-

*) So lautet wenigſtens die gemeine Behauptung. Aber Wieland in ſeinen Erläuterungen zur zweyten Horaziſchen Satyre, hat unſern Geſchichtſchreiber trefflich vertheidigt.

ſanias und Ptolemäus von vielfältigem Gebrauche. *)

§. 3.

Wenn wir die Geſchichte Roms mit einem allgemeinen Blicke betrachten, ſo mögen wir leicht in derſelben drey Hauptperioden unterſcheiden, von denen die erſte bis zur Beſiegung des Königs Pyrrhus, die zweyte bis zum Untergang der Republik, und die dritte bis zum Untergang des Reiches geht.

Die erſte Periode, welche von der Erbauung Roms (3230) eine Reihe von 482 Jahren halb

---

*) Einige der beſſern Werke über die Römiſche Geſchichte, oder über einzelne Theile derſelben werden wir gelegenheitlich anführen. Vorläufig nennen wir Ferguson, History of the progress and termination of Roman republic; Vertot, Hist. des Revolut. de la Republ. romaine, Montesquieu, considerations sur les causes de la grandeur et de la décadence des Romains, (kurz, aber gehaltreicher als die großen Werke von Catru, Rollin, Crevier und ſelbſt von Lebeau). Weiter die Römiſche Geſchichte in der Allg. W. H. Th. X. f. und unter den Neueſten die vortreffliche „Römiſche Geſchichte von G. B. Niebuhr“ (I. Thl. Berlin 1811.) Für den folgenden Zeitraum aber — und bis zum Untergang des Byzantiniſchen Reiches — iſt der unvergleichliche Gibbon (The history of the decline and fall of the Roman Empire) ein Führer, der alle andern faſt entbehrlich macht.

unter Königen, halb unter Konſuln umfaßt, ſtellt die Entſtehung des Staates, die müh- und gefahrvolle Ausbreitung ſeiner Macht über Italien, zugleich die Feſtſezung ſeiner Konſtitution, ſeiner politiſchen und Kriegs-Maximen, und überhaupt die Grundlegung ſeiner Herrſchaft, dabey die ſchöne Zeit unverderbter Sitten und republikaniſcher Tugend dar.

Die zweyte, von der Unterwerfung Tarents (3712) bis zur Schlacht bey Actium (3953) enthält in halb ſo langer Dauer (241 J.) die Eroberung der Welt, und den Umſturz der republikaniſchen Verfaſſung. Sie zerfällt in zwey Theile, deren Grenzpunkt die Zerſtörung Karthago's und Korinths (3838) iſt. In der erſten Hälfte wird, ungeachtet der ſchon beginnenden Verworfenheit der römiſchen Politik, in Privatcharakteren bey roher Außenſeite noch Würde, Rechtlichkeit und Mäßigung, in der Gemeinde Ordnung und Herrſchaft des Geſezes bemerkt. Es iſt der glänzendſte Zeitpunkt der Römertugend. In der zweyten iſt im Geleit der Verfeinerung der ſchnell einreißende Sittenverfall, als Wirkung des ſchwellenden Reichthums, ſichtbar. Ohne bedeutende Aenderung in den Formen wird der Geiſt der Verfaſſung weſentlich geändert. Der Patriotismus weicht der Selbſtſucht; das Geſez erliegt der Uebermacht einzelner Bürger; und die Republik — nach Außen immer noch furchtbar und triumphirend — aber durch innere Kriege ſchrecklich zerriſſen — fällt als Beute dem glücklichſten und verſchmizteſten Räuber anheim.

Die dritte Periode, von der Dauer eines halben Jahrtauſends, zeigt bey anfänglichem Wechſel guter und böſer Zeiten, das im Ganzen unter der unumſchränkten Macht ermattende Leben der verderbten römiſchen Welt. Darauf, bey immer ſteigendem Deſpotendruck die lange Verwüſtung innerer und äußerer Kriege, endlich die Theilung des Reiches, und in Weſten ſeinen völligen Sturz. (476 n. Chr.) Auch die dritte Periode wird — durch Commodus Regierung (von 180 — 193) in zwey Theile geſchieden, deren erſter die noch andauernde Kraft, der zweyte den Verfall des Reiches enthält.

Aus der angegebenen Zeitbeſtimmung iſt klar, welche dieſer Hauptperioden oder ihrer Theile in den gegenwärtigen zweyten, und welche in den erſten und dritten Welthiſtoriſchen Zeitraum gehören.

§. 4.

Mit welcher Ruhe, Mäßigung und ſcheinbaren Eintracht das Römiſche Volk bey der Abſchaffung des Königthums auch verfahren, *) (B. I. S. 312.) ſo wurde doch dieſe wichtige Revolution nicht ohne Blutvergießen zu Ende gebracht. Tarquinius, durch einen geheimen Anhang in Rom ſelbſt, und durch die auswärtigen Beſizungen ſeines Hauſes ſtark, verſuchte dreyzehn Jahre lang, durch Liſt und Gewalt die Wiedererlangung der Herrſchaft. Alles ſchlug

*) 3475.

fehl. Die Verſchwörung wurde entdeckt, und unter den Theilnehmern derſelben auch des Konſuls Brutus Söhne auf den Befehl des unnatürlichen Vaters und vor ſeinen Augen ſchmählich getödtet. Der Schreckensmann ſelbſt fiel im Treffen gegen die Tarquinier, welches gleichwohl keine Entſcheidung gab.

Gefährlicher war der Angriff des Lucumo von Cluſium, Porſenna, welcher mit großer Macht und ungewarnt herbeykam, ſeinen Freund Tarquinius wieder einzuführen.

Der Heldenmuth eines Horatius Cocles und die ſchaudervolle That des Jrokenmäßigen Mucius Scävola retteten — wie es heißt — die Stadt. Nach andern und glaubwürdigern Nachrichten wurde ſie wirklich eingenommen, (jedoch ohne das Kapitol) und Porſenna nur durch einen äußerſt harten Frieden verſöhnt.

Viele andere Kriege folgten, meiſt gegen lateiniſche Städte, welche den bedrängten Zuſtand Roms zur Wiedererlangung der Selbſtſtändigkeit zu nüzen vermeynten, und überhaupt gegen alle Nachbarn, geringfügiger Grenzſtreitigkeit wegen. Die Lateiner nach ihrer Niederlage am See Regillus *) — auch Tarquins Söhne blieben in dieſer Schlacht — kehrten zur Anerkenntniß der Hoheit Roms zurück, zu deren Aufrechthaltung ſchon Servius Tullius gemeinſchaftliche Feſte, und Tarquinius einen gemeinſamen Landtag verordnet hatten.

*) 3487.

ten. Die übrigen Völker wurden gleichfalls beſiegt, und erhielten einen mehr oder minder harten Frieden. Denn jeder Konſul ſuchte das Jahr ſeiner Verwaltung durch Siege glänzend zu machen, und ſchon damals hatten die Römer den Grundſaz, niemals Frieden zu ſchließen, als wenn ſie geſieget: eine Maxime, die nach Montesquieu's richtiger Bemerkung von beyden Eines, entweder den Untergang oder die Weltherrſchaft Roms bewirken mußte.

§. 5.

Selbſt die innern Gährungen des Staates beförderten deſſen Wachsthum, da ſie alles in Bewegung erhielten, und die Talente und Kräfte der Bürger durch fortwährende Uebung ſtärkten.

Die Rivalität der Patrizier und Plebejer iſt der Punkt, um welchen ſich der wichtigſte Theil von Roms innerer Geſchichte dreht. Die Abſchaffung des Königthums war unmittelbar blos den Patriziern vortheilhaft geweſen. Denn die beyden Konſuln, welche nunmehr durch jährliche Wahl an die Spize der Regierung kamen, mußten Patrizier ſeyn. Die alten Vorzüge dieſes Standes, die ſchon von Romulus Einſezung d. h. von der urſprünglichen Verfaſſung Roms herrührten, dauerten fort, und wurden noch vermehrt durch ſteigenden Reichthum und ſtolze Uſurpation. Vergebens hatte Valerius Publicola, Brutus Kollege im Konſulat, die Volksſouverainetät geehrt, und ſelbſt durch Geſeze — als durch das berühmte, nach ihm benannte de provocatione ad populum — der Plebs

eine Schuzwehr gegen die Tyranney gegeben. *) Ihre Wirkung wurde vereitelt, und ſein Beyſpiel nicht nachgeahmt. Aber unwillig trugen die Plebejer das Joch, das man ihnen auflegte, zumal die Härte, womit Patriziſche Gläubiger dürftige Schuldner behandelten. Sie weigerten ſich gegen die Feinde zu fechten, und veranlaßten hiedurch ſchon im fünften Jahr nach Tarquin's Vertreibung die Ernennung des erſten Diktators. **) Durch dieſe Diktatur iſt die Republik oftmals gerettet, zulezt geſtürzt worden.

Eilf Jahre ſpäter, während eines Krieges mit den Volſcern ***) brachte die abermalige Mißhandlung eines Plebejiſchen Schuldners gefährliche Bewegungen hervor. Erbittert über die Nichterfüllung der Zuſagen, welche man im Augenblick der Noth gemacht, lagerten ſich die ſiegreichen Truppen auf dem Mons sacer, drey Meilen von Rom, und zu ihnen hinaus ſtrömte faſt der ganze Stand der Plebejer, des Vorhabens, für ſich allein eine eigene Stadt zu gründen, und die Gemeinſchaft der harten Patrizier auf immer zu flieh'n. Die ruhige Entſchloſſenheit jener vermochte dieſe zum Nachgeben, und außer der Schuldenerlaſſung wurde der Plebs die Ernennung eigener Vorſteher (oder Vertreter) aus ihrer Mitte bewilligt, deren Perſon heilig, und deren »Veto« zur

*) Mit Recht betrauerten die Römiſchen Frauen den Tod dieſes edlen Mannes. Aber auch dem harten Brutus war dieſelbe Ehre widerfahren.

) 3480. *) 3491.

Entkräftung der Senatsbeſchlüſſe vollgültig wäre. Zu⸗erſt wurden nur 2, darauf 5, und — 36 Jahre nach der erſten Ernennung — 10 Tribunen — aus jeder Volksklaſſe, die Proletarier ausgenommen, Zwey — alljährlich gewählt. *)

§. 6.

Durch dieſe Einführung des Tribunats wur⸗den die Verhältniſſe weſentlich geändert. Die Plebs, bis dahin auf Vertheidigung beſchränkt, gieng nun an⸗griffsweiſe unter geſezlichen Vorſtehern zu Werk, plan⸗mäßig und mit ſolchem Vortheil, daß aller Widerſtand der Patrizier den Sieg nur aufhalten, aber nicht ver⸗hindern konnte. Denn die Senatsbeſchlüſſe galten nichts gegen die Einſprache der Tribunen, und bey den Volksberathſchlagungen hatte die Plebs durch ihre Mehr⸗zahl die Oberhand. Zwar auf den comitiis centuria-tis **) (auf ſolchen war auch die Conſularregierung verordnet worden) waren die Patrizier — als die Rei⸗chern — von großem, durch die Menge ihrer Klienten noch verſtärktem Einfluß: aber gleich im zweyten Jahr

*) Bey dieſer vermehrten Zahl der Tribunen verlor die Plebs im Grunde; denn es war den Patriziern leich⸗ter, aus zehn als aus zwey Männern einen zu ge⸗winnen, und durch deſſen Interceſſion die Macht der übrigen zu lähmen. Offenbar war die Plebs überliſtet, als ſie jene Vermehrung begehrte.

** ſ. B. I. S. 310. und 311. und im vorliegenden II. B. unten III. Abſchn. Röm. Staatsverf.

ihrer Aufſtellung *) führten die Tribunen die comitia tributa ein, auf welchen als damals noch allein darauf erſcheinend — die Plebs dominirte. Auch der Anlaß, aus welchem dieſes geſchah — der Streit mit Coriolan, welchen die Tribunen vor das Volksgericht riefen — war herabſezend für den Adel, und hätte beynahe Verderben über den Staat gebracht. Die Geſchichte von Coriolan's Uebergang zu den Volſcern, von dem Schrecken der Plebs, der Standhaftigkeit des Senats und der durch Matronen bewirkten Rettung, ſcheint in mehr als einer Beziehung durch Dichtung und Partheygeiſt entſtellt.

Kein Jahr vergieng mehr ohne heftigen Streit. Zwar floß kein Blut dabey, weil Waffen zu tragen in der Stadt verboten war und ein bey der Plebs durchaus (bey den Patriziern freylich weit minder) vorherrſchendes Gefühl der Rechtlichkeit von Gewaltthat abhielt. Aber die Gemüther wurden erbittert, und das Wohl des Vaterlandes oftmals dem Standesintereſſe geopfert. Die Tribunen, um dem Volksvertrauen zu entſprechen, gewiſſermaßen aus Amtspflicht, immer aus ſehr natürlicher Reizung und auf ewiges Recht geſtüzt, wetteiferten in Angriffen auf die Patrizier; und dieſe vertheidigten ihr Beſizthum — für welches das hiſtoriſche Recht und ſelbſt religiöſe Ideen ſtritten — mit aller Hize, welche die Vereinigung der koſtbarſten Privat- und Standesintereſſen einflößen mußte. Gleichwohl wa-

---

*) 3492.

ren die Störungen des Gemeingeiſtes nur vorübergehend. Der Bürgerſinn lebte fort in den Gemüthern, und die Rivalität der beyden Stände ſprach ſich oft durch patriotiſchen Wetteifer aus. Die Vejenter, Volſcer, Aequer und andere Feinde fühlten die Schwere des Römiſchen Armes; ein Triumph folgte auf den andern; die Bürgerzahl mehrte ſich, und die Macht des Staates ſchwoll durch Unterwerfung, Einverleibung und Bündniß.

§. 7.

Unter den innern Bewegungen waren keine heftiger, als welche über die Agrariſchen Geſeze entſtunden. Das alte Mißverhältniß des Patriziſchen und Plebejiſchen Grundeigenthums war durch eine partheyiſche Vertheilung der eroberten Ländereyen und durch habſüchtiges Zugreifen des Adels beſtändig vermehrt worden. Der Konſul Sp. Caſſius, *) von Liebe zum Volk oder von geheimem Ehrgeiz getrieben, ſchlug eine billigere Vertheilung der Gründe, ſowohl zu Gunſten der Plebs als auch der Bundesgenoſſen vor. Der Senat, indem er eine Kommiſſion zur Ausführung des Entwurfs ernannte, arbeitete in Geheim demſelben kräftigſt entgegen, Sp. Caſſius wurde als Verräther erklärt, welcher durch Popularität nach der Herrſchaft ſtrebe, und nach geendetem Konſulat durch einen Beſchluß

*) 3498.

der patriziſchen Gemeinde oder Kurien zum Tode verurtheilt. Wir leſen, daß ſein eigener Vater das Urtheil vollzog. Aber die Bewegung hörte dadurch nicht auf; und wir werden das Agrariſche Geſez noch oftmals unter mancherley Formen, aber nie ohne große Erſchütterung erneuert ſehen.

Noch galten die comitia centuriata als Regel, und die neu aufgekommenen nach den Tribus für Ausnahme. Der Tribun Volero *) ſezte die Verfügung durch, daß alle eigentlichen Volksangelegenheiten, insbeſondere die Wahl der Tribunen, auf den Lezten ſollten verhandelt werden. Gleichwohl erkannte der Adel die Beſchlüſſe, welche auf denſelben ergiengen, noch nicht für Geſeze. Man hieß ſie Plebiscita, nicht Populiscita, weil nur die Plebs, nicht das geſammte Volk auf die Mahnung der Tribunen erſchien.

Von großen Folgen war der Vorſchlag des Tribuns Terentius Arſa, durch eine geſchriebene Geſezgebung der Willkühr der Conſuln zu ſteuern, und den von den Patriziern bisher verheimlichten Rechtsgrundſäzen Publizität zu geben. Dieſer Vorſchlag ward aufs heftigſte beſtritten. Selbſt empörende Gewaltthaten auf dem Forum, ſelbſt Meuchelmord erlaubten ſich die Patrizier. Dagegen vermaßen ſich die Tribunen, die Conſuln vor ihr Gericht zu rufen. Mehrere Jahre dauerte die Gährung. Zu den innern

*) 3511.

Stürmen geſellten ſich, wie gewöhnlich, äußere Kriege. Zweymal wurde der Staat von der äußerſten Gefahr durch Quinctius Cincinnatus gerettet, einen wahrhaft großen Mann, der, als die frevelhafte Hize, womit ſein Sohn die Ariſtokratie vertheidiget, ihn um ſein Vermögen gebrachte hatte, genügſam und würdevoll auf dem kleinen Landgut lebte, das allein ihm geblieben, zweymal von dem Pfluge hinweg zu den höchſten Würden des Conſulats und der Diktatur berufen ward, und zweymal zum Pflug zurückkehrte, nach glorreich geführter Gewalt.

§. 8.

Endlich ſiegte Terentius. Der Senat willigte in das ſchriftliche Geſez. Man ließ eine Geſandtſchaft nach Griechenland gehen, *) um deſſen Geſeze, vorzüglich die Soloniſchen, kennen zu lernen, und daraus das für Rom Paſſende entnehmen zu können. Die Sammlung und Redaktion ward einer Kommiſſion von zehn Männern über-

*) Man hat dieſe Geſandtſchaft bezweifelt; ſelbſt Gibbon hält für unwahrſcheinlich, daß ſtolze Patrizier eine Demokratiſche Geſezgebung zum Muſter der ihrigen würden gewählt haben. Aber die Demokratiſche Parthey hatte hier geſiegt. Auch handelte es ſich hier nur um bürgerliche, nicht um politiſche Geſeze. Inzwiſchen dient das Schweigen der Griechiſchen Geſchichtſchreiber der Anſicht derjenigen allerdings zur Stüze, welche die Geſandtſchaft nur nach Großgriechenland abgehen laſſen.

tragen, welche mit Suſpendirung aller übrigen Magiſtrate und der lex Valeria de provocatione, alſo mit diktatoriſcher Gewalt, bis zur Vollendung dieſes Geſchäftes regieren ſollten. Die zehn Männer waren Patrizier, an ihrer Spize Appius Claudius, aus einem Sabiniſchen Geſchlecht, Sohn und Enkel von zwey der heftigſten Ariſtokraten, Selbſt aber aus verſteckter Herrſchſucht populär.

Während einer zweyjährigen, anfangs kraftvollen und beliebten Verwaltung brachten die Decemvirn die berühmten Geſeze der 12 Tafeln (im erſten Jahre 10, im zweyten 2) zu Stande. Nachdem dieſelben von den Centurien gebilliget waren, wurden ſie in Metall gegraben und auf dem Forum aufgeſtellt. Viele Verfügungen darin waren aus altem Herkommen entnommen; das Ganze charakteriſirt eine rohe Zeit.

Man verlängerte das Amt der Decemvirn. Appius Claudius, welcher ſich neue Kollegen — unter dieſen einige Plebejer — gegeben hatte, zog die Larve ab, und tyranniſirte das Volk. Das Jahr verſtrich; die Zehnmänner legten ihre Gewalt nicht nieder. Sie verloren dieſelbe durch frevelhaften Mißbrauch. Welches Volk von einigem Selbſtgefühl hätte ſich auch nicht empört über Appius ſchreyendem Attentat und über Virginia's Blut, durch den verzweifelten Vater vergoſſen? Man ſchaffte die Zehnmänner ab, und ſezte wieder Conſuln und Tribunen. Zum zweytenmal wurde Rom durch die Mißhandlung eines Weibes frey. Aber Lukreziens Rächer waren eigennüzige Pa=

trizier geweſen; die Decemvirn wurden durch Plebejer geſtürzt. Dieſe ſtolz auf ihren Sieg und durch die Konſuln Valerius und Horatius unterſtüzt, erließen nun die wichtige Erklärung (ähnlich derjenigen, wodurch 1789 in Paris der dritte Stand ſich zur Nationalverſammlung conſtituirte) daß Plebiſcita Geſezkraft fürs ganze Volk hätten, ſonach als populiscita zu achten ſeyen. *) Die Demokratie hatte geſiegt. Appius Claudius gab ſich im Kerker den Tod.

§. 9.

Hiernächſt wurde die Abſchaffung des in die 12 Tafeln geſezten Verbotes der Wechſelehen zwiſchen Patriziern und Plebejern ertrozt, **) und unter Einem vom Tribun Canulejus die Zulaſſung der Plebejer zum Conſulat verlangt. Achtzig Jahre dauerte der Streit über dieſe Forderung. Wenn der Senat in die Enge getrieben war, ſo

*) 3535. Es iſt jedoch nach Niebuhr's ſcharfſinniger Bemerkung nicht unwahrſcheinlich, daß der Sinn dieſes Geſezes nur der war: die vom Senat beſtätigten plebiscita ſollten als Geſeze gültig, demnach der Beſtätigung durch die Curien nicht mehr bedürftig ſeyn. Erſt das Publiliſche und das Hortenſiſche Geſez, welche 110 und 160 Jahre nach dem oben Bemerkten gegeben wurden und daſſelbe erneuerten, mögen ſeine Wirkung vervollſtändigt haben.

**) 3538.

ließ er gar keine Conſuln wählen, ſondern übertrug drey oder ſechs Kriegstribunen die Conſulariſche Gewalt. Auch Plebejer waren dieſer Würde fähig; gleichwohl gelangten ſie ſelten dazu. In dieſe Zeit fällt die Errichtung des Cenſorenamtes. *) Früher hatten die Conſuln und Diktatoren den Cenſus gehalten. Jezt — da die Geſchäfte ſich häuften — thaten ſolches die Cenſoren, welche mit dieſer Beſorgung das wichtige Sittengericht verbanden. Ihr Amt dauerte 18 Monate.

Die kleinen Kriege, die während dieſer innern Bewegungen geführt wurden, verdienen kaum einer Erwähnung. Aber der gegen Veji, und dann der Galliſche Angriff ziehen unſern Blick auf ſich.

Das mächtige Veji, eine der erſten Städte Hetruriens, wurde erſt nach zehnjähriger Belagerung erobert. Der Sold, den man jezt den Truppen zu zahlen anfieng, machte länger dauernde Unternehmungen möglich. Camillus, der Sieger von Veji, unterwarf auch die Stadt der Faliſker. **) Derſelbe war der Held des Galliſchen Krieges.

Ein Schwarm Sennoniſcher Gallier, welche ſchon länger in Oberitalien hauſten, zog unter Brennus Anführung gegen Cluſium in Hetrurien, neue Wohnſize begehrend. Die Römiſchen Geſandten, die den Frieden vermitteln ſollten, beleidigten das Völkerrecht. Brennus ſchwor Rache. Am Allia erlitt der Römer Heer, von Kriegstribunen

*) 3541. **) 3588.

befehligt, eine völlige Niederlage. *) Die Stadt wurde eingenommen und verbrannt. Mit Noth hielt ſich das Kapitol — durch Wachſamkeit der Junoniſchen Gänſe, wie die Legende erzählt — und durch Manlius Muth. Aber Camillus, welcher damals, durch die Tribunen vertrieben, in Ardea lebte, ſammelte ein Heer, ſchlug die Gallier, und ſtrafte den Uebermuth, womit Brennus die Römer im Kapitol behandelte, durch völlige Vernichtung. So erzählt der patriotiſche Livius. Nach Polybius wahrſcheinlicherem Bericht zogen die Gallier freywillig ab, zur Vertheidigung ihres eigenen Landes, in welches die Veneter einen Einfall gethan. Als der Sturm vorüber war, wurde die Stadt wieder gebaut. Camillus bewirkte dieſen Entſchluß, nicht ohne Mühe; denn viele hatten vorgeſchlagen, nach Veji zu ziehen.

§. 10.

Aber die alte Zwietracht herrſchte in dem wieder erbauten Rom. Perſönliche Leidenſchaft und Standesvorurtheil ſprachen lauter, als patriotiſches Gefühl. Die Patrizier opferten den Retter des Kapitols, den populären Manlius, ihrer Wuth, weil er Verräther an ſeinen Adelsgenoſſen ſchien; und den gereizten Plebejern däuchte die Erniedrigung ihrer Patriziſchen Mitbürger wünſchenswerther als die Beſiegung der Feinde. Doch nur un=

*) 3594.

eigentlich mögen wir Erniedrigung nennen, was blos gerechte Gleichſtellung war. Auch konnte innerer Friede nur werden, die Nation gewaltig nur ſeyn durch Gleichſtellung der beyden Stände.

Die Kraft und Ausdauer einiger großer, von ihrem Recht durchdrungener Plebejer errang endlich jenen hohen Preis, und in dem Märchen von Fabius Ambuſtus eitler Tochter leſen wir blos die ohnmächtige Erbitterung der überwundenen Ariſtokraten. Die Tribunen Licinius Stolo und L. Sextius erneuerten die Forderung der Zulaſſung der Plebejer zum Conſulat, und verbanden damit noch andere den Patriziern nachtheilige Geſezvorſchläge, worunter zumal einer, über Herabſezung der Schulden das ſtrenge Recht allerdings verlezte, jedoch nach dem Zuſammenhang aller damaligen Verhältniſſe im mildern Licht — etwa als Behandlung der Gläubiger, wegen Nothſtand der Schuldner, oder als ſchonende Fallitenordnung — erſcheint. Hartnäckig war der Widerſtand des Senates. Er wußte ſelbſt einige Tribunen auf ſeine Seite zu ziehen. Aber jene beyden Volksführer erhielten ſich zehen Jahre in ihrem Tribunat, hinderten die Wahl der übrigen Staatsbeamten, ſtunden feſt ſelbſt gegen den großen Diktator Camillus, und erſtritten endlich nach den heftigſten Bewegungen und mehrjähriger Anarchie das Conſulat für ihren Stand. *) Zwar erhielt Camillus noch für eine Weile die richterliche Macht durch die Errichtung

*) 3618

der Prätur, und die polizeyliche durch jene des Curiliſchen Aedilenamtes in den Händen des Adels; aber vor dem Verlauf eines Geſchlechtsalters hatten die Plebejer die Fähigkeit zu allen Staatswürden, als der Diktatur, Cenſur und Prätur, und ein Geſchlechtsalter ſpäter auch jene zum Prieſterthum erlangt, und zulezt wurde ſogar verfügt, daß alljährlich einer der beyden Konſuln ein Plebejer ſeyn müſſe.

Ein anderes und gleichwichtiges Geſez, als jenes über das Conſulat wurde von demſelben Licinius vorgeſchlagen und ſiegreich durchgeführt, das berühmte Ackergeſez. Von dem Gemeinland der Republik (ager publicus) ſollte kein Bürger mehr als 500 Morgen nuznießlich *) beſizen. Was gegenwärtig Einzelne mehr beſäßen, ſollte vom Staat eingezogen und unter die Plebejer in kleineren Looſen von 7 Morgen zum unbeſchränkten oder wahren Privateigenthum ver-

*) Die Patrizier hatten ſich faſt ausſchließend die Nuznießung der Staatsländereyen — vorzüglich aus den, den beſiegten Feinden entriſſenen Gründen beſtehend — angemaßt, und entrichteten (wenigſtens anfangs, ſpäter machten ſie ſich davon frey) als Vergütung den 10ten Theil des Ertrags an den Staat. Den Plebejern wurden zur Beſchwichtigung mitunter kleine Looſe zum Eigenthum angewieſen, (zumal wenn man Kolonien anlegte) und dann eine Steuer von ihnen als Eigenthümern eingehoben. Die Ackergeſeze, was nicht überſehen werden darf, wenn man nicht in gewaltige Irrthümer fallen und die Tribunen der unge-

theilt werden. Nach großem Widerſtand beſtätigte endlich der Senat auch dieſe verhaßte Rogation, und beyde Stände beſchworen das Geſez, welches gleichwohl nie vollſtändig und überhaupt nur auf kurze Zeit in Ausübung kam; (Licinius Selbſt ſoll es gebrochen haben) jedoch in viel ſpäterer Zeit noch, als man es wieder erweckte, die heftigſten Bewegungen erzeugte.

Die Verordnung, daß plebiscita als populiscita gelten ſollten, wurde noch mehrmals (lege publilia und lege hortensia) wiederholt, und der Härte der Gläubiger gegen die Schuldner durch Abſchaffung der grauſamen Rechte geſteuert, welche das 12 Tafelngeſez Jenen ertheilt hätte.

Während dieſer Bewegungen dauerten die äußern Kriege faſt ohne Unterbrechung fort. Lateiner, Volſcer, Etrurier u. a. gaben abwechſelnd Gelegenheit zu Triumphen. Auch die Gallier ſchreckten mitunter. Wir übergehen dieſe Fehden, ſo auch die Zweykämpfe eines Manlius Torquatus und Valerius Corvus mit noch andern Geſchichten und Legenden einer rohen Heldenzeit. Mittelitalien war jezt meiſt unterworfen. Unteritalien wurde der Preis eines noch blutigern 70jährigen Kampfes.

---

rechteſten Gewaltth. beſchuldigen will, bezogen ſich nie auf das Privateigenthum, ſondern blos auf das Gemeinland, d. h. deſſen Eigenthum fortwährend beym Staate verblieben war, und worüber er daher rechtsgültig zu jeder Zeit disponiren mochte.

§. 11.

Die Campaniſche Hauptſtadt Capua, von den Samnitern gedrängt, unterwarf ſich Rom, um deſſen Schuz zu erhalten. *) Hieraus entſtund der große Krieg, welcher Epoche macht in den militäriſchen wie in den politiſchen Verhältniſſen der Römer. Anſtatt kurzer Raubzüge und wilder Fehden mit einzelnen Städten ſehen wir jezt größere und wohlcombinirte Operationen von ungleich wichtigerem Zweck und Erfolg. Jezt erſt lernen die Römer den Gebirgskrieg und regelmäßige Taktik: und es entwickelt ſich im Kampf mit ſtarken, kriegsgewohnten Völkern, ihre eigene durch die errungene Freyheit geweckte höhere Kraft. Mit dem Gefühl derſelben ſchwillt auch ihr Geſichtskreis und ihre Begierde. Sie ſtrecken den Arm nach der Herrſchaft des ganzen Italiens aus; aber die ſteigende Gefahr erweckt deſſen Völker, vereinigt ſie in Bündniſſe, und bringt auch die längſt Beſiegten zum Abfall. Rom, zwiſchen die Nationen Italiens feindlich hingeſtellt, hat blos mehr die Alternative vor ſich, groß zu ſeyn oder zu fallen. In keiner Zeit wurden ſo viele Diktatoren ernannt, ſo viele Triumphe gefeyert, ſo viele Großthaten geübt. Es iſt die eigentliche Heldenperiode.

Nach anfangs glücklichen Erfolgen gegen die weit hin im Apennin und bis an's Adriatiſche Meer herrſchenden Samniter, empörte

---

*) 3641.

ſich das gedrückte Latium, und brachte Rom in große Gefahr. Die ſchaudervolle Strenge des Manlius Torquatus befeſtigte die Kriegszucht im Römiſchen Heer, und (des Plebejers) Decius Mus heroiſche Selbſtaufopferung (ſein Sohn wiederholte ſpäter das große Beyſpiel) begeiſterte zum Sieg. *) Latium wurde gebändigt, und der Krieg in Süden erneuert. Schon drangen die Römer in Großgriechenland ein, und eroberten Parthenope, (oder Paläopolis, das nachmals ſo glänzende Neapel.) Aber die Samniter ſchloſſen ein Conſulariſches Heer in den Engpäſſen von Caudium ein, **) und entließen es nach zugefügter ſchmähliger Beſchimpfung. Ihre Thorheit verdiente Strafe, und erhielt ſie. Die Römer, von Scham und Rache glühend, brachen den Vertrag, der ihr Heer gerettet. Poſthumius, welcher ihn geſchloſſen, begehrte Selbſt, an die Samniter ausgeliefert zu werden, als Sühnopfer des verlezten Eides. Bey aller Erbärmlichkeit dieſer Ausflucht, und bey der gerechten Entrüſtung, welche wir hier über das beleidigte Völkerrecht fühlen, erkennen wir doch was Großes in Poſthumius Dahingebung. Auch liegt noch immer eine Huldigung für die Treue in der Mühe, die man ſich giebt, ihren Bruch zu bemänteln. Papirius Curſor, der Diktator, einer der erſten großen Feldherren Roms, ſtürzte die Macht der Samniter. Auch Fabius Maximus und Curius Dentatus errangen glän-

*) 3646. **) 3663.

glänzende Siege; der Lezte — ein edles Muſter der Römertugend — diktirte den Frieden, welchen Samnium, durch einen faſt 50jährigen Kampf erſchöpft, auf die härteſten Bedingungen annahm. *). Aber zum drittenmal erhob ſich daſſelbe gegen das tyranniſche Rom, als dieſem nähere Gefahren von Galliſchen Völkern drohten, während in Süden das reichere Tarent ihm Fehde bereitete. **) Erſt nach Beſiegung des Pyrrhus wurden auch die Samniter völlig überwunden, nach verzweiflungsvollem Widerſtand und vielfältigem Verluſt der Römer.

§. 12.

Der Krieg Tarents und des Königs Pyrrhus entſchied das Schickſal Italiens, und iſt durch romantiſche Züge intereſſant. Vierzig Jahre, nachdem der Epirotiſche Alexander in einem, gleichfalls durch Tarent aufgeregten, Italiſchen Krieg einen traurigen Tod gefunden, zog Pyrrhus dieſer Stadt zu Hülfe mit einem wohlgerüſteten Heer und voll hochfahrender Entwürfe. Die Römer, die ſeine Vermittlung wegen Tarents trozig ausgeſchlagen hatten, rückten ihm unter dem Conſul Lävinus entgegen. Bey Heraklea in Lucanien kam es zur Schlacht. Die Kriegskunſt des Pyrrhus und die Feſtigkeit der Phalanx erhielten nach ſchwerem, blutigem Kampf den Sieg

*) 3690. **) 3704.

über den noch ungelehrten Muth der Römer. *) Aber wenn dieſe über die Schlachtordnung und die ungewohnten Evolutionen ihres Gegners erſtaunten, ſo war derſelbe nicht minder über den hartnäckigen Widerſtand der Römer betroffen, und ließ ſich vernehmen, daß, »mit Römiſchen Soldaten ihm leicht ſeyn würde, die Welt zu erobern.«

Solche Achtung brachte den Wunſch des Friedens hervor. Cyneas, der Miniſter und Freund des Königs, wurde nach Rom geſchickt, um denſelben zu unterhandeln. Die Geſchichte dieſer Geſandtſchaft und nachher jene von Fabricius Redlichkeit gehören zu den ſchönſten Denkmalen der Römiſchen Größe; ſo wie Cyneas Urtheil über Rom, und Pyrrhus Aeußerung über Fabricius die rühmlichſten Zeugniſſe von National- und Perſonaltugend ſind.

Aber der Friede kam nicht zu Stande. Die Römer, getreu den Grundſäzen der Väter, verſchmähten es, zu unterhandeln, bevor nicht Pyrrhus ſeine Völker aus Italien gezogen. Da wurde eine zweyte Schlacht bey Aſculum in Apulien, geſchlagen. Sie war zweytägig, mörderiſch, und mit der erſten von ähnlichem Ausgang. Pyrrhus wagte es nicht mit ſeinen äußerſt geſchwächten Streitkräften den Sieg zu verfolgen. Er gieng nach Sicilien über, wo ihm die von den Syraku-

*) Ihre Schriftſteller halten den Nationalſtolz für weniger gekränkt, wenn die Römer durch zwey Elephanten, als wenn ſie durch die Taktik des Königs beſiegt erſcheinen.

kanern dargebotene Krone ein beſſeres Glück zu verheißen ſchien. Als Eidam des lezten Beherrſchers, Agathokles, war er nicht ohne Anſprüche, und man hatte ſeines Armes gegen die gefürchteten Karthaginenſer nöthig. Aber, nachdem er anfangs ſiegreich gegen dieſelben geſtritten, erweckte er durch Uebermuth und Tyranney den Haß der Eingebornen, und erfuhr, um wie viel ſchwächer der Schrecken einer Heerſchaar als der Wille eines freyheitliebenden Volkes ſey. Er kehrte nach Italien zurück, wo ſeit ſeiner Entfernung mehrere Städte und Völker der Römiſchen Macht erlegen waren, daher auch ihm kaum mehr die Möglichkeit zu ſiegen blieb. Bey Beneventum, im Land der Samniter, rächte Curius Dentatus die frühern Niederlagen der Römer durch völlige Zertrümmerung des königlichen Heeres. *) Pyrrhus ſelbſt entkam mit Noth, und der klägliche Zuſtand, in welchem der ſtolze und berühmte Feldherr nach ſechsjährigem Krieg heim nach Epirus zog, verkündete den auswärtigen Völkern die Stärke des bis dahin noch wenig genannten Rom.

Was bisher noch von Gallia Ciſalpina bis zur Meerenge, welche Bruttien **) von Sicilien ſcheidet, von Völkern und Städten Griechiſchen oder Italiſchen Namens ſich der Freyheit

*) 3710.

**) Bruttien iſt das heutige Calabrien. Das alte Calabria hingegen war der ſüdlichſte Theil von Apulien, d. i. T. terra d'Otranto.

gefreuet, das wurde jezt ohne Mühe bezwungen. Das ſtolze Tarent und Brunduſium, die Picenter, Umbrer, Salentiner huldigten. Italien war erobert.

§. 13.

Aber ſehr ungleich war das Loos, welches deſſen einzelne Völkerſchaften erfuhren. Mehrere, beſonders in frühern Zeiten, hatte man in das Römiſche Bürgerrecht — bisweilen zwar mit einiger Beſchränkung — aufgenommen, um die Grundmaſſe der herrſchenden Gemeinde zu vermehren. Die übrigen lebten als Socii, oder als Dedititii in verſchiedenen Graden der Abhängigkeit. Die Leztern, dem Namen ſo wie der That nach Unterthanen, wurden durch jährlich ernannte Römiſche Präfekten regiert, und hatten keine eigene Verfaſſung mehr. Die Bundsgenoſſen waren dem Namen nach ſelbſtſtändig, aber ein ewiges Bündniß mit Rom feſſelte ſie an das Intereſſe dieſer herriſchen Stadt, für die ſie, ohne eigenen Vortheil, Gut und Blut fortwährend aufzuopfern verbunden waren. Jedoch hatten ſie ihre eigene Verfaſſung beybehalten, und hiengen von Roms Willkühr nicht weiter als nach den Artikeln des geſchloſſenen Bundes ab. Am günſtigſten waren dieſelben für die Lateiniſchen Völkerſchaften — als für die älteſten Bundes- und zugleich Stammesgenoſſen — (socii latini nominis,) drückender für die übrigen (socii italici nominis;) wiewohl auch von dieſen einige ein gelinderes, andere ein härteres Geſez, je nach den Umſtänden der Un-

terwerfung oder nach einzelnen Rückſichten erhalten hatten. In allen Gegenden wurden endlich auch Römiſche Colonien angelegt, zur Wiederbevölkerung verödeter Städte, oder zur Behauptung der Römiſchen Herrſchaft, daher meiſt an der feindlichen Grenze, oder unter Nationen von zweifelhafter Treue. Solche Colonien — eigentlich Beſazungen — genoſſen das Römiſche Bürgerrecht, aber ohne Antheil an den Comitien und an den Magiſtratswürden der Hauptſtadt.

Der Zuſtand Italiens nach ſeiner Unterwerfung bildet einen traurigen Kontraſt mit demjenigen, deſſen es früher, ſo lange es frey war, ſich erfreute. Welch ein Gedräng von kräftigen, regſamen, glücklichen Völkern erfüllte da das ſchöne Land! Zwar rohe Völker mitunter — zumal in den Gebirgsgegenden — aber größeren Theiles gebildet, voll Thätigkeit und Induſtrie, dem Handel und den friedlichen Künſten obliegend, und in faſt ungeſtörtem Gedeihen. Wir haben Hetruriens, wir haben der Großgriechiſchen Colonien, und ihres blühenden Zuſtandes ſchon früher gedacht (B. I. S. 288. 289. und 303.) Faſt jede Stadt war ein mächtiges, glückliches Gemeinweſen. Aber auch das übrige Italien ſtund in einem ſchönen, wenn gleich etwas geringeren Flor, wie aus den Berichten der Römer ſelbſt, insbeſondere aus der ungemein dichten Bevölkerung des Landes zu erkennen iſt, und nach dem, was bereits geſchehen, ließ ſich mit Grund eine noch glänzendere Zukunft hoffen. Wie ganz anders wurde dieß alles unter dem Römiſchen Joch? — Viele Nationen hatte

ſchon der Krieg vernichtet, oder ſo ſehr verdünnt, daß nur noch elende Reſte derſelben in verödeten Ländern hauſten, und nie mehr die alte Volksmenge ſich erſezte. Von vielen Städten des alten Italiens iſt kaum die Lage mehr bekannt, von Andern ſieht man noch traurige Trümmer. Welche aber verſchont blieben von gewaltſamer Verwüſtung, die wurden dafür zu dauernden Leiden und langſamem Ruin verdammt. Viele büßten einen Theil ihrer Ländereyen ein: man gab dieſelben an Römiſche Bürger. Dieſe zogen meiſtens den Reichthum nach Rom, wohin ſich auch durch die natürliche Anziehungskraft der Gebieterin die Blüthe der Bevölkerung aus allen Ecken Italiens drängte. In den unaufhörlichen Kriegen Roms wurden die Schäze und das Blut der Bundesgenoſſen vergeudet; auf ihre Unkoſten, aber ohne Gewinn für ſie, erwarb ſich daſſelbe die Herrſchaft der Welt. Die Völker, durch das Gewicht der Sclaverey erdrückt, verloren das Selbſtgefühl und den Trieb zu nüzlicher Thätigkeit; ſie verarmten an Geiſt und Leben ſo wie an Habe, an Charakterſtärke ſo wie an Glück, und die einzige Kraftäußerung, die ſpäter noch von ihnen ausgieng, war ein Krieg gegen die Tyrannin.

§. 14.

In Rom war mittlerweile die Demokratie den Formen und Grundgeſezen, doch keineswegs dem Geiſte nach herrſchend geworden. Zwar konnten jezt alle Bürger zu den oberſten Staatswürden gelangen, und in ihren Verſammlungen reſidirte die höchſte legislatoriſche Gewalt. Aber

ungeachtet hiedurch der politiſche Unterſchied zwiſchen Patriziſchen und Plebejiſchen Geſchlechtern beynahe völlig verſchwand, ſo wurde doch die Demokratie durch die Liſt der Vornehmern und durch die Wirkung der Zeitumſtände auf verſchiedene Weiſe beſchränkt. Zum Adel *) wurden nicht mehr die Patrizier ausſchließend, ſondern auch jene Plebejer gerechnet, welche entweder Selbſt, oder deren Vorfahren hohe Staatsämter bekleidet hatten. Dieſe Optimaten-Geſchlechter — denn Gewohnheit, Verdienſt und gegenſeitiger Beyſtand erhielten ſo ziemlich den Beſitz der Würden in einem faſt geſchloſſenen Kreis von Familien, und nur ſchwer, durch überwiegende Gunſt oder Verdienſt oder Glück, drängte oder ſchlich ein homo novus in jenen Kreis ſich ein — waren nun eigentlich die Regierer des Staates. Selbſt die Comitia tributa, worauf ſchon länger auch die Klienten, und jezt auch die Patrizier ſtimmten — waren ihnen nicht mehr gefährlich, ſeitdem der Cenſor Fabius Maximus **) durch eine neue Einrichtung der Tribus, wornach aller gemeine Pöbel in 4 Tribus, die man urbanas nannte, die angeſehenern und reichern Leute aber in die übrigen, welche rusticae hießen, geſammelt wurden, das Uebergewicht der niedrigen

*) Daraus iſt der Unterſchied zwiſchen Nobilis und Patricius klar. Der Adel ließ ſich erwerben; das Patriziat war ausſchließendes Geſchlechtseigenthum.

**) 3679.

Menge vereitelt hatte. *) Rom blieb nun eine geraume Zeit von innerlichen Unruhen befreyt. Es war dieſes die Periode der wichtigen Puniſchen Kriege, der großen Eroberungen, und des unaufhaltſamen Fortſchreitens zur Weltherrſchaft. Die Leitung der großen Geſchäfte koncentrirte ſich damals in den Händen des Senates, jenes ehrwürdigen Staatskörpers, in welchem auch die austretenden höchſten Magiſtrate ihren Siz auf Lebenslang nahmen, und wo ſonach die erfahrenſten Staatsmänner und Feldherren und die edelſten Talente von beyden Ständen vereiniget waren. Die äußeren Angelegenheiten intereſſirten jezt mehr als die Händel des Forums, und man erkannte, daß jene einem permanenten Collegium, welches daher von beharrlichen Maximen geleitet wäre, weit ſicherer, als dem von Eindrücken des Augenblicks abhängenden Volkshaufen vertraut würden.

Welches dieſe Maximen geweſen, welches Syſtem der Politik der Senat — mehr aus egoiſtiſchen als aus patriotiſchen Antrieben — befolgt habe, werden wir ſpäter (§. 30. 31.) erörtern. Hier noch die vorläufige Bemerkung, daß die Ariſtokratie der Optimaten, welche jene der Geburt oder der patriziſchen Geſchlechter verdrängt hatte, ihrerſeits in Ariſtokratie des

*) Zum Dank für dieſe wichtige Wohlthat erhielt auch Fabius durch den Adel den (erblichen) Ehrennamen Maximus. ſ. Liv. IX. 46.

Reichthums allmählig übergieng; welches damals geſchah, als bey ſteigendem Luxus die Armuth ſchwerer zu tragen ſchien, und die Reichthümer ſich theils durch Zufall, theils durch Habſucht in wenigen Häuſern anhäuften, woraus dann ein ungemeines Uebergewicht dieſer leztern, und eine Reihe von traurigen Folgen entſprang, die jedoch erſt nach den Puniſchen Kriegen auffallend ſichtbar wurden. Bey dem Ausbruch dieſer Kriege mochte Rom an 300,000 waffenfähige Bürger zählen.

§. 15.

Die Angelegenheiten Siciliens, welche den nächſten Anlaß zur Fehde zwiſchen Rom und Karthago gaben, und mit denen auch die Karthagiſche Geſchichte ſelbſt, von Xerxes Zeit an, aufs innigſte verwebt iſt, finden hier ihre geeignete Stelle.

Unter allen auswärtigen Ländern, auf welche die Karthaginenſer nach Begründung ihrer Macht in Afrika verlangende Blicke warfen, war keines, wornach ſie heftiger und beharrlicher ſtrebten, als Sicilien. Die Lage dieſer Inſel, ihre Größe und ihre Fruchtbarkeit machten ſie auch allerdings in commercieller und politiſcher Rückſicht zum koſtbarſten Beſizthum. Schon frühe waren die alten Phönizischen Colonien auf der ſiciliſchen Küſte unter den Schuz, daher auch unter die Hoheit Karthago's gekommen. Der vielgetheilte Zuſtand und die unaufhörlichen innern Bewegungen der

Inſel begünſtigten die Erweiterung der fremden Herrſchaft. Aber die Griechiſchen Colonien, welche um ihre Freyheit zitterten, ſtrebten mit aller Kraft derſelben entgegen, und die ganze Griechiſche Nation, welche die Karthaginenſer als Barbaren und als Handelsrivalen haßte, war geneigt, jene Beſtrebungen zu unterſtüzen. Aus ſolchen Verhältniſſen, aus ſolcher Entgegenſezung der wichtigſten Intereſſen mußte wohl, da beyde Partheyen ſo ziemlich gleich an Kräften waren, ein außerſt hartnäckiger Kampf entſtehen. Es war beynahe unmöglich, daß er anders als durch den völligen Ruin der einen oder der andern ende. Als Karthago ſpäter nicht ſo wohl gegen die Freyheit der Griechiſchen Städte, als gegen die Uebermacht Syrakuſens ſtritt, ſo gewann der Kampf ein noch höheres welthiſtoriſches Intereſſe. Der Beſitzer Siciliens ſchien nach der damaligen Lage der Dinge zur Herrſchaft des Mittelmeeres, und gewiſſermaßen der Welt beſtimmt. Hätte Syrakus — wie es im Plan ſeiner Fürſten lag — ganz Sicilien nebſt Großgriechenland zu einer Macht vereint; Karthago wäre derſelben erlegen, und Rom hätte ſchwerlich aufkommen mögen. Wäre Karthago Gebieterin Siciliens geworden, ſo hätte ſeine Herrſchaft einen feſten Grund erlangt, und Rom hätte ſie nicht geſtürzt. Dieſe Betrachtungen mögen die Karthaginenſer vor dem Richterſtuhl der Politik darüber rechtfertigen, daß ſie Ströme von Blut vergoſſen, und Berge von Gold verſchwendeten, um Sicilien zu erringen.

Von den älteſten Kriegen, die ſie deßhalb führten, ſind nur dunkle Spuren vorhanden. Sie ſollen ſchon mit Darius I. im Bund gegen die Griechen geweſen ſeyn. Von jenem, den ſie mit Xerxes ſchloſſen, und von der großen Niederlage, welche ihnen damals K. Gelo I. von Syrakus bey Himera *) beybrachte, haben wir oben geredet. Siebenzig Jahre lang wagten ſie keinen neuen Verſuch; und ſchränkten ſich auf wenige Küſtenpläze ein, welche in ihrem abhängigen Zuſtande mit den Griechiſchen Freyſtaaten nicht wetteifern konnten. Aber ſie ſtärkten ſich indeſſen durch Befeſtigung ihrer Macht in den übrigen Inſeln und in Afrika ſelbſt. Das Haus des Mago war es, welches von Cambyſes Zeiten an durch mehr als hundert Jahre, an der Spize ihres Staates in Krieg und Frieden ſtund, und eine Menge von Helden erzeugte, die, ungeachtet gehäufter Unfälle, ſo ſie erfuhren, als die eigentlichen Gründer der Karthagiſchen Größe zu betrachten ſind.

§. 16.

Auch Hannibal und Himilko, welche gleich nach dem Unglück der Athener in Sicilien gegen Syrakus ſtritten, waren — aber vermuthlich die Lezten — aus Mago's Haus. Egeſta, welches durch jene Kataſtrophe ſeine Schüzer verloren, rief die Karthaginenſer zu Hülfe. Sie kamen und zerſtörten Selinus und Himera. Bald

*) 3504.

eroberten ſie auch das mächtige Agrigent und belagerten Gela. In dieſer großen Gefahr richtete ganz Sicilien ſeine Augen auf das ſtarke Syrakus, welches aber ſelbſt von innern Unruhen brannte. Kein Volk, ſelbſt die Athener nicht, hat ſo ſchnell folgende Staatsumwälzungen als jenes von Syrakus erfahren. Der rührige Geiſt, der ihm mit allen Griechen gemein war, wurde erhöht oder mißleitet durch Reichthum und Sittenloſigkeit, welche unbändige Leidenſchaften erzeugten, und durch den Mangel einer beſtimmten Verfaſſung. Die Geſeze, welche gerade damals der weiſe Diokles entworfen, waren unwirkſam gegen den Partheygeiſt im Volk, und den wilden Ehrgeiz ſeiner Häupter. Hermokrates, ſiegreich gegen die Feinde, verlor ſein Leben im Kampf gegen die eigenen Mitbürger, und Dionyſius, ein Mann von niederer Abkunft, aber großen Talenten, bahnte ſich durch Verrath und Gewalt den Weg zum Thron. *)

Gegen dieſen Dionys, der, nicht zufrieden mit Syrakus, ſeine Hand nach ganz Sicilien und ſelbſt nach Unteritalien ausſtreckte, hat Karthago äußerſt blutig, in dreymal erneuertem Krieg, und mit ungemein abwechſelndem Erfolge, geſtritten. Den erſten Frieden bewirkte eine Peſt im Karthagiſchen Heer, und Meuterey unter Dionyſius Truppen. Ungereizt brach ihn der Tyrann, und ſtürzte mit ungeheurer Macht auf die Karthaginenſer. Aber die-

*) 3579.

ſe ſtellten ihm noch größere Heere entgegen, ſchlugen ihn, und belagerten Syrakus. Eine abermalige Peſt in ihrem Lager rettete die Stadt. Nach vielem Blutvergießen wurde ein zweyter Friede, zu Gunſten Karthago's, geſchloſſen. Auch im dritten Krieg gewann daſſelbe, jedoch unbeträchtlich. Dionys ſuchte in Großgriechenland ſich zu entſchädigen, und eroberte nach verzweiflungsvoller Gegenwehr das unglückliche Rhegium. Sieben und dreißig Jahre regierte Dionys, im Ganzen glücklich und glorreich; aber er wurde — möchte es allen Tyrannen alſo ergehen! — ſeines Glückes nicht froh. Unabläſſig von Mißtrauen und Furcht gequält, durch viele Aufruhren geängſtigt, und Keines Menſchen Freund, ſtarb der grauſame, verbrecheriſche, jedoch den Wiſſenſchaften — aus Eitelkeit — günſtige Fürſt, wie man glaubt, vergiftet. *)

§. 17.

Ihm folgte Dionys II., ſein Sohn, ein Prinz von guten Anlagen, wie es ſcheint, aber durch die Erziehung und durch Schmeichler verderbt. Dion, Bruder von des ältern Dionys zweyter Gemahlin, ein Mann von großen Gaben und Plato's Freund, leitete anfangs des Fürſten Schritte. Plato ſelbſt wurde an den Hof berufen, und war ſchwach genug, dem Ruf zu folgen. Sein Glück war von kurzer Dauer. Wie konnte er auch hoffen, mit den Lehren ernſter Weisheit aufzukommen an

*) 3617.

dem Hof eines frivolen Fürſten, gegen die Lockungen der Wolluſt und die Ränke der aufgeſchreckten Bosheit? — Bald wurde er wie Dion verdächtig dem Tyrannen, welcher den lezten verbannte, und den erſten in Gnaden entließ. Aber Dion kam zurück, und vertrieb Dionyſius. Ob er dabey aus rein patriotiſchem, oder aus egoiſtiſch-ariſtokratiſchem Antriebe gehandelt, iſt ungewiß — das Lezte wahrſcheinlicher. Populär wurde er niemals und nach kurzer Verwaltung ermordete ihn Kalippus. Auch dieſer wurde vertrieben, und während der nachfolgenden Zerrüttung des Staates fand Dionys Gelegenheit, zum zweytenmal Herr von Syrakus zu werden *). Das Unglück hatte ihn nicht gebeſſert. Er regierte ſorgloſer und willkührlicher als zuvor. Zugleich fielen die Karthager mit Heeresmacht in ſein Gebiet. Da riefen die Syrakuſaner die Mutterſtadt Korinth um Hülfe an. Sie ſchickte ihnen den edlen Timoleon mit 1000 Streitern. Dieſer große Mann und enthuſiaſtiſche Freund der Freyheit, welcher er ſogar ſeinen Bruder geopfert, vertrieb Dionys zum zweytenmal, richtete die Verfaſſung Syrakuſens nach republikaniſchen Grundſäzen ein, befreyte noch mehrere ſiciliſche Städte von der Tyranney, und ſchlug die allgemeinen Feinde, die Karthager, am Krimeſſus in einer entſcheidenden Schlacht **). Im Frieden wurden alle Griechiſchen Städte für frey erklärt, und der Halykus zur Grenze des Karthagiſchen Gebietes

*) 3633. **) 3644.

beſtimmt. Nachdem Timoleon dieß alles vollbracht hatte, ſchlug er die Herrſchaft, die Syrakus ihm anbot, mit großer Seele aus, weil er das Bewußtſeyn edler That dem Flitter der Majeſtät vorzog, und lieber von der Nachwelt verehrt ſeyn wollte, als im Leben gefürchtet. Die Bürger lohnten ihm mit freywilliger Ergebenheit, und als er ſtarb, *) beweinten ſie ihn als Vater. Wer war glücklicher, Timoleon oder Dionys? —

§. 18.

Nach ſeinem Tod kehrten die Schrecken der Tyranney zurück. Anfangs Soſiſtratus, und darauf Agathokles bemächtigten ſich der Herrſchaft. **) Der erſte ein Ariſtokrat, und mit den Karthagern im Bunde; der zweyte ein Mann des Pöbels, aber kühner und glücklicher Abentheurer. Als er, nach wunderbar wechſelnden Schickſalen, endlich durch Liſt und Gewalt den blutbeſprizten Thron von Syrakus beſtiegen — die edelſten Einwohner, 4000 an der Zahl, hatten ſeine Söldlinge geſchlachtet — unterwarf er ſich mehrere andere Städte, und gerieth hiedurch in Krieg mit den Karthagern, welche ihn bey Himera ſchlugen, und in Syrakus belagerten. Endlich einmal ſchienen dieſe ihrem Zweck, der Eroberung Siciliens, nah. Aber Agathokles, durch ein kühnes Wageſtück, entkam mit wenig Schiffen mitten durch

*) 3646. **) 3667.

die feindliche Flotte, landete in Afrika, und brachte durch eine Reihe tapferer und glücklicher, zum Theil auch abſcheulicher Thaten Karthago dem Untergang nah. Schon vermaß er ſich, den Titel »König von Afrika« zu führen, als ein neuer Umſchwung des Glücks ihn von ſeiner Höhe ſtürzte. Während ſeiner Abweſenheit — er war nach Sicilien zur Dämpfung einer Meuterey gegangen — wurde das Heer geſchlagen. Durch tolle Wuth machte er den Ruin desſelben vollſtändig. Dennoch behauptete er durch unmenſchliche Grauſamkeit ſeine ſiciliſche Herrſchaft, unterwarf ſich darauf Bruttien, und ſchickte ſich zu einem neuen Krieg gegen Karthago an, als er durch die Ruchloſigkeit ſeines Enkels einen ſchrecklichen — aber wohlverdienten Tod litt. *)

Verſchiedene Tyrannen nach ihm verlängerten die Leiden Syrakuſens. Auch Pyrrhus, Agathokles Eidam, wiewohl er gegen Karthago, welches dieſe Unruhen trefflich benuzt hatte, glücklich kämpfte, herrſchte willkührlich und grauſam. Endlich aber, nach faſt 150jähriger Bedrückung (von dem Angriff Athens an zu rechnen) kehrten glückliche Tage für Syrakus zurück. Hiero, aus des gro en Gelon's Geſchlecht, und ſeines Ahnherrn würdig, erhielt nach Pyrrhus Abzug durch faſt einſtimmige Wahl die Krone, **) und trug ſie 54 Jahre mit höchſtem Ruhm. Durch ihn wurden alle Partheyen vereinigt oder zum Schweigen gebracht,

*) 3702. **) 3715.

bracht, die Karthager mit ſtarkem Arm zurück gehalten, Ruhe, Wohlſtand, Gedeihen durch weiſe Anordnungen geſichert. Der königliche Held verſchmähte es nicht, mit eigner Hand über den Ackerbau zu ſchreiben, welchem er ſeine vorzüglichſte Sorge widmete. Aber zugleich blühten alle ſchönen Künſte und alle Wiſſenſchaften an ſeinem Hof, und Syrakus, das ſich mit Tempeln, Palläſten und Monumenten füllte, wurde an Kunſtreichthum die zweyte Stadt der Welt.

Unter eben dieſem König erhob ſich der verhängnißvolle Krieg zwiſchen Rom und Karthago; und Sicilien wurde deſſen vorzüglichſter Schauplaz. Wichtig und gefahrvoll war dabey die Rolle Syrakuſens. Um in ſolchem Sturme nicht zu Grund zu gehen, dazu bedurfte es eines guten Piloten. Auch ſank Syrakus, nachdem es denſelben verloren, in kurzer Friſt. — Zwar geſchah dies gerade durch die Uebermacht Roms, welchem Hiero's treue Freundſchaft zum Sieg verholfen: aber noch bälder, gemäß alter Anſprüche, hätte Karthago, fa..s es ſiegte, Syrakus verſchlungen. Was konnte Hiero thun? — Neutralität erlaubte ſeine Lage nicht. — Sollte er abwechſelnd auf Einen und den Andern los ſchlagen, und auf beyder Ruin ſeine Hoffnung bauen? — Die Politik — ohne Rückſicht auf Ehre — hätte ſolches gut heißen mögen. Aber vielleicht war Hiero zu edel zum feinen Politiker: vielleicht hielt er für größer, thun was Pflicht und Würde heiſchten, und den Erfolg höhern Mächten anheim ſtellen, als zu einem Mittel ſeine Zuflucht nehmen

welches, wenn es dennoch mißglückte, zu dem Ruin des Staates noch den Verluſt der Ehre geſellte.

II. Abtheilung.

Zeitraum der Puniſchen Kriege.

§. 19.

Zwiſchen Rom und Karthago war bis dahin nur geringer Verkehr beſtanden. Zwar leſen wir bey Polybius von zwey Handelstraktaten, welche zwiſchen beyden, der erſte gleich nach Vertreibung der Könige, der zweyte um 3636. noch vor den Samnitiſchen Kriegen, geſchloſſen wurden. Und bey dem Kriege gegen Pyrrhus waren beyde Staaten natürlich Verbündete. Aber es bezogen ſich jene Verträge blos auf die Beſchränkung der Seeräuberey, (welche nach dem damaligen Seerecht erlaubt ſchien) in Rückſicht der beyderſeitigen Unterthanen und Bundesgenoſſen, dann auf die Ausſchließung der Römiſchen Flagge aus allen Gewäſſern, ſo wie der Römiſchen Kaufleute von allen Märkten, wo die Karthagiſche Handelseiferſucht keine auswärtige Konkurrenz duldete; und die Allianz gegen Pyrrhus, wobey jedoch ſchon Spuren des Mißtrauens vorkommen, war die vorübergehende Wirkung einer augenblicklichen Noth.

Jezt aber, da Unteritalien den Römern gehörte, entſtunden nähere Verhältniſſe, unmittelbare Berührungen, und daher widerſtreitendes Intereſſe. Wie hätten die Römer nicht lüſtern nach Sicilien blicken ſollen, der Kornkammer für ihre

Stadt in Zeiten des Mangels, nach einer Inſel, welche die Natur ſelbſt, die ſie nur durch einen ſchmalen Kanal von Italien trennte, zu einer Zugabe dieſes Landes beſtimmt zu haben ſchien? — Und dagegen Karthago, wie konnte es gleichgültig die wahrſcheinlich nahe Konkurrenz eines neuen Rivalen betrachten, um ein Beſitzthum, wornach es Selbſt ſchon ſeit vielen Geſchlechtsaltern gerungen, und dem es ſo manches Opfer ſchon gebracht hatte? — Hier ließ ſich keine Ausgleichung denken. Früh oder ſpät war der Krieg unvermeidlich. Es mochte ſogar die Politik das Zuvorkommen rathen, da der Uebergang Siciliens in des Einen Hände, dem Andern hohe Gefahr zu drohen ſchien. Unverholen hätte daher der Römiſche Senat erklären mögen, daß er die Vergrößerung der Karthagiſchen Macht auf Sicilien nicht dulden würde. Aber er that es nicht, und wählte dafür den allerſchändlichſten Anlaß zum Vorwand des Kriegs.

Ein Haufe Kampaniſcher Kriegsknechte, die dem Tyrannen Agathokles gedient hatten, — mit frechem Stolz nannten ſie ſich Marmertiner, Marsſöhne — war von den Bürgern Meſſana's in Dienſte genommen worden. Sie mordeten ihre Dienſtherren, und ſezten ſich in den Beſiz der Stadt. Zur Rache dieſes empörenden Frevels hatten ſich die alten Erbfeinde, Karthago und Syrakus vereiniget, und belagerten Meſſana. Die Marmertiner baten Rom um Hülfe. Rom gab ſie. Zwar erhob der Senat einige Bedenklichkeiten — noch war die ſtrenge Strafe in friſcher Erinnerung, womit man ein ähnliches Verbrechen der Römiſchen

Beſazung von Rhegium gerächet — aber das Volk auf den Comitien beſchloß die Hülfeleiſtung, *) und begann den 24jährigen Krieg.

§. 20.

Es giengen Truppen der Römer nach Sicilien über, und beſezten Meſſana. Nach der Erzählung ihrer Schriftſteller ließ dann Hanno, der Karthagiſche Feldherr, alle Italieniſchen Miethlinge in ſeinem Heere tödten, worauf der Conſul Appius Claudius mit ſtärkerer Macht über die Meerenge ſezte, die verbundenen Karthager und Syrakuſaner ſchlug, und Meſſana befreyte. Wichtiger als dieſer Sieg war der ihm folgende Uebertritt Hiero's auf die Seite der Römer. Seine treue Hülfe erleichterte ihnen die Eroberung des Karthagiſchen Siciliens — wozu ein zweyter Sieg bey Agrigent den Grund legte — und gab zum vorhinein dem Krieg die Entſcheidung. Doch war den Römern zur Verfolgung ihrer Vortheile eine Seemacht nöthig. Nach dem Muſter einer geſtrandeten feindlichen Galeere, ſo leſen wir, bauten ſie eine Kriegsflotte, — bis dahin hatten ſie nur kleine Schiffe gehabt — erſezten durch ſinnreich erfundene Maſchinen zum Entern, was ihnen an Seetaktik fehlte, und errangen unter Duillius einen herrlichen Sieg. **) Jezt führten ſie zugleich in Sicilien, Sardinien und Corſica Krieg. Bey einem dieſer Züge rettete Calpurnius mit

*) 3720. **) 3724.

400 Streitern, ein eingeſchloſſenes Römiſches Heer durch die edelſte Dahingebung, ähnlich jener Spartaniſchen Großthat bey Thermopylä, wenn gleich minder geprieſen.

Ein neuer Sieg bey Ecnomos öffnete den Weg nach Afrika. Regulus gieng dahin; *) mit ihm der Schrecken, bis vor die Thore Karthago's. Aber Xantippus, der Spartaner, der das Karthagiſche Heer führte, ſchlug ihn, und nahm ihn gefangen. Von jezt an, durch einige Jahre, folgte ein Unfall dem andern. Mehrere Flotten nach einander wurden durch Sturm oder Feindesgewalt zerſtört; insbeſondere jene, welche der vermeſſene Claudius Pulcher führte. **) Dennoch verwarf Rom alle Friedensanträge — die zu ſehr geprieſene That des Regulus, wenn ſie wirklich geſchehen iſt, fällt in dieſe Zeit — und ſezte den Krieg zu Lande, bald auch zu Waſſer, wieder fort. Viel Blut floß in Sicilien, wo zwar Metellus bey Panormus ſiegte, aber Lilybäum, der Hauptwaffenplaz der Karthager, durch Hamilkar Barcas trefflich vertheidiget ward.

Beyde Staaten waren jezt äußerſt ermattet: die Erbitterung gab neue Kräfte. Noch einmal wurden Flotten ausgerüſtet; von Karthago durch Erſchöpfung des öffentlichen Schazes, von Rom durch patriotiſche Beyträge der Reichern. Bey den Aegadiſchen Inſeln war die Schlacht. Das Verhängniß gab den Römern, unter dem Conſul

*) 3728. **) 3735.

Lutatius den Sieg, Lutatius Karthago das Geſez des Friedens. *) Sicilien, der Preis zweyhundertjähriger Anſtrengung, gieng verloren für die Beſiegte, nebſt den kleinen Inſeln des Mittelmeeres; 2200 Talente ſollten in Friſten, 1000 andere alſogleich bezahlt, die Gefangenen ohne Löſegeld entlaſſen werden. Mehrere dieſer Bedingungen waren nach Abſchluß des Friedens durch das Römiſche Volk eigenmächtig geſchärft worden; Karthago mußte es dulden.

§. 21.

Zwey und zwanzig Jahre verfloſſen bis zum Wiederausbruch des Krieges: aber wichtige Begebenheiten auf beyden Seiten erfüllen den Zwiſchenraum.

Die Verhältniſſe Roms und ſein politiſcher Geſichtskreis hatten nun eine bedeutende Erweiterung erhalten. Es war Seemacht worden, und hatte an dem Karthagiſchen Theil von Sicilien die erſte Provinz (auswärtiges, unterworfenes Land) erworben. Der lange ſiegreich geendigte Krieg hatte den Bürgern Uebung und erhöhtes Gefühl der Kräfte, ſein Gewinn neue Antriebe zu deren Benuzung gegeben. Mit der Größe der Entwürfe ſtieg auch die Kühnheit, der Uebermuth, die Schamloſigkeit in der Ausführung. Vollgültiger Titel zur Erwerbung ſchien das Schwert.

---

*) 3743.

Karthago, erſchöpft durch die Anſtrengungen des Krieges, weſentlich geſchwächt und gedemüthiget durch die Bedingungen des Friedens, gerieth gleich darauf durch Empörung der Miethtruppen in die äußerſte Gefahr. Es war unvermögend ihnen den rückſtändigen Sold zu bezahlen, und wollte ſie abdanken; da brach ein ſchrecklicher Aufruhr aus, woran die meiſten Afrikaniſchen Städte, die über die Bedrückung klagten, oder eiferſüchtig gegen Karthago waren, endlich ſelbſt Utika und Hippo, Theil nahmen. Der Krieg währte ins vierte Jahr, unter ſchrecklicher Verwüſtung und unmenſchlicher Grauſamkeit. Auch in Sardinien empörten ſich die Miethlinge. Die Römer ſchickten Truppen dahin, anſcheinend um Karthago zu helfen. Aber ſie behielten die Inſel treuloſer Weiſe für ſich, und foderten noch, mit unerhörter Frechheit, 1200 Talente für die Unkoſten! — Karthago, in höchſter Bedrängniß und muthlos, unterſchrieb. Doch bald erhob es ſich zu neuen Planen der Herrſchaft und der Rache.

Hamilkar, mit dem Zunamen Barcas, »der Bliz,« Derſelbe, welcher in Sicilien die lezte Zeit des Römiſchen Krieges glorreich geſtritten, rettete den Staat durch Vertilgung der Rebellen. Und nun in der doppelten Abſicht, Sich groß zu machen und Karthago Erſaz für allen Verluſt zu bereiten, warf er ſeine Augen auf Spanien, das reichſte Silberland und die Heimath der tapferſten Streiter. Ohne Auftrag des Staates gieng er mit einem ihm ergebenen, durch frühern Krieg in Numidien wohlgeübten Heer über die

Meerenge dahin, und benüzte die durch alte Handelsverbindungen, und Werbungen erzeugten freundſchaftlichen Verhältniſſe, zu ſchneller Ausbreitung der Karthagiſchen Herrſchaft. Seine glänzenden Erfolge in Unterhandlungen und Schlachten, und die Früchte derſelben, die Silberſtröme, die er nach Karthago ſandte, bewogen das Volk zur lauten Billigung und eifrigſten Unterſtüzung ſeiner Entwürfe. Aber ein anſehnlicher Theil des Senates, Hanno den Großen, Hamilkars Nebenbuhler im Ruhm, an der Spize, fürchtete, und nicht ohne Grund, die hiedurch bewirkte, der Verfaſſung gefährliche Vergrößerung der Macht des populären Hamilkar. Dieſe Ariſtokratiſche Oppoſition gegen das durch Volksgunſt mächtige Barciniſche Haus wurde zwar durch den Schimmer ſeiner Siege und durch den Einfluß ſeines Reichthums niedergehalten; aber nie hörte ſie auf, und man kann ſie als die Quelle aller folgenden Faktionen, und ſonach als die Grundlage des Verderbens von Karthago betrachten.

In neun Jahren ſchon hatte Hamilkar einen großen Theil deſſelben Spaniens unterworfen, um welches die Römer nachmals zweyhundert Jahre kämpften. In einer Schlacht mit den Luſitanern fiel der große Mann. *) Sein Eidam, Asdrubal, Held wie Er, und noch mehr Liebling des Volkes, hatte gleichen Erfolg. Er baute zu ſeinem Hauptwaffenplaz Neukarthago, (Car-

---

*) 3756.

thagena) das mit dem alten an Pracht zu wetteifern ſchien, und vermochte viele Spaniſche Häupter zur freywilligen Unterwerfung. Rom neidiſch und beſorgt, drohte mit Krieg — mit Recht fürchtete es die Erſtarkung des hart beleidigten Staates — da verſprach Karthago, deſſen Plane noch nicht reif waren, ſeine Waffen nicht über den Ebro zu tragen, und auch im Süden deſſelben Sagunt nicht anzugreifen. Asdrubal, nach achtjähriger, glorreich geführter Gewalt, fiel durch Meuchelmord. Jezt rief das Heer den jungen Hannibal, des großen Barcas Sohn, zum Feldherrn aus; der Senat beſtätigte die Wahl, und ſo trat dieſer Held, einer der allermerkwürdigſten in der Geſchichte, auf den Schauplaz.

Haß gegen Rom war wohl eine natürliche Empfindung bey jedem ächten Karthager. In Hannibals Gemüth hatte ſie frühe gewurzelt durch die Aufforderungen des von ihr durchglühten Vaters. Aufgenährt durch alle Umgebungen und Verhältniſſe, und durch das eigenthümliche Feuer einer ſtarken Seele erhöht, wurde ſie bey Hannibal zur heroiſchen Leidenſchaft, zur großen Triebfeder aller ſeiner Thaten, zum Schwerpunkt aller Schickſale ſeines Lebens. Beyde erhalten hiedurch — abgeſehen von der hiſtoriſchen Wichtigkeit — ein ganz eigenes und hohes, dramatiſches Intereſſe.

§. 22.

Bevor wir aber Hannibal auf ſeiner Heldenbahn verfolgen, müſſen wir unſern Blick auf die fortſchreitende Vergrößerung der Römer werfen.

Nach geſchloſſenem Frieden mit Karthago hatten ſie noch mit verſchiedenen abtrünnigen Bundesgenoſſen zu kämpfen. Darauf ſchloſſen ſie den Tempel des Janus, *) zum erſtenmal ſeit Numa's Zeit; aber nur kurz, und nie wieder bis Auguſtus. Welch ein ſchreckliches Volk um dieſe Römer! Ein Volk des Kriegs und der Zerſtörung! —

Die Illyrier — die Algierer jener Zeit — waren Rom durch Seeräuberey beſchwerlich gefallen, Ihre Königin Teuta ſtrafte den Uebermuth eines römiſchen Geſandten mit dem Tod. Darüber erhob ſich der Krieg, welcher den Römern feſten Fuß in Dalmatien, nähere Verhältniſſe mit Macedonien, und großen Ruhm in den Griechiſchen Ländern, die vieles von den Seeräubern gelitten, verſchaffte. Ein zweyter Krieg gegen daſſelbe Illyrien befeſtigte dieſe Vortheile, ſtreute auch Samen zu wichtigern Dingen.

Aber große Folgen hatte der Galliſche Krieg. Seit der Verbrennung Roms durch die Sennonen war ſelbſt der Name der Gallier ſchrecklich geweſen. Verſchiedene Kriege, welche dieſe Nation theils allein, theils in Verbindung mit den Etruſkern u. a. gegen Rom erhob, ſind oben bemerkt worden. Von Zeit zu Zeit ſtörten auch innere Fehden der Galliſchen Völker, und friſche Einwanderungen von jenſeits der Alpen die Ruhe. Durch die Anlage von Sena Gallica (Sinigaglia) ſuchten die Römer ihre Grenzen zu

*) 3754.

decken; ſpäter *) vertheilten ſie auf des Tribuns Flaminius Vorſchlag die den Sennonen entriſſenen Ländereyen unter ihre Bürg... Hievon nahmen die Inſubres — im Mailändiſchen, — und die Bojer — um Parma — Anlaß, mit Rom zu brechen. Die Gaeſaten von der Rhone verbanden ſich mit ihnen. Rom, wie in den größten Gefahren, ſuchte durch Menſchenopfer die Götter ſich günſtig zu machen, und zog alle Streitkräfte zuſammen. Die 770,000 Mann des Polybius mögen überhaupt von der waffenfähigen Mannſchaft Italiens, nicht aber von der mobilen Armee verſtanden werden. Sechs Jahre währte der Krieg, unter beſtändigem Verluſt der Gallier. Nach Eroberung von Ligurien drangen die Römer in das eigentliche Gallia cis- und transpadana ein, eroberten Mailand, (Marcellus, ihr Feldherr, erkämpfte in der Schlacht gegen Viridomar ſich spolia opima,) machten das ganze Po-Gebiet zur Römiſchen Provinz, (gallia cisalpina oder togata) und legten zu deren Behauptung zwey Kolonien, Cremona und Placentia an. Auch Iſtrien wurde unterworfen, und die Alpenkette zur Grenze gemacht.

Dieſe Kriege, ſo wie der Puniſche, hatten viele Menſchen gekoſtet. Beym zweyten Bruch mit Karthago **) wurden faſt um ein Drittheil weniger waffenfähige Bürger als beym erſten gezählt.

*) 3754. **) 3764.

§. 23.

Der zweyte Krieg zwiſchen Rom und Karthago iſt durch die Charaktere, die in demſelben auftraten, durch die romantiſchen Scenen und impoſanten Kataſtrophen, die er mit ſich führte, endlich durch die ungeheuren Folgen, die er nach ſich zog — wohl der intereſſanteſte in der alten Geſchichte. Als Hauptfigur tritt in demſelben Hannibal hervor. Sollen wir ſeinen Charakter ſchildern? — Die Erzählung ſeiner Thaten mag dafür gelten. »Das Römiſche Volk,« ſagt der genialiſche Verfaſſer des Ardingello, »das ſeine Bildſäulen in die Straßen ſtellte, wo ſie am furchtbarſten geſehen wurden, und ſich hernach ſeinetwegen noch an den Mauerſteinen von Karthago ereiferte, gab dadurch den wahrſten Maaßſtab von der Größe des Mannes.« —

Im zweyten Jahr ſeiner Gewalt, nach wichtigen Siegen über die Spanier, und vortrefflicher Bildung des Heeres, griff Hannibal das den Römern verbündete Sagunt an, *) und eröffnete hiedurch den heiß begehrten Krieg. Wahr! Es geſchah ſolches gegen die Traktaten: aber mit welcher Stirne konnte Rom, das alle Rechte verlezte, auf das Geſchriebene pochen? Kein allzuharter Friede dauert länger als die Ohnmacht des Gedrückten, und gegen Attentate, wie die Weg-

*) 3765.

nahme Sardiniens war, gilt ohne Verjährung das Recht der Rache.

Rom, mit dem zweyten Illyriſchen Kriege beſchäftigt, ſuchte Sagunt durch Unterhandlung zu retten. Aber Hannibal, troz eines heldenmüthigen Widerſtandes, eroberte und zerſtörte die verzweifelnde Stadt. Rom, da ihm die Auslieferung des Friedenſtörers verweigert ward, erklärte feyerlich den Krieg.

Hannibal, deſſen großer Plan auf Vernichtung des Todfeindes gieng, hatte deſſelben eignes Land zum Schauplaz des Kriegs erſehen. Mit einem mäßigen, aber durch Ihn begeiſterten Heere zog er, die kriegeriſchen Völker Spaniens niederwerfend, an die Pyrenäen, überſtieg deren finſtere Scheitel, drang durch Gallien, das von ſtreitbaren Horden wimmelte, ſezte über den wildſchäumenden Rhodan und kam an das Alpengebirg. Ueber daſſelbe — nicht auf längſtbetretenen Wegen über den niedern Fuß der Seealpen, ſondern über die grauſenvolle Penniniſche Höhe, *) deren Schrecken vor ihm noch ſelten ein Wanderer, niemals ein Heer getrozet; nicht mit leicht beweglichem Fußvolk allein, wie vielleicht Galliſche Heerhaufen früher gethan, auch mit Schwerbewaffneten, mit Pferden und Elephanten; nicht mit gutem Willen der Thalbewohner umher, ſondern un-

*) Alpes Penninae, der große St. Bernhard. Nach Andern der Mont-Cenis (alpes Graiae) oder auch der Viſo (Alpes Cottiae.)

ter ſteten Angriffen wilder, der Gegend kundiger Feinde; endlich nicht im hohen Sommer über meiſt freyen Boden, nein, unter den durch die rauhe Jahrszeit *) vervielfältigten Schreckniſſen einer ungebändigten, todtenſtarren Natur — gieng ſein kühner 15tägiger Marſch in das Land der Tauriner, deren erſtürmte Veſte (Turin) ihm den erſten Stützpunkt in Italien gab. Niedrige — durch Uebertreibung wirklich beleidigende — Schmeicheley hat dieſem unſterblichen, erſtaunenswürdigen Marſch den Zug eines neuen — durch andere Thaten groſſen — Helden verglichen. Ein einziger Blick auf den Unterſchied der Zeiten und Umſtände, Hülfsmittel und Hinderniſſe zeigt die Abgeſchmacktheit der Vergleichung.

§. 24.

Mit 59,000 Mann war Hannibal über die Pyrenäen gegangen. Als er in Italien ankam, blieben ihm noch 20,000 Mann Fußvolk und 6000 Reuter. Damit griff er Rom an, das, nach Polybius, über 150,000 Bürger in den Waffen hatte, und in ganz Italien überhaupt an 800,000 Streiter zählte.

Aber Hannibal hoffte auf die Hülfe der mißvergnügten Italiſchen Völker, zumal der kaum beſiegten Gallier, welche auch vor ſeiner Ankunft ſchon die Kolonien von Cremona und Placentia vertrieben hatten. Um dieſen Völkern Muth

*) Im November.

zur Empörung zu geben, dazu waren ſchnelle Siege nöthig. Alſo zog Hannibal raſch hinab an den Teſſino, ſchlug allda den Conſul Corn. Scipio, welcher aus dem jenſeitigen Gallien, wo Hannibal ihm ausgewichen, eilig zurückgekommen war, in einer erſten Schlacht; bald darauf an der Trebia ihn und Sempronius, den andern Conſul, auf entſcheidende Weiſe; endlich am Thraſimeniſchen See (Lago di Perugia) in Hetrurien, wohin er durch einen mühevollen Marſch über die Appenninen gegangen, den vermeſſenen neuen Conſul Flaminius *) faſt zur Vernichtung des Römerheeres. Jezt treten die Gallier meiſt auf ſeine Seite, die Bundesgenoſſen wanken, Rom, erſchüttert, aber nicht verzagt, wirbt neue Legionen und ernennt einen Diktator.

Dieſer, Q. Fabius Maximus, ein wohlerfahrner, bedächtlicher Mann, erkannte in dem Ungeſtüm ſeiner Vorgänger die Urſache des Unglücks. Daher, anſtatt mit friſchgeworbenen Truppen Hannibals ſieggewohntem Heer in offenem Feld zu ſtehen, anſtatt das Schickſal des Staates dem Wageſtück einer lezten Schlacht zu vertrauen, zeigte er ſeine Kunſt in Märſchen und Stellungen, womit er den, im fremden Land mit vielen Nachtheilen ringenden, Feind hinhielt, ermüdete, erſchöpfte, und den Seinen neuen Muth und Uebung gab. Von ihm wurde mit Wahrheit geſagt: »Hic unus homo nobis cunctando restituit rem.« Wie un-

*) 3767. [illegible]

zufrieden der Römiſche Pöbel mit dieſen Maaßregeln geweſen, wie auch beym Heere Minutius dem Diktator getrozt, von ihm ſich abgeſondert, dann aber, als dieſer ihn aus der Gefahr errettet, ſeinen Fehler edelmüthig getilgt habe — dies mit noch vielen romantiſchen Scenen hat Livius vortrefflich beſchrieben.

Fürs folgende Jahr *) wurden Conſuln gewählt, der weiſe Paulus Aemilius, durch Tugenden noch mehr als durch den alten Adel glänzend, und der Mann des Pöbels, der tollkühne Terentius Varro. Hannibal, welcher von dem Charakter ſeiner Gegner ſo gut als von den Eigenheiten jedes Lokals Vortheil zu ziehen verſtund, brachte den Leztern, gegen ſeines Kollegen Willen, zur Schlacht. An den Ufern des Aufidus, **) bey dem Flecken Cannä wurde ſie geliefert, die verderblichſte für Rom in ſeiner ganzen Geſchichte. An dieſem Tage fielen 45,000 Bürger, es fielen 80 Senatoren, viele Conſularen und Staatsbeamte, und die Blüthe der Ritterſchaft. Aemilius Paulus nahm einen ſchönen Tod, Terentius Varro die Flucht. Dennoch gieng ihm der Senat — um des Volkes Muth zu erhalten — dankend entgegen, dafür, daß er am Heil des Vaterlandes nicht verzweifelt.

§. 25.

---

*) 3768.

**) Gleich nach der Thraſimeniſchen Schlacht war Unteritalien der Schauplaz des Krieges geworden.

§. 25.

Dieß war das Zenit von Hannibals Glück und Ruhm. Das erſte begann jezt zu ſinken, der zweyte nie. Zwar warfen ihm viele vor, daß er nach dem großen Sieg nicht ſchnell, wie Mabarbal wollte, das Kapitol geſtürmet: und in der That iſt es ein wichtigeres Talent, Siege zu benüzen als Schlachten zu gewinnen; aber daß der Tag bey Cannä ohne entſcheidende Folgen blieb, lag wohl in den Umſtänden, und nicht in Hannibals Schuld. Mit 26,000 Mann war er von den Alpen hinabgeſtiegen, und hatte ſeitdem außer der Galliſchen Hülfe keine bedeutende Verſtärkung erhalten. Wie konnte er nun, im dritten Feldzuge, nach ſo vielen Gefechten und vier großen Schlachten, ſtark genug ſeyn, das zwar bluttrieſende aber noch immer an Volk und Waffen reiche Rom anzugreifen; Rom, deſſen eigenthümlicher Charakter darin beſtund, nach Unfällen am furchtbarſten zu ſeyn? Daher, um nicht die Frucht der Siege durch Verwegenheit zu verlieren, beſchloß Hannibal, bevor er das Größte wagte, durch Gewinnung der Römiſchen Bundesgenoſſen ſich zu verſtärken, und Karthagiſche Hülfe zu erwarten. Auch fielen jezt die meiſten Völker des untern Italiens ab von dem längſt gehaßten Rom. Solches that auch Kampanien mit ſeiner Hauptſtadt Capua. In dieſem ſchönen, von der Natur überreich begabten Lande, *) deſſen ſchwel-

*) Omnium non modo Italia, sed toto orbe terrarum, pulcherrima Campaniae plaga est. Nihil mollius

geriſche Einwohner keine Kunſt höher als jene des Genuſſes ſchätzten, nahm Hannibal die Winterquartiere. Unmäßigkeit und Wollüſte entnervten daſelbſt ſeine Krieger: nach geſchmecktem Ueberfluß ſchienen Entſagung und Mühſeligkeit unerträglich.

Aber vergebens begehrte Hannibal Verſtärkung von Karthago. Hanno, im Senat der Fox ſeiner Zeit, beharrte bey ſeiner Anfeindung des Barciniſchen Hauſes, und da dieſes auf den Krieg ſeine Größe baute, ſo erhob jener ſich mit der ganzen Macht ſeiner Parthey gegen Hannibals Begehren, und drang darauf, daß man den Frieden ſchließe. Seine Beſorgniſſe wie ſeine Wünſche waren nicht ungerecht. Eine aufrichtige Ausſöhnung mit Rom unter billigen Bedingungen, die jezt möglich ſchien, hätte Karthago über die Gefahren des wechſelnden Kriegsglückes erhoben, und ſeinen übermächtigen Feldherrn zu bürgerlichem Gehorſam zurückgebracht. Aber Rom wollte keinen Frieden, (Hannibals Geſandte wurden nicht einmal gehört.) Daher mußte es mit allen Kräften bekriegt, und ganz erdrückt werden, wenn Karthago beſtehen ſollte. In dieſer Lage war die — wiewohl der Freyheit gefährliche — Gewalt des Feldherrn das kleinere Uebel. Mochte er ſich zum Tyrannen aufwerfen, die Republik konnte aus vorübergehender Bedrückung von neuem erſtehen; aber die

---

coelo, nihil uberius solo: ideo Liberi Cererisque certamen dicitur. Florus.

Wiedererſtarkung Roms brachte Karthago Verderben.

Hannibal hoffte die Hülfe, die er nicht unmittelbar von Karthago bekam, aus Spanien zu erhalten; und ſein Einfluß war mächtig genug, dem großen Plan, welchen er hierüber entworfen, die Billigung des Senates zu verſchaffen. Sein Bruder Hasdrubal ſollte mit dem Heer, welches in Spanien ſchon den Römerkrieg gelernet, auf den von ihm Selbſt gebahnten Wegen nach Italien ziehen; friſche Truppen ſollten aus Afrika nach Hiſpanien gehn. Aber der Lauf des Krieges daſelbſt hinderte die Erfüllung dieſes Planes bis ins neunte Jahr nach der kannenſiſchen Schlacht, und Hannibal blieb dieſe ganze Zeit über auf die Hülfe beſchränkt, welche ſein eignes Genie theils in der Nähe bey den Italiſchen Völkerſchaften, theils auswärts in Sicilien und Macedonien durch Unterhandlung und Bündniß zu finden wußte.

Eine kräftigere Hülfe fand Rom in der Weisheit ſeines Senates, in dem ſtandhaften Muth der Bürger und in Scipio's Heldenſeele. Der Senat, unter dem Schrecken der Menge voll Ruhe und Feſtigkeit, und bald durch den heroiſchen Eifer der Tribus unterſtüzt, ordnete die Vertheidungsanſtalten, füllte den Schaz durch freywillige Beyträge, bewaffnete 8000 Sclaven und bildete in der Stadt allein 4 neue Legionen und eine zahlreiche Reuterey. Aber bey dem allgemeinen Enthuſiasmus glänzte doch vor Allen, in Wort und That, wie durch eine höhere Begeiſterung, der junge Scipio hervor; Er, der Retter ſeines Vaters in der Schlacht am Ticinius;

und beſtimmt des Vaterlandes Retter gegen Hannibal zu ſeyn. Rom, ſo oft verwerflich und haſſenswerth durch den Mißbrauch des Glückes, erſcheint als ehrwürdiges Vorbild in Zeiten der Noth. Das Unglück bey Cannä ſchien deſſen Kräfte verdoppelt zu haben. Von dieſem Augenblick wandte ſich der Sieg. Marzellus überwand Hannibal zum erſtenmale bey Nola, und Rom hatte Kräfte genug, um noch außer Italien in Sicilien, Sardinien, Macedonien und Spanien zu ſtreiten.

§. 26.

In Sicilien hatte Hiero mit unverlezter Treue Roms Parthey gehalten. Als er ſtarb *) trat Hieronymus, ſein Enkel, auf Karthagiſche Seite. Die Römiſchen Schriftſteller ſchildern ihn darum als einen laſterhaften Prinzen. Die Geſinnung des Volks in Syrakus war getheilt, doch die Römiſche Parthey die ſtärkſte. In einer ſchrecklichen Empörung wurde Hieronymus mit allen Kindern und Verwandten des großen Hiero ermordet. Gleichwohl behielt unter heftigen Bewegungen, deren Seele Hannibals Agenten waren, und nach wiederholtem blutigem Wechſel, die Parthey Karthago's die Oberhand. Krieg mit Rom, und die Belagerung Syrakuſens durch Marcellus waren die Folge davon. Erſt im dritten Jahr, nach vielfältigem Verluſt der Römer, (großentheils

*) 3769.

durch Archimedes Maſchinen und Brennſpiegel (?) veranlaßt) gieng die Stadt durch Sturm über, und erlitt ein trauriges Schickſal. Ganz Sicilien wurde jezt eine Römiſche Provinz.

Auch Sardinien, wo anfangs die Karthager mit Erfolg geſtritten, wurde von Manlius wieder gewonnen.

In Macedonien hatte Philipp II. bald nach der kannenſiſchen Schlacht mit Hannibal ein Bündniß geſchloſſen. Der Illyriſche König Demetrius, welchen die Römer vertrieben, war dabey vorzüglich thätig geweſen. So vielverſprechend dieß Bündniß war, ſo zog doch Hannibal davon geringe Frucht. Die Aetolier beſchäftigten Philipps Waffen. Rom ſandte ihnen nur wenige Unterſtüzung, und vermochte den König durch ſchlaue Nachgiebigkeit zu einem Frieden, welchen es bey beſſerer Gelegenheit zu brechen ſich vorbehielt.

Ernſthafter war der Krieg in Spanien, auf welchen Karthago noch mehr Wichtigkeit als auf jenen Italiens zu ſezen ſchien. Cnejus Scipio, der Bruder des Publius, welcher am Ticinus unglücklich geſtritten, gieng ſchon im erſten Jahr des Krieges dahin, und bald folgte ihm auch der Leztere. Viele Schlachten, mit verſchiedenem Glück, doch im Ganzen für Rom günſtig, wurden geliefert. Sagunt erhob ſich wieder aus der Aſche, und vieles Land wurde Karthago entriſſen. Aber im achten Jahre des Krieges *)

*) 3772.

erlitten beyde Brüder eine völlige Niederlage, und darin den Tod. L. Marcius, der mit den Trümmern des Heeres einen unglaublichen Sieg erfocht, gab einigen Troſt, der 24jährige (P. Cornelius) Scipio entſchiednen Triumph. Dieſer außerordentliche Mann, an Kriegsruhm von keinem Feldherrn übertroffen, zugleich von ſanften Sitten und freundlichem Gemüth, überlegnen Geiſtes, und wie geboren zur Völker-Beherrſchung, aber noch größer durch Beherrſchung ſeiner Selbſt, voll Liebe zur Wiſſenſchaft und zu allem Guten, einer der vortrefflichſten Menſchen, gab durch das einzige Gewicht ſeiner Größe, das er in Roms Wagſchale legte, den Ausſchlag. Die Bewunderungswürdige Eroberung Neukarthago's an einem Tage gründete der Römer Herrſchaft in Spanien; viele Siege erweiterten, und die freywillige Unterwerfung der Völker, durch die Verehrung für Scipio's Tugenden bewirkt, befeſtigte ſie. Vollſtändig in dem karthagiſchen Theil von Spanien wurde ſie gemacht durch Hasdrubals jezt endlich ins Werk gerichteten Zug nach Italien.

§. 27.

Von dieſem Zug hieng das Schickſal Hannibals, und daher Karthago's ab. Der Sieger bey Cannä hatte ſeither, aus Mangel an Unterſtüzung, ſich auf den Vertheidigungskrieg beſchränkt. Ungeachtet er die ihn drängenden Römer noch in vielen Treffen ſchlug, (in einem derſelben blieb der tapfere Marcellus) ſo wurde doch auch Er öfters geſchlagen, und zuſehends ſank ſein Glück. Kapua

und Tarent giengen verloren, und ohne Erfolg führte Hannibal ſein Heer vor Rom. Aber als Hasdrubal mit großer Macht über die Alpen ſtieg, erneuerte ſich der Schrecken. Der Conſul Livius Salinator zog ihm entgegen; ſein Kollege Claudius Nero ſtund in Apulien gegen Hannibal. Plözlich, und dieſem unbemerkt, führte er ſein Heer in Eilmärſchen nach Oberitalien, vereinte ſich mit Livius und zwang Hasdrubal bey Sena am Metaurus zur Schlacht. *) Sie war ſchrecklich, eine Schlacht der Vertilgung. Hasdrubal, nachdem er jede Pflicht des Feldherrn und des gemeinen Streiters erfüllt, aber die Niederlage der Seinen geſehen hatte, ſtarb, als würdiger Sohn Hamilkars und Hannibals Bruder. Sein Haupt wurde, wie Livius erzählt, in Hannibals Lager geſchleudert; und wohl mochte dieſem bey ſolchem Anblick eine innere Stimme weiſſagend Karthago's Unglück verkünden, wenn er auch — wie wir ihm gewiß zutrauen können — zu klug war, durch laute Klagen den Muth des Heeres zu tödten.

Von dem an zog ſich Hannibal nach Bruttien, in den äußerſten Winkel Italiens zurück, und ſchreckte Rom mehr nur durch ſeinen Namen als durch ſeine Macht. Ein neues Hülfsheer unter Mago rückte heran, und wurde geſchlagen. **) Der Italiſche Krieg blieb jezt Nebenſache.

---

*) 3777. **) 3778.

§. 28.

Die Augen der Völker richteten ſich auf Scipio, welcher zum Lohn ſeiner Großthaten, und weil an ſeinen Namen das Glück gefeſſelt ſchien, vor dem geſezmäßigen Alter zum Conſul gewählt ward. Er ſollte nach Sicilien, und von da, wenn es ihm nüzlich däuchte, nach Afrika gehen. *) Schon früher hatte eine Römiſche Flotte deſſen Küſten geplündert, und ſchon von Spanien aus hatte Scipio mit Numidiſchen Fürſten wichtige Verbindungen geſchloſſen. Anfangs Syphax, Fürſt der Maſſäſyler, und als dieſen die Liebe zu Hasdrubals ſchöner Tochter, Sophonisbe, auf Karthagiſche Seite führte, Maſſiniſſa, König der Maſſyler, der ihr Verlobter geweſen, ergriffen die Waffen für Rom. Der Lezte, welchem Syphax Braut und Land geraubt, ſtieß, als Scipio bey dem ſchönen Vorgebirg gelandet, mit wenig Reutern zu ihm. Jezt wandte ſich das Glück. Scipio, und Lälius — ſchon früher hatte dieſer Hippo gewonnen — ſchlugen die Karthager. Maſſiniſſa beſiegte Syphax völlig, und nahm ihn gefangen. Die Geſchichte Sophonisbens, wie nach dem Unglück ihres Gatten Maſſiniſſa abermal durch ihre Schönheit gerührt worden, ſie zur Gemahlin erklärt, bald darauf aber der Freundſchaft Roms geopfert, endlich die heroiſche Faſſung, womit Sophonisbe den ihr zum Braut-

*) 3780.

geſchenk gereichten Giftbecher getrunken — alles dieß iſt von hohem, tragiſchem Intereſſe.

Unaufhaltſam verfolgte Scipo ſeinen Siegeslauf. Vergebens ſuchen die Karthager durch Waffen, vergebens durch Unterhandlungen den Sturm zu beſchwören. Keine Hoffnung als Hannibal iſt ihnen geblieben. Man ruft ihn aus Italien zurück. Seufzend verläßt der Held dieſen Schauplaz ſechszehnjähriger Thaten, das ſo ſtandhaft behauptete Aerndtefeld unſterblichen Ruhms. Auch die Freudenfeſte, welche Rom über ſeinen Abzug feyerte, ſind Monumente ſeiner Größe. Bey ſeiner Ankunft in Afrika erhebt ſich der Muth der Karthager; die Flüchtlinge, die Zerſtreuten, ſammeln ſich um ihn; das Heer lagert bey Zama.

Ein großes Verhängniß war an die kommende Schlacht geknüpft. Hannibal fühlte es, ſuchte ihm auszuweichen, und bot den Frieden unter ſchweren Opfern. Alles Karthagiſche Land, außer Afrika, ſollte der Römer ſeyn. Aber Scipio, voll Zuverſicht des Sieges, verwarf dieſen Frieden. Im 552ſten Jahr der Erbanung Roms *) zwey hundert und zwey Jahre vor Chriſti Geburt ſtritten die beyden größten Feldherren ihrer Zeit — und vielleicht aller Zeiten — jeder um den höchſten Preis des Ruhms, der Herrſchaft — ja des Daſeyns — für ſich und ſein Volk. Aber die Wichtigkeit dieſer Betrachtungen, welche die Soldaten

*) 3782.

Scipio's gleich tief mit ihrem Feldherrn empfinden mochten, konnte auf die vermiſchte Schaar von Miethlingen in Hannibals Heer von keiner Wirkung ſeyn. An Truppenzahl und Waffen, an Talent und Muth waren ſich die Heerführer gewachſen. Scipio hatte für ſich die Begeiſterung ſeiner Truppen und den ungeſchwächten Glauben an ſein gutes Glück. Hannibal, welcher die Schlacht als großer Feldherr geordnet, verlor dieſelbe und mit ihr die Hoffnung. Er ſelbſt entkam mit Noth und rieth Karthago zum Frieden, auf jede Bedingung. An dieſem Tag wurde die Herrſchaft Roms begründet. Es war geſchehen um die Freyheit der Welt.

§. 29.

Die Bedingungen des Friedens, wie Scipio ſie vorſchrieb, und Karthago nothgedrungen, Rom aber nicht ohne Widerſpruch annahm, verurtheilten jenes zu faſt unvermeidlichem Verderben. Zwar blieb den Karthagern ihre Stadt und Verfaſſung und ihr altes Gebiet in Afrika. Aber was ſie auswärts beſaßen, insbeſondere Hiſpanien, fiel an Rom. Dazu mußte Karthago — nebſt mehreren minder wichtigen Punkten — ſeine Kriegsſchiffe bis auf 10, *) ſeine Elephanten alle,

*) Fünf hundert Schiffe wurden ausgeliefert, und durch Scipio verbrannt. Zwar war der zweyte Puniſche Krieg ein Landkrieg, und das Barciniſche Haus nur durch dieſen groß. Gleichwohl iſt unerklärbar, warum Karthago von ſeiner Seemacht gar keinen Gebrauch — nicht einmal zur Vertheidigung Afrika's — gemacht.

mit dem Verſprechen keine mehr zum Krieg abzurichten, ausliefern; es ſollte in 50 Jahren 10,000 Talente bezahlen, dem König Maſſiniſſa zurückgeben, was für Land es ihm oder ſeinen Vorfahren entriſſen, keinen Krieg mehr ohne Bewilligung der Römer führen, dagegen dieſen auf Verlangen Hülfe leiſten, und 100 Geißeln zur Bürgſchaft der Treue ſtellen.

Nicht die ungeheure Geldbuße, als welche — bey ſchnell wieder erblühendem Handel — Karthago ſchon im zehnten Jahre ganz zu bezahlen ſich anbot; nicht der Verluſt Hiſpaniens, ſo empfindlich derſelbe für die Finanzen wie für die Heere Karthago's ſeyn mußte; ſelbſt nicht die Aufopferung der Seemacht — als welche damals viel weniger Gewicht als heute gab — war es, was Karthago verdarb. Das Verſprechen, ohne Roms Erlaubniß keinen Krieg zu führen, welches eine völlige Dahingebung in der Feindin Gnade war, und die ſchwankende Klauſel zu Gunſten Maſſiniſſa's, bewirkten ſeinen Ruin. Dieſer geſchickte, länderſüchtige und gewiſſenloſe Prinz mochte nun ungeſtraft die Karthaginenſer necken, unter ſchlechten Vorwänden ihnen eine Provinz nach der andern entreißen, (wie er wirklich mit der reichen Provinz Emporia, mit Tyſka u. a. that) und wenn ſein Uebermuth und die partheyiſche Vermittlung Roms die Karthager endlich zu einem verzweifelten Schritte brachte, der lauernden Feindin bequemen Anlaß zum neuen Bruche geben.

Zu dieſer traurigen Lage der äußern Verhältniſſe geſellten ſich — unausweichlich nach Allem,

was vorangegangen — innere Zwietracht und Partheyenwuth. Zwar Hannibal, ungeachtet er Fremdling in Karthago ſeit ſeinem Knabenalter war, und ungeachtet Rom ſeine Entfernung vom Kommando der Armee bewirkte, gelangte durch den Glanz ſeines Verdienſtes und die Macht ſeines Hauſes zur höchſten Magiſtratur der Republik, und brachte eine wohlthätige Reform durch Stürzung der Oligarchie der Hundertmänner, und durch eine beſſere Ordnung der Finanzen zuwege. Aber die alte Hannoniſche Parthey, aus Leidenſchaft gegen das Barciniſche Haus, wurde ſie ſogar Römiſch geſinnt — durch den Beyſtand Derjenigen geſtärkt, welche Hannibals Reform getroffen, verſchwor ſich gegen ihn; und der größte Mann, welchen Karthago jemals gezeugt, wäre an Rom ausgeliefert worden, hätte er nicht durch die Flucht nach Aſien ſich gerettet. Wir werden ihn dort als unermüdeten Feind der Römer ein tragiſches Ende nehmen, Karthago aber nach kurzer Friſt, unter ſtetem inneren Kampf, durch Maſſiniſſa's nie raſtenden Haß und Roms tückiſche Grauſamkeit fallen ſehen.

§. 30.

Roms Geſchichte nach dem zweyten Frieden mit Karthago nimmt einen durchaus veränderten Charakter an. Was es bis dahin gewonnen, hatte es meiſt gegen gleich ſtarke, zum Theil gegen überlegene Feinde in langem müh- und gefahrvollen Kampf errungen. Jezt fand es keinen ſeiner Macht gewachſenen Gegner mehr, und gieng mit Rieſenſchritten fort zur Herr-

ſchaft der Welt. Zwar, was Ein Staat allein nicht vermochte — die Beſiegung Roms — wäre durch Verbindung Mehrerer möglich geweſen. Daß ſolche nicht entſtünde oder nicht wirkſam würde, dafür ſorgte die Römiſche Politik. Dieſe — welche gefährlicher war als die Kriegsmacht — und die allgemeine Weltlage in dieſer höchſt merkwürdigen Zeit, fordern eine genauere Beleuchtung.

Die Römiſche Politik, da ſie größtentheils in den Händen des perennirenden Senates war, mußte — wie wir ſchon oben (§. 14.) bemerkt haben — hiedurch, und nach deſſen ganzer Einrichtung, eine Conſequenz, Beharrlichkeit und Gründlichkeit erhalten, wie bey keiner andern, weder demokratiſchen noch monarchiſchen Leitung dieſer Geſchäfte wäre möglich geweſen. Auch finden wir in Rom vom Anfange des Staates bis auf Auguſtus Zeit dieſelben Grundmaximen der Politik in Zweck und Mitteln herrſchend; nur daß ſie in ſpätern Zeiten als auf größere Gegenſtände angewendet und in einer weitern Sphäre wirkſam, auffallender und wichtiger werden.

Des Grundſazes, »niemals Frieden zu ſchließen, als wenn man geſieget,« iſt ſchon oben (§. 4.) erwähnt. Der zweyte: »aus jedem Krieg die Mittel zu weitern Kriegen zu ziehen,« wurde auf verſchiedene Weiſe, anfangs durch Einverleibung der Beſiegten, darauf durch Allianz mit denſelben, endlich durch völlige Unterwerfung der Völker in Ausübung geſezt. Das Syſtem der Einverleibung (jenes der Kolonien hatte ähn-

liche Wirkung) wurde in der Anwendung aus engherzigen Gründen des Stolzes und des Egoismus nach Möglichkeit beſchränkt. Deſto größern Umfang hatte das Syſtem der Allianzen.

Nicht nur die Socii latini und italici nominis, welche, wie wir oben ſahen, (§. 13.) durch ewige und engere Bande mit Rom verknüpft, ihr Blut fortwährend für deſſen Herrſchaft vergoſſen; auch auswärtige Völker und Mächte, aber nach verſchiedenen Verhältniſſen, wurden in dieſes Syſtem, bald mit ihrem freyen Willen, bald durch Zwang gebracht. Selten wurde ein Friede geſchloſſen, wo nicht der Beſiegte zugleich zum Bund mit Rom ſich zu bequemen hatte. Sogar, wenn er für eigenes Intereſſe nicht mehr kriegen durfte, mußte er's doch zum Dienſt des Siegers thun. Eben ſo zahlreich und wichtig waren die freywilligen Alliirten, welche man durch mancherley Mittel zu gewinnen wußte, und von denen die Meiſten Selbſt das Römiſche Bündniß ſuchten. Denn ſie erhielten dadurch eine mächtige Hülfe zur Vertheidigung und zum Angriff gegen ihre nähern Feinde, wogegen ſie freylich auch die Römiſchen Intereſſen zu verfechten hatten. In ſolche Allianz wurden vorzugsweiſe die ſchwächeren Staaten aufgenommen, die etwa von Stärkeren bedrängt waren, und über der nähern Gefahr der entfernteren vergaßen. Hatte man mit ihrer Hülfe die Mächtigern geſtürzt, ſo vergrößerte man jene durch was man dieſen geraubt, wodurch ſie noch tüchtigere Werkzeuge zur Beängſtigung, zur Bekriegung und zur Erniedrigung der Starken wurden. Auch

ließ man ihnen das Geſchenkte ſo lange, als man ihrer bedurfte, oder ſie ſchonen zu müſſen glaubte. Zur gelegenen Zeit fanden ſich Vorwände genug, die prekairen Verleihungen zurückzunehmen, und die Alliirten Selbſt zu verſchlingen. Ueberhaupt war jede Allianz mit Rom die Grundlage einer Abhängigkeit, von der man ſich nimmer befreyte. Alle Bundesgenoſſen (außer Italien) hörten damit auf, in Güte oder mit Gewalt — Unterworfene zu werden.

Alsdann wurden ihre Länder zu Provinzen gemacht, welches ſchon früher das Loos aller gewonnenen Feindesländer geweſen, welche zu behaupten man ſich getraute. Solche Provinzen wurden nicht nach den Grundſäzen der bürgerlichen, ſondern nach jenen der herriſchen Gewalt verwaltet; ſie waren nicht Theile, ſondern Eigenthum des Römiſchen Staates, welcher nach Willkühr über alle Hülfsquellen derſelben an Geld und Menſchen verfügte.

§. 31.

Damit aber dieſen geſammelten Streitkräften es niemals an nüzlicher Anwendung fehlte, und dagegen den Feinden Roms znm Widerſtand weder Muth noch Vermögen bliebe; dafür war durch andere und nicht minder wirkſame Maximen geſorgt.

Die Römiſche Politik war niemals darüber verlegen, Urſachen der Kriege zu finden. Entweder waren es zwey ſtreitende Völker, zwiſchen welchen man als Vermittler, Schiedsrichter, oder auch als Alliirter des Schwächern auftreten konnte; oder

es gab Empörungen in einem Reich, es gab Familienzwiſt in königlichen Häuſern, feindſelige Partheyen in Freyſtaaten. Der ſchwächere Theil bewarb ſich oft Selbſt um äußere Hülfe; oft mengte man ſich ungebeten ein. Manchmal ſchlug man abwechſelnd auf beyde Partheyen los; oder verkaufte beyden ſeinen Beyſtand; *) allenthalben aber maßte man ſich das Recht der Einſicht und auch des Urtheils an. Wiederholte Anmaßungen ſchienen zulezt ein Recht wirklich zu begründen; die Völker unterwarfen ſich Rom, wie Montesquieu ſagt, ohne eigentlich zu wiſſen warum, und es ſchien genug von ihm gehört zu haben, um demſelben unterworfen zu ſeyn. Wenn aber durchaus kein Vorwand zum Bruch, durchaus kein Gegenſtand einer Forderung da war, ſo gab der Uebermuth der Geſandten Anlaß zu Beleidigungen, und dieſe zum Krieg. Man ſchmiedete wohl auch Teſtamente, oder ließ von blödſinnigen Fürſten ſich Reiche wie Privaterbſchaften vermachen. Endlich wurde man ſchamlos genug, ohne allen Anlaß die Einziehung von Ländern zu dekretiren, wenn deren Erwerbung nüzlich ſchien.

Damit kein Widerſtand gegen ſolche Attentate und keine Rache derſelben weder durch einzelne

Mächte,

*) Man hatte, nach Montesquieu's derben Ausdruck, nicht einmal die Gerechtigkeit der Schelme, die ſelbſt bey Verbrechen mit einer gewiſſen Ehrlichkeit zu Werke gehen. ſ. Montesquieu sur les causes de la grandeur et de la décadence des Romains. Ch. VI.

Mächte, noch durch Koalitionen möglich werde, hatte man die Kunſt der Theilung, der Hemmung und der Vernichtung der Feindeskräfte zur höchſten Vollkommenheit gebracht. Keine andere Politik hat mit ſo trefflichem Erfolg, als die Römiſche, den großen Wahlſpruch: »divide et impera« in Vollziehung geſezt. Keine hat ſo gut verſtanden, den Samen der Zwietracht in den Schooß der einzelnen Staaten und zwiſchen verſchiedene Völker zu ſtreuen, keine ſo gut, die aufkeimende Pflanze zu nähren, zu pflegen und von ihr Früchte zu zieh'n. Auf dieſelbe Art wie früher Latium und Hetrurien, fielen nachmals Macedonien und Griechenland, Kleinaſien und Syrien, durch Iſolirung der Mächte und einheimiſche Entzweyung. Selten kamen Bündniſſe gegen Rom zu Stande, denn die Schrecken, womit es die Ueberwundenen bedrohte, hielten Fürſten und Völker ab, in die verhängnißvollen Schranken zu treten, wenn nicht die allernächſte und äuſſerſte Gefahr ſie drängte. Schien gleichwohl eine Koalition ſich bilden zu wollen, dann beſchwor Roms allſehende, überall thätige Politik das Ungewitter, je nach den Umſtänden, durch Verſprechungen, Drohungen, oder Aufhezung Eines gegen den Andern. Alsdann war man beſcheiden und nachgiebig, man räumte kleine Vortheile ein, beruhigte ſo den Einen, indeſſen man den Andern vereinzelt erdrückte, und kehrte darauf zur Beſtrafung des Erſten zurück. Man gab ſich das Anſehen der Mäßigung bey der unerſättlichſten Herrſchſucht Nicht für ſich Selbſt, nur für die Bundesgenoſſen und für die Frey-

heit der Völker ſchien man zu kämpfen und zu ſiegen. Dankbarkeit der Beſchüzten, der Befreyten entfernte das Mißtrauen. Kein Schritt mehr geſchah ohne Roms Willen, und unmerklich gieng das Anſehen der Beſchüzerin und Vormünderin in Herrſchaft über.

Schloß man einen Frieden, ſo enthielt er ſicherlich den Samen eines neuen Krieges, den man bey gelegener Zeit wieder erhob. Auch waren immer Bedingungen dabey, welche des Gegners bleibende Entkräftung bewirkten. Er mußte ſeine Seemacht zerſtören, ſeinen Bundesgenoſſen, ja oft dem Recht des Krieges, entſagen; und ſein Schaz wurde durch ſchwere Contributionen erſchöpft. War dann die Zeit gekommen, da man ihn vertilgen wollte, ſo erpreßte man von dem Geängſtigten die Auslieferung der Feſtungen, der Waffen, u. ſ. w. und wenn er ganz wehrlos war, — ſo erdrückte man ihn.

§. 32.

Aber bey aller Furchtbarkeit der Römiſchen Waffen, und bey der noch größern Furchtbarkeit der Römiſchen Politik wäre gleichwohl die Weltherrſchaft entweder gar nicht, oder doch langſamer und nach ſchwererem Kampf errichtet worden, hätten nicht die innern und äußern Verhältniſſe aller damaligen Staaten ihr Aufkommen begünſtigt. Dieſe allgemeine Weltlage wollen wir vorläufig im Ganzen betrachten; dann kann die Erzählung der einzelnen Eroberungen raſcher und verſtändlicher ſeyn. Auch werden aus ſolcher Erzäh-

lung von ſelbſt die Beweiſe und Beyſpiele desjenigen hervorgehen, was in den beyden vorigen §§. im Allgemeinen geſagt iſt.

Außer dem mittleren und unteren Italien, dem Hauptſiz der Römiſchen Macht, waren derſelben auch Sicilien, Sardinien, (nebſt Korſika und den kleinern Inſeln,) das Ciſalpiniſche Gallien, und die beyden Hiſpanien — das dieß- und jenſeitige — als Provinzen unterthan. Doch ſezten Ligurien, Iſtrien und andere Strecken Oberitaliens, weit mehr aber Hiſpanien den Widerſtand fort, und beſchäftigten die Legionen. In Weſten lag Karthago darnieder, und Maſſiniſſa von Numidien war durch Politik ſowohl als durch Freundſchaft an das Römiſche Intereſſe gebunden. In Norden konnten die vereinzelten Galliſchen Horden, und was ſonſt, noch namenlos, jenſeits der Alpen herumſchwärmte, wenig ſchrecken. In Oſten bildeten die Macedoniſchen Reiche ein eigenes und wichtiges Staatenſyſtem; ſtark durch Ausdehnung und Volkszahl, aber in ſich Selbſt die Keime der Zerſtörung tragend; und bis jezt faſt ohne Verkehr mit dem Abendland.

Von den vier Hauptmächten dieſes Staatenſyſtems war das eigentliche Macedonien durch ſeinen Namen, durch die natürlich feſte Lage des Landes und den ſoldatiſchen Geiſt der Einwohner, endlich durch das vergleichungsweiſe höhere Talent ſeines Königs (Philipp) von Gewicht. Aber ſein beſchränkter Umfang, und die feindſelige Stimmung faſt aller Nachbarn, hinderte es an großen Entwür-

ſen; die Griechiſchen Angelegenheiten beſchäftigten faſt ausſchließend ſeine Politik und ſeine Kraft. Auch hatte Philipp durch Tyranney und Wortbrüchigkeit ſeinen Kredit geſchwächt.

Griechenland, nach ſeiner Lage und ſeinem Reichthum, nach der Zahl und dem Geiſt ſeiner Völker, hätte unüberwindlich ſeyn mögen, wäre es einig geweſen. Aber eine tödtliche Feindſchaft herrſchte zwiſchen den Aetoliern und Achäern. Die Böotier und andere, mehr aber noch die Spartaner, dachten nur für Sich; und ungeachtet ſo vieler erlittenen Demüthigungen, wiegte Alle der Stolz und die Rückerinnerung an die glorreiche Vorzeit in eine gefährliche Sicherheit ein. Sonſt war Aetolien und Sparta gegen Philipp, Achaia von ihm abhängig.

Ein großes und herrliches Land, voll Menſchen und Geld, die Hauptmaſſe von Alexanders Eroberungen war das Syriſche Reich. Aber der Unwerth ſeiner Könige, und die Weichlichkeit des Volkes hatten es kraftlos gemacht. Antioch M. gab ihm einiges Leben wieder, ohne ſeine Grundübel zu heilen. Damals ſtund es mit Macedonien im Bunde gegen das vom Anfang verhaßte Aegypten.

Dieſes war ſchon ſeit Philadelphus Zeiten den Römern ergeben. Auch bedurfte es deren Schuz, da es ungeachtet ſeiner Schäze und ſeiner Volksmenge durch die Zerrüttung im königlichen Hauſe und den frivolen Geiſt der Einwohner, vorzüglich der Hauptſtadt, frühzeitig kraftlos geworden.

Die kleinern Staaten waren damals noch meiſt im Intereſſe der Hauptmächte, von denen ihre Lage ſie abhängig machte: doch hatte ſchon Pergamum, Rhodus, Athen u. a. Bündniß mit Rom geſchloſſen. Illyrien aber war demſelben wegen früherer Mißhandlungen feind.

§. 33.

Philipp von Macedonien, der ſich frühe mit Hannibal verbunden, war während des Puniſchen Krieges theils durch die Aetolier beſchäftigt, theils durch zweymaligen Friedensvertrag hingehalten worden. Nach der Schlacht bey Zama nahm Rom von der Entdeckung mehrerer Macedonier unter dem Karthagiſchen Heer einen ſcheinbar gerechten Anlaß, den Krieg zu erneuern. Die Aetolier, Athenienſer, Rhodier und der König von Pergamum waren mit Rom verbündet. Ohne in Italien zu landen, giengen die Afrikaniſchen Legionen unmittelbar nach Macedonien, fochten zwey Jahre mit abwechſelndem Glück, und ſchlugen im dritten, *) unter T. Quinctius Flamininus, Philipps Heer bey Cynoscephalä aufs Haupt.

Dieſer Sieg der Waffen, in Verbindung mit jenen, welche ſchon früher Flamininus ränkevolle Politik — insbeſondere durch Gewinnung des Achäiſchen Bundes — über Philipp erhalten, benahm dem Leztern Kraft und Muth zu fernerem Wider=

*) 3787.

ſtand. Derſelbe, deſſen Wille vor Kurzem faſt in allen Ländern ſüdlich am Hämus galt, mußte froh ſeyn, im Frieden ſein Macedonien zu erhalten, mußte allen Anſpruch auf die Griechiſchen Länder in Europa und Aſien aufgeben, ſeine Flotte ausliefern, dem Recht auswärtiger Kriege entſagen, 1000 Talente zahlen, und Demetrius ſeinen Sohn als Geiſel geben. Von dieſem Schlag erholte ſich Macedonien nimmer. Die Römiſche Macht war jezt auch in Oſten begründet.

Aber zu ihrer Befeſtigung ſchien vor Allem die Unterwerfung der Griechen nöthig. Der erſte Schritt dazu war, daß man ſie frey erklärte. Mit dankbarem Jubel nahm dieſe verblendete Nation ſolche Verkündung auf, welche bey den Iſthmiſchen Spielen Flamininus erlaſſen, *) und bedachte nicht, daß, welches Volk anerkennt, durch die Gnade eines andern frey zu ſeyn, im Grunde deſſen Sclave werde.

Die Römer, auf die oben erklärte Weiſe, ſtreuten den Samen zum Verderben der Griechen aus, durch Vereinzelung der Staaten, durch heimliche Aufhezung eines gegen den andern unter dem Schein der Vermittlung, durch Leitung ihrer Geſchäfte unter ſchuzherrlichem und vormundſchaftlichem Titel, durch Gewinnung einer Parthey in allen Städten, und durch Unterdrückung der Patrioten.

---

*) 3787.

Dieſe Maßregeln wurden unterbrochen durch den Syriſchen Krieg, aber ſein Erfolg beförderte ihr Gelingen.

§. 34.

Antiochus, der ſogenannte Große, von Syrien war ſchon durch ſeine Unternehmung auf das mit Rom befreundete Aegypten in ein feindliches Verhältniß gegen jenes gekommen. Durch die Beſezung der Griechiſchen Städte in Aſien, welche Philippus hatte verlaſſen müſſen, und jene des Thraciſchen Cherſones gab er zu noch wichtigern Beſchwerden Anlaß; endlich bewirkten Thoas und Hannibal den völligen Brand. Jener, Strategus der Aetoler, hatte vermeynt, daß dieſen zum Lohn für die Hülfe, welche ſie Rom geleiſtet, die Herrſchaft über Griechenland gebühre. Die Erklärung der allgemeinen Freyheit täuſchte dieſe übermüthige Hoffnung, und noch ſonſt fühlten die trozigen Aetolier ſich durch den anmaßenden Ton der Römer gekränkt. Unbedachtſam, wie ſie den Weg nach Griechenland den Römern gebahnt, riefen ſie jezt zu deren Verdrängung den Syrer herbey, und mehrere Griechiſche Staaten, die allmählig die Plane Roms erkannten, vereinten ſich mit ihnen. Dieſe Verhältniſſe beobachtete von Karthago aus Hannibal, der nie ſchlafende Römerfeind, und baute darauf den Plan zur Rache. Sollte wohl Philipp ſeine Demüthigung verſchmerzt haben? — und was ließ ſich nicht erwarten von einer Koalition Karthago's, Syriens, Macedoniens, und der Griechiſchen Völker.

Ein großes Ungewitter drohte über Rom hereinzubrechen; aber ſeine unermüdliche Politik zerſtreute es. Ueberall waren ſeine Geſandtſchaften thätig. Karthago mußte Selbſt den gefürchteten Hannibal verbannen; Philipp erlaubte man, einige unbedeutende Eroberungen an ſeiner Gränze zu machen, die Achäer u. a. hielt man durch kleine Gefälligkeiten hin, und ſelbſt Antiochs Hof wurde durch Römiſche Agenten bearbeitet.

Dieſer Fürſt, würdiger Xerxes Nachfolger als Alexanders zu heißen, verſchmähte Hannibals Plan, den Krieg nach Italien zu ſpielen; wollte Selbſt der Führer ſeiner Truppen ſeyn, und hoffte unter Feſten und Luſtbarkeiten einen Römerkrieg zu beſtehen. Langſam zogen ſeine reich geſchmückten Schaaren nach Griechenland; wie zu einer friedlichen Beſiznahme. Antioch Selbſt ruhte auf Euböa in den Armen der Liebe; indeß die Römermacht unter dem Conſul Acilius Glabrio heranſtürmte, den Schwelger aus ſeinem Taumel zu wecken. Vergebens ſtritten die Aetolier mit Altgriechiſchem Muth, vergebens für Antioch die Felſen von Thermopylä: Cato umgieng dieſelben, plünderte das Syriſche Lager, und Antioch, nach vielem Verluſt, eilte noch Aſien zurück.

Bald folgten ihm die Römer dahin, nachdem ſie in Verbindung der Rhodier mehreremal ſeine Flotten geſchlagen. L. Scipio, in Begleitung ſeines Bruders, des Afrikaners, führte jezt das Römiſche Heer. Attalus von Pergamum verſtärkte es. Antioch, ſein Schickſal ahnend, ſucht den Frieden, und erhält ihn nicht. Sein Ueber-

muth hat ſich in Kleinmuth verwandelt. Bey Magneſia am Sipylus, *) ſieben Jahre nach dem Fall Macedoniens, wurde die Schlacht geliefert, welche das Reich von Seleukus ſtürzte. Der große Antioch trat alles Land bis an den Taurus ab, verſprach 15000 Talente an Rom und 400 an Eumenes von Pergamum zu bezahlen, die Anſtifter des Kriegs, insbeſondere Thoas und Hannibal auszuliefern, und ſeinen jüngern Sohn als Geiſel zu ſtellen. Gleich nachher wurden die Aetolier durch M. Fulvius Nobilior völlig bezwungen, und mußten hart für ihren Abfall, zur Warnung aller Bundesgenoſſen, büßen. Die Galater, welche gleichfalls für Antioch geſtritten, erhielten einen beſſern Frieden, da man ſich ihrer noch zu bedienen gedachte.

Rom, noch immer den Schein der Herrſchſucht meidend, gab das in Kleinaſien gewonnene Land an Eumenes. Auch die Rhodier wurden belohnt; verblendete und beſtochene Redner prieſen die Großmuth der Weltbefreyerin.

Vom Atlas bis zum Taurus war der Römer Wort durch Schrecken oder Freundſchaft mächtig, und der Verbannte Karthago's, der Flüchtling von Antiochs Hof, der Greis Hannibal, ſchien ihnen noch fürchterlich. Als ſeine Entweichung den König Syriens der Niederträchtigkeit enthoben, den Freund auszuliefern, zog er nach verſchiedenen Abentheuern zu dem Bithyniſchen Prusias,

*) 3794.

und führte deſſen Krieg gegen Eumenes, der Römer Freund, bis etwa die Zeit käme, gegen Rom Selbſt von neuem zu kriegen. Aber eine Römiſche Geſandtſchaft verlangte die Auslieferung des 76jährigen Hannibal, welche Pruſias nicht zu verweigern wagte. Der Sieger bey Cannä, als die Bewaffneten ſein Haus umringten, nahm das Gift, das er ſchon längſt mit ſich führte, und ſtarb Seiner würdig. *)

Zwey Jahre früher hatte Scipio, ſein Sieger, die Wirkung republikaniſchen Undanks erfahren. Die Größe des Mannes, welcher ſein Vaterland aus dem gefährlichſten Krieg glorreich errettet, welcher in Spanien die königliche Würde ausgeſchlagen, und in Rom die beſtändige Diktatur verſchmähet hatte, mußte wohl Neid erregen. Er wurde vor die Volksverſammlung gefordert, um einer entehrenden Anklage zu ſtehen. Mit edlem Troz entzog er ſich ſeinen verachtungswerthen Richtern, und gieng nach Linternum, wo er in würdevoller Abgeſchiedenheit ſeine Tage ſchloß. Auch Lucius Scipio wurde angeklagt und verurtheilt — ohne allen Grund, wie man ſpäter erkannte — Sein Vermögen wurde eingezogen, und der Sieger Aſiens hätte in den gemeinen Gefängniſſen ſterben müſſen, wenn nicht die Interceſſion eines Tribuns ſolches verhindert hätte.

---

*) 3802.

§. 35.

Eine neue Koalition ſchien jezt Rom zu bedrohen, und bereitete ihm nur neue Triumphe. Bald nach der Schlacht bey Magneſia fand Philippus in dem veränderten Ton der Römer Grund genug zur Reue über Antiochus Verlaſſung. Mit gebieteriſchem Troz forderte ihn eine Römiſche Geſandtſchaft zur Verantwortung auf, über die kleinen Eroberungen, welche er während des Syriſchen Krieges unter Konnivenz der Römer gemacht hatte. Der Königs ſchmerzliche Indignation verrieth ſein unwillkührlicher Ausruf: »es ſey aller Tage Abend noch nicht gekommen,« aber er erlebte den Zeitpunkt zur Ausführung der Rache nicht.

Wir leſen, daß Demetrius, ſein jüngerer Sohn, ein gutgeſinnter Prinz, durch den ältern, Perſeus, bey dem Vater verläumdet, und auf deſſen Befehl hingerichtet worden; ſpäter habe dann dieſer des Hingerichteten Unſchuld entdeckt, und ſey vor Gram geſtorben. Wenn wir jedoch bedenken, daß »Gutgeſinnt« bey den Römiſchen Schriftſtellern ſoviel hieß, als »Römiſch geſinnt,« und daß den Feind Roms, Perſeus, ſchwarz abzumahlen ihr Intereſſe war, ſo möchten wir Verdacht gegen die Treue jener Erzählung ſchöpfen, und den Demetrius, der während ſeines Aufenthalts in Rom etwa verführt worden war, als ein dem rechtmäßigen Haß Philipps gegen die Feinde ſeines Reiches, und alſo nicht ohne Grund geſchlachtetes Opfer betrachten.

Perſeus erbte dieſen Haß, und ſezte des Va-

ters Plane, ſich zum Krieg gegen Rom zu ſtärken, durch ſiebenjähriges Bemühen, jedoch mit unvollſtändigem Erfolge fort. Er rief von jenſeits der Donau ein teutſches Volk, die Baſtarner in ſeine Nähe, um ſich ihres kräftigen Armes bey dem bevorſtehenden Kampf zu bedienen: warb allenthalben in Griechiſchen Städten und Ländern um Anhänger und Freunde, ſuchte Illyrien, Thracien, Bithynien und Syrien und das ferne Karthago in ſeine Allianz zu ziehen, und ſammelte raſtlos Schäze, Waffen und Soldaten. Aber gleich unermüdet und mit beſſerem Glück arbeitete die Römiſche Politik ihm entgegen. Man ermunterte die Bundesgenoſſen, — die Achäer, Rhodier, Pergamum u. ſ. w. zur Treue, hielt die Verdächtigen durch Beſazungen, Drohungen oder nähere Feinde im Zaum, ſchwächte ſie — wie die Aetoler, Acarnanier, Böotier u. a. durch Auflöſung ihrer Bündniſſe und Unterhaltung der Faktionenwuth, ließ es geſchehen, daß Antiochus Epiphanes ſeine Waffen nach Aegypten trug, und gewann endlich, als der Ausſpruch noch zu frühe für das Römiſche Intereſſe erfolgte, durch einen trügeriſchen, von Perſeus erwirkten Stillſtand Zeit zur völligen Rüſtung. Auch nach Erneuerung des Krieges hatte Perſeus durch zwey Jahre die Oberhand. Die Völker von Epirus, von Theſſalien, von Thracien, nebſt vielen fremden Söldlingen (auch 30,000 Gallier zogen heran) ſtritten für ihn; Gentius von Illyrien, (gegen den er jedoch zu karg mit Subſidien war) half ihm mit aller Macht, und die wohlgerüſtete Phalanx ſchien

furchtbarer als je. Nach mehreren Siegen der Macedonier bezeugten die Rhodier, bezeugte ſelbſt Eumenes den Wunſch des Friedens, und Perſeus mit etwas mehr Nachdruck und Klugheit hätte wohl beyde auf ſeine Seite bringen mög..n. Die Römer hatten zu eben der Zeit gegen die aufrühreriſchen Einwohner Iſtriens, Liguriens, Corſika's, Sardiniens und in Spanien zu kämpfen. Endlich erſchien Paulus Aemilius mit verſtärkter Macht. Numidiſche, Italiſche, Griechiſche und Kleinaſiatiſche Völker waren in ſeinem Heere; gleichwohl ſchien dem Römiſchen Feldherrn jedes Hülfsmittel der Vorſicht und Anſtrengung, 'und die Erweckung religiöſer u d patriotiſcher Begeiſterung nöthig, um den Sieg zu ſichern. Er ſelbſt geſtund nachmals, daß der Anblick der Phalanx, als ſie in der entſcheidenden Stunde bey Pydna, in gedrängter Ordnung ſich auf die Legionen ſtürzte, ihn furchtbar erſchüttert habe. *) Aber es war der lezte Tag ihres Ruhmes. Schon war das erſte Treffen der Römer gebrochen, als Aemilius bemerkte, daß die Phalanx wegen Ungleichheit des Bodens die Geſchloſſenheit ihrer Glieder verliere. Im nämlichen Augenblick ließ er ſeine Schaaren in die Zwiſchenräume brechen und von allen Seiten zugleich auf die zerriſſene Schlachtordnung ſtürmen. Es war um ſie geſchehen. Nach heldenmüthiger Vertheidigung fiel der Kern des Macedoniſchen Heeres auf dem Wahl-

*) 3816.

plaz; der Ueberreſt kam auf der Flucht um, oder wurde gefangen. Es mag ſeyn, daß 25,000 Macedonier gefallen; aber lächerliche Prahlerey iſt die Behauptung, daß nur 100 Römer geblieben. Perſeus, welcher nach dem Augenzeugen Poſidonius *) tapfer geſtritten hatte, eilte, als die Schlacht verloren war, nach der Inſel Samothrace, deren Heiligkeit ihn nicht vor den Verfolgern ſchüzte. Man nahm ihn gefangen und ſchleppte ihn nach Rom, wo er den Triumphzug des Siegers durch ſeine Trauergeſtalt ſchmückte, und nach fünfjährigen Leiden und unerhörter Mißhandlung in den römiſchen Gefängniſſen ſtarb. Durch Alles das war der Haß noch nicht geſättigt. Dem unglücklichen König, welchem man Thron und Leben geraubt, wurde auch die Ehre durch leidenſchaftliche Schmähung entriſſen; und bis auf den heutigen Tag haben die meiſten Schriftſteller auf Treu und Glauben der Römiſchen Zeugniſſe die Beſchuldigung der Grauſamkeit, Untreue, des Geizes und ſelbſt der Feigheit gegen einen Fürſten wiederholt, den ſeine Unterthanen liebten, den Rom fürchtete, und der für die ſchönſte Sache — die Freyheit der Welt — gegen ihre übermüthige Unterdrückerin ſtritt und ſtarb.

Auch Gentius fiel in Gefangenſchaft. Illyrien und Macedonien, nachdem man ſie geplündert hatte, wurden darauf, jenes in 3, dieſes in 4 ſogenannte Freyſtaaten vertheilt, und ih=

---

*) ſ. Plutarch. im Paul Aemil.

nen auferlegt, die Hälfte deſſen, was ehedem ihre Könige bezogen, als jährlichen Tribut an Rom zu entrichten.

§. 36.

Aber auch andere Völker mußten die Folgen der Schlacht bey Pydna empfinden. Die Rhodier wurden für ihr zweydeutiges Betragen mit dem Verluſt aller Länder gebüßt, welche ſie früher durch Rom erhalten und den König Eumenes mochte die empfindlichſte Demüthigung lehren, daß er nur ein Sclave ſey. Ein härteres Loos traf Epirus, als welches offenbar wider Rom geweſen. Auf Befehl des Senats wurde das ganze Land — zur Strafe der Treuloſigkeit, wie man erklärte — zur Wüſte gemacht. Fünf und ſiebzig Städte und Flecken wurden verbrannt, 150,000 Menſchen als Sclaven verkauft.

Perſeus Schickſal machte alle Könige zittern. Auf das Gebot des Römiſchen Geſandten Popilius Länas (die Zeit der Schonung war vorüber) verließ der Syriſche Antioch das halb eroberte Aegypten; und dieſes leztere Reich wurde durch die von Rom angeordnete Trennung der Nebenländer vom Hauptland auf beſtändig geſchwächt. Die Prinzen von Egypten und von Syrien kamen nach Rom, und von den Ausſprüchen des Senates ihr Recht zu erhalten, oder auch um als Geiſeln in deſſen Gewahrſam zu bleiben. Aber den Königen ward verboten, ohne Erlaubniß dahin zu gehen. Man kannte keine Sprache, als die des Befehlens mehr.

Um dieſe Zeit traten die Römer unter Opimius in das jenſeitige Gallien. Jezt wurden keine Abgaben mehr von den Bürgern verlangt; es ſchien billig, daß der Sieger auf Unkoſten der Beſiegten lebe.

Der Schleyer war gefallen, womit Rom ſeine Anmaßungen früher bedeckt hatte: es ſtellte ſich ungeſcheut dar als Gebieterin der Welt; und durch zwey Attentate von unerhörter Abſcheulichkeit charakteriſirte und befeſtigte es ſeine Macht.

Die Unterjochung von Achaja und die Zerſtörung Karthago's ſind dieſe ſchrecklich denkwürdigen Attentate, welche vielleicht die allertraurigſten Scenen im ganzen Alterthum ſind.

§. 37.

Ungeachtet der völligen Ausartung der Griechen, und ihrer unheilbaren Verblendung, wornach ſie immerdar den kleinlichen Partikularintereſſen jenes der allgemeinen Freyheit aufopferten, können wir doch bey dem Anblick der Mißhandlungen, welche dieſes Volk von den Römern erfuhr, uns eines empörten Gefühls nicht erwehren. Vertrauensvoll hatte es ſich den Siegern Philipps in die Arme geworfen, da es von einem freyen Volk keine Gefahr für die Freyheit beſorgte. Auch nach der Demüthigung der Aetoler — die man als verdiente Strafe des Trozes und Wankelmuths betrachtete — blieben die Uebrigen, vorzüglich die Achäer, Rom ergeben, und es ſchien deſſen Freundſchaft ihrem Gedeihen förderlich. Aber ſchon Flaminius bereitete ihnen Feſſeln durch künſtliche Ver-

wir-

wirrung aller Verhältniſſe, und durch Bildung einer eigentlich Römiſchen Parthey in allen Gemeinden. Die Oppoſition dieſer gegen die patriotiſche Parthey wurde in dem Maaße fühlbar, als die mit der Macht ſtets zunehmende Anmaßung der Römer den Gutgeſinnten die Augen über die Gefahr des Vaterlandes öffnete. Der Achäiſche Bund war durch den Abfall der Meſſenier, deren Tyrann Dynokrates den greiſen Held Philopömen tödtete, in eine den Römern willkommene Schwäche gerathen. Die Creatur der Lezteren, Kallikrates, wurde nach des wackern Lykortas Tod durch ihren Einfluß groß, und erhielt die Achäer auch während des Kriegs mit Perſeus im Römiſchen Intereſſe. Gleichwohl trauten ihnen die Römer nicht, und in der That war die Parthey ihrer Gegner in Griechenland der Zahl, wenn auch nicht der Macht nach, die größere. Man gab ihr den Namen der »Macedoniſchen« Parthey, um hiedurch ihre Mißhandlung zu rechtfertigen. Billiger hätte man ſie die »Patriotiſche« geheißen; denn zwiſchen ihr und Macedonien beſtund — wenige erkaufte Anhänger ausgenommen — blos die natürliche Freundſchaft der Genoſſen deſſelben Druckes, und derſelben Hoffnung. Dagegen waren die Feinde und Verräther ihres Vaterlandes durch das Palladium des römiſchen Namens geſchüzt, und gelangten, unter dem allgemeinen Haſſe, zu Reichthum und Macht. Ihre Aufhezung, ſo wahr iſt es, daß keine Abſcheulichkeit zu groß für böſe Bürger ſey, bewog, gleich nach dem Fall des Perſeus, die Römer zu der empörenden Ge-

waltthat, auf einmal tauſend der edelſten Achäer, deren Geſinnungen verdächtig, deren Einfluß gefährlich ſchien, aus dem Schooß ihrer Familien und Gemeinden zu reißen und nach Italien — als zur Verantwortung für ihre Anhänglichkeit an Macedonien — zu ſchleppen. Siebenzehn Jahre ſchmachteten dieſe Opfer der ſchamloſeſten Tyranney in den Kerkern Italiens. Die Meiſten ſtarben; bis endlich Cato im Senat ſeine Stimme erhob: »Wie lange werden wir uns noch berathſchlagen, ob einige Achäiſche Greiſe in Italien oder in Griechenland ſollen begraben werden?« — worauf man die traurige Schaar — dreyhundert an der Zahl — nach Haus entließ.

Zum Lohn ſeines Bubenſtücks wurde Kallikrates — Er hatte die Liſte jener Patrioten verfertigt — Bundeshaupt der Achäer. Der Abſcheu des Volkes lag auf ihm, aber Furcht vor Rom erhielt die Ruhe.

Endlich, beym kläglichen Anblick der aus der Gefangenſchaft zurückkehrenden Mitbürger, und durch neue Reizungen angefacht, entbrannte die Flamme des Haſſes. Das elende Sparta, in allen Epochen das Verderben Griechenlands, gab den nächſten Anlaß dazu. Abermal vermaß es ſich vom Bund der Achäer abzufallen, und berief ſich, beym Streit darüber, auf die Vermittlung Roms. Dieſes — jeder Trennung Freund — forderte auf der Tagſazung zu Korinth, daß auch die übrigen Städte außerhalb Achaja vom Bund ſollten geſchieden werden. Die Indignation des Volkes äußerte ſich durch Beſchimpfung der Geſandten. Der Krieg

ward unvermeidlich, wiewohl Rom jezt zögerte, und den Frieden zu ſuchen ſchien, indem es ſo eben in Afrika zur Vertilgung Karthago's, und in Macedonien zur Stillung eines Aufruhrs kämpfte. Denn die Macedonier, unvermögend die Laſt der aufgedrungenen Freiheit zu tragen, hatten den Andriskus, der ſich für Perſeus Sohn ausgab, mit Freuden als König erkannt. *) Der Krieg ſchien ſo wichtig, daß Q. Metellus, der ihn ſiegreich endete, mit einem Triumph und dem Ehrennamen Macedonicus belohnt ward. Derſelbe ſchlug die Achäer, (und ihre Alliirten, die Böotier, Chalcidenſer u. a.) welche indeſſen mit mehr Muth als Klugheit den Kampf begonnen. Ihr Feldherr Kritolaus tödtete ſich Selbſt. Aber Diäus, ſein Nachfolger — Einer der heimgekehrten Gefangenen — ſezte den Widerſtand als Verzweifelnder fort. Er bewaffnete die Sclaven, die Greiſe, und vermeynte mit einer Handvoll Tapferer dem Strom des Geſchickes Einhalt zu thun. Aber vergebens ſtritt er auf der Korinthiſchen Landenge, der alten Griechen würdig. Dem Stärkern verleihen die Götter den Sieg. Diäus unter den Trümmern des fallenden Vaterlandes gab ſich und den Seinigen den Tod. Mummius, Metellus Nachfolger, rückte vor Korinth. Dieſe ehrwürdige, faſt tauſendjährige Stadt, eine der Hauptzierden Griechenlands und die reichſte an Kunſtwerken, wurde erobert und verbrannt. **) Alle waffenfähigen Einwohner wurden erſchlagen, die

*) 3835.

**) 3838.

andern als Sclaven verkauft, die Kunſtwerke meiſt zerſtört, was übrig blieb, nach Rom geſchleppt. Auch Chalcis auf Euböa, auch Theben u. a. Städte wurden verbrannt. Solche Mißhandlung erfuhr ein Volk, welches die Freyheit in Europa gepflanzt, ſo vielen Königen getrozet, die Huldigung vieler anderer empfangen, und die Erde mit ſeinem Ruhm erfüllt hatte, durch die Hand eines gleichfalls freyen und ruhmbegierigen Volkes!! —

Im dritten Jahr der 158ten Olympiade, im 608ten der Erbauung Roms und im 146ten vor Christus nahm die Unabhängigkeit Griechenlands dieſes traurige Ende. Es wurde eine Römiſche Provinz unter dem Namen Achaja.

§. 38.

In demſelben Jahre wie Korinth, fiel auch Karthago, auf noch ſchrecklichere Weiſe. So hart der zweyte Friede mit Rom geweſen, ſo erholte doch der Staat ſich ſchnell durch die Induſtrie der Bürger und Hannibals weiſe Verwaltung. (ſ. oben §. 29.) Dieſer große Mann wagte bereits neue Hoffnungen für ſein Vaterland und für die Welt zu ſchöpfen. Aber der wachſame Haß der Römer und die Stärke der ihnen oder dem Frieden ergebenen Parthey zwang ihn zur Flucht. Das Mißtrauen Roms hörte hiedurch nicht auf. Karthago ſollte durchaus nicht mehr erſtarken. Daher ſah man gerne, daß Maſſiniſſa immer weiter griff, und die Entwaffnete ſchonungslos beraubte. Vergebens forderte Karthago, da ihm Krieg zu führen nicht erlaubt war,

die Gerechtigkeit Roms zur Vermittlung auf. Der Richter war ſein Feind; und als endlich Cato dahin als Geſandter gieng, ſo vermehrte ſein übermüthiges Betragen die Erbitterung. Cato kam als erklärter Feind Karthago's nach Rom zurück, und durch unaufhörliche Aufhezung des Senats beſchleunigte er das Verderben der unglücklichen Stadt.

In derſelben dauerte die Zwietracht der Partheyen fort, und wurde heftiger als je. Der Patriotiſchen ſtund nicht nur eine Römiſche, ſondern ſelbſt eine Numidiſche Parthey entgegen. Nicht aus Zuneigung hatten deren Glieder zu dieſer Fahne geſchworen, ſondern theils aus Verblendung, theils beſtochen, und meiſtens blos aus Feindſchaft gegen die herrſchende Parthey. In gerechter Erbitterung, aber vielleicht mit unklugem Eifer, verbannte dieſe Lezte alle Anhänger Maſſiniſſa's, und gab hiedurch Anlaß zum Krieg. Denn als der König ihre Wiederherſtellung forderte, ſo ergriff Karthago in gerechter Empörung die Waffen. Aber der neunzigjährige Maſſiniſſa ſchlug ihr Heer und rieb es auf. Die Römiſchen Geſandten, anſtatt zu vermitteln, ſahen dem Kampfe zu, um je nach deſſen Erfolg das Weitere zu beſchließen.

Kein günſtigerer Zeitpunkt war möglich, die Nebenbuhlerin zu erdrücken. Sie hatte den Vertrag gebrochen, und ihr Heer war dahin. Alſo erklärte Rom den Krieg. *) Auf dieſe Schreckens-

*) 3834

nachricht fiel Utika von Karthago ab, und unterwarf ſich Rom. Schon ſtunden die Conſuln mit großer Macht in Sicilien und rüſteten ſich zur Ueberfahrt. Die geängſtigten Karthaginenſer verwieſen die Anſtifter des Kriegs gegen Maſſiniſſa und den Feldherrn Hasdrubal, welchen Rom haßte: ja ſie erklärten ſich zulezt für Unterthanen der übermächtigen Feindin. Der Senat nahm, ſcheinbar wohlgefällig, die Unterwerfung an, verſprach die Erhaltung, wenn es 300 ſeiner edelſten Söhne als Geiſeln ſenden, und weiter thun würde, wie die Conſuln beföhlen. Die Geiſeln kamen, und die Conſuln giengen nach Afrika. Jezt forderte man die Auslieferung der Schiffe, der Waffen, des Kriegsgeräthes. Die Karthager gehorchten. Endlich ergieng der Befehl, die Stadt niederzureißen und eine andere zu bauen, weit weg vom Meer und ohne Mauern.

Als die Karthager dieſes vernahmen, ergriff ſie die äußerſte Verzweiflung. Einmüthig beſchloſſen ſie, ihre theure Stadt zu retten oder zu ſterben. Niemals ſonſt wurde auf ſo glänzende Weiſe gezeigt, was ein auf's Aeußerſte gebrachtes Volk vermöge. Was man dem Wunſch des Friedens geopfert, Schiffe, Kriegsgeräth und Waffen, das ſchuf die erfinderiſche Wuth von neuem. Das Gebälke der Wohnungen wurde zu Schiffen verarbeitet, alles Metall in Häuſern und Palläſten, Tempeln und Gräbern zu Waffen. Weiber gaben ihre Geſchmeide zu Pfeilen hin, ihr Haupthaar zu Bogenſennen; Kinder, Sclaven, Verbrecher wurden bewaffnet, die Verwieſenen zurückberufen, und ſtatt

jener wehrloſen Stadt fanden die erſtaunten Römer ein tobendes Kriegslager.

Gegen die ſieggewohnten Legionen hielt ſich die hülfloſe Stadt heldenmüthig bis ins dritte Jahr. Mehrere Conſulariſche Heere wurden geſchlagen, es ſch'en die Kraft der Belagerten täglich zu wachſen; faſt zagten die Römer. Da ernannten ſie den jungen Scipio Aemilianus (Paul Aemils Sohn, aber durch Adoption des afrikaniſchen Scipio Enkel) zum Conſul, einen der vortrefflichſten Römer, ſeinen Ahnen an Tugend und Tapferkeit gleich, über ihnen an Wiſſenſchaft und feiner Sitte, einen menſchenfreundlichen Helden, und der früher gegen Cato laut zu Gunſten der Karthager geſprochen. Aber jezt hielt er für Pflicht, zu vollziehen, was der Senat und das Volk beſchloſſen, und er that es, ſeines Namens würdig. Die Legionen erhielten neuen Muth durch ſeinen Anblick, Kriegszucht durch ſeine Strenge, durch ſeinen Genius den Sieg. Die Karthager thaten mehr als glaublich iſt. Der Hafen war durch einen Damm geſperrt; wunderbar ſchnell wurde eine neue Mündung gegraben, und der Feind durch eine neue Flotte geſchreckt. Zwey Mauern waren gefallen, die dritte hielt. Das Heer vor der Stadt wurde geſchlagen, alle Zufuhr gehemmt, man trozte dem Hunger wie den Schrecken des Kriegs. Endlich drang Scipio bey Nacht in den lezten Hafen; der untere Theil der Stadt wurde genommen, die obere Stadt und das Schloß (Byrſa) ergaben ſich nicht. Da ſtürmte Scipio, ſechs Tage und ſechs Nächte lang; in allen Straßen, Pläzen,

Häuſern floß Blut. Unermüdet, furchtbar ſtritten die ausgehungerten Bürger gegen immer friſche Truppen, bis die lezten Kräfte ſchwanden. Am ſiebenten Tage baten einige Abgeordnete um Gnade. Gerne hätte Scipio ſie allen ertheilt. Aber nur 50,000 Menſchen aus einer Stadt, welche ſiebenmal hunderttauſend zählte, nahmen ſie an, und zogen in jammervoller Geſtalt nach Scipio's Lager. Die Uebrigen, in wilder Verzweiflung, ſtritten fort, zündeten die Stadt an, und tödteten ſich Selbſt in ihren Häuſern, Tempeln, über den Gräbern der Väter. Schauderhaft groß war die That eines Weibes, Hasdrubals Gattin. Ihr Gatte nahm Gnade an. Sie ſtrafte ihn durch Wort und Blick, und, ihre Kinder umarmend, ſtürzte ſie mit ihnen ſich von der Burg herab in die Flamme. Siebenzehn Tage brannte die herrliche, übergroße, unglückliche Stadt; die Römer, auf Befehl des Senats, vollendeten den Ruin. Aber mit erſchüttertem Gemüth ſah Scipio ſie in Aſche ſinken. Vergangenheit und Zukunft ſtunden vor ihm, und es giengen aus ſeinem Munde Homeros deutungsvolle Worte: »Kommen wird noch ein Tag, da die heilige Troja wird fallen, Priamos fallen und Priamos Volk, des Lanzenberühmten.«

So verſchwand von der Erde, nachdem es hundert und zwanzig Jahre mit Rom gewaltig geſtritten, das weitherrſchende, dem Handel freundliche Volk von Karthago, groß in ſeiner Blüthe, im Fall noch größer. *) Kümmerliche Ueberreſte von

---

*) 3837.

ihm mögen ins innere Afrika — vielleicht bis jenſeits der Wüſte (Tombuktu ſoll von ihnen den Urſprung haben) geflüchtet ſeyn: Andere durch der Römer Gnade namenlos im Land der Väter gelebet haben. Gebaut wurde dieſes hinfort von Karthago's ehemaligen Unterthanen, und von Römiſchen Koloniſten. Der Handel zog ſich nach Utika. Aber es erhob ſich nachmals über den Trümmern des alten ein neues Karthago, von Tiberius Gracchus ſchon angelegt, von Julius Cäſar vollendet, und Jahrhunderte hindurch die Hauptſtadt dieſer afrikaniſchen Küſte.

§. 39.

Die Siegerin Karthago's und der Macedoniſchen Reiche führte bald nachher vieljährigen unglücklichen Krieg mit einem Räuber, mit einer kleinen Stadt, mit einer Handvoll Sclaven. Daß ſolche Kriege furchtbar ſeyn konnten, deutet auf die Abnahme der moraliſchen Kraft.

Durch die Verdrängung der Karthager aus Spanien hatte Rom vorerſt nur einen Schauplaz des langwierigſten und blutigſten Kampfes erworben. Hätte Spanien mit vereinter Kraft geſtritten, es wäre frey geblieben. Die Vereinzelung ſeiner zahlreichen Völker machte ihre endliche Bezwingung unausweichlich; wiewohl eben hiedurch und durch die vielen natürlich feſten Lagen des Landes der Krieg verlängert ward. Mit ungleicher Heftigkeit und vielfach wechſelndem Erfolg wurde er geführt. Oft glaubte ſich Rom der völligen Eroberung nahe, oft wurden ſeine Legionen vernichtet. Ein

zweyhundertjähriger Kampf der Freyheit gegen Unterdrückung muß im Allgemeinen ſchon von hohem Intereſſe ſeyn; aber insbeſondere ziehen noch die Fehden mit Viriathus und mit Numantia unſern theilnehmenden Blick auf ſich.

Viriathus, ein Gutsbeſizer in Luſitanien, ergrimmt über die Erpreſſungen der Römer, ſtellte ſich an die Spize ſeiner tapfern Landsleute und erhob einen gefährlichen Krieg, der ſich, unter vielen Niederlagen der Römer, aus dem jenſeitigen bis ins dieſſeitige Hiſpanien verbreitete, und ſechs Jahre lang die Legionen beſchäftigte. Die Römer, mit dem Uebermuth der Gewalt und um ihre Grauſamkeiten zu rechtfertigen, nannten Viriathus einen »Räuber:« in Wahrheit war er der Vertheidiger ſeines Vaterlandes und ein großer Mann. Rom, das ſich Seiner nicht anderſt als durch Meuchelmord zu erwehren wußte, *) bekannte hiedurch, daß es keinen gleich Großen ihm entgegen zu ſtellen hätte. Dennoch iſt wahrſcheinlich, daß Scipio ſolcher geweſen wäre, der Verderber von Karthago, und der bald nachher an Numantia dieſelbe Kraft erwies.

Dieſe, in den Altcaſtiliſchen Bergen am Duero gelegene, wohlbefeſtigte, aber nicht große Stadt widerſtund durch mehrere Jahre der Römiſchen Macht, ſchlug mehr als ein conſulariſches Heer, und erlangte endlich durch Einſchließung eines ſolchen unter Mancinus einen billigen Ver-

---

*) 384$\frac{1}{1}$.

gleich. Aber der Senat, mit ähnlicher Treuloſigkeit wie ehemals nach dem Unglück bey Caudium, doch ohne denſelben Grund, weil der Vergleich nicht ſchimpflich war, weigerte ſich, ihn zu erfüllen, und vermeinte durch Auslieferung des Mancinus den Göttern, welche den Meineid rächen, Genüge zu leiſten. Vergebens berief Numantia ſich auf das Völkerrecht; die Römer kannten nur jenes der Waffen, und Wer ſie gedemüthiget, dem drohte Verderben. Alſo wurde Scipio mit ſtarker Macht geſandt, die Rache zu vollſtrecken. Vierzehn Jahre nach Karthago und auf ähnliche Weiſe fiel Numantia, *) nach heldenmüthiger Gegenwehr, durch Scipios Tapferkeit und durch die Verzweiflung der Bürger. Sie tödteten ſich untereinander und begruben ſich unter den Trümmern der brennenden Stadt. Aber für die wenigen Jahre eines bedrückten und ſchmachvollen Lebens, die ſie hingaben, iſt ihnen das bewundernde Andenken aller Zeiten worden und ſie mochten im Tod ſich mit dem Gedanken tröſten, daß ihr glorreicher Untergang dem Feind eine Schandſäule ſeze.

Um dieſelbe Zeit hatten die Sclaven auf Sicilien einen Aufſtand gemacht. Grauſamkeit der Herren bewog ſie dazu. Unter Anführung des verſchmizten Eunus ſtritten ſie fünf Jahre, zuerſt in kleinen Haufen, endlich mit ſtarken Heeren gegen die Römer, bis der Conſul Rupilius ſie auf ſchreckliche Weiſe vertilgte. **)

---

*) 3851. **) 3852.

III. Abtheilung.

Zeitraum der Bürgerkriege.

§. 40.

Von den Kriegen Roms kehren wir nun zurück zu deſſen innerer Geſchichte. Dieſelbe wird jezt ernſter und wichtiger als zuvor. Die innern Streitigkeiten, die bis dahin zwar mit Erbitterung, doch meiſt ohne Gewaltthat geführt wurden, nehmen nunmehr einen blutigen Charakter an. Bald werden wir in denſelben das Bürgerblut anfangs tropfenweiſe, dann in Bächen, endlich in breiten Strömen fließen, und unter andauernden fürchterlichen Stürmen die Republik zulezt zuſammenſtürzen ſehen.

Die Kriege, wodurch Rom ſich die Weltherrſchaft erſtritt, haben wir ohne Einmiſchung innerer Angelegenheiten in zuſammenhängender Folge erzählt; auch waren, ſo lange dieſe wichtige Kriſe dauerte, und die Frage: ob Rom herrſchen oder nicht herrſchen ſollte, mit endlicher Entſcheidung verhandelt wurde, die Gemüther faſt ausſchließend nach außen gewandt. Vor dieſem unermeßlichen Intereſſe verſchwanden die kleineren Anliegen der einzelnen Stände, und die Privatleidenſchaften der Bürger. Sie erwachten aufs neue, und ungleich heftiger, als Rom triumphirt hatte, und nichts mehr die Herrſchaft zu gefährden ſchien.

Es hatte indeſſen, und gerade durch die ungeheure Vergrößerung der Macht, die Römiſche

Verfaſſung, ohne an ihrem Gerüſte eine weſentliche Veränderung zu leiden — einen durchaus andern Geiſt erhalten. Sie war urſprünglich eine Stadtverfaſſung, *) und als ſolche wohlberechnet und weiſe. Auch bey mäßiger Erweiterung der Republik, durch Einverleibung und Kolonien, auch ſo lange die beſiegten Völker mit ihr als Bundesgenoſſen zwar in ein untergeordnetes, jedoch immer in ein Rechtsverhältniß traten, mochte die Verfaſſung beſtehen, beſonders ſo lang noch ihre Aegide, die Republikaniſche Tugend, beſtund. Als aber die Bundesgenoſſen der That nach Unterthanen wurden; mehr noch, als man Länder und Königreiche zu Provinzen, d. h. zum Eigenthum der herrſchenden Gemeinde erklärte, und demnach ein unbeſchränktes Nuzungsrecht darüber anſprach und ausübte: ſo entſtund hierdurch nicht nur die monſtrueuſe Geſtalt eines Staatskörpers, deſſen unvergleichbar größter Theil blos zum Dienen und Tragen, und nur das Haupt, die Römiſche Gemeinde, zum Herrſchen und Genießen berufen war; ſondern dieſes Haupt Selbſt erhielt durch den natürlichen Zuſammenfluß der Säfte aus dem ungeheuern Körper eine krankhafte Ueberfüllung. Oder ohne Bild: die Römergemeinde, welche doch in einiges Verhältniß zu der von ihr bekriegten und beherrſchten Welt ſich ſezten mußte, vergrößerte ſich unermeßlich durch

*) d. h. eines Staates, der nur Eine Gemeinde begriff. Vergl. B. I. S. 377.

das Zuſammenſtrömen und die Bürgeraufnahme von Fremden und Sclaven, worüber der Römergeiſt verloren gieng. Nun konnten die Formen nicht mehr gut ſeyn, welche auf eine mäßige Stadt oder auf die Gebieterin Latiums, ſelbſt auf das Bundeshaupt Italiens paſſen mochten. Jene Geſeze und Sitten, welche dem armen Rom genügten, als der Geſichtskreis ſeiner Bürger, folglich auch ihre Wünſche und Leidenſchaften enge begränzt, oder wenigſtens durch äußere Furcht im Zaum gehalten waren, mußten jezt unwirkſam werden, da Rom eine Weltherrſchende, in ihren Anſprüchen durch Nichts beſchränkte Gemeinde, und ſein Volk ein Volk von Königen war. Habſucht und Herrſchbegierde, welche — wiewohl in allen Zeiten ihre Spur ſich zeigt — früher nicht hatten aufkommen mögen, wurden jezt durch die Ausſicht auf das unermeßlich vor ihnen liegende Aerndtefeld ganz unbändig gemacht. Der Raub der Nationen ſtrömte nach Rom, und häufte ſich, da meiſt nur den Volks- und Kriegshäuptern, und dem Senat erlaubt war, die Provinzen zu plündern, in wenigen Familien auf. Dieſer Reichthum, die Frucht der Eroberungen, wurde Lockſpeiſe und Antrieb zu immer neuen Kriegen. Je größer der Gewinn, deſto unerſättlicher die Begierde; Raub und Erpreſſung wurden ſchaam- und ſchrankenlos.

Die Wirkung von Allem dem war nicht blos das Aufhören der alten Mäßigung, Enthaltſamkeit und Tugendſitte, ſondern zugleich eine völlige Veränderung der Machtverhältniſſe. Denn als der Golddurſt von oben herab in alle Klaſſen ge-

drungen war, und dann doch nur Wenige zur unmittelbaren Plünderung der Provinzen kamen, ſo zogen dafür die Uebrigen aus ihrem Wahlrecht zu den Aemtern Gewinn. Hinfort konnte Keiner mehr zu hohen Staatswürden, und — was ihre gewöhnliche Folge war — zur Verwaltung von Provinzen anderſt als durch Beſtechung, ja faſt offenbaren Kauf gelangen: es wurde der Reichthum, welcher aus der Macht gefloſſen, zugleich Mittel zur Erwerbung der Macht.

Und ſo erhob ſich allmählig an die Stelle der alten Adels- und der Optimaten-Ariſtokratie — jene des Reichthums. Schon längſtens war die Erſte geſtürzt, und faſt aller politiſche Unterſchied zwiſchen patriziſchen und plebejiſchen Geſchlechtern vertilgt worden. Dafür hatten die Optimaten-Geſchlechter, d. h. jene Häuſer ohne Unterſchied ob patriziſchen oder plebejiſchen Urſprungs — deren Glieder einmal zu den hohen Würden gelangt waren, dieſelben fortwährend, wenn auch nicht ausſchließungs- doch vorzugsweiſe behauptet. Auch waren derſelben ſo viele, daß noch Spielraum genug für die freye Wahl, ſo wie für den Wetteifer der Tugend und des Talentes blieb. Jezt aber in dem Maaß als einige Häuſer ihre Macht durch vermehrten Reichthum ſteigerten, ſanken die Uebrigen in vergleichungsweiſe Schwäche: und da die Gewalt hinwieder größern Reichthum brachte, ſo wurde das Mißverhältniß zwiſchen den Geſchlechtern in Beydem täglich größer. So konzentrirte ſich die Macht in den Händen der allerreichſten Bürger, und es wurde die

haſſenswürdigſte aller Ariſtokratien begründet. —

Denn die Ariſtokratie des Adels, (der Geburt) ſo widerſtreitend ſie den natürlichen Gleichheitsrechten der Menſchen iſt, kann gleichwohl einige Veredlung durch eine hinein zu legende Idee empfangen. Man kann annehmen — wenigſtens dichten — daß der Erbadel eine dem Verdienſt dargebrachte Huldigung ſey, daß nämlich nur durch ſolches die edlen Geſchlechter urſprünglich ihren Glanz erhalten; *) und man kann auch vom Standpunkt des gemeinen Wohls die Anſicht hegen, daß in den ererbten Vorzügen ein Sporn zu fortwährender Auszeichnung liege. **) Daſſelbe und in noch höherem Maaße iſt von dem Uebergewicht einer Zahl von Optimaten-Familien zu ſagen, wo nicht die Geburt oder der Name, ſondern das getragene

Amt

---

*) Der Sinn dieſer, in der erſten Ausgabe etwas anders ausgedrückten Stelle war gleichwohl dort kein anderer als hier. Daß ſie jedoch, nach der frühern Faſſung könne mißdeutet werden, darauf hat der geiſtvolle Beurtheiler in der Halliſchen A. L. Z. 1819. Nro. 11 ff u 34 ff mich aufmerkſam gemacht. Die Gerechtigkeit der Rüge anerkennend habe ich den Ausdruck durch nähere Beſtimmung verbeſſert.

**) Darum hat Marmontel ſchön und nicht unſcheinbar geſagt: der Adel ſey ein Vorſchuß, welchen der Staat den Nachkommen großer Männer auf das Wort dieſer Ahnen gebe, in der Hoffnung, denſelben mit Wucher rückerſtattet zu ſehen.

Amt den bleibenden Vorzug giebt, wo Gewalt und Ehre Folge der Würde, und dieſe noch immer Belohnung und Antrieb des Verdienſtes bleibt. Hingegen iſt die Ariſtokratie des Reichthums durchaus gehäſſig und verderblich, und kann kaum aufkommen oder beſtehen ohne Ertödtung der moraliſchen Begriffe. Denn alsdann wird die Achtung, welche dem Verdienſt und der Tugend gebührt, dem Geld erwieſen, und mit dem Gelde werden auch die Mittel zu demſelben zu gelangen, geehrt. Betrug und Raub ſind gerechtfertigt, wenn ſie nur reichen Gewinn bringen; die niedrigſte Selbſtſucht hebt frech das Haupt empor, Uneigennüzigkeit und Großmuth werden verſpottet. Weiter: je größer der Reichthum der Einen, deſto vollſtändiger — da durch natürliche Anziehung das Geld dem Gelde zufliegt — wird meiſtens die Armuth der Andern. Hiedurch theilt ſich ein Volk in zwey äußerſt ungleiche, feindſelige Klaſſen; die Eine, die in der Fülle des Genuſſes ſchwelgt, übermüthig und übermächtig iſt; die Andere elend, unterdrückt, ohnmächtig, voll Haß gegen die Reichen, und gleichwohl denſelben feil. In ſolcher Lage wird der Staat unheilbar verderbt, welches auch ſeine Form ſey, aber vorzüglich bey der republikaniſchen, als welche weſentlich eine Gemeinſchaft des Sinnes, der Genüſſe und Intereſſen, Selbſtverläugnung, Verehrung der Geſeze und der Tugend fordert. Dieſem inneren Verderben, als der natürlichen Folge der Welteroberung, ſonach der Strafe für die Verlezung des Rechts und der Naturordnung,

werden wir jezt Rom unaufhaltſam entgegen reifen ſehen.

§. 41.

Zwar fehlte es nicht an Männern, welche ſolches Verderben — Anmaßung und Schwelgerey auf der einen, Charakterloſigkeit und feilen Sinn auf der andern Seite, auf beyden aber die höchſte Selbſtſucht und eine tief geſunkene Moralität — erkannten, und die Rückkehr der alten Weiſe wünſchten. Aber ſie bemerkten die Wurzel des Uebels — die unbändige Vergrößerungsſucht des Staates — nicht, und vermeinten, durch Vertheidigung der Formen auch den Geiſt feſtzuhalten, welcher ſchon längſtens entflohen; ſie vermeinten, durch Strafreden und Sittengerichte einem Uebel zu ſteuern, welches in den Grundmaximen des Staats ſeine Quelle hatte, und durch einzelne Beſtrebungen oder äußerliche Mittel unmöglich zu heben war.

Alſo der berühmte M. Porcius Cato, welcher durch alle Strenge ſeiner Cenſur das Uebel nicht wieder gut machte, welches er durch Aufhezung des Senats zur Zerſtörung Karthago's bewirket. Im Grunde ſcheint derſelbe auch mehr den Schein der Tugend, als die Tugend ſelbſt beſeſſen zu haben. Geiz, Undankbarkeit, Stolz, Härte, leidenſchaftliche Verfolgungsſucht — wie er gegen die Scipionen bewies — und illiberale Geſinnung ſchänden den Charakter dieſes viel zu ſehr geprieſenen, jedoch würdevollen, gelehrten und im Aeußern ſtreng ſittlichen Mannes.

Eingreifender, aber dennoch unheilbar und zum Verderben der Urheber ausſchlagend waren die Reformen des edlen Bruderpaars, der Gracchen, zweyer Demagogen, welche durch Charakter und Schickſal höchſt intereſſant, und durch ihren dauernden Einfluß von welthiſtoriſcher Wichtigkeit ſind. Cornelia, die vortreffliche Schweſter der Scipionen, hatte ſie dem ſehr geachteten Plebejer Sempronius Gracchus geboren. Niemand verkennt ihre hohen Talente, aber ihre Moralität iſt je nach den politiſchen Grundſäzen der Schriftſteller ſehr verſchieden beurtheilt. Wenn wir jedoch ſelbſt einen ariſtokratiſchen Plutarch beyden Brüdern das Lob der Gerechtigkeit, Pietät und Enthaltſamkeit ſprechen hören, wenn auch ein Cicero *) von ihnen ſagt, daß ſie große Männer geweſen, die ihr Vaterland innig geliebt hätten, und auf deren Rathſchläge, Weisheit und Geſeze ſich ein wichtiger Theil der römiſchen Verfaſſung ſtüze; wenn wir endlich die faſt abgöttiſche Verehrung des Volkes für ihr Andenken erwägen: ſo werden wir geneigt ſeyn, alle Schmähungen gegen ſie als bloßen Nachhall der Partheywuth zu betrachten. Indeſſen iſt offenbar der Charakter des ältern, Tiberius, edler als jener des jüngern, Cajus; dieſer glänzt mehr durch Talente hervor.

---

*) Contra Rullum. Freylich tadelt er ſie in andern Reden.

§. 42.

Tiberius Gracchus war durch den Bruch des von ihm mit unterſchriebenen Friedens mit Numantia, welche Stadt er liebte, tief gekränkt worden. In dieſer Stimmung reiſte er durch Italien heim, und nahm mit Schmerz das Elend der in drückender Abhängigkeit von den Reichen lebenden Einwohner wahr. Die dem Staat angehörigen Gründe, (ager publicus) welche überall, beſonders aber bey den unterworfenen Völkern (dedititii) einen ſehr großen Theil des Landes ausmachten, waren faſt alle einigen wenigen begünſtigten oder reichen Familien in Rom zum Nuzeigenthum verliehen. Durch den Schweiß armer, abhängiger Kolonen gedüngt, trugen die Aecker ihren Segen nur den vornehmen Praſſern der Hauptſtadt. Die geringern Bürger, d. h. die Maſſe des römiſchen Volks, war faſt leer ausgegangen bey der Vertheilung des durch gemeine Waffen gewonnenen Landes. Steigende Noth und Verſchuldung hatten ſie ſelbſt um ihre kärglichen Looſe gebracht. Voll Verlangens den Zuſtand des gemeinen Volkes zu verbeſſern, und den Uebermuth der Vornehmen (welches Wort jezt faſt gleichbedeutend mit »Reich« war) zu zügeln, bewarb er ſich um das Tribunat und erhielt es. Dieſes Amt, welches urſprünglich in Zweck und Einrichtung wohlthätig und vortrefflich geweſen, war ſchon frühe durch Uebertreibung der Gewalt gefährlich worden. Seitdem die Tribunen das Recht, das Volk zuſammen zu rufen und Geſeze vorzuſchlagen, (was eigentlich ſo viel heißt, als Geſeze

zu geben) errungen, wurden ſie aus Vertheidigern Angreifer, und bey immer ſteigender Macht, zulezt wahre Oligarchen. Hinfort konnte durch den böſen Willen, konnte ſogar durch den wohlgemeynten Irrthum eines Tribuns die Ruhe des Staates geſtört, ja deſſen Grundſäze erſchüttert werden. Und was oft die Tribunen nicht ſelbſt thaten, das wurde, wie bey den Grachen, durch die Oppoſition ihrer Gegner bewirkt.

Tiberius ſchlug die Erneuerung des Liciniſchen Ackergeſezes vor, *) jedoch mit einigen mildernden Beſtimmungen. Kein römiſcher Bürger ſollte von den Staatsländereyen mehr als 500 Morgen auf ſeinen eigenen Namen, und 250 Morgen für jedes in der väterlichen Gewalt befindliche Kind beſizen. Was Einer wirklich mehr inne habe, das ſollte er an die Gemeinde zurückgeben, jedoch einen Erſaz dafür aus dem öffentlichen Vermögen erhalten. Die auf ſolche Weiſe eingezogenen Gründe ſollten dann unter die Armen als Eigenthum vertheilt und ſonach nicht mehr veräußert werden. Dieſes Geſez, welches allerdings das Grundübel bey ſeiner Wurzel angriff — aber freylich auch, nach den damaligen Verhältniſſen Roms, drückender als zu Licinius Zeiten ſcheinen mußte — brachte, wie voraus zu ſehen war, ungemeine Bewegung und den heftigſten Widerſtand der Optimaten hervor. Es gelang denſelben, im Tribunat ſelbſt, durch Gewinnung des M. Oktavius eine

*) 3851.

Stüze zu finden. Aber Gracchus vermochte das Volk zur Abſezung ſeines Kollegen, worauf das Geſez durchgieng, und Kommiſſarien zu deſſen Vollſtreckung ernannt wurden. Bey den vielen Hinderniſſen der Ausführung und dem fortwährenden Widerſtand der Optimaten glaubte Tiberius die Verlängerung ſeines Tribunats — als welches ihn vor der Wuth der Gegner ſchüzte — ſuchen, und daher die Volksgunſt durch neue populäre Vorſchläge erkaufen zu müſſen. Die Erbſchaft des Pergameniſchen Attalus, welche Rom ſo eben an ſich gezogen, (ſ. oben S. 193.) gab hiezu den Stoff, und es war dieſes nicht der einzige Fluch, der auf dieſer Erbſchaft ruhte. Ihr vorzüglich ſchreiben die meiſten Schriftſteller die ſchnelle Zunahme des Verderbens (durch die Vergrößerung der Macht ſowohl, als durch das Gift der aſiatiſchen Schäze und Sitten) zu. Tiberius ſchlug vor, den Reichthum des Attalus nicht in den öffentlichen Schaz zu legen, ſondern unter die armen Bürger zu vertheilen, und gewann hiedurch neuen Kredit. Aber auch der Haß wurde größer. Man zitterte vor der Verlängerung ſeines Tribunats. Alſo gleichwie einſtens einem Caſſius, Mälius und Manlius geſchehen, warf man den Verdacht der Tyranney auf ihn. Aber nicht auf dem geſezlichen Wege der Anklage und des Urtheils, ſondern — zum erſtenmal ſeit Rom ſtund — durch Tumult und Gewaltthat wurde die Sache entſchieden. Denn als bereits die Tribus über die neue Wahl zu ſtimmen anfiengen, und in dem aufgebrachten Senat Mucius Scävola der Conſul, ein Feind jeder Gewaltthat,

beſänftigende Worte vergebens ſprach; da erhob ſich, durch Leidenſchaft dahingeriſſen, und mehr auf das Intereſſe ſeines Standes als auf die Stimme des Vaterlandes achtend, Scipio Naſica, Pontifex Maximus, ein ſonſt geehrter Mann, von würdevollem Ernſt, und Gracchus Verwandter. »Mir nach, wer das Vaterland retten will!« rief er, und die Senatoren, viele Ritter und die reichſten Bürger mit ihren Anhängern ſtürzten, mit Keulen, Stühlen und was ihnen der der Zufall in die Hand gab, bewaffnet, gegen das wehrloſe Volk. Ein Kollege des Gracchus that auf ihn den erſten Schlag. Er fiel mit dreyhundert ſeiner Parthey; ihre Leichen wurden in die Tiber geworfen. *)

§. 43.

Aber der allgemeine Haß lag auf den Mördern. Man ſuchte das Volk zu beſänftigen. Scipio Naſica wurde, unter dem Vorwand einer Geſandtſchaft nach Aſien, entfernt, und neue Kommiſſarien zur Ackervertheilung ernannt. Gleichwohl dauerte die Gährung fort, und kam 10 Jahre ſpäter durch Cajus Gracchus zu noch heftigerm Ausbruch. Ein feuriges Temperament und gerechtes Rachegefühl gegen die Mörder ſeines Bruders führten Cajus Gracchus, als er nach anfänglicher dumpfer Zurückgezogenheit ſich in die Geſchäfte ſtürzte, weit über die Schranken jener Mäßigung, welche Tiberius immer geehrt.

*) 3853.

Die Ariſtokraten ſahen das Gewitter heraufziehen. Beyde Theile rüſteten ſich zum Kampf. Vorurtheile und Leidenſchaften verrückten den Geſichtspunkt. Daher hatte ſelbſt der edle Scipio Aemilianus, als ihm in Spanien die Nachricht von Tiberius Ermordung zukam, mit dem Verſe Homers (Odys. IV.) geantwortet: »So müſſe jeder ſterben, der gleiche That beginnt.« — Dieſes Wort brachte ihn um ſeine Popularität. Wohl auch um das Leben! denn man fand ihn eines Morgens ermordet im Bette liegen, und wagte nicht, Unterſuchung über die Schreckensthat zu pflegen.

Cajus Gracchus hatte das Tribunat erlangt, und erneuerte nicht nur, ſondern verſchärfte die Geſeze ſeines Bruders. Andere zum Theil wohlthätige und weiſe, zum Theil gefährliche folgten nach: Sie waren faſt alle auf die Herabſezung und Kränkung des Senats berechnet. So jenes über die erweiterte Getraideaustheilung um niedrigen Preis, über das Looſen der Centurien bey den Comitien, über die Vermehrung der Tribuniciſchen Gewalt, und die erlaubte Verlängerung ihrer Dauer; über Anlegung von Colonien (insbeſondere nach Karthago, wohin Er Selbſt als Führer zog); vorzüglich aber das Geſez, wodurch das Richteramt den Rittern übertragen, und ein anderes, wornach den Bundesgenoſſen das Bürgerrecht ertheilt werden ſollte. Jenes gab der Ritterſchaft eine ſehr erhöhte politiſche Bedeutſamkeit, und mochte leichter zur Störung, als zur Erhaltung des Gleichgewichtes beytragen; dieſes enthielt den Zunder des ſchrecklichſten Krieges, welcher je-

mals Italien verwüſtet. Zwey Jahre behauptete Cajus durch ſeinen Feuereifer und ſeine ſiegende Beredtſamkeit ein entſchiedenes Uebergewicht, und das verzweiflungsvolle Hülfsmittel, deſſen der Senat ſich gegen ihn durch den gewonnenen Tribun, Livius Druſus, bediente — die Steigerung von Gracchus populären Vorſchlägen, um dieſem den Rang abzulaufen — beweiſt ſeine Bedrängniß. Aber es glückte ihm, den gefürchteten Mann im dritten Jahr vom Tribunat zu entfernen; worauf keine Schonung mehr nöthig ſchien. Der Conſul Opimius war Gracchus perſönlicher Feind. Als der Lezte, in dieſer Noth, von Fulvius verleitet, ſich bewaffnet auf dem aventiniſchen Hügel lagerte, und ein Liktor durch ſeine Leute erſchlagen ward, ließ ſich Opimius, wie bey großen Gefahren, durch den Senat die höchſte Gewalt ertheilen, griff die Bürgerſchaar, die es mit Gracchus hielt — der Schrecken hatte ihre Zahl ſchon ſehr vermindert — mit bewaffneter Macht an, und zerſtäubte ſie. Viele wurden in der Stadt, noch mehrere auf der Flucht getödtet. Ueber 3000 Bürger fielen; unter ihnen Gracchus. Sein Haupt wog Opimius dem Mörder mit Gold aus. *) Darauf ließ er frevelnd der Eintracht einen Tempel errichten, während die Gegenparthey noch immer verfolgt, und was die Gracchen gebaut hatten, triumphirend eingeriſſen ward. Aber das Volk bewahrte die Brüder in dankbarem Andenken, errich-

---

*) 3863.

tete ihnen Statuen, und nannte ſie Martyrer der Freyheitsliebe. Opimius, der nachmals wegen Beſtechung verurtheilt ward, ſtarb in tiefſter Verachtung.

Der Damm war gebrochen. Gewalt trat an die Stelle des Geſezes. Die Heiligkeit des Tribunats war in dem ältern Gracchus, und in ſeinen und ſeines Bruders Anhängern jene des Lebens der Bürger verlezt worden. Rom gieng einer ſchrecklichen Zeit entgegen. »Die Weltherrſcherin, vom Blute der Nationen trunken, fieng an in ihre Eingeweide zu wüthen.«

§. 44.

Zwey wichtige äußere Kriege, *) der Krieg des Jugurtha, und jener der Cimbren übertönten auf eine Zeit den Parthеyenkampf, aber ſie nährten zugleich den innern Brand und legten den Grund zu einem ſchnellen Ausbruch.

*) Auch während der Gracchiſchen Unruhen hatten die Römer nach Außen gekriegt. Ein großer Theil des ſüdlichen Galliens bis gegen die Pyrenäen wurde in verſchiedenen Zügen erobert, die Saluvier, Allobroger, Arverner u. a. Völker daſelbſt beſiegt, und die Kolonie Narbo Martius (Narbonne) angelegt. Auch wurden die Baleariſchen Inſeln durch Q. Metellus, (des Macedonicus Sohn) und durch L. Cäcilius Metellus die Dalmatier unterworfen, endlich auch gegen die Scordiſcer in Thracien mit abwechſelndem Glück gekriegt.

Maſiniſſa, der während des dritten Puniſchen Krieges ſtarb, hatte zwar auf gleichem Fuß mit Rom gegen Karthago geſtritten. Gleichwohl, da Rom gewöhnt war, mit dem Begriff eines Bundesgenoſſen jenen der Unterordnung zu verbinden, theilte es die Erbſchaft des Königs nach Gutdünken unter deſſen Söhne, und die Numidiſchen Prinzen kamen von nun an in Abhängigkeit. Daher, als unter den Enkeln Maſiniſſa's Streit entſtund, *) und Jugurtha, einer derſelben, von ſeinen Vettern den Einen tödtete, den Andern vertrieb, Rom unbedenklich als Richterin auftrat. Auch Jugurtha, ein talentvoller, im Umgang liebenswürdiger, jedoch laſterhafter Prinz erkannte es dafür; aber er beſtach den Senat und deſſen Kommiſſarien, und tödtete nun auch den Rivalen, der nach Rom geflohen. Zwar wurde ihm nun auf des Tribuns C. Memmius Betreiben, der Krieg angekündet; aber auf eine unglaubliche Weiſe, und welche den ſprechendſten Beweis von Roms tiefem Verderbniß giebt, behauptete ſich Jugurtha noch eine Reihe von Jahren gegen Volksbeſchlüſſe und Kriegsheere durch Beſtechung der Häupter, (worunter mehrere Conſuln aus den edelſten Häuſern, und ein großer Theil des Senats; ja er war frech genug, Selbſt nach Rom zu gehen, und dort noch einen dritten Verwandten zu morden. Endlich **) wurde Q. Metellus, der Sieger Macedoniens gegen ihn geſandt, ein unbeſtechlicher Mann, und

*) 3865. **) 3374.

großer Feldherr. Jugurtha, wiewohl auch im Kriege geſchickt, konnte dieſem Gegner nicht ſtehen, und floh, nach verſchiedenen Niederlagen, zum Mauritaniſchen König Bochus, deſſen Eidam er war.

Aber der Ruhm der Beendigung des Krieges wurde Metellus durch C. Marius entriſſen, einen der merkwürdigſten Männer in Roms Geſchichte. Er war zu Arpinum von niedrigem Stande geboren. Ohne Vermögen, ohne Erziehung, ohne Wiſſenſchaft, blos durch ſoldatiſches Verdienſt und eine rauhe Gröſe des Charakters hervorragend, hatte er ſchon als Jüngling im Lager vor Numantia die Aufmerkſamkeit Scipio's erregt. Durch tapfere Thaten machte er ſeinen Namen im Heere berühmt, und in der Stadt durch populäre Grundſäze. Als Tribun rechtfertigte er durch ſeinen Eifer das Vertrauen des Volkes, und ſein Gönner Metellus, der ihn als Legat nach Numidien nahm, erkannte die Wichtigkeit ſeiner Dienſte. Aber Marius war für keine untergeordnete Rolle geboren. Sein Ehrgeiz machte ihn undankbar gegen Metellus. Durch Verunglimpfung beym Volke verdrängte er dieſen vom Kommando, welches Er dann Selbſt als neugewählter Konſul übernahm. *)

Durch große Schlachten und die Eroberung der ſtärkſten Feſten brach Marius die Macht des vereinten Numidiens und Mauritaniens. Bochus, um das Verderben von ſich Selbſt abzuwen-

---

*) 3877.

den, lieferte den Eidam an die Römer aus. Sulla, Marius Quäſtor, bewirkte ſolches durch geſchickte Unterhandlung, und dieſer, der, was ein anderer an Ruhm erwürbe, ſich Selbſt entzogen glaubte, warf von da an ſeinen Haß auf Sulla. Zum Lohn des Verrathes bekam jezt Bocchus einen Theil von Numidien, einen andern behielt Rom, ein dritter wurde den noch übrigen Prinzen Hiempſal und Hiarbas verliehen. *) Jugurtha gieng vor dem Triumphwagen des Ueberwinders her, und litt durch Hunger im unterirdiſchen Kerker den Tod.

§. 45.

Die Freude über den Triumph wurde geſtört durch die Schrecken des Cimbriſchen Krieges. Dieſelben hatten ſchon in den erſten Jahren des Jugurthiniſchen begonnen, als man vernahm, daß aus Gegenden der Mitternacht ein wanderndes Volk ſich heranwälze, von welchem man noch nie gehört. Dreymal hunderttauſend Männer zähle der Schlachthauſe, von übergroßer Geſtalt, mit blauen Augen und blond von Haaren. Ihre Weiber und Kinder führen ſie mit ſich; es ſey ein unabſehlicher Zug. Alſo ein Germaniſches Volk, wie dieſe Charaktere zeigen, aber ohne nähere Beſtimmung der Herkunft. Hatten ſie vorhin an den Nordufern des Schwarzen Meeres, hatten ſie in Jütland und Schleswig, oder (nach Florus) im äußerſten Gallien gehauſet? Waren

*) 3378.

es Kimmerier, oder Celten, oder Belgen? Fürs erſte iſt die Namensähnlichkeit; denn ſie nannten ſich Cimbrer; fürs Folgende ſind andere Gründe. Vieles iſt darüber und von ſehr gelehrten Männern geſchrieben: *) aber was die Schriftſteller Roms nicht erforſchten, werden auch wir nicht ausmitteln. Genug, es iſt die erſte Erſcheinung der Teutſchen in der Geſchichte. **) Und eine furchtbare Erſcheinung! Nachdem die Cimbrer den Conſul Papirius Carbo bey Noreja an der Illyriſchen Grenze (in Krain) geſchlagen, ***) zogen ſie weſtlich durch Helvetien, über den Rhein nach Gallien, und unter ſchrecklicher Verwüſtung bis jenſeits der Pyrenäen ins Celtiberiſche Land. Die Tiguriner, (im Zürcherland) die Ambronen mit den Tugenern, (gleichfalls Helvetier, nach Andern Gallier oder auch Teutſche) die Tectoſager (von Toulouſe) und endlich die ungeheure Schaar der Teutonen (eigentliche Teutſche von der Oſtſee) vereinten ſich mit Ihnen. Vergebens hatten ſie wiederholt von den Römern Land begehrt. Da wurden nach einander M. Junius Silanus und M. Aurelius Scaurus durch die Cimbrer, L. Caſſius Longinus am Gen-

*) ſ. insbeſondere J. v. Müller, bellum cimbricum 1772.

**) Denn was ſchon früher von Baſtarnen u. a. Germaniſchen Horden vorkommt, iſt ſchwankend und unbedeutend.

***) 3871.

ſerſee durch die Tiguriner, ſchrecklich aber und bis zur Vernichtung Cn. Manlius Maximus und Q. Servilius Cäpio geſchlagen. *) Teutoboch und Bojorich waren ſchrecklicher als Hannibal. Es ſchien für Rom die Stunde des Untergangs, für hundert Völker die der Befreyung gekommen. Aber die Völker erkannten es nicht, und die Teutſchen verloren die koſtbarſte Zeit durch unnüzen Kampf gegen Celtiberiſche Stämme.

In dieſer großen Gefahr ſchien nur durch Marius Hülfe möglich. Demnach mit Verlezung der wichtigſten Grundgeſeze, wurde er, noch in Numidien ſtehend, abermal, und bey fortdauernder Furcht — vier Jahre nach einander zum Conſul gewählt. Er entſprach der Hoffnung. Durch Zucht und Uebung gab er den Soldaten Kraft und Selbſtvertrauen wieder. Unter ihm glaubten ſie ſich unüberwindlich und waren es. Als die Heermaſſen der Feinde ſich theilten, die Teutonen von Gallien, die Cimbrer von Tyrol her gegen Italien, die Tiguriner an die Noriſchen Alpen zogen; da rückte Marius an die Rhone. Nach klugem Zaudern, als die Barbaren vergebens ſein Lager geſtürmt hatten, folgte er den weiter Ziehenden plözlich nach, und ſtürzte auf ſie bey Aquae Sextiae, (Aix en Provence.) Vergebens ſchloſſen die Teutonen ihre Schlachtordnung durch Ketten zuſammen, vergebens donnerte ihr entſezliches Schlachtgeſchrey. Der Römer Schwert, mit

---

*) 3879.

flammendem Zorn geführt, wüthete in ihren ungeſchlachten Gliedern. Ueberzahl erlag der Taktik, Stärke und wilder Muth der hohen Begeiſterung. Nie gab es eine ſchrecklichere Schlacht. Zweymal hunderttauſend Barbaren wurden getödtet, 80,000, mit ihnen der rieſenmäßige Teutoboch, wurden gefangen; die Nation der Teutonen verſchwand. *)

Indeſſen waren die Cimbrer — noch im Winter — durch die Alpenpäſſe nach Italien gedrungen. Q. Lutatius Catulus wich an die Etſch, wo er ſich kümmerlich hinter Verſchanzungen hielt. Marius eilte ihm zu Hülfe. In banger Stille harrte Italien des Ausgangs. In den Gefilden von Verona (nach Plutarch von Vercellä) am neun und zwanzigſten Julius des nämlichen 3882ten Jahres lieferte Marius die zweyte Vertilgungsſchlacht. Die Cimbrer, 150,000 Mann an Zahl, ſchreckend durch Geſtalt und Waffen, zogen langſam in einem ungeheuern Viereck heran; 15000 gepanzerte Reuter ſtunden zur Seite. Als dieſe in verſtellte Flucht ſich begaben, und die Römer ungeſtüm folgten, da ſtürzte plözlich die ganze Feindesmacht auf ihre getrennten Reihen, und erhob ein Siegesgeſchrey. »In dieſer Stunde ſtritten Marius und Catulus nicht blos für ihren Ruhm »und für ihr Land, ſondern für alle Geſeze, Sitten, Künſte und Wiſſenſchaften der ſüdlichen Welt, »und für alles Große und Gute, was aus Rom »auf uns gekommen.« Alſo Joh. v. Müller.

Aber

*) 3882.

Aber die Cimbrer — wenn ſie auch die Welttyrannin ſtürzten, wären Selbſt wohl ſchwerlich zur Weltherrſchaft gelangt. Dafür hätte durch ihren Sieg zu den unterdrückten Völkern die Freyheit wiederkehren, und aus dem erneuten Leben unendlich mehr Gutes aufblühen mögen, als jemals die Römermacht ſchuf. Verhängnißſchwer war in jeder Annahme der Augenblick; und Wer mag es Zufall nennen, daß jezt plözlich die hervorbrechende Sonne die Cimbrer blendete, und den halb gewonnenen Sieg ihnen entriß? Es ergieng ihnen, nach gräßlichem Widerſtand, wie den Teutonen. Selbſt ihre Weiber ſtritten noch von der Wagenburg mit heldenmüthiger Verzweiflung. Die Tiguriner, als ſie ſolches Unglück vernahmen, zerſtreuten ſich. Marius, der Retter Roms, hielt einen herrlichen Triumph, doch erkannten Viele, daß die Ehre des lezten Tages dem Catulus gebühre.

§. 46.

Für Rom Selbſt wurden die Siege des Marius faſt ſo verderblich, als ſeine Niederlage geweſen wäre. Trunken von der ſoldatiſchen Größe und des Herrſchens gewohnt, glaubte Er Anſpruch zu haben auf bleibende Herrſchaft. Auch ward Er zum ſechstenmal Conſul *) durch die Gunſt des Pöbels, dem er immerdar angehangen, und durch den Eifer zweyer gleichgeſinnter Demagogen, des Tribuns L. Appulejus Saturninus, und des

*) 3883.

Prätors Glaucias. Gegen dieſes Triumvirat vermochten Metellus und Sulla, die Anführer der Optimaten, für jezt noch wenig. Metellus wurde verbannt. Sulla arbeitete im Stillen. Als aber Saturninus ſeinen Mitwerber ums Tribunat, Nonnius, auf den Comitien ermorden ließ, und Glaucias daſſelbe gegen Memmius verübte, der mit ihm das Conſulat geſucht, ſo empörte ſich das ganze Volk, ſolcher Gräuel noch nicht gewohnt, gegen die Verbrecher. Dieſe bemächtigten ſich des Kapitols. Marius, um nicht mitſchuldig zu ſcheinen, verband ſich mit dem Volk, und ſah ſeine treuen Gehülfen, als ſie der Uebermacht ſich ergaben, eines ſchmählichen Todes ſterben. Er Selbſt hielt für nöthig, ſich auf einige Zeit nach Aſien zu entfernen. Metellus wurde glorreich zurückberufen.

Nach kurzer Ruhe veranlaßte Livius Druſus noch größern Brand. Es iſt ſchwer, ſeinen Charakter zu würdigen. Talent und Eifer ſchreiben ihm Alle, die Meiſten auch edle Geſinnungen zu; *) aber was er that, wirkte ſchädlich, und es war ſein Leben wie ſein Tod ein öffentliches Unglück. Die Ritter hatten das ihnen von C. Gracchus übertragene Richteramt ſchändlich geführt, und als Pächter der Staatseinkünfte den öffentlichen

---

*) Er iſt's, der ſein Haus dergeſtalt erbaut haben wollte, daß Alle Menſchen ſähen, was er darin begänne. Ein Zug, in welchem Rouſſeau die reinſte und erhabenſte Tugend erblickt.

Haß durch Erpreſſungen verdient. Livius Druſus, als Tribun, wollte das Richteramt dem Senat zurückgeben, und die Volksbewilligung hiezu durch ein Agrariſches Geſez und andere Begünſtigungen erkaufen. Als er Widerſtand erfuhr, so brachte er wenigſtens die Theilung der Gerichtsbarkeit zwiſchen dem Senat und den Rittern zuwege, wogegen der Erſte aus den Leztern ergänzt werden ſollte. Aber auch damit machte er ſich beyde Partheyen zu Feinden. Um einen mächtigen Anhang zu gewinnen, erneuerte er nun den Vorſchlag, welchen ſchon Gracchus gethan, allen Italieniſchen Bundesgenoſſen das Bürgerrecht zu ertheilen, *) und ſezte ihn durch, ungeachtet des Widerſtandes beyder Conſuln. Ein große Menge Volks begleitete ihn von den Comitien nach Hauſe; und im Gedränge ſtach ein Unbekannter ihn todt. Der Senat, hocherfreut, zernichtete die ihm verhaßten Geſeze, und brachte Rom dadurch an den Rand des Verderbens.

Denn die Bundesgenoſſen, welche ſchon ſeit Gracchus Zeiten mit Ungeſtüm aufs Bürgerrecht gedrungen, dafür aber durch mehrere Senatsgeſeze empfindliche Kränkung erfahren hatten, geriethen jezt, nachdem abermal ihre Hoffnung getäuſcht war, in fürchterliche Wuth. Sie beſchloſſen, durch Gewalt zu erringen, was ihnen ſo ungerecht verweigert ward. Es ſollte nicht mehr Rom, es ſollte das verbündete Italien die höchſte Macht beſizen, und Corfinium die Hauptſtadt

*) 3893.

des Bundes ſeyn. Vom Adriatiſchen bis zum Siciliſchen Meere, von Calabrien bis gegen das Ciſalpiniſche Gallien ergriffen faſt alle Bundesgenoſſen (am erſten die Marſer, von welchen der Krieg auch benannt wird) die Waffen, und führten durch drey Jahre mit großer Ueberzahl, und mit Römiſcher Kriegskunſt Krieg gegen Rom. *) Unerhört war die Erbitterung der Partheyen, ſchrecklich die Wuth der Schlachten; ganz Italien ſchwamm in Blut. Dreymal hundert tauſend ſeiner Jünglinge wurden getödtet; Grauſamkeit und gegenſeitige Verrätherey ſchienen die Ausſöhnung unmöglich zu machen.

In derſelben Zeit erhob Mithridat der Große, König von Pontus, gefährlichen Krieg. Streitigkeiten mit Nikomedes von Bithynien und der Widerſpruch Roms gegen die Eroberung Paphlagoniens und Kappadociens gaben den Anlaß. Mithridat, durch ſeinen Geiſt und ſeine Verbindung mit vielen Scythiſchen Völkern ſtark, brach hervor aus Pontus, **) ſchlug ſeine Feinde, überſchwemmte Kleinaſien, ließ 80,000 Römer in dieſem Land an einem Tage mittelſt geheimer Befehle ermorden, gieng übers Meer, beſezte die Inſeln, beſezte Thracien, Macedonien, einen Theil von Griechenland mit Athen, und hatte den Plan, die Völker vom Tanais bis an die Alpen in einen großen Bund

*) 3894. **) 3895.

zum Angriff auf Italien zu ſammeln. Die Gefahr ſchien größer als beym Cimbriſchen Krieg.

§. 47.

Sie gieng vorüber. Die Weisheit des Senates beſänftigte die Bundesgenoſſen; Sulla's Genie und Glück beſiegten Mithridat.

Der Senat, nachdem L. Jul. Cäſar, Cn. Pompejus Strabo, Marius und Sulla über die Bundesgenoſſen verſchiedene Siege erfochten, gab Denjenigen, welche treu geblieben, (als vielen Lateinern und Umbrern, hierauf ſolchen, welche zur Treue zurückkehrten, das Bürgerrecht. Die Uebrigen — beſonders nach des Silo Pompädius ihres beſten Feldherrn Tod — wurden ohne Mühe einzeln beſiegt, und erhielten faſt gleiche Bedingungen.

Auf ſolche Weiſe wurde ganz Italien Rom: allerdings gerecht, da Rom durch Italiens Kräfte ſo groß geworden. Auch kam, durch die Vergrößerung des Hauptes, die Gebieterin der Welt zu einer feſtern Grundlage der Macht. Aber um ſo unzureichender wurden die alten Formen, und um ſo gefährlicher die ganze Verfaſſung. Die Bewegungen der Römiſchen Stadtgemeinde ſezten ſich nun über ganz Italien fort, und wuchſen an Furchtbarkeit wie an Umfang. Aus dem Zuſammenfluß von ſo ungleichen Intereſſen entſtund ein beſtändiger Konflikt derſelben. Hinfort wurde faſt unmöglich, eine Gemeinſchaft des Entſchluſſes zu bewirken, und es mochte der verworfenſte Rottenführer, wenn er in Rom übermannt war, in den Lei-

denſchaften und Vorurtheilen Italiens eine geſezliche Stüze finden. Ja es wurde — bey der Unmöglichkeit, eine ſo ungeheure Bürgerliſte in Ordnung zu erhalten — leicht, auch Sclaven und Fremde unter die Stimmenden zu ſchwärzen. Die allerdings weiſe Maaßregel, wornach man aus den adoptirten Bundesgenoſſen, anſtatt ſie in die alten Tribus zu vertheilen, acht eigene Tribus bildete, und hiedurch jenen das Uebergewicht auf den Comitien ſicherte, verminderte zwar das Unheil, aber hob es nicht. Schon der Streit um dieſes wiederholt gegebene und widerrufene Geſez tränkte mehrmals Italien mit Blut.

Sonach war der Bundesgenoſſen-Krieg nicht nur Vorſpiel und Anleitung zu den Bürger-Kriegen, wie die Schriftſteller ſagen, ſondern auch die Quelle derſelben, und die Urſache ihrer meiſten Schrecken, wie nur zu bald der Kampf zwiſchen Marius und Sulla bewies.

L. Cornelius Sulla iſt eine der imponirendſten Geſtalten in der ganzen Geſchichte. Solche Charaktere konnte freylich nur ein Rom, die Pflegemutter jeder Kraft, im Guten wie im Böſen, geben. Aus einem vornehmen aber durch Unfälle geſunkenen Hauſe ſtammend, hatte Sulla durch Erziehung und Verhältniſſe Ariſtokratiſche Geſinnungen erhalten. Hierin und in ſeiner Liebe für Wiſſenſchaft und feinere Sitte lag ſchon der natürlichſte Grund des Haſſes gegen den rohen Marius, das Haupt der Demokratiſchen Parthey, doch ſolch edler Rolle nach perſönlichem Charakter unwerth, weil mehr nur Mann des Pöbels, nach Grundſäzen und Verbindungen, Her-

kunſt und Sitte, und Feind Alles deſſen, was nicht Soldat oder Pöbel war. Aber der Haß, welchen dieſe Gegenſezung der Charaktere gegründet, entglühte noch heftiger durch Jenes, was beyden gemein war, — den unerſättlichen Ehrgeiz, und die wüthende Herrſchſucht; und wurde verderblich für Rom durch Beyder hohe Kraft, Starrſinn und Grauſamkeit. Im Jugurthiniſchen Krieg und in jenem der Cimbren hatte Marius Ruhm den ſeines jüngern Nebenbuhlers weit überſtrahlt; doch war die Unterhandlung mit Bocchus (ſ. §. 44.) und der wichtige Antheil, den Sulla am Veroneſiſchen Sieg gehabt, ſchon Stoff des Neides. In den nachfolgenden Unruhen der Stadt erhöhte Sulla den Haß als kraftvoller Vertheidiger der Ariſtokraten, und bey dem Bundesgenoſſen-Krieg ſchien ſein Talent und Glück den alternden Marius zu verdunkeln. In Ihm glaubte Rom den beſten Feldherrn für den Mithridatiſchen Krieg zu finden, und ernannte ihn dazu, da er gerade als Conſul mit dem Heer vor Nola lag. *)

Darüber empfand Marius, welchen beym Cimbriſchen Triumph das Volk vergöttert, und den »dritten Gründer Roms« geheißen, tödtlichen Verdruß. Im 70ten Jahr des Alters, und nach ſo vielen Siegen war er des ſoldatiſchen Ruhmes nicht ſatt. Ihn gelüſtete nach den Pontiſchen Lorbeern, und ſo groß war ſein Anhang im Volk,

*) 3896.

daß auf des Tribuns Sulpicius *) Vorſchlag daſſelbe den Seantsbeſchluß, der Sulla zum Feldherrn gemacht, tumultuariſch vernichtete, und die Anführung an Marius gab.

Als Sulla dieſes vernahm, führte er ſein Heer feindlich nach Rom. Demnach galt ihm ſein und ſeines Standes Intereſſe mehr als die Wohlfahrt des Vaterlandes, und er vergaß, daß der Grundſaz der Selbſthülfe im Staat die Auflöſung deſſelben, ja der Tod alles Rechtes ſey. Zum erſtenmal und mit Zittern ſah Rom ſeine Bürger, die es zu eigenem Dienſte bewaffnet, verrätheriſch dieſe Waffen gegen die Mutter kehren. Es waren nicht mehr Roms, es waren nur Sulla's Krieger; der traurige Unterſchied zwiſchen Soldaten und Bürgern begann.

Sulla zog zum Colliniſchen und Esquiliniſchen Thor herein, und durch die Straßen, die aufs Kapitol führten. Das Volk zitterte, die Ritter zagten, der Senat verſammelte ſich. Marius entfloh mit Noth. Da diktirte Sulla an der Spize der Truppen ein Dekret, wornach der Ueberwinder der Cimbren, und ſein Sohn, und zehn ſeiner wichtigſten Anhänger als Feinde des Vaterlandes erklärt, und Preiſe auf ihren Kopf geſezt wurden.

---

*) Dieſen Sulpicius nennt Müller einen „ſonſt vortrefflichen Mann“ — Andere erklären ihn für einen Böſewicht. So ſchwer iſt es, den moraliſchen Werth der Revolutionsmänner, oder den wahren Beweggrund ihrer Handlungen zu beurtheilen! —

Hierauf vermehrte er den Senat, ſchwächte durch verſchiedene Geſeze die Macht des Volkes und der Tribunen, die er auf ihre urſprüngliche Beſtimmung — doch ohne dauernde Wirkung — zurückführte, und ſtellte die Comitia centuriata wieder her.

Als er nun die Ariſtokratie befeſtiget, und die Stadt beruhiget glaubte, auch die neuen Conſuln, Cn. Oktavius und Cornelius Cinna, gewählt waren, ſo verließ er Rom und zog nach dem Orient, fühlend, daß ihm obliege, die Behauptung der Feldherrnſtelle durch Siege zu rechtfertigen. Von Cinna (der ſein Verwandter, aber dennoch ſein Feind war) nahm er den Eid, nichts gegen ſein Intereſſe unternehmen zu wollen.

§. 48.

Aber der geächtete Marius war den Henkern entronnen. Zwar die Sümpfe von Minturnä, worinn der graue Held ſein Haupt verborgen, ſchüzten ihn nicht. Er wurde entdeckt und in den Kerker des Städtchens geſchleppt. Ein Cimbriſcher Sclave ſollte ihn tödten. Aber als Marius ſeinen Herrſcherblick auf ihn warf, und mit der Donnerſtimme ihn anrief: »Du, du willſt den Cajus Marius tödten!« — ſo entfiel dem Sclaven das Schwert, und Marius fand Mittel, unter vielfältiger Gefahr, nach Afrika zu entkommen. Hier, in dem Land, welches der erſte Schauplaz ſeiner Siege geweſen, irrte Marius in elender Verlaſſenheit umher, unaufhörlich vom Racheſchwert bedroht, in Noth und Mangel. Hier war es, wo er

unter den Trümmern von Karthago ruhend, zu dem Abgeſchickten des Befehlshabers der Gegend die deutungsvollen Worte ſprach: »Sage deinem Herrn, du habeſt den Cajus Marius auf den Trümmern von Karthago geſehen.« Endlich fand er Zuflucht auf einer einſamen Inſel.

Cinna hielt ſeinen Eid nicht. Er ſchlug vor, wie ſchon Sulpicius gethan, die Bundesgenoſſen unter alle Tribus zu vertheilen, und wurde hierüber von Oktavius, ſeinem Kollegen, nach blutigem Kampf vertrieben. Aber die Italiener ſammelten ſich häufig unter ſeine Fahnen. Carbo, Sertorius mit vielen Tapfern giengen zu ihm über. Da rief er Marius zurück, und zog vereint mit ihm vor Rom. Die Häupter deſſelben, Oktavius, Merula, welcher für Cinna Conſul geworden, und Cn. Pompejus (des Großen Vater) welcher jezt erſt ſich für Sulla erklärte, flehten umſonſt zu den Göttern um Hülfe. Es fehlte ihnen an Talent wie an Kraft. Siebenzehn Tauſend Menſchen wurden vor den Thoren der Stadt erſchlagen, und darauf, nach kurzer Unterhandlung, zogen die Sieger ein; Cinna mit ſcheinbarer Huld, Marius mit finſterem Rache verkündendem Blick. Jezt fiengen die Schreckensſcenen an. Die Soldaten, wie nach Erſtürmung einer feindlichen Stadt, raubten, mißhandelten, mordeten ohne Unterſchied der Parthey. Marius und Cinna wütheten gegen ihre perſönlichen Feinde. Viele angeſehene und edle Männer, wie L. und C. Cäſar, P. Craſſus, die vornehmſten Senatoren, alle Häupter der Sullaniſchen Parthey wurden getödtet, Sulla Selbſt geächtet. Den

Conſul Octavius riß man von der Rednerbühne herab. Sein blutendes Haupt, auf einer Stange, wurde durch die Gaſſen getragen. Manche wurden in ihren Häuſern geſchlachtet. Andere auf das Forum geſchleppt, wo ſich ein Haufen von Leichen thürmte. Viele gaben ſich Selbſt den Tod, wie Merula, vor dem Altar Jupiters, deſſen Prieſter er geweſen, wie Catulus, der Veroneſiſche Held, welcher mit Marius triumphirt hatte. Cinna, nach fünftägigem Morden, wurde des Blutvergießens ſatt. Aber Marius erheiterte den Todesblick nicht. Mit einer bewaffneten Schaar gieng er umher; Weſſen Gruß er nicht erwiederte, den machten ſie nieder. Niemand wurde mehr bedauert, als M. Antonius, der herrliche Redner, deſſen Worte ſelbſt ſeine Henker noch zu Thränen brachten, und deſſen bluttriefendes Haupt Marius, als er es empfieng, mit ſchauderhafter Freude befühlte.

Aber die Botſchaft von Sulla's Siegen und wahrſcheinlich naher Rückkunft ſtörte ſeine Freude. Das Siebente Conſulat, wornach das heftigſte — und zugleich abergläubiſche — Streben ſeiner Seele gieng, legte er ſich Selbſt bey, und gab ſich Cinna zum Kollegen. Doch nur wenige Tage verwaltete er ſolches. Von Unruhe gefoltert, ſelbſt von Träumen — wohl den Schatten der Erſchlagenen — geängſtigt, *) ſuchte er durch Wein ſich zu betäuben, und ſtarb, eines Tyrannen würdig. **)

---

*) ſ. Plutarch. Marius.

**) 3898. Cicero, geblendet von den Großthaten des

§. 49.

Indeſſen hatte Sulla den Mithridatiſchen Krieg glorreich geführt. Die Aſiatiſchen Horden, wie zahlreich ſie waren, konnten freylich den Kernlegionen der Römer nicht ſtehen; und Archelaus, wiewohl geſchickt und tapfer, war doch nicht Sulla. Als dieſer erſchien, und viele Griechen aus altem Barbarenhaß von dem Pontiſchen Sieger abfielen, ſo zog Archelaus ſeine Kriegsmacht in Böotien und in Athen, ſeinem Hauptwaffenplaz, zuſammen. Sulla griff die Stadt an, welcher Mithridat den Ariſtion als Tyrannen geſezt und eroberte ſie, nach verzweifelnder Gegenwehr, mit Sturm. Zu den Schreckniſſen des Hungers — er war ſo hoch geſtiegen, daß die Bürger Menſchenfleiſch verzehrten — geſellten ſich jezt die Gewaltthaten des erbarmungsloſen Feindes. Ariſtion, aus dem Heiligthum der Minerva hervorgeriſſen, litt den Tod. Ueber den Leichen der Barbaren und Bürger ſtürzte der größte Theil der Stadt in Schutt und Aſche zuſammen, die Gebäude des Piräus und jene von Munichia verzehrte die Flamme; Sulla ſchonte ſelbſt der Gräber nicht. Athen, wiewohl es bald wieder aus dieſer

Marius, und dem Ruhm ſeiner Vaterſtadt Arpinum zugethan, hat — Er der Vertraute der Wiſſenſchaft und der Freund des Friedens — den rohſten Verächter der Muſen, den ſchrecklichſten Wüthrich verſchiedenemale, unter andern pro Rabir. 10. geprieſen! —

Verwüſtung emporſtieg, erhielt doch ſeinen Glanz nicht mehr.

Von da rückte Sulla in die Gefilde von Chäronäa, und erlegte dort — wie die unverſchämt ſtolzen Berichte von dieſer Schlacht ſagten — 110,000 Feinde, während nur zwölf!! Römer fielen. *) Gefährlich, doch am Ende ſiegreich war das Treffen bey Orchomenos. Ein neues Heer hatte den Archelaus verſtärkt, und kämpfte mit Wuth. Die Römer wankten. Da rief Sulla zu den Seinen: »Soldaten, wenn man fragt, wo ihr euern Feldherrn gelaſſen, ſo ſprecht: in der Schlacht!« — und ſtürzte in die Feinde. Die Römer, voll Schaam und Wuth, Ihm nach, unwiderſtehlich und verderbend. Auch das Lager des Archelaus wurde erſtürmt. Europa war für Mithridat verloren; bald zog ſich der Krieg nach Aſien. Auch zur See wurde geſtritten.

Jezt erſchien Marius Nachfolger im Conſulat, Valerius Flakkus, aus Rom mit zwey Legionen. Viele von ſeinem Heer giengen zu Sulla über, den er verdrängen ſollte. Flakkus wurde von Flavius Fimbria, ſeinem Unterfeldherrn, getödtet, welcher hierauf nach Aſien gieng. Auch Er ..ängte den König, fiel jedoch mehr den Einwohnern und Städten durch Plünderung und Gewalttha ſchwer. Mithridates ſuchte billigen Frieden durch Unterhandlung. Auch ſchienen die Vorgänge in Italien Sulla zur Rückkehr aufzufordern, und

*) 3898.

des Königs Beyſtand mochte ihm nüzlich gegen die einheimiſchen Feinde ſeyn. Aber Sulla, entweder weil ſeine Römerſeele ſich gegen die Verbindung mit dem Feinde Roms empörte, oder weil er richtig erwägte, daß Vermehrung des Ruhms für ihn Vermehrung der Kräfte ſey, verwarf alle Anträge, welche Archelaus, und dann der König Selbſt in mündlicher Beſprechung thaten, und ſezte den Krieg fort, bis Mithridates das äußerſte eingieng. Bithynien, Kappadocien, Aſien, (das Pergameniſche Reich,) Alles was er erobert, dazu 3000 Talente, und 30 Schiffe mußte der König als Preis des Friedens geben, und ſich auf Pontus beſchränken. *) Hierauf wurde der verbrecheriſche Fimbria angegriffen, und gab ſich, verzweifelnd, den Tod. Seine Legionen erhielt Murena.

Dieß Alles vollbrachte Sulla ohne Hülfe von Rom. Die Länder, worin er kriegte, trugen die Laſt. Die Schäze der Götter zu Delphi, zu Olympia, zu Epidaurus wurden geplündert; welche Schonung konnten die Menſchen erwarten? — Kleinaſien vorzüglich fühlte die Geißel der Brandſchazung, der Lieferungen, des willkührlichen Raubes. Endlich mußte es noch 20,000 Talente Strafgeld wegen der gegen Rom gezeigten Abneigung zahlen. Der Verfall ſeiner, einſt ſo blühenden Städte kann von hier an gerechnet werden.

*) 3900.

§. 50.

Aber in Rom wütheten die Schreckensmänner fort. Zwar Cinna Selbſt hatte ein paar Tauſend Marianiſche Henker auf dem Forum umzingelt und getödtet; allein Er, und Carbo, der ſich Conſul nannte, und Norbanus, und der junge Marius wurden durch Haß und Verdacht, Furcht und natürliche Grauſamkeit zu unaufhörlichem Morden getrieben. Die Rückkunſt Sulla's eröffnete noch blutigere Scenen. Cinna, die Seele der Marianiſchen Parthey, als er ihm entgegen zog, wurde von ſeinen eigenen Soldaten im Aufſtand erſchlagen. Sertorius war nach Spanien gegangen. Die übrigen Anführer hatten zwar gleiche Tapferkeit, aber nicht gleiches Talent. Dennoch war ihre Macht furchtbar. Alle neuen Bürger hielten's mit ihnen: ſie zählten 225,000 Streiter.

Gegen dieſelben führte Sulla, in ruhiger Zuverſicht, ſeine 40,000 Mann. Abhärtung, Gewohnheit des Sieges, und vor Allem Genie und Glück des Anführers erſezten die Zahl. *) Als er mit dieſem treu ergebenen Heer von dem Landungsplaz

---

*) Nie hat ein Heerführer beſſer gewußt, das Zutrauen der Krieger zu feſſeln. Er verſtund es — auch in dieſem Punkt Marius ähnlich — ſich für ein von höheren Mächten geleitetes Weſen geltend zu machen, und verband, wie Carbo ſagte, die Schlauheit des Fuchſes mit der Kraft des Löwen.

in Apulien in ſchöner Ordnung hinauf gegen Rom zog, ſtrömten ihm ſeine alten Anhänger, Vertriebene, Flüchtlinge, viele Senatoren, Conſularen, Mißvergnügte aus allen Ständen entgegen. Bey Kapua ſchlug er den Conſul Norbanus: das Heer des andern Conſuls, Scipio, gieng zu ihm über. Metellus Pius, Cethegus, der junge Cn. Pompejus mit einer Schaar von Clienten, verſtärkten ſeine Macht, Sardinien, Afrika wurden gewonnen. Carbo und der 26jährige Marius, die neuen Conſuln, nachdem ſie in Rom die angeſehenſten Bürger verrätheriſch ermordet, ſtritten in verſchiedenen Schlachten (beſonders bey Sacriportum) unglücklich gegen Sulla und deſſen Freunde. Marius ſchloß ſich in Präneſte ein: Carbo mit ſeinem Heer fiel in Sicilien durch Cn. Pompejus, deſſen Wohlthäter er geweſen, und den er umſonſt fußfällig um ſein Leben bat. Norbanus gab ſich den Tod. Auch Marius, nach heldenmüthigem Widerſtand, als Alles dem Glück des Sulla wich, und als er den Kopf von ſeines Vaters Bruder, dem alten Prätor Marius an die Mauer von Präneſte geworfen ſah, tödtete ſich mit ſeinem Freund, dem jungen Teleſinus.

Der Vater des Lezten, Pontius Teleſinus, mit der Mannſchaft der Lucaner und Samniter, hatte vor den Thoren Roms gegen Sulla geſtritten. Seine Plane, aus angeſtammtem Haſſe fließend, giengen auf Vertilgung der Marianiſchen wie der Sullaniſchen Parthey, und auf Zerſtörung Roms. Die Schlacht war mörderiſch. Schon glaubte Sulla ſich beſiegt, als Craſſus mit dem

an-

andern Flügel Rettung brachte, und dem Feind Verderben. *)

Bis jezt hatte Sulla Vertheidiger des Geſezes und der Freyheit gegen die Tyranney einer Faktion geſchienen. Als dieſe niedergeſchlagen, und kein Umſchwung mehr zu beſorgen war, ſo übte er Selbſt noch ſchrecklichere Tyranney, und enthüllte ganz die ſchaudervolle Grauſamkeit ſeiner unmenſchlichen Seele. Man fühlt ſich geneigt, den vollwichtigſten Zeugniſſen zum Troz, dieſe Gräuel für Erdichtung oder wenigſtens für Uebertreibung zu halten; und es iſt ein unglückliches Geſchlecht, welches aus ähnlicher Selbſterfahrung ihre Möglichkeit erkennt.

§. 51.

Der Einzug Sulla's in Rom wurde nicht nur wie jener des Marius durch grauſame Gewaltthat bezeichnet, ſondern auch der heilige Stempel des Rechtes mißbraucht zur Beſieglung und Vervielfältigung der Frevel. Nicht nur Wen Sulla haßte, oder Wen Einer von Sulla's Leuten haßte, auch Wen man beneidete, nach Weſſen Vermögen Einer lüſtern war, mußte ſterben, Tag für Tag wurden — eine ſcheußliche Erfindung Sulla's — Proſcriptionstafeln bekannt gemacht, die langen Liſten Derjenigen, derer Leben verwirkt, derer Güter verfallen wären. Aurelius, ein ſtiller Mann, der keine Parthey ergriffen, las eine

*) 3902.

ſolche Tafel, und fand ſeinen eigenen Namen: »Ach! ſeufzte er, es iſt mein Landgut, das mich ächtet!«. — Wer einen Geächteten erſchlug, wurde mit zwey Talenten belohnt. Wer Mitleid bey einer Hinrichtung bezeugte — wurde getödtet. Solches widerfuhr dem menſchlichen M. Plätorius, weil er bey der Marter von Marius Bruder in Ohnmacht geſunken. Soll man es glauben? Eine einzige verdächtige Miene, ein ähnlicher Geſichtszug, ja ſelbſt ein ähnlich klingender Name brachten Verderben. Den heiligſten Naturpflichten wurde Hohn geſprochen. Kein Bruder durfte dem Bruder, kein Sohn dem Vater Zuflucht geben. Weiber verſchloſſen ihre Thüre vor dem geächteten Mann. Noch auf Söhne und Enkel der Proſcribirten ſollte die Strafe wirken; keiner derſelben jemals ein öffentliches Amt erlangen. Auch an Todten äußerte ſich die unbändige Wuth. Die Gebeine des alten Marius wurden ausgegraben, mißhandelt, und in den Anio geworfen, ſeine Trophäen und Statuen zertrümmert. Man ſah den abſcheulichen Catilina, den Henker ſeines Bruders und ſeines Schwagers, eigenhändig, und auf die grauſamſte Weiſe den edlen Marius Gratidianus morden, und deſſen abgeriſſenes Haupt über die Straßen zu Sulla tragen. Sulla's Haus ſelbſt war einem Richtplaz ähnlich, und was er ſprach, waren Befehle des Todes. Aber einzelne Hinrichtungen währten ihm zu lange. Acht Tauſend Gefangene, denen er das Leben zugeſichert, wurden miteinander im Cirkus geſchlachtet. Das Geſchrey der Mörder, das Aechzen der Sterbenden drang in den Saal, wo eben

der Senat berathſchlagte. Die Senatoren erblaßten. »Es ſind nur einige Elende, denen auf mein Befehl ihr Recht wiederfährt,« ſprach Sulla mit teufliſcher Ruhe, und fuhr in den Verhandlungen fort.

Auch außer Rom, durch ganz Italien erſtreckten ſich die Achtserklärungen, die Mordthaten, die Plünderungen. Alle Einwohner von Präneſte wurden getödtet. Jene von Spoleto, Fluentia, Interamna wurden verkauft; mehrere Städte zerſtört. Mehr als einmal wurde Sulla im Senat, von ſeinen eigenen Freunden, dem jungen Catulus, Metellus u. a. aufgefordert, dem Morden doch endlich ein Ziel zu ſezen, doch einmal zu beſtimmen, Wer denn ſterben müſſe, damit nicht auf Allen die qualvolle Unruhe laſte. »Ich habe noch keinen Schluß gefaßt«, gab er kalt zur Antwort; und der Senat verſtummte.

Dieſem Blutmenſchen gaben die Ariſtokraten, deren Sache er verfochten, den Namen Vater und Erretter! Er Selbſt, der Urheber unſäglichen Elendes, nannte ſich, da ihm jeder Frevel gelungen, Faustus und Felix. Und da er, bey aller Tyranney, das Anſehen haben wollte, die Verfaſſung zu ehren, ſo ließ er ſich nach den alten Formen zum Diktator, ſcheinbar durch freye Wahl, jedoch auf unbeſtimmte Zeit ernennen, und zog mit 24 Liktoren einher. Die Güter der Proſcribirten wurden unter ſeine 47 Legionen vertheilt. Zehn Tauſend Sclaven unter die Bürger — zur Verſtärkung von Sulla's Anhang — und 300 Ritter in den Senat aufgenommen! mehrere Kolonien der

Veteranen gegründet, und ſo auch außer Rom die Tyrannenmacht befeſtigt.

Zu dieſer Zeit gab der vierzehnjährige Cato die erſte Probe jener Leidenſchaft für das Recht und die Freyheit, wodurch er ſpäter der größte aller Menſchen wurde. Als er in Sulla's Hauſe die vielen Blutſcenen erblickte, ſo fragte er ſeinen Hofmeiſter Sarpedo, mit funkelndem Aug': »Warum bringt denn Niemand den Wüthrich um?« »Sie fürchten ihn noch mehr als ſie ihn haſſen,« antwortete Sarpedo; worauf Cato glühend ausrief: »Warum haſt du denn Mir kein Schwert gegeben, daß Ich ihn tödten und mein Vaterland retten könne?« —

Endlich vertobte der Sturm. Sulla als Diktator erneuerte theils und ſchärfte ſeine frühern Geſeze zur Befeſtigung der Ariſtokratie und Hintanhaltung der Pöbelmacht, theils erließ er weitere und meiſt vortreffliche Anordnungen zur Erhaltung der republikaniſchen Verfaſſung, der ordentlichen Folge der Magiſtraturen, der Sicherheit und Ruhe in Rom und in den Provinzen; ertheilte dem Senat das Richteramt wieder, und beſchränkte das Bürgerrecht der Bundesgenoſſen. Auswärts kriegte Pompejus glücklich in Afrika gegen die Marianer und den Numidiſchen König Hiarbas. Murena, der nach einem Triumphe lüſtern, einen zweyten Krieg mit Mithridat angefangen, erhielt den Befehl zur Erneuerung des Friedens.

Nach zweyjähriger Verwaltung der Diktatur, welche durch ſo viele Großthaten und ſo viele Verbrechen erkauft war, legte Sulla ſeine Macht nie-

der, ſorglos, als ob er keinen Menſchen gekränkt, und Nichts um ſich als Freunde hätte, und genoß die Freuden des Privatſtandes, als ob er nicht wüßte was Herrſchen ſey — bey allen Freveln, die ſein Andenken ſchänden, ein großer Charakter, eine erſtaunenswürdige, vielleicht iſolirte Vereinbarung tyranniſchen Herrſchergeiſtes, und wahren republikaniſchen Sinnes. Er ſtarb, ohne die mindeſte Anfeindung zu erfahren — der Eindruck ſeiner perſönlichen Größe, und das Anſehen ſeiner Freunde ſchüzten ihn davor — ein Jahr nach niedergelegter Diktatur, den zweyten Tag nach Vollendung des 22ten Buches ſeiner eigenen Geſchichte. *)

Die Feindſchaft des Marius und Sulla hatte Rom 150,000 Bürger gekoſtet. Zwölf hundert Ritter, zwey hundert Senatoren, ſechzig Aedilen, ſieben Prätoren, drey und dreyßig Conſularen waren ihr Opfer geworden! Alle Provinzen des Reiches waren verwüſtet.

§. 52.

Die Schwingungen dieſer großen Bewegung dauerten fort, oder erneuerten ſich gleich nach Sulla's Tod. Lepidus, einer der Conſuln, ein Marianer, widerſezte ſich der feyerlichen Beerdigung des Tyrannen, und verlangte die Abſchaffung von deſſen Geſezen. Aber ſein Kollege, der vortreffliche Q. Luctatius Catulus beſiegte ihn in meh-

*) 3906.

reren Treffen, und zwang ihn zur Flucht nach Sardinien, wo er ſtarb.

Die Reſte des geſchlagenen Heeres wurden von Perperna nach Spanien geführt, allwo Sertorius eine merkwürdige Rolle ſpielte. Dieſer wahrhaft große Mann, als ihn die Sullaniſche Tyranney auch in Spanien bedrohte, gedachte nach den glücklichen (Canariſchen) Inſeln zu flieh'n. Aber die Luſitaner baten ihn, ihr Feldherr zu ſeyn. Bald ſah er ſich an der Spize eines mächtigen Heeres, da auch von den übrigen Völkern der Halbinſel viele theils aus Haß gegen Rom, theils aus faſt abgöttiſcher Verehrung für Sertorius mit ihm ſich verbanden. Jezt ſammelten ſich um ihn die Trümmer der Marianiſchen Parthey; und es ſchien in ſeinem Lager, wo ſich ein Senat von 300 Gliedern bildete, die Majeſtät des Römiſchen Volks zu ſeyn. Vom fernen Pontus kamen die Geſandten Mithridats, um mit Sertorius ein Bündniß gegen die in Rom herrſchende Parthey zu unterhandeln. Der König hatte auf die Entzweyung der Römiſchen Häupter, und auf die Wichtigkeit ſeiner Allianz für Sertorius die Hoffnung eines günſtigen Friedens gebaut. Aber ſo groß dachte dieſer wahre Römer, daß er — wiewohl bedrängt durch übermächtige Feinde, und auf die äußerſte Provinz der Römiſchen Welt beſchränkt — jede Hülfe durchaus verſchmähte, wofür der König auch nur die geringſte Abtretung begehre.

Acht Jahre behauptete Sertorius ſeine Herrſchaft in Spanien, ungeachtet ſchon Sulla den kriegserfahrenen Metellus Pius mit ſtarker Macht

ihm entgegen ſtellte, und nachmals der große Pompejus eine noch ſtärkere wider ihn führte. In vielen Schlachten Sieger, und ſelbſt nach Niederlagen durch die Unerſchöpflichkeit ſeines Genies, und durch lokale Verhältniſſe furchtbar, ſchien er wahrhaft unüberwindlich, und der große Preis, welchen Metellus auf ſeinen Kopf ſezte, bewies die Furcht ſo wie die Niederträchtigkeit der Römer. Endlich befreyte ſie der nichtswürdige Perperna, durch Ermordung ſeines Herrn und Freundes, von einem Gegner, den ſie mit aller Macht nicht überwinden konnten. Zu Oſca, (Hueſca) während der Vertraulichkeit eines Mahles wurde der edle und große Sertorius von dem Verräther getödtet, *) welcher hierauf die Anführung übernahm. Aber die Verabſcheuung ſeiner Miſſethat entfernte die Spanier von ihm. Um ſo leichter wurde Er von Pompejus überwunden, gefangen und hingerichtet. Vergebens hatte er durch neuen Verrath — Auslieferung der Briefſchaften des Sertorius — Gnade zu erkaufen geſucht. Pompejus, aus großmüthiger Politik, verbrannte die Briefe.

Zur nämlichen Zeit wurde Italien durch einen ſchrecklichen Sclavenkrieg verwüſtet. Aus der Fechtſchule von Capua brechen unter Spartacus Anführung 78 Gladiatoren, meiſt Thracier und Gallier, ſchlagen die Soldaten, die man gegen ſie ausſchickt, erhalten ſodann gewaltigen Zulauf, und nach weitern Siegen über ſtärkere Truppen=

*) 3912.

corps, ſchwillt ihr Haufe zu einem furchtbaren Heer an, welches in regelmäßigen Schlachten zwey Prätoren, zwey Conſuln entſcheidend ſchlägt, und die Hauptſtadt zittern macht. Nach ſolchem Glück gedachte Spartacus, welchem die Freyheit genügte, Italien zu verlaſſen; aber ſein Heer, nach der Plünderung Roms lüſtern, zwang ihn zu bleiben, worauf M. Licinius Craſſus daſſelbe drängte, einſchloß, und in einer ſchrecklichen Schlacht ſammt ſeinem Anführer aufrieb. *) Ein kleiner Haufe, der gegen die Alpen flüchtete, fiel dem aus Spanien zurückkehrenden Pompejus in die Hände, und wurde vertilgt. **)

§. 53.

Immer mehr werden jezt die Schickſale Roms und der Welt von den Charakteren, Leidenſchaften, und Intereſſen einzelner Männer abhängig. ***) Zwar ſchon früher und meiſtens hatten dergleichen

---

*) 3913.

**) Kleinere Kriege, aber dennoch in Beziehung auf die Plane Mithridats wichtig waren jene, die von Sulla bis Lucullus Zeit gegen die Thraciſchen, Dardaniſchen u. a. Stämme bis gegen die Donau geführt worden. Scribonius Curio ſah der Erſte dieſen Fluß.

**) Allerdings würde die Individualität dieſer Männer minder eingreifend in die großen Verhältniſſe geweſen, ja vielleicht mit ihren auffallendſten Zügen gar nicht erſchienen ſeyn, wenn nicht eine durch lebendige Ideen und tief gefühltes Bedürfniß mächtig bewegte Zeit ſie

Häupter, als ein Brutus, Camillus, Regulus, Scipio u. a. hervorgeglänzt, hatten der Menge den Impuls und dem wankenden Schickſal die Entſcheidung gegeben: aber, wie groß auch ihr Einfluß war, immer konnte man ſie als auserleſene Organe oder als verſtärkten Ausdruck der allgemeinen Geſinnung, als die edelſten Werkzeuge der allgemeinen Kraft betrachten. Erſt ſeit Marius Zeiten kommen jene herriſchen Charaktere vor, deren perſönliche Intereſſen der Schlüſſel aller Verhandlungen, der Hebel aller Beſtrebungen, der Grund und Mittelpunkt von allem Wirken und Leiden des ganzen Volkes ſind. Um ſo verflochtener wird jezt die Geſchichte, und

---

auf den Schauplaz großer Thaten berufen, und wenn nicht die allgemeine Gährung der Gemüther ſo wie der unverſöhnliche Zwieſpalt der Intereſſen ihnen eine willkommene Maſſe von Streitkräften bereitet hätte. Aber nicht minder gewiß iſt, daß, um jene Maſſen ſich zu unterwerfen, um ſie da oder dorthin zu lenken, und dem großen Drama dieſe oder jene Entwicklung zu geben, die Individualität der Häupter von entſcheidender Wirkung ſeyn mußte, und daß immer unendlich Vieles davon abhängt, — wiewohl das große Rad des Schickſals in ſeinen Umwälzungen nicht durch einzelne Menſchen, ſondern durch den Strom der Dinge beſtimmt wird — ob ein Brutus oder ein Cromwell, ein Cäſar oder ein Washington, ein Auguſtus oder ein Napoleon ſich einer Revolution bemächtige.

um ſo nothwendiger zu ihrem Verſtändniß die Schilderung jener Charaktere. Die großen Geſtalten eines Pompejus, Craſſus, Cäſar, Cicero, Cato, und neben Ihnen verſchiedene Männer des zweyten Ranges, erfüllen jezt den Schauplaz. Ihre Geſchichte iſt die Geſchichte Roms.

Cnejus Pompejus (der Sohn jenes Pompejus Strabo, welchen im Marianiſchen Krieg der Donner erſchlagen) nachdem Er den rückkehrenden Sulla durch ein ſelbſtgeworbenes Heer verſtärkt, in Italien, Sicilien, Afrika die Marianer vielfältig beſiegt, und den Numidiſchen König Hiarbas gefangen hatte, wurde im 24ten Jahr ſeines Alters von Sulla mit dem Namen Imperator und Magnus begrüßt, und hielt einen Triumph. Gegen dieſen Sulla, vor welchem Alle zitterten, wagte Er bey einem Zwiſt den trozigen Ausruf: »Gedenke, daß die Menſchen der aufgehenden Sonne mehr als der untergehenden achten!« — und blieb in Gunſt. Hierauf, als Er in dem gefährlichen Krieg gegen Sertorius, und in dem leichtern gegen Perperna neue Lorbeern und den Ruhm der Klugheit erworben, triumphirte Er — als bloßer Ritter — zum zweytenmal, wurde Conſul im 34ten Jahr, ohne die vorbereitenden Magiſtraturen verwaltet zu haben, und trat in den Senat nur ein, um darin den Vorſiz zu nehmen. Genug zur Bezeichnung der Ueberlegenheit ſeines Geiſtes! Wie natürlich, daß Er fortan Keinem mehr zu weichen gedachte! Aber bey aller Ehrſucht beſaß er Rechtlichkeit genug, um die Gewaltthat zu ſcheuen. Auf den Glanz ſeines Verdienſtes und auf die freywillige Huldigung des Volkes waren

ſeine Plane gebaut, und ohne die Rivalität eines Cäſar hätte er einer der beſten Bürger bleiben mögen, ſo wie er unter ihnen der Größte (ja nach Cicero's Urtheil *) unter allen Menſchen, die jemals lebten, der Vortrefflichſte) war. Ehrbarkeit des Wandels, Treue in der Freundſchaft, Schonung gegen Feinde zieren ſeinen Charakter: Eitelkeit, Wankelmuth und Verſtellung, allzugroßes Selbſtvertrauen und Mangel an Menſchenkenntniß bilden die Schattenſeite deſſelben.

M. Licinius Craſſus, aus einem der vornehmſten Römiſchen Geſchlechter, Pompejus College im Conſulat, **) war der Marianiſchen Tyranney, deren Opfer ſein Vater und Bruder geworden, durch Flucht nach Spanien entgangen. Von Rache glühend kämpfte er mit Auszeichnung für die Wiederherſtellung Sulla's, und noch eifriger für ſeinen eigenen Vortheil. Der Ankauf der Güter der Proſcribirten, der Handel mit Sclaven, und andere unrühmliche Mittel machten ihn zum Reichſten aller Römer. Viele Tauſend arme Bürger ſpeiſten an ſeinen Tafeln, und er vermaß ſich, ein Heer aus Privatmitteln zu erheben. Hiedurch, und durch das Glück ſeiner Waffen gegen Spartacus wurde er ſo wichtig, daß Pompejus, als Craſſus wegen Vertilgung der Fechter einen Groll auf ihn warf, ſich ernſtlich um die Ausſöhnung mit demſelben bemühte. Einſicht in Staatsſachen, Po=

*) Ep. fam.

**) 3914.

pularität, Beredtſamkeit, auch Heldenmuth in Stunden der Gefahr erhoben Craſſus über Viele; aber Habſucht machte ihn verächtlich.

Ohne den frühen Siegesglanz des Pompejus, ohne Craſſus Reichthum, und lange Zeit theils durch den Sullaniſchen Druck, theils durch eigene Ausſchweifung von der Bahn der Ehre entfernt, fand C. Julius Cäſar in ſeinem Genie und in ſeinem Glück die Mittel zu noch höherem Schwung. Durch Grundſäze und Verhältniſſe — er war Cinnas Eidam — an Marius Parthey gefeſſelt, entgieng er mit Noth, und nur durch mächtige Fürſprache dem Zorn des Sulla, welcher mit bewunderungswürdigem Seherblick ſchon in dem jungen Cäſar »viele Marius« entdeckte. Seine Rettung und ſein ganzes Schickſal, ſo wie ſeine Gaben ſind gleich wunderbar, und weiſen auf das Verhängniß hin, welches, nach unerforſchlichen Geſetzen, hier und dort, zur Gründung, zur Wiedergeburt, zur Zertrümmerung der Staaten einzelne außerordentliche Menſchen entſtehen läßt, in deren Thun und Wirken — im Guten wie im Böſen — ein höherer Antrieb, eine eigenthümliche, der gewöhnlichen Beurtheilung nicht unterliegende, Kraft zu erkennen iſt. Das Impoſante, welches in ſolchen Charakteren liegt, hindert meiſtens die unbefangene Würdigung ihres moraliſchen Werthes, und noch Keinem vielleicht iſt ſolches mehr als Cäſarn zu Statten gekommen. Die meiſten Schriftſteller erſchöpfen ſich in Lobpreiſungen dieſes Mannes; ſelbſt der kraftvolle Redner der Freyheit, Joh. v. Müller hat ihn ſich zum Liebling erkohren;

und dennoch ſind bey kalter Betrachtung häßliche Flecken an ihm ſichtbar. Zwar Niemand übertraf ihn an Kühnheit, Beharrlichkeit, Scharfblick, Gegenwart des Geiſtes, Verſchlagenheit, Menſchenkenntniß, und weiſer Benuzung der Zeit; und wenige Krieger ſind wie er ſo leutſelig, menſchlich, und den Wiſſenſchaften ſo hold und vertraut geweſen: aber ſeine unbändige Ehrſucht, welche nicht nur jeden Obern, ſondern auch jeden Gleichen ihm unausſtehlich machte, und welche nicht nur nach dem höchſten Rang — wie etwa Pompejus — ſondern nach wahrer Herrſchaft ſtrebte, mußte ihn, faſt unter jedem Verhältniß, zur Geißel ſeines Volkes machen. Dieſer Leidenſchaft willen wurde Er — ungeachtet der ſonſt edelſten Anlagen — ein ungerechter Richter, *) ein böſer Bürger, ein treuloſer Freund, ein Würger der Menſchen. Zu dieſem allgemeinen Umriß wird die folgende Geſchichte die näheren Beſtimmungen hinzuthun.

§. 54.

Eine der wichtigſten Conſulariſchen Verhandlungen von Pompejus war die lex tribunicia geweſen, wodurch die von Sulla angeordneten Beſchränkungen der Tribuniciſchen Macht, insbeſondere das Verbot, daß kein geweſener Tribun noch eine andere Magiſtratur erlangen ſolle, abgeſchafft wurden. Aus Dankbarkeit kamen nun die Tribu-

*) ſ Cicero pro Rabir. 6, 11. Sueton. Jul. Caes. 12.

nen Pompejus Wünſchen zuvor, und bald ergab ſich der Anlaß, ihn außerordentlich zu erhöhen.

Der Fall von Karthago und Korinth, und der Grundſaz Roms, die Herrſchaft des Mittelmeeres auf wohlfeile Weiſe ohne eigene große Seemacht durch Zerſtörung jener der Feinde zu behaupten, hatte das Aufkommen der Seeräuber begünſtigt, welche ſeit geraumer Zeit alle Römiſchen Meere und alle Küſten beunruhigten. Mithridates munterte ſie auf, Delos und Cilicien gaben ihnen Zufluchtsſtätten; Haß gegen Rom, und Noth — die Folgen der unſäglichen Bedrückung — vermehrten ihre Zahl. Ihre Kühnheit ſtieg mit dem Erfolg. Keine Zufuhr von Waaren und Lebensmitteln, keine Reiſe zur See war bald mehr möglich; Sie hatten mehr als tauſend Schiffe; alle Winkel des Meeres waren von ihnen erfüllt. Als aber auf dieſem die Beute mangelte, ſo wurden die Küſten und alle Landſtraßen, Villen, Ortſchaften in der Nähe derſelben geplündert. Mehr als 400 Städte traf die Verwüſtung, und Rom wurde von Hunger bedroht. Zwar Servilius Vatia hatte glücklichen Krieg gegen dieſe Räuber zu Lande geführt; einige ihrer Städte zerſtört, Cilicien, Pamphylien, Lycaonien, Iſaurien bezwungen; (daher Iſauricus) aber durch dieß Alles nur kurze Abhülfe verſchafft. Die Corſaren kamen bald fürchterlicher wieder. Der ungerechte Angriff der Römer auf Creta (zuerſt unter M. Antonius, des Triumvirs Vater, darauf unter Cäcilius Metellus, Creticus) zwang die unglücklichen Cretenſer zum Bund mit den Räubern, de-

ren Republik (ſie bildeten eine ſolche, mit weit zerſtreuten Gliedern, doch blieb der Hauptſiz Cilicien) jezt unüberwindlich ſchien.

Da ſchlug Gabinius, der Tribun, eine Verordnung vor, wornach Pompejus auf drey Jahre den unumſchränkten Befehl über alle Meere und alle Küſten 400 Stadien ($12\frac{1}{2}$ d. Meilen) ins Land hinein führen, Schiffe, Geld, Legionen, ſo viel er brauche, nehmen, und 24 Unterfeldherren haben ſollte. Hortenſius, Catulus, faſt alle Häupter des Senates, vorzüglich Lucullus Freunde, erhoben ſich gegen dieſes Geſez, aber die Volksgunſt ſiegte, und ſo groß war das Zutrauen auf Pompejus, daß am Tag ſeiner Ernennung zum Feldherrn die Kornpreiſe dermaßen fielen, als wäre der Ueberfluß ſchon hergeſtellt. Auch entſprach er der Erwartung. In 40 Tagen reinigte er das Meer, und in vier Monaten war der ganze Krieg geendet, *) durch Zerſtörung der Raubneſter, und Anlegung von Landſtädten, worin die gebändigten Corſaren das friedliche Leben der Bürger und Bauern lernten. Zu gleicher Zeit wurde Creta, durch Metellus, eine Römiſche Provinz.

Noch dauerte die Gewalt des Pompejus fort: da that der Tribun Manilius den wichtigen und folgenreichen Vorſchlag zur Verlängerung und Ausdehnung derſelben über Aſien, zur Führung des Mithridatiſchen Krieges. Cicero, vielleicht aus redlicher Meynung, vielleicht um durch Pom-

*) 3917.

pejus Dank leichter das Conſulat zu erhalten, ſprach für dieſes Geſez. Auch Cäſar unterſtüzte es, weil er einſah, das Beyſpiel ſo großer Gewalt würde Ihm Selbſt die Erlangung noch größerer erleichtern. Und ſo gieng es durch, wie ſehr auch Catulus und die aufgeklärteſten Patrioten dawider geſtritten. *)

§. 55.

Indeſſen ſchien die Wichtigkeit des Krieges ſolche außerordentliche Maaßregel zu fordern. Einen Feind wie Mithridates hatte Rom noch nie gehabt. Bald nach Sulla's Tod, welcher ſeine Hoffnungen erneuerte, ergriff er zum drittenmal die Waffen **) wegen Bithynien, welches Nikomedes den Römern vermacht hatte. Seine Zurüſtungen waren unermeßlich. Viele Völker — zum Theil unter Anführung Sertoriſcher Generale ſtritten für ihn, und überall waren ſeine Agenten geſchäftig, die einheimiſchen und auswärtigen Feinde Roms zu ermuntern, aufzuhezen, in Bewegung zu erhalten. Man fürchtete bereits für Italien, deſſen Angriff allerdings im Plan des Königs lag, und beyde Conſuln, Aurelius Cotta und L. Licinius Lucullus, wurden nach Aſien geſchickt, um mit vereinter Macht das Ungewitter zu beſchwören. Der Feldzug des Erſtern war nur durch Grauſamkeiten und Verluſte bezeichnet; aber Lucullus, ein Feldherr, bey welchem

natür-

*) 3918. **) 3908.

natürliches Talent und Studium die Stelle der Kriegsübung erſezten, ſtritt überaus glorreich und glücklich gegen Mithridat, beſonders bey Cyzikus zu Waſſer und zu Land. Nach dem Verluſt aller Eroberungen und ſeines eigenen Landes blieb dem König blos noch ſein Muth und ſein an Hülfsmitteln reiches Genie. Er ſammelte ein neues Heer unter den tapfern Nomadenhorden nördlich am ſchwarzen Meer und unter den Caucaſiſchen Bergvölkern, drängte Lucullus, und erfuhr abermals — bey Cabira — die Tücke des Schickſals. Verrath ſeiner Befehlshaber und Freunde ſchien ſeinen Ruin zu vollenden. Da warf er ſich in die Arme ſeines Eidams, des mächtigen Tigranes, Königs von Armenien und Syrien, der aber beſſer Sclaven zu beherrſchen, als gegen Römer zu kriegen verſtund. An der Spize von 300,000 Soldknechten (wir müſſen jedoch nicht vergeſſen, daß dieſes blos Römiſche Offizialberichte ſind) glaubte er den zehnmal kleinern Heerhaufen des Lucullus verachten zu können, und wurde bey Tigranocerta für ſeinen Uebermuth beſtraft. *) Lucullus hielt den Krieg für geendet, und lud den Senat ein, zur Einrichtung des eroberten Pontus Commiſſarien zu ſchicken. Aber Mithridates hatte nochmals ein Heer geworben, und ſuchte, klug gemacht durch wiederholte Erfahrung, die Römer durch Zaudern und kleine Gefechte zu ſchwächen. Lucullus, da er auch Mißtrauen gegen die Parther hegt, zieht

*) 3916.

ſeine Truppen aus Pontus an ſich, ſchlägt beyde Könige bey Artaxata, wird aber durch die Meuterey der eigenen Soldaten zum Rückzug gezwungen. Dieſelben glaubten nach ſiebenjährigen Mühſeligkeiten Anſpruch auf ruhigen Genuß zu haben, und wurden durch Lucullus Feinde von Rom aus bearbeitet. Dem wachſamen Mithridat entgiengen dieſe Umſtände nicht. Er zog von neuem in Pontus ein, ſchlug die Römiſchen Kriegsvölker, drang in Kappadocien ein, und war ſo furchtbar als zuvor. Die Abgeordneten des Senats finden ihre Erwartung getäuſcht, und Lucullus, durch den fortwährenden Ungehorſam der Legionen der Frucht ſeiner Siege beraubt, und in Rom Selbſt durch Neider verläumdet, wird zurückberufen. Mit Mühe erhielt er, nach ſo vielen Siegen, einen Triumph. Die Schranken, die er den Erpreſſungen Römiſcher Steuerbeamten geſezt hatte, ſchienen ein unverzeihliches Verbrechen. Indeſſen waren auch Seine Hände nicht rein geblieben. Des Geſammelten genoß er jezt, zwar auf geſchmackvolle, aber doch durch das Beyſpiel den Luxus befördernde Weiſe, und nahm nur ſelten mehr — dann aber ſtets gegen Pompejus — an Staatsſachen Theil.

Sein Nachfolger, der Conſul Acilius Glabrio, wagte es nicht, dem König im Felde zu ſtehen. Aſien ſchien verloren, wenn nicht ein Anführer kam, deſſen überlegener Geiſt zugleich den Troz der Legionen zu bändigen und dem kühnen Mithridat Schrecken zu gebieten vermochte.

Pompejus war dieſer Anführer. Mit ihm kehrten Kriegsluſt, Ordnung und Sieg zu den Le-

gionen zurück. Vergebens bot der mehr als 70jährige Mithridat alle Kräft und Vorſicht auf. Bey Daſtira am Obereuphrat verlor er ein entſcheidendes Treffen, und floh nach Kolchis. Sein Sohn Machares, König vom Tauriſchen Cherſones (Krim) war auf der Römer Seite getreten. Mithridat, im gerechten Zorn, töctete ihn, und führte, durch den 40jährigen Krieg noch nicht ermüdet, von Neuem die Völker des Bosporus, auch die Iberer und Albaner in den ungleichen Kampf. Pompejus, durch wiederholte Siege, beruhigt den Caucaſus, und zieht nach Süden, um die Frucht von ſeinen und von Lucullus Thaten in ruhiger Beſiznahme zu ärndten. Tigranes bat um Frieden, und erhielt ihn um den Preis Syriens, welches zur Römiſchen Provinz gemacht ward. Kleinarmenien wurde an Dejotarus, Tetrarchen Galatiens, Pompejus Freund, verliehen, Paphlagonien getheilt, in Judäa die Thronſtreitigkeiten willkührlich geſchlichtet. (ſ. oben S. 184.) und allenthalben bis zur Arabiſchen Grenze die Herrſchaft Roms befeſtigt.

Da erſcholl die Nachricht, daß Mithridat unter den Scythen ein Heer geworben, daß er den Plan habe, mit demſelben an die Donau, und an ihr hinauf gegen die Alpen zu ziehen, dann über dieſe, in Verbindung mit den Galliern, und andern gegen Rom feindſeligen Völkern in Italien einzubrechen. Pompejus eilte zurück, aber er traf ſeinen Feind nicht mehr. Denn als auch ſein zweyter Sohn Pharnaces gegen ihn ſich empört, und einen Theil des Heeres aufgewiegelt hat=

te, ſo gab der unglückliche Greis ſich den Tod, *) heldenmüthig, wie er im Leben geweſen, und wohl mit dem Vorgefühl der Bewunderung, welche ihm die künftigen Geſchlechter als dem ſtandhafteſten und gefährlichſten Feind der Unterdrückerin aller Nationen zollen würden. Pompejus, welcher die Nachricht von Mithridats Tod nicht ohne Erſchütterung vernommen, machte Pontus zur Römiſchen Provinz, und gab dem verworfenen Pharnaces das Königreich Bosporus.

Kein Römer vor Pompejus hatte ſo glänzende Thaten vollbracht. Er mochte von ſich rühmen, daß er die Grenze des Reichs zu deſſen Mittelpunkt gemacht, daß er Pontus, Armenien, Kappadocien, Paphlagonien, Medien, Kolchis, Iberien, Albanien, Cilicien, Meſopotamien, Syrien, Phönicien, Judäa, einen Theil von Arabien und Scythien ſiegreich durchzogen, faſt alle jene Länder zu Römiſchen Provinzen gemacht, 2000 Städte erobert, 800 Schiffe genommen, über zwey Millionen Feinde theils erſchlagen, theils gefangen, 400 Städte wieder hergeſtellt, 20,000 Talente in den öffentlichen Schaz geliefert, und die Einkünfte des Staates mehr als verdoppelt habe. Billig wurde er mit einem überherrlichen Triumphe, und der geringſte ſeiner Krieger mit einer anſehnlichen Geldſumme belohnt.

§. 56.

Während Pompejus Roms Herrſchaft ſo glor-

---

*) 3921.

reich erweiterte, drohte einheimiſcher Verrath der Stadt und dem Staate Verderben. Sergius Catilina machte ein Komplott, wornach an einem beſtimmten Tag die Stadt Rom in Brand geſteckt, der Senat mit den Conſuln ermordet, in allen Theilen Italiens der Aufruhr erhoben, und dann, bey der allgemeinen Verwirrung, Catilina's Herrſchaft unter Waffengetös proklamirt werden ſollte. Daß ſolch eine Verſchwörung zu Stande kommen, daß ſie eine Menge der angeſehenſten Bürger, ſelbſt Häupter des Staats, zu Anhängern gewinnen, daß ſie auch nach der Entdeckung noch furchtbar bleiben, endlich daß die Beſtrafung der überwieſenen Verräther ein ſo ſchwieriges und für die Richter gefahrvolles Geſchäft ſcheinen konnte — das iſt wohl der eindringlichſte und lebendigſte Beweis von dem tiefen Verderbniß Roms und von den Mängeln ſeiner Verfaſſung.

Catilina war einer der vornehmſten Patricier, ein Mann von den glänzendſten Talenten, und einer Kraft der Seele, welche dem Größten gewachſen ſchien; aber zugleich ein moraliſches Ungeheuer, welchem kein Laſter zu verworfen, keines zu abſcheulich war, deſſen wilde Leidenſchaften keine Rückſicht des Rechtes, der Ehre oder der Menſchlichkeit ſcheuen, und welchem durch einen böſen Dämon nur darum ſo große Gaben verliehen ſchienen, auf daß er ein ſo tüchtigeres Werzeug zum Verderben ſeye. Schon in früher Jugend war er durch Schwelgerey verächtlich, und als einer von Sulla's Henkern durch Grauſamkeit abſcheulich worden. Jezt, nachdem er ſein Vermögen durch Ver-

ſchwendung erſchöpft, ſeinen Kredit durch Verbrechen eingebüßt hatte, blieb ihm zur Herſtellung des Glückes kein Mittel als Raub, zur Erlangung des Anſehens keine Ausſicht als die allgemeine Zertrümmerung übrig. Viele junge Leute aus den erſten Häuſern befanden ſich in gleichem Fall mit ihm; Andere wurden durch Privathaß und individuelle Zwecke verleitet; Viele durch das Anſehen der Hauptverſchwornen, durch falſche Ideen von den Zwecken derſelben gewonnen; die Meiſten, durch Catilina's Beredtſamkeit angefeuert, und durch ſeine Kunſt und Wachſamkeit und Verſtellung gefeſſelt. Die Entfernung des Pompejus mit den beſten Truppen ſchien das Unternehmen zu erleichtern, und der muthmaßliche Beytritt der Veteranen Sulla's (deſſen beyde Enkel unter den Verſchwornen waren) den günſtigen Erfolg zu verbürgen.

Von dieſer großen Gefahr wurde Rom durch M. Tullius Cicero befreyt; einen Mann, deſſen Name allen Freunden des Guten und Schönen theuer, und nur durch Ihn berühmt iſt. Aber je niedriger die Herkunft, deſto größer das Verdienſt Desjenigen, der ſich aufſchwingt. Cicero, von einer geringen, jedoch ritterlichen, Familie in Arpinum geboren *) wurde zu den höchſten Staatswürden Roms, die er alle in regelmäßiger Folge trug, weder durch Gunſt, noch Gewalt, noch Be-

*) ſ. über dieſen Mann und die Geſchichte ſeiner Zeit das intereſſante Werk: Middleton, life of Cicero.

ſtechung erhoben, ſondern einzig durch ſeinen perſönlichen Werth. Auch ſah man noch ſelten wie bey ihm ſo herrliche Geiſtesanlagen mit ſo trefflicher Ausbildung, und mit ſo edler, ſo raſtloſer Anwendung vereinbart. Den glänzenden Muth eines Pompejus; die ſtoiſche Würde eines Cato hatte er nicht; aber er war weiſe und tugendhaft, und liebte innig ſein Vaterland, die Freyheit und das Recht. Wo dieſen Gefahr dräute, da wurde er, troz ſeiner natürlichen Schüchternheit, ein Held, und kräftiger als durch den Schrecken der Waffen donnerte er durch ſeine Beredtſamkeit die Frevler nieder. Die Wiſſenſchaften, deren Reich er in Latium befeſtigte, werden doppelt liebenswürdig durch Ihn, und gerne vergeſſen wir über ſo edlen Zügen die kleinen Schwächen der Eitelkeit, Ruhmredigkeit, des Wankelmuths, die er ſo unbefangen in ſeinen Schriften verräth, und jene politiſchen Mißgriffe, wofür Er Selbſt am meiſten büßte.

Cicero, der damals Conſul, ja bey der Unbedeutſamkeit und den verdächtigen Geſinnungen ſeines Collegen Antonius Hybrida, eigentlich einziger Conſul war, hatte die Verſchwörung ſcharfſichtig *) erſpäht, mit vieler Klugheit ſich die Beweiſe derſelben verſchafft, und durch weiſe Entſchloſſenheit den frechen Catilina zur Entfernung aus Rom gezwungen. Um ſo nöthiger ſchien jezt den Verſchwornen, mit dem

*) Zum Theil durch Frauenzimmer, deren eine bedeutende Zahl in dem Komplotte war.

Schlage zu eilen. Cicero's Wachſamkeit entgieng ihr Vorhaben nicht. Ein Senatsbeſchluß hatte ihm, wie in großen Gefahren, die höchſte Macht verliehen. Alſo ließ er die Schuldigen greifen, brachte ſie (durch ihre eigenhändigen Briefe und durch Entgegenſtellung der Allobrogiſchen Geſandten, welche zum Beytritt eingeladen, aber Rom treu verblieben waren) zum Geſtändniß, und übergab ſie der gefänglichen Haft. Von dieſen Verbrechern waren Viele durch ihren Namen, viele durch perſönliches Anſehen, als Conſularen, Senatoren u. ſ. f. wichtig, wie P. Cornelius Lentulus, C. Cethegus, P. Antonius, Caſſius Longinus, P. und Serv. Sulla u. a. und verſchiedene Geſeze, wornach jedem Verbrecher die Appellation ans Volk erlaubt, und ausdrücklich verboten war, ohne feyerliches Verhör vor dieſem Volk irgend einen Bürger zum Tod zu führen, ſchienen gegen ihre Verurtheilung durch den Senat zu ſprechen. Dennoch, in Betrachtung der gebieteriſchen Umſtände, und der Schwere des erwieſenen Verbrechens, vorzüglich aber durch Cicero's und Cato's ſtandhaften Eifer bewogen, fällte der Senat nach einer ſehr merkwürdigen Berathſchlagung und gegen Cäſars *) mit vieler Kunſt vorgetragene Meynung, das Urtheil des Todes, welches der Conſul ohne Aufſchub voll-

*) Auf Cäſar (ſo auch auf Craſſus) lag der Verdacht einer geheimen Theilnahme an der Verſchwörung. Solchen Flecken — und wäre der Verdacht auch falſch — tilgen zwanzig Siege nicht.

zog. Gegen Catilina Selbſt, der in Hetrurien einen Heerhaufen geſammelt, zogen von zwey Seiten die Truppen der Republik. Bey Piſtoja, in einer ſchrecklichen Schlacht gegen Petrejus, des Conſuls Antonius Legaten, fiel Catilina, fielen die Seinen Alle bey einander in gedrängten Gliedern, nach einer ſo heldenmüthigen Gegenwehr, als hätten ſie für die ſchönſte Sache geſtritten. *)

Rom war dankbar gegen ſeinen Retter. Man wetteiferte in Aeußerungen der Verehrung und Liebe. Der Senat auf den Vorſchlag ſeiner edelſten Glieder, Catulus und Cato, und das ganze Volk gab ihm die ſchöne, durch Schmeichel ey noch unentweihte Benennung: »Vater des Vaterlandes.«

— — Roma parentem
Roma Patrem patriae Ciceronem libera dixit.
Juvenal.

§. 57.

Kaum waren die Catilinariſchen Schrecken vorüber, als Pompejus mit ſeinem ſiegreichen Heer aus dem Orient zurückkehrte. Die Freunde der Freyheit fürchteten ſeine Macht; aber Er, welcher wohl der Erſte in Rom, jedoch nicht deſſen Tyrann ſeyn wollte, entließ ſeine Truppen, wie er in Italien landete, und begehrte, nach gefeyertem Triumph, blos zwey Dinge zur Belohnung: Die Beſtätigung ſeiner aſiatiſchen Einrichtungen, und Aecker für ſeine Krieger. Beydes wurde ihm abgeſchlagen.

---

*) 3922.

Metellus, Lucullus, Cato u. a., nicht alle aus reinen Beweggründen, ſezten ſich entgegen, und die Kränkung, die Pompejus hierüber empfand, war wohl die Hauptſache ſeiner Verbindung mit Craſſus und Cäſar.

Dieſer Leztere hatte ſich endlich von den jugendlichen Ausſchweifungen zu den Staatsgeſchäften gewandt, und alſogleich die Bewunderung ſeiner hohen Talente erweckt. Nachdem er die Würden eines Quäſtors, Aedilis und Prätors verwaltet, auch jene des Pontifex Maximus erlangt hatte, bekam er das jenſeitige Hiſpanien zur Provinz. Kaum ließen ihn ſeine Gläubiger (denen er an 6 Millionen Thaler ſchuldig war) dahin abgehen; aber er bereicherte ſich in ſeiner Provinz, und kehrte mit Kriegsruhm ſo wie mit Beute bedeckt nach Rom zurück. Jezt that er Pompejus und Craſſus, deren alte Eiferſucht erwacht war, den Vorſchlag, ſich unter einander und mit Ihm zur Behauptung der Gewalt und gemeinſchaftlichen Durchſezung ihrer Abſichten gegen alle Rivalen zu verbinden; wodurch, als Beyde dem Vorſchlag beytraten, das erſte Triumvirat entſtund. *) Cato, wie er Kunde davon erhielt, rief klagend aus: »Es iſt geſchehen um die Republik, ſie hat Herren erhalten!« —

Dennoch wäre ſie nicht gefallen, hätten Mehrere wie Cato gedacht. Unter dem allgemeinen Ruin der Sittlichkeit und Freyheitsliebe erſcheint

*) 3924.

Cato's ehrwürdiges Bild als eine einſame aus beſſern Zeiten zurückgebliebene Geſtalt. Nicht Geld, wie Craſſus, nicht Ruhm, wie Pompejus, nicht Herrſchaft, wie Cäſar, nicht Genuß, wie die meiſten Andern — Tugend, Gerechtigkeit und Freyheit verlangte Cato; und nur ſie: ohne Wanken, ohne Anſtrengung — als welche den Widerſtreit der Neigungen oder getheilte Empfindung verräth: — es war ihm nicht gegeben, was Anderes zu verlangen. Ein hohes Ideal der ſtrengſten Tugend und des erhabenſten Bürgerſinns, ohne Nachſicht gegen Sich wie gegen Andere, und unfähig zum Vergleich mit den Bedürfniſſen einer verderbten Zeit und mit der Schwäche der Menſchen. Wahr iſt's, daß er hiedurch mehr ſcheue Ehrfurcht als Nachahmung erweckte — man verzweifelte, ihm ähnlich zu werden — wahr iſt's auch, daß er wohlthätiger für Rom gewirkt hätte, wäre er biegſamer geweſen. »Aber dann, nach dem Ausdruck eines großen Schriftſtellers — dann würde ein Cato der Geſchichte der Menſchheit fehlen.« —

Von dem Bunde der drey Männer, welchen ſich anzuſchließen auch Cicero, wiewohl vergeblich erſucht ward, zog Cäſar allein den Vortheil. Pompejus (welchem zur Befeſtigung des Bundes Cäſar ſeine Tochter Julia zur Gemahlin gegeben) verlor die Liebe des Volkes, ſank in der Achtung der Gutgeſinnten, und fühlte nicht, daß Er, ohne eigenen bedeutenden Gewinn ſeinen Kredit zur Erhöhung eines gefährlichen Rivalen geliehen. Craſſus

aber, mit allem Reichthum, vermochte nie der Erſte zu ſeyn.

Die unmittelbare Frucht des Triumvirats war, daß Cäſar Conſul wurde. Sein Kollege, Bibulus, war durch den Einfluß des Senats (welcher diesmal aus patriotiſcher Abſicht ſelbſt zur Beſtechung ſeine Zuflucht nahm) gewählt worden. Aber Cäſar, durch ſeine Mitverbundenen und einen zahlreichen Anhang im Volke ſtark, lachte der ohnmächtigen Einreden des Bibulus gegen ſeine Geſeze, ließ ihn ſogar durch den Pöbel mißhandeln, und brachte nicht nur die längſtverlangte Beſtätigung von Pompejus Anordnungen in Aſien und eine verhaßte Ackervertheilung in Campanien, dann zu Gunſten der Ritter eine Verminderung der von ihnen zu bezahlenden Pachtgelder von den Staatseinkünften zuwege, (den Senat, welcher widerſprach, berief er gar nicht mehr zuſammen) ſondern ließ ſich auch durch das Volk — was gegen die Verfaſſung war, weil ſolches immer durch den Senat geſchehen — das ciſalpiniſche Gallien ſammt Illyricum zur Provinz auf 5 Jahre ertheilen; wozu hernach der erſchreckte Senat noch das jenſeitige Gallien that. *)

---

*) Jene, welche Cäſarn vergöttern, mögen die Geſchichte ſeines erſten Conſulats mit unbefangener Beurtheilung leſen. Die vielen Flecken derſelben und insbeſondere die abſcheuliche Verrätherey mit und an Vettius begangen, werden ihren Enthuſiasmus kühlen.

§. 58.

Cäſar betrat ſeine Provinz mit großen Entwürfen. Wohl erkannte er, daß hier der Schauplaz ſey, worauf er Roms Herrſchaft ſich erkämpfen möge. Das weite, vielbewohnte, wohlhabende Gallien, welch ein Aerndtefeld der Siege, des Ruhms und der Beute? Cäſar, im Gefühl ſeiner Kraft, verſprach ſich, durch ſeine Thaten jene des Pompejus in Vergeſſenheit zu bringen, und verfolgte dieſen Zweck acht Jahre lang mit unermüdlicher Beharrlichkeit und glänzendem Erfolg. Dabey mochte er mit dem Raub der Nationen ſich Anhänger in Rom und die wichtigſten Freunde kaufen; endlich auch durch treffliche Uebung ein unüberwindliches Heer ſich bilden, und zwar ein ſolches, das, Ihm allein, welchen es bewundern und lieben gelernet, ergeben, den Intereſſen Roms aber völlig fremd, das beſte Werkzeug ſeiner herrſchſüchtigen Plane wäre. Daher war es eine richtige Würdigung dieſer Vortheile, welche Cäſarn bewog, als er gegen das Ende der erſten 5 Jahre eine Zuſammenkunft mit Pompejus und Craſſus zu Lukka hielt, dieſen beyden das Conſulat und welche Provinzen ſie wollten, einzuräumen, ſich ſelbſt aber blos die Verlängerung der galliſchen Provinz auf weitere 5 Jahre und eine vermehrte Zahl der Legionen zu bedingen. Von Seiten der Römer aber war es Unſinn, zu hoffen, daß wer 10 Jahre unumſchränkter Feldherr und Regent eines großen Landes geweſen, ruhig in den Privatſtand zurückkehren werde.

Von dieſer Seite betrachtet erhält die Erobe⸗rung Galliens durch Cäſar eine hohe Wichtigkeit für die Römiſche und für die Weltgeſchichte. Aber auch außerdem war die Erwerbung eines ſo ausge⸗dehnten Gebietes und einer ſo ſtarken Vormauer Italiens gegen die nördlichen Völker von hohem In⸗tereſſe für Rom, wiewohl vielleicht deſſen Macht länger gedauert hätte, wenn ſie auf die Länder süd⸗lich an den Gebirgen beſchränkt, und das weite Gal⸗lien ein Tummelplaz für jene Barbaren geblieben wäre.

Nach dieſer allgemeinen Anſicht mögen wir wohl das Detail der cäſariſchen Schlachten miſſen. Wir würden darin blos die nothwendige Ueberlegenheit der Diſciplin, der Einheit und des Genies über die rohe Tapferkeit eines vielgetheilten Volkes, dar⸗geſtellt in einer kläglichen Wiederholung von Mord⸗ſcenen, erblicken. Laßt uns flüchtig darüber hinweg⸗eilen.

Aus dem Narbonnenſiſchen — damals ſchon Römiſchen — Gallien (von den Cevennen bis an das Mittelmeer und die Alpen) wurden noch drey Hauptprovinzen in dieſem Lande gezählt; Aquitanien von den Pyrenäen bis zur Ga⸗ronne; hierauf das Celtiſche Gallien bis zur Seine, und endlich das Belgiſche bis zum Rhein. In dieſem, welches auch Helvetien in ſich begriff, hauſten von Argentoratum, (Straßburg) bis ans Nordmeer hinab eine Menge Teutſcher Völkerſchaften, welche von der rechten Rheinſeite herübergekommen waren, und die Galliſchen Stämme drängten. Die Zahl der Lez⸗

tern war ſehr groß, und unter ihnen in ganz Gallien nur wenig Verbindung; was der Hauptgrund ihres Unglücks wurde.

Die Reihe der Beſiegten eröffnen die Helvetier. Dieſelben wohnten von den Quellen des Rheins bis an den Jura, und hatten damals, wegen Dürftigkeit ihres Bodens, und in ſtolzer Erinnerung an die Siege, die ſie im Cimbriſchen Krieg erfochten, den einmüthigen Entſchluß gefaßt, ihre Heimath zu verlaſſen und jenſeits des Jura fruchtbarere Wohnpläze zu ſuchen. Nachdem ſie ihre Städte und Dörfer verbrannt hatten, ſezte ſich die ganze Nation in Bewegung. Billig hätten die Gallier, um deren Länder es ſich handelte, dieſer Wanderung ſich entgegen ſezen mögen; aber auch Rom, welches die Nachrückung der gefürchteten Germanier an die von den Helvetiern verlaſſene Gränze beſorgte, glaubte ſich zur Gewalt berechtigt. Darum, als die Helvetier der Macht Cäſars durch die Engpäſſe des Jura entwichen, eilte er ihnen nach, und ſchlug ſie an der Saone faſt bis zur Vertilgung. Der elende Ueberreſt der Nation wanderte traurig zurück zu den verlaſſenen Brandſtätten, und es wurde ihr Gehorſam durch den Titel der Bundesgenoſſen und durch Anlegung einer Römiſchen Kolonie (am Genferſee wo jezt Nion) geſichert.

Bald darauf wurde Cäſar von den Galliern ſelbſt gegen Arioviſt, den mächtigen Anführer eines Teutſchen (Sueviſchen) Völkerbundes zu Hülfe gerufen. Denſelben hatten ſchon 13 Jahre früher die Sequaner gegen die Aeduer um

Beyſtand gebeten; ſein ſtarker Arm hielt jezt Freunde und Feinde nieder. Wie mochten die Gedrückten ein beſſeres Loos von einem Römiſchen Befreyer erwarten? — Cäſar erfocht (bey Beſançon) einen glänzenden Sieg über Arioviſt, *) und es war geſchehen um die Galliſche Freyheit.

Denn mit vieler Kunſt — freylich ohne Rückſicht auf Recht und Menſchlichkeit — ließ Cäſar jezt einen Krieg aus dem andern entſtehen, ſchlug die Galliſchen Völker bald vereinzelt, bald in Haufen nieder, vervielfachte ſeine Kraft durch die Schnelligkeit der Anwendung, erleichterte mitunter durch Hinterliſt und Treuloſigkeit den Erfolg der Waffen, ließ das Blut der braven Vertheidiger ihres Landes in Strömen fließen, vermaß ſich ſogar »Strafe« zu nennen, was »barbariſche Niedermezlung« war, und als endlich — im ſiebenten Jahr des Krieges — die mißhandelten Gallier noch einmal, und zwar vereint, unter eines Helden, Vercingetorix, Anführung gegen den fremden Unterdrücker ſich erhoben; ſo ſiegte dennoch wieder Genie und Glück über die Verzweiflung des ſchon ſehr verdünnten Volkes. Verblutend ſank Gallien zu ſeinen Füßen, und nicht einen Verſuch mehr — ſo einladend die folgenden Bürgerkrie-

*) Doch iſt in der Aufzählung von 80,000 Erſchlagenen, (Helvetier ſollten gar 20,000 gefallen ſeyn, und in gleichem Ton lauten die Commentarien durchaus) die Prahlerey des Siegers kennbar.

kriege waren — that das erſchöpfte Volk zur Befrey-ung.

Während die..k Kriege war Cäſar zweymal über den Rhein nach Teutſchland — jedoch ohne Erfolg — gebrochen; zweymal hatte er übers Meer hin, ſeine Hand nach Brittannien ausgeſtreckt, einem Land, das — nach damaligem geographiſchen Geſichtskreis — ſchon inner den Grenzen der Fabelwelt lag. Er gewann auch hier nichts als einige unfruchtbare Trophäen.

§. 59.

Der innere Zuſtand Roms zu dieſer Zeit giebt einen kläglichen und fortlaufenden Beweis von dem Verderbniß ſeiner Bürger und von der Kraftloſigkeit der Geſeze. Außer dem Druck der uſurpirten Gewalt hatte es noch die Schrecken der Anarchie zu empfinden und die Gefahren eines durchaus ſchwankenden, von zufälligen Eindrücken, von wechſelnden Leidenſchaften und von Beſtechung abhängenden Rechtes. Der ſchlechteſte Bürger konnte durch chikanöſe Anwendung eines veralteten Geſezes oder einer leeren Form den Beſten ins Verderben ſtürzen, und während das Verbrechen ſtraflos herumgieng, waren die edelſten Männer, ſelbſt die Häupter des Staates keinen Augenblick vor entehrender Anklage oder ſtürmiſcher Verfolgung ſicher. Kaum blieb eine andere Vertheidigung als Selbſthülfe übrig. Insbeſondere begiengen die Tribunen mit ihrer noch immer geheiligten Gewalt einen empörenden Mißbrauch. Sie liehen oder verkauften ihr Anſehen bald dieſem bald jenem Parthey-

haupt, ſezten die ſchändlichſten Privatabſichten durch hinterliſtige oder gewaltthätige Motionen durch, und wetteiferten mit einander an Uebermuth und an Verbrechen. Die Wahl der Magiſtrate — inſofern die Triumvirn noch eine ſolche geſtatteten, wurde ſchamloſer als je durch Beſtechung und ſelbſt durch Gewalt beſtimmt, und der Handel mit Provinzen war faſt geſezlich geworden. Aus dieſen Verhältniſſen und bey den wechſelnden Intereſſen, Feindſchaften, Ausſöhnungen, wohl auch Launen derſelben Häupter, bey den vielfach ſich durchkreuzenden Planen und Leidenſchaften der alljährlich erneuerten Magiſtrate, endlich bey dem Wankelmuth, der Charakterloſigkeit, und dem ſo leicht aufzuregenden Ungeſtüm eines vermiſchten Pöbels iſt begreiflich, daß die innere Geſchichte Roms ein ſchwer zu entwickelndes Gewirr revolutionärer Scenen bilden müſſe, deren Detail bald ärgerlich, bald betrübend, und — mit Ausnahme der Hauptphaſen — auch wenig intereſſant iſt.

Von ſeinen Feldlagern aus beobachtete Cäſar und leitete zum Theil die Bewegungen der Stadt, während Pompejus auf ſeinen Lorbeern eingeſchlafen ſchien, und ohne Plan, ja ſelbſt ohne Würde handelte. Ein wüthender Demagog, Clodius, (Patrizier von Geburt, der aber — um zum Tribunat zu gelangen — Plebejer durch Adoption geworden) zerrüttete eine Zeitlang den Staat durch eine Folge gewaltthätiger Handlungen und ſchädlicher Geſeze. Die Triumvirn bedienten ſich Seiner als Werkzeug, erfuhren aber Selbſt ſeinen Uebermuth, und ließen ihn fallen. Da Er Alles

haßte, was gut und rechtlich war, mußte er wohl Cicero's Feind ſeyn. Eine Kette der boshafteſten Intriguen bereitete deſſen Fall, und ſelbſt der Stempel der Geſeze wurde mißbraucht, um den Vater des Vaterlandes zu verderben. Er ſah ſich mit einer peinlichen Anklage bedroht, weil er zur Rettung des Staates einige Böſewichter ohne Verhör vor dem Volke hatte hinrichten laſſen. Der ganze Senat, die Ritter, die Edelſten des Volkes nahmen ſich Cicero's an; dennoch ſiegte der Tribun, mit ſeinen Bundesgenoſſen, den beyden unwürdigen Conſuln. Cicero gieng ins Exil nach Griechenland, und Clodius wüthete gegen die Beſizungen und die Familie des Verbannten. Aber nach 18 Monaten, als Clodius Kredit geſunken war, bewirkten die beſſern Bürger — Pompejus an ihrer Spize — die Rückberufung Cicero's, und ſeine Heimkehr nach Italien und nach Rom, durch des Volkes freywilligen Jubel verherrlicht, glich dem ſchönſten Triumphe.

Auch Cato war durch Clodius Ränke, jedoch ſcheinbar ehrenvoll, entfernt worden. Der Privathaß des Tribuns gegen Ptolemäus, König von Cypern, veranlaßte einen Volksbeſchluß, wornach dieſe Inſel — ohne Angabe des geringſten rechtlichen Grundes — ſollte eingezogen werden. Dieſes ſchreyende Attentat zu vollziehen — dazu wurde Cato ernannt! Er gieng — da dem einzelnen Bürger ziemt, den Beſchlüſſen der Staatsgewalt zu gehorchen — zur Beſiznahme ab, und Ptolemäus gab ſich verzweifelnd den Tod. Nie iſt ein ungerechter Auftrag ſo redlich vollzogen worden. Cato,

nachdem er die Angelegenheiten Cyperns trefflich geordnet, kam ruhmgekrönt zurück, und legte ungeheuern Schaz in die Kaſſe des Staates.

Der ruchloſe Clodius, welcher, durch die Gunſt des Pöbels ſtark, den Geſezen, Sitten, und der Macht der Magiſtrate, ſelbſt des Pompejus getrozet, wurde endlich von Milo ermordet. So weit war es gekommen, daß die guten Bürger dieſe Mordthat billigen mußten, und Cicero ihre öffentliche Vertheidigung auf ſich nehmen konnte. Aber durch die großen Bewegungen, welche ſolches veranlaßte, wurde Clodius für Rom noch ſchädlicher im Tod als er im Leben geweſen. —

§. 60.

Denn es beförderte dieſes Ereigniß mittelbar den Bruch zwiſchen Cäſar und Pompejus, welcher freylich nach der Lage der Sachen, faſt unvermeidlich war.

Die Erneuerung des Bundes der drey Männer, *) welche zu Lukka in Cäſars Winterquartieren geſchah, hatte keine guten Früchte getragen. Pompejus und Craſſus waren zwar Conſuln geworden, (auf gewaltthätige Weiſe; denn man ſcheute ſich nicht, ihren Mitbewerber Domitius Athenobarbus und ſeinen Beſchüzer Cato mit Waffengewalt vom Forum zu verjagen) und hatten die verlangten Provinzen, jener Spanien auf fünf Jahre — und zwar mit der Erlaubniß in

*) 3928.

Rom zu bleiben, und die Provinz durch Legaten zu verwalten — dieſer aber Syrien erhalten: allein gleich nachher hörte mit dem Tod des Craſſus das Gleichgewicht unter den Verbündeten auf. Dieſer unerſättliche Mann hatte, mehr aus Geld- als aus Ehrgeiz einen muthwilligen Krieg gegen die Parther — unter den Verwünſchungen der Prieſter und der Tribunen — begonnen. Nach anfangs gutem Erfolg wurde er in den Steppen Meſopotamiens umzingelt, ſah die hoffnungsloſe Lage ſeines Heeres, den Tod des geliebten Sohnes, und ſtarb mit Heldenmuth *). Caſſius mit den Trümmern des Heeres erreichte Antiochien; ohne ſeinen Arm war Syrien verloren.

Schon früher hatte der Tod der edlen Julia das wichtigſte Band zwiſchen Cäſar und Pompejus zerriſſen. Doch wäre wohl auch die Gatten- und Vaterliebe unkräftig gegen die Herrſchſucht geweſen. Allmählig ſonderten ſich aus dem Gewirr der Faktionen, unter unaufhörlichen Intriguen und Tumulten, die beyden Hauptpartheyen der Optimaten und Demokraten, jene unter Pompejus, dieſe unter Cäſars Anſehen vereinigt. Cäſar war ſtark durch ſeinen perſönlichen Anhang, welchen ihm Liebe, Beſtechung oder Verführung gewonnen. — Mit Pompejus hielten's, außer ſeinen perſönlichen Freunden, auch alle guten Bürger, und welche die Freyheit und die Verfaſſung liebten. Denn er blieb die einzige Schuzwehr

*) 3931.

gegen Cäſars Herrſcherplan, und von Ihm war — wenn er auch die Erſte Stelle behauptete, doch minder die Entreißung der Formen zu befürchten. Nur die Gefahr, durch Cäſar geſtürzt zu werden, trieb ihn zu entſcheidendern Schritten, und es ſcheint, daß von dem Augenblick, da er dieſe Gefahr ſich deutlich dachte, ein leiſes Vorgefühl ſeines Schickſals die Enſchloſſenheit ſeiner großen Seele gemindert, ſeine Weisheit verwirrt habe. Von ſeinen Fehlern und jenen ſeiner Parthey machte der wachſame Cäſar den beſten Gebrauch, und ſtieg ſo wie Pompejus ſank.

Dieſer nach der Diktatur ſtrebend, hinderte durch einen großen Theil des Jahres die Conſulwahl — doch vergebens. Cato und die Freyheitsfreunde zernichteten ſeinen Plan. Aber im folgenden Jahr, bey den Tumulten nach Clodius Ermordung, hielt man ſeine Ernennung zum alleinigen Conſul für nöthig. Die Verlängerung ſeiner Hiſpaniſchen Provinz war davon die einzige Frucht.

Aber der Zeitpunkt nahte heran, wo mit Erlöſchung von Cäſars Kommando in Gallien die große Frage über Krieg oder Frieden, über Fortbeſtand oder Sturz der Republik mußte gelöſet werden. Sollte er anſpruchlos in den Privatſtand zurücktreten? Welche Belohnung ſollte er für ſeine glänzenden Thaten erhalten? — Schon früher, und mit Pompejus Gutheißung, ward ihm das Privilegium ertheilt, auch abweſend ums Conſulat ſich bewerben zu dürfen. Aber er zog für jezt die Fortdauer der militäriſchen Macht der Conſulwürde vor: auch vermehrte er ſein Heer auf 12 Legionen.

Bey der völligen Unterwerfung Galliens war ſolches ſchon eine feindſelige Stellung. Würde und Recht erheiſchten von dem Senat, ſich durch ſeinen Feldherrn nichts abtrozen zu laſſen. Darum ſchloß er jezt mit allen hohen Magiſtraten ſich enger an Pompejus, und ſchlug Cäſarn die Verlängerung des Kommando's ab; auch ums Conſulat ſollte ſich derſelbe, nach den geſezlichen Formen, in Rom bewerben.

Wohl hatte man ſchon früher außerordentliche Begünſtigungen gegen die Geſeze ertheilt. Allein entweder waren dieſelben freywillig von der verfaſſungsmäßigen Behörde verliehen, oder ſie waren von Aufrührern ertrozt worden. Wollte Cäſar nicht dieſen leztern ſich beygeſellen, ſo blieb ihm nur Gehorſam übrig. Ein guter Bürger würde ſogar lieber eine Unbild verſchmerzt als ſein Vaterland zerrüttet haben; und wenn die Republik noch beſtund — welches in Zweifel zu ſtellen, Cäſarn nicht zukam — ſo war es unverſchämt, daß ihr Feldherr auf die Waffenthaten eines ungerechten äußern Krieges den Anſpruch der Selbſtſtändigkeit, d. h. der einheimiſchen Herrſchaft gründe.

Cäſar dachte nicht alſo: Er vermaß ſich zu unterhandeln, und der Republik die Bedingungen vorzuſchreiben, unter welchen er zu gehorchen gedenke. »Auch Pompejus ſollte ſeine Provinz Hiſpanien aufgeben.« Später verlangte er wenigſtens die Provinz Illyrien und zwey Legionen, endlich gar nur eine Legion. Dieſe Vorſchläge that er theils Selbſt, theils mußten ſie ſeine Freunde in Rom thun. Denn er hatte neuerdings

durch ungeheure Geldſummen mehrere Tribunen, vorzüglich den kühnen Redner Curio, erkauft. *) Antonius, faſt gleich beredt, aber noch mehr als Kriegsmann glänzend, hielt es mit ihm. Auch Aemilius Paulus vergaß ſeines großen Namens und ſeiner Conſulwürde, und verkaufte ſich Cäſarn. Ihm waren neben den wohlgeſinnten Demokraten, die ihm als Verfechter ihres Prinzips anhiengen, auch alle Verſchwender, alle Taugenichtſe und faſt der ganze Pöbel ergeben. Dafür hatte Pompejus — und welchen ſtärkern Beweis ſeiner guten Sache kann es geben? — mit den übrigen vornehmen Bürgern auch Cicero und Cato auf ſeiner Seite.

Nach einigem Zaudern ergieng das Dekret: Cäſar ſolle auf einen beſtimmten Tag ſein Heer entlaſſen und die Verwaltung ſeiner Provinz niederlegen, ſonſt wäre er für einen Feind des Vaterlandes zu achten.

Daß dieſes Dekret gerecht war, wer mag es beſtreiten? — Aber freylich heiſchte die Klugheit, gegen den nahenden Feind ſich auch zu bewaffnen. War es Unentſchloſſenheit, Verblendung, Stolz, was die Optimaten hinderte, ſich bey Zeiten zu rüſten? — Man hatte Pompejus prahlen

*) Nicht weniger als 1 1/2 Million hatte es Cäſarn gekoſtet, dieſen wichtigen Demagogen von Pompejus Seite auf die Seinige zu ziehen. Man nannte darum Curio einen Ueberläufer. Im Krieg war er tapfer aber nicht glücklich. Er verlor nachmals die Legionen, welche ihm Cäſar zur Beſezung Afrika's vertraute, und ſtarb im heldenmüthigen Kampf.

hören, daß er mit einem Fußſchlag auf die Erde ein Heer zu ſammeln vermöge; und man kannte Cä=ſars Kraft und Kühnheit nicht. Jezt erſt, als er mit einem Theil ſeiner Truppen gegen die Grenze Italiens rückte, — ſein Zug durch das Ciſalpiniſche Gallien glich einem fortwährenden Triumphe — über=gab der Conſul Marcellus dem Feldherrn Pom=pejus das Schwert der Republik; es wurde be=ſchloſſen Soldaten auszuheben, und alle Vorkehrun=gen wie in großen Staatsgefahren getroffen. Gegen dieſe Beſchlüſſe proteſtirten mehrere Tribunen; wor=auf der Senat Trauerkleider anzog, die Tribunen aber Rom verließen und in das Lager Cäſars eilten. Hie=durch wurde ſeine Sache populär. Der Bruch war entſchieden.

Wenn man jezt und ſelbſt ſpäter noch ſo un=terhandelte, ſo geſchah es nur, weil beyde Par=theyen den Schein des Friedenbruchs von ſich zu entfernen begehrten. Vielleicht war Keiner außer Cicero, der eine Ausſöhnung hoffte, und ſelbſt We=nige, die ſie wünſchten.

Gleichwohl, als Cäſar an dem Ufer des Ru=bicon (Piſciatello) angekommen, welchen, nach ſtrengen Geſezen, kein Feldherr ohne Erlaubniß des Senats in Waffen überſezen durfte, gedachte er des großen Verhängniſſes, das an ſeinen nächſten Schritt geknüpft ſey. Wohl war es für Rom und für die ganze Menſchheit ein wichtiger Tag! Aber wir mögen glauben, daß an den tiefen Betrachtun=gen Cäſars die Erwägung ſeines eigenen Looſes, und der nahenden Entſcheidung über die Frucht ſo vieler Mühe und Gefahr, über Herrſchaft oder

Verderben einen großen Theil gehabt. Die Bewegung ſeines Gemüths gieng auch auf die Soldaten über. Sie fühlten ſich erleichtert, als Cäſar, plözlich entſchloſſen, den Bach überſezte, und den Bürgerkrieg begann. *)

§. 61.

Nur wenige Cohorten hatte Cäſar bey ſich; das übrige Heer auf den Straßen des dieß- und jenſeitigen Galliens rückte erſt nach. Dennoch bekam er durch Ueberraſchung oder geheimes Einverſtändniß die Städte bis Ancona in ſeine Gewalt. Viele Soldaten der Republik giengen zu ihm über; die Offiziere, wie bey Sulla's erſtem Marſch auf Rom, entflohen.

Auf die höchſte Zuverſicht der Pompejaniſchen Parthey folgte jezt bey ſolcher Botſchaft die äußerſte Beſtürzung. Die Rüſtungen hatten kaum angefangen, ſtündlich wurde der Abfall größer; der Volkshaufe in Rom war für Cäſar. Da beſchloſſen Pompejus und der Senat und alle hohen Magiſtrate die Flucht nach Capua. Wer zurück bliebe, ſollte als Feind gelten. Auch Cicero und Cato verließen Rom. Cäſar, unter fortwährendem Unterhandeln, zog ohne Widerſtand ein. Im Tempel des Saturnus befand ſich der große Schaz, der lang gehäufte Raub der Nationen, welchen, anderſt als bey der höchſten Staatsgefahr oder bey einem galliſchen Krieg zu berühren, durch altes

*) 3935.

Geſez verboten war. Die Conſuln, aus Eile, oder weil ſie durch jenes Geſez und durch die Heiligkeit des Ortes den Schaz geſichert glaubten, hatten blos die Schlüſſel mit ſich genommen. Cäſar erbrach ihn ohne Scheu; er kannte die Macht des Geldes.

Aber auch nicht in Capua und nirgends in Italien glaubte Pompejus ſich ſicher. Derſelbe, für deſſen Geneſung, als er kürzlich krank lag, das ganze Land unaufgefodert öffentliche Gebete gehalten. Von Brunduſium, wo er ſeinen Anhang geſammelt, gieng er, auch hier ſchon durch Cäſar gedrängt, nach Epirus über. In 60 Tagen war ganz Italien erobert; unblutig, denn nur auf Corfinium hatte L. Domitius Widerſtand geleiſtet.

Neben der Kraft des Siegers, neben der Weisheit des Staatsmanns entfaltete ſich jezt die ſchönſte Eigenſchaft von Cäſars Seele, ſeine Güte und Großmuth. Zwar mögen wir nicht wie Joh. v. Müller für »Gleichviel« halten, »ob Er gütig nach dem Hang ſeiner Natur geweſen, oder weil Er den edlen Sinn hatte, die größte Klugheit darin zu erkennen.« — denn wo bliebe ſo der moraliſche Werth der Güte? — Gleichwohl, und in jeder Vorausſezung, erſcheint der ſchonende, verzeihende, leutſelige Cäſar wie ein Gott gegen Marius und Sulla. Auch geht aus allem hervor, daß Er nicht nur gütig war, wo die Politik es rieth, ſondern allenthalben, wo die Herrſchſucht es erlaubte.

Nicht leicht möglich iſt, dem Siegeslaufe Cäſars mit gleicher Schnelle zu folgen. Nach einem

ſehr richtigen Plan beſchloß Er, bevor Er Pompejus verfolgte, den Kern von deſſen Macht, die Spaniſchen Legionen zu unterdrücken. Unter Afranius und dem Sieger Catilina's Petrejus, und Varro, ſtunden dieſelben, ſtark an Zahl und Muth bey Ilerda (Lerida) in der feſteſten Stellung. Cäſar fliegt nach Spanien, trozt der Witterung, den Strömen, dem Hunger, allen Hinderniſſen der Natur und Kunſt, zwingt in 40 Tagen die Pompejaniſchen Feldherren, die ſich ſchon Sieger wähnten, zur Uebergabe ihrer Perſon und ihres Heeres; eilt zurück, bezwingt Marſeille, *) wird Diktator, hierauf Conſul, berührt Rom und Brunduſium, und iſt über dem Meer in Epirus.

*) Laßt uns dieſer würdigen Tochterſtadt Phokäa's in einer Note gedenken: Cicero nennt ſie eine Stadt, deren würdevolle Sitten ſie über alle griechiſchen und andern Städte erheben, welche — obgleich ſo weit von Hellas entfernt, einſam unter den galliſchen Nationen, und von den Wellen der Barbarey beſpült — einer ſo weiſen und glücklichen Ariſtokratie ſich erfreue, daß ihre Verfaſſung nicht genug zu preiſen, und noch ſchwerer nachzuahmen ſey. Marſeille hatte Cäſarn auf ſeinem Marſch nach Spanien ihre Thore verſchloſſen. Sie öffnete ſie dem Feldherrn der Republik, L. Domitius. Nachdem ſie dem heftigſten Angriff von Cäſars Legaten getrozt, erlag ſie endlich dem rückkehrenden Hiſpaniſchen Sieger. Es blieb ihr, dem Namen nach, ihre freye Verfaſſung.

Indeſſen hatte Pompejus den Orient, welchen er einſt ſiegreich durchzogen, zur Vertheidigung der Republik bewaffnet. Die Statthalter der Provinzen, die verbündeten Könige und Fürſten ſtießen mit ihren Truppen zu ihm. Auch hatten ſich faſt alle Senatoren und Häupter des Staates in ſeinem Lager geſammelt. Gerade dieſes machte ſeine Stellung ſchwierig. Solche Herren waren mehr des Befehlens als des Gehorchens gewöhnt, und während Cäſar unumſchränkt über ſein Heer, die eine Seele eines Körpers, gebot, wurde Pompejus durch die ungebetenen Rathſchläge ſo vieler Feldherren verwirrt, und durch die Zudringlichkeit dieſer Stolzen, die ſich ihm gleich an Rang und Kenntniß dünkten, gehindert, ſeinen beſſern Einſichten zu folgen. Auch waren ſeine Soldaten meiſtens neugeworbene Leute; Cäſars Legionen hatten ſchon in hundert Treffen geſiegt, und ſeine Teutſchen Cohorten ſchreckten durch ihren wilden Muth. Dennoch widerſtund Pompejus geraume Zeit mit Glück, trieb Cäſarn mit großem Verluſt von Dyrrhachium ab, und ängſtigte ihn durch Erſchwerung der Zufuhr.

Hätte Er — deſſen Verſchanzungen Cäſar vergeblich beſtürmte, durch längere Defenſive den Gegner ermüdet, oder hätte er mit kühnerem Sinn den Krieg zurück nach Italien getragen, wo noch Viele den Namen der Freyheit liebten, die Geſchichte der Welt würde vielleicht ganz anders ſeyn. Er zog ſich nach Theſſalien und wagte — gegen ſeine Neigung — bey Pharſalus die

Schlacht. *) Nach dem Zeugniß römiſcher Schriftſteller **) verdankte Cäſar der ungeſtümen Tapferkeit der Teutſchen Cohorten den Sieg. Derſelbe war entſcheidend. Viele Pompejaner fielen, Viele zerſtreuten ſich: die meiſten ſuchten in der Unterwerſung ihr Heil. Cato, mit den Entſchloſſenſten des Heeres, eilte nach Afrika, wo noch Streiter für die Sache der Freyheit waren.

§. 62.

Aber Pompejus, welchen in der Schlacht der Tod verſchonte, gieng einem härteren Schickſal entgegen. Er floh, in trauriger Verlaſſung, aber ſtandhaft im Unglück, nach Aegypten, deſſen König ihm ſeine Krone verdankte. Ein Schiff kam ihm zum Empfang entgegen. Als Er es beſtieg, ſtach ihn Septimius, ein Ueberläufer aus ſeinem eigenen Heer, meuchlings nieder. Dionyſius, (ſ. oben S. 191.) auf den Rath zweyer verworfener Höflinge, hatte ſolches befohlen, um Cäſars Gunſt zu gewinnen. Pompejus abgeſchlagenes Haupt wurde dem König gebracht; Cäſar, als er es ſpäter erblickte, vergoß darüber menſchliche Thränen. — Den nackten Rumpf trieben die Wellen ans Ufer. Die Leiche des Mannes, vor welchem einſt Aſien erzittert, welchen Rom als ſeinen erſten Bürger geehrt hatte, verbrannte, auf

*) 3936.

**) S. Florus IV. 2., welcher auch Cäſars Worte: Miles parce civibus, richtig würdiget.

den Trümmern eines morſchen Fiſcherkahnes, ein mitleidiger, armer Mann. Heimlich wurde die Aſche durch die trauernde Gattin in ſeine albaniſche Villa gebracht.

Cäſar, welcher bald nach Pompejus in Aegypten erſchien, erklärte ſich in dem Streit des verrätheriſchen Dionyſius mit ſeiner Schweſter Kleopatra zu Gunſten der Leztern; woraus der »Alexandriniſche« Krieg entſtund, welcher, nach großer Gefahr Cäſars, mit des Königs Tod und der Einſezung Kleopatra's ſich endete.

In den Armen dieſer buhleriſchen Frau (zwey Söhne gab ſie ihm) ruhte Cäſar von ſeinen Kriegsthaten aus, bis ihn neue Gefahr ins Schlachtfeld rief. Der Krieg, welchen Pharnaces, Mithridats Sohn, in Pontus erhob *), wurde ſchnell zu deſſen Verderben geendet. Hierauf, nach kurzem Verweilen in Rom, wo Er abermals die Diktators- und dann die Konſul-Würde erhielt, **) eilte Cäſar nach Afrika, wo die vereinte Macht des Numidiſchen Juba des Scipio, Labienus, Cato und anderer Freunde des Pompejus und der Freyheit bey Thapſus ſeinem Glück erlag. Scipio, Petrejus, Juba, gaben ſich verzweifelnd den Tod. Aber Cato mit der Hoheit des Mannes, welcher die Unterwerfung verſchmäht, weil er der Freyheit ſich würdig fühlt, entzog ſich der Gnade des Siegers und ließ ihm nur ſeine Leiche. Mit Recht mochte Cäſar dieſen Tod benei-

---

*) 3937. **) 3938.

den, der ſeine Triumphe ſo ſehr verdunkelte, und Cato's Ruhm die Vollendung gab.

Dafür nahm Cäſar zu ſeinem Lohn die ſclaviſche Huldigung eines geſunkenen Volkes hin. Als er nach Rom zurückkehrte, ſtrömten ihm die Bürger entgegen, und begleiteten ihn jubelnd auf's Kapitol. Man ernannte ihn auf 10 Jahre zum Diktator, 72 Liktoren ſollten ſeine Majeſtät verkünden, — und zum alleinigen Cenſor, (praefectus morum) ſonach zum Herrn des Senates; man erklärte ſeine Perſon für heilig, und ſtellte ſeine Statue neben dem capitoliniſchen Jupiter auf. Vierzig Tage nach einander wurde den Göttern ein Dankfeſt gefeyert, vier überherrliche Triumphe — wegen Gallien, Aegypten, Pontus und Afrika — verlängerten den Taumel; ſchwere Geldgeſchenke an die Soldaten, Spiele und Gaſtmahle fürs Volk ſollten Lohn und Erſaz für die geraubte Freyheit ſeyn.

Aber noch einmal ſammelten ſich die wenigen Freunde derſelben und Jene, welche Partheywuth gegen Cäſar entflammte, unter die Fahnen von Pompejus Söhnen, Cnejus und Sextus Pompejus. Spanien, eingedenk der Wohlthaten ihres Vaters, erklärte ſich für die Jünglinge. Die gefährlichſte von Cäſars Schlachten wurde gegen dieſelben bey Munda geliefert. *) Hier endlich ſchien ſein Glück ihn zu verlaſſen; er brachte es zurück durch den Muth der Verzweiflung. Nie wurde ſchreck-

*) 3939.

ſchrecklicher gekämpſt. Hinter den Haufen der Erſchlagenen, wie hinter Schanzen, ſtritt der gedrängte Cnejus. Umſonſt: Er fiel, — Sextus entfloh; Cäſar hatte geſiegt. Vor dem Anfang dieſes zweyten Bürgerkriegs waren 320,000 waffenfähige Bürger gezählt worden. Nach ſeiner Endigung fanden ſich noch 150,000. Aber wie viele von den Bundesgenoſſen und von den Provinzialen geblutet hatten, das wurde nicht gezählt.

Mit düſtrem Schweigen ſah das Volk den Triumph über Spanien, und über die Söhne des großen Pompejus? es fühlte, daß es ein Triumph über das Vaterland ſey. Auch wurde jezt durch Cäſars Ernennung zum beſtändigen Diktator, (zugleich ernannte man ihn auch zum Conſul auf 10 Jahre) die Republik vernichtet und der Titel Imperator, den Er fortan ausſchließend führte, zeigte an, daß die militäriſche Macht — alſo Gewalt — der Grund ſeiner Herrſchaft ſey.

Viele vortreffliche Einrichtungen in jedem Zweig der Verwaltung, noch größere Plane der Geſezgebung und der Erweiterung des Reiches *) bezeichnen zwar den Mann, welcher die ächte Weihe des Herrſchers wie des Siegers beſaß: aber

---

*) Insbeſ . . o war ein Heereszug gegen die Parther beſchloſſen; um Craſſus Tod zu rächen, wie man ſagte: eigentlich wohl nur, um durch neuen Ruhm zu blenden und um die Armee zu beſchäftigen; weil ein müßiges Heer gefährlich iſt.

wenn Er nicht die Verfaſſung Selbſt geſezlich machte, und die Volksrechte nicht mit den ſchüzenden Formen einer beſchränkten Monarchie umgab, ſo blieb alle Gute, was er thun mochte, eine prekaire Gnade, durch Ihn Selbſt widerruflich, und von Nachfolgern gewiß widerrufen.

Von ſolchem Vorhaben findet ſich keine Spur. Vielmehr gieng ſein deutliches Streben auf Befeſtigung der unumſchränkten Gewalt und auf Vertilgung republikaniſcher Begriffe. Und was er nicht aus Grundſäzen that, geſchah aus Eitelkeit oder auf Eingebung verworfener Schmeicheley. Denn Vielen von Cäſars Günſtlingen ſchien keine Knechtſchaft zu niedrig; keine Stufe der Erhöhung entſprach dem Verdienſt ihres Herren. Und Er Selbſt, der größer als jede Gefahr geweſen, war nicht groß genug gegen ſein Glück. Dem Senat, welchen er um ein Drittel vermehrte, aber aus Freygelaſſenen und Ausländern ergänzte, hatte er alle Würde benommen. Konnten die Senatoren, die ſeine Kreaturen waren, wohl Anderes, als ſeinen Willen thun? Dennoch kränkte Er dieſe ſtolzen Leute, denen der Schein lieber als die Weſenheit war, durch zu auffallend geäußerte Geringſchäzung, und verſcherzte die Liebe des Volkes durch ſein deutlich erklärtes Verlangen, »König« zu ſeyn. Bey dem Feſte der Lupercalien hatte M. Antonius, früher Mag. Equitum, jezt Cäſars Mitconſul und Vertrauter, ihm — wie aus Muthwillen — ein Diadem auf das Haupt gethan, auch ſeine Statuen wurden bey nächtlicher Weile mit dieſem in Rom ſo verhaßten Schmuck geziert. Ueber Beydes bezeigte das Volk

nicht die Soldaten, nicht der Pöbelhaufe, nicht die friſch aufgenommenen Fremden, — dieſen Allen galt Cäſars Gnade für Freyheit — ſondern das eigentliche und beſſere Römervolk ſeinen Unwillen auf die unzweydeutigſte Weiſe. Aber immer mehr nahm Cäſar den Ton des Königs, und täglich eine beleidigendere Härte an. *) Er wollte das Diadem, und der Tag war beſtimmt, an welchem der Senat es ihm antragen ſollte. Dieſer Tag wurde ſein Todestag.

§. 63.

Außer Denjenigen, welche den Namen des Königs mehr als die Herrſchaft ſelbſt ſcheuten, und den vielen, welche Cäſarn wegen einer ſtolzen Begegnung, oder einer zurückgewieſenen Bitte, oder aus Rache, alter Partheywuth, oder aus andern perſönlichen Gründen haßten, gab es auch Manche, die mit patriotiſchem Sinn nur darum ſeine Feinde waren, weil ſie in ihm den Unterdrücker der allgemeinen Freyheit, und daher den Feind des Vaterlandes erblickten. Die Meiſten derſelben verſchloſſen ſolche Geſinnung in ihre Bruſt; Andere, da laute Klage gefährlich war, legten ſie wenigſtens in den Schooß der Freundſchaft nie-

*) In dieſen Umſtänden, und da ſeine Herrſchaft nur auf Gewalt beruhte, war es Unklugheit, die Leibwache abzudanken. Doch rechnete Cäſar auf die ganze Armee und auf die armen Bürger.

der; *) bey den Heftigſten endlich reifte ſie zur That.

Wir ſind auf eine der impoſanteſten Geſtalten der alten Welt gekommen, auf einen Mann, der wahrhaft groß und edel und doch Verbrecher war. M. Junius Brutus hatte den Tyrannenhaß als ein an ſeinen Namen geknüpftes, aus der Wiegenzeit der Republik herrührendes Erbe von ſeinen Vätern erhalten. Aber was bey dem Rächer Lucretiens wilder Fanatismus, zum Theil auch engherziges Standesintereſſe geweſen, das war bey dem jüngern Brutus reine, hochaufſtrebende Flamme der Vaterlands- und Freyheitsliebe. Die Lehren, das Beyſpiel ſeines Oheims Cato, gaben ihr noch eine höhere Weihe, und das Studium der Philoſophie nährte und verſtärkte ſie durch die Kraft und Hoheit ſtoiſcher Grundſäze. In dieſem leidenſchaftlichen Patriotismus liegt der Schlüſſel aller Handlungen des jüngern Brutus, die Individualität ſeines Charakters; und darum ſagen wir Nichts von den Vorzügen ſeines Geiſtes, ſeiner umfaſſenden Kenntniß in gelehrten und in Staatsſachen, von ſeiner würdevollen Beredtſamkeit; welches Alles Andere mit ihm gemein haben mochten. Aber unberührt darf nicht bleiben die zarte Empfindſamkeit ſeiner Seele, jene Milde und Weichherzigkeit, welche an einem Zögling Cato's Befremden erregte, und den hohen Charakter zugleich liebenswürdig machte.

*) Man ſehe vor allen die Briefe des edlen Cicero.

Brutus Vater war von Pompejus getödtet worden; dennoch folgte der Sohn dieſem in die pharſaliſche Schlacht, weil Pompejus für die Verfaſſung ſtritt. Cäſar, aus Achtung für Brutus Verdienſte, und aus Liebe zu deſſen Mutter, Servilia, ſuchte die Ausſöhnung mit ihm, hielt ihn wie ſeinen Sohn, und überhäufte ihn mit Wohlthaten, um ſeine Liebe zu gewinnen. Auch liebte ihn Brutus, doch noch mehr die Freyheit: und als er die Hoffnung verloren, Cäſarn zur Ablegung der Herrſchaft zu bewegen, als er den unheilbaren Ruin der Freyheit ſah, und die Patrioten ihm unabläßig den Namen ſeines Anherrn vorwurfsweiſe ins Gedächtniß riefen; ſo dämmerte in ſeiner Seele der Gedanke des Mordes auf, erſtarkte durch Anfeurung gleich geſtimmter Freunde, und wurde zum Entſchluß.

C. Caſſius war unter dieſen Freunden der Erſte, ein hochherziger Mann, Retter Antiochiens gegen die Parther, in vielen Stücken Brutus ähnlich, nur minder ſanft und minder edel, aber von gleicher Begeiſterung für Freyheit und Vaterland. Er und Brutus waren damals Prätoren, Brutus der Erſte.

Decimus Brutus, Verwandter des Marcus, gleich ihm von Cäſar geliebt, ſogar zum zweyten Erben ernannt, und Trebonius, durch Cäſars Gunſt zum Conſulat erhoben, konnten, da Intereſſe ſo ſehr als Dankbarkeit ſie an Cäſar knüpfte, nicht wohl einen andern Grund als Freyheitsliebe zur Verſchwörung haben.

Die übrigen Theilnehmer derſelben, ſechzig an der Zahl und meiſt ſenatoriſchen Ranges, mögen verſchiedene Gründe zur That gehabt haben, aber ſie ſpielten eine untergeordnete Rolle.

Den 15. März des 44ſten Jahrs vor Christus, im 710ten nach Erbauung Roms, *) im fünften Monat nach der Ernennung zum lebenslänglichen Diktator begab ſich Cäſar auf die Curie des Pompejus, mit Planen der Hoheit erfüllt. Als er ſeinen Plaz eingenommen, bey der Statue des Pompejus, griffen ihn die Verſchwornen an. Cäſar, da er ihre Menge ſah, und unter ihnen Brutus erblickte, gab den Widerſtand auf; und indem er wehmüthig ausrief: »auch Du mein Sohn, Brutus!« verhüllte er ſein Antliz, und fiel durch drey und zwanzig Wunden.

Alſo ſtarb Cäſar, der von ſich rühmte, daß er — nur in auswärtigen Kriegen — 1,192,000 Menſchen getödet. Dieſe Kriege hatte er meiſt freywillig ohne Geheiß des Staates unternommen. Außerdem waren in ſeinen bürgerlichen Fehden — zwar nicht durch Henker und auf Schaffoten wie zu Marius Zeit, wohl aber in Schlachten — einige hunderttauſend Menſchen gefallen. Man rühmt ſeine Güte und Großmuth; und es erweckt in der That Erſtaunen, daß der Mann, der ein ſo gewaltiges Schwert führte, gerne den Beſiegten vergab, daß er, im höchſten Glanz der Macht, eine anſtändige Freymüthigkeit

*) 3940.

ertrug, und daß, wie viele Reden und Thaten zeigen, der Ruhm der Weisheit ihm ſo ſchön als jener des Krieges ſchien.

Viel iſt, und in ſehr verſchiedenem Geiſt über Brutus That deklamirt worden. Wer ſie beurtheilen will, muß von den Verhältniſſen und Begriffen unſerer Zeit ſich wegverſezen in die Zeit des Brutus. Er muß ſich lebendig vorſtellen, wie demſelben der Verluſt der fünfhundertjährigen ruhmvollen Freyheit Roms erſcheinen mochte; er muß ſich erheben, wenn er kann, zu jener — längſt entflohenen — leidenſchaftlichen, heroiſchen Liebe der Freyheit, um welche ein Cato, und vor Ihm Viele freudig ſtarben; er muß ſich endlich von jenen Ideen durchdringen, welchen gemäß damals ein Harmodius, Timoleon und Brutus der ältere für groß galten. Abgeſehen von der gründlichern Erkenntniß unſerer Tage in Natur- und Staatsrecht, blos nach den allgemeinen Gründen der Moral, wornach die That nach ihren Motiven und der moraliſchen Kraft, die ſie erheiſcht, gewürdigt werden muß, wird Brutus uns groß erſcheinen, weil er nicht nur uneigennüzig und ohne perſönliche Leidenſchaft, (ſelbſt Antonius ſein Feind erkannte ſolches) ſondern gegen ſein höchſtes Interrſſe und gegen ſeine zärtlichſte Neigung handelte.

Daß Cäſars Mord — wie die Meiſten ſagen — für Rom das größte Unglück, die Urſache einer neuen Reihe von Bürgerkriegen, und dann gerade der ſchrecklichſten Deſpotie geweſen — kann das Urtheil der Verwerfung gegen Brutus nicht begründen. Er glaubte aufrichtig, und innig, daß

kein höheres Glück als die Freyheit ſey; er glaubte, (wohl irrig, aber ein politiſcher Irrthum iſt kein Verbrechen) daß die Freyheit noch beſtehen könne in ſeinem geliebten, wenn auch verderbten Rom, und fühlte, daß — in ſolcher Vorausſezung — Jeder Bürger das Recht habe, ſein koſtbarſtes Beſizthum gegen den Räuber deſſelben zu vertheidigen; er fühlte, daß die Wahrſcheinlichkeit einer guten Verwaltung das offenbare Attentat der umgeſtürzten Verfaſſung nicht aufhebe.

Wir, die wir die Folgen von Brutus That in den Blättern der Geſchichte leſen, wir mögen ſie wohl unſelig nennen. *) Damals nicht alſo. Wer kann die Zukunft erſchauen? — Für edle Gemüther iſt ſchwer an das allgemeine Verderbniß, für ſtarke Seelen ſchwer an die Rettungsloſigkeit zu glauben. Nur die Erfahrung von Jahrtauſenden konnte überzeugend lehren, daß eine große Republik nicht möglich ſey. — Dieſer verſchiedene Standpunkt macht es begreiflich, daß damals die edelſten Männer Roms — vor Allen Cicero — nicht nur die That des Brutus billigten, ſondern prieſen, ja zu den Sternen erhoben, **) und daß noch unter den Kaiſern Alle Schriftſteller von

*) Und ſelbſt Wir müſſen ſagen, daß auf Cäſar ſo gut wie auf Auguſtus ein Tiberius folgen konnte.

**) Man ſehe, Cic. ad. Att. 14. 14. Phil. I. 15. II. 12. X. 3. 4. und viele andere Stellen.

Gewicht, ja mehrere Kaiſer Selbſt das gleiche Urtheil fällten.

Laßt uns demnach freudig den Vorzug der neuern Rechtsbegriffe, und unſerer geläuterten Moral erkennen, wornach in jedem Fall *) der Meuchelmord ein Verbrechen iſt; aber wägen wir die Alten nur nach ihrer Wage! —

§. 64.

Die Plane der Verſchwornen giengen nicht weiter, als auf Cäſars Mord. Die Republik, meynten ſie, werde von Selbſt erſtehen, ſobald ihr Unterdrücker gefallen. Der menſchliche Brutus, der keinen Tropfen Blutes mehr, als unumgänglich nöthig ſchien, vergießen wollte, hatte die Uebrigen, welche auch Antonius zu tödten gedachten, vermocht, deſſelben zu ſchonen. Unglückliche Schonung, welche jede Frucht der That vereitelte! Denn da Antonius die Unentſchloſſenheit der Verſchwornen ſah — ſie hatten, als das Volk im erſten Augenblick mehr Beſtürzung als Freude zeigte, ſich auf das Kapitol gezogen, um der Entſcheidung zu harren — ſo verlor er ſeine anfängliche Furcht, gewann die Truppen, welche Cäſar zum Parthiſchen Feldzug nach Rom berufen hatte, und bewog auch Lepidus, der mit einer nach Spanien be-

*) Mag Montesquieu den Uſurpator, durch welchen das Geſez erdrückt wird, als außer dem Geſez erklären. Er bleibt unter der Aegide des allgemeinen Naturgeſezes, welches jeden Verrath verwirft.

ſtimmten Armee in den Vorſtädten lag, zu einem geheimen Bund. Hier, um die Republikaner in Sicherheit einzuwiegen, billigte er im Senat die von Cicero vorgeſchlagene Amneſtie, ſöhnte ſich öffentlich mit den Verſchwornen aus, verlangte jedoch, daß man zugleich alle Verordnungen Cäſars beſtätige. Seine Würde, als jezt alleiniger Conſul, (ſpäter nahm er den deſignirten Conſul Dolabella zum Kollegen an) und die Anhänglichkeit der Veteranen gaben ihm die höchſte Macht in Rom, und er gedachte ſie zu behaupten. Bald erfuhren die Verſchwornen ſeine Tücke. Denn als er den Senat bewogen, das feyerliche Leichenbegängniß des Diktators zu geſtatten, und das Volk durch Kundmachung der für daſſelbe von Cäſar beſtimmten Vermächtniſſe vorbereitet war, ſo ſezte er es durch eine künſtliche Leichenrede, mehr noch durch Hinweiſen auf den blutigen Rock, und den ſchrecklich verwundeten Leichnam ſeines Wohlthäters in ſolche Wuth, daß es mit den Feuerbränden von Cäſars Scheiterhaufen auf die Häuſer der Verſchwornen ſtürmte, und dieſe zur Flucht in die Provinzen zwang. Doch war es nur ein Haufe von Veteranen, Freygelaſſenen, Sclaven und niedrigem Pöbel, und nicht der beſſere Theil des Volkes geweſen, der dieſe Gewaltthat verübte.

Von jezt an, ohne die Maſke des Republikanismus abzulegen, vermehrte Antonius — nachdem er Cäſars Schäze, ſogar aus den Tempeln, geraubt hatte — ſeine Macht zuſehends durch Anlockung der Veteranen, durch Bildung einer ſtarken Leibwache, vorzüglich aber durch Einſchwärzung

von Verordnungen, Privilegien, Verleihungen ꝛc., die er, als wären ſie in Cäſars Schriften enthalten, auf ſchamloſe Weiſe verkündete. Ein näherer Schritt war die veränderte Provinzenvertheilung, wornach er das cisalpiniſche Gallien, Macedonien und Syrien, welche ſchon durch Cäſar für Decimus und Marcus Brutus und Caſſius beſtimmt waren, Sich und ſeinem Bruder Cajus und Dolabella zuerkannte, Lepidus aber das jenſeitige Gallien gab.

Aber die Erſcheinung des jungen Octavianus, des Enkels von Cäſars Schweſter, welchen dieſer adoptirt und zum Erben ſeines Namens und ſeines Vermögens erklärt hatte, veränderte plözlich alle Verhältniſſe. Von Apollonia, wo er ſeine Studien trieb, kam dieſer 18jährige Jüngling auf die Nachricht von Cäſars Tod nach Rom, entſchloſſen, ſeinen Namen und die daran geknüpften Anſprüche zu behaupten. Unter ſeinen Leidenſchaften war Herrſchſucht, unter ſeinen Gaben Verſtellungskunſt die erſte. Sonſt hatte er gute Anlagen uud empfehlende Talente. Mit Antonius, der ſeine Jugend verachtete und ſein Erbe ihm vorenthielt, gerieth er gleich in Feindſchaft, und da ihm Name und Reichthum großen Anhang verſchafften, ſo ſchien er Vielen ein tüchtiges Werkzeug, die Macht des Andern zu ſchwächen. Die Veteranen Cäſars in Campanien erklärten ſich für Octavian, auch giengen von Antonius Feldlager mehrere Legionen zu ihm über. Jener lagert ſich jezt zu Alba, und nöthigt Antonius, Rom zu verlaſſen. Cicero, nach anfänglicher Bedenklichkeit, welche

ihm des Jünglings noch ungeprüfter Charakter, und ſeine Verhältniſſe einflößten, glaubte endlich, einen guten Bürger in ihm zu erkennen, und aus gerechtem Haß gegen den gewaltthätigen, tyranniſchen Antonius, entſchloß er ſich, Jenem mit ſeinem ganzen Credit behülflich zu ſeyn. Ja, er wagte es ſogar, ſich für Octavians republikaniſche Geſinnung feyerlich zu verbürgen. Ein Schritt, der offenbar ſein eigenes und das Verderben Roms beſchleunigte!

Antonius führte ſein Heer nach dem ciſalpiniſchen Gallien, um den Decimus Brutus zu vertreiben, und belagerte dieſen in Mutina, (Modena). Sonach begann der Bürgerkrieg von Neuem. Durch den Einfluß von Cicero, welcher jezt die donnernden philippiſchen Reden hielt, *) wurde Antonius als Feind erklärt, und die beyden neuen Conſuln Aulus Hirtius und Vibius Panſa, und nebſt denſelben Octavian als Proprätor mit ſeinem Truppencorps, gegen ihn geſandt. In einem zweytägigen blutigen Treffen wird Antonius geſchlagen; aber Panſa und Hirtius fallen, und Octavian bleibt allein an des Heeres Spize. **)

Dieſer Sieg, welcher zu Rom die ausſchweifendſte Freude bewirkte, hatte ſchlimme Folgen für die Republik. Denn Antonius floh über die Alpen

---

*) Alſo genannt nach einer treffenden Vergleichung mit Demoſthenes Reden gegen Philippus.

**) 3941.

und erhielt in Lepidus Lager Aufnahme und Schuz. Bald war er mächtiger als zuvor, da auch Plancus und andere Feldherren ſich für ihn erklärten. Decimus Brutus, vorhin Sieger, jezt von ſeinen Truppen verlaſſen, litt auf der Flucht einen kläglichen Tod. Octavian aber, anſtatt Antonius zu verfolgen, rückte feindſelig auf Rom, und erzwang ſich das Conſulat. Er war nicht 20 Jahre alt.

Jezt, zum Erſtarren der Freyheitsfreunde enthüllt ſich ſeine wahre Geſtalt. Er verurtheilt und ächtet Cäſars Mörder, und ſchließt auch S. Pompejus, welcher früher eine ehrenvolle Wiederherſtellung erhalten, in die Achtserklärung ein. Das Dekret gegen Antonius wird zurückgenommen, und bald kommt die Ausſöhnung, darauf gar ein Bündniß zwiſchen den drey Häuptern der Cesar'ſchen Parthey zu Stande.

§. 65.

Auf einer kleinen Inſel im Flüßchen Rhenus unweit Bononia kamen dieſe Häupter, Octavjan, Antonius und Lepidus, zuſammen. (Der Lezte dreymal Conſul und jezt Pontifex Maximus, durch Reichthum und Adel anſehnlich, doch an Talent weit unter den andern, ja meiſtens ihr Spielwerk. Jeder führte ein Heer mit ſich, ſchlagfertig und wachſam. Lepidus unterſuchte die Inſel. Dann, von den zwey entgegengeſezten Seiten, kamen Octavian und Antonius über die Brücken, jeder mit gleich ſtarker Bedeckung. Nachdem ſie ſich gegenſeitig befühlt hatten,

ob keine Dolche unter den Kleidern ſteckten, ſo begannen ſie die Verhandlung, und in 3 Tagen waren die Punkte des frevelhaften Vertrags im Reinen. Unter dem Titel: Triumviri reipublicae constituendae nahmen ſie ſich gemeinſchaftlich auf 5 Jahre die höchſte Gewalt über Rom und die Provinzen. Zur unmittelbaren Regierung ſollte Octavian Afrika, Sicilien und Sardinien, Lepidus Spanien und das narbonnenſiſche Gallien, Antonius die beyden übrigen Gallien erhalten. Aber vor Allem ſollten Octavian und Antonius, jeder mit 20 Legionen gegen die Mörder Cäſars ziehen, und Lepidus indeſſen Rom mit drey Legionen decken. Wäre der Krieg geendet, dann ſollten 18 der beſten Städte in Italien ſammt ihren Ländereyen unter die Soldaten vertheilt werden, zur Belohnung für das Niedertreten der Republick.

Um das Maaß des Frevels zu füllen, wurde der Tyrannen-Bund durch das edelſte Blut beſiegelt. Die Freunde der Freyheit, und der Triumvirn perſönliche Feinde ſollten ſterben. Dreyhundert Senatoren, zweytauſend Ritter, eine ungezählte Menge der beſten Bürger wurden geächtet. Wenn unter denſelben ſich auch Lepidus Bruder Paulus, und Antonius Oheim Lucius Cäſar befanden, ſo wurden ſie gleichwohl durch ihrer Verwandten Macht der Vollſtreckung entzogen. Aber Octavian gab — nach verſtellter Weigerung — ſeinen Wohlthäter, durch den er groß geworden, den edlern Cicero hin; und freylich mußte er in dem Redner der Freyheit einen Feind erkennen, ſeitdem

er ſelbſt Tyrann geworden. Im 64ſten Jahre des Alters, auf ſeiner Formianiſchen Villa, von wo er nach Macedonien flüchten wollte, ſtarb Cicero durch die Hand des Legiontribuns Popilius Länas, welchem er vordem durch gerichtliche Vertheidigung das Leben gerettet, mit Würde, und von Allen Guten beweint. Antonius, in wildem Jubel zahlte dem Mörder den Lohn, und ließ das edle Haupt zwiſchen beyden Händen auf der Rednerbühne aufnageln. Sein Weib Fulvia hatte zuvor die Zunge, welche den Böſen ſo furchtbar geweſen, mit Nadeln durchſtochen. Octavian Selbſt bereute ſpäter daß er durch ſolchen Verrath ſeinen Ruhm befleckt. Als er einſt — ſchon längſtens Auguſtus — einen Enkel Cicero's leſend in einem Buch ſeines Anherrn traf, nahm er das Buch in die Hand, durchgieng einige Seiten und gabs mit den Worten zurück: »Mein Sohn! das war ein großer Mann und ein Freund ſeines Vaterlandes!«

Und es erneuerten ſich die Schrecken der Sullaniſchen Zeit, und abermal fielen nicht blos der Tyranney, es fielen auch dem Privathaß und der Raubſucht Opfer. In den Armen der Freunde, am Hausaltar, in den Tempeln wurden die Proſcribirten geſchlachtet. Ihnen Zuflucht zu geben galt für Hochverrath. Die Henker waren den Triumvirn vorangezogen. Das Morden begann in der Nacht, welche mit gleichem Schleyer die Gräuel der Tyranney wie die Wuth der Privatleidenſchaften deckte. Der Conſul Pedius ſtarb vor Schrecken über den nächtlichen Tumult. Am Morgen zogen die Triumvirn, jeder mit einem Truppencorps, in die

bluttriefende Stadt. Unter dem Zujauchzen der Soldaten war der Bund geſchloſſen worden; nun kamen ſie, die Erſtlinge des Raubs zu verſchlingen.

§. 66.

Indeſſen hatten die Häupter der Verſchwornen im Orient eine große Macht geſammelt. Zwar der doppelzüngige Dolabella war nach Aſien zur Beſiznahme der ihm widerrechtlich ertheilten Provinz geeilt. Durch ſchändliche Hinterliſt hatte er Smyrna und darin den unglücklichen Trebonius in ſeine Gewalt bekommen. Nach zweytägiger Folter wurde dieſem Conſularen das Haupt abgeſchlagen, auf einen Speer geſteckt, und der Körper ins Meer geworfen. Aber Caſſius rächte ihn. Vergebens ſtürmte Dolabella Antiochien. Nach mehreren Niederlagen wurde er in Laodicea eingeſchloſſen, und tödtete ſich. Doch vergriff der beſſer denkende Caſſius ſich an ſeiner Leiche nicht. Bald war Syrien, Kleinaſien, der ganze Orient für die Freyheit gewonnen. Kleopatra, die Freundin der Triumvirn, wurde geſchreckt; Macedonien, Griechenland durch Brutus behauptet. Antonius Bruder, Cajus, hatte hier Dolabella's Rolle geſpielt; nach wechſelndem Kampf fiel er in Brutus Gewalt, wurde ſchonend behandelt, begieng Verrath, und fand abermal Gnade. Hier und in vielen Fällen zeigte ſich auf rührende Weiſe das weiche Gemüth des nur äußerlich ſtrengen Brutus. Unabläſſig bemüht, die Leiden des Krieges zu mildern, verſchmähte er harte Maaßregeln, ſelbſt wenn die gerechteſte Rache, und auch

die

die Klugheit ſie zu heiſchen ſchienen. Während Caſſius die Mittel des Kriegs in reicher Fülle aus den Provinzen zog, blieb Brutus, der alle Erpreſſung ſcheute, arm und bey allen Siegen in Bedrängniß. Als die Einwohner von Xanthus, das er belagerte, von jener Wuth getrieben, welche nur in Bürgerkriegen herrſcht, ihre Stadt in Brand ſteckten, und ſich unter einander mit Weib und Kindern tödteten, bat Brutus von außen herum reitend, mit ausgebreiteten Armen und unter häufigen Thränen die Xanthier, ihrer Selbſt zu ſchonen; und ließ durch Herolde großen Lohn jedem ſeiner Soldaten verheißen, der einen Feind erretten würde!

In den Feldern von Philippi, in Macedonien, wurde zum leztenmal um die Freyheit geſtritten. *) Hier hatten ſich bey Annäherung der Triumvirn Brutus und Caſſius gelagert. Schon war in Afrika Cornificius der Macht der Tyrannen erlegen. Dennoch und nach ungeheurer Anſtrengung aller Hülfsmittel der Gewalt und des Raubs ſchienen die Triumvirn ſchwächer, als die Freunde der Freyheit. In einer erſten Schlacht drang Brutus ſiegreich in Octavians Lager. Aber auf dem andern Flügel wurde Caſſius geſchlagen und tödtete ſich in voreiliger Verzweiflung. Auch in der zweyten Schlacht errang Brutus Vortheile gegen Octavians Truppen; allein der Ruin des Flügels, welcher gegen Antonius ſtund, zog

*) 3942

auch den ſeinigen ins Verderben. In dieſer Schlacht fiel Cato's Sohn, ſeines Vaters würdig, der junge Lucullus, Hortenſius, Varus und Viele Andere. Edleres Blut und in ſchönerem Kampf iſt nie gefloſſen. Brutus, im Geleit weniger Getreuen, entrann den Verfolgern. Er mußte wohl gut ſeyn, da er Freunde hatte, die ſich für ihn, wie Lucilius opferten. *) Aber ſollte Brutus die Freyheit überleben? Indem er klagend ausrief: »O Tugend, Nicht du — das Geſchick herrſcht hienieden!« gab er ſich den ſchönen Tod, zu welchem nur ein Leben wie das Seine berechtigt. **) Von ihm und Cato, und den Wenigen, die ihnen ähnlich an Erhabenheit des Sinnes waren, gelten die Worte des unſterblichen Genfers: »Nachdem ſie ihr Leben hingebracht hatten, dem fallenden Rom zu dienen, und für die Geſeze zu ſtreiten, da ſtarben ſie, tugendhaft und groß, wie ſie gelebt hatten; und ihr Tod war noch ein Tribut, den ſie der Ehre des römiſchen Namens ſchuldig waren; damit man in keinem von Ihnen das unwürdige Schauſpiel eines guten und ächten Bürgers ſähe, der einem Tyrannen als Sclave diene.« ***)

---

*) Plutarch.

**) Antonius, dießmal edel, ließ Brutus Leiche in koſtbare Gewänder hüllen, verbrennen, und die Aſche der trauernden Mutter bringen. Octavian aber hatte des Edlen Haupt nach Rom geſchickt, um vor die Statue Cäſars geworfen zu werden. Auch Porcia, Brutus Gattin, ſtarb des Gemahls und des Bruders (Cato's) würdig.

***) Nouv. Heloise I. XXII.

§. 67. Regierung der Triumvirn. Schlacht bey Actium.

Das hohe Intereſſe der Römiſchen Geſchichte endet ſich mit der Schlacht bey Philippi. Durch den Sturz der Freyheit war der Zweck des Triumvirats erreicht. Was blieb noch übrig, als daß die Räuber über der Theilung der Beute zerfielen, und Einer Allein ſie davon trug? — Aber welcher auch ſiegte, das Reſultat war daſſelbe — unumſchränkte Herrſchaft Eines Einzigen.

Nach verübten ſchrecklichen Grauſamkeiten trennten ſich die Sieger. Antonius gieng nach Aſien, um einige Reſte der Republikaner zu zertreten: Octavian nach Rom, um den Occident zu regieren und die Soldaten zu belohnen. Er gab, in den ſchönſten Provinzen Italiens, die Landgüter unſchuldiger Bürger den übermüthigen Truppen Preis. Wie viele Eigenthümer mußten beraubt werden, bis die trozigen Heere befriedigt waren! Ganze Schaaren jener Unglücklichen kamen nach Rom, und flehten umſonſt Octavians Gnade an. Wenn er einem ſein väterliches Erbgut zurückgab, so nannte ſclaviſche Schmeicheley ihn »Gott.«

Ueber dieſe unerhörten Bedrückungen und durch Aufhezung der Fulvia (Clodius Witwe und) Antonius Gattin entſtund ein kurzer Krieg, worin Lucius Antonius, des Triumvirs Bruder, ſich vermaß, von Herſtellung der Republik zu ſprechen. Peruſia (Perugia) war der Siz des Aufſtandes. Octavian zwang es zur Uebergabe und ließ 400 Bürger den Manen Cäſars ſchlachten!

Antonius, in den Armen der Wolluſt gefangen, miſchte ſich etwas ſpät in dieſen Krieg. Kleopatra, Königin von Aegypten, welche Er zur Rechenſchaft zu ziehen gedachte wegen ihres verdächtigen Betragens in dem geendeten Krieg, hatte ihn durch jene Buhlerkünſte beſiegt, welchen der große Cäſar nicht widerſtanden. *) Aber der Diktator genoß der Luſt, und behielt ſeine Selbſtſtändigkeit. Antonius ſank zum Sclaven herab. Seine Mannskraft erſtarb in grenzenloſer Schwelgerey; und er ſchien kein Ziel mehr zu haben als Genuß. Um ſo geneigter war er zum Frieden, **) welcher mit genauerer Beſtimmung Antonius den Orient bis Scodra in Illyrien, Octavian den Occident mit Ausſchluß Italiens, welches beyden offen ſeyn, und Afrika's — welches Lepidus gehören ſollte — anwies, und durch die Ver. hlung der vortrefflichen Octavia, Octavianus Halbſchweſter an Antonius (Fulvia war kurz zuvor geſtorben) befeſtigt ward.

Durch dieſen Frieden ſah S. Pompejus, welcher früher eine Allianz mit Antonius geſchloſ-

---

*) Bis zu ſeinem Tod hatte er ſie geliebt. Bey ſeiner Ermordung war ſie in Rom und verließ es ſchnell, weil die Bürger ſie ihres Stolzes wegen haßten. Cäſar hatte vor, ſie mit ſich in den Parthiſchen Krieg zu nehmen, ja ſie förmlich zu heurathen. Ein Tribun ſollte hiezu ein eigenes Geſez zu Gunſten Cäſars vorſchlagen, da ſonſt Polygamie und Ehen mit Ausländerinnen verboten waren.

**) 3944.

ſen, ſich auf ſeine eigene Macht beſchränkt. Als Herr Siciliens und des Mittelmeers ängſtigte er Italien durch Hemmung der Zufuhr, und zwang die Triumvirn zu einem Vertrag, wodurch er auch Sardinien, Corſika, und den Peloponnes erhielt. *) Aber in einem zweyten Kriege gegen die Triumvirn — welche nach kurzem Bruch ſich abermals vereint, und ihren Bund auf 5 Jahre verlängert hatten — erlag nach anfänglichem Glück der nicht unwürdige Sohn des großen Pompejus der Tapferkeit des Octavianiſchen Admirals Agrippa, floh nach Aſien, und wurde auf Antonius Befehl getödtet. **)

Lepidus, von ſeinen beyden Kollegen immerdar verachtet und zurückgeſezt, ſprach einen Theil von Pompejus Ländern an. Er verließ ſich auf ſeine 22 Legionen. Aber alle giengen zu Octavian über, als er mit dieſem gebrochen. Lepidus im demüthigſten Gewand, bat fußfällig um ſein Leben. Er ſchien unſchädlich, daher ließ man es ihm ſammt der Würde des hohen Prieſters.

Unverrückten Blickes gieng Octavian ſeinem Ziele zu. Das Heer wurde durch kleine Kriege gegen die Barbaren an der Grenze in Uebung erhalten; das Römiſche Volk durch eine ſorgfältige Regierung, durch populäre Sitten, und durch Beybehaltung der Republikaniſchen Formen gewonnen. Aber in gleichem Maaße wie er Achtung gewann, verlor Antonius dieſelbe. Denn gefühllos für

---

*) 3945. **) 3948.

Octavia's hohen Werth und taub gegen alles, was Klugheit und Würde geboten, nahm er von neuem die Feſſeln der Buhlerin auf, beleidigte ſein verderbtes Zeitalter durch unerhörte Ueppigkeit, und die unterjochten Römer durch den Pomp orientaliſcher Deſpotie. Der Parthiſche Krieg, den ſein Legat Ventidius glücklich, Er ſelbſt aber unglücklich führte (ſ. oben S. 177. *) unterbrach die Luſt nur wenig, da ſogar auf einigen Feldzügen Kleopatra ſeine Begleiterin w.. Mit immer ſteigerdem Unſinn verſchenkte er Römiſche Provinzen und Königreiche an die Aegypterin und ihre Kinder, und beleidigte dagegen Octavia auf die ſchamloſeſte Weiſe. Dennoch ſuchte dieſe edle Frau, deren Kränkung das Römiſche Volk als eine ſelbſt erlittene Unbild betrachtete, den Frieden zu erhalten, bis Antonius ſich von ihr ſchied, worauf das Volk und der Senat, welche Octavian ſchon lange bearbeitet und durch die vorgehaltene Schmach der weiblichen und ausländiſchen Herrſchaft empört hatte, die Abſezung des Antonius von ſeiner Würde und die Kriegserklärung gegen Kleopatra beſchloſſen. **)

Und noch immer erwachte Antonius nicht. Zwar ein großes Heer, und eine mächtige Flotte brachte er zuſammen, aber Luſtbarkeit und Schwelgerey herrſchten fort. Kleopatra mußte ihn begleiten, nicht nur nach Samos, wo der allgemeine Sammelplaz war, ſondern auch in die Schlacht. So wenig gedachte er der Cäſar'ſchen

---

*) 3946 — 3950. **) 3951.

Kriegsmanier, ſo wenig gegen Wen und um welchen Preis er ſtreite. Zwar Octavian Selbſt war minder im Treffen als in Ränken gefährlich; aber ſeine Abendländiſchen Legionen waren tapfer, und der treffliche Agrippa führte die Flotte. Eine Schlacht entſchied den Krieg. Im 723ten Jahr der Erbauung Roms, 478 Jahre nach Gründung der Republik, ſtritten bey dem Vorgebirg Aktium die Flotten des Antonius und Octavian um die Herrſchaft der Welt. *) Geraume Zeit ohne Entſcheidung, bis Kleopatra aus Feigheit oder Verrätherey mit ihren Schiffen floh, und Antonius mit kläglicher Schwäche und in beſtürzter Eile, und von zwey Sclaven begleitet, ihr folgte. Noch ſezten die Seinen das Treffen fort; am Abend ergaben ſie ſich. Das Landheer unter Soſius und Publikola, 19 Legionen ſtark, mit 12,000 Reutern, warteten ſieben Tage auf Antonius Rückkehr. Er erſchien nicht, da gieng es zu Octavian über. So tief ließ eine erbärmliche Leidenſchaft den ſonſt als Kriegsmann großen Antonius ſinken, daß er mit überlegener Macht, nicht einmal verſuchte, Demjenigen zu widerſtehen, welchen er früher ſeiner Jugend und Unerfahrenheit willen zu verachten geſchienen! — Aber er konnte nicht leben ohne Kleopatra, und glaubte nicht länger ſich ihres Beſizes ſicher, als er ſie unter den Augen hatte! In ſtummem, hoffnungsloſem Schmerz,

*) 3953.

unter dem Gewicht ſeines Unglücks, ſeiner Schaam, und vor allem ſeines Zweifels an Kleopatra's Treue erliegend, kam er nach Aegypten, wohin nur zu bald Octavian ihm folgte. Als alle, auch die demüthigſten Anträge von dem Sieger verworfen wurden, als die Treue ſelbſt der lezten Freunde wankte, und Antonius endlich Spuren von Verrath an derjenigen wahrnahm, welcher er Alles geopfert, da gerieth er in Verzweiflung, und unter wechſelnden Stürmen der Wuth und der Liebe, fiel er, auf ein Gerücht von Kleopatra's Tod, in ſein Schwert. Noch lebte ſie; Er ließ ſich zu ihr tragen, und ſtarb in ihren Armen. Sie aber — nicht aus Liebe, denn willig hätte ſie den Getäuſchten ausgeliefert, um ſich das Reich zu erhalten, aber aus Verzweiflung, da Octavian kalt bey ihren Reizen blieb, und ſie im Triumph zu Rom aufzuführen gedachte — gab ſich den Tod, durch den Biß einer Schlange. —

Octavian machte Aegypten zur Provinz, und kehrte nach Rom zurück, *) als Alleinherrſcher des unermeßlichen Reiches.

*) 3954.

Dritter Abſchnitt.

Allgemeine Betrachtungen über die zweyte Periode.

Erſtes Kapitel.

Bürgerlicher Zuſtand.

I. Kultur uberhaupt.

§. 1.

Allmählig gewinnt die Kultur eine ſchönere Geſtalt und breitet ſich aus über die Länder der Erde. Zwey Völker ſind es vorzüglich, welche den Ruhm unter ſich theilen, Stifter und Beförderer dieſer wohlthätigen Revolution geweſen zu ſeyn. Das Eine, bey welchem die Kultur als einheimiſche Pflanze ſich üppig entfaltet; das andere, bey welchem ſie zwar als fremde, aber wohlgepflegte Frucht gedeiht. Auch wird ihr Same, von dem Einen durch Unterricht, von dem Andern durch Machtgebot, weiter ausgeſtreut; und keimt ringsum vielverſprechend auf: aber nicht um alſogleich zu reifen, ſondern um (wie wir in der Folge ſehen werden) nach vorübergegangenem langem Winterfroſt und Stürmen ſpätern Geſchlechtern noch eine nährende Aerndte zu bringen.

Griechen und Römer ſind dieſe beyden Völker; und auf dieſe allein wollen wir vorerſt unſere Blicke richten. Die Kultur der Morgenländer haben wir ſchon in der erſten Periode beleuch

tet, (und ſie blieb im Ganzen dieſelbe, außer wo Griechiſcher Einfluß durch Kolonien und Regenten darauf wirkte.) Von den Nordiſchen Völkern aber, außer der Römiſchen Sphäre, wird in den folgenden Zeiträumen die Rede ſeyn. Auch finden hier ſelbſt von Griechen und Römern vorläufig nur einige allgemeine Betrachtungen Plaz, da die einzelnen Züge unter andern Rubriken vorkommen.

§. 2.

Daß die Kultur eine einheimiſche Pflanze in Griechenland geweſen, iſt in dem Sinne zu verſtehen, daß, wenn auch der Same dazu von außen kam, er ſich doch in Griechiſchem Boden und nach der Natur deſſelben auf eine andere und ſchönere Weiſe entwickelte, als ſolches im alten Mutterlande geſchehen. Hievon habe wir ſchon im erſten Zeitraum (B. I. S. 251. f.) verſchiedene klimatiſche und auf die örtliche Lage ſich gründende Urſachen berührt. Laßt uns nun auch die moraliſchen würdigen, die jedoch meiſt mit den phyſiſchen in Verbindung ſtunden.

1) Wer mag verkennen, daß hier die Freyheit die erſte Stelle verdiente, ſie die Mutter und Pflegerin alles Großen, und Schönen? — Kein Volk der alten Welt, ſelbſt das Römiſche nicht, hat ſoviel Freyheit und ſoviel Sinn dafür als das Griechiſche beſeſſen. Nicht nur die Verfaſſungen waren frey; die Denk- und Empfindungsweiſe war es, ſchon unter den Kaziken, bevor noch Republiken aufkamen. Daher iſt die Griechi-

ſche Kultur weder eine aufgedrungene noch eine nachgebildete, ſondern eine — durch fremde Lehre zwar veranlaßte und beförderte, aber — ſelbſtthätig entwickelte, nach dem eignen Volkscharakter geprägte Kultur geweſen, voll Kraft und Leben. Wohl mag oft Civiliſation durch Machtgebot erzwungen, durch die Kräfte eines Weltreiches mögen manche Hinderniſſe der Kultur gehoben, manche ſchwierige Bahnen geebnet werden: aber was dadurch bewirkt wird, iſt meiſt nur Schein. Die Sachen ſind beſſer als die Menſchen. Feine Formen, Ueberfluß an Bildungsanſtalten, Politur der Sitten; aber wenig Leben, lauter Maſchinenartiges, und Armuth an Geiſt und Herz. Nicht alſo die Griechen. Keine Kraft, weder der Seele noch des Körpers, blieb unentwickelt, *) keiner war die Form der Entwicklung vorgeſchrieben; jeder Bürger, jede Gemeinde war ſelbſtſtändig, und aus dem bunten Gemiſch perſönlicher und Volkscharaktere gieng als allgemeiner Charakter die Regſamkeit, Vielſeitigkeit, das ſtolze Selbſtgefühl, und das rivaliſirende Streben nach Vervollkommnung hervor.

2) Dieſes Alles iſt ſchon vielmal geſagt worden; aber es iſt der Wiederholung werth. Nicht zu oft kann die Freyheit gerühmt werden. Einige

*) Hievon machen etliche Staaten, die wie Sparta, eine auf einſeitige Zwecke berechnete Geſezgebung hatten, eine Ausnahme. Auch gab es Stämme, wie die Aetolier, deren hartnäckige Wildheit die Kultur nicht aufkommen ließ.

der neueſten Schriftſteller, um ja nicht zu ſagen, was Andere, haben das Verdienſt der Griechiſchen Kultur lediglich oder doch vorzüglich der — Poeſie zugeſchrieben. Allerdings hat dieſelbe Vieles gewirkt, (ſ. das folgende Kapitel III. und ſchon I. B. S. 530) aber darum Alles? — Sie hat der Griechiſchen Kultur einen eigenen Ton und einen höhern Schwung gegeben; ſie aber nicht erſchaffen. Ja Sie Selbſt war ein Kind der Freyheit, oder doch des Freyheitsſinnes. Die älteſten Dichter ſangen in Zeiten noch ungebändigter Naturfreyheit, und ein Homer, wiewohl er theoretiſch die Fürſtenmacht vertheidigte, *) (doch lebte er gerade in der Periode ihres Sturzes in Griechenland) würde wohl ſo wenig als ſeine großen Nachfolger unter einem Sclavenvolk erſtanden oder doch ohne mächtige Wirkung für ein ſolches geblieben ſeyn. Anſtatt alſo die Poeſie zur Hauptquelle der Griechiſchen Kultur zu machen, mögen wir lieber behaupten, daß der allzupoetiſche Sinn der Griechen, während dem er den Künſten förderlich war, die ernſten Disciplinen in ihrem Fortgang zurückgehalten habe, und daß durch ihn die Kultur äſthetiſcher, ſchimmernder, aber minder ſolid, ja zum Theil frivol geworden.

3) Auch mittelſt der Religion, welche großentheils aus Poeſie hervorgegangen, hat Letztere die Eigenthümlichkeit der Griechiſchen Kultur beſtimmt. Wir kennen dieſe Griechiſche Religion, (ſ.

---

*) S. Il. II. 204.

B. I. S. 468. f.) wir wiſſen, wie ſehr ſie ins Privat- und ins öffentliche Leben eingriff, auf die Poeſie ſelbſt, von welcher ſie ihre Geſtaltung empfangen, veredelnd zurückwirkte, den Künſtlern Stoff und Begeiſterung gab, und die Menſchen durch einen fortwährenden Zauber in einer Welt von Göttern und Halbgöttern erhielt. Allerdings erhebend fürs Gefühl, und belebend für die Kraft; aber der Philoſophie hinderlich, und unfruchtbar für die Moral.

Dieſe Mängel wurden großentheils vergütet durch die glückliche Organiſation der Prieſterſchaft, welche zwar hier wie allenthalben Feindin der Volksaufklärung war, aber nach ihren Verhältniſſen derſelben nur wenig zu ſchaden vermochte. Nicht die Prieſter waren die Lehrer des Volks, und die Erzieher der Jugend; es wurde nicht wie im Orient durch einen, wohl erblichen, V ein ihre Macht geſtärkt, das Monopol der Kenntniſſe gehörte nicht Ihnen. Allen im Volk war der Tempel der Wiſſenſchaft offen (auch hier iſt der Geiſt der Freyheit ſichtbar); jeder mochte, auf ſelbſtgewählter Bahn und ungehindert ſeine Kraft verſuchen, jeder durch eigenthümlichen Geiſteserwerb den allgemeinen Nationalſchaz mehren, und in gegenſeitigem Wetteifer den Sporn zu unermüdeter Thätigkeit finden.

4) Und ſolches um ſo mehr, da auch die bürgerlichen Geſeze und Anſtalten — insbeſondere die wichtigen, ſo enthuſiaſtiſch begangenen öffentlichen Spiele — auf die Erhöhung jener ſchönen Rivalität zwiſchen Gemeinden wie zwiſchen Einzelnen berechnet waren; und die meiſten Geſez-

geber, vorzüglich durch die Einführung einer öffentlichen Erziehung für geſorgt hatten, daß von der früheſten Jugend an in den Herzen der Bürger die Ruhmbegierde, der Nationalſtolz, die Liebe der Freyheit und des Vaterlandes entzündet, immerdar genährt, und ein reges Streben nach allem Großen und Edlen erzeugt würde.

§. 3.

Aus dieſen Betrachtungen, in Verbindung mit Dem, was zerſtreut ſowohl in der detaillirten Geſchichte, als unter den übrigen Rubriken von den Griechen geſagt iſt, läßt ſich die hohe Stufe, ſo wie der Charakter der Griechiſchen Kultur, würdigen und begreifen. Sie war nicht rein und nicht ohne große Gebrechen, überhaupt mehr äſthetiſch als rationell; für den Genuß des Lebens und die freye Regſamkeit der Kräfte vortrefflich, jedoch mit partheyiſcher Begünſtigung des Schönen vor dem Nützlichen, und weder dem Weltbürgerſinn noch der wahren Moral gedeihlich; ein anziehender Abdruck des freudig erblühenden Jünglingsalters. Darum wäre es wohl thöricht, ihre Rückkehr oder Nachbildung unter Uns zu wünſchen. Wir können nicht mehr Griechen ſeyn, »aber freuen wollen wir uns wenigſtens« — wie ein geiſtvoller Schriftſteller ſagt, »daß es einmal Griechen gegeben, und daß, wie jede Blüthe der menſchlichen Denkart, ſo auch dieſe ihren Ort und ihre Zeit zur ſchönſten Entwicklung fand.« —

Wie weit die Griechiſche Kultur durch Kolonien, Handel und Eroberung ſich ausge-

breitet, iſt theils aus der Ueberſicht jener Pflanzſtädte (B. I. S. 283. ff.) theils aus der Macedoniſchen Geſchichte klar. Nicht allenthalben, wo Griechen hinkamen, wurde der gleiche Grad der Kultur herrſchend. Klimatiſche Umſtände, Einwirkung fremder Sitten, oder politiſche Verhältniſſe bewirkten manche Verſchiedenheit; ferne Kolonien, ringsum von Barbaren umgeben, konnten nicht gleichen Schritt mit dem Mutterland halten; und insbeſondere ſind die Macedoniſchen Soldatenkolonien niemals das geworden, was früher die republikaniſchen Niederlaſſungen der Griechenſchwärme. Auch konnte alle Macht der Aegyptiſchen, Syriſchen ꝛc. Könige, ſelbſt wenn ſie den beſten Willen hatten — nicht hervorbringen oder erhalten, was der Freyheit bedurfte, um zu gedeihen. Doch war damals ſelbſt im Mutterland die ſchönere Kultur verſchwunden. Aſiatiſche Weichlichkeit und Corruption hatten deren Stelle eingenommen, und mit den Sitten gieng auch die Freyheit unter.

Aber den ausgebreitetſten und andauerndſten Einfluß haben Griechiſche Aufklärung und Geſittung durch die Römer erhalten, welche ihre eigene Rohheit gegen Griechiſche Kultur vertauſchten, und dieſe weit umher in ihre eroberten Länder zu einigem Erſaz für die frühere Mißhandlung trugen.

Erſt ſeit dem zweyten Puniſchen Krieg und der Eroberung von Syrakus fieng die höhere Kultur der Römer an. Die Unterwerfung Macedoniens, Griechenlands, Kleinaſiens, begründete den genaueſten Verkehr mit den Völkern

der Griechiſchen Zunge; jezt wurde die kriegeriſche Wildheit durch der Muſe Lied beſänftigt, das ſtolze Latium nahm Unterricht von den Beſiegten an, (Graecia capta ferum victorem cepit, et artes intulit agresti Latio;) und Griechiſche Kultur — freylich modifizirt durch den Römiſchen Charakter — gedieh auf Galliſchem, ja ſpäter auf Brittiſchem Boden.

§. 4.

Bey den Römern waren wie bey den Griechen Klima, Freyheit, Beſchränkung der Prieſtermacht, und einheimiſche Kraft des Genies der Geiſteskultur hold; das Glück des vortrefflichſten Unterrichts kam dazu: aber niemals haben ſie ihre Lehrer erreicht, während die Griechen die ihrigen ſo weit übertrafen. Es iſt nicht ſchwer, auch hievon die Urſachen zu entdecken.

1) Es gab nur ein Rom; der Griechiſchen Staaten waren Viele; zwar meiſtens kleine, doch jeder voll eigenen Lebens, ſelbſtſtändig, regſam, und wetteifernd. Daher die Vielſeitigkeit der Bildung und dennoch ein gemeinſchaftlicher Reichthum. Die Römiſche Kultur konnte nicht anderſt als einſeitig werden, einzig beſtimmt durch den Ton der herrſchenden Stadt, welchem Latium, Italien und endlich eine Welt beſiegter Länder gehorchten.

2) Rom war eine Stadt des Krieges. Auf dieſen war die Größe, ja das Daſeyn derſelben gebaut; alle Geſeze, alle Staatseinrichtungen, auch die Sitten und Gebräuche giengen auf militäriſche

ſche Größe, der Gipfel des Ruhms war der Triumph. Die Künſte des Friedens mögen aber nicht gedeihen unter dem Geräuſch der Waffen, und es flieht aus Feldlagern die ſchönere Geſittung.

3) Auch ſchien dieſelbe den Häuptern des Staates kaum der Pflege werth, ſogar gefährlich. Wie ſehr hat nicht der ältere Cato noch gegen Griechiſche Künſte geeifert! — Alſo nichts von Anſtalten zur Beförderung der Kultur, von Benüzung oder Erhöhung eines thätigen Wetteifers, von öffentlichen Spielen im Sinn der Griechiſchen Spiele: (ſiehe unten Kap. III.) Tapferkeit, politiſche Tugend und Römerſtolz, weiter brauchte man nichts.

4) Selbſt die Religion der Römer (Kap. II.) diente einzig und allein dem Staate. Man mag allerdings im Gegenſaz der Griechiſchen poetiſchen Religion, jene der Römer eine kalt proſaiſche nennen. Nicht Dichter, nicht einmal Prieſter, Staatsmänner hatten ſie entworfen, ſie in Glaubensſäzen und Gebräuchen ſyſtematiſch geordnet, und durchaus zur politiſchen Maſchine gemacht. Daher ließ ſie das Herz kalt, gab der Imagination keine Flügel, und keine Begeiſterung der Kunſt.

5) Weiters geſchah in Rom durch die Macht der Umſtände der Uebergang von der Rohheit zur Verfeinerung allzuſchnell, und zwar gerade in der Zeit, als durch den reißenden Lauf der Eroberungen ungeheure Schäze und mit ihnen alle Leidenſchaften und Laſter in die vom Glück berauſchte Stadt zogen. An die Stelle der alten Simplici-

tät kam jezt urplözlich — nicht etwa der feinere Attiſche Lebensgenuß, ſondern Aſiatiſche Schwelgerey; nicht das Edle, Erhebende der Kunſt, ſondern das Luxurieuſe derſelben wurde geſucht; es trat die Civiliſation im Geleit der Corruption, ja der tiefſten Verworfenheit ein. Auch die Griechen waren in Verderbniß geſunken; aber erſt nachdem ſie eine ſchöne Kulturperiode verlebt hatten; und es blieben die Spuren und Wirkungen derſelben noch in den ſpäteſten Zeiten zurück.

6) Endlich verloren die Römer bald nach Einführung der Kultur ihre Freyheit, nachdem ſie zuvor Schreckniſſe der wüthendſten Bürgerkriege erfahren. Wie hätten in ſolchem Lande die Muſen und Grazien ſich anſiedeln, oder die ihnen dort erbauten Tempel zum Lieblingsaufenthalt wählen mögen? — Kultur und Wiſſenſchaft waren in Rom nie mehr als ein matter Abglanz der Griechiſchen.

II. Staatsverfaſſung und Regierung.

§. 5.

Hier tritt zuerſt Perſien, und mit ihm die vollendete Geſtalt des Aſiatiſchen Despotismus, vor uns. Wir haben ſchon im erſten Zeitraum (B. I. S. 373. 374.) dieſe Verfaſſung im Allgemeinen charakteriſirt; laßt uns noch einige Blicke auf das Perſerreich insbeſondere thun.

Darius Hyſtaſpis gab demſelben die Organiſation, die bis zum Untergang des Staates währte. (ſ. oben S. 32.) Vor ihm, und ſchon von

Cyrus an, war zwar durch ſtehende Heere, durch Verpflanzung der Völker, überhaupt durch das Schrecken der Gehorſam der Beſiegten geſichert, das Anſehen des herrſchenden Stammes (der Perſer, und unter dieſen der Paſargaden) und des Hauſes befeſtigt worden; aber ein Syſtem der Verwaltung gab es noch nicht; wiewohl die Grundlage zu dem, was Darius näher beſtimmte, ſchon früher vorhanden war.

Die Perſiſche Verfaſſung beruhte auf dem Grundſaz, (d. h. auf der unverſchämten Anmaßung an einer, und dem verworfenen Anerkenntniß an der andern Seite) daß der König nicht nur Herr, ſondern unumſchränkter Eigenthümer des ganzen Landes und ſeiner Einwohner ſey. Hiernach war er über alle Geſeze erhaben, mochte über Perſonen und Sachen nach Gefallen verfügen, alle Leiſtungen und Tribute der Völker als ſein Privatgut betrachten, und durch das übermüthigſte Schaugepränge, ja ſelbſt durch die Formen der Anbetung, ſeine gefürchtete Majeſtät verkünden.

Aber dieſe Majeſtät war nur Wenigen ſichtbar, und flößte nur den nähern Umgebungen Schrecken oder Ehrfurcht ein. Das Schickſal der Völker lag allernächſt in der Hand der Satrapen, welche mit einem faſt königlichen Pomp und unumſchränkt — als Stellvertreter des Deſpoten — in den Provinzen herrſchten. Die gedrückten Bewohner derſelben hatten nicht nur die (ſeit Darius einigermaßen regulirten) Steuern und die ſchweren Geſchenke an den König, nebſt der üppigſten Verköſtigung eines zahlreichen und prachtvollen Hofſtaa=

tes, ſondern auch die theure Erhaltung der ſchwelgeriſchen Statthalter und ihres glänzenden Gefolges zu beſtreiten; dann auch die Verpflegung der Truppen *) und aller Derjenigen, denen der König eine Anweiſung auf einzelne Ortſchaften oder Bezirke verliehen. Auch was ihnen übrig blieb an Habe, und ihre Perſon ſelbſt wurde unabläßig gefährdet durch Gewaltthat oder willkührliches Recht. Die beſſere Denkungsart einzelner Satrapen, ſo wie Energie oder Klugheit eines oder des andern Königs konnten nur theilweiſe und vorübergehende Linderung bringen.

Selbſt unter gutmüthigen Königen übten die Günſtlinge, die Verſchnittenen, die Weiber eine freche Tyranney. Denn der Monarch, meiſt ſchon in früher Jugend durch die Serail-Erziehung verderbt, dann entnervt durch Wollüſte, und durch ſteife Hofetiquette gefeſſelt, war nicht vielmehr als eine Puppe in ſeiner Sclaven Hand.

Die Thronfolge war unbeſtimmt; doch erkannte man überhaupt das Recht des regierenden Hauſes. Gewöhnlich erklärte der König nach eig-

*) Der Regel nach waren die Anführer derſelben von den Satrapen unabhängig. Später wurde üblich, zu Gunſten einzelner Satrapen, beyde Gewalten zu vereinbaren, ja auch mehrere Satrapien einem einzigen Statthalter zu geben. Eine ſehr ſchlimme Maaßregel, beſonders wenn der Satrap zugleich vom königlichen Hauſe war. Von da an häuften ſich die Empörungen, und wurden gefährlicher.

ner Auswahl einen ſeiner Söhne zum Nachfolger; (Cyrus theilte ſogar das Reich) doch gab die Erſtgeburt einiges Vorrecht. Viele Intriguen und Verbrechen wurden hiedurch veranlaßt; die heftigſten Leidenſchaften wütheten im Serail; Verſchnittene und Weiber vergaben den Thron des Cyrus, und faſt jede Thronbeſteigung wurde durch Bruder- oder Verwandtenmord befleckt.

Aber welches auch die Formen und die Grundſäze der Verfaſſung ſeyen; es iſt faſt eben ſo unmöglich, daß die unbedingte Alleinherrſchaft, als daß die Volksfreyheit der That nach, und ohne einige Milderung oder Beſchränkung beſtehe. Nicht nur wurde der Perſiſche Großkönig durch den unvermeidlichen Einfluß der Günſtlinge, Hofbeamten und Weiber, dann durch das Anſehen der Satrapen oder überhaupt des Stammes der Paſargaden (aus welchem faſt alle großen Aemter beſezt wurden) in der wirklichen Ausübung ſeiner willkührlichen Macht beſchränkt; nur genoſſen alle eigentlichen Perſer, als herrſchendes Volk, die Steuerfreyheit und andere Vorrechte; auch die unterjochten Völker wurden theils durch das ſich allmählig conſolidirende Verwaltungsſyſtem, theils durch den wohlthätigen Einfluß von Zoroaſters Lehre und von der Macht der Magier vor der äußerſten Unterdrückung geſichert.

Dieſe Mediſche Landesreligion (ſ. B. I. S. 478. f.) hatte wohl ſchon Cyrus aus Politik auch zur Perſiſchen Hofreligion gemacht. Sie ſtund in genauer Verbindung mit dem formenreichen Hofceremoniel, ja mit dem geſammten Syſtem der

Reichs- und Provinzenverwaltung. Die heilſamſten Pflichten, zumal für Regenten und Obrigkeiten, wurden durch dieſelbe eingeſchärft; und ſtund gleich den Magiern keine bewaffnete Macht und keine eigentlich politiſche Autorität zu Gebot, um jenen Vorſchriften die Befolgung zu ſichern; ſo hatten ſie doch — als welche den Thron zunächſt umgaben — auf das Ohr und auf das Herz des Monarchen durch Rede, That, und heilige Gebräuche einen vielfältigen Einfluß. Derſelbe, der alles Irdiſche zu ſeinen Füßen ſah, mochte durch religiöſe Schrecken von allzufrechem Mißbrauch der Gewalt abgehalten werden; und waren es oft egoiſtiſche Zwecke, wozu die Magier ihr Anſehen brauchten, ſo gewöhnten ſie doch den König, auch außer ſich noch etwas für ehrwürdig zu achten, und bewahrten die Völker, die ihre Huldigung wenigſtens theilen konnten, vor dem äußerſten Grad der Wegwerfung an Einen.

§. 6.

Von den Griechiſchen Verfaſſungen hat uns ſchon der erſte Zeitraum das Wichtigere gelehrt, (ſ. B. I. S. 375. f.) ſowohl im Allgemeinen als insbeſondere von Athen und Sparta. Ihre ſpätern Veränderungen aber und den wiederholten Wechſel derſelben in den Formen und in dem Geiſt haben wir oben in der detaillirten Geſchichte beleuchtet. Zur Ergänzung bleiben uns noch einige Rückblicke, und einige zerſtreute Bemerkungen übrig.

Die Verbindung der Griechen unter ſich zu einem allgemeinen Staatenſyſtem war feſter in dieſem Zeitraum, ſo lange die Hegemonie Sparta's, darauf Athens, und dann wieder Sparta's währte. Aber dieſe Hegemonie war auch die Quelle innerer Kriege, und was die Griechen dadurch an äußerem Anſehen gewannen, das verloren ſie an innerer Freyheit. Die übrigen politiſchen Bänder (ſ. B. I. S. 261.) verloren allmählig an Kraft: beſonders als nach dem Aufhören der Perſergefahr der Gemeingeiſt erloſch. Der Bund der Amphiktyonen vermochte nicht die Griechen zuſammenzuhalten, da ſich zu ſeiner ſchlechten Organiſation noch die Ungleichheit der Machtverhältniſſe der einzelnen Verbündeten geſellte. Ohnedem war ſein Wirkungskreis faſt ganz auf religiöſe Angelegenheiten beſchränkt. Das wichtigſte, was er jemals that, war die Anſtiftung der heiligen Kriege, welche für Griechenland ſo verderblich wurden. Niemals hat er die einzelnen Staaten gehindert, ſich gegen einander, ſelbſt mit äußeren Mächten zu verbinden, woraus klar hervorgeht, daß Griechenland eigentlich niemals dem rechtlichen Verhältniß nach, ſondern nur bisweilen durch die That, d. h. durch die Uebermacht Athen's oder Sparta's einen Staatskörper ausmachte.

Sparta blieb länger als die übrigen Staaten ſeiner alten (Lykurgiſchen) Verfaſſung getreu. Der Geiſt derſelben war rein republikaniſch, die Form mehr ariſtokratiſch. (Könige, Ephoren, Geruſia.) Als Wirkung der Herrſchſucht, des einſchlei-

chenden Reichthums und des Sittenverderbniſſes erblicken wir ſpäter in Sparta oligarchiſche Tyranney. Athen riß allmählig die ariſtokratiſchen Schranken nieder, womit der weiſe Solon vorſichtig die Demokratie umfangen. Dafür fühlte es abwechſelnd die Schrecken der Ochlokratie, der Anarchie, ja mitunter der Oligarchie. Gewöhnlich aber wurde es durch das überwiegende Anſehen einzelner Männer geleitet, welche, zum Theil ohne bürgerliche oder Kriegsgewalt, ſonach ohne eigentliche Magiſtratur, durch den Einfluß hervorleuchtender Talente oder Tugenden ſich des Volkes Vertrauen und Folgſamkeit erwarben. Solche freywillige Huldigung eines aufgeklärten und freyheitliebenden Volkes konnte wohl nur durch wahrhaft große Gaben gewonnen werden, und gewährt darum einen viel intereſſantern Anblick als die pflichtmäßige Obedienz der mächtigſten Nation gegen ein erbliches oder überhaupt verfaſſungsmäßiges Oberhaupt.

Dergleichen Demagogen, oder Staatsredner *) waren Themiſtokles und Ariſtides, Cimon, Perikles, Alcibiades, vor allen Demoſthenes. Jene führten zugleich die Würde von Feldherren und bürgerlichen Magiſtraten (wenn gleich nicht fortwährend, und keine, die

*) In ſpätern Zeiten waren gewöhnlich zehn eigens ernannte Staatsredner, welche bey den Volksverſammlungen die Stimme führten; früher hatte jeder geſprochen, der ſich die Gabe der Rede zutraute.

zur oberſten Leitung berechtigte). Dieſer war ein bloßer Redner und Patriot die Seele Athens, ja faſt des geſammten Griechenlands. Welcher Kenntniſſe, welcher Bildung ſolche Redner bedurften, welche Obliegenheiten, welche Gefahren ihr Amt mit ſich brachte, den verſchiedenen, (im ganzen ſich allmählig verſchlimmernden) Charakter der Demagogen in den einzelnen Epochen der Republik, ihre gegenſeitigen Feindſchaften, Kabalen und Verfolgungen, endlich das leicht bewegliche, ſtürmiſche Treiben des atheniſchen Volkes bey ſeinen Verſammlungen, dieß alles hat Barthelemy, unter ſorgfältiger Anführung der klaſſiſchen Beweisſtellen, meiſterhaft beſchrieben. *)

Bey allen Mängeln der Atheniſchen Verfaſſung, mögen wir ihren Tadlern kühn entgegenrufen: »Welche Stadt hat Größeres, als Athen bewirket?« — Selbſt Rom nicht, wenn wir von ſeinen traurigen Triumphen wegblicken. Vergleichen wir aber die Hülfsmittel und Hinderniſſe und Menſchenzahl — ſo wird der Vorzug Athens noch auffallender. Dennoch konnte der genetiſche Unterſchied der Athener von ſo vielen Griechiſchen Völkern, welche wenig oder Nichts Bedeutendes gethan, ſo groß nicht ſeyn. Innere und äußere Umſtände begünſtigten allerdings den Flor Athens; aber das meiſte that wohl — die freyere Verfaſſung. —

*) Voyage du jeune Anacharsis en Grece. T. II. ch. XIV.

Der ſpätere Achäiſche, ſo wie der Aetoliſche Bund, hatten blos eine Föderativverfaſſung: denn die einzelnen Glieder derſelben behielten insgeſammt für ihre beſondern Geſchäfte die eigene alte Verfaſſung. Aber für die allgemeinen Angelegenheiten verſammelten ſich die Abgeordneten der Achaiſchen Städte alljährlich zweymal zu Aegium, jene der Aetoliſchen Stämme jährlich einmal zu Thermus (Panätolium). Auf dieſen Verſammlungen wurden die Bundesbeamten gewählt, und die wichtigern Bundesgeſchäfte, insbeſondere die auswärtigen, verhandelt. An der Spize des Achäiſchen Bundes ſtund der (jährlich gewählte) Strategos, (bey den Römiſchen Schriftſtellern Prätor) unter ihm war der Hipparchos, (Befehlshaber der Reuterey). Beyde Stellen finden wir auch bey den Aetolern. Für laufende Geſchäfte war noch ein Ausſchuß von zehn Volksvorſtehern, die bey den Achäern Demiurgi, bey den Aetolern Apocleti hießen, nebſt mehrern geringern Beamten. Wir haben die Zernichtung beyder ſchönen Bündniſſe durch der Römer Schwert geſehen.

§. 7.

Die Staatswirthſchaft, die heute den wichtigſten Theil der Regierungskunſt ausmacht, war bey den Alten zwar nicht vernachläßigt, aber doch bey weitem minder gewürdigt. »Sie fühlten wohl,« wie ein geiſtreicher Schriftſteller ſich aus-

drückt, *) »daß man produciren müſſe um zu leben; aber daß man leben ſolle, um zu produciren, iſt ihnen nicht eingefallen.« — Unter der Rubrik der Geſezgebung und des Handels werden wir Anlaß zu mehreren hierauf Bezug habenden Bemerkungen finden. Für jezt wollen wir nur auf das Finanzweſen (und zwar vorzüglich Athens, weil nur von dieſem beſtimmtere Nachrichten vorliegen) einige flüchtige Blicke werfen.

Viele Rubriken der heutigen Staatsausgaben waren den Griechen unbekannt. Insbeſondere erhielten die Magiſtrate der Regel nach keinen Sold. **). Dafür erheiſchten aber die Tempel, die religiöſen Feſte, die Spiele und Theater, die Verſchönerung der Städte, und vor allem die faſt unabgebrochenen Kriege außerordentliche Summen, welche man theils durch den Ertrag des Staatseigenthums, theils durch direkte und indirekte Steuern zuſammenbrachte. Von Staatsländereyen — auswärtige Eroberungen abgerechnet — finden wir wenig Spur; (doch beſaßen die Tempel oftmals große Bezirke, als gottgeweihtes Eigenthum); aber Fiſchereyen, Salinen, Silbergruben brachten der atheniſchen Schazkammer Vieles ein. Strafgelder, Kopfſteuer auf die

*) Heeren. Ideen III. Th. I. Abtheilung. S. 272.

**) Die Unterbedienten, in Athen auch die Richter, bekamen Sold. Daſelbſt wurden ſogar die armen Bürger für ihre Erſcheinung auf der Ekkleſia bezahlt.

fremden Inwohner, Tribute der unterworfenen Inſeln und Städte ꝛc. mochten auch als Gemeingut gelten. Zölle ſcheinen nur in Seeſtädten und Häfen erhoben worden zu ſeyn, waren aber daſelbſt von großem Ertrag. Die Verzehrungsſteuern beſchränkten ſich auf die Abgaben an Märkten. Direkte Steuern zahlten die Atheniſchen Bürger nicht regelmäßig, ſondern meiſt nur in den — freylich häufigen — Fällen eines größern Staatsbedürfniſſes. Darunter waren gewiſſe der Reihe nach bey den reichern Bürgern herumgehende Leiſtungen (für Spiele, Feſte auch Schiffbau) begriffen; (man hieß ſie Liturgien,) und dann die allgemeine Schazung, die anfangs nach Solons Vorſchrift von den drey obern Klaſſen nach einem Durchſchnittstarif entrichtet, ſpäter aber mit größerer Genauigkeit für alle Individuen nach dem Maaßſtabe ihres Grundeigenthums beſtimmt wurde. Ueber den dieſer Steuer zum Grunde liegenden Cenſus (τιμημα genannt) iſt nicht alles im Reinen unter den Gelehrten. Man will, daß er alle 5 Jahre gehalten worden, und das Vorbild des Römiſchen Cenſus geweſen ſey. Die Summe des attiſchen Territorialwerths (d. h. Privateigenthums) belief ſich nach einer durch Demoſthenes erhaltenen Schäzung auf 6000 Talente (gegen 15 Millionen Rheiniſche Gulden.) Es wurde je nach den Bedürfniſſen, der hundertſte, der 50ſte, ja in Zeiten der Noth der zwölfte Theil dieſes Kapitalwerthes als Steuer ausgeſchrieben. Eine mittlere Jahreseinnahme der Republik mochte 1200 Talente (unge-

fähr 3 Millionen Gulden) betragen. *) Doch waren hierunter die Tribute der gegen die Perſer Verbündeten, welche anfangs nach Delos, ſpäter nach Athen geſchickt wurden, nicht begriffen. Dieſelben beliefen ſich zuerſt auf 460, dann auf 600 Talente, und endlich noch höher.

§. 8.

Die Macedoniſche Verfaſſung bietet nicht viel Intereſſantes dar. Urſprünglich war wohl die Macht des Königs durch den Adel beſchränkt. Es ſchien jener nur der Erſte unter den Großen zu ſeyn. Aber Philipp, deſſen Heldengeiſt imponirte, lehrte ſeinen Adel gehorchen. Mit jedem Siege, den er auswärts erfocht, wurde er herriſcher im eigenen Lande. Eine Leibwache, die er ſich aus den Edelſten des Reiches bildete, (δορυφόροι) befeſtigte ſeine Macht. Schon wurde die Regierung mit dem Nachdruck und in dem Ton der militäriſchen Gewalt geführt. Gleichwohl enthält noch Alexanders M. Geſchichte verſchiedene Spuren des Mißvergnügens ſelbſt der Empörung der Macedoniſchen Edlen gegen das ungewohnte Joch.

Aber der Welteroberer demüthigte ihren Troz. Er behauptete die Machtvollkommenheit eines Orientaliſchen Deſpoten und führte auch das Hofceremoniel eines ſolchen ein. Die Sieger der Perſer

*) Aeſchines berechnet es alſo unter der Verwaltung des Demagogen Lykurgus.

wurden zur gleichen Sclaverey wie die Beſiegten verdammt.

Auch nach Alexanders Tod, in allen Trümmern ſeines Reiches (Griechenland ausgenommen) blieb dieſelbe Verfaſſung herrſchend. Stehende Truppen, worauf ſich vorzugsweis die Macht der Herrſcher ſtüzte, drückten das Volk darnieder. Nichts galt als Soldaten und König. Doch ſcheint im eigentlichen Macedonien die Deſpotie minder ſtreng als in Syrien oder Aegypten geweſen zu ſeyn; auch erhielten die weitverbreitete Sprache, Literatur und Sitten der Griechen in allen dieſen Reichen wenigſtens einen ſchwachen Begriff, ein Andenken der Freyheit.

§. 9.

Die Römiſche Verfaſſung in ihrem Urſprung, ihrer Ausbildung und ihrem mannigfaltigen Wechſel, hängt ſo innig mit den übrigen Schickſalen Roms zuſammen, daß die Hauptzüge davon nothwendig ſchon in die detaillirte Geſchichte dieſes Staates mußten aufgenommen werden. Aber es bleibt uns die gedrängte Zuſammenſtellung desjenigen, was dort zerſtreut vorgekommen, die Vervollſtändigung deſſelben, und endlich die allgemeine Beurtheilung übrig.

In Gemäßheit der B. I. S. 349. f. aufgeſtellten Begriffe war die Verfaſſung Roms vom Urſprung des Staates bis auf Octavians Alleinherrſchaft republikaniſch, mit einer anfangs monarchiſchen, hierauf ariſtokratiſchen Form, welche immer mehr zur demokratiſchen

ſich neigte, ohne jemals vollkommen eine ſolche zu werden. Aber noch auffallender als die Form, wechſelte bey dem Strom äußerer und innerer Verhältniſſe der Geiſt der Verfaſſung. Alle republikaniſchen Einrichtungen mochten die Römer nicht vor deſpotiſchem Druck bewahren; Tyranney, Oligarchie, in verſchiedenen Geſtalten, Ochlokratie, endlich ſogar Anarchie, ſind häufiger als die Freyheit herrſchend geweſen.

Nach der, vorzüglich auf Dionyſius und Livius Autorität geſtüzten, Darſtellung der meiſten ältern und neuern Schriftſteller hat Romulus dem Volk die höchſte Gewalt, insbeſondere die Geſezgebung, dem aus deſſelben Mitte gewählten Senat die Leitung der Geſchäfte und den größten Theil der Regierung überlaſſen, für Sich Selbſt als der oberſten ja gewiſſermaßen einzigen Magiſtratsperſon — nur den Vorſiz im Senat, die exekutive Gewalt und die Anführung im Krieg vorbehalten. Das geſammte Volk ſoll er in 3 Tribus und 30 Kurien (jede der lezten wieder in 10 Decurien) eingetheilt, und durch die aus den Tribus und Curien erwählten 100 Senatoren (deren Anzahl einer der nachfolgenden Könige auf 200: Tarquinius Priscus aber auf 300 vermehrte) den Grund zur Abſonderung der patriziſchen von den plebejiſchen Geſchlechtern gelegt, dieſe beyden Stände aber durch das Verhältniß des Patronats und der Clientel in eine enge perſönliche Verbindung gebracht haben. Dieſe der vorherrſchenden Beſtimmung nach, demokratiſche Form, ſey hiernach durch Servius

Tullius mittelſt ſeiner neuen, auf die Vermögens⸗verhältniſſe begründeten Eintheilung des Volkes in Klaſſen und Centurien mehr ariſtokratiſch, und nach Vertreibung der Tarquinier — da hiedurch dem Senat auch die Gewalt des Königs zugewachſen — oligarchiſch und tyranniſch geworden; was ſodann die Gemeinen zum Widerſtreben aufgefordert, und den Anſtoß zum völligen Umſchwung aller Verhältniſſe, nämlich zur Umwandlung der Ariſtokratie in Demokratie, d. h. der patriziſchen in plebejiſche Hoheit gegeben habe.

Mit dieſer Grundanſicht wurden dann von den Schriftſtellern über die Römiſche Geſchichte die Vorſtellungen von allen conſtitutionellen Verhältniſſen Roms, vorzüglich von der Natur und politiſchen Bedeutung der 3 Arten von Comitien, derjenigen nämlich, worin nach Curien, Centurien oder Tribus geſtimmt ward, ſoviel möglich in Harmonie gebracht, und überhaupt die ganze Fortbildung der Römiſchen Verfaſſung gewürdiget. Aber es blieben dabey ſo viele Dunkelheiten, Unbegreiflichkeiten und unauflösbare Widerſprüche zurück, daß an einem weſentlichen Irrthum in der Grundanſicht kaum mochte gezweifelt werden, und eine allgemeine kritiſche Reviſion, eine ganz neue, aus den allerälteſten Quellen, ſo viele derſelben in Fragmenten, mittelbaren Ueberlieferungen und Denkmalen der Wiegenzeit Roms noch zugänglich ſind, zu geſchehende Bearbeitung dieſes ſo hochwichtigen hiſtoriſchen Gegenſtandes ein dringendes Bedürfniß ſchien.

Eine

Eine ſolche hat Niebuhr in ſeiner ächt klaſſiſchen Geſchichte Roms zum großen Gewinn der Wiſſenſchaft geliefert, und darin den Freunden der Rechtswiſſenſchaft wie der Geſchichte viele, überraſchend neue, gleich anziehende als lehrreiche Anſichten eröffnet.

Die wichtigſte derſelben zeigt uns die Curien als eine blos patriziſche Gemeinde, als »den großen Rath der patriziſchen Geſchlechter,« die Centurien als Nationalgemeinde, oder die Vereinigung der beyden Hauptſtände, des Adels und der Gemeinen zu einer Geſammtheit, die Tribus endlich als die rein plebejiſche Gemeinde.

Es müſſen jedoch hier die alten oder urſprünglichen, der Sage nach ſchon von Romulus errichteten drey Tribus, von den neuern, d. h. von Servius Tullius geſchaffenen dreyßig Tribus (4 ſtädtiſche und 26 ländliche, welche zwar ſpäter durch den Landverluſt an Porſenna eine große Verminderung erfuhren, allmählig aber wieder ſtiegen und in der Geſammtzahl auf 35 gebracht wurden,) wohl unterſchieden werden. Die erſten waren eine nach Stämmen, die zweyten eine nach Bezirken oder Regionen gemachte Eintheilung des Volkes, und zwar jene des um die patriziſchen Geſchlechter geſammelten, dieſe des plebejiſchen Volkes.

Jeder der drey Romuliſchen Stämme oder Tribus (der Tities, Ramnes und Luceres) war in 10 Kurien getheilt, jede Kurie enthielt eine beſtimmte Anzahl (wahrſcheinlich 10) Ge-

ſchlechter. Ein Geſchlecht beſtund nicht eben aus einer Familie, ſondern aus einem Inbegriff freyer, durch einen ererbten gemeinſchaftlichen Namen — welcher jener des edelſten, oder urſprünglich vorherrſchenden Hauſes iſt — verbundener Familien. Aus dieſen Geſchlechtern der Stämme — und zwar anfangs blos aus jenem der Luceres (oder Prieſter?) dann aber auch aus jenem der Ramnes (Krieger?) endlich was durch Tarquinius Priskus geſchah, auch aus dem dritten, der Tities — (daher patres minorum gentium) wurden, aus jedem 100 (alſo zuſammen 300) Männer ausgehoben, zur Bildung des Senates, wie des Ausſchuſſes, oder engeren Rathes des edlen Volkes. Doch konnte derſelbe in wichtigen Dingen nicht handeln ohne Genehmigung des großen Rathes, d. h. der Kurien und zwar aller Tribus, ſelbſt ſchon in derjenigen Zeit, da nur noch eine derſelben im Senat repräſentirt war, vielmehr alſo in der Zeit der folgenden Könige, da auch die Repräſentanten der beyden andern Stämme darin Stimme führten.

Stimmgebend in den Kurien waren aber alle — aber auch nur die — adelichen (edelfreyen) oder patriziſchen Bürger, unter welchen zumal die Ritter hervorglänzten, (entweder diejenigen, deren größeres Vermögen ſie zum edelſten Kriegsdienſt, auf eigenen Roſſen befähigte, oder überhaupt die patriziſche Jugend, vielleicht auch ein eigener Stamm, ein kriegeriſcher Adel neben dem prieſterlichen.) Ausgeſchloſſen aber waren, wenn auch nicht die — allerdings zu den

Geſchlechtern mitgehörigen — Klienten, (d. h. dieſenigen gemeinen Freyen — oder eigentlich Halbfreyen — welche gegen einzelne Patrizier als Patronen in einem der Vaſallenſchaft ähnlichen Verhältniß — Verpflichtung, ja Erbverpflichtung für erhaltenen Nießbrauch von Gründen — ſtunden,) welches nämlich zweifelhaft iſt, auch nach Zeiten verſchieden ſeyn konnte; doch ganz gewiß die, von den Klienten urſprüglich weſentlich verſchiedenen, Plebejer d. h. die Klaſſe der gemein freyen — dem Verband der altrömiſchen Gentilität nicht angehörigen — Grundeigenthümer, welche nämlich aus den ins Römiſche Bürgerrecht aufgenommenen Fremden — zumal Lateinern — allmählig erwuchs, und bis auf Tarquinius Priskus Zeit ohne alle politiſche Berechtigung blieb.

Dieſer König aber und ſein gleich weiſer Nachfolger Servius Tullius erkannten die Gerechtigkeit und die Räthlichkeit der Aufnahme der Plebs auch in die Gemeinſchaft des politiſchen Rechts und bewirkten dieſelbe. Der erſte, indem er jedem der 3 alten Stämme der Tribus einen zweyten unter gleichem Namen, aber gebildet aus den angeſeheneren und reicheren plebejiſchen Familien zugeſellte, und hiedurch die Zahl der Ritter verdoppelte: dieſer, indem er die geſammte Plebs zum politiſchen Stand erhob; und beyde Stände mit dem Band einer gemeinſamen Verfaſſung umſchlang.

So wie nämlich die patriziſchen Geſchlechter in 30 Kurien vertheilt da ſtunden, alſo wurde

jezt die Plebs gleichfalls in 30 Tribus vertheilt. Aber die plebejiſchen Tribus bedeuteten keineswegs Stämme, ſondern Bezirksgenoſſen. Eine Tribus alſo bildeten urſprünglich diejenigen ins Römiſche Bürgerrecht aufgenommenen Fremden, welchen in einer der 4 Regionen der Stadt oder der 26 ländlichen Regionen umher Landeigenthum angewieſen war. (Nur die Plebejer erhielten ſolche Anweiſungen zum Eigenthum, gewiſſermaßen als Abfindung. Die Patrizier erhielten größere Strecken der Domaine, doch blos zur Nuznießung; die ſie dann meiſt wieder unter ihre Klienten vertheilten.) Die Nachkommen der urſprünglichen Mitglieder mit den allmählig neu aufgenommenen ſezten dann die Vereinigung fort.

Die alſo in den Kurien und Tribus einander gegenüber ſtehenden beyden Stände wurden zur Nationalgemeinde vereinigt in den Centurien. Servius Tullius nämlich theilte die Geſammtheit der Bürger in ſechs Klaſſen nach der Stufenleiter des Vermögens. In der erſten mußte man wenigſtens 100,000 asses, (2132 Thlr.) in der 2ten 75,000 asses, (1600 Thlr.) in der 3ten 50,000 asses, (1066 Thlr.) in der 4ten 25,000 asses, (533 Thlr.) in der 5ten 11,000 asses, (266 Thlr.) beſizen; in der 6ten waren alle Mitteloſen. Aus den 6 Klaſſen zuſammen wurden nun 193 Centurien gebildet, jedoch ſo, daß die erſte Claſſe *) (in welcher vor allen die in 18

*) Die Bürger in dieſer Klaſſe hießen vorzugsweiſe classici, daher das Wort »klaſſiſch.« — Ueber die Zahl

Centurien vertheilten Ritter ſtimmten) deren 98, die übrigen mit einander nur 95 zählten, (die 2te 22, die 3te 20, die 4te 22, die 5te 30, die ſechste aber nur 1,) wornach die erſte Klaſſe allein, wenn ſie einſtimmig war, gegen alle andern entſchied. Aber auch die Laſten des Staates (Steuern und Kriegsdienſt oder Bewaffnung) waren nach demſelben Verhältniß getheilt, und die ſechste Klaſſe — worin, neben den ärmern Plebejern, auch die meiſten Clienten, als Nichteigenthümer, weil blos erbunterthänige Nuznießer, waren — diente gar nicht im Kriege, wiewohl ſie, wenigſtens zum Theil, eine mäßige Steuer entrichtete. (ſ. B. I. S. 310.)

In dieſer Lage (da die Patrizier auch durchaus die Reichern waren) war noch immer die Vermittlung des Königs nöthig, um die gemeinen Bürger gegen den Druck des Adels zu ſchüzen. Durch die Vertreibung der Könige, an deren Stelle die patriziſchen Conſuln kamen, wurde die Ariſtokratiſche Gewalt des Adels dermaßen vermehrt, daß die Laſt derſelben der Plebs unerträglich ſchien, und daher auch alſogleich die Verſuche zu ihrer Verminderung begannen.

Zwar ſchon Valerius Publikola (ſ. Röm. G. §. 5.) verordnete, daß von allen Magiſtraten die Appellation ans Volk gehen ſollte; aber dieſe berühmte lex Valeria (ihr Grundſaz war ſchon älter,

———

der Centurien in jeder Claſſe kömmt jedoch Livius mit Dionyſius nicht ganz überein.

wie aus der Geſchichte des Horatiers, bey Liv. I. 26. erhellt) konnte der Plebs wenig fruchten, da ſolche Berufung nur als außerordentliches Nothmittel galt, und außerdem auf den nach Centurien gehaltenen Volksverſammlungen die Vornehmern dominirten.

Aber als die Gedrückten durch entſchloſſenen Troz die Einführung des Tribunats erlangt hatten, und bald darauf die comitia tributa aufkamen, wo anfangs die Plebejer allein ſtimmten und die Stimme des Armen ſo viel als jene des Reichen galt: (ibid. §. 5. 6. sq.) ſo fühlte ſich die Plebs ſo ſtark unter ihren geſezlichen Vorfechtern, daß ſie den Patriziern allmählig jedes Vorrecht entreißen, und ſo die politiſche Gleichheit zwiſchen beyden Ständen bewirken konnte. Wir haben an gehöriger Stelle erzählt, wie der Reichthum der Patrizier durch agrariſche Geſeze beſchränkt, ihrer Willkühr im Rechtſprechen durch geſchriebene Geſeze, ihrer Härte gegen plebejiſche Schuldner durch Aufhebung der alten geſezlichen Strenge (wornach dergleichen Schuldner als Nexi in die Gewalt der Gläubiger kamen) geſteuert, weiters den Plebejern die Theilnahme an allen hohen Staatsämtern — ſonach auch an den damit verbundenen Auſpicien, und an der Senatsfähigkeit, welche eine Folge ſolcher Magiſtraturen war — bewilliget, die Wechſelehen zwiſchen beyden Ständen erlaubt, und endlich — durch wiederholte Sanktion — den auf den comitiis tributis gefaßten Beſchlüſſen die Kraft der Volksbeſchlüſſe, d. i. allgemein

verbindlicher Geſeze ertheilt wurde. Daß auf dieſen comitiis tributis ſeit der Geſezgebung der Decemvirn auch die Clienten der Patrizer ſtimmten, bewirkte zwar anfangs eine ſehr fühlbare Oppoſition gegen den demokratiſchen Geiſt der Plebs. Allein allmählig, als das Band der Clientel überhaupt loſer, und durch Ausſterben patriziſcher Häuſer im Einzelnen häufig zerriſſen ward, nahmen auch die Clienten die Intereſſen, wie die Stellung und Rechte der Plebejer an. Zulezt erſchienen die Patrizier ſelbſt auch auf den comitiis tributis, doch mit einem wegen ihrer geringen Anzahl ſehr unbedeutenden Gewicht.

§. 10.

Ungeachtet der hergeſtellten politiſchen Gleichheit der patriziſchen und plebejiſchen Geſchlechter dauerte doch die Abſonderung der drey Ordnungen, des Senats, der Ritter, und des Volks (ordo Senatorius — amplissimus, equestris — splendidissimus, und popularis, dieß lezte Wort in engerer Bedeutung, oder im Gegenſaz der beyden andern genommen, *) fort. Hiedurch, und durch noch andere Umſtände wurde die Demokratie beſtändig beſchränkt.

Der Senat, welcher gewöhnlich 600 Glieder zählte, war überhaupt das höchſte Staatscollegium.

*) Eigentlich begriff Populus alle drey Ordnungen, oftmals auch die Bürgerverſammlung ohne den Senat, wie in der bekannten Formel S. P. Q. R.

Alle wichtigern Regierungsgeſchäfte trugen die Conſuln dem Senat vor; ja. ſelbſt diejenigen, welche zum Vortrag ans Volk geeignet waren, wurden zuerſt im Senat verhandelt, und wiewohl das Volk in ſpätern Zeiten das Recht behauptete, auch ohne Mittheilung des Senats zu berathſchlagen und zu entſcheiden, ſo wurde doch die Beſtätigung des Senats für nöthig erachtet, um den Beſchluß zum Geſez zu erheben. Von dem noch ſpäter errungenen Entſcheidungsrecht ohne den Senat machte es ſelten Gebrauch. Insbeſondere war die Leitung der äußern Angelegenheiten dem Senat anvertraut; (S. 232.) und in den größten Verbrechen, als Hochverrath, Verſchwörung, auch Mord und Giftmiſcherey ſtund ihm die höchſte Gerichtsbarkeit zu. Anfangs wurde der Senat nur aus Patriziſchen Geſchlechtern ergänzt; ſpäter geſchah es meiſt aus den Rittern; und auch Plebejer gelangten dazu, da jede höhere Magiſtratur — von der Quäſtur angefangen — den Eintritt in den Senat, und zwar auf lebenslang gab. Doch wurde zum vollſtändigen Genuß der Senatoriſchen Rechte die Eintragung in die Liſte — daher Patres conscripti — durch die Cenſoren erfordert. Wer auf derſelben oben an ſtund, hieß Princeps senatus. In ſpätern Zeiten wurde die Zahl der Senatoren ſehr vermehrt, aber das Anſehen des Senates — was oft der Zweck der Machthaber war — durch den Unwerth ſeiner Glieder verringert.

Die Ordnung der Ritter rührt der Sage nach gleichfalls von Romulus Einſezung her,

welcher 300 der tapferſten Jünglinge aus den Tribus für den Dienſt zu Pferd gewählt, und zu ſeiner Leibwache beſtimmt habe. Wahrſcheinlich beſtund dieſelbe damals überhaupt aus den reichern patriziſchen Jünglingen, und welche hiernach zu Pferd zu dienen vermochten. Wir haben aber ſchon oben (S. 434) bemerkt, welche Zweifel und Dunkelheiten über den Urſprung und die wechſelnden Verhältniſſe der Ritterſchaft obwalten. Tarquinius der Alte vermehrte ihre Zahl durch Aufnahme von gleichviel plebejiſchen Rittern. Aber nicht die Abſtammung von dieſen erſten Rittern (Celer[illegible] nicht der Kriegsdienſt als Reuter, ſondern [illegible]r Census verlieh nachmals die ritterliche Würde, zu welcher ein Vermögen von quadringenties II. S. (gegen 17,000 Thaler) erforderlich war. Nach dem bey den alten Republiken häufig geltenden Grundſaz, daß das politiſche Recht nach der Bewaffnung ſich richte, waren dieſe Ritter ſchon urſprünglich ein politiſcher Stand, welcher jedoch ſpäter noch mehr durch verſchiedene Vorrechte — als Ehrenſize im Theater gleich hinter den Senatoren — ausgezeichnet, durch Pachtung der öffentlichen Einkünfte reich, und als Mittelmacht zwiſchen dem Senat und Volk wichtig war. Wir haben in der detaillirten Geſchichte erzählt, in welchem Wechſel, ſeit C. Gracchus Zeit, die Ritter und der Senat bald ausſchließungsweiſe, bald gemeinſchaftlich die Gerichte (judicia) erhalten haben, und welche große Bewegungen darüber entſtanden ſind. Cicero war die Zierde und ein vorzüglicher Beförderer des Ritterſtandes.

Der dritte Stand, wenn gleich dem Rang nach der lezte, war doch durch ſeine Zahl und ſeine verfaſſungsmäßigen Rechte der ſtärkere, ja eigentlich der Souverain. Die Zahl der Senatoren und Ritter verſchwand gegen die große Volksmenge, und konnte, zumal in comitiis tributis, gegen den entſchiedenen Willen derſelben nicht aufkommen.

Gleichwohl wurde theils durch die List der Vornehmen, theils durch den natürlichen Lauf der Dinge die Macht des großen Haufens in Schranken gehalten, und es kam niemals eine reine Demokratie zu Stande.

Um wie Vieles die comitia tributa dem Volke vortheilhafter als die comitia centuriata waren, iſt aus dem früher Geſagten klar. (Die Comitia curiata, nach errungener politiſcher Gleichſtellung der Plebejer mit den Patriziern, verloren ihre Bedeutung und hörten allmählig auf.) Aber viele Geſchäfte wurden fortwährend auf den comitiis centuriatis verhandelt, — eine Zeitlang jedoch noch abhängig von der Beyſtimmung der Curien — un es wußten die Vornehmen auch die comitia tributa, worin die vorzüglichſte Stärke der Tribunen beſtund, für ſich minder ſchädlich zu machen durch die (ſ. §. 14. der Röm. Geſch.) von Fabius Maximus angeordnete Verweiſung des Pöbelhaufens in die tribus urbanas, und der angeſehenern Leute in die tribus rusticas. Auf eine ähnliche Weiſe wurden nachmals (ibid. §. 47.) die als Bürger aufgenommenen Bundesgenoſ-

ſen in acht eigene Tribus vertheilt, um die übrigen von ihrem Einfluß frey zu erhalten. *)

Noch wirkſamer wurde die Demokratie dadurch beſchränkt, daß man alle zu hohen Staatswürden gelangten Plebejer ſammt ihren Nachkommen dem Adel beygeſellte, wodurch ſie das jus imaginum erhielten, und bald gemeine Sache machen lernten mit den übrigen Vornehmen gegen das geringe Volk. Auf welche Art hiedurch an die Stelle der Ariſtokratie der Patriziſchen Geſchlechter jene der Optimatenfamilien getreten, und wie hinwieder dieſe durch die Ariſtokratie des Reichthums verdrängt worden ſey, haben wir oben (Röm. Geſch. §. 14. und 40.) geſehen. Die Familiennamen und das jus imaginum wa-

*) Wir wollen hier eine — nicht neue aber wichtige — Bemerkung, welche nicht nur für Rom, ſondern auch für Athen und für alle größern Republiken des Alterthums gilt, in eine Note ſezen. Sobald die Zahl oder Ausbreitung einer Bürgergemeinde alſo zunahm, daß ſie entweder ſchwer oder gar nicht in eine ordentlich berathſchlagende Verſammlung konnte vereinigt werden, ſo blieb kein anderes Mittel zur Erhaltung einer geſezlichen, und nicht von Stürmen bewegten Freyheit übrig, als das Repräſentationsſyſtem. Aber zu dieſer Idee haben die alten Politiker ſich nicht aufgeſchwungen. Sie getraueten ſich nicht, von der erſten Grundlage ihrer Verfaſſungen allzuweit abzuweichen, und dieſelbe war allenthalben in den Zeiten der Kleinheit der Staaten beſtimmt worden.

ren wohl eine Haupturſache der niemals ganz zu erdrückenden Ariſtokratie in Rom. Auch Athen hatte ſeine edlen Geſchlechter, aber bey dem Mangel von Familiennamen konnten ſie weder ſo ſcharf von den gemeinen Bürgern geſondert, noch unter Sich Selbſt ſo innig verbunden, oder durch einen ſo mächtigen Gemeingeiſt (esprit de corps) entzündet werden. Auch waren die Römiſchen großen Geſchlechter viel reicher.

§. 11.

Unter den Magiſtraten (Staatsbeamten) Roms waren die beyden Conſuln die wichtigſten, und ſtunden überhaupt an der Spize des Staates. Alle Gewalt, welche die Könige gehabt, übten die Conſuln im Krieg und im Frieden aus; der Vorſiz und Vortrag im Senat und auf den Comitien, die Aushebung und Anführung der Truppen, die Ernennung der Legiontribunen, und faſt alle laufenden Regierungsgeſchäfte gehörten Ihnen. Auch die höchſte Gerichtsbarkeit und Polizeyaufſicht war anfangs mit ihrem Amte verbunden. Die Einfachheit der Verhältniſſe in den erſten Zeiten Roms erlaubte ſolches. Die kurze Dauer ihrer Macht *) hinderte den Mißbrauch. — Auch konnte man ſich von ihren Verordnungen ans Volk berufen, und ſie mußten demſelben und vor Niederlegung des Amtes Rechenſchaft über deſſen Führung geben.

*) Auch die übrigen Staatsämter dauerten meiſtens nur ein Jahr.

In gfährlichen Zeiten, welche die Energie einer unumſchränkten Centralgewalt erheiſchten, wurde entweder den Conſuln durch einen Senatsſchluß ſolche Macht verliehen (durch die Formel: videant consules, ne quid respublica detrimenti capiat), oder die Conſuln — auf Verfügung des Senats oder des Volks — ernannten einen Diktator, welcher alle Majeſtätsrechte, ſelbſt jenes über Leben und Tod der Bürger ausübte, aber alſogleich nach geendeter Gefahr, und nie ſpäter als nach ſechs Monaten ſeine Macht niederlegen mußte. Der Diktator wählte ſich gewöhnlich einen Magister equitum, der ſein Gehülfe wurde. Als Rom keinen äußern Feind mehr zu fürchten hatte, kam die Diktatur außer Uebung. Sulla erneuerte ſie, zum Verderben der Freyheit.

Wir haben (§. 9. und 10. der Geſch. Roms) die Entſtehung der Cenſur, der Prätur und des Aedilenamtes erzählt. Nicht allein der Cenſus, zu deſſen Vornahme die Cenſoren urſprünglich beſtimmt wurden, ſondern das Sittengericht, welches ſie ſpäter damit verbanden, machte ihr Amt ſo wichtig. Denn nicht nur nach dem Vermögen — wiewohl ein beſtimmtes Maaß deſſelben für die Senatoriſche und für die Ritterliche Würde, ſo wie für jede Klaſſe der Centurien vorgeſchrieben war — auch nach den Sitten wurden die Liſten aller drey Ordnungen im Volke geführt, und die Furcht vor der Cenſur hat eine geraume Zeit dem Verderbniß der Sitten Einhalt gethan. Als aber Ehre und Schande aufhörten mächtige Triebfedern für die Römer zu ſeyn, ſo verlor die

Cenſur — welche nach Cicero nichts weiters vermochte, als einen Mann zum Erröthen zu bringen *) — ihre wirkſame Kraft; und endlich erloſch ſie völlig. Appius und Piſo (kurze Zeit vor Cäſars bürgerlichem Krieg) waren die lezten Cenſoren der freyen Republik. Cäſar Selbſt, als Diktator, ließ ſich die Cenſoriſche Gewalt unter dem Titel Praefectus morum ertheilen.

Die Prätur ſtund dem Conſulat am nächſten an Ehre und an Gewalt. Außer der Gerichtsbarkeit, zu deren Verwaltung der Prätor urſprünglich ernannt wurde, mußte er überhaupt die Conſuln bey deren Abweſenheit, desgleichen die Cenſoren erſezen, bekam auch oft (wie überhaupt die großen Magiſtrate) ein militäriſches Kommando. Doch blieb die Rechtspflege, und zwar vorzüglich die bürgerliche, ſein Hauptgeſchäft. Er hatte eine große Zahl von Richtern unter ſich, welche meiſtens Senatoren, ſpäter auch Ritter, oder aus beyden Ordnungen gemiſcht waren. (ſ. oben.) Der bürgerliche Prozeß und überhaupt alle Rechtsgeſchäfte waren an viele Förmlichkeiten gebunden, deren Kenntniß lange Zeit ein ausſchließendes Eigenthum der Patrizier (dieſe allein waren damals Rechtsgelehrte) blieb. Aber A. U. 449. und 553. wurden ſie durch wiederholten Verrath den Bürgerlichen bekannt gemacht, woraus das Jus Flavianum et Aelianum entſtund. Eine nicht unbeträchtliche Erweiterung des Römi-

*) Fragm. e lib. 4. de republ. ex Nonio.

ſchen Rechtes, deſſen erſte Grundlagen Gewohnheit oder Herkommen, dann die wenigen Geſeze der Könige, (jus Papirianum) hierauf jene der XII. Tafeln geweſen, welches aber durch die vielen Senatusconſulte, Volksbeſchlüſſe, und die jährlichen Edikte der Prätoren eine fortlaufende — freylich verwirrende und die Sicherheit der Bürger gefährdende — Vermehrung erhielt. In peinlichen Sachen galt die merkwürdige Unterſcheidung zwiſchen Privatverbrechen — deren Verfolgung blos dem Beleidigten zuſtund — und öffentlichen oder Staatsverbrechen, wo Jedermann Kläger ſeyn konnte, (judicia privata et publica.) Für die lezten wurde anfangs in jedem vorkommenden Fall ein eigener Quäſtor ernannt; nachmals kamen andauernde Commiſſionen (quaestiones perpetuae) auf. Wir finden die wichtige Unterſcheidung der Richter der That von jenen des Rechtes, welches die Grundlage der ſogenannten »Geſchwornen Gerichte« verſchiedener neuerer Völker iſt.*) Aber die ſchwerſten Verbrechen (peculatus, repetundarum, ambitus, majestatis und perduellionis) wurden häufig vom Volk Selbſt auf den Comitien, zum Theil auch vom Senat, gerichtet. Insbeſondere war das Urtheil der Gemeinde vonnöthen, wenn es ſich um die Todesſtrafe eines Bürgers handelte; und es war dem Beklagten erlaubt — ſo lang nicht die ganze Abſtimmung vorüber war —

*) Sehr leſenswürdig iſt hierüber Filangieri, la scienza della Legislazione T. III. P. II.

durch ein freywilliges Exil ſich der Hinrichtung zu entziehen. Ueberhaupt wurden dergleichen Volksgerichte mehr durch Leidenſchaften und Eindrücke des Augenblicks, als durch kaltes Recht beſtimmt.

Die Polizeygeſchäfte wurden von den Aedilen verwaltet, deren Amt man als die erſte Stufe der hohen oder eigentlichen Magiſtrate anſah. Anfangs waren ſie nur Gehülfen der Volkstribunen, nachmals wurden außer den gemeinen noch zwey höhere Aedilen (Aediles curules) ernannt, denen außer den allgemeinen Polizeyſachen noch insbeſondere die Veranſtaltung der feyerlichen Spiele zur Ehre verſchiedener Gottheiten oblag. Spiele, welche die Römer mit Leidenſchaft liebten, deren Koſten aber auch oft das Vermögen Derjenigen, die ſie gaben, erſchöpften. Julius Cäſar ließ bey den Spielen, die er nach ſeines Vaters Leichenbegängniß gab, das ganze Amphitheater, worauf die wilden Thiere kämpften, mit Silber belegen.

Nach dem Geſeze ſollte man zuerſt Quäſtor geweſen ſeyn, bevor man Aedilis curulis wurde. Die Quäſtoren waren die Großſchazmeiſter des Staates; anfangs zwey, nachmals zwanzig an Zahl, die in die verſchiedenen Provinzen geſchickt wurden. Auch die Quäſtur gab den Eintritt in den Senat.

Aeußerſt wichtige Magiſtrate waren die Volkstribunen. Wir haben ihres Urſprungs und der wechſelnden Verhältniſſe ihrer Gewalt in der detaillirten Geſchichte gedacht. Als die Plebejer zu gleichen politiſchen Rechten, wie die Patrizier gelangt

langt waren, ſo hörte im Grund der Zweck des Tribunats auf, oder wurde wenigſtens dahin abgeändert, daß deſſen Inhaber nicht mehr die Vertreter der Plebs gegen die Patrizier, ſondern überhaupt der geringern Bürger gegen die Vornehmern oder gewiſſermaßen nach einer unſern neuen Verhältniſſen mehr verwandten Anſicht — der Regierten gegen die Regierenden waren. Sie begnügten ſich aber nicht damit, Vertreter zu ſeyn. Denn ſeitdem die comitia tributa gewöhnlich, und plebiscita daſſelbe wie populiscita waren, ſo konnte man die Tribunen gewiſſermaßen als Depoſitärs der ganzen Volksgewalt betrachten, indem es ihnen nicht ſchwer war, den Willen dieſes Volkes auf den von ihnen beherrſchten Comitien nach Gefallen zu lenken. Sonach waren ſie Geſezgeber; wahre Oligarchen, und der That nach weit mehr, als die Conſuln an der Spize des Staates. Auch geſezlich und dem Aeußern nach hatte ihre Macht und Ehre allmählig zugenommen. Daher geſchah es, daß wohl auch Patrizier von Plebejern ſich adoptiren ließen, um zu einem ſo wichtigen Amt gelangen zu können. Auf die Tribunen waren alle Hoffnungen und Beſorgniſſe der Patrioten ſo wie der Ehrſüchtigen gerichtet; alle andern Magiſtrate erzitterten vor ihnen, *) und wir haben geſehen, wie oft —

*) Nachdem Sulla die Tribunen in ihre urſprünglichen Verhältniſſe zurückgebracht hatte, wurden ſie ſpäter von Pompejus wieder erhoben. Er büßte

neben manchen unbedeutenden Tribunaten — durch Eines Tribuns Verwegenheit und Einfluß der Staat erſchüttert worden, ja gar umſtaltet worden.

§. 12.

Wenn wir dieß Alles zuſammennehmen, ſo ſehen wir in Rom eine künſtliche Miſchung monarchiſcher, ariſtokratiſcher und demokratiſcher Formen. Die Macht des Conſulats — wenn auch mit vieler Vorſicht beſchränkt — verlieh, wie es der Theorie nach ſeyn ſoll, der Regierung, zumal im Krieg, die Einheit und Energie des Königthums. Die Weisheit des ariſtokratiſchen Senates, und ſeine perennirende Gewalt gaben — bey allem Wechſel der Magiſtrate und der Unſtätigkeit des Volkswillens — den Staatsmaximen Feſtigkeit, den Maaßregeln Zuſammenhang, dem ganzen Reich einen beharrlichen Schwerpunkt. Die Volksſouverainetät aber wurde erhalten und ausgeübt in den Comitien, denen nicht nur die Geſezgebung, ſondern auch die beſonders wichtigen Regierungsſachen, die

---

für dieſen Schritt, da Cäſar nur durch die Unterſtüzung der Tribunen ſein Sieger wurde. So ungemeſſen war die Macht der Tribunen, daß A. U. 693. Einer derſelben (Flavius) den Conſul Metellus, der nicht unbedingt ſeinem Willen folgte, ins Gefängniß warf, und, als der ganze Senat dem Conſul dahin folgen wollte, ſeinen Stuhl vor die Thür des Gefängniſſes ſezte, um die Senatoren zurückzuhalten. (Dio l. 37. 52.).

Wahl aller hohen Magiſtrate, ja ſelbſt ein Theil der Gerichtsbarkeit überlaſſen blieb. Viele Schriftſteller, auch Joh. v. Müller, haben in ſolcher Vertheilung der Gewalten eine »bewunderungswürdige Vortrefflichkeit« erkannt. Andere (wie Herder) erklärten die Römiſche Verfaſſung »für eine der unvollkommenſten auf der Welt, entſprungen aus rohen Zeitumſtänden, nachher nie mit einem Blick aufs Ganze verbeſſert, ſondern immer nur partheyiſch ſo und anders geformt.« — Auf welche Seite wird die Entſcheidung fallen? — So viel iſt gewiß — nicht nur die Theorie, auch die Erfahrung hat es gezeigt — daß dieſe hochgeprieſene Verfaſſung weſentliche Gebrechen und faſt unheilbare Grundübel enthielt, und daß ſie — vielleicht mehr als irgend eine Andere — die republikaniſche Tugend der Bürger, auch Talent und Rechtlichkeit der Magiſtrate als Bedingung ihrer Haltbarkeit und ihrer Güte vorausſezte. *) Der beſte Conſul — abgeſehen von Allem übrigen — konnte ſchon durch einen ſchlechten Kollegen außer Stand geſezt werden, das Staatswohl zu fördern. Das Anſehen des Senats nährte den Stolz ſeiner Glieder, erhielt unter allen demokratiſchen Formen die Gehäſſigkeit der Ariſtokratie, und die feindſelige Entgegenſezung, die un-

*) Wenn nun — nach Kant — die beſte Verfaſſung diejenige iſt, worunter auch Teufel ruhig und friedlich zu leben vermögen: Welches Urtheil iſt von jener zu fällen, welche blos für tugendhafte Bürger taugt? —

ablä̈ßige Reibung zweyer Partheyen, der Vornehmen und Geringen. Das Volk endlich hatte zu viele Gewalt. Es läuft gegen den Begriff des Rechtes, daß das Volk Selbſt in Staatsverbrechen, ſonach in eigener Sache, Richter ſey. Die Magiſtrate, und Die es zu werden wünſchten, hatten zu viele Aufforderung demſelben zu ſchmeicheln, durch ungerechte oder gefährliche Vorſchläge ſeine Gunſt zu erkaufen, und dabey die Leichtigkeit, es oftmals durch das Organ ſeiner unmittelbaren Häupter, der Tribunen, zu den verderblichſten Beſchlüſſen zu verleiten. Ueberall waren die Grenzen der einzelnen Gewalten nicht gehörig beſtimmt; ſie griffen gegenſeitig in das Gebiet der andern ein; Kolliſionen waren unvermeidlich. Bey den beſten Zwecken mußte man zu Ränken, zu Täuſchungen, oft zur Gewalt ſeine Zuflucht nehmen; es war ein unaufhörliches feindſeliges Treiben unter einander. Die Bürger wurden ihres Daſeyns nicht froh. *) Endlich kam allzuvieles auf den Charak-

*) Mit Recht bemerkt Mably, daß ſchon die bloßen Marginalien eines Livius, welche nichts, als eine traurige Abwechslung von innern Stürmen und äußern Kriegen (auch dieſe floſſen aus der Verfaſſung) enthalten, uns überzeugen können, wie wenig die öffentliche Wohlfahrt in Rom gedieh. Man wünſchte ſogar Krieg, zur Hemmung der einheimiſchen Zwietracht. „Welch ein Zuſtand iſt aber das, in welchem der Krieg wünſchenswerth erſcheint, und wo die Thränen nur dann verſiegen, wenn das Blut zu fließen anfängt?“

ter und die Talente der Magiſtrate an, insbeſondere der Tribunen, in deren Willkühr es ſtund, den Staat zu verwirren, alle Autoritäten zu lähmen, und Unheil über Unheil zu häufen. Gleichwohl waren ſie nothwendig zur Verhütung einer ariſtokratiſchen Deſpotie, und daß ein ſolches Hülfsmittel nothwendig war, beweiſt wohl die Mängel der Verfaſſung.

§. 13.

Soviel von der Verfaſſung der herrſchenden Gemeinde. Noch bleibt uns jene des Römiſchen Reiches zu unterſuchen übrig. Schon in der detaillirten Geſchichte (§. 13.) haben wir das Verhältniß Italiens, und (§. 30.) der Bundesgenoſſen überhaupt gegen Rom erklärt. Später wurden (§. 47.) die Italieniſchen Bundesgenoſſen als Bürger in den Schooß der herrſchenden Gemeinde, und alſo auch ihrer Verfaſſung aufgenommen. Die übrigen Bundesgenoſſen wurden Unterthanen.

Das Verhältniß dieſer Unterthanen zur Gebieterin Rom kann man kaum eine (bürgerliche) Verfaſſung heißen — es war jenes der Unterdrückung und Rechtloſigkeit. Aber ſo wie wir die Organiſirung der morgenländiſchen Deſpotien betrachtet haben, ſo müſſen wir auch dem, zwar traurigen, jedoch lehrreichen, Syſtem der Römiſchen Tyranney unſere Aufmerkſamkeit ſchenken.

Schon oben (§. 30 in fine) haben wir ſolches Syſtem mit zwey Worten charakteriſirt, da wir ſagten, daß die Verwaltung der Provinzen nach den Grundſäzen der herriſchen, nicht nach jenen der

bürgerlichen Gewalt geſchehen ſey. Hierin liegt freylich das Weſen einer jeden Deſpotie. Aber verſchieden iſt die Anwendung ſolcher Grundſäze nach Perſonen und Umſtänden. Ein einzelner Deſpot mag, bisweilen aus Güte, bisweilen aus wohlberechneter Politik, ſeiner herriſchen Regierung den Charakter der väterlichen geben; eine Schaar von unumſchränkten Ariſten mag aus Scheu vor der Ueberzahl des Volkes, oder, wenn ſie liberaler denkt, aus der Idee des gemeinſamen Vaterlandes die Gründe der Mäßigung ſchöpfen; wo aber ein ganzes Volk, vorzüglich ein republikaniſches *) über andere Völker und fremde Länder herrſcht, da iſt, wenn nicht hohe Tugend die gebietende Nation im Zaume hält, die Tyranney unvermeidlich. Die Weltherrſcherin Rom wollte die Früchte ihrer Triumphe genießen. Seit A. U. 586. zahlten ihre Bürger keine Abgaben mehr; die Laſt des Staats in Krieg und Frieden wurde auf die Provinzen gelegt, aus deren Mark ſich auch die einzelnen Römer, ſo viel Ihrer dazu gelangen konnten, mittelbar oder unmittelbar bereicherten. In dem Maaße es ſchwerer iſt, ein ganzes Volk als einen oder wenige Tyrannen zu ſättigen, in dem Maaße mußten die Römiſchen Provinzen gedrückter, als z. B. die Perſiſchen ſeyn. Keine andere Verbindung war unter ihnen, als die

*) Doch auch bey der monarchiſchen Verfaſſung trifft ſolches zu. Man denke nur an die Behandlung ausländiſcher Provinzen durch die europäiſchen Mutterſtaaten.

der Sclavenkette, die ſie alle umſchlang; vereinzelt und rettungslos waren ſie alle preisgegeben an Roms überſchwängliche Macht. Wohl waren Geſeze vorhanden über die Verwaltung der Provinzen; aber nicht gegen dieſe Provinzen, nur gegen die Eigenthümerin Rom waren die Statthalter durch dieſelben verpflichtet. Und dieſes Rom, wiewohl es für die fortwährende Nuzung der Länder als ſeines Gemeingutes ſorgen mußte, hatte doch den Grundſaz angenommen, die Regierung derſelben den austretenden Magiſtraten unter dem Titel der Proconſuln oder Proprätoren als Belohnung zu übertragen; und ſo ſahen auch die Quäſtoren, Legaten, und wer immer eine bürgerliche oder militäriſche Gewalt in der Provinz erhielt, dieſelbe als ein fruchtbringendes Kapital an, das man nüzen müſſe, ſo gut und ſo lang man könne. Alljährlich *) — gemäß den republikaniſchen Grundſäzen und damit recht viele Theil am Raub bekämen — wurden ſolche Statthalter in die Provinzen geſchickt, **) mit unumſchränkter Gewalt über die Einwohner, und ſchreckend durch militäriſche Macht. Hier zogen ſie mit

*) Dieſes war die Regel. Doch wurde oftmals die Gewalt auf mehrere Jahre verlängert. Um wie viel drückender mußte ſolcher Wechſel der Herren als z. B. lebenslängliche Satrapien ſeyn? —

**) Der Regel nach gebührte dem Senat das wichtige Recht der Provinzenvertheilung. Cäſar im erſten Conſulat ließ ſich die ſeinige durchs Volk zuſprechen (ſ. §. 57.)

dem Pomp der Souveraine einher, trieben allenthalben auf ſchamloſe Weiſe Abgaben, Geſchenke, Strafgelder ein, verkauften die Juſtiz, und führten noch eine Schaar von raubſüchtigen Freunden, Clienten, Unterbeamten, Freygelaſſenen und Sclaven mit ſich, welche alle mit der Gunſt ihres Herrn einen einträglichen Handel trieben. *). Die Allgemeinheit ſolcher Attentate machte ſie faſt gänzlich ſtraflos. Nur wenn die Frechheit zu weit gieng, oder wenn die Provinz mächtige Freunde in Rom beſaß, fand eine Anklage ſtatt. Aber meiſtens war ſolche das Werk der Privatleidenſchaft und Rache, nicht der Gerechtigkeitsliebe. Oft ließ ſich der Kläger abkaufen; oder die Richter ſprachen nach Gunſt. Die Meiſten wußten ſich ähnlicher Sünden ſchuldig, wie hätten ſie ſtreng ſeyn können? Sehr ſelten kam es zur Wiedererſtattung. Wenn wir betrachten, welch ein müh- und gefahrvolles Geſchäft es ſelbſt für einen Cicero war, die Verurtheilung des abſcheulichen Verres zu bewirken, ſo wird uns ſolches den eigentlichen Standpunkt geben, die hoffnungsloſe Lage der Provinzen zu würdigen.

*) Lag die Provinz an der Grenze, ſo wurden auch die benachbarten Könige und Bundesgenoſſen gebrandſchazt, oder der geringſte Vorwand zu einem kriegeriſchen Raubzug benüzt.

Kriegsweſen.

§. 14.

Nach dem Geiſt der Verfaſſungen, welche wir beleuchtet haben, dann nach klimatiſchen und andern Umſtänden, erhielt auch das Kriegsweſen der verſchiedenen Hauptvölker überall einen eigenen Charakter, und es wirft die Betrachtung deſſelben ein Licht zurück auf jene Verhältniſſe, von welchen es ausgieng. Noch iſt der Krieg zwar meiſtens Nationalſache: doch kommen auch viele Despotenkriege vor, und es bildet der Unterſchied zwiſchen Truppen und Bürgern ſich aus. Die Kriege werden jezt regelmäßiger und im Allgemeinen mit geringerer Wuth geführt. Der Krieg wird zur Wiſſenſchaft.

Die älteſten Kriegszüge der Perſer waren jenen der übrigen eroberten Nomadenvölker Aſiens ähnlich geweſen — bewaffnete Wanderungen eines Theiles der Nation. Die meiſt berittenen Krieger führten ihre Familien und einen ungeheuren Troß mit ſich.

Nach Ausbreitung des Reiches, da eine unermeßliche Grenze zu vertheidigen, eine Menge von Völkern im Gehorſam zu erhalten war, wurde das Bedürfniß ſtehender Truppen gefühlt. Solche unterhielt man auch in allen Provinzen, in größerer oder geringerer Zahl, je nach der Lage derſelben. In allen Feſtungen und Caſtellen, aber auch auf dem Land in Cantonnirung, lagen dieſe Truppen, unter ihren eigenen Chefs, die unmittelbar vom König, nicht von den Satrapen abhiengen. Aber

die Haustruppen der Leztern dienten auch zu einer bedeutenden Vermehrung der Kriegsmacht.

Leicht war es, ſie vollzählig zu erhalten, da jeder Perſer — und zwar der Grundeigenthümer zu Pferd — dienen mußte. Die Organiſation der Armee war einfach, und der ſpätern Mongoliſchen ähnlich. Die kleinſten Haufen waren von 10, dann von 100 Mann. Aus dieſen wurden größere von 1000 und von 10,000 gebildet. Die Befehlshaber der Leztern (Chiliarchen und Myriarchen) ernannte der Feldherr, die Feldherren der König.

Aber bey zunehmender Weichlichkeit verſchmähten die Perſer den Kriegsdienſt, und nahmen Miethtruppen; meiſtens aus den nördlichen und nordöſtlichen Nomadenvölkern (ſowohl dieß- als jenſeits der Reichsgrenze) lieber jedoch von den Griechen. Die Kerntruppen der Perſer waren bey den Feinden geworben.

Bey beſonders wichtigen Kriegen wurden Aufgebote an alle Nationen erlaſſen, die dem Perſiſchen Scepter huldigten. Alsdann ſtrömten unüberſehbare Schaaren aus allen Theilen des Reiches herbey, ein buntes Gemiſch von Waffen und Kleidungen, Geſichtern und Sitten. Solche Züge erforderten ungeheure Vorbereitungen; ſie waren den Ländern verderblich, wodurch ihr Weg gieng; aber — wie Xerxes und der lezte Darius erfuhren — gegen mäßige, diſciplinirte Heere vermochten ſie Nichts.

§. 15.

Dagegen zeigten die kleinen Schlachthaufen der Griechen eine überlegene, moraliſche Kraft. Dieſelben beſtunden aus Bürgern, (in Athen war jeder Bürger vom 18ten bis zum 60ſten Jahr zu Kriegsdienſten verbunden; und in den übrigen Staaten galten ähnliche Geſeze,) ſonach aus Theilnehmern des Entſchluſſes zum Kriege und ſeiner Folgen. Sie ſtritten alſo mit deutlichem Bewußtſeyn des Zweckes, fühlten ihr eigenes Intereſſe mit demſelben verknüpft, und wurden begeiſtert durch die Idee des Vaterlandes. Auch hatten Erziehung, Beyſpiel und Kulturſtand ſie empfänglich gemacht für die Antriebe des Ruhmes und die Furcht der Schande. In den frühern Zeiten wurden ſogar nur die vermöglichern Bürger zu den Fahnen berufen, weil dieſe das meiſte Intereſſe an der Vertheidigung des Staates hatten. In Zeiten der Noth, und ſpäter durchaus nahm man es nicht mehr ſo genau. Selbſt bloße Schuzverwandte, ja Sclaven wurden bisweilen geworben. Bey den Spartanern zogen die Heloten weit zahlreicher als die edlen Bürger ins Feld.

Eine große Veränderung in allen Verhältniſſen bewirkte in Griechenland der um die Zeiten des Peloponneſiſchen Krieges aufkommende Gebrauch der Miethtruppen. Luxus und Weichlichkeit einerſeits, dabey die Vermehrung einheimiſcher Kriege aus Herrſchſucht und gehäſſiger Leidenſchaft, endlich die Einführung des Soldes auch bey den

Bürgermilizen *) begünſtigten jenen Gebrauch. Indiſciplin der Heere, Schwächung der Nationalkraft, endlich Herrſchaft des Goldes waren die Folgen davon.

Nach den Grundſäzen republikaniſcher Eiferſucht wurden in Athen gewöhnlich die Feldherren (aus jedem Stamm einer) durchs Loos gewählt. In ſpätern Zeiten ernannte ſie das Volk. In Sparta kommandirten meiſtens die Könige.

Die Griechen hatten wenig Reuterey, (Theſſalien ausgenommen) nur die reichſten Bürger dienten zu Pferd. Das Fußvolk beſtund aus Schwerbewaffneten (ὁπλῖται), Leichtbewaffneten (ψιλοι), und einer mittlern Klaſſe, die man Peltaſten hieß. Ihre Waffen wurden von Zeit zu Zeit verbeſſert, vorzüglich durch Iphikrates. Mit dem Verluſt des Schildes, nicht aber mit jenem der Angriffswaffen war Schande verbunden, worin, nach Plutarch, die ſchöne Lehre lag, daß der rechtliche Zweck des Kriegs Vertheidigung, nicht Angriff ſey.

Die Wurzelzahl der Griechiſchen Schlachtordnung war 8 oder 16. Hiernach gab es Haufen von 128, 256, 521, 1024 Mann und ſ. f. Aus den nämlichen Elementen wurde die Macedoniſche Phalanx gebildet.

---

*) In Athen und wohl auch im übrigen Griechenland kam der Sold zu Pericles Zeit auf. Er war höher als heut zu Tag.

Die Kriegszucht war ſtreng; Belohnungen und Strafen meiſt auf das Ehrgefühl berechnet. Doch ſtrafte man auch mit dem Tod, und ſelbſt mit Schlägen, wiewohl ſonſt einen Bürger (ja in Athen ſogar einen Sclaven) zu ſchlagen verboten war.

Die Stärke der Griechiſchen Heere beſtund in dem Geiſt, der die Truppen beſeelte, und in dem Genie der Anführer. Aber die eigentliche Taktik bildete ſich langſam. Man hält Epaminondas für den Urheber der wiſſenſchaftlichen Strategik. Iphikrates war ſein würdiger Rival. Später glänzten Demetrius Poliorcetes, Pyrrhus und Philopömen hervor.

Lage und Verhältniſſe machten auch den Seekrieg den Griechen wichtig. Ja, es wurden mehr Fehden zu Waſſer als zu Land entſchieden. Aber die Schiffbaukunſt wurde durch natürliche und politiſche Hinderniſſe beſchränkt. Doch waren ſchon frühe die Kriegsſchiffe von den Handelsſchiffen unterſchieden durch ihre größere Länge und die Menge der Ruder. Die Erfindung der Triremen, wo drey Ruderbänke über einander waren, macht Epoche im Griechiſchen Seeweſen, *) und war bis auf Alexanders Zeiten deſſen höchſte Vervollkommnung. Später kommen fünfrudrige und noch größere Schiffe vor. Die Seetaktik blieb ſehr einfach, und konnte nicht wohl anders ſeyn, da die Flotten ſich in der Nähe bekämpften: aber die Seeſchlachten waren noch blutiger als heute.

---

*) Vgl. Heeren, Ideen ꝛc. III. Thl.

Nicht viel verſchieden, in Waffen, Organiſation und Taktik, war von dem Griechiſchen das Macedoniſche Kriegsweſen. Doch hatten die Könige Macedoniens, beſonders die Nachfolger Alexanders M. (alſo auch die Syriſchen und Aegyptiſchen Könige) lauter ſtehende Truppen, oder Miethſoldaten. Auch waren ihre Kriege meiſt nur perſönliche, keine Nationalkriege.

Philipp, durch Epaminondas gebildet, macht Epoche in der Kriegskunſt. Seine genau und nach weiſen Grundſäzen geordnete Phalanx iſt bis auf Perſeus fürchterlich geblieben. Eine volle Phalanx zählte 16,384 ſchwerbewaffnete Fußgänger, 8192 Mann leichte Truppen, und 4096 Reuter. Die Fronte der ſchwerbewaffneten war 1024 Mann, die Tiefe 16. *) Alle Unterabtheilungen, alle Stellungen der Phalanx beruhten auf dieſer bequemen Wurzelzahl. Unwiderſtehlich war ihr Stoß auf einem günſtigen Schlachtfeld; auf einem unebenen, zerſchnittenen Terrain taugte ſie nicht. Auch erlag ſie der leicht beweglichen Legion.

§. 16.

Karthago war vorzugsweiſe eine Seemacht und zwar eine ſolche, die nach der Herrſchaft des Meeres ſtrebte, ſoweit dieſelbe nach den damaligen nautiſchen Verhältniſſen möglich war, und ſo

---

*) Die Soldaten trugen 24 Fuß lange Spieße (Sariſſen) die über das ſechste Glied drey Schuh weit hinausragten.

weit ihre politiſchen oder Handelsverbindungen reichten. Darum unterhielt auch der Staat gewöhnlich mehrere hundert Galeeren von großer Bauart und ſtarker Bemannung *). Die Karthagiſche Flotte, die gegen Regulus focht, zählte 350 Galeeren und führte 150,000 Mann; ſie wurde von der (nur wenig ſchwächern) Römiſchen Flotte mit ſchrecklichem Verluſte geſchlagen. Daß es den Römern möglich war, in etlichen Jahren eine mit der Karthagiſchen wetteifernde, ja ihr noch überlegene Marine zu erſchaffen, beweiſt wohl deutlich die Unvollkommenheit der alten Schiffbaukunſt und Seetaktik.

Aber Karthago war auch Landmacht, und bedurfte zur Beſezung und Vertheidigung ſo ausgebreiteter Länderſtrecken eine große Anzahl ſtehender Truppen. Die Bürger der herrſchenden Gemeinde waren zu wenig zahlreich und dem Kriegsdienſt zu abgeneigt, um dieſelben aus ihrer Mitte zu erhalten. Nur in Nothfällen griffen die gewerbsfleißigen Bewohner Karthago's zu den Waffen, und ſtellten ein anſehnliches Heer. In gewöhnlichen Zeiten war nur eine kleine Kriegsſchaar — die heilige genannt — aus Karthagern beſtehend. In derſelben dienten die vornehmen Bürger zu Pferd. Einen größern Schlachthaufen und eigentlich den Kern des Heeres bildeten die afrikaniſchen Unterthanen Karthago's, die Libyer,

*) Die Ruderer waren meiſtens Sclaven: die Streiter aber Soldknechte.

wie Polybius ſie nennt. Aber die Hauptmaſſe deſſelben beſtund aus Söldlingen, welche Karthago weit und breit unter vielen Völkern und Stämmen warb. Kein alter Staat hat das Syſtem fremder Miethtruppen in einem ſo großen Umfang und ſo beharrlich wie Karthago beobachtet. Faſt alle Länder, wohin es handelte, waren zugleich ſeine Werbepläze: mit dem Gold der einen Nation erkaufte es das Blut der andern, und machte abwechſelnd den Handelsgewinn dem Krieg, und dieſen dem Handel dienen. Heeren *) hat eine anziehende Schilderung eines Karthagiſchen Heeres geliefert, wo ſich die ſchwerbewaffneten Spanier, die halbnackten Gallier, vermiſchte Haufen von Italienern und Griechen, die wilden Baleariſchen Schleuderer, und die vielen afrikaniſchen Horden aus allen Ländern, von Cyrene bis zum Atlantiſchen Meer — insbeſondere die Numidiſchen Reuter verſammelt fanden, und ſich mit gegenſeitigem Erſtaunen betrachteten. Auch hat derſelbe Schriftſteller die Vortheile und Nachtheile dieſes Syſtems — die Leichtigkeit, Heere zu errichten, und ihren Verluſt zu erſezen, die Vervielfachung der Handelsverbindungen und des politiſchen Einfluſſes, dagegen aber den faſt nothwendigen Verluſt ſolcher bunt unter einander gemengten, meiſt nur leichten und indiſciplinirten Truppen gegen wohlorganiſirte Heere, den Mangel an Eifer, und mehr noch an Treue, die Länderverwüſtungen und

*) Afrik. Völker S. 287. f.

und Epidemien, endlich den prekairen Zuſtand einer nicht auf einheimiſcher Kraft beruhenden Größe — ſo ſchön ins Licht geſtellt, daß demſelben nichts zuzufügen bleibt.

In den Karthagiſchen Heeren ſpielen auch die Elephanten eine bedeutende Rolle. Dieſe und die Streitwägen treffen wir auch bey den Morgenländiſchen Nationen, und ſelbſt in den Macedoniſchen Reichen an. Bey der Verbeſſerung des Kriegsweſens wurden ſie von geringerer Brauchbarkeit erfunden.

§. 17.

Mehr als alle übrigen Völker hat Rom im Krieg geleiſtet. Denn nur bey ihm war er die Hauptſache; bey den Perſern war es der Gehorſam, bey den Griechen die Freyheit, in Karthago die Handlung. Macedoniens militäriſche Größe wurde durch zwey Männer gebaut. Rom hat der Seinigen das Genie und die eifrige Beharrlichkeit von Jahrhunderten gewidmet. Dabey ſammelte es, da es gegen die verſchiedenſten Völker, in allen gedenkbaren Lagen und gegen jede Art von Waffen kriegte, einen ſtets wachſenden Schaz von Erfahrungen, und machte ſich durch den vortrefflichen Grundſaz, das Gute auch von Feinden anzunehmen, die beſondern Vorzüge Aller eigen. *)

---

*) So nahmen Sie von den Galliern die längern Schwerter an, von Pyrrhus die Lagerverſchanzung u. ſ. f.

Jeder Römiſche Bürger vom 17ten bis zum 46ſten Jahr war zu Kriegsdienſten verbunden, ſo lang er nicht 16 (in Nothfällen auch 20) Feldzüge zu Fuß, oder 10 zu Pferd gethan hatte. *) Nur die lezte Klaſſe (capite censi) war hievon ausgeſchloſſen, ſonach mittelbar auch von Staatsdienſten, da nur Jener, welcher 10 Feldzüge gemacht, um eine Magiſtratur ſich bewerben durfte. Marius, aus demokratiſchen Zwecken, nahm zuerſt auch capite censos in ſeine Legionen auf, und nach Ihm mußte ſolches um ſo nothwendiger ſcheinen, da nun die Kriege nicht mehr für das Intereſſe Roms, ſondern für jenes einzelner Häupter — ja ſogar gegen die Mutterſtadt — geführt wurden, wornach Diejenigen, die des Soldes oder der Beute willen dienten, die Willkommenſten, und für Jeden zu haben waren.

Die ausgehobene Mannſchaft wurde in Legionen gebildet. Die Legio (urſprünglich der Ausſchuß der Krieger) beſtund regelmäßig aus 1200 Leichtbewaffneten, welche Schleudern und Pfeile führten, (Velites,) dann drey Treffen des eigentlichen Schlachthaufens (Hastati, Principes und Triarii), die beyden Erſten von 1200, das Dritte von 600 Mann, welche insgeſammt Spieße — die Triarier die längſten — trugen. (Dabey hatten alle auch Schwerter, Schilde und Rüſtung — die Veliten jedoch alles geringer). Noch gehörten 300 Reuter zu einer Legion, welche demnach 4500, mit

*) Welche freywillig noch länger dienten, hießen Evocati

Inbegriff der Bundesgenoſſen *) aber 9300 und in ſpätern Zeiten oft 12,800 Mann zählte. Zwey Legionen machten ſchon ein Conſulariſches Heer. Die glänzendſten Siege hat Rom mit verhältnißmäßig kleinen Armeen erfochten. Eine vortreffliche Diſciplin, Stärke, Gewandtheit, die Frucht unaufhörlicher Uebung, (»exercitus« ab exercitando, Varro) Heldenmuth in jedem einzelnen Krieger, erſezten die Zahl.

Jede Legion war in 10 Cohorten, jedes Treffen in 10 Manipeln, ein Manipel weiters in zwey Centurien (nur bey den Triariern nicht) getheilt. (Die Reuter in Turmen jede von drey Decurien.) Die Cohorte enthielt ſonach von jeder Waffengattung einen Manipel. Dieſe Eintheilung, und die ganze Anordnung der Legion, wornach ein Treffen das andere in ſeine Zwiſchenräume aufnehmen konnte, gab ihr eine bewunderungswürdige Leichtigkeit, Beweglichkeit — auf jedem Lokal und zu jeder Evolution — und, war ſie zuſammengerückt, eine furchtbare Stärke im Stoß.

Die Römiſche Infanterie war wohl die beſte, die jemals geweſen. Sie hat die Welt erobert. Die Cavallerie mochte nur ſchwer gegen die Numidiſche, gegen die Parthiſche gar

---

*) Die Bundesgenoſſen (Socii) wurden von den Römiſchen Befehlshabern ausgehoben, und machten immer über die Hälfte des Heeres aus. Von ihnen waren die Hülfsvölker (Auxiliares) auswärtiger Alliirten verſchieden.

nicht aufkommen. Aber in Europäiſchen Kriegen wird immer das Fußvolk entſcheiden. Auch eine Art der Artillerie hatten die Römer in ihren verſchiedenen Kriegsmaſchinen, deren Wirkung in Schlachten und Belagerungen allerdings furchtbar war. — Von der Römiſchen Marine iſt das Nöthige ſchon in der detaillirten Geſchichte gelegenheitlich bemerkt worden. Auch haben wir dort geſehen, daß bey der Belagerung von Veji zum erſtenmal den Truppen Sold bezahlt wurde. Im Verhältniß der damaligen Preiſe der Lebensmittel waren die 2, 4 und 6 Obolen, welche zu Polybius Zeiten der gemeine Mann, der Centurio, und der Reuter täglich erhielten, mehr als unſer heutiger Sold.

Wir übergehen das Detail der Schlachtordnungen. Vieles in ihrer Theorie war aus ewigen Regeln entnommen. Manches könnte heut zu Tag bey veränderten Waffen nicht mehr brauchbar ſeyn. Wachſamkeit, Vorſicht, ſelbſt bey anſcheinender Schwäche des Feindes, *) Strenge der Diſciplin (ſo oft ſie nachließ, was in einzelnen Zeiten geſchah, wurden die Römer geſchlagen;) Kleinheit des Troſſes — die Soldaten trugen ihre Bedürfniſſe faſt alle mit ſich — Geheimhaltung des Vorhabens, Erforſchung und weiſe Be-

*) Die Römer, ſo oft ſie lagerten, verſchanzten ſich, ſelbſt für eine einzelne Nacht. Sie ungewahrt zu überfallen, war faſt unmöglich. Die Märſche geſchahen meiſtens in Schlachtordnung.

nüzung des Charakters der feindlichen Völker und Feldherren, geſchickte Wahl des Schlachtfeldes, dann eine große Manier des Krieges, welche darin beſteht, unverrückten Blickes auf den Zweck loszugehen, ſchnell und entſcheidend zu handeln, nie zu wanken, nie nachzulaſſen — vorzüglich aber die Kunſt, auf die Gemüther der Soldaten zu wirken, ihre phyſiſche Kraft durch moraliſche Triebfedern, ihren Muth durch Begeiſterung zu erhöhen — dieß waren die Mittel, wodurch die Römiſchen Feldherren ſiegten; und worin für alle Zeiten das Geheimniß des Sieges liegt.

Freylich fanden ſie in den Geſezen ihres Landes und in der Denkungsart ihrer Krieger eine mächtige Unterſtüzung. So beſchränkt die Gewalt der Civilmagiſtrate über alles, was die Perſon der Bürger angieng, ſo ausgedehnt war die Macht der Feldherren. (Sie hieß imperium, und wiewohl ſie den hohen Magiſtraten von Amtswegen zukam, war doch noch die Förmlichkeit einer feyerlichen Uebertragung durch das Volk vonnöthen.) Die Soldaten ſchworen dem Feldherrn und den Fahnen. *) Die Religion verſtärkte das Kriegsgeſez. Dieſes war unerbittlich. Ungehorſam, Verlezung der Diſciplin, beſonders Feigheit, wurden äußerſt ſtrenge, mit Stockſtreichen — mit Tod — bey

*) Anfangs galt ein Bund Heu auf einer Stange dafür, dann wurde das Bild einer Gottheit mit darüber geſezter Hand, für die großen Legionfahnen aber Adler gebraucht.

größern Schaaren mit Decimation — beſtraft. Die Soldaten fürchteten ſich vor ihren Offizieren mehr als vor dem Feinde. Aber noch mehr als durch Strafen wurde durch die Belohnungen gewirkt, welche meiſtens auf die Macht eines ſchönen Ehrgefühles berechnet waren. Doch erhielt der Soldat auch einen verhältnißmäßigen Antheil der Beute, ſpäter auch anſehnliche Geldgeſchenke, oder Ländereyen. (Anfangs nur vom Feind eroberte, in den Zeiten der aufſtrebenden Herrſchſucht jene der friedlichen Bürger.) Die kleinſte Auszeichnung, eine Ehrenwaffe, eine Krone, galt für den herrlichſten Preis. Wer ein belagertes Heer befreyte, bekam eine Graskrone; eine aus Eichenlaub erhielt, wer einem Bürger mit Ertödtung des Feindes das Leben errettet. Dieſe Bürgerkrone wurde lebenslang getragen, und gab ausgezeichnete Ehre. Andere Arten des Verdienſtes hatten wieder andere Kronen. Der ſiegreiche Feldherr wurde belohnt durch den Titel Imperator, welchen die Armee ertheilte, der Senat beſtätigte; durch Aufhängung der spolia opima, wenn er den feindlichen Heerführer erlegt hatte, durch Supplikationen, d. i. religiöſe Dank- und Freudenfeſte; durch den ehrenvollen Einzug der Ovation, und den feyerlichern des Triumphes. Dieſer Triumph galt für den höchſten Gipfel des Ruhms. Glänzende und entſcheidende Siege wurden dazu erfordert — doch in ſpätern Zeiten war Gunſt hinreichend. Ueber 300 Triumphe wurden in dem freyen Rom gefeyert. Sie hörten auf unter den Kaiſern, weil

die Legaten derſelben nicht unter eigenen, ſondern unter den Auſpicien des Monarchen ſiegten.

Vom Kriegs- und Völkerrecht beobachteten die Römer die Form; das Weſen kannten ſie nicht. Zwar hielten ſie die Kriegserklärung für nothwendig zu gerechter Feindſeligkeit, und die Fecialen verrichteten dieſes Geſchäft, ſo wie auch die Schließung von Frieden und Bündniſſen, unter religiöſen Gebräuchen: aber damit glaubten ſie auch, ſey alles gethan. An dem Feind erkannten ſie kaum ein Menſchenrecht mehr; und nur ſclaviſche Götterfurcht bewachte die beſchworne Treue. Doch der Aberglaube erſann Mittel der Expiation, und leicht fand die Leidenſchaft den Vorwand des Bruchs. An die Namen von Caudium, Numantia, Karthago, Korinth, Perſeus, Jugurtha — an die Namen Aller Länder und Völker und Könige, die ihr Unglück mit Rom in Verhältniß brachte, ſind häßliche, abſcheuliche, zum Theil ſchauderhafte Erinnerungen geknüpft. Die äußere Geſchichte Roms iſt ein fortlaufender Frevel. *)

---

*) Raptores orbis, postquam cuncta vastantibus defuere terrae, et mare scrutantur. Si locuples hostis est, avari, si pauper, ambitiosi; quos non oriens non occidens satiaverit; soli omnium opes atque inopiam pari affectu concupiscunt. Auferre, trucidare, rapere falsis nominibus imperium; atque ubi solitudinem faciunt, pacem appellant. Tacit. Agric.

III. Geſeze und Sitten.

§. 18.

Dieſer Zeitraum hat keine ſo großen Geſezgeber als der Vorige erzeugt. Kein würdiger Nachfolger eines Solon, eines Numa wird genannt. Auch ſcheint die Wiegenzeit der Staaten die günſtigſte für die Schöpfungen eines legislatoriſchen Genies. Iſt einmal einer Nation durch längere Dauer ein beſtimmter Charakter eingeprägt, haben ihre Sitten und Gebräuche Conſiſtenz erhalten, ſo läßt ſich wohl theilweis verbeſſern oder anderſt geſtalten, aber eine völlige Umſchaffung oder Wiedergeburt iſt ſchwerer.

In der That iſt, was wir von Geſezen dieſes Zeitraumes zu ſagen haben, meiſt nur Stückwerk; durch das Bedürfniß des Augenblicks und lokaler Verhältniſſe diktirt, keineswegs aber das Reſultat eines Syſtems oder einer wiſſenſchaftlichen Geſezgebung. Zwar ſind zu einer ſolchen in den Werken der Griechen, vorzüglich in den Ariſtoteliſchen Schriften, ſchäzbare Materialien enthalten; und die Römer (zumal Cicero) haben ſelbe benüzt: aber in der Ausübung finden wir noch wenig Spur wiſſenſchaftlicher Grundſäze, oder eines allgemeinen Fortſchreitens der Geſezgebungskunſt.

Auch haben die Hauptvölker noch insgeſammt ihre beſondern Charaktere, ihre eigenen Nationalphyſiognomien beybehalten: ein jedes bildet in ſeinen Geſezen und Sitten eine eigenthümliche, von allen Andern unterſchiedene Erſcheinung. Erſt ſpä-

ter hat die Herrſchaft Roms einer Menge Völker die Gleichförmigkeit der Sitten und Geſeze aufgedrungen, ſo wie in neuern Zeiten eine ähnliche Gleichförmigkeit durch das Chriſtenthum und einen gemeinſchaftlichen Gang der Civiliſation entſtund.

§. 19.

Von Perſiſchen Geſezen wiſſen wir wenig. Die Griechiſchen Berichte darüber ſind ſowohl dürftig als verdächtig, und insbeſondere iſt das leztere von den Xenophontiſchen Erzählungen zu ſagen, welche wohl großentheils erdichtet, oder doch nur von dem Stamm der Paſargaden gültig ſind. Doch mag nach den allgemeinen Angaben, und der Analogie der faſt beſtändig gleichförmigen Aſiatiſchen Sitten, ein ſummariſcher Umriß gezeichnet werden.

Die urſprünglich rohen Sitten der Perſer wandelten ſich in Mediſche Weichlichkeit um; bald war kaum ein Unterſchied zwiſchen Siegern und Beſiegten mehr; beſonders da die Lehre Zoroaſters, welche auch über das Privat- und bürgerliche Leben Vorſchriften ertheilt, im ganzen Reiche herrſchend geworden. Sehr wohlthätig wirkte dieſe Lehre auf den Ackerbau *) und alle friedlichen Beſchäftigungen, auf Bevölkerung, Erziehung

*) Die Perſiſchen Satrapen, bey aller ihrer Pracht, bauten häufig das Land. Der jüngere Cyrus rühmte ſich gegen Lyſander, ſeine Luſthaine und Gärten ſelber angelegt, und viele Bäume mit eigener Hand gepflanzt zu haben.

und Sitten. Aber ſie hob die beyden Grundübel aſiatiſcher Völker nicht, Polygamie und Ueppigkeit. Die erſte *) machte das Gedeihen ſchöner Familienverhältniſſe unmöglich, veranlaßte die Abſonderung und Sclaverey der Weiber, den Gebrauch der Verſchnittenen, die Ertödtung der wohlthätigſten menſchlichen Gefühle, und ein allgemeines Sinken der Moralität. Die zweyte, zum Theil eine Folge des Clima's, zum Theil des natürlichen Uebermuths einer herrſchenden Nation, ſezt freylich, wo eine bedeutende Zahl ſich ihr ergeben kann, eine deſto größere Dürftigkeit der Uebrigen voraus, und wir mögen wohl annehmen, daß die durch das Beyſpiel des Hofes ermunterte ungeheure Schwelgerey der Perſiſchen Satrapen, oder überhaupt der Großen und Reichen — wovon die grellſten Züge vorkommen — aus der Entbehrung und Noth der Maſſe des Volkes ihre Nahrung gezogen.

So wenig lobenswürdig nach dieſen beyden Hauptzügen, und dann nach der knechtiſchen Denkart der Perſiſche Charakter im Allgemeinen erſcheint, ſo nehmen wir doch daran verſchiedenes Schöne im Einzelnen wahr. Eine große Sorgfalt für die Erziehung geht aus den Schilderungen der Cyropädie ſowohl als aus andern Nachrichten (insbeſondere auch aus den hieher gehörigen Vorſchriften in den Perſiſchen Religionsbüchern) hervor. Nur ſpricht Xenophon von öffentlicher oder Staatserziehung, (welche wohl bey den edlen Pa-

---

*) Wir leſen auch von Ehen mit Müttern und Töchtern.

ſargaden ſtatt fand, —) dieſe von Privaterziehung. Man hielt die Wahrheitsliebe für eine charakteriſtiſche Tugend der Perſer. Sie ſcheinen — bevor ſie durch Sclaverey völlig herabgewürdigt waren — ein lebhaftes Gefühl für Ehre und Schande gehabt zu haben. Ihre Strafgeſeze waren mild, (wiewohl die Wuth des Deſpoten derſelben wenig achtete.) Nur gegen die Richter ſelbſt waren ſie ſtreng. Ueberhaupt wurde das Recht mit Eifer gehandhabt, und ſelbſt die Billigkeit und Dankbarkeit durch poſitive Verordnungen eingeſchärft.

§. 20.

Von den Griechiſchen Geſezen haben wir die merkwürdigſten, jene des Lykurgus und Solon, ſchon im erſten Zeitraum beleuchtet (B. I. S. 380. f. 416. 17.) doch bleibt uns noch eine Nachleſe übrig; wobey wir gleichfalls unſern Blick faſt ausſchließend auf Athen und Sparta (und zwar meiſtens auf jenes) richten werden, da von andern Staaten weniger intereſſante Nachrichten vorliegen, und jene beyden füglich als die Repräſentanten der ganzen Joniſchen und Doriſchen Zunge (der zwey Hauptgeſchlechter der Griechen ſ. B. I. S. 262 und 268. *)) gelten mögen.

---

*) Der Aeoliſche Stamm, wozu auch die Aehnlichkeit der Dialekte beytrug — verſchmolz faſt ganz mit dem Doriſchen. Von den Achäern wurde ein Theil durch die Dorer unterjocht, nur im kleinen Achaja blieben ſie frey.

Durch eine merkwürdige und bleibende Verſchiedenheit der Charaktere waren dieſe Hauptſtämme von einander geſchieden. An Sitten und Einrichtungen mochte man ſie wie an der Sprache erkennen. In allem was Liebenswürdigkeit und Bildung heißt, waren die Jonier vorzüglich, und zu allem geſchickt; aber unſtät, frivol, dem Genuſſe ergeben. Dagegen zeichneten die Dorer durch Würde, Ernſt und Einfachheit ſich aus, und durch Anhänglichkeit an alte Sitte. Die Jonier haßten Alles, was Beſchränkung der Freyheit ſchien, hielten mit wachſamer Eiferſucht die Vorzüge des Standes und der Geburt zurück, wollten keine andern als demokratiſche Verfaſſungen, und den häufigen Wechſel der Magiſtrate; die Dorer ehrten das Alter der Perſonen und der Geſchlechter, duldeten lebenslängliche Magiſtrate und dauerhafte ariſtokratiſche Formen. Beyde waren religiös, vaterlandliebend und tapfer; Beyde ſtrebten nach großen Dingen, doch die Dorer mehr nach Herrſchaft, die Jonier nach Ruhm. *)

Die Laſter, wozu die ganze Nation ſich vorzüglich hinneigte, waren Wolluſt und Untreue. In ſpätern Zeiten zumal wurden Wort und Eid

*) Die Doriſchen Kolonien in Großgriechenland blieben ihrem Stammescharakter nicht treu, und verſanken in frühe Ueppigkeit. Länger war an den Kleinaſiatiſchen Koloniſten die Joniſche Abkunft zu erkennen; bis endlich das ganze Griechenvolk in das gleiche Verderbniß ſank.

unbedenklich in Privat- wie in öffentlichen Geſchäften gebrochen. Griechiſche Untreue ward zum Sprüchwort.

§. 21.

Seit Cekrops Zeiten verehrten die Griechen die Heiligkeit der Ehe, und harte Strafen waren auf den Ehebruch geſezt. Indeſſen waren theils durch ausdrückliche Anordnung, theils durch ſtillſchweigende Duldung verſchiedene Ausnahmen von der urſprünglichen Strenge aufgekommen. Lykurgus hatte das Ausleihen der Ehefrauen an Andere geſezlich gemacht. Noch andere Verfügungen über die Erziehung der Mädchen und über die Verhältniſſe zwiſchen beyden Geſchlechtern legten durch Ertödtung der Geſchämigkeit und durch Ertheilung zu großer Vorrechte an die Weiber den Grund zu einem ungeheuern Sittenverderbniß, welches, ſobald der Geiſt der Lykurgiſchen Einrichtungen von den ſclaviſch beobachteten Formen gewichen war, unwiderſtehlich hereinbrach, und den, ſprüchwörtlich zur Bezeichnung der Ausgelaſſenheit gebrauchten Namen der Spartanerinnen mit verdienter Schande brandmarkte. *)

Dagegen zeichneten die Athenienſiſchen Frauen ſich lange Zeit durch reine Sitten und häusliche Tugend aus. Aber es fehlte ihnen, die

---

*) „Die Andromanie“ war, nach der vielſtimmigen Ausſage der Schriftſteller, eine den Lacedämonierinnen ganz eigene Krankheit.

da eingeſchloſſen in den Gynäceen ein einförmiges Leben der mechaniſchen Geſchäftigkeit führten, an Bildung und Liebenswürdigkeit. Ueberhaupt waren in Griechenland die Männer ſchöner als die Frauen, *) (man hat in dieſer Eigenheit den Urſprung der »Griechiſchen Liebe« gefunden) und die Ehen wurden mehr aus Familienrückſichten, und weil nur Kinder von Bürgerinnen das Bürgerrecht erbten, als aus zärtlicher Neigung geſchloſſen. Um ſo größer war der Enthuſiasmus für die hie und da erſcheinenden einzelnen Schönheiten. Wie ließe ſich von Griechen was anders gedenken? — Die Geſezgeber fühlten ihre Ohnmacht gegen den Hang der Natur, und duldeten meiſt den Verkehr mit Hetären, welcher in ſpätern Zeiten faſt allgemein ward. Der freyere Umgang mit Männern, und zwar mit den ausgezeichnetſten Männern, gab den Hetären (es waren meiſt Sclavinnen oder Fremde: — Bürgerinnen, wenn ſie dieſes Gewerb ergriffen, verloren ihr Bürgerrecht) einen hohen Grad von Bildung; ihr geiſt-

*) Vorzüglich war ſolches in Athen der Fall, wie viele Schriftſteller bemerken. Ein Demos, Charmides, Pyrilampus und viele andere wurden durch ihre Schönheit unſterblich; Alcibiades und Xenophon glänzten nicht minder durch Schönheit als durch Geiſtesgaben hervor. Die Athenienſerinnen dagegen konnten durch den ſorgfältigſten Anzug und alle kosmetiſchen Künſte, wozu ſelbſt das Geſez ſie aufforderte, den Mangel der Naturgaben nicht erſezen (S. Pauw. I.)

voller gefälliger Umgang mochte ſelbſt den Ernſt des Philoſophen aufheitern, und an vielen wurde ſelbſt die Schönheit der Seele (ſo weit ſie verträglich iſt mit ſolchem Stand) nicht minder gerühmt als jene des Körpers. Auch wurde den berühmteſten aus ihnen — zwar keine bürgerliche Achtung aber — eine der Vergötterung ſich nähernde, leidenſchaftliche Huldigung im Leben und im Tode gezollt. Die Namen einer Lais, einer Phryne wurden über ganz Griechenland mit Entzücken genannt; Dichter und Künſtler verewigten ſie. Kein prächtigeres Monument gab es in Hellas als jenes, welches unſern Athen Harpalus ſeiner geliebten Pythionice errichtete; Lamia beherrſchte, ſelbſt noch alternd, den ſtolzen Demetrius den Städtebezwinger; und früher war Aſpaſia Genoſſin von Perikles Macht und Ruhm. Die Zahl der Hetären war ſehr groß. In Korinth zählte man tauſend Prieſterinnen der Venus. Allmählig nahmen auch freye Mädchen und Matronen die Sitten der Hetären an, aber nicht ihre Liebenswürdigkeit.

Einen grellen Kontraſt mit den leidenſchaftlichen Verehrern der Schönheit bildeten die Weiberfeinde, (Miſogyne) deren es in Griechenland in anſehnlicher Menge und zum Theil unter den ausgezeichnetſten Männern gab. Euripides war Miſogyn. Melancholiſches Teperament, Bizarrerie, oder unglückliche Liebe waren die Quellen dieſer Krankheit.

Die väterliche Gewalt bey den Griechen, wie bey den meiſten alten Völkern, war groß. Das

neugeborne Kind, wenn es gebrechlich ſchien, oder der Vater ſich zu dürftig für deſſen Erziehung hielt, mochte es zum Tod oder zur Ausſezung verdammen. Wer es im lezten Fall aufnahm, behielt es als Sclav. Die Spartaner tödteten regelmäßig die ſchwächlichen Kinder; in Theben und wenigen andern Städten hielt das Geſez dieſe Barbarey hindan. Allenthalben in Griechenland wurde über die Erziehung ſorgfältig gewacht. Der Grundſaz war herrſchend, daß der Heranwachſende für den Staat müſſe erzogen werden. Daher ſtund entweder, wie in Athen, die häusliche Erziehung unter Aufſicht und Leitung der Magiſtrate, und wurde durch Herkommen und Geſez nach gleichförmigen Regeln geleitet, oder ſie war — wie in Sparta — öffentlich, und der Staat Selbſt übte die Gewalt des Vaters aus. Ueberall wurde ſehr viel auf die Stärkung und Ausbildung des Körpers geſehen, — auf der Kraft der Bürger beruhte die Sicherheit des Staates, und ein kranker Körper drückt auch die Seele nieder. Doch auch der Geiſt erhielt ſeine reichliche Nahrung; ins Herz aber wurde vor allem die Liebe des Vaterlandes und der Freyheit gepflanzt.

Eine ungeheure Anzahl Sclaven war überall in Griechiſchen Ländern zur Bedienung der Freyen und überhaupt zu den geringeren Arbeiten vorhanden. Die Bürger waren dem Staat ſo viele Zeit und Kräfte in Krieg und Frieden ſchuldig, daß die Beſorgung des Hausweſens, die meiſten ländlichen und die Gewerbsarbeiten, ja ſelbſt verſchiedene edlere Verrichtungen den Sclaven über-

laſſen

laſſen werden mußten; und man kann nicht läugnen, daß die Nothwendigkeit ſolcher Sclaverey die dunkelſte Schattenſeite in dem Gemälde der alten Verfaſſungen ſey. Doch war nicht allenthalben das Loos dieſer Unglücklichen gleich hart. Die Athenienſer behandelten ſie mit Milde. Die Geſeze ertheilten ihnen Schuz gegen brutale Herren, man verſtattete ihnen das Recht der Erwerbung, bahnte ihnen hiedurch den Weg zur Freyheit, die ſie oft auch als Geſchenk erhielten, und bewies ihnen, wenn ſie es verdienten, Vertrauen und Zuneigung. Nicht alſo die rohen Spartaner, deren Grauſamkeit gegen die Heloten edle Gemüther mit Entſezen füllt. Krieg und Handel waren die Hauptquellen, woraus die Vollzahl der Sclaven ergänzt ward.

§. 22.

Die Privat-Lebensweiſe der Griechen war freylich nach Zeit und Ort ausnehmend verſchieden; auch gehört das Detail mehr dem Archäologen als dem Welthiſtoriker an; doch mögen einige Hauptzüge hier ihre Stelle finden.

Die alte Simplicität verſchwand nach den Perſiſchen Kriegen; ausſchweifender Luxus erſezte ſie. Jedoch blieb Griechiſcher Luxus von Orientaliſchem Luxus immer verſchieden. Die ſinnlichen Genüſſe wurden veredelt durch beſſern Geſchmack, und die Thatkraft erſtarb nicht in trägem aſiatiſchem Wohlleben.

Der Spartaner brachte ſeine Zeit mit gymnaſtiſchen Uebungen [a] und öffentlichen Angelegen-

heiten hin. Landwirthſchaft und Induſtrie war aus-ſchließend der Sclaven Sache. Die Athener ehrten beyde, und liebten insbeſondere das ländliche Leben mit wahrer Leidenſchaft. Wie ſehr ſie den Gewerbs-fleiß geachtet, beweiſt das Geſez, wornach ein Fremder, wenn er eine Fabrik in Attika errichtete, das Bürgerrecht unweigerlich erhielt, jenes ſo ſehr geſchäzte Bürgerrecht, welches wohl Königen bisweilen verſagt ward.

Zu den Reizen eines freyen, harmloſen, naturgemäßen Lebens, welche die Athener aufs Land zogen, kam noch die Neigung zur Bequemlichkeit und Pracht. Republikaniſche Eiferſucht war, wenigſtens in frühern Zeiten, durch ſtolze Wohnhäuſer in der Hauptſtadt beleidigt worden: daſelbſt ſollten alle Privatgebäude den Schein einer beſcheidenen Gleichheit tragen, und nur die öffentlichen Gebäude Pracht verkünden. Aber ihre Landhäuſer mochten die Reichen nach Gefallen vergrößern und ſchmücken; man fand nichts Arges daran.

Die Kleidung beyder Geſchlechter war meiſt aus Wolle. Attika und Arkadien erzeugten die beſte, und die Athenerinnen wußten ſie ſehr geſchickt zu verarbeiten. Aber die Mileſiſche oder überhaupt Joniſche Wolle wurde höher geſchäzt. Leinwand holte man aus dem Peloponnes, noch lieber aus Thracien und Aegypten. Seide und Baumwolle dienten zur Pracht. Ueber das anſchließende Unterkleid wurde ein Mantel getragen; von den Frauen ein Rock und Schleyer. Aber die Spartanerinnen giengen häufig ohne den lez-

tern, welches den Strengen für eine Art der Nacktheit galt.

Allenthalben waren öffentliche Anſtalten zum Baden. Reinlichkeit war ſelbſt Religionspflicht. Bäder, Salben, Räucherwerk wurden unter die gemeinſten Bedürfniſſe gerechnet.

Die Griechen liebten die Vergnügungen der Tafel, würzten ſie durch geiſtreiche Unterhaltung, und paarten damit noch verſchiedene Sinnenluſt. Aber die Weiber — die Hetären ausgenommen — blieben von den Mahlen der Männer entfernt. Die Reichen beſezten ihre Tafel mit unzähligen Leckerbiſſen von nah und fern. Die Schlemmer wußten genau, welches für jede Speiſe die beſte Gegend, Jahreszeit und Zubereitung ſey, und eine gute Anzahl Schriftſteller hatte die Kochkunſt zum Gegendſtand gelehrter Abhandlungen gewählt. *) Syrakus brachte die beſten Köche hervor.

Allgemein war der Hang nach berauſchenden Getränken; und frühe ſchon wurde das Attiſche Bier durch die köſtlichen Weine verdrängt, welche die Griechiſchen Berggelände und Inſeln in Fülle erzeugten. Keine Gottheit hatte ſo viele Altäre als Bacchus, aber ſein Dienſt war mit vielen Ausſchweifungen verbunden. Wem ſind die Rasereyen der Bacchantinnen und Menaden unbekannt? Die bürgerliche Macht wagte nicht, denſelben Einhalt

*) Neben vielen ähnlichen Werken wurde insbeſondere die Gaſtronomie des Archeſtratos gerühmt.

zu thun, da die Religion ſie heiligte. Auch die Männer wurden ergriffen von dieſer fanatiſchen Wuth, doch nicht in dem Grad wie die Frauen. Nur ſchüchtern ertönte bisweilen aus dem Mund einzelner Weiſen, (Euripides, Ariſtoteles) ein Wort des Tadels dagegen. Aus Mangel an Holz, welches zu Tonnen getaugt hätte, verdichteten die Griechen meiſtens ihre Weine durch Kochen, und gaben ihnen beym Gebrauch durch zugeſeztes Waſſer die Flüſſigkeit wieder, eine Behandlung, welche nach Einiger Behauptung die Weine berauſchender und angreifender für die Nerven macht.

Die beliebteſten Vergnügungen waren Muſik, Tanz und Theater. (ſ. Kap. III.) Auch hatte man eigentliche Spiele, zum Theil den heutigen ähnlich. (ſ. Anach. T. II. ch. 20.)

§. 23.

Ueber die Sitten der Römer haben viele und zum Theil vortreffliche Schriftſteller geſchrieben. *) Aber gar verſchieden ſind ihre Anſichten und Urtheile. Die Einen ſind des Lobes und der Bewunderung voll, die Andern des Tadels und Abſcheues. Welchen werden wir beyſtimmen? — Zwey Unterſcheidungen ſind hier nothwendig, um ſich zu verſtändigen. Einmal war die Tugend der Römer weder rein moraliſch noch

*) S. insbeſondere die inhaltsreiche Schrift: L. Meierotto Sitten und Lebensart der Römer: dann auch die Weilandiſchen Anmerkungen zum überſezten Horaz.

allgemein; fern von ihrem Gemüthe blieb die Blüthe der Humanität, ſanfte Güte, Weltbürgerſinn, thätige Anerkennung des gemein menſchlichen Rechtes. Ihre Tugend war eine politiſche Tugend, durch mehrere Härten verunſtaltet. Das Produkt zuſammenwirkender bürgerlicher und religiöſer Einrichtungen, und urſprünglicher Beſchränkung.

In der Mitte meiſt ſtärkerer Völker feindſelig hingelagert, mußte Rom, das nach der Herrſchaft ſtrebte, was ihm an phyſiſchen Mitteln abgieng, durch moraliſche Kraft erſezen. Es war eine völlige Dahingebung fürs Vaterland, eine Aufopferung aller Privatintereſſen fürs allgemeine Wohl vonnöthen. Nur ein freyes Vaterland konnte ſolche Liebe einflößen, und nur unter mäßigen, ſtarken, ordnungsliebenden Bürgern kann die Freyheit gedeihen, und nur ſolche können große Krieger ſeyn. Schon Romulus, da er ſeinen Staat auf Ackerbau und Krieg baute, legte den Grund zu dem Römercharakter, nnd die Errichtung der Republik befeſtigte ihn. Dem Krieg mögen wir die Härten, dem Landbau die Tugenden dieſes Charakters zuſchreiben, der Freyheit das Heroiſche in Beyden.

Zu dieſen mächtigen Haupturſachen kam noch der Eifer der Magiſtrate in Bewahrung der alten Sitte, die ſtrenge Zucht der Jugend inner und außer dem Hauſe, die gefürchtete Macht des Cenſorenamtes, und das Anſehen der in alle Handlungen des Privat = wie des öffentlichen Lebens ver=

webten Religion. Aus der Vereinigung ſo vieler begünſtigender Umſtände wird begreiflich, wie in Rom länger und allgemeiner als bey irgend einem Volke glühende Vaterlandsliebe, Eifer in öffentlichen Angelegenheiten, Muth in Schlachten, mit ſtrenger Rechtlichkeit und Unſchuld des Privatlebens verbunden, gedeihen und ſich erhalten konnten.

Aber bey allem dem dauerte dieſe Römertugend nicht viel länger als die Armuth und Schwäche des Staates. Wir haben in der Geſchichte deſſelben geſehen, wie nach Beſiegung Karthago's mit der Beute der überwundenen Nationen auch das Verderbniß nach Rom gekommen, und wie im Schooße des Glückes und der Herrſchaft alle haſſenswürdigen Leidenſchaften rege, ja zügellos geworden.

Von dieſen Leidenſchaften, der Habſucht, des frechen Stolzes, der unerſättlichen Herrſchbegier wird der aufmerkſame Beobachter ſelbſt in den ſchönern Zeiten ſchon die Keime wahrnehmen, deren Entwickelung durch oben bemerkte Umſtände nur aufgehalten ward. Die Härte der Gläubiger gegen die Schuldner, die zum Theil empörenden Anmaßungen der Patrizier, die ſchamloſe Verlezung des Völkerrechtes ſchon in den erſten Zeiten ſind die Belege hiervon.

§. 24.

Welche Zeit den Römern der Krieg übrig ließ, die wurde meiſt mit ländlichen Arbeiten

hingebracht. Die edle Simplicität jener Conſuln und Diktatoren, die hinter dem Pflug einhergiengen, iſt wohl mit Recht geprieſen worden, und die von Produkten des Feldbaues abgeleiteten Namen eines Fabius, Lentulus, Piſo, u. a. ſind vielleicht rühmlicher, wenigſtens humaner, als die eines Macedonicus, Asiaticus, Creticus. Zwey Morgen für den Bürger war das Maaß der erſten Ackervertheilung, dann wurden ſieben geſtattet; nachmals ſchien Bedrückung, als Licinius Stolo und ſpäter Gracchus nur fünfhundert erlauben wollten. Anfangs und lange wurden die Felder trefflich gebaut, große Männer (wie Cato) ſchrieben über Agrikultur. Nachmals verdarb der Luxus, wie Alles, ſo auch die Landwirthſchaft. Italien wurde mit Kunſtgärten erfüllt, Brod mußte man aus Sicilien, aus Afrika holen. Dennoch erloſch der Geſchmack am Landleben nicht. Die ſiegenden Feldherrn brachten Gemüſe und Obſtarten aus dem Orient nach Italien. Auf ihren ſchönen Villen vergaßen viele die Händel des Forums.

Ordnung, Mäßigkeit, Sparſamkeit ſind die Tugenden des Landmanns; Weichlichkeit und Ausſchweifung kennt er nicht. Alſo die Römer faſt ſechshundert Jahre lang. Cato noch verlangte von einem rechtlichen Mann, daß er das väterliche Erbgut unvermindert den Kindern hinterlaſſe; die edelſten Senatoren ſtrebten nach dem Ruhm guter Wirthe und Hausväter.

Die eheliche Treue wurde lange heilig ge-

halten. Unverheuratheten Männern geſtattete man Concubinen. Auch kommen Spuren von Ausleihung der Weiber vor. (Plutarch, Cato.) Es war verboten eine Fremde, eine Sclavin, eine nahe Blutsverwandtin zu heurathen, längere Zeit auch die Verſchwägerung Patriziſcher mit Plebejiſchen Geſchlechtern. Eheſcheidung aus wichtigen Gründen war dem Mann erlaubt; aber lange trat kein Fall davon ein. Leichter als in Griechenland wurde dem Mann die Enthaltſamkeit; es gab wohl Dirnen in Rom, aber keine Hetären. Dagegen erhoben ſich hier die Matronen, als welche minder abgeſondert von männlichem Umgang lebten, über die Griechinnen an Kenntniß und Seelenadel. Große Frauen haben in jedem Zeitalter in Rom geglänzt. Doch kommen ſchon frühe auch Giftmiſchereyen und ſchändliche Bacchanalien vor. Später aber kannte die Ausſchweifung keine Grenze. Weiberintriguen und verbrecheriſche Leidenſchaften waren ein wichtiges Triebwerk der inneren Stürme, und viele Häupter des Staats die ausgezeichnetſten Verführer.

Die väterliche Gewalt war faſt unbeſchränkt. Die Römer glaubten, daß häusliche Unterwürfigkeit die beſte Vorbereitung zum bürgerlichen Gehorſam ſey. Aber ſie giengen zu weit. Nicht nur in der Gewalt, ſondern im Eigenthum des Vaters waren die Kinder, er mochte ſie als Sclaven verkaufen, und wurden ſie vom Käufer freygelaſſen, abermal, und zum drittenmal verkaufen; ja er mochte ſie tödten, wenn ſie Uebels began-

gen. Solche herriſche Gewalt dauerte durchs ganze Leben, ſezte ſich auf alle Deſcendenten fort, und bezog ſich auf das Vermögen wie auf die Perſon. Doch konnte der Sohn durch Kriegsdienſte und Uebung freyer Kunſt ſich ein Peculium erwerben, und die Emancipation endete die väterliche Macht. Daſſelbe Verhältniß war bey adoptirten Kindern.

Auch unabhängig von dem Anſehen des Vaters wurde die Jugend ſtrenge erzogen. Beſcheidenheit, Mäßigkeit, Ordnungsliebe, Benüzung der Zeit wurden durch Lehre und Uebung eingeſcharft; auch fehlten die gymnaſtiſchen Exercitien nicht. Der künftige Bürger ſollte zu Allem tauglich werden, ſeinem Vaterland gleich gut im Krieg und im Frieden dienen. Man ſuchte dem Charakter Würde, der Seele Feſtigkeit zu geben, und nährte den Römerſinn durch die Vorhaltung vaterländiſcher Beyſpiele. In ſpätern Zeiten kam noch die wiſſenſchaftliche Bildung hinzu; doch wurde ſie niemals die Hauptſache.

§. 25.

Empörend wie bey keinem andern Volk — einzig das Spartaniſche ausgenommen — war bey den Römern das Sclavenrecht. Ja in Sparta, wo man die Heloten als Staats-Eigenthum betrachtete, fand neben der öffentlichen die Privattyranney weniger Raum. In Rom waren die Sclaven und Sclavenkinder unbedingtes Privateigenthum der Herren, durchs Geſez aus-

drücklich als »Sachen« erklärt, die man nach Belieben behandeln und mißhandeln möge. Dieſe Rechtloſigkeit der Sclaven währte ohne Einſchränkung bis auf die Zeiten der Kaiſer, welche eiferſüchtig auf die höchſte Macht, wenigſtens das Leben der Knechte unter den Schuz des Geſezes ſtellten. Indeſſen gab es immer viele Herren, welche die Sclaven mild behandelten. Das Intereſſe mochte bey Einigen bewirken, was bey Andern die Großmuth. Auch kommen viele Freylaſſungen vor, und die Nachkommen der Freygelaſſenen vermiſchten ſich allmählig mit den Römiſchen Bürgern: Schon in den erſten Zeiten gab es ſehr viele Knechte; aber der Luxus vermehrte ihre Zahl ungeheuer. Die häusliche Bedienung, *) die eitle Pracht, der Feldbau und die Gewerbe erheiſchten ſolche Menge. Man hat aufgezeichnet, daß ein Senator (Caecilius Claudius) deren über 4000 ſeinen Erben hinterlaſſen. **) Auch

---

*) Für die geringfügigſten Dienſte hatte man eigene Sclaven, wie die Namen Cubicularii, Tonsores, Vestispices, Perſusores, Unctores, Lecticarii, Cursores, Structores, Carptores, Diribitores, Janitores, Atrienses, und viele andere zeigen. Actores, Dispensatores, Medici, Chirurgi, Amanuenses, u. a. waren die höhern Knechte.

**) In den Zeiten der Kaiſer wurde die Zahl noch vermehrt. Athenäus verſichert, daß Viele Römer ſeiner Zeit 10 ja 20 tauſend Sclaven beſäßen.

gab es öffentliche Sclaven für gemeine Arbeiten, zur Bemannung der Ruderbänke, u. ſ. w. Zur Rechtloſigkeit der Sclaven geſellte ſich noch mannigfaltige geſezliche Schmach, und in vielen Fällen eine ganz unmenſchliche Mißhandlung. Nicht nur die Sclavenkriege; — mehr noch die Verſchlechterung des Römiſchen Volks durch die Anſteckung der laſterhaften und verworfenen Knechte (wie hätten alſo behandelte Menſchen nicht alle Moralität verlieren ſollen?) war die Beſtrafung des verhöhnten Naturgeſezes. Ja im folgenden Zeitraum werden wir Rom Selbſt als Sclavin ſeiner Knechte und Freygelaſſenen erblicken.

An die Stelle der anfänglichen Frugalität und Ehrbarkeit in der Lebensweiſe trat ſpäter eine grenzenloſe Ueppigkeit und ein Sittenverderbniß ohne Gleichen. So unerſättlich die Raubſucht, ſo unbändig war die Verſchwendung. Die Herren der Welt verſchmähten jede Beſchränkung ihrer Luſt. Was die ausſchweifendſte Phantaſie von Genüſſen und Laſtern erſinnen mag, wurde in Rom gefunden. Weder Aſien, — wo mehr Unwerth und Weichheit als poſitive Immoralität herrſchte — noch Griechenland — wo die Vergehungen durch den Schleyer der Grazien einigermaßen bedeckt wurden — noch die modernen Hauptſtädte, — in welchen Religion, Polizey, und Gefühl des Anſtandes die Verdorbenheit zügeln — können mit Rom verglichen werden. Nur einmal hat die Menſchheit das Schauſpiel einer

weltherrſchenden Stadt geſehen: es reicht hin zur Warnung, zum Abſcheu für alle Zeiten.

Das Detail der Römiſchen Gebräuche, als Kleidung, Tafel, Vergnügungen, Leichenbegängniſſe, werden wir zum Theil unter andern geeigneten Rubriken anführen (ſ. insbeſondere die betreffenden §§. des III. Kapitels) theils mögen wir deſſen Kenntniß bey unſern Leſern vorausſezen.

IV. Völkerverkehr und Handel.

§. 26.

Der Handel wurde großentheils auf denſelben Bahnen getrieben, die wir ſchon im vorigen Zeitraum angaben. Ohnehin ſind wir dort des natürlichen Zuſammenhanges wegen bey einigen Völkern der chronologiſchen Ordnung vorangeſchritten, und der Verkehr der Nationen erhielt ſich ohne große Veränderung auch bey dem Wechſel der Herrſchaft.

Phönizier, Babylonier, Kleinaſiaten trieben den Handel im Perſiſchen Reich und jenſeits deſſelben, ſo wie ſie vor Cyrus gethan. Die Griechen, wenigſtens mittelbar und in Friedenszeiten, nahmen Theil daran, und die Völker am Oxus und Indus blieben gewerbsfleißig wie zuvor.

Die Perſer Selbſt handelten zwar wenig, aber ſie verzehrten viel, und erleichterten den innern und Durchgangs-Handel durch Anlegung von Straßen, Caravanſereyen und verſchiedene

Begünſtigung. Baktra und Maracanda (Samarkand) waren die nördlichen Stapelpläze. In Süden behauptete Babylon ſeinen alten Ruhm; doch nahm der Handel auf dem Perſiſchen Meerbuſen ab, weil die Perſer, um die Hauptſtädte *) ihres Reiches vor der Möglichkeit des Ueberfalls durch eine feindliche Seemacht zu bewahren, die Schiffahrt auf dem Tigris durch Aufführung ungeheurer Steindämme hemmten. Alexander M. zerſtörte dieſelben wieder, jedoch nicht vollſtändig.

§. 27.

Was wir ſchon im erſten Zeitraume von der Lage des eigentlichen Griechenlands, von den Griechiſchen Inſeln und Kolonien, (B. I. S. 278. ff.) dann von der Bekanntſchaft mit Scythen, endlich von dem älteſten Handel der Griechen (430) geſagt haben, enthält den vorläufigen Ueberblick über die Lebhaftigkeit und den Umfang deſſelben. Doch erhielt er erſt in dieſem Zeitraum, mit der politiſchen Macht des Volkes, ſeine große Ausbreitung, und ſpäter durch die Macedoniſche Macht einen geſicherten Gang.

Aber verſchiedene Urſachen bewirkten, daß Griechenland niemals eine den Vortheilen ſeiner natürlichen und politiſchen Lage angemeſſene Hand-

---

*) Auch Suſa am Choaſpes, der durch einen Canal mit dem Tigris in Verbindung ſtund, war in ſolcher Gefahr.

lungsgröße erreichte. Den einzelnen Freyſtaaten, woraus es beſtund, ſchien immerdar die **Freyheit**, und nicht der **Handel**, der wichtigſte Punkt. Die mancherley Mittel, wodurch man in neuern Zeiten die Induſtrie zu heben, zu leiten, und bis aufs höchſte einträglich zu machen verſteht, waren meiſt noch unbekannt. Man dachte noch nicht daran, eine jede Kraft des Bürgers zu Geld anzuſchlagen, und die Induſtrie blos als Staatskapital zu betrachten, welches nach Möglichkeit zu nüzen. Auch im Handel war die Freyheit vorherrſchend, und daher oft die Privatſpekulation dem allgemeinen Intereſſe nachtheilig. Desgleichen ſahen die Bürger für ſich die Erwerbung nicht als den Zweck ihres Daſeyns an. Die öffentlichen Angelegenheiten beſchäftigten ſie mehr als ihre häusliche Oekonomie, und Feldbau däuchte ihnen edler als Kunſtfleiß. Ja es ſchien verächtlich, ſich den mechaniſchen Verrichtungen der Gewerbe zu unterziehen, und meiſt wurden nur Sclaven dazu gebraucht. Doch waren nicht bey allen Staaten dieſelben Begriffe herrſchend. Demokratiſche Gemeinden — vor allen **Athen** — verachteten den Kunſtfleiß nicht, wiewohl auch bey Ihnen die eigentliche Arbeit meiſt den Sclaven, nur die Leitung und das Eigenthum der Fabrik den Freyen überlaſſen blieb.

Der Mangel des **Geldes** war ein weiteres Hinderniß. Zwar ſind (nach der Pariſchen Chronik) faſt 900 Jahre vor Chriſtus auf **Aegina** Silbermünzen geprägt worden, (aus **Lydien** ſoll

die Erfindung gekommen ſeyn,) und bald wurde ſolches in allen bedeutenden Städten des eigentlichen Griechenlands und der Kolonien nachgeahmt. Aber man hatte nicht genug edle Metalle nach dem Bedürfniß eines ausgebreiteten Handels, und ſelbſt die Münzzeichen, (z. B. eiſernes Geld) welche in den meiſten Staaten aufkamen *), auch die Wechſelbriefe, (deren Iſokrates in ſeinem Τραπεζιτικος ſehr deutlich erwähnt) mochten jenen Abgang nicht erſezen. Der Zinsfuß blieb allenthalben ſehr hoch, und an den meiſten Orten der Tauſchhandel vorherrſchend.

Endlich ſezte die unvollkommene Nautik und die geographiſche Unkunde dem Handel der Griechen eine enge Grenze. Nur die nähern Umgebungen des Mittelländiſchen und des Schwarzen Meeres, dann einige Vorder- und Hochaſiatiſche Gegenden wurden von ihnen beſucht. Außer die Säulen des Herkules haben nur wenige ihrer Seefahrer ſich gewagt, wie der berühmte Marſeillaner Pytheas, Euthymenes, und einige andere, von welchen nur zweifelhafte Nachrichten vorliegen. In ſolchen Verhältniſſen konnten auch die Landkarten Anaximanders von Miletus und ſeiner Nachfolger, und die von einzelnen Reiſenden verfaßten

---

*) Auch die Karthaginenſer hatten dergleichen in dem von Aeſchines Sokr. u. a. beſchriebenen Ledergeld. (ſ. Heeren Afrik. Völker S. 164.)

Länderbeſchreibungen *) nur eine beſchränkte Sphäre erhellen. Die Idee eines Welthandels kam nicht auf.

Aber auf den Meeren, welche Griechenland zunächſt umgaben, oder an deren Küſten ſeine Kolonien lagen, und weiter mit den fremden Staaten, deren Verhältniß zu Griechenland nicht feindlich war, endlich auch unter ſich ſelbſt von Provinz zu Provinz trieben die Griechen — als ein in Allem regſames, und ein den Werth der Erwerbung ſo wie des Genuſſes kennendes Volk — den Handel lebhaft. Auch die öffentlichen Anſtalten begünſtigten ihn; alle heiligen Spiele und Feſte waren zugleich vielbeſuchte Märkte und überall gab es Geſeze zur Erhaltung des Kredits und zur Beförderung des Verkehrs.

Unter den Griechiſchen Handelsſtaaten verdient wohl Athen den erſten Plaz. Seine Kriegs-Marine verſchaffte — von Themiſtokles Zeiten an — auch ſeiner Handelsflagge Anſehen. Die Menge der auswärtigen Beſizungen, der

*) Wie Scylax von Carianda, Demokrit, Ephorus u. a., von dem lezten rührt die Klaſſifikation der Nichtgriechiſchen Völker in Indier, Aethiopier, Celten und Scythen her. Viel ſpäter (unter den Ptolemäern) ſchrieb Eratoſthenes zu Alexandrien die erſte ſyſtematiſche Geographie, welche wir aber nur aus Strabo, der ſie der ſeinigen zu Grunde legte, kennen.

der Reichthum einer volkerfüllten Hauptſtadt, der Induſtrie freundliche Geſeze, die Vortrefflichkeit der Hafen, endlich die durch den Perſerkrieg gewonnene politiſche Präponderanz gaben Athen auch in kommerzieller Rückſicht eine unvermeidliche Ueberlegenheit über ſeine Rivalen. Die meiſten Gewäſſer des Mittelländiſchen Meeres, vorzüglich gegen Aſien — wo der Cimoniſche Friede die Perſiſche Flagge beſchränkte — waren von ſeinen Schiffen erfüllt. Noch wichtiger war ſein Handel mit Aegypten, Thracien und Macedonien, und vor allen mit den Ländern des Schwarzen Meeres. In ſpätern Zeiten, als die Macht Athens geſunken war, theilte hier Byzanz nach ſeiner glücklichen Lage mit demſelben den Handelsgewinn.

Durch eine eben ſo glückliche Lage — vorzüglich in Anſehung der ſchüchternen Schiffahrt der Alten, behauptete Korinth bis auf ſeine Zerſtörung durch Rom einen äußerſt lebhaften und bereichernden Handel nach Oſt und Weſt. Selbſt Athen wurde in ſpätern Zeiten durch Korinth verdunkelt.

Wir wollen nicht wiederholen, was ſchon an andern Orten von dem ausgebreiteten Verkehr der Kleinaſiatiſchen Griechen und ihrer Töchterkolonien geſagt iſt. Sie behielten denſelben auch in der Macedoniſchen Periode, wiewohl die Syriſchen Städte, insbeſondere Antiochia und Seleucia, mit ihnen wetteiferten.

Von der Handelsgröße der Rhodier zeugt außer den vielen poſitiven Angaben auch der Umſtand, daß, als ihre Stadt — in der Macedoniſchen

Periode — durch Erdbeben zerſtört ward, alle Könige und Städte bis tief in Aſien die reichſten Beyſteuern zu deren Wiederherſtellung gaben.

In dem weſtlichen Theile des Mittelmeeres glänzten Syrakus und Marſeille hervor; beyde, zumal Syrakus, nicht unwürdige Rivalinnen von Karthago. Gegen ihre Flagge konnte hier jene der übrigen Griechen nicht aufkommen. Auch der Hetruriſche Handel wurde von ihnen beſchränkt. Nach dem Fall Syrakuſen's und Karthago's hob ſich Marſeille noch mehr.

§. 28.

Die wichtigſte Handelsrevolution wurde durch Alexander M. bewirkt. Wie derſelbe nach der Zerſtörung von Tyrus die Stadt Alexandrien in Niederägypten erbauet, iſt ſchon oben (S. 133) erzählt. Unfern der weſtlichen Nilmündung, auf einer zwiſchen dem Meer und dem See Mareotis ſich hinziehenden Landenge erhob ſich dieſe große, prächtige, volkerfüllte Stadt. Fünf Hafen (wovon einer am mareotiſchen See) nahmen die Handels- und Kriegsſchiffe auf. Das Arabiſche Meer, zu welchem vom Nil ein kurzer Landweg, auch ein Kanal führte, auf der einen, und das vielarmige Mittelmeer auf der andern Seite berührend, war Alexandrien durch die Natur Selbſt zum Mittelpunkt des Verkehrs zwiſchen den Morgen- und Abendländern, zum Stapelplaz des Welthandels beſtimmt. Kein herrlicheres Denkmal hat ſich je ein König geſezt. Denn als die Macedoniſchen Reiche bis auf die lezten Trümmer zernichtet waren, dauerte doch in einer

langen Folge von Jahrhunderten und unter dem mannigfaltigſten Wechſel der Herrſchaft die Handelsgröße Alexandriens fort, bis die Entdeckung des Waſſerweg's nach Oſtindien alle Verhältniſſe änderte.

Die Ptolemäer erkannten die Vortheile ſolcher einzigen Lage, und vermehrten ſie durch zweckmäßige und prächtige Anſtalten. Dahin gehören die Einrichtung des Leuchtthurms auf der Inſel Pharos, welche die Hafen deckte, die Vollendung des ſchon von den Pharaonen angefangenen (— und nach Herodot von Darius Hyſtaſpis fortgeſezten —) Kanals nach dem Rothen Meere, die Anlage trefflicher Straßen dahin *) insbeſondere nach Bernice und ſpäter nach Myoshormos, die Verbeſſerung dieſer und anderer Häfen, die Abſchickung erforſchender Gelehrten (wie Megaſthenes und Dionyſius) nach Indien, u. ſ. f. Dabey würden auch die alten Handelsverbindungen Aegypptens fortgeſezt, erweitert, und mit Griechiſcher Thätigkeit betrieben. (Vergl. B. I. S. 431.)

Eine zweyte für den Handel und die Erweiterung des geographiſchen Geſichtskreiſes äußerſt merkwürdige Unternehmung des in ſolchen Sachen wahrhaft großen Alexander war die Seereiſe des Near-

*) Der Kanal wurde niemals lebhaft befahren. Die Seichtigkeit des arabiſchen Buſens in ſeinen nordlichen Theilen mag die Urſache ſeyn. Man ſchiffte darum den Nil herauf bis Coptos, und von da gieng der Caravanenweg nach den im Text genannten ſüdlichern Häfen.

chus von der Mündung des Indus bis in den Perſiſchen Meerbuſen. (S. 137.) Alexander hatte einen anſehnlichen Theil Vorderindiens kriegeriſch durchzogen, und wünſchte den Verkehr mit jenen reichen Ländern zu ſichern und zu erleichtern. Die genauere Bekanntſchaft mit dieſem von den Griechen damals noch unbefahrnen Meer und den Umgebungen des Indus ermunterte jezt die vervielfältigten Handelsreiſen zu Waſſer und zu Lande. Die Seleuciden (vor dem Emporkommen der Parthiſchen Macht) und die Ptolemäer theilten ſich in den Indiſchen See-Handel; dieſe befuhren alle Küſten von Arabien bis Ceylon und Malabar. Hippalus wagte zum Erſtenmal die Fahrt gerade übers Meer nach Indien. Er fuhr von Ocelis in Arabien aus. Die Seleuciden belebten vorzüglich den Verkehr zu Land. Seleukus Nikator war mit ſeinem Heer bis an den Ganges gedrungen. Bengalen, Agra und Delhi traten aus der Dunkelheit hervor, das große Palibothra (an der Vereinigung des Soane mit dem Ganges) wurde entdeckt und blieb von da der wichtigſte Stapelort. Vom Indus an durch Mittelaſien zogen die Waaren theils auf den im vorigen Zeitraum (B. I. S. 423.) beſchriebenen Wegen, theils wurden ſie ſtromaufwärts bis dahin gebracht, wo ein kurzer Landweg zu dem obern Oxus führte, auf deſſen Rücken ſie hinab in das Caſpiſche Meer, dann weiter in den Kur und nach einem abermaligen Landtransport in den Phaſis und das Schwarze Meer gelangten. (In noch ſpätern

Zeiten wurden anſtatt der leztgenannten Flüſſe die Wolga und der Tanais (Don) gebraucht.

Den Karthagiſchen Handel haben wir im vorigen Zeitraum beleuchtet. Auch einige Spaniſche und Galliſche Städte, wie Numantia, Narbona, Vannes (in Bretagne) u. a. trieben anſehnlichen Handel. Auf Brittannien und einen Theil der Nordſeeküſten, ſo auch auf die Skandinaviſchen Länder fällt allmählig durch einzelne Entdeckungsreiſen und durch Zinn- und Bernſtein-Handel ein zweifelhaftes Licht.

§. 29.

Die Römer haben den Handel nicht werth geachtet und unmittelbar Wenig für denſelben gethan. Sie hielten für rühmlicher, die Nationen zu würgen und zu plündern, als gegen Zuführung friedlicher Induſtrieprodukte einen freywilligen Tribut von denſelben zu erheben. Mehrere der blühendſten Handelsſtaaten ſind unter den Streichen des rohen Römerarms gefallen. Zuerſt die ſtillen Etruſker, hierauf Syrakus, und Karthago, und Korinth. Auch die Kleinaſiatiſchen Städte und Rhodus und ſelbſt Maſſilia wurden hart von ihnen bedrängt. Gleichwohl war Rom nicht ohne Handel. Es hatte eine eigene Innung von Kaufleuten, *) prägte Silbermünzen noch vor den Puniſchen Kriegen, und ſchuf wäh-

*) lex Claudia verbot den Patriziern perſönlich Handel zu treiben. Aber Geld dazu durften ſie geben.

rend des erſten derſelben ſich eine Marine. Nur blieb immer Krieg und Ackerbau vorherrſchend. Weiter war Rom als volkerfüllte, und ſpäter als reiche Stadt immer ein wichtiger Markt. Endlich haben dieſelben Handelsnationen, welche früher eine feindliche Behandlung von Rom erfuhren, nach ihrer Unterwerfung den wirkſamen Schuz ihrer mächtigen Gebieterin gegen alle andere Feinde genoſſen. Das Gemälde der wohlthätigen Folgen, welche hieraus für Induſtrie und Handel floſſen, wird der folgende Zeitraum geben.

Gleichermaßen hat die Geographie durch die Römer gewonnen; wiewohl nicht auf demſelben Wege als früher durch Tyrus oder Karthago geſchehen. Keine Handlungsflotten hat Rom in unbekannte Gegenden geſendet, keine Endeckungsreiſen aus Wißbegier oder zu freundlichen Zwecken veranſtaltet. Aber ſeine Legionen ſind auf ſelbſt gebahnten Pfaden ins Innere vieler damals noch unerforſchten oder nur halb bekannten Ländern gedrungen, und haben in Süd, Nord und Oſt die Grenzen der Erdkunde erweitert. Die politiſche Geſchichte Roms in dieſer und der folgenden Periode enthält die merkwürdigſten ſolcher Züge; und eine Ueberſicht der von Rom unterworfenen Länder wird im erſten Abſchnitt des dritten Zeitraums folgen.

Zweytes Kapitel.

Religion.

§. 1.

Die Religionsſyſteme, welche wir im vorigen Zeitraume herrſchend erblickten, dauerten auch in

dieſem fort; nur wirkten, wie leicht begreiflich, die politiſchen Revolutionen auf die Grenzen ihrer Herrſchaft. So wurde das Sabäiſche Syſtem durch die Magiſche Lehre, und dieſe nach Alexanders M. Siegen durch die Homer'ſche Methode beſchränkt. Griechiſcher Cultus wurde über Aſien und ſelbſt über Aegypten verbreitet; doch beſtunden neben ihm die Landesreligionen fort.

Eine im Aeußern wenig ſichtbare, aber die Grundfeſte der meiſten Volksreligionen gefährdende Veränderung wurde in den Begriffen einer bedeutenden Menſchenklaſſe durch die fortſchreitende Aufklärung bewirkt. Zwar im Orient, wo des Menſchen Geiſt durch klimatiſche und andere Umſtände zum Stillſtehen faſt unausweichlich verdammt ſcheint, trat ſolches weniger ein; aber in den weitern Ländern, wo Griechiſche (nachmals auch wo Römiſche) Sprache und Wiſſenſchaft gediehen, da konnte Heſiods (und Numa's) Lehre nicht mehr genügend ſeyn.

Es entſtunden die Gelehrtenreligionen im Gegenſaz jener der Menge, ein Unterſchied, der für die meiſten Zeiten und Orte gilt. Aber auf eine zweyfache Weiſe entfernten ſich die Gelehrten vom Volksaberglauben: einmal, indem ſie in trauriges Zweifeln oder troſtloſen Unglauben verfielen: oder zweytens, indem ſie die Volksbegriffe zu läutern, zu veredlen ſtrebten, und in der Vernunft eine Beſtätigung des poſitiven Glaubens ſuchten. Sehr wohlthätig würde der Einfluß dieſer Leztern geweſen ſeyn, wenn ſie alle mit reinem Eifer die Wahrheit geliebt hätten. Aber meiſtens haben ſol-

che Gelehrte an die Stelle der verſchmähten Volks-vorurtheile blos eigene Träumereyen geſezt, haben chimäriſche Syſteme aufgebaut, und den Triumph ihrer Theorien, nicht aber jenen der Wahrheit geſucht. Mit einer ſeltſamen Inconſequenz verſagten und verſagen meiſtens dieſe Afterweiſen dieſelbe Denkfreyheit, die ſie für Sich anſprechen, den übrigen Sterblichen. Sie maßen ſich an, wer einen Punkt mehr glaubt, als Sie, wie einen Schwachkopf zu verachten; wie einen Atheiſten zu verfolgen, wer einen weniger annimmt, und überhaupt anzufeinden, wer nicht ihre Worte nachſpricht. Einige Wenige jedoch in allen Zeiten und Ländern — werden gefunden, welche der wahren Weisheit huldigen. Sie ſind alle zuſammen verbrüdert, und ohne Verabredung, ja bey dem verſchiedenſten Klang der Worte, kommen ſie doch mit einander überein in den weſentlichſten Punkten des Denkens, d. h. ſie kommen überein mit der Natur und mit der ewig gleichen Menſchenvernunft.

Wir werden von den religiöſen Meynungen der berühmteſten Gelehrten und Weiſen bey der Geſchichte der Philoſophie ein Mehreres ſagen. Den öffentlichen Kultus haben ſie wenig angetaſtet, — ſie ſcheuten den Pöbel und die Prieſter; ihre exoteriſche (äußere) Lehre war ganz verſchieden von der eſoteriſchen, die ſie nur wenigen Vertrauten ertheilten. Aber einiges Licht gieng dennoch von ihnen in die Welt aus; es wurden wenigſtens die kraſſeſten Vorurtheile beſtritten, eine bedeutende Anzahl Menſchen zum Selbſtdenken gebracht, und die Prieſter ſelbſt zur Vorſicht und

Mäßigung gezwungen. Indeſſen war mehr im Einreißen als im Aufbauen die Kraft dieſer Weiſen wirkſam. So wie ſie die alten Religionen wankend machten, ſo ſchien auch unhaltbar, was Sie an deren Stelle ſezten. Aber es wurde durch ſie wenigſtens der Boden bereitet, worauf eine zum tief gefühlten Bedürfniß gewordene reinere Lehre ſpäter gedeihen mochte.

§. 2.

Noch haben wir von der Römiſchen Religion zu ſprechen. Dieſelbe war — ſo wie Numa ſie einführte *) — Hetruriſchen Urſprungs, aber gleichwohl in den meiſten Stücken der Griechiſchen ähnlich. Auch mochte ſchon in den frühſten Zeiten auf mancherley Wegen die Griechiſche Mythologie nach Italien gelangt ſeyn, und der nachmalige nähere Verkehr der Römer mit den Griechen veranlaßte noch eine genauere Gleichförmigkeit. Wir treffen in Rom dieſelben Gottheiten wie in Hellas, nur mit verändertem Namen, dieſelben Göttergeſchichten, nur minder poetiſch, und ſehr ähnliche Gebräuche an, nur etwas modificirt nach den übrigen Begriffen und Verhältniſſen der Römer, und vermehrt durch einige Nationalgötter (wie Aeneas, Quirinus ꝛc.) und Andere,

*) Schon Romulus ſoll ſechzig Prieſter aus den angeſehenſten Männern gewählt haben. Aber erſt ſein Nachfolger gab — gleichfalls der Sage nach — dem Religionsweſen eine feſte Geſtalt.

welche irgends die Klugheit der Geſezgeber zu moraliſchen oder politiſchen Zwecken geſchaffen, als Fides, Terminus u. ſ. w. So finden wir auch eine ganz ähnliche Gottesverehrung durch Gebete, Opfer, (leider auch Menſchenopfer!) *) vielerley Feſte, Spiele und Myſterien. Von den heiligen Spielen (den Circenſiſchen, Amphitheatraliſchen und Sceniſchen) wird an einem andern Orte die Rede ſeyn. Die Myſterien waren der Ceres, Proſerpina, Bona Dea und dem Bacchus geweiht; aber minder wichtig als die Griechiſchen. Der Tempel waren Viele, die meiſten prächtig; auch wurde in Hainen, Höhlen ꝛc. die Gottheit verehrt.

Das Detail der Römiſchen Mythologie kann ich wohl bey meinen Leſern vorausſezen. Doch iſt nicht dieſes, oder das bloße Gerüſt, das Materielle der Römiſchen Religion, was den Welthiſtoriker intereſſirt, ſondern der innere Charakter derſelben, und ihr Verhältniß zum Staat und zur allgemeinen Kultur.

Die Römer waren ſehr religiös. Kein öffentliches, kein wichtigeres Privatgeſchäft wurde ohne Anrufung der Götter und ohne religiöſe Gebräuche

---

*) In großen Gefahren, als bey einigen Galliſchen Kriegen, wurden Menſchen geſchlachtet. Nach der Niederlage bey Cannä begrub man vier Perſonen lebendig. Der mildere Gebrauch, alljährlich eine Zahl Menſchenfiguren in die Tiber zu werfen, floß wohl urſprünglich aus derſelben Quelle.

begangen. Sie glaubten ſich ringsum von Göttern umgeben, den Zeugen ihrer geheimſten Handlungen, den Rächern des Laſters, den Leitern und ſelbſt Verkündern des Schickſals. Rom war ſchon Herrſcherin der Welt, als dieſer fromme Sinn noch währte. Erſt in den Zeiten der Bürgerkriege lehrte die Griechiſche Philoſophie die Römer zweifeln; und ſpäter riß mit dem äußerſten Sittenverderbniß auch Unglaube in den höhern Ständen ein. Wenn wir die Erzählungen des Livius und Plutarch leſen, (welche wenigſtens den Ton der betreffenden Zeiten, bey Plutarch wohl auch ſeine eigene Sinnesweiſe ſchildern) wenn wir ſelbſt einen Cicero von einem Traum als einer von Gott eingegebenen Ahndung ſprechen hören, (de divin. I, 28.) ſo können wir nicht verkennen, daß nicht nur Frömmigkeit, ſondern abergläubiſche Gemüthsart, und meiſt ſclaviſche Götterfurcht ein Hauptzug des Römercharakters bey Großen und Kleinen geweſen.

Trefflich hatten die erſten Gründer des Staats ſowohl als ſeine folgenden Häupter dieſen religiöſen Sinn genützt und gepflegt. Sie hatten ihn zu einer Hauptſtüze der Verfaſſung, zum Triebwerk des Gehorſams und des patriotiſchen Eifers, zum Erhalter der politiſchen Tugend gemacht. Die Religion war das koſtbarſte Staatseigenthum; ſie antaſten hieß gegen die Majeſtät des Volkes ſündigen. *) Hinwieder wurde für Gottloſigkeit ge-

*) Auch die Sacra privata (Hausgottesdienſt) mußten vom Volke gebilligt ſeyn.

halten, die Fahnen zu verlaſſen, den Magiſtraten nicht zu gehorchen, gegen den Vorzug edler Geſchlechter zu kämpfen. Ohne dieſe heilige Waffe wären die Patrizier viel früher und vollſtändiger der Plebs erlegen. Alle ſchwereren Pflichten; alle härteren Opfer wurden den Bürgern im Namen der Götter aufgelegt; alle Tugenden, an deren Erhaltung dem Staate lag, wurden zu Religionspflichten geſtempelt; jedes Widerſtreben wurde durch Autorität des Himmels gedämpft.

Daher konnten die Griechiſchen Götterfabeln, in ſo fern ſie blos Dichterphantaſie, und theils von beluſtigender, theils von ſittenverderblicher Wirkung waren, in Rom keinen Eingang finden. Hier wurde nur aufgenommen was politiſch nüzlich ſchien. Der Charakter der Römiſchen Religion blieb ernſt und feyerlich, ſie reichte den Ausſchweifungen weder Deckmantel noch Entſchuldigung dar, ſondern ſchärfte die Gebote der Sittlichkeit und des Rechts durch eine höhere Sanktion ein. Jedoch nicht des öffentlichen Rechts. Denn da ſie Staatsmaſchine und Dienſtmagd der Politik war, ſo gebrauchte man ſie (bey Kriegserklärungen, Friedensſchlüſſen und Bündniſſen waren Prieſter — die Fecialen nöthig) zur Beſchwichtigung des Gewiſſens, zur Aufrichtung des Selbſtvertrauens in den abſcheulichſten Kriegen, und zur Beſchönigung der gröbſten Attentate gegen das Völkerrecht.

Aus demſelben Grunde, daß die Religion in Rom mehr zum Beſten des Staates als zu jenem der Bürger vorhanden war, floß auch die Un-

beſtimmtheit ihrer Unſterblichkeitslehre. Es ſcheint dieſelbe nie als ein Hauptpunkt des Glaubens betrachtet worden zu ſeyn. Die Gebete an die Götter bezogen ſich faſt ausſchließend auf das öffentliche Wohl, und die meiſten Erzählungen vom Elyſium oder Tartarus galten für Phantaſien der Dichter.

§. 3.

Der Grundcharakter der Römiſchen Religion — als politiſcher Triebfeder — iſt vornehmlich in den Verhältniſſen ihrer Prieſterſchaft ſichtbar; ſo wie er in denſelben auch die Bürgſchaft ſeiner Erhaltung fand. Die Römiſchen Prieſter machten (wenigſtens in der bekannten hiſtoriſchen Zeit, urſprünglich mag ein eigner Stamm der Prieſter geweſen ſeyn) weder eine erbliche Caſte, noch einen beſondern Stand aus. Ihr Amt war ein Staatsamt, welches man auf ähnliche Weiſe wie die übrigen erlangte, oder auch als geſezlich mit den hohen Magiſtraturen verbunden beſaß. Einige (wie die Auguren, und Flamines) behielten es zwar lebenslänglich: aber da ſie vom Volke gewählt, und meiſtens Glieder des Senats waren, ſo konnte kein ſtreitendes Intereſſe aufkommen.

Zu der allgemeinen Aufſicht über den Gottesdienſt waren die Pontifices unter ihrem Oberhaupt dem Pontifex maximus, beſtimmt. Sie wurden auf den comitiis tributis — und zwar lange Zeit blos aus den Patriziern erwählt; und ſo wichtig ſchien die Macht des oberſten Pontifex, daß

nachmals Auguſt zur Erhaltung der Herrſchaft für nöthig fand, ſich dieſelbe ſo wie die conſulariſche und tribuniciſche zuzueignen.

Von dem größten Einfluß war das Amt der Augurn. Ihre urſprünglich Tyrrheniſche Kunſt erheiſchte ein beſonderes Studium. Die höheren Auspicia — die Beobachtung des Vögelfluges, des Donners und Blizes, dann des Freſſens der heiligen Hühner, gehörten ihnen. Kein bedeutendes Staatsgeſchäft wurde anderſt als auspicato vorgenommen; und ſo ſtunden die Comitien und die wichtigſten Verrichtungen der Magiſtrate ſcheinbar unter der Leitung der Augurn, ſie Selbſt aber unter jener der Regierung. Eben ſo die Aruſpices, denen die kleinern Auſpicien aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus Rauch und Flamme, und aus übernatürlichen Begebenheiten — portentis — übergeben waren. In die nämliche Klaſſe können wir auch die Ausleger der berüchtigten Sibylliniſchen Bücher *) (Anfangs Duumviri, nachmals Quindecimviri sacris faciundis,) ſezen. Außer dieſen einheimiſchen Orakeln nahmen die Römer bisweilen zu fremden, insbeſondere zu Griechiſchen Zuflucht. Begreiflich waren Diejenigen, die ſolche Blendwerke vornahmen oder leiteten, für ſich Selbſt von der Täuſchung frey.

*) Die Legende von der Sibylle von Cumä iſt Jedermann bekannt. Die ſogenannten Sibylliſchen Bücher, die noch vorhanden ſind, haben einen viel ſpätern Urſprung.

Noch waren die Curionen, Fecialen und mehrere Andere, insbeſondere auch der Rex sacrorum dem Gottesdienſt überhaupt gewidmet. Aber es gab auch Prieſter einzelner Gottheiten. So die drey Flamines, Dialis, Martialis und Quirinalis, und 12 Flamines minores; ſo die Salier (Verwahrer des vom Himmel gefallenen Schildes), die Luperci, (Prieſter des Pan) Galli (der Cybele) und vor allen die hochverehrten Jungfrauen der Veſta. Dieſelben verwahrten das ewige Feuer (Symbol der allbelebenden Naturwärme), und mußten ſtrenge Keuſchheit halten. Gräßlich war die Strafe der Uebertretung: doch waren nur 4, nachmals 6 Veſtalinnen, und wenn ſie 30 Jahre (vom 6ten oder 10ten Lebensjahr an) ihren Dienſt verſehen hatten, ſo durften ſie in die Ehe treten.

Drittes Kapitel.

Kunſt und Wiſſenſchaft.

I. Allgemeiner Ueberblick.

§. 1.

Die zwey Nationen, welche wir oben (Kapitel 1. §. 1.) als an der Spize der Kultur dieſes Zeitraumes ſtehend betrachtet haben, — Griechen und Römer — werden hier allein uns beſchäftigen. Die Orientaliſche Kunſt und Wiſſenſchaft haben wir im vorigen Zeitraum beleuchtet. Sie blieb in ihrer Hauptgeſtalt dieſelbe; außer wo

ſie der Griechiſchen wich; welches nach Alexanders M. Zügen in den wichtigſten Ländern Aſiens und in Aegypten geſchah. Denn viel weiter als die Griechiſche (Macedoniſche) Herrſchaft, wenigſtens auf dauerhaftere Weiſe, wurde der Unterricht und die Sprache der Griechen verbreitet. Was der Aegyptier, der Syrer, Babylonier, Kleinaſiate, Kappadocier, u. ſ. w., zum Theil was der Jude, und was ſpäter der Oſt-Römer ſchrieb, alles wurde eine Bereicherung der Griechiſchen Zunge. Griechiſche Baukunſt und Bildnerey ſchmückten die Länder bis an den Oxus und Indus, und der Parthiſche Hof vergnügte ſich an Griechiſchen Schauſpielen.

Dieſelbe Ausbreitung erhielt im Abendland — wiewohl ſpäter — die Römiſche Sprache. Hier hatten die Völker vor ihrer Unterwerfung durch Rom noch wenig Kunſt und keine Literatur beſeſſen; (Karthago ausgenommen, von welchem aber leider nichts übrig iſt. Doch wiſſen wir, daß Bücher vorhanden waren. Sicilien und Unteritalien aber gehörten zur Griechiſchen Zunge.) Die, welche nachmals aufkam, war nicht einheimiſch, ſondern Römiſch; ſo wie auch die Provinzialen Römer wurden.

Auch in den Ländern der Römiſchen Zunge, und noch durch den größten Theil des folgenden Zeitraums erhielt ſich das Anſehen der Griechiſchen Sprache, als des vorzüglichſten Hülfsmittels zum Unterricht, oder als der eigentlich gelehr-

ten

ten Sprache. Wohl verdiente ſie durch den Reichthum der in ihr vorhandenen Werke (von denen nur noch wenige Ueberſezungen vorlagen) und durch ihre vortreffliche Ausbildung dieſe allgemeine Herrſchaft. Auch konnte ſolche nach den damaligen Verhältniſſen nicht anders als wohlthätig wirken. Denn die Griechiſche Sprache war nicht eine todte, ſondern eine unter weitverbreiteten Völkern lebende Sprache, ſonach der fortwährenden Umbildung nach dem Gang der Geiſteskultur empfänglich. Der allgemeine Stand der Civiliſation unter den alten Nationen erlaubte ohnehin nicht, daß die Wiſſenſchaften auch ein Gemeingut der untern Klaſſen würden. Die Koſtſpieligkeit des Unterrichts bewirkte die Ausſchließung auch ohne die Sprache. Und es war, bey den noch ſcharfen Sonderungen der Nationalcharaktere und Sitten, dem menſchlichen Geiſt Bedürfniß, daß durch ein gemeinſames Organ der Mittheilung die Gemeinſchaft des Strebens und Fortſchreitens erleichtert würde. Gleichwohl eifert Juvenal — im folgenden Zeitraum — gegen den übertriebenen Hang fürs Griechiſche. Seine Vorgänger hatten das Studium der Griechiſchen Sprache und Wiſſenſchaft als das unentbehrlichſte Mittel des Unterrichtes warm und vielſtimmig geprieſen.

Was Wir oben (Kap. I. §. 2 — 4.) von den Urſachen und dem gegenſeitigen Verhältniß der Griechiſchen und Römiſchen Kultur überhaupt geſagt haben, iſt vorzugsweiſe auf Kunſt und Wiſſenſchaft anzuwenden. Mit alleiniger Ausnahme der Rechtsgelehrſamkeit, welche

in Rom erſt zur eigentlichen Wiſſenſchaft wurde, haben die Römer in keinem Zweige der Literatur — und auch der Kunſt — was anderes geliefert, als Nachbildungen, Auszüge, Commentare oder Compilationen der Griechiſchen Originalwerke. Sonach hatten ſie gegen die Griechen ſtets die nothwendige Inferiorität der Nachahmer — wenn auch zum Theil ſehr glücklicher Nachahmer — gegen Originalgenie's. Auch erkannten ſie, auf wahrhaft liberale Weiſe, dieſes Verhältniß durch Wort und That. Der Unterricht Griechiſcher Meiſter ſchien unumgänglich nöthig zu höherer Geiſtesbildung; es wurden die Namen der edelſten, ausgezeichnetſten Römer in die Matrikeln der Schulen zu Athen, Rhodus ꝛc. eingetragen, und was der Dichter ſagte: »Grajis ingenium, Grajis dedit ore rotundo musa loqui etc.;« mochte als Ausdruck des Nationalurtheils gelten.

§. 2.

Wir haben (Kap. I. §. 2.) die öffentlichen Spiele als eine Haupturſache der Griechiſchen Kultur erklärt. Dieſelben ſind auch als politiſche und religiöſe Einſezung merkwürdig; aber hier ſcheint der geeignetſte Ort zu ihrer Betrachtung.

In unſern Zeiten, bey ſo völlig geänderten Verhältniſſen, und zumal für uns kältere Nordländer iſt es ſchwer, ſich einen Begriff von dem enthuſiaſtiſchen Eifer zu machen, womit die Griechen ihre Spiele begiengen. Bey ihnen waren Spiele und Feſte nicht nur Beluſtigungen; ſie waren Be-

dürfniſſe, wichtige Staatsangelegenheiten, lebhafte Märkte, Gottesdienſt, Kriegsübung, Nationalband und Gelegenheit zu glänzendem Ruhm. So viele Beweggründe vereint und auf ſo reizbare Menſchen wirkend, brachten ein Intereſſe hervor, welches uns ſchwärmeriſch, ſogar thöricht erſcheint, und wodurch allein die Spiele für Griechenland das werden konnten, was ſie wirklich geweſen ſind.

Jede Stadt, jede Nation hatte ihre eigenen Spiele; aber vier waren, woran ganz Griechenland Theil nahm, als die hochgefeyerten Olympiſchen (deren wir ſchon B. I. S. 244. vorläufige Erwähnung thaten,) dann die Pythiſchen — zu Delphi regelmäßig im dritten Jahr einer jeden Olympiade begangen — weiters die Nemeiſchen und Iſthmiſchen Spiele; (jene bey Nemea und dieſe auf der Korinthiſchen Erdenge.)

Urſprünglich beſtunden die meiſten neben den gottesdienſtlichen Ceremonien blos aus den gymnaſtiſchen Uebungen des Laufens, Ringens, Kämpfens mit Ceſten, Diſkuswerfens, auch Wagenfahrens. In dieſer Hinſicht war ihr Nuzen gering. Anſtatt den Körper zu ſtärken, erſchöpften ſie ihn, wie Galenus bemerkt, durch die übertriebene Anſtrengung, und in Schlachten waren, als die Kriegswiſſenſchaft in etwas ſich gehoben, die Athletenkünſte ohne Wirkung. Dagegen mußte der gräßliche Anblick des Pugilats, wo die Kämpfer gleich wilden Thieren ſich zerfleiſchten, empörend für edle Gemüther ſeyn, oder bey öfterer Wiederholung barbariſche Fühlloſigkeit erzeu-

gen. Aber ſpäter wurden die körperlichen Uebungen mit geiſtigen Wettkämpfen verbunden, und dieſen leztern — den ſogenannten muſikaliſchen Uebungen — waren mehrere Spiele — wie die Pythiſchen — ausſchließend, oder wenigſtens vorzugsweiſe gewidmet. Zwar erlangte niemals der Dichter, der die beſte Hymne geſungen, oder der Tonkünſtler, der die ſchönſte Melodie erdacht, die ausſchweifende Lobpreiſung Desjenigen, der am ſchnellſten das Olympiſche Stadium durchlaufen: *) aber dennoch Ruhm genug, um die Seele der Preiswerber durch Nacheiferung zu entzünden, und ihr Genie zum kühnſten Flug zu ſtärken. Zudem waren ſolche Spiele für ſich ſelbſt, als Schaupläze aufgeregter Leidenſchaften, ſo wie unverhüllter Menſchenformen und lebendiger K[illegible]fte, als Verſammlungspunkte ungezählter Volkshaufen aus allen Ländern der Griechiſchen Zunge, auch für die trägſte Phantaſie erhebend, für die reizbare begeiſternd. Endlich fanden hier der Redner, der

---

*) Wahrhaft abentheuerlich iſt die Ehre, die ſolchen Olympiſchen Siegern widerfuhr. Sie wurden von den größten Dichtern beſ[illegible]ngen, in die Annalen verzeichnet, im Triumphgepränge von ihren Mitbürgern eingeholt, oft mit reichen Gaben belohnt und lebenslang verehrt. Es war unmöglich für den Retter des Vaterlandes mehr zu thun. Aber gerade durch ſolche Verherrlichung der Olympiſchen Sieger übte und vervollkommnete ſich die bildende und redende Kunſt.

Philoſoph, der Hiſtoriker, ſo auch der bildende Künſtler, die herrlichſte Gelegenheit, die Schöpfungen ihres Genie's — wenn ſie auch ohne Beziehung auf den eigentlichen Wettkampf waren, — einer gedrängten und geſchmackvollen Verſammlung vorzulegen, und durch ihren lohnenden Beyfall zu neuer Anſtrengung ſich zu ermuntern.

Von dieſen Griechiſchen Spielen waren die Römiſchen durchaus an Charakter und Zweck verſchieden. Die Griechiſchen Athleten waren freye Bürger; an einigen Spielen nahmen die vornehmſten Männer, ja ſelbſt Könige der Griechiſchen Zunge, wenigſtens durch Stellvertreter Theil. Bey den Römern waren die Spiele bloße Volksbeluſtigung, die durch gedungene Leute vom niedrigſten Pöbel, oder durch abgerichtete Sclaven geſchah. Anſtatt, wie bey den Griechen, die edle Ruhmbegierde zu entzünden, durch Wetteifer das Talent zu erhöhen und ein Band der Vereinigung für freye Völker zu ſeyn, bewirkten die Römiſchen Spiele ſpäterhin das Vergeſſen der Freyheit, und nährten zugleich die Frivolität und die Barbarey des Charakters. Von den Ausſchweifungen und den ſelbſt ſtaatsverderblichen Faktionen des Circus wird noch in der ſpätern Kaiſergeſchichte die Rede ſeyn. Eine noch ſchärfere Rüge verdienen die amphitheatraliſchen Spiele, welche wir ſchon in den Zeiten der Republik in ihrer empörenden Abſcheulichkeit erblicken. Im 490ſten Jahr nach Erbauung der Stadt wurden zum erſtenmal öffentliche gladiatoriſche Spiele gegeben. Als eine barbariſche Privatleichen-

feyer waren ſie ſchon von Alters her üblich. Von nun an unterhielt der Staat eine ſtets anwachſende Zahl von Fechterſclaven, deren blutige Kämpfe abwechſelnd mit Thiergefechten die Lieblingsluſt des Römervolks wurden. Auch dieſen Frevel werden wir unter den Kaiſern auf eine noch ſchauderhaftere Höhe gebracht ſehen. — Von den Sceniſchen Spielen, als in das Gebiet der ſchönen Künſte gehörend, wird gleich unten die Rede ſeyn.

§. 3.

Zur Vorbereitung für ſolche Spiele, überhaupt zur Phyſiſchen Ausbildung der Jugend waren bey den Griechen eigene Schulen, die Paläſtren und Gymnaſien, von Staatswegen angeordnet. Ueber Ordnung und Aufſicht in denſelben wachten Geſeze und Magiſtratsperſonen. Der geiſtige und moraliſche Unterricht war von den Gymnaſien nicht ausgeſchloſſen; doch blieb die höhere wiſſenſchaftliche Bildung Privatſchulen überlaſſen, die ſich aber mancherley Begünſtigung von Seiten des Staates erfreuten. Die wichtigſte darunter war ohne Zweifel die Freyheit, denn nur dieſe braucht der menſchliche Geiſt, wo er einmal aufgeregt iſt, um jede Bahn der Erkenntniß zu brechen und glorreich zu erfüllen. Zumal jene der Philoſophie; als welche keines koſtbaren Apparats zu ihren Forſchungen bedarf, aber nur in der Luſt der Freyheit lebet. Als einſt zu Athen — ſo erzählt Diogenes Laertius — der Demagoge Sophokles die philoſophiſchen Schulen der Aufſicht

des Senates unterwerfen wollte, ſo wurden ſie alſogleich von den Lehrern geſchloſſen; worauf das Atheniſche Volk mit preiswürdiger Liberalität ſich beeilte, die den Philoſophen zugedachte Beleidigung durch eine große Geldſtrafe, die es dem unbeſonnenen Redner auflegte, wieder gut zu machen.

Kein anziehenderer Schauplaz läßt ſich gedenken, als jene Gärten und Hallen der Philoſophen zu Athen, zum Theil aus dem Privateigenthum der Lehrer, zum Theil aus den freywilligen Gaben der Schüler, aus teſtamentariſchen Geſchenken von Freunden der Weisheit erwachſen, und im erblichen Beſiz der verſchiedenen Schulen Jahrhunderte durch verharrend. Nahe bey der Stadt zwiſchen den Bächen Cephiſſus und Iliſſus dehnten ſich die vorzüglichſten derſelben aus. In der Mitte hauſten die Epikuräer, nördlich an ihnen die Platoniker, und ſüdlich die Schüler des Ariſtoteles. »Eine Reihe von Oelbäumen, eine Myrthenlaube trennte die Syſteme, und diente dem Gebiet verſchiedener Meynungen zur Grenze.« (Pauw.) Lehrer und Schüler lebten wie eigene Gemeinweſen in wohlgeordneter Verfaſſung beyſammen; aber auch den Fremden war der Zutritt erlaubt. Zwey tauſend Schüler hörten die Vorleſungen Theophraſts, und die Schulen der Beredtſamkeit waren noch zahlreicher beſucht, als jene der Philoſophie. Die Genügſamkeit der Lehrer verlangte nur eine geringe Bezahlung; ihre Frugalität diente den Schülern zum Vorbild; man lebte nur für die Weisheit. Die Eroberungen Alexanders und ſelbſt die Herrſchaft der Römer vermehrten noch den Glanz die-

ſer Schulen. Aus allen Ländern der weitverbreiteten Griechiſchen Zunge, ſo wie aus dem fernſten Abendlande ſtrömten wißbegierige Zöglinge dahin, und wiewohl die politiſche Freyheit zu Grunde gegangen, ſo dauerte ſie doch in den Schulen der Philoſophen fort.

Auch in andern Städten, vornehmlich in Rhodus, und Alexandrien waren berühmte Griechiſche Schulen; doch erreichten ſie den Glanz der Atheniſchen nicht. Insbeſondere waren die von Alexandrien faſt ausſchließend den mathematiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaften gewidmet. Den freyern Forſchungen der allgemeinen Philoſophie, ſo wie der, erhebend auf die Gemüther wirkenden Beredtſamkeit, konnten die Aegyptiſchen Deſpotien nicht hold ſeyn. Die Naturwiſſenſchaften dagegen und die Mathematik mochten ſie ohne Gefahr begünſtigen, ja wohl zu politiſchen und ſtaatswirthſchaftlichen Zwecken nüzen.

Die allmählig aufkommenden Schulen der Römer erſcheinen gegen die Griechiſchen in einer ärmlichen Geſtalt. Jene der Jurisprudenz ausgenommen (Tib. Coruncanus, Pontifex Maximus, eröffnete dieſelben im Jahr 500 der Erbauung Roms) waren ſie alle ganz unbedeutende Privatanſtalten, deren Unzulänglichkeit für die höhere Bildung die Römer ſelbſt erkannten. *)

*) Der Jüdiſchen Schulen zu Jeruſalem, Alexandrien, Babylon, u. a. dann der Chaldäiſchen zu Babylon, und jener der Magier zu Suſa wollen wir wenigſtens in einer Note erwähnen.

§. 4.

Von deſto größerer Wichtigkeit mußte in jenen Zeiten die Beſchaffenheit der Schulen ſeyn, je mehr der Selbſtunterricht aus Büchern durch die Theurung und Seltenheit der Exemplare erſchwert ward. Zwar ſchrieben viele Freunde des Wiſſens die Werke ihrer Lieblingsſchriftſteller ab, (Demoſthenes verfertigte mit eigener Hand acht Kopien von Thucydides) und andere trieben ſolches Kopiren als ein Gewerb; *) aber dieß konnte dem Bedürfniß nicht genügen. Auch hatten viele der vortrefflichſten Lehrer ihre Grundſäze gar nicht, oder nur unvollſtändig der Schrift vertraut. Daher blieb der Wißbegierige auf ihren mündlichen Unterricht beſchränkt, aber gerade hiedurch genöthiget, eifrigſt aufzufaſſen und in ſein Inneres aufzunehmen, was er nicht geſchrieben zum äußern Eigenthum erhielt. Doch kamen auch nach und nach Bibliotheken, wenigſtens in einigen Städten, zumal in Athen, auf. Piſiſtratus ſoll die erſte geſammelt haben. Später legten reiche Privatperſonen dergleichen an. Auch war ein eigener Handelszweig mit Büchern, welche hiedurch in die fernſten Kolonien und ſelbſt in fremde Länder kamen. Die größte Bibliothek der alten Welt wurde in Alexandrien von den Ptolemäern geſammelt, mit unermeßlichem

*) Das gewöhnlichſte Schreibmaterial waren Rollen von Aegyptiſchem Papyrus; doch gebrauchte man auch Leder, Leinwand, Tafeln u. ſ. w.

Aufwand. Sie war allernächſt dem Gebrauche des Muſeums gewidmet (einer unſeren heutigen Akademien ähnlichen Anſtalt, aus welcher eine große Zahl der berühmteſten Gelehrten hervorgegangen), und befand ſich wie dieſes in dem Theile der Stadt, welcher Bruchion hieß. 400,000 Bände ſoll ſie gezählt haben, und andere 30,000 wurden noch in dem Tempel des Serapis aufgeſtellt. Die im Bruchion wurden ein Raub der Flammen in Cäſars Alexandriniſchem Krieg. Doch leiſtete Antonius einigen Erſaz, indem er aus der den Römern heimgefallenen Pergameniſchen Bibliothek (welche faſt mit der Alexandriniſchen zu wetteifern vermochte) eine ungeheure Menge Bücher (wir leſen hier wieder die runde Zahl von 200,000 Bänden) ſeiner Kleopatra ſchenkte. Solche Aufhäufung der literariſchen Schäze an einem Ort war eine unglückliche Maaßregel; denn ſo mochten durch einen Zufall alle zu Grunde gehen.

Auch die Römer ſammelten ſchon Bibliotheken. Aemilius Paulus A. U. 590 gab zuerſt das Beyſpiel. Viele ahmten ihm nach. Aber nicht durch Kauf oder Abſchrift — durch Raub gelangten ſie meiſtens dazu. Doch trifft ſolcher Vorwurf Cicero und ſeinen gelehrten Freund Attikus nicht. Der lezte beſchäftigte eine Menge Sclaven mit Bücherabſchreiben, und trieb ſelbſt Handel damit. Die Geſchwindſchreibekunſt durch abgekürzte Zeichen, (von Cicero's Freygelaſſenem Tironiſche Noten genannt) war eine Römiſche Erfindung.

II. Schöne Künſte und Wiſſenſchaften.

§. 5.

Was ließe ſich ſagen über die Griechiſche Kunſt, das nicht ſchon vielmal und beſſer geſagt wäre? — Man erkennt, daß dieſe Kunſt einzig ſey, das unerreichbare Vorbild für alle ſpätern Zeiten. Man begreift auch, warum dem alſo ſey, und warum eben ſo wenig jene Kunſt zurückkehren könne, als eine Griechiſche Religion, Dichtkunſt, Verfaſſung, Sitte, mit allen klimatiſchen und genetiſchen Charakterzügen des alten Hellenenvolkes wieder erſtehen kann.

Das Detail der Kunſtgeſchichte überlaſſen wir den Aeſthetikern. Unſerem Zwecke mögen wenige Säze genügen.

1) Von eben ſo rohem Anfang als bey den barbariſchen Völkern gieng die Griechiſche Kunſt aus. Phönizier mögen ſie etwas verbeſſert haben. Aber ihre eigentliche Weihe und ihre charakteriſtiſche Geſtalt erhielt ſie durch die Mythologie, oder durch die Götter- und Heroen-Geſchichte, welche ihrerſeits der Poeſie den Urſprung dankte. Was Phidias laut bekannte, daß er das Ideal ſeines Olympiſchen Jupiter in Homer gefunden, das mochte von allen Griechiſchen Künſtlern gelten. Nicht die Natur, die ſie umgab, ſo anmuthig ſie war, nicht die Menſchengeſtalten in Hellas, ſo ſchön ſie ſich entfalteten, wurden die Modelle ihrer Werke. Etwas Höheres, was nur in der Dichterphantaſie, nicht in der Wirklichkeit lag, ſchwebte als Urbild den Künſtlern vor, und ließ

ſich ſelbſt in jenen Geſtalten erkennen, deren äußern Umriß, oder deren einzelne Züge ſie von Sterblichen entnommen.

2) Die Kunſt war nach ihrer Anwendung und ihren Gegenſtänden ganz oder größtentheils öffentlich. Nicht zur Ausſchmückung von Privathäuſern, zur Befriedigung der Liebhaberey oder der Laune der Reichen; ſondern einzig und allein zum öffentlichen Genuß und zum öffentlichen Bedürfniß arbeitete ſie. Die Kunſt wurde, ſo wie die Wiſſenſchaft, als etwas Hohes, dem ganzen Volk oder der Menſchheit Angehöriges betrachtet; und ſo konnten auch ihre Produkte nicht Privateigenthum ſeyn. Sie erbaute Tempel für Götter; Hallen, Theater, Gymnaſien, Odeen fürs Volk und die Magiſtrate; ſie verherrlichte ſolche Gebäude und die öffentlichen Pläze durch Statuen der Götter und Heroen oder der Sieger in Kampfſpielen, durch Abbildung mythologiſcher und Helden-Geſchichten, durch ſinn- und geſchmackvolle allegoriſche Verzierung; gewöhnlich auf öffentliche Anordnung, oft auch auf jene von Privaten, welche die Andacht zu Weihgeſchenken, patriotiſche Freygebigkeit oder Eitelkeit zur Errichtnng von Denkmalen trieb. Es iſt wohl begreiflich, daß ſolche Zwecke und Darſtellung geeigneter ſeyen, den Künſtler zu begeiſtern, als die knechtiſche Arbeit zum Dienſt von Privaten oder zu alltäglichem und unedlem Gebrauch. Indeſſen hatte freylich der allgemeine Kunſtſinn der Nation auch auf geringere Produkte, auf Geräthſchaften und Fabrikate Einfluß; ſelbſt der Gewerbsmann in Griechenland ar-

beitete mit Geſchmack. Die Schmeicheley gegen die Gewaltigen, denen man Statuen bey ihrem Leben ſchon errichtete, und die Portraitmalerey, endlich der überhandnehmende Luxus führten die Kunſt allmählig auch ins Privatleben ein. Jedoch im eigentlichen Griechenland weniger als auswärts. Pauſanias, welcher ſo viele öffentliche Kunſtwerke verzeichnete, hat nicht eines einzigen bey einem Privatmann gedacht.

3) Politiſche Umſtände, Macht und Reichthum der Nation nach den Perſiſchen Triumphen, Wetteifer der einzelnen Städte, und vor allem der aufſtrebende Geiſt und das Glück Athens begünſtigten den Flor der Kunſt. Um unter den Griechiſchen Städten die Erſte zu werden, ſchien nothwendig, auch die reichſte, die herrlichſte an Kunſtwerken und öffentlichen Monumenten zu ſeyn. Nicht minder als Themiſtokles und Cimon durch ihre Siege hat Perikles durch die Schöpfungen der Kunſt den Primat Athens befeſtigt.

4) Als aber in dem freyen Griechenland die Kunſt zur Reife gelangt, und der Geſchmack des Volkes gebildet war; da erhielten ſich beyde als feſtgewurzelte Pflanzen auch unter der Macedoniſchen und Römiſchen Herrſchaft. Ja die Herrſcher ſelbſt huldigten ihnen, und es war denjenigen Kunſtwerken, welche große Kraft und Aufwand heiſchten, der Reichthum und die Machtvollkommenheit derſelben günſtig. Auch dehnte das Gebiet der Kunſt ſich aus. Aegypten, Syrien, Kleinaſien, Italien wurden geſchmückt durch Sie. Gleichwohl ſank im Ganzen, — und wenn

auch abwechſelnd Perioden der Wiederauflebung kamen — die Griechiſche Kunſt, was jedoch erſt im folgenden Zeitraum, mit der allgemeinen Abnahme des Genies und der Kraft, auffallend ſichtbar wird.

5) In Gemäßheit dieſes allgemeinen Ganges werden in der Griechiſchen Kunſt der alte, der hohe, der ſchöne, und dann der verdorbene Stil unterſchieden. Der Erſte, deſſen Karakter das Harte und Geradlinichte iſt, herrſchte bis auf Phidias (um 3530.) Zeiten. Wir kennen ihn blos durch Münzen und Beſchreibungen. Kraft und Richtigkeit der Zeichnung waren ſein Verdienſt. Der hohe Stil voll des edelſten Ausdrucks und majeſtätiſcher Würde, der geeignetſte für Göttergeſtalten, jedoch ohne die mildere Schönheit, reicht bis auf Praxiteles, (um 3630.) Noch ſind Werke aus dieſer Periode vorhanden. Die Künſtlernamen Phidias — der Homer der Kunſt — Skopas, Myron, u. a. glänzen in ihr. Durch Praxiteles, Lyſippus, und (den Maler) Apellus, aber nur für ein paar Generationen, blühte der ſchöne Stil — die Vollendung der Kunſt — auf, wo Hoheit mit Reiz ſich paarte, und die zarte Wellenlinie wie ein Hauch der Grazien in allen Gebilden lebte. Wir beſizen welche davon, gerade genug, um den Verluſt der Uebrigen in ſeiner ganzen Schwere zu fühlen. Mehr ſind aus den ſpätern Zeiten der allmählig ſinkenden Kunſt — oder von dem nachahmenden und gezierten Stil — übrig. Das Höchſte war erreicht; der Rückgang faſt unvermeidlich. Wer an die

vorhandenen Modelle ſich hielt, hatte — als Nachahmer — das Feuer und die Kraft des Originalgenies nicht: Wer aber noch weiter gehen wollte, gerieth auf Uebertreibung und Künſteley. Doch gilt dieß nur im Allgemeinen und nach der ſchärfern Kritik. Viele Künſtler der Macedoniſchen und Römiſchen Periode beſaßen die ächte Weihe des Genies.

§. 6.

Das bisher Geſagte hat vorzüglich auf Bildnerey oder Plaſtik Beziehung, iſt jedoch auch von der Malerey und Baukunſt im Ganzen wahr. Mehrere Maler — wie Zeuxis, Parrhaſius, und vor allen Apelles haben einen gleichen Ruhm wie die größten Bildner erworben. Mehrere waren zugleich in verſchiedenen Künſten groß. Ueberhaupt aber hat die Malerey, deren Werke weniger geeignet zu öffentlicher Ausſtellung und weniger dauerhaft ſind, auch geringere Schäzung als die Plaſtik genoſſen. Es ſind ſehr wenige und nur ſpätere Gemälde, wohl aber viele Beſchreibungen derſelben auf uns gekommen.

Dagegen behauptete die Baukunſt auch unter den Griechen den ihr gebührenden Rang, und blieb am längſten ausſchließend den öffentlichen Zwecken geweiht. Die republikaniſche Eiferſucht duldete keine Pracht an Privatgebäuden, und die Kunſt, welche Götterwohnungen baute, hatte keine Verhältniſſe, die ſich für das Haus eines Bürgers ſchickten. Die bekannte Stelle in Dicäarchus lehrreicher Beſchreibung Griechenlands, wo der

auffallende Kontraſt zwiſchen der Aermlichkeit der Privathäuſer und der Pracht der öffentlichen Gebäude Athens bemerkt wird, könnte allein ſchon jeden Zweifel heben, wenn wir auch ſo viele andere Beweiſe nicht hätten. Erſt ſpät, in der Römerzeit, hat die höhere Baukunſt dem reichen Uebermuth von Privaten Palläſte errichtet.

Wer könnte die Wunder der Griechiſchen Baukunſt verzeichnen? Viele wirken noch in ihren Trümmern mit zauberiſcher Kraft auf uns. Von anderen ſind genaue Beſchreibungen vorhanden, und es iſt die aufeinander folgende Anwendung der Doriſchen, Joniſchen und Korinthiſchen Säulenordnung, als eben ſo vieler Stufen der Kunſt (analog mit dem hohen, ſchönen, und üppigen Stil) zu erkennen. *) Die meiſten Griechiſchen Tempel wurden um die Zeiten der Perſerkriege erbaut. Die Tempel des Apollo zu Delphi und auf Delos ſind etwas früher errichtet, und in der Doriſchen Ordnnng. So auch verſchiedene Tempel in Großgriechenland. Der Tempel der Juno auf Samos und jener der Diana zu Epheſus, ein Wunder der Welt, waren wenig jünger, aber ſchon in der Joniſchen Ordnung. Der Tempel des Jupiter und jener der Minerva (Parthenon) zu Athen, die gro-

ßen

*) Noch unterſcheidet man die Hetruriſche und die Römiſche Ordnung: von denen jene älter und roher als die Doriſche, dieſe eine Verbindung der Korinthiſchen und Joniſchen iſt.

ßen Tempel zu Olympia, Eleuſis und viele andere erhoben ſich in kurzer Friſt. Um dieſelbe Zeit wurden in den meiſten Städten prächtige Säulengänge — die Lieblingsgebäude der Griechen — Theater, Odeen, Gymnaſien, u. ſ. w. aufgeführt; ſpäter aber, unter der Macedoniſchen Herrſchaft; Aegypten und Aſien mit neuen Städten und einzelnen Bauten in Griechiſchem Geſchmack erfüllt. Vor allen ſtrahlte die Herrlichkeit Alexandriens.

§. 7.

Die Eroberung Siciliens und ſpäter Achaja's machte die Römer mit Griechiſchen Kunſtwerken bekannt, auch lüſtern darnach; aber keineswegs ſelbſt zu Künſtlern. Nach den Römiſchen Begriffen von Völkerrecht gehörte Alles dem Sieger, was des Beſiegten geweſen; und da die rohen Landleute an der Tiber durch die Waffen nun mächtig und reich geworden, ſo begehrten ſie auch nach vornehmern Genüſſen. Daher, nachdem ſie Griechenland unterjocht und entwaffnet, ihm das Mark ausgeſogen und die Blüthe ſeiner Bevölkerung hingewürgt hatten; ſo raubten ſie ihm noch ſeine friedlichen Kunſtwerke; die koſtbarſte aber harmloſe Zierde, den einzigen noch übrigen Troſt in ſeiner Erniedrigung. Sie ſchleppten weg, weſſen ſie habhaft wurden, verdarben dabey und zertrümmerten vieles, und ſtellten die unrühmliche Beute als glorreiche Triumphſtücke im Vaterland auf. Keine Unbild war den Griechen ſchmerzlicher; ſie glaubten mit zweyfach heiligem Recht zu beſitzen, was die

Schöpfung ihrer einheimiſchen Kunſt war, und hiengen mit ſchwärmeriſcher Leidenſchaft an den Denkmalen ihres vaterländiſchen Ruhms. Nachmals kamen wieder beſſere Zeiten. Die Römer, nach vorübergegangenem Siegesrauſch, übten weniger Gewaltthat mehr. Auch war nicht ſo leicht, den Kunſtreichthum Griechenlands zu erſchöpfen. (Noch zu Plinius Zeit zählte man blos in Delphi 3000 Statuen, und vom Dianen-Tempel zu Epheſus ſagt derſelbe Schriftſteller, daß mehrere Bände zur Beſchreibung von deſſen Kunſtſchäzen erforderlich wären.) Aber vieles und zum Theil das Beſte wurde geraubt, und jedes leere Piedeſtal, in Tempeln, Hainen und Pläzen erinnerte die Griechen an ihre Schmach und an den Uebermuth ihrer Bedrücker.

Allmählig verſuchten die Römer ihr eignes Künſtlertalent. Aber niemals durften ſie ihre Werke neben die Griechiſchen ſtellen. Auch wurden Griechiſche Künſtler zu allen bedeutenden Arbeiten gebraucht. Nur in der Baukunſt mögen die Römer den ſelbſtſtändigen Ruhm der Größe und Feſtigkeit anſprechen. Die Schönheit mußten ſie auch hier von den Griechen lernen. Schon die Könige hatten in Rom die erſtaunenswürdigen Kloaken, dann das Kapitolium und den Circus maximus erbaut. Nach einem langen Stillſtand, (denn die Wiedererbauung der Stadt nach dem Galliſchen Brand geſchah flüchtig und ſchlecht) wurde die Herrſcherin der Welt durch eine Menge von Prachtgebäuden geziert. Es ſtiegen ſtolze Tempel, Baſiliken, Porticus, Bäder, Triumphbö-

gen, Theater und Amphitheater, ſelbſt reiche Privatgebäude empor, alle prangend mit geraubten und gekauften Kunſtſchäzen, überherrlich, aber beladen mit der geplünderten Völker Fluch. Doch ſchufen die Römer auch gemeinnüzliche und wahrhaft große Werke. Ihre Waſſerleitungen, ihre Heerſtraßen, Brücken ꝛc. verdienen die Bewunderung aller Zeiten. Kein Volk hat in ſolchen Sachen das Römiſche erreicht.

§. 8.

Von der Liebe der Griechen zur Gymnaſtik zeuget, was wir oben von den öffentlichen Spielen und Gymnaſien ſagten. Die meiſten Uebungen derſelben bezogen ſich jedoch auf die Paläſtrik, welche nicht wohl eine ſchöne Kunſt genannt werden kann. Der Orcheſtik aber, (gleichſalls ein Theil der Gymnaſtik) kommt dieſe Benennung zu, weil Schönheit das Grundgeſez des Tanzes iſt. Der Gebrauch beym Gotesdienſt (heilige Tänze kommen faſt allenthalben vor), mehr noch die Anwendung aufs Theater, wo man auch die Mimik damit verband, hoben die Orcheſtik. Insbeſondere gewann ſie bey den Römern, welche die Mimiſchen und Pantomimiſchen Spiele leidenſchaftlich liebten, und zur höchſten Vollkommenheit brachten. *) Auch die Paläſtrik wurde

*) D. h. indem ſie die gedungenen öffentlichen Tänzer durch reiche Belohnung ermunterten. Aber an den Bürgern ſelbſt wurde das Tanzen für eine ſchänd-

von ihnen geſchäzt. Doch beſchränkten die Bürger ſich auf Privatübungen, und ſpäter beſuchten ſie die Griechiſchen Spiele.

Der Gymnaſtik wurde die Muſik entgegengeſezt, aber man nahm dieſes Wort in gar verſchiedenem und oft ſehr ausgedehntem Sinn. Nicht blos die eigentliche Tonkunſt wurde darunter verſtanden; gewöhnlich rechnete man auch Deklamation, Tanz und Gebärdenſpiel, Poeſie und Redekunſt dazu; *) oder überhaupt alle geiſtigen Uebungen (daher die ἀγωνες μουσικοι, im Gegenſaz der γυμνικοι;) oder endlich in noch größerer Allgemeinheit alles, worauf ſich der Begriff der Harmonie natürlich oder figürlich anwenden läßt, ſonach faſt das ganze Gebiet ſowohl der ſpeculativen Wiſſenſchaften, als der praktiſchen Philoſophie, und die wirkliche Tugendübung. Dieſe ſchwärmeriſche Erweiterung des Begriffes galt vorzüglich in der Pythagoräiſchen Schule, wie wir unten bemerken werden. Für jezt haben wir nur von der Tonkunſt zu reden.

---

liche Ausſchweifung gehalten: wie aus dem Eifer erhellt, womit Cicero den Murena gegen die Beſchuldigung des Tanzes vertheidigt. pro Muren. 6.

*) Die Wunder, die man von der Muſik erzält, konnten nur von der vereinten Wirkung jener Künſte herrühren. So muß die Mythe von der Leyer Amphions, ſo die Sage von Terpander, der durch die Muſik einen Aufruhr dämpfte, verſtanden werden.

Schon in frühen Zeiten lernten die **Griechen** dieſelbe kennen, im Geleit der Poeſie und der ſanftern Geſittung. Die älteſten Dichter und ſo auch die meiſten ihrer Nachfolger waren zugleich Tonkünſtler, was den Eindruck ihrer Geſänge verſtärkte. Daher der Muſik nicht minder als der Dichtkunſt die erſte Civiliſirung der Nation zugeſchrieben wird. Deßwegen, und weil man ihre mächtige Wirkung auf die Gemüther fortwährend erkannte, hielten die größten Geſezgeber und einſichtsvollſten Magiſtrate für nothwendig, ſie durch Anſtalten und Verordnungen zu begünſtigen, und mit Strenge über ihrer Erhaltung zu wachen. *) Man gebrauchte ſie beym Gottesdienſt, bey Volksverſammlungen, bey jeder öffentlichen und Privatfeyer; unwiſſend darin zu ſeyn, war Schande. Aber ihr Charakter war Würde und Ernſt, Vergnügen nur ein untergeordneter Zweck. Den Sturm der Leidenſchaften ſollte ſie beſänftigen, nicht erregen. So wurden bey Gaſtmahlen Götter- und Heldenhymnen geſungen, um die Ausſchweifungen des Trunks zu verhindern; ſo folgte eine Zahl Flötenſpieler den Spartanern in die Schlacht, um den Ungeſtüm der jungen Krieger zu mäßigen u. ſ. f. Bey ſolcher Anwendung ſchien auch wichtig, den wohlberechneten Erfolg durch unveränderte Beybehaltung **derſelben** Inſtrumente, Tonarten und Sangweiſen zu ſichern.

*) **Plato** behauptete, daß Neuerungen in die Muſik einführen ſo viel heiße, als die Grundfeſten des Staates erſchüttern.

Aber die Einführung der Muſik auf das Theater, mehr noch der allgemein einreißende Hang des Vergnügens, änderten nach und nach ihren Charakter. Die Muſik wurde künſtlicher, vollkommener, aber auch weicher, üppiger, gefährlicher für Phantaſie und Herz. Solche Aenderung kam zuerſt in dem milden Jonien auf, und verbreitete ſich bald im eigentlichen Griechenland. Es war vergebens, daß man durch Geſeze und Strafen den Neuerungen begegnete, daß die Spartaniſchen Ephoren dem Mileſiſchen Timotheus vier Saiten von ſeiner Zither wegſchnitten: bald wurde ſelbſt das grämliche Alter durch den verführeriſchen Reiz dahingeriſſen, und der Tadel einiger ſtrengen Eifrer verlor ſich in dem entzückten Beyfallsruf der Menge.

Auch die Römer liebten die Muſik, doch minder leidenſchaftlich als die Griechen, und ohne ihre Erlernung allgemein vorzuſchreiben.

Das Detail des Mechaniſchen und Artiſtiſchen von der alten Muſik, und ihre Vergleichung mit der neuern iſt theils durch die Natur der Sache ſchwierig, theils für uns unwichtig. Wißbegierige Leſer mögen darüber Marpurg's Geſchichte der Muſik, und Montucla's hist. des Mathematiques zu Rathe ziehen.

§. 9.

Ein weiteres Feld öffnet ſich uns, deſſen Blüthen uns anziehen, und das wir gleichwohl nur im Vorübergehen begrüßen dürfen. Die vorgezeichneten Grenzen dieſes Buches erlauben nicht, von der überreichen Dichtkunſt der Griechen und dem un-

ſterblichen Chor ihrer Sänger anderſt als ſummariſch zu reden.

Mit Beziehung auf jenes, was im I. B. S. 530 von der älteſten Griechiſchen Poeſie geſagt iſt, beginnen wir von Homer, ihrem eigentlichen Schöpfer, *) deſſen ferntönende Geſänge mit Zauberkraft auf ſeine Zeit und auf alle folgenden wirkten. Das Zeitalter, das Leben Homer's iſt, ſo wie die urſprüngliche Geſtalt ſeiner Gedichte, mit Dunkelheit umhüllt. Lykurg ſoll — ungefähr hundert Jahre nach des Sängers Tod — die vereinzelten Bruchſtücke derſelben geſammelt, und nach Griechenland gebracht haben; wo ſie lange Zeit durch die Rhapſoden gleichfalls ſtückweis und nur aus dem Gedächtniß geſungen wurden, bis Solon durch ein Geſez die Folgen derſelben ordnete, und endlich der Piſiſtratide Hipparchus mit Hülfe geſchickter Grammatiker aus ihnen die beyden großen Epopöen, die Iliade und Odyſſee zuſammenſezte. Kein Sterblicher — wenige Stifter religiöſer Sekten im Kreis ihrer Bekenner ausgenommen — iſt geprieſen worden wie Homer, auch hat kein Dichter ſo mächtig und viel-

*) Die Gedichte ſeiner Vorgänger ſind verloren. Welche man unter ihrem Namen herumtrug, wurden ſchon von den Alten für unterſchoben erklart. Ariſtoteles zweifelte, ob es einen Orpheus gegeben. Auf jeden Fall war die Poeſie vor Homer noch in ihrer Kindheit, und ohne beſtimmte Geſtalt. Er gab ihr einen bleibenden Charakter, und ſeine genialiſchen Werke wurden Vorbild und Quelle für jede Gattung der Dichtkunſt.

ſeitig wie er auf ſeine Nation und mittelbar auf die übrigen gewirkt. Er hat durch den allgemeinen und bleibenden Enthuſiasmus, den ſeine herrlichen Geſänge weckten, der geſammten Griechiſchen Kultur einen poetiſchen Charakter gegeben, die Religion durch ſeine Göttergeſchichten beſtimmt, patriotiſche Begeiſterung durch Verkündung des Nationalruhms entflammt, hohe Geſinnungen erzeugt, ſchöne natürliche Gefühle aufgenährt, und den Griechen den erſten freyen Blick in die Welt und das Leben ertheilt. Wenn wir die nothwendige Beſchränkung ſeines eigenen Geſichtskreiſes durch Zeit und Umſtände bedenken, ſo werden wir jene Kenntniſſe nicht von ihm verlangen, die er nicht haben konnte; wir werden auch über kleine Schwächen eines Sterblichen wegblicken, und dafür über den Reichthum ſeiner Ideen, die Tiefe ſeiner Gefühle, die Wahrheit ſeiner Anſichten, die Treue ſeiner Gemählde ſo ſehr als über den Schwung ſeiner Phantaſie, und die Muſik ſeiner Worte ſtaunen. Homer kann nie aufhören, erhebend und lehrreich zu ſeyn; gleichwohl iſt wahr, daß er auch übertrieben — wahrhaft abgöttiſch — verehrt worden.

Faſt um dieſelbe Zeit wie Homer lebte Heſiod zu Askra in Böotien, der Vater des Lehrgedichts unter den Griechen. Seine Theogonie iſt neben den Homeriſchen Geſängen das Geſez der Griechiſchen Mythologie geworden.

Von den nähern Nachfolgern dieſer beyden großen Dichter haben wir wenig Kunde. Aber von den Zeiten Solon's (auch er war Dichter) hebt eine glänzende Reihe von Sängern in jedem Zweig

der Dichtkunſt an. Von dem hohen Pindar, dem zärtlichen Anakreon, den phantaſiereichen Bukolikern Theokrit, Bon und Moſchus, dann den nachbenannten Dramatikern und einigen Andern hat das Glück uns Mehreres erhalten. Aber von den Meiſten ſind nur dürftige Fragmente oder gar nichts vorhanden. Ariſtoteles ſchrieb Regeln der Dichtkunſt.

Die dramatiſche Poeſie wurde bald die geſchäzteſte aus allen. Theſpis um die 53te Olympiade bereitete ſie vor durch eine freyere Behandlung der alten Satyre und eine regelmäßigere Anordnung der Chöre. Nach ihm theilte ſich das Drama in die Tragödie und Komödie. Jene — das ernſte Heldenſpiel war idealiſirte Darſtellung großer Begebenheiten der Vorzeit: Dieſe — wie man ſie treffend charakteriſirt hat — war Periode der Gegenwart. In der erſten ſind nach der 70. Olympiade Aeſchylus, Sophokles und Euripides — Alle drey gleich groß, doch jeder in ſeiner Art, der erſte durch genialiſche Kraft, der zweyte durch tiefes Gefühl, der dritte durch Kunſt ausgezeichnet, — die unerreichten Vorbilder für alle folgenden Zeiten geworden. (Nur Shakeſpeare und Schiller dürfen ſich ihnen vergleichen). Die Komödie war anfangs bloßes Paſquill, Verhöhnung namentlich aufgeführter, bisweilen wirklich tadelnswürdiger, bisweilen edler Perſonen. Ariſtophanes Werke gehören hieher. Die mittlere Komödie milderte den Unfug der alten durch Weglaſſung des Namens der Gegeißelten; und endlich ſtellte die

neue Komödie blos ideale Charaktere auf. Von beyden lezten Arten ſind nur noch Bruchſtücke übrig. Am meiſten iſt der Verluſt von Menander's Werken zu bedauern. Die Liebe der Griechen fürs Theater gieng bis zur Ausſchweifung. Wir leſen — was jedoch wohl übertrieben iſt — daß in Athen auf die Aufführung einiger Tragödien von Sophokles mehr verwendet wurde, als der ganze Peloponneſiſche Krieg gekoſtet, und daß die Todesſtrafe darauf geſezt war, eine andere Verwendung des für Schauſpiele beſtimmten Fonds auch nur vorzuſchlagen.

Die Poeſie der Römer fieng erſt an ſich zu bilden. Lange hatten ſie blos Götter= und Heldenlieder, die muthwillige Satyre und die ſogenannten feſcenniniſchen Verſe. Später ſchrieb Ennius hiſtoriſche Gedichte — nicht für die Unſterblichkeit. Mehr hob ſich die dramatiſche Poeſie. Livius Andronikus, (3714) ein Griechiſcher Sclave, machte den Anfang. Nach ihm ſchrieb der geniale aber derbe Plautus, ein beißender Sittenmaler ſeiner Zeit. Ihn übertraf an Feinheit, Kunſt und Geſchmack der vortreffliche Terentius, Scipio's des Jüngern Freygelaſſener und Günſtling, Menander's glücklicher Nachahmer. Von ihm an hebt ſich die Römiſche Dichtkunſt, doch erſt im folgenden Zeitraum erſteigt ſie den Gipfel.

Auch in Rom waren die Sceniſchen — wie die übrigen — Spiele zugleich eine religiöſe und politiſche Einſezung, und hiedurch wurde die Leidenſchaft dafür erhöht. Die Theater wa=

ren äußerſt prächtig und groß, die Schauſpieler, wiewohl ſie anfangs für unehrlich galten, ſtiegen zu Reichthum und Glanz auf. Roſcius war der Abgott des Volkes und genoß Cicero's und vieler Großen Freundſchaft. Pylades (unter Auguſt) konnte mit ſtolzem Bewußtſeyn zum Kaiſer ſprechen: »Danke mir und Bathyllus, daß wir das Volk zu beſchäftigen wiſſen:« — Dieſe beyden Künſtler waren vorzüglich in der Pantomime groß, einer Kunſt, die nach Condilac's Bemerkung in keinem nordlichen Lande, ſondern nur allda gedeihen konnte, wo die Lebhaftigkeit des Gefühls ſelbſt die gewöhnliche Rede mit ausdrucksvollen Gebährden begleitet, und daher auch das Verſtändniß ihrer Bedeutung leichter macht. *)

§. 10.

Nicht minder als durch die Dichtkunſt glänzten die Griechen durch Beredtſamkeit hervor. Wenn jene in einer glücklichen Naturanlage und in der Harmonie der ſchönſten klangvollſten aller

*) Bey der großen Anſtrengung, welche die theatraliſche Aktion, wenn ſie den Römern gefallen ſollte, erheiſchte, konnte die Sitte aufkommen, die Deklamation der Rolle davon zu trennen, und einem andern Schauſpieler zu überlaſſen. Endlich machte die Vervollkommnung der Gebärdenſprache die Deklamation ganz entbehrlich. Von dem Künſtler Memphis wird behauptet, daß er nicht nur leidenſchaftliche Rollen, ſondern ſogar Lehrſäze einer abſtrakten Philoſophie durch Mimik dargeſtellt habe! —

Sprachen eine mächtige Begünſtigung fand; ſo war dieſe vorzugsweiſe die Frucht der freyen Verfaſſung. Gleichwohl hob ſich, bey der Leidenſchaft der Griechen für Poeſie, die Proſe nur langſam. Selbſt Geſeze wurden in Verſen abgefaßt. Empedokles und Parmenides trugen die Lehrſäze ihrer Philoſophie in dichteriſcher Sprache vor. Endlich bewirkten Pherecydes aus Scyros, und Cadmus von Milet die Aufnahme der ungebundenen Rede. Schriftſteller aller Art, beſonders Geſchichtſchreiber, vervollkommneten ſie, und die lebendige Beredtſamkeit blühte auf in Volksverſammlungen, Senaten und Gerichten. Auch die Redekunſt gedieh, und verſtärkte die Kraft der natürlichen Suade. In Sicilien ſtiftete Korax von Syrakus die erſte Schule der Rhetorik; bald kamen ähnliche in Griechenland auf. In dieſen wie in den philoſophiſchen Schulen herrſchten aber nur allzulang die Sophiſten, welche mit ihrer ſpizfindigen und feilen Kunſt dem Verſtand und Herzen ſchadeten. Gorgias vor den meiſten Andern war berühmt in derſelben, und erwarb ſich großen Reichthum. Die edlere Beredtſamkeit ſiegte jedoch im Ganzen, und auch hier wie ſonſt allenthalben hat der Ruhm Athen's den der übrigen Griechen überſtrahlt. Kaum mögen neben den Atheniſchen Rednern noch andere genannt werden.

Wir haben der merkwürdigſten unter denſelben — von Solon und Piſiſtratus an durch alle Zeiten der Freyheit — als eines Themiſtokles, Perikles (des Donnernden) Alcibia-

des, Aeſchines, vor allen aber des großen Demoſthenes *) theils in der politiſchen Geſchichte, theils in jener der Staatsverfaſſung (p. 424.) gedacht. Auch Antiphon, Andocides, Lyſias, Lykurgus, Demades und viele andere haben Ruhm erlangt; aber mehrere ſchändeten denſelben durch feile Geſinnung. Nicht alſo der ehrwürdige Iſokrates, welchem jene zum Theil ihre Bildung verdankten. Iſokrates wiewohl eine ſchüchterne Beſcheidenheit ihn von der öffentlichen Tribune entfernte, hat durch ſeine ſchriftlichen Reden, die er zum Theil an Völker und Könige richtete, und wirkſamer noch durch den Unterricht, den er einer großen Zahl von Schülern ertheilte, der Sache der Freyheit ſowohl als der beſſern Redekunſt wichtigere Dienſte geleiſtet. Als bey Chäronea die Freyheit fiel, tödtete ſich ihr 90jähriger Redner verzweifelnd durch Hunger.

In der Macedoniſchen Zeit blühte der edle Demetrius von Phalera; und noch viele Geſchlechter hindurch erhielt ſich der Ruhm der Atheniſchen Redner, mit welchen auch die Schule von Rhodus wetteiferte. Doch ſchlich ſich an die Stelle der alten Würde und kraftvollen Simplicität ein gekünſtelter Geſchmack, Ueberladung

---

*) Dieſem herrlichen Mann hat Heeren (Ideen III. Thl. S. 411. f.) ein würdiges Denkmal geſezt. Und auch Sich Selbſt. In der Auswahl der Lieblingscharaktere ſpiegelt ſich die eigene Seele des Schriftſtellers.

mit Blumen und tönenden Worten ein; ſo wie die patriotiſchen Reden verdrängt wurden durch knechtiſche Schmeicheley. Dagegen wurde das Studium der Sprache vervollkommnet. Große Männer, ſelbſt Ariſtoteles, und nach ihm viele andere, erhoben daſſelbe. Alexandrien wurde die wichtigſte Schule für Grammatik (Kritik und Philologie.)

Auch nach Rom wurde die Griechiſche Beredtſamkeit verpflanzt, und fand daſelbſt ein günſtiges Erdreich. Schon früher hatten ſich die ſtarken Seelen großer Römer in Sachen der Freyheit und des Vaterlandes — oft auch der Parthey — in kunſtloſer aber eindringlicher Rede ergoſſen. Ein Brutus, Appius Claudius, Licinius u. a.; mehr noch die beyden Gracchus, riſſen die gleichgeſtimmte Menge ihrer Zuhörer hin, und ſezten die Gegner in Verwirrung. Allmählig ſchlich ſich indeſſen — ungeachtet des Widerſtrebens altrömiſcher Eiferer, die darin eine Andeutung des Verderbniſſes erblickten — die künſtliche Beredtſamkeit der Griechen ein. Vergebens wurden (A. U. 591) die Philoſophen und Rhetoren durch ein Senatsdekret aus Rom verbannt. Die Zeiten der Einfalt waren vorüber: man fühlte das Bedürfniß des Unterrichts. Die Jünglinge, die nach Einfluß und Aemtern ſtrebten, beſuchten die Griechiſchen Schulen; liberale Senatoren überſtimmten die Eiferer. In Rom ſelbſt wurde eine Schule der Beredtſamkeit durch L. Plotius eröffnet. Schon früher ſchrieb Cato der Cenſor eine Rheto-

rik. *) Von da an trat in dem Forum eine Reihe der herrlichſten Redner auf; der unglückliche Antonius (ſ. oben S. 331.) Cotta, voll Würde und Anmuth, Craſſus, Sulpitius — minder glänzend in der pathetiſchen Rede als in der lichtvollen Entwicklung wiſſenſchaftlichen Rechtes, deſſen berühmteſter Lehrer er war — Hortenſius, der König des Forums genannt, und vor allen Cicero, der beiden vorigen Nebenbuhler, Sieger und Freund, der vortrefflichſte unter den Rednern Latiums, und würdig neben Demoſthenes zu ſtehen (Vgl. S. 359. 399.) Andere, zumal Hortenſius, übertrafen ihn an äußerlichen Gaben: ihre Reden machten Eindruck, ſo lang ſie ſprachen. Cicero's Reden gewannen bey bedachtſamer Leſung, und haben ſich bey dem Untergang der Uebrigen erhalten, da man ſie vorzüglich würdig der Erhaltung fand.

Dieſe Männer alle bekleideten hohe Staatsämter; und hiedurch hob ſich eben die Beredtſamkeit, (und Jurisprudenz) daß ſie den Weg zu ſolchen Stellen bahnte. Selten gelangte einer dahin

---

*) Um dieſe Zeit fieng auch die kritiſche Bearbeitung der lateiniſchen Sprache an. Der gelehrte Terentius Varro machte ſich beſonders verdient um ſie. Noch im 88 Lebensjahr ſezte er ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten fort. Wir haben Bruchſtücke davon. Selbſt der große Julius Cäſar ſchrieb grammatikaliſche Abhandlungen; die oberſten Gewalthaber intereſſirten ſich um die Reinheit der Sprache.

der nicht Redner war, bey aller Tugend waren Cato und Brutus genöthigt, nach Suade zu ringen, und, mit der Fülle der Macht umgeben, hielt der Diktator Cäſar nicht unter ſeiner Würde, ſein ſchon von Natur vortreffliches Rednertalent fortwährend zu üben, und nach weiterer Vervollkommnung zu ringen.

III. Hiſtorie.

§. 11.

Das Meiſte, was wir hier zu ſagen hätten, iſt bereits unter der Rubrik der Quellen bemerkt worden. Doch haben wir dort nur Diejenigen Hiſtoriker aufgeführt, welche noch — ganz oder in Fragmenten — vorhanden ſind, und Manche wurden genannt, die erſt im folgenden Zeitraum blühten, weil ſie gleichfalls Aufſchluß geben über die frühere Zeit. Jezt betrachten wir die Geſchichte blos als Wiſſenſchaft, als einen Zweig des literariſchen und Kulturzuſtandes dieſer vorliegenden zweyten Periode. Ein ſehr wichtiger Zweig, weil von ihm vielleicht mehr als von irgend einem Andern Wirkungen ausgehen auf die ſpäteſte Folgezeit.

Wir haben den dürftigen Zuſtand der Geſchichte bey den Orientalern und überhaupt im vorigen Zeitraum geſehen. Einzig auf Ueberlieferung und Denkmale, höchſtens auf Inſchriften (bey den Aegyptern Hieroglyphen) beſchränkt, konnte ſie nicht den Namen der Wiſſenſchaft anſprechen; und ſelbſt bey den Hebräern, unter denen vortreffliche Schriftſteller aufſtunden, war ſie mehr Poeſie,

und

und hatte faſt ausſchließend eine religiöſe Tendenz. Erſt die Griechen haben ihr eine eigene wiſſenſchaftliche Sphäre angewieſen, ohne Abbruch der Schönheit ihr eine pragmatiſche Geſtalt gegeben, und, nach einigen ſchüchternen Anfängen, in Herodot, Thucydides und Xenophon vollendete Muſter der Hiſtoriographie erhalten. Wenn gleich alle drey eine unwürdige Behandlung von ihren Mitbürgern erfuhren, ſo wurden gleichwohl ihre und ihrer Nachfolger Werke mit hohem Enthuſiasmus aufgenommen. Die Vorleſung von Herodot's Büchern hatte ein allgemeines Entzücken erregt; und ſelbſt in dem rohen Sparta wurde einem ſpätern Hiſtoriker, Dicäarchus, der über daſſelbe geſchrieben, die Ehre zu Theil, daß man alljährlich in Beyſeyn der Ephoren ſein Werk vor den verſammelten Bürgern ablas.

Der Ruhm, den jene großen Meiſter erlangten, mochte talentvolle Männer aufmuntern, in ihre Fußſtapfen zu treten. Auch ſtunden eine Menge Geſchichtſchreiber in allen Theilen Griechenlands auf. Philiſtus in Syrakus, Anaxis und Dionyſiodorus in Böotien, Anaximenes von Lampſakus verdienen hier genannt zu werden: Auch Kteſias (ſ. oben S. 24.), wiewohl im Ausland ſchreibend, gehört hieher; vor allen aber die beyden berühmten Schüler des Iſokrates, Ephorus und Theopompus, von denen der erſte die ältere Geſchichte der Griechen und der barbariſchen Nationen durch einen langen Zeitraum mit redneriſchem Schwung erzählte; der zweyte aber eine Fortſezung von Thucydides Geſchichte, insbe-

ſondere aber jene Philipps von Macedonien ſchrieb, und nach dem Ausſpruch von Kennern an Eifer, Kunſt und Wahrheitsliebe ſeinem Vorbild ähnlich war, aber noch ſtrenger als Thucydides in Beurtheilung der Menſchen und ihres Thuns.

Unter einer großen Zahl Anderer bemerken wir Xenokrates von Chalcedon, Heraklides Pontikus, Megaſthenes, den Verfaſſer der Indiſchen Geſchichten, den freymüthigen und unglücklichen Kalliſthenes, Theophraſtus deſſen Freund, und noch mehrere Schüler des Ariſtoteles, Paläphatus Abydenus, hierauf die vielen Geſchichtſchreiber, Alexanders M., und in der ganzen Macedoniſchen Periode eine dichte Schaar von Geſchichtſchreibern, die theils in Griechenland ſelbſt, theils auswärts, vorzüglich in Alexandrien, aufſtunden, unter denen ſich ausgezeichnete Staatsmänner, wie Demetrius Phalereus, Aratus, und vom höchſten Rang, wie Ptolemäus Evergetes, auch ſonſt berühmte Gelehrte, wie Timäus Siculus, Eratoſthenes von Cyrene, Apollodorus, Archias, Poſidonius, mehrere Apollonius, Dydimus u. a. befinden. Auch Fremdlinge, wie der Babylonier Beroſus, der Aegyptiſche Manetho u. a. vermehrten, weil ſie Griechiſch ſchrieben, den Reichthum der Griechiſchen Literatur. Der wenigen aus ihnen, von denen noch Fragmente übrig ſind, haben wir unter den Quellen der verſchiedenen Volksgeſchichten gedacht, und den aus allen hervorleuchtenden Polybius (ſ. oben S. 5.) insbeſondere gewürdigt. Es iſt allerdings zu beklagen, daß von ſo vielen Schrift-

ſtellern, theils gar nichts, theils nur unbedeutende Bruchſtücke erhalten wurden; aber die Spätern, die wir noch beſitzen, haben wenigſtens aus jenen geſchöpft. Auch iſt es nach den Proben, die vor uns liegen, wahrſcheinlich, und bey der Betrachtung des Zeitgeiſtes in der Macedoniſchen und Römiſchen Periode — denn nur die Freyheit kann Großes erzeugen — leicht erklärbar, daß unter allen Verlornen Keiner war, der einen Thucydides oder Xenophon erreicht hätte.

Ueber die Hiſtoriographie der Hebräer, (ſ. oben S. 174. die Quellen ihrer Geſchichte,) iſt in dieſem Zeitraum nichts Beſonderes zu ſagen.

§. 12.

Dafür fordert Rom unſere volle Aufmerkſamkeit. Zwar viele von den Schriftſtellern, die wir unter den Quellen dieſer Periode aufzählten, (oben S. 200 f.) gehören erſt dem folgenden Zeitraum an; aber die Größten haben ſchon den gegenwärtigen oder doch gleich den Anfang des nächſten verherrlicht; eine allgemeine Charakteriſtik derſelben mag hier füglich ihre Stelle finden. Vieles davon wird auch auf die Griechiſchen Geſchichtſchreiber paſſen.

Unter allen ernſten Diſciplinen wurde, die Rechtswiſſenſchaft ausgenommen, von den Römern die Geſchichte am meiſten geſchätzt. Nationalſtolz trieb ſie an, ſich an den Thaten der Vorfahren zu ergözen, und ſie hatten die Wirkſamkeit großer Beyſpiele zur Erhebung des Charak-

ters erkannt. Daher ſobald unter ihnen die Geſchichte, mit der allgemeinen Kultur, einigermaßen aus der Kindheit hervortrat, Ehre in reichem Maaß den Geſchichtſchreibern zu Theil wurde, und bald auch die Erſten im Staate nach dieſer Ehre ſtrebten. Nicht weil er Dichter war, ſondern weil er die Thaten der Römer beſungen, wurde Ennius ſo laut geprieſen, und ſeine Leiche der Beyſezung im Familienbegräbniß der Scipionen gewürdigt. M. Portius Cato aber, der in ſeiner Altrömiſchen Strenge gegen die Einführung verſchiedener Wiſſenſchaften, als verſchwiſtert mit Weichlichkeit und Verderbniß, eiferte, ſuchte ſeinen eigenen Ruhm durch Verfaſſung hiſtoriſcher Bücher zu erhöhen. Wenn wir von ihm an durch faſt alle folgenden Zeiten die Reihe der Römiſchen Geſchichtſchreiber durchgehen, ſo finden wir uns meiſt unter den ausgezeichnetſten — oft erlauchten — Männern des Staates. Fabius Piktor, deſſen Haus Rom ſo vielen Conſuln und Diktatoren gegeben, Fulvius Nobilior, Poſthumius Albinus, Piſo Frugis, Aemilius Scaurus, Lutatius Catulus und viele andere — insgeſammt Conſuln, und zum Theil aus den vornehmſten Geſchlechtern: Hortenſius, Attikus, M. Brutus, Aſinius Pollio ꝛc., deren Namen allein zu ihrem Ruhme hinreicht, ſchrieben (— wenn gleich jezt meiſt verlorne —) Geſchichten: ja ſelbſt der gefürchtete Sulla, der große J. Cäſar, und der glückliche Alleinherrſcher Auguſtus hielten es ihrer nicht unwerth, mit eigener Hand ihre Thaten für die Nachwelt aufzuzeichnen. Auch die Geſchicht-

ſchreiber des folgenden Zeitraums ſind meiſt ihren Vorgängern ähnlich an Rang und Würde.

Von ſolchen Männern laſſen ſich freylich, nach ihrer vollkommenern Ausbildung und ihrem Standpunkt, zum Vorhinein ganz andere Werke erwarten, als von unbedeutenden Privatperſonen, denen bey allem Talent und Fleiß der Gang der großen Geſchäfte völlig verborgen bleibt. Dieſer einzige Umſtand ſchon giebt den alten Geſchichtſchreibern gegen die Neuern eine Ueberlegenheit, die ſehr ſchwer wieder ausgeglichen wird. Aber noch ſind Jenen andere Vortheile eigen: Sie hatten meiſt nur ein Volk, wenigſtens nur ein Hauptvolk bey ihren Darſtellungen im Auge, und bey dieſem einen Volke waren Krieg und Staatsverfaſſung faſt die einzigen Punkte, auf die ſie Rückſicht nahmen. Leichter war es, ſo wenige Gegenſtände zur Einheit zu verbinden, und lebendig zu ſchildern, was man ſelbſt und lebendig erfahren hatte, als — wie den Neuern obliegt — aus den Schickſalen vieler Völker und aus den vielfältigen Beſtimmungen ihres Zuſtandes, welche zum Theil erſt ihrer Aufmerkſamkeit werth gefunden, (als Ackerbau und Handlung, Religion, Wiſſenſchaft, Geſezgebung und Finanz ꝛc.) ein beſeeltes Ganzes zu bilden. *) Schreiben wir daher den geringern äſthetiſchen Werth der neuern Geſchichtsbücher gegen die alten nicht ſchlechterdings dem ge-

*) Vergl. Ancillon von Unterſchied zwiſchen den alten und neuen Geſchichtſchreibern.

ringern Genie ihrer Verfaſſer, ſondern vielmehr dem durch den Gang der Civiliſation nothwendig geänderten Ton und Inhalt der Geſchichten zu, und erkennen wir, daß wenn unſre Hiſtoriker weniger ſchön und energiſch und national als die Alten ſind, ſie dafür unpartheyiſcher, vielſeitiger, und genauer, reicher an Materialien (durch die Druckerey und den Verkehr der Völker), mehr ausgeſezt dem Tadel und der Zurechtweiſung, mit größern Schwierigkeiten der Darſtellung ringend, daher deſto lobenswürdiger bey dem Gelingen ſeyen.

IV. Mathematiſche und Phyſikaliſche Wiſſenſchaften.

§. 13.

Dieſe Wiſſenſchaften hatten die Griechen von den Orientalern erhalten, in mäßiger Ausbildung. Sie führten ſie weiter; doch konnte bey erſt kurz eröffneter Laufbahn alle Kraft des Genies die Beſchränkung nicht heben, die in dem Mangel großer Vorarbeiten vervollkommneter Inſtrumente, wohlberechneter Anſtalten, und in andern ſowohl literariſchen als auch religiöſen und politiſchen Verhältniſſen lag. Die Fortſchritte der Griechen ſind unvergleichbar geringer als jene der neuern Zeit.

Bis auf Ariſtoteles waren die einzelnen Diſciplinen weder unter ſich noch von der eigentlichen Philoſophie gehörig geſondert; die Gelehrten — welche von Pythagoras an überhaupt den

Namen der Philoſophen führten — trieben meiſtens alle zugleich. So wurde einerſeits der betrachtende Geiſt durch die Menge ungleichartiger Gegenſtände zerſtreut, anderſeits bey der Behandlung das Ideale mit dem Realen zum Nachtheil beyderley Erkenntniß vielfältig vermiſcht. Die Wiſſenſchaften hoben ſich nur wenig; ſo lange dieſes Verhältniß beſtund.

Doch wurde durch einzelne große Männer wenigſtens die Bahn eröffnet, es wurden Materialien zum Bau geſammelt, und der Grund gelegt.

Um die reine Matheſis haben ſich Pythagoras und Thales, auch des leztern Schüler Anaximander (der erſte Verfertiger von Landkarten,) und Anaxagoras (von welchem unten ein Mehreres) verdient gemacht. Aber Pythagoras entſtellte die Wiſſenſchaft der Zahlen durch myſtiſchen Gebrauch; und die wahre Vervollkommnung der Geometrie bleibt der Platoniſchen Schule vorbehalten.

Dagegen wurde die Aſtronomie durch den Fleiß der Joniſchen und noch mehr der Pythagoräiſchen Schule gehoben. Thales berechnete eine Sonnenfinſterniß; Pythagoras aber erkannte das wahre Weltſyſtem, zum Theil beſtimmt, zum Theil durch kühne Muthmaßungen; wiewohl ſolche Lehre, als dem Zeugniß der Sinne zu ſehr widerſtrebend, außer dem Kreis ſeiner Schule keinen Eingang fand. Die Jahrsberechnung wurde nacheinander durch Thales, Meton und Calippus verbeſſert, (hievon und von den ſpätern Fortſchritten hierin ſ. I. B. Einleit. §. 50.)

zu Meſſung der kleinern Zeittheile aber hatten ſchon die Orientaler Sonnen = und Waſſeruhren erfunden.

Mechanik, Hydroſtatik, Hydraulik, und noch mehr die optiſchen Wiſſenſchaften blieben vorizt noch in der Kindheit. So auch im Ganzen genommen die Naturwiſſenſchaften. Noch war der Geſichtskreis zu ſehr beſchränkt. Die Produkte ferner Länder und Zonen fehlten dem vergleichenden Beobachter, und man hatte keine Vorrichtungen zu Experimenten. Aus wenigen und mangelhaften Daten ließ ſich keine reale Wiſſenſchaft bauen; ſpekulative Theorien, die den Mangel erſezen ſollten, verwandelten die Unwiſſenheit in Irrthum, und die Thorheiten der Magie, die aus dem Fetiſchmus und Prieſterbetrug hervorgegangen, benahmen dem Forſchungsgeiſt die Flügel.

Einige große Geiſter (wie Demokrit) warfen die Feſſeln von ſich; doch konnten ſie nur Licht in einzelne Räume bringen. Die Zweige der Naturkunde, die dem gemeinen Bedürfniß näher lagen, wurden nicht ohne Erfolg bearbeitet, insbeſondere die Metallurgie, und ſoviel von der Chemie, als die Fabriken und Gewerbe, und auch die Medicin zu ihrem unmittelbaren Gebrauch erheiſchten.

Die Arzneykunde hatte ſich zuerſt von der Philoſophie und von den übrigen Wiſſenſchaften geſondert, um einen eigenen Gang zu gehen, ohne jedoch von dem bald hemmenden bald befördernden Einfluß derſelben befreyt zu werden. Noch weniger machte ſie ſich vom Aberglauben los; lan-

ge Zeit ſuchten die Kranken in Tempeln Geneſung. Die Prieſter derſelben bewahrten die Kenntniß verſchiedener Heilmittel als Geheimniſſe, und überall wurde die Arzneykunde nur empiriſch, nicht rationell getrieben. Der unvollkommene Zuſtand der Naturwiſſenſchaft hielt ſie in unvermeidlicher Beſchränkung; Religioſität verbot lange Zeit das Zergliedern menſchlicher Leichen. In dieſen Verhältniſſen erſcheint der große Umfang der Kenntniſſe eines Hippokrates wahrhaft bewunderungswürdig. Auf empiriſche Weiſe, insbeſondere durch Vergleichung der in Tempeln (etwa auf Votivtafeln) verzeichneten Heilungsarten einzelner Krankheitsfälle, war er dazu gelangt: aber er brachte den Geiſt der Wiſſenſchaft zu ſolchem Studium, und zog aus zerſtreuten Erfahrungen allgemeine Grundſäze. *)

Später gerieth die Arzneykunde auf den entgegengeſezten Abweg. Die Aerzte generaliſirten zu viel, und zwar nach Hypotheſen und idealen Spekulationen, nicht nach Grundſäzen der Erfahrung. Man trug die verſchiedenen Syſteme der philoſophiſchen Schulen, und mit ihnen Sektengeiſt und Verblendung auf die Arzneywiſſenſchaft über, ſchwor zu einer beſtimmten Methode, und huldigte dem Anſehen des Meiſters, nicht jenem der Natur. So wurde das Fortſchreiten un=

---

*) An Ihm wurde ſein eigenes Wort erfüllt: „Ἰατρὸς φιλόσοφος Ἰσόθεος.“

möglich, und — mit Ausnahme der Anatomie, welche beträchtlich gewann — war man an richtigen ärztlichen Kenntniſſen in Auguſtus Zeiten ärmer, als in jenen des Hippokrates.

§. 14.

Von Ariſtoteles hebt eine neue Periode in der Geſchichte der Wiſſenſchaften an. Dieſer große Denker, deſſen ungeheures Genie das ganze Reich der Erkenntniß umfaßte, ſonderte die einzelnen Gebiete derſelben durch beſtimmte Grenzen von einander ab, gab allen eine ſtreng ſcientifiſche Geſtalt, und verkündete den allgemeinen Canon der Vernunft. Wenn ſeine Entdeckungen in der Philoſophie das ſelbſtſtändige Werk ſeines Geiſtes waren; ſo bedurfte er, um die Naturwiſſenſchaften weiter zu führen, um ſeine reichhaltige Geſchichte der Thiere zu ſchreiben, der liberalen Unterſtüzung ſeines königlichen Schülers Alexander; und ſo wurden auch die nachfolgenden Fortſchritte der Realwiſſenſchaften durch die koſtbaren Anſtalten der Ptolemäer befördert.

Insbeſondere hat die Mathematik in allen ihren Zweigen durch den Fleiß der Alexandriniſchen Gelehrten gewonnen. Der große Euklides aus Gela ſteht an ihrer Spize, ein Schüler Plato's *) und in der reinen Mathematik eine ſtrah-

*) Plato verſagte jedem, der nicht Geometrie ſtudiert hatte, den Eintritt in ſeine Schule. Derſelbe Mann, der ſich oft den kühnſten Phantaſien überließ, war zugleich der gründlichſte Denker. Durchdrungen

lende Leuchte. Eratoſthenes von Cyrene — auch in andern Fächern groß — und Apollonius aus Perga in Pamphylien, — der große Geometer genannt — eiferten ihm nach. Der lezte erweiterte die Theorie der Kegelſchnitte, jene wichtige Lehre, deren Anfänge wir ſchon bey den Pythagoräern finden, und die gleich unermeßlich in ihrem Umfang wie in ihren Reſultaten iſt.

Dieſelbe Bahn betrat in Syrakus der bewunderungswürdige Archimedes, der in den meiſten Theilen der reinen und der angewandten Mathematik Epoche macht. Wem ſind ſeine großen Erfindungen in Beyden fremd? — Er Selbſt hielt, was er durch Maſchinen und Brennſpiegel zur Vertheidigung Syrakuſens gegen die Römer that, für das geringſte Monument ſeines Ruhms.

Die mathematiſche Geographie wurde durch Hipparchus, Eratoſthenes, Poſidonius u. a. glücklich bearbeitet. Der erſte berechnete die Länge und Breite der Oerter, der zweyte maß den Umkreis der Erde, und wurde der Hauptlehrer der Geographie bis auf Ptolemäus. (Von dem Werk dieſes leztern, und zugleich überhaupt von den Mängeln der alten Erdkunde werden wir im folgenden Zeitraum ſprechen.)

---

von dem Vorzug der mathematiſchen Gewißheit führte er allenthalben, wo dieſe nicht ſtatt findet, den Grundſaz eines beſcheidenen Zweifelns ein, worin ihm die meiſten Alexandriniſchen Gelehrten, folgten.

Die drey genannten Geographen waren auch als Aſtronomen groß, zumal Hipparchus. Von ihm und Soſigenes als Verbeſſerern des Kalenders iſt B. I. S. 47. 48. geredet. Die geſammten Beobachtungen der Chaldäer, welche Alexander aus Babylon an Ariſtoteles ſchickte, hatten ſolche Fortſchritte erleichtert. Das Pythagoräiſche Sonnenſyſtem wurde von Ariſtarchus vertheidigt. Schon kannte man die Vorrückung der Nachtgleichen, maß die Schiefe der Ekliptik und die Entfernung der Sonne von der Erde.

Die Phyſik hielt nicht gleichen Schritt mit den mathematiſchen Wiſſenſchaften. Dieſelben Urſachen wie früher hemmt ihren Fortgang. Träumereyen ſpekulativer Syſteme galten für Naturgeſeze. Hypotheſen vertraten die Stelle der Verſuche. Selbſt Ariſtoteles iſt darin minder groß als in andern Fächern; und kaum verdient, außer Theophraſtus (Ariſtoteles nicht unwürdigem Schüler, in der Pflanzenkunde beſonders berühmt) noch ein anderer Phyſiker genannt zu werden. Verſchiedener phyſikaliſcher Theorien wird bey der Geſchichte der Philoſophie Erwähnung geſchehen.

In allen dieſen Diſciplinen ſind die Römer für jezt noch theils ganz unkundig, theils bloße Schüler der Griechen.

V. Philoſophie.

§. 15.

Wiewohl vor Ariſtoteles Zeiten die Philoſophie von den Realwiſſenſchaften nicht

einmal dem Begriff nach getrennt war, und auch nachher beyde in ihren Fortſchritten von einander gegenſeitig abhängig blieben, ja, ungeachtet der Trennung, in den meiſten philoſophiſchen Schulen wenigſtens ein Theil jener Wiſſenſchaften mit gelebet, in den wiſſenſchaftlichen Schulen aber die Hauptſäze der Philoſophie niemals ganz übergangen wurden: ſo mögen wir doch, um die Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes in jeder Sphäre leichter zu überſehen, jene beyden Fächer geſondert betrachten.

Das erſte Vaterland der Griechiſchen Philoſophie war Jonien und Unteritalien. Von da zog ſie nach dem eigentlichen Griechenland, beſuchte vorübergehend einige Städte, nahm aber bald an den auserleſenen Ufern des Jliſſus ihren bleibenden Siz.

Die Stifter und Hauptlehrer der Griechiſchen Schulen — wie auffallend zum Theil ihre Jrrthümer, und wie groß die Verirrungen von vielen ihrer Schüler geweſen — mögen dennoch im Ganzen für die Weiſeſten und Vortrefflichſten unter den Sterblichen gelten. Wer in die Gallerie dieſer hohen Geſtalten tritt, fühlt ſich durchdrungen von Bewunderung und ehrfurchtsvoller Liebe. Es iſt ſchwer, von ihnen nur Wenig; ſchwerer nach Würde von ihnen zu ſprechen.

Der Unterſchied oder die Uebereinſtimmung in den Hauptgrundſäzen, noch mehr in dem Geiſt und der Methode der Lehre ſonderte und ſammelte die Griechiſchen Weiſen in mehrere Sekten oder ſogenannte Schulen, welche Namen,

Charakter und Ruhm jedesmal von einem erſten Hauptlehrer erhielten, bald länger bald kürzer blühten, ſich ausbreiteten, auch Töchterſchulen erzeugten, verpflanzt wurden, oder in andern ſich verloren. Es war wohl unvermeidlich, daß in ſolchen Schulen Autorität oft mehr als Wahrheit galt, daß das Intereſſe der Meynung heftiger als jenes der Vernunft verfochten, der Triumph der Sekte angelegener als jener der Aufklärung begehrt wurde. Dagegen erhöhte das rivaliſirende Streben ſolcher Schulen die Thätigkeit des Geiſtes. Eine jede mochte durch ihre Methode — als auf einem eigenen Weg — zu Erkenntniſſen gelangen, welche die übrigen nicht gefunden hätten, und der Eifer, womit ſie gegenſeitig eine die Irrthümer der andern rügten, konnte der Wahrheit nicht anders als förderlich ſeyn. Auch waren bey der Dürftigkeit literariſcher Hülfsmittel und Mittheilungswege, ſolche Schulen dahin trefflich berechnet, die geſammelten Kenntniſſe einzelner Denker vor der Zerſplitterung oder dem Verluſt zu bewahren. Uebrigens blieben ſowohl die Schulen als die Glieder derſelben frey und ſelbſtſtändig. Der Staat maßte ſich keiner Aufſicht über ihr Inneres an, und jeder Schüler mochte nach Gefallen eine neue Bahn brechen, und eine eigene Schule gründen.

Gott, die Welt, der Menſch ſind Gegenſtände, deren Weſen ein unzerreißbarer Schleyer deckt, und nach deren Erkenntniß die Vernunft unaufhörlich ringt. Spekulationen über dieſe Gegenſtände, welche der ordnende Geiſt der Griechen zu-

erſt in Syſteme brachte, wurden und werden vorzugsweiſe Philoſophie genannt. Das Ziel, wornach ſie ſtrebt, iſt überſchwänglich, und liegt in nie zu erreichender Ferne. Leicht geräth, wer es verfolgt, in Irrwege und Abgründe. Um ſo wichtiger wird, die Grenze auszumitteln, innerhalb welcher Erkenntniß möglich iſt, die Art und Weiſe, wie man zu ihr gelange, und ihre praktiſche Anwendung als Regel des Handelns. Logik, Dialektik, Pſychologie, Kosmologie, natürliche Theologie, (überhaupt Metaphyſik) endlich Moral (im weiten Sinn, d. h. Tugend- Rechts- und Klugheitslehre) mit Inbegriff der Politik faſſen wir demnach unter der Benennung Philoſophie zuſammen, *) ſo wie auch die Griechen, wenigſtens in ſpätern Zeiten gethan. (ſ. gleich oben §. 13.) Aber wir können bey der Aufzählung der Schulen nur ihres Charakters im Allgemeinen, und einiger Hauptlehren erwähnen. Das bunte Chaos ihrer Meynungen, Irrthümer und Syſteme, auch die intereſſante Unterſuchung über die Quellen, Verwandt-

*) In einer weitern Bedeutung begreift Philoſophie den rationellen Theil aller Wiſſenſchaften in ſich. Daher Plato ſagte: „Wiſſenſchaft im ſtrengſten Sinn und Philoſophie ſey Eines“ — und Ariſtoteles das Weſen der Philoſophie in „die Erkenntniß aus Gründen“ ſezte. Doch hat auch der nämliche die Philoſophie im engern Sinn in Logik, Methaphyſik und praktiſche Philoſophie getheilt.

ſchaften und Fortpflanzung derſelben müſſen wir der Specialgeſchichte der Philoſophie überlaſſen. *)

§. 16.

Die Stifter der beyden erſten Schulen waren Thales zu Miletus in Jonien, und Pythagoras in Großgriechenland. Der Vater der Joniſchen Schule, **) von der Natur mit Tiefſinn und einem ruhigen Blick begabt, wandte ſich mit unermüdetem Eifer auf die Erforſchung der Natur um ihn her, des Himmels, und des Weltalls. Seiner mathematiſchen und aſtronomiſchen Kenntniſſe iſt oben gedacht. Auch verdient er Lob in der Moral und Politik. Aber bey Erforſchung des Weltalls, wo ihn Kalkul und Erfahrung verließen, ſtrauchelte er wie ſo viele nach ihm. Er hielt das Waſſer für den Urſtoff aller Dinge, und nahm eine Weltſeele an, die daſſelbe in Thätigkeit ſeze.

Aus

*) S. das große Werk von Brucker, und die gehaltreichen Schriften eines Meiners, Tiedemann, Gurlitt, u. a.

**) Von den 6. andern mit ihm vorzugsweiſe ſogenannten „Weiſen Griechenlands“ iſt uns Solon aus der Geſchichte bekannt. Die übrigen — „Pittacus aus Mytilene, Bias aus Priene, Cleobulus aus Lindus, Periander von Corinth, und Chilon, Ephor von Sparta,“ genüge es hier genannt zu haben. Sie waren mehr praktiſche Weiſe als wiſſenſchaftliche Philoſophen. Thales allein war auch das Lezte.

Aus Thales Schule giengen mehrere ihm ähnliche Weiſe hervor. So Anaximander, ſein unmittelbarer Schüler, Anaximenes, (der die Luft als Grundſtoff annahm) Anaxagoras, und Sokrates Lehrer Archelaus. Der berühmteſte unter ihnen iſt Anaxagoras, der ſich zur Anerkennung eines Urhebers der Welt, der von ihr verſchieden und mit Vernunft begabt wäre, erhob. Auch lehrte er die Unſterblichkeit der Seele, die Realität der Vernunfterkenntniſſe und die objektive Richtigkeit ſinnlicher Perceptionen. Bey ſo hohen Anſichten mußte ihm freylich die Griechiſche Volksreligion eine Sammlung von Thorheiten ſcheinen, und man vergab ihm ſolches nicht. Schon die Behauptung, die Sonne ſey größer als der Peloponnes, hätte die Zelöten geärgert. Er wurde der Gottloſigkeit angeklagt, und fand, ungeachtet Perikles ſein Freund und Schüler war, nur in der Selbſtverbannung ſein Heil.

Einen ganz verſchiedenen Charakter hatte die Pythagoräiſche Schule, den Geiſt der Schwärmerey nämlich, welcher ſchon den Stifter beſeelt hatte, und von ihm auf die ſpäteſten Nachfolger ſich vererbte. Pythagoras, wahrſcheinlich aus Samos, Thales und Pherecydes Schüler, verließ, wie man ſagt, ſein Vaterland, um Polykrates Herrſchaft zu entfliehen, und trat, nach vieljährigen Reiſen, in Großgriechenland als politiſcher und moraliſcher Reformator auf. Zu Croton, welches damals von Pöbelmacht bedroht, und durch Sittenverderbniß tief herabgebracht war, ſtiftete er durch Lehre, Beyſpiel, und durch den Ein=

fluß einer zahlreichen Verbrüderung, die er an viel myſtiſche und ſymboliſche Gebräuche (— die Hauptttendenz war Selbſtbeherrſchung —) band, eine wunderwürdige Revolution, deren Wirkung ſich nicht auf Croton beſchränkte, ſondern — durch den Eifer einzelner Schüler, und durch Stiftung von Töchteranſtalten — über viele Städte Großgriechenlands, ja ſelbſt nach Afrika verbreitete. Aber Er ſelbſt erfuhr noch die gewaltſame Zerſtörung ſeines Bundes durch die wüthende Gegenpartbey. Die Verfolgung war allgemein. Ein Tyrann ließ die Pythagoräer in ihrem Verſammlungshauſe verbrennen. Pythagoras Selbſt ſtarb nach vielfältiger Bedrängniß.

Die Pythagoräiſche Schule beſtund aus äußern und innern Kreiſen. Mühſame Prüfungen bahnten den Weg zu den leztern, und erſt in dieſen wurde man des höhern Unterrichtes gewürdigt. Das Lehrſyſtem des großen Meiſters, wie alles was ihn betrifft, iſt in ſchwer zu durchdringendes Dunkel gehüllt. Doch ſcheint er eine reinere Anſicht von Gott und der Welt gehabt, einen die Materie durchdringenden und beherrſchenden Weltgeiſt, die Unſterblichkeit der Seele, *) und das Walten gleichförmiger, allgemeiner Geſeze in allen Reichen der Natur und des Himmels erkannt zu haben. Bey der Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Sprache, ſolche hohe und

---

*) Charakteriſtiſch war dabey die Lehre von der Seelenwanderung, welche auch dem Verbot des Fleiſcheſſens zum Grunde diente.

abſtrakte Begriffe würdig auszudrücken, nahm Pythagoras von den Eigenſchaften und Verhältniſſen der Zahlen ſo wie aus jenen der Töne Anlaß, beyde in die Metaphyſik einzuführen, und Arithmetik und Muſik als den Typus der Weltordnung zu betrachten. Das Eine und unveränderte Weſen der die Natur beherrſchenden Intelligenz iſt die Μονας, die wandelbare Materie mag Δυας, und die Summe Beyder, oder die Welt Τριας, heißen. Weiter: die harmoniſchen Töne geſpannter Saiten entſtehen aus der Theilung derſelben nach den Zahlverhältniſſen. Alſo ſind Zahlen der Grund der Harmonie, und da dieſe in dem ganzen Weltall herrſcht, auch aller Naturgeſeze, ja ſelbſt der Moral, deren Summe in der Harmonie des Empfindens und Handelns beſteht.

Solche, wenn auch geniale, Ideen mußten wohl unvermeidlich auf krauſe Schwärmereyen führen, da die erwärmte Imagination nur zu leicht den Typus für die Wirklichkeit oder das Weſen nahm, und durch Kombinationen von Zahlen und Tönen immerdar neue Lehrſäze ſchuf.

Viele große Männer ſind aus der pythagoräiſchen Schule hervorgegangen. Aber Allen iſt dieſer Charakter der Schwärmerey gemein. So der begeiſterte Empedokles (der ſich in den Schlund des brennenden Aetna ſtürzte), der Erfinder der 4 Elemente, Ocellus der Lucanier, Timäus von Lokri, Archytas von Tarent, u. a.

§. 17.

Die Eleatiſche Schule war eine Tochter der Pythagoräiſchen. Xenophanes (von Colophon) ſtiftete ſie. Die Welt war ihm ein einziges, ewiges, unveränderliches, genau zuſammenhängendes Ganzes, und dieſes die Gottheit. Ein erhabener Gedanke, ja nach Lichtenbergs Urtheil »der größte, der jemals in eines Menſchen Gemüth gekommen,« aber ſchwer zu erfaſſen, und der Mißdeutung empfänglich. Auch wurde er durch die Erklärungen und Zuſäze eines Parmenides und des eleatiſchen Zeno (welcher alle Bewegung läugnete) mehr verdunkelt und verunſtaltet als ins Reine gebracht.

Daher ſuchten Leucipp und Demokrit einen andern Weg. Das Syſtem der Atomen, und der durch ihre Bewegung nach mechaniſchen Geſezen gebildeten Welt — ſammt allen traurigen Folgerungen dieſer materialiſtiſchen Theorie — war die Frucht ihrer verirrten Spekulation. Sonſt hat Demokrit als Naturkundiger die höchſte Achtung verdient, und ſeine Vaterſtadt Abdera verherrlicht.

Sein Schüler Protagoras ſezte öffentlich das Daſeyn der Götter in Zweifel; wurde darum aus Athen verbannt, und ſeine Schriften den Flammen übergeben.

Der finſtere Heraklit von Epheſus hielt das Feuer für den Grundſtoff der Dinge, oder nahm wenigſtens eine feurige Weltſeele an. Er zeichnete ſich mehr durch Stolz und Miſanthropie als durch wahre Weisheit aus.

Allmählig erhielt die Philoſophie eine minder edle Geſtalt. Verſtand und Imagination hatten nun ſo viele Theorien gebaut, als aus den wenigen vorliegenden Materia ien zu errichten möglich war. Auf dieſem Weg blieb ſelbſt dem Genie nichts anderes als Verirrung übrig. Man ſchwebte in den luſtigen Räumen der Phantaſie umher, und ſchuf ſich abentheuerliche, unzuſammenhängende Geſtalten. Man ſpielte mit Worten und Bildern, ſuchte was der Lehre gebrach, durch blendende Beredtſamkeit zu erſezen, und würdigte die wichtigſten Unterſuchungen zu bloßer Diſputirübung herab. Solches n · der allgemeine Charakter der Sophiſten, welche ſich über die Städte Griechenlands ergoſſen, aus dem Unterricht ein einträgliches Gewerb machten, und zwar die Vielwiſſerey verbreiteten, aber der ſoliden Erkenntniß ſo wie der Moral einen weſentlichen Schaden brachten. Gorgias, Protagoras, Hippias u. a. glänzten unter den ältern Sophiſten hervor; der obige Tadel trifft ſie minder als ihre Nachfolger.

Gegen den Unfug der Sophiſten erhob ſich durch Lehre und That der weiſe und tugendhafte Sohn des Sophroniskus. Die Philoſophie, die ſich im Himmel verloren hatte, rief er zur Erde zurück, damit ſie hier den gründlichen Studien der uns erkennbaren Natur, und vorzüglich der Leitung menſchlicher Handlungen vorſtehe. Seine anſpruchsloſe ſelbſt populäre Weisheit, die Rechtlichkeit ſeines Wandels, die Liebenswürdigkeit ſeiner humanen Sitten verſchafften ihm Eingang in die Gemüther; die Sophiſten wurden durch die

ſtrenge Conſequenz und die feine Ironie ihres Gegners in Verwirrung geſezt, und die hoffnungsvollſte Jugend Athens hieng mit Entzücken an Sokrates Munde. So glänzender Erfolg mußte wohl bey den Gedemüthigten den bitterſten Haß erzeugen. Die Sophiſten verbanden ſich mit den Prieſtern und Zeloten, denen das Licht der Weisheit gefährlich ſchien. Der Tugendhafteſte unter den Sterblichen, der die erhabenſte Lehre von Gott und der Unſterblichkeit vorgetragen, der die reinſte Moral gepredigt hatte, wurde der Gottloſigkeit und des Verderbens der Jugend angeklagt. *) Sein Tod war das erſte Attentat des Aberglaubens gegen die Philoſophie; aber die Hoheit, womit er ihn litt, der glänzendſte Triumph der Weisheit über die Gewalt. **)

§. 18.

Sokrates hatte keine Schule geſtiftet. Nicht in den engen Kreis eines Syſtems war ſeine Weisheit gebannt. Von keinem ſeiner Zöglinge verlangte er das Opfer der Selbſtſtändigkeit im Denken; er entwickelte nur und erhöhte, was in ihnen lag. Darum ſah man auch aus ihrem Kreiſe Männer

*) Früher ſchon hatte Ariſtophanes durch ſein dramatiſches Pasquill „die Wolken“ Sokrates verächtlich zu machen geſucht, aber nur ſein eigenes Talent durch dieſe feile Anwendung geſchändet.

**) 3584.

von der verſchiedenſten Denkweiſe, und Stifter von ganz entgegengeſezten Schulen hervorgehen. Ariſtipp, den Genuß liebend, geiſtreich und von urbanen Sitten, gründete die in Grundſäzen etwas laxe, eine geſchmeidige Lebensphiloſophie bekennende Cyrenäiſche Sekte. *) Dagegen wurde der ſtörriſche, rauhe Antiſthenes der Vater der Cyniſchen Schule, in welcher die Losſagung von Bedürfniſſen, Strenge gegen Sich und Andere, als die Summe der Weisheit geprieſen wurde, oft auch Ruſticität und Unflat für Würde galten. **) Hier

*) Dieſelbe wurde nachmals verunſtaltet, und artete in einen Clubb frecher Egoiſten ohne Gefühl, Rechtlichkeit und Sitten aus. Die Maximen eines Theodorus athmen die unheilbarſte Verworfenheit.

**) Der Hauptgrundſaz der cyniſchen Sekte iſt allerdings der Lobpreiſung werth, und bey größerer Ausbreitung geeignet, ein Volk von Freymännern zu bilden. Das berühmte Wort des Macedoniſchen Fürſten: wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes ſeyn," — was heißt es anderes als: Wenn ich nicht herrſchte über die Menſchen, ſo wollte ich doch keines Diener ſeyn? — Aber dieſer hohe Zweck — Freyheit von Leidenſchaft, Sorge, und Menſchenfurcht — ließ ſich verfolgen ohne Bizarrerie und Unflätigkeit. Freylich wäre dann ein Diogenes (Crates, u. a.) im Leben weniger bemerkt, und nach dem Tode weniger geprieſen worden. Wenigſtens würden die frommen Schriftſteller, welche ſonſt die Tugenden der Heiden nur glänzende Laſter nannten, zu Gunſten des cyniſchen Helden keine Ausnahme gemacht haben. (Vergl. Joh. Chrysost. de vita monast. l. II.)

ſchuf der ſpizfindige Euklid (von Megara) die von ſeiner Geburtsſtadt benannte Schule, deren Verdienſt Dialektik, und deren Charakter Zankſucht war; und dort der Seher Plato die im Ton beſcheidene, in der Lehre wahrhaft erhabene akademiſche Schule. Mehrere andere herrliche Männer waren unter Sokrates Zöglingen: es genüge hier den vortrefflichen Xenophon zu nennen.

Aber bey Plato und deſſen abtrünnigem Schüler Ariſtoteles, welche die Hauptlehrer der Philoſophie für alle folgenden Zeiten wurden, müſſen wir noch etwas verweilen.

Mit einer kühnen Phantaſie begabt, von inniger Liebe fü alles Schöne, Wahre und Gute durchdrungen, und ſeinen Reichthum von Ideen, Gefühlen, Ahnungen mit blühender, volltönender Rede (die nach Quinctilian eher die Sprache der Götter als der Menſchen ſchien) verkündend, war Plato vortrefflich geeignet, den Enthuſiasmus des reizbaren poetiſchen Griechenvolkes zu erwecken, und noch auf die ſpäten Geſchlechter mit zauberiſcher Kraft zu wirken. In den Real- Wiſſenſchaften beſaß er die gründlichſten Kenntniſſe (S. 554. Note.); in der Moral war er Sokrates würdiger Schüler; aber in der Metaphyſik neigte er ſich zu Pythagoras Schwärmereyen hin. Doch folgt, wer die Kraft zu ſolchem Flug beſizt, ihm gerne nach in die ähtheriſchen Regionen, wo er die Urformen der Dinge, und das ewig Wahre, Gute und Schöne erblickt. Nur in dem Reich der Ideen iſt das Unwandelbare und Gewiſſe; im Gebiet der Sinnlichkeit hat nur Veränderung

und Meynung ſtatt. Die Seele des Menſchen, gleichwie ſie aus dem Himmel ſtammt, und ihres frühern Aufenthaltes, freylich nur dunkel, faſt nur ahnend — ſich erinnert, wird auch dahin zurückkehren zur Urquelle der Vollkommenheit. Auch über Politik ſchrieb Plato, aber wie in den metaphyſiſchen Dialogen bleibt auch hier der Charakter der Schwärmerey vorherrſchend. Die platoniſche Republik iſt eine geniale aber unausführbare Idee.

Unzufrieden mit dieſem dichteriſchen Ton der Lehre verließ Ariſtoteles die Akademie und gründete eine eigene Schule. Dieſer umfaſſendſte, tiefſinnigſte aber zugleich trockenſte aller Denker macht Epoche in den meiſten Zweigen des Wiſſens. Nicht einzelne Erkenntniſſe — wie groß ihre Zahl ſey — die Totalität derſelben war es, wornach er ſtrebte, und vorerſt die Prüfung des Grundes, worauf ſie ruhen, und der Wege, wodurch man zu ihnen gelangt. Er iſt der Vater der Logik. Seiner Verdienſte um die Realwiſſenſchaften wurde oben gedacht (§. 14.). Auch die Poeſie und Redekunſt bearbeitete er ſyſtematiſch; Moral und Politik auf dieſelbe ſtreng wiſſenſchaftliche Weiſe. Viele Bücher über die Verfaſſungen einzelner Völker ſind verloren gegangen. Auch die übrigen Werke des Stagiriten haben mancherley Verſtümmlung und Verunſtaltung erfahren. Die Natur der behandelten Gegenſtände, Gedrängtheit des Stils und vielleicht abſichtliche Dunkelheit erſchweren das Verſtändniß derſelben. Um ſo ausgebreiteteren Beyfall erhielten ſie, da ſie

mancherley Deutung zuließen, und den Scharfſinn übten. Auch mochte die ariſtoteliſche Dialektik als allgemeines Rüſthaus für ſtreitfertige Philoſophen und Theologen der verſchiedenſten Sekten dienen.

§. 19.

Außer der Akademie (von Akademus, einem ehemaligen Beſizer des Grundes alſo genannt) und dem Lyceum (hier hauſten die Peripatetiker oder Ariſtoteliker) erhoben ſich noch die Gärten Epikurs, und die Halle Zeno's (die Stoa) zu dem Ruhm auserleſener Size der Weisheit.

Aus dem Schooß der Cyniſchen Schule gieng die vollendetere Stoiſche Lehre hervor. Zeno (von Citium auf Cypern) anfangs Zögling des Krates, läuterte, veredelte die Grundſäze der Cyniker, und ſtellte in ſeinem Begriff des Weiſen das höchſte Ideal menſchlicher Würde auf. Nur Eines iſt, wornach der Weiſe ſtrebt, — die moraliſche Vollkommenheit, die Tugend. Außer dieſer giebt es kein Gut, und nichts iſt bös als das Laſter. Von dieſer erhabenen Stelle blickte Zeno gleichgültig, verachtend herab auf Glück und Unglück, Vergnügen und Schmerz, als welche fremd ſind dem ſelbſtſtändigen Werth des Menſchen, ſeinem freyen Willen, und ſeiner moraliſchen Kraft. Auch giebt's nur eine Tugend, die allgemeine Geſinnung des Rechtthuns, und gleichwie bey dem geraden, oder bey der Wahrheit kein Mehr oder Minder Plaz greiſt, und was im geringſten davon abweicht, alſogleich krumm und un-

wahr iſt, alſo iſt auch die Tugend entweder ganz oder keine.

Dagegen hielt Epikur die Glückſeligkeit für die Aufgabe des Weiſen. Sich nach Möglichkeit Vergnügen ſchaffen, und dem Schmerz entfliehen, heißt weiſe ſeyn. Die Summe des Glückes aber beſtehet in der Geſundheit des Körpers und der Seele. Daher machen ſinnliche Genüſſe, ſelbſt die feinern und edlern, daſſelbe nicht aus. Ruhe des Gemüths gehört dazu, Freyheit von Leidenſchaften, Mäßigung, das ſüße Wohlwollen, und vor allen die Seligkeit eines reinen Bewußtſeyns.

Bey ſo widerſtreitenden Grundſäzen ſcheint befremdlich, daß in den Reſultaten und in der wirklichen Ausübung zwiſchen beyden Philoſophen ſo viele Uebereinſtimmung herrſchte. Epikur war tugendhaft, und Zeno vergnügt; dieſelben Handlungen und Handlungsweiſen wurden von Beyden gebilligt oder getadelt. Ohne es zu wollen, beförderte Zeno durch ſeine moraliſchen Vorſchriften das Glück der Menſchen; und Epikur huldigte der Tugend, indem er ihre Sanktion — das Selbſtbewußtſeyn — anerkannte. Wohl unſerem Geſchlecht, daß die Erkenntniß der Pflicht und die Stimme des Gewiſſens unabhängig ſind von den Syſtemen der Schule! —

Auch in der ſpekulativen Lehre waren Epikur und Zeno getrennt. Ein höchſter, allgegenwärtiger Geiſt, ſo erkannte dieſer, beſeelt und beherrſcht die Welt. Die Seelen der Menſchen ſind Ausflüſſe deſſelben; Wiedervereinigung mit ihm

ſteht jener des Weiſen bevor, wenn ſie in urſprüng-licher Reinigkeit ſich erhalten. Epikur (ſo wie er Ariſtipps praktiſche Lehre verſchönte) bil-dete das theoretiſche Syſtem von Demokrit aus. Er ſah in der Welt nichts als Atomen und wech-ſelnde Verbindungen derſelben nach nothwendigen Geſezen. Auch die Seele war ihm ſolch eine vor-übergehende Verbindung — ſie zerfließt in dem Mo-mente des Todes in dem Meer der Atomen. Die Götter läugnete er mit Worten nicht: aber da er ihnen nur ein unthätiges Daſeyn in ſeliger Ruhe zuſchrieb, ohne Zuſammenhang mit der übrigen Welt, ohne Sorge um unſer Geſchlecht, ſo wurden ſie über-flüſſig, und für das Bedürfniß der Menſchen ſo viel als gar nicht vorhanden.

Auf dem glatten, mit Phantomen umgebnen Weg der epikuräiſchen Lehre war Ausgleiten und Verirren ſchwer zu vermeiden. Auch arteten die ſpätern Epikuräer in grobe Wollüſtlinge und freche Gottesläugner aus, während auch die Stoa ſich mit unwürdigen Nachfolgern Zeno's füllte, ohne Kraft zur Erfaſſung ſeines hohen Ideals, ohne den Willen demſelben zu entſprechen, aber voll Dünkels, hochtrabender Worte, leerer Affektation und verächt-licher Gleißnerey.

Nicht minder hatte das Lehrſyſtem der Aka-demie ſich verändert. Xenokrates — welchen Plato vergebens aufgefordert, den Grazien zu opfern — Polemo und Krantor blieben dem Meiſter noch treu. Aber Arceſilaus ſezte an die Stelle des beſcheidenen Zweifels, und der

ſorgfältigen Unterſcheidung des Scheins von der Gewißheit, die nackte Behauptung, daß es nichts Gewiſſes für uns gebe, weder im Reich der Sinne noch in jenem des Verſtandes. Die nachfolgenden Lehrer milderten bisweilen dieſen abſprechenden Ton. Carneades — (von ihm an wird die dritte, ſo wie von Arceſilaus die zweyte Akademie gerechnet) gab wenigſtens Wahrſcheinlichkeit zu.

Auf noch grellere Weiſe als ſelbſt die mittlere Akademie, läugneten die Skeptiker jede Erkenntniß. Pyrrho, (von welchem auch die Sekte benannt wird) ſchon zu Ariſtoteles Zeit, hatte aus dem vielfachen Widerſtreit der philoſophiſchen Syſteme ſich den Grundſaz abgezogen, daß gar keine objecktive Wahrheit ſey. Den Sinnen traute er ſo wenig als dem Verſtande, und ſo verſank er zulezt in den Zuſtand eines völligen Indifferentismus, ohne Freude und Schmerz, Hoffnung und Furcht, Bejahen oder Verneinen. Die Geſchichtſchreiber haben uns ganz abentheuerliche Aeußerungen des Pyrrhonismus aufbehalten. Einige hielten ſogar den Saz: daß nichts Gewiſſes ſey, für zweifelhaft; und ſie wollten ſich nicht als zu einer Sekte gehörig betrachten, weil ja Keiner wiſſen könne, wie der Andere denke!

Die Römer haben keine philoſophiſche Schule geſtiftet. Als ſie mit Geiſtesbildung vertraut wurden, ſo theilten ſie ſich in die Griechiſchen Syſteme. Insbeſondere war Cicero der akademiſchen Lehre in ſpeculativen Sachen zuge-

than; in der Moral bekannte er ſich mehr zu den Grundſäzen der Stoa. Seine Schriften ſind äußerſt reichhaltig: er iſt in philoſophiſchen Kenntniſſen nicht minder als in der Beredtſamkeit der Erſte der Römer. Lucretius, deſſen Phantaſie die Lehren Demokrits und Epikurs verſchönte, iſt mehr Dichter als Weiſer. Cato und Brutus waren praktiſche Stoiker.

8° Gs
Rot

8° Gs
Rotteck

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rotteck, Carl <<von>>,

Allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten für denkende Geschichtsfreunde

Bd.: 2

Freiburg im Breisgau 1826

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 8152 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249787-2